This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

5264.27

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

FROM THE
Subscription Fund
BEGUN IN 1858

DIE

AUSSPRACHE DES LATEIN

NACH

PHYSIOLOGISCH-HISTORISCHEN GRUNDSÄTZEN

VON

EMIL SEELMANN.

HEILBRONN,
VERLAG VON GEBR. HENNINGER
1885.

5264.24

1885. Feb. 20,

Subscription Inc

VORWORT.

Nicht ich hatte ursprünglich dies vorwort schreiben sollen. Eine gewandtere feder, ein meister der heutigen sprachwissenschaft, dessen name weit über die grenzen unseres reiches hinaus und überall, wo romanische zungen reden, mit achtung und bewunderung genannt wird, professor dr. W. Foerster, wollte dem werkchen, dessen gegenwärtige abfassung nur sein ermunternder mahnruf veranlasst, und dessen gedeihen er so wohlwollend bis auf wenige schlussbogen mit eigener kraft gefördert, vor seinem eintritt in die wissenschaftliche welt auch ein geleit- und empfehlungsschreiben mitgeben. Eine nun bereits mehrere wochen andauernde nicht unbedenkliche erkrankung hat ihn an der zuwendung dieser neuen gunst gehindert, und die längst angekündigte, so lange schon verzögerte ausgabe des vorliegenden bandes gestattete leider keinen weiteren aufschub!

Ein vierteljahrhundert ist es her, seitdem sich das interesse der gelehrten und gebildeten mit immer wachsendem eifer der feststellung und wiedereinführung der wahrhaften aussprache des classischen idioms des alten Latiums zugewandt hat. In England, das fruchtbringenden ideen schon so oft auch materielle hülfe und mittel entgegengebracht hat, ist für

diesen zweck bereits eigens eine gesellschaft zusammengetreten: ihre ziele gehen auf die directe einführung und verwertung gewonnener resultate für den kreis der schule, und dieselben werden durch diese auch in die allgemeine praxis der gebildeten fortgepflanzt werden. Das streben ist ein völlig neues. Es gründet sich auf die gewaltigen fortschritte, welche die historische sprachforschung während der letzten jahrzehnte und die allgemeine lautlehre grade noch in der jüngsten vergangenheit gemacht hat; es findet seine unterstützung in dem bewusstsein, dass, wenn irgend ein der geschichte angehöriges idiom, so das lateinische mit seiner ununterbrochenen zweijahrtausend alten tradition und den reichen hülfsquellen, die uns das pietätvolle mittelalter vererbt hat, neuer lebenskraft fähig und gleichen ansehens, wie die neuern sprachen, auch als gelehrtes communicationsmittel immer noch würdig sei. Unser berühmter vorgänger Corssen hat die neue aera eingeleitet. Aus frühern jahrhunderten sind für dieselben forschungen kaum mehr als ansätze zu verzeichnen. Im gegensatz zu den orthographischen fragen, auf die man allen fleiss und spürsinn concentrierte, sind es eigentlich nur die arbeiten zweier männer, die der aufmerksamkeit und des gedächtnisses wert sind. Vor uns liegt:

I. LIPSI DE RECTA PRONVNCIATIONE LATINÆ LINGVÆ DIALOGVS. EDITIO VLTIMA. ANTVERPIÆ, EX OFFICINA PLANTINIANA, APVD IOANNEM MORETVM, 1589. Gr. 4°. 66 pp., nebst APPENDIX. Sodann

GASPARIS SCIOPPII DE ORTHOEPEIA SEU RECTA LITERARUM LATINARUM PRONUNCIATIONE in seiner GRAMMATICA PHILOSOPHICA. EDITIO NOVA BENEFICIO V. A. PETRI SCAVERII .. RECOGNITA & EMENDATA. AMSTELODAMI, APVD JUDOCUM PLUYMER, 1664. Kl. 8° p. 166—217.

Corssen's werk selber, das vor nun mehr denn 25 jahren von der kgl. preuss. akademie der wissenschaften zu Berlin preis-

gekrönt erschien und längere zeit ungeteilten beifall und bewunderung erntete, beginnt im buchhandel bereits selten zu werden. Es hat überdies den neuen bahnen, die es selber eröffnete oder doch andeutete, nicht zu folgen vermocht, und die vielen persönlichen fehden, in die sich der autor in seinen nachfolgenden schriften einliess, haben nur dazu beigetragen es schneller der missachtung verfallen zu lassen. 'The evil that men do lives after them, the good is oft interred with their bones': dieses wort des englischen dichterfürsten gilt nicht nur für Caesaren und politiker, es kennzeichnet auch das loos so mancher verdienter forscher. Das gute in dem werke ist ja auch längst gemeingut der tätigen mitwelt geworden, und nicht immer widerstehen mittelmässige geister der versuchung, nachdem sie bei frischen kräften und in choro dem aufgestellten ziele um einige schritte näher rücken durften, auf ihren seitherigen führer mit vornehmer miene herabzublicken und ihm alle um- und irrwege vorzuhalten.

Dem immer reger werdenden interesse und den bedürfnissen der gegenwart suchten zu der zeit, wo die vorarbeiten auch zu diesem bande bereits ihrem ende zueilten, fast auf einmal schon die arbeiten zweier französischer philologen zu entsprechen. Wenn die eine von M. Schweisthal, *Essai sur la valeur phonétique de l'alphabet latin principalement d'après les grammairiens de l'époque impériale*, auch nicht irgendwie erheblich neues gebracht hat, so ist ihr bei der kleinheit des umfangs (etwa 110 pp.) doch eine gewisse praktische bedeutung nicht abzusprechen; die zahlreichen recensionen aber, die sie in allen ländern mit classischer bildung fand, zeigten zur genüge, mit welcher spannung man der lösung der aufgabe entgegensah. Über das schön ausgestattete buch des andern, G. Édon, *Écriture et prononciation du latin savant & du latin populaire*, ein wort zu verlieren, hiesse allen fachgenossen den stillen vorwurf machen, dass ihr schweigen ein unberechtigtes

diesen zweck bereits eigens eine gesellschaft zusammengetreten: ihre ziele gehen auf die directe einführung und verwertung gewonnener resultate für den kreis der schule, und dieselben werden durch diese auch in die allgemeine praxis der gebildeten fortgepflanzt werden. Das streben ist ein völlig neues. Es gründet sich auf die gewaltigen fortschritte, welche die historische sprachforschung während der letzten jahrzehnte und die allgemeine lautlehre grade noch in der jüngsten vergangenheit gemacht hat; es findet seine unterstützung in dem bewusstsein, dass, wenn irgend ein der geschichte angehöriges idiom, so das lateinische mit seiner ununterbrochenen zweijahrtausend alten tradition und den reichen hülfsquellen, die uns das pietätvolle mittelalter vererbt hat, neuer lebenskraft fähig und gleichen ansehens, wie die neuern sprachen, auch als gelehrtes communicationsmittel immer noch würdig sei. Unser berühmter vorgänger Corssen hat die neue aera eingeleitet. Aus frühern jahrhunderten sind für dieselben forschungen kaum mehr als ansätze zu verzeichnen. Im gegensatz zu den orthographischen fragen, auf die man allen fleiss und spürsinn concentrierte, sind es eigentlich nur die arbeiten zweier männer, die der aufmerksamkeit und des gedächtnisses wert sind. Vor uns liegt:

I. LIPSI DE RECTA PRONVNCIATIONE LATINÆ LINGVÆ DIALOGVS. EDITIO VLTIMA. ANTVERPIÆ, EX OFFICINA PLANTINIANA, APVD IOANNEM MORETVM, 1589. Gr. 4°. 66 pp., nebst APPENDIX. Sodann

GASPARIS SCIOPPII DE ORTHOEPEIA SEU RECTA LITERARUM LATINARUM PRONUNCIATIONE in seiner GRAMMATICA PHILOSOPHICA. EDITIO NOVA BENEFICIO V. A. PETRI SCAVERII .. RECOGNITA & EMENDATA. AMSTELODAMI, APVD JUDOCUM PLUYMER, 1664. Kl. 8° p. 166—217.

Corssen's werk selber, das vor nun mehr denn 25 jahren von der kgl. preuss. akademie der wissenschaften zu Berlin preis-

gekrönt erschien und längere zeit ungeteilten beifall und bewunderung erntete, beginnt im buchhandel bereits selten zu werden. Es hat überdies den neuen bahnen, die es selber eröffnete oder doch andeutete, nicht zu folgen vermocht, und die vielen persönlichen fehden, in die sich der autor in seinen nachfolgenden schriften einliess, haben nur dazu beigetragen es schneller der missachtung verfallen zu lassen. 'The evil that men do lives after them, the good is oft interred with their bones': dieses wort des englischen dichterfürsten gilt nicht nur für Caesaren und politiker, es kennzeichnet auch das loos so mancher verdienter forscher. Das gute in dem werke ist ja auch längst gemeingut der tätigen mitwelt geworden, und nicht immer widerstehen mittelmässige geister der versuchung, nachdem sie bei frischen kräften und in choro dem aufgestellten ziele um einige schritte näher rücken durften, auf ihren seitherigen führer mit vornehmer miene herabzublicken und ihm alle um- und irrwege vorzuhalten.

Dem immer reger werdenden interesse und den bedürfnissen der gegenwart suchten zu der zeit, wo die vorarbeiten auch zu diesem bande bereits ihrem ende zueilten, fast auf einmal schon die arbeiten zweier französischer philologen zu entsprechen. Wenn die eine von M. Schweisthal, *Essai sur la valeur phonétique de l'alphabet latin principalement d'après les grammairiens de l'époque impériale*, auch nicht irgendwie erheblich neues gebracht hat, so ist ihr bei der kleinheit des umfangs (etwa 110 pp.) doch eine gewisse praktische bedeutung nicht abzusprechen; die zahlreichen recensionen aber, die sie in allen ländern mit classischer bildung fand, zeigten zur genüge, mit welcher spannung man der lösung der aufgabe entgegensah. Über das schön ausgestattete buch des andern, G. Édon, *Écriture et prononciation du latin savant & du latin populaire*, ein wort zu verlieren, hiesse allen fachgenossen den stillen vorwurf machen, dass ihr schweigen ein unberechtigtes

gewesen. Was sprachgeschichtliche speculation oder gar lauttheorie betrifft, strebt das werk zurück nach dem bescheidenen standpunkte Priscians: das beste an ihm ist das mit musterhafter sorgfalt angefertigte verzeichniss citierter schriften, der alphabetische index und — der pomphafte völlig irreführende titel!

In dem vorliegenden werke hat sich der verfasser die aufgabe gestellt material und schlussfolgerungen, sicheres und hypothetisches nach möglichkeit zu scheiden. Er suchte seinen lesern die quellen selber in entsprechender reinheit vorzuführen, das wesentliche ihnen direct zur verfügung zu stellen, ferner abliegendes durch zahlreiche bibliographische hinweise näher zu rücken. Trockene citatanhäufungen, die nur unkundige zu blenden geeignet sind und dem leser das studium oft gar nicht für ihn erreichbarer schriften zur pflicht machen, deren ausbeutung zum besten seiner mitforscher der autor selber hätte auf sich nehmen sollen, waren nicht beabsichtigt. Bei dem bestreben nur das zuverlässigste zu bieten und bei der reichhaltigkeit, in der gegenwärtig die epigraphischen quellen fliessen, sodass ihre völlige erschöpfung zeit und kraft eines einzigen menschenalters weit übersteigen würde, haben handschriftliche formen nur ausnahmsweise berücksichtigung erfahren. Bei allem eigenen sammelfleiss würde es uns jedoch mit dem zu gebote stehenden inschriftlichen stoffe nicht immer möglich gewesen sein, dem leser ein einigermassen vollständiges bild des sprachlichen lebens zu skizzieren. Um einseitigen schlüssen vorzubeugen, haben wir hier auf ältere vorarbeiten zurückgreifen müssen. Abgesehen von W. Schmitz's beiträgen ist es fast durchgängig das phaenomenale werk H. Schuchardt's gewesen, dessen schätze im interesse der sache auszubeuten wir keinen anstand nehmen zu dürfen glaubten. In der oft erdrückenden fülle des materials ist allerdings auch diesem namhaftesten aller modernen

sammler hin und wieder eine form unangemerkt entschlüpft, wie wir es z. b. bezüglich der benutzung der trefflichen gallischen inschriften von Le Blant verfolgen konnten. Aber wie romanisten und latinisten, betroffen über die ihrer zeit weit vorauseilenden sprachspeculationen, in dem werke des genialen gelehrten forschen werden, so wird es der prüfende nacharbeiter bei aller reichhaltigkeit des stoffes als ein muster peinlicher genauigkeit und epigraphisch-bibliographischer sorgfalt zu schätzen lernen. Während Corssen's werk von ungenauigkeiten und druckfehlern aller art strotzt, haben wir bei Schuchardt nur selten gelegenheit gehabt verbesserungen anzubringen. Dagegen konnten wir auch bei ihm nach den jetzt so geläuterten quellenwerken manche von den alten autoritäten verlesene form richtig stellen, zweifel beseitigen, das brauchbare in den handlicheren modernen und besser zugänglichen epigraphischen werken nachweisen. Der aufmerksame nachprüfende kritiker wird hier am leichtesten die unendliche mühe zu würdigen wissen, die mit der übernahme fremden materials verbunden ist; im übrigen möge die mitteilung genügen, dass allein die mechanische revision des unvermerkt verschmolzenen eigenen und fremden inschriftlichen stoffes dem verfasser mehr als ein jahr arbeit gekostet hat. Wenn bei allem guten willen unter den tausenden beigebrachter belege in folge zeitweisen mangels älterer werke auch jetzt noch eine anzahl der nachbesserung bedürftig geblieben sein sollte, so möge man das freundlich den umständen zu gute halten. Das material zu erschöpfen konnte überdies nicht in unserer absicht liegen: es zu vermehren steht jedem frei, der unsern nachweisen speciell bei Schuchardt nachgeht und die täglich anwachsenden epigraphischen hülfsmittel verwertet. Dem leser auch ein anschauliches bild der einzelnen buchstaben zu geben, ihm alle die verschiedenen formen des A E L M P S u. s. w., etwaige ligaturen und lücken im original vorzuzeichnen, ist uns leider bei den bestehenden ver-

hältnissen nicht vergönnt gewesen. So haben wir uns denn auf das unumgänglichste beschränkt.

Ein wesentlicher fortschritt dieses werkes in stofflicher hinsicht knüpft sich an die weitgehendste ausbeutung des reichen schatzes, den die alten grammatiker und schriftsteller in ihren schriften niedergelegt haben. Das sammelwerk lateinischer grammatiker, das, wenn auch noch nicht in vollkommener form, so doch gerechten ansprüchen genügend in Keil's sauberer ausgabe allgemein zugänglich vorliegt, ist eine wahre fundgrube für suchende latinisten, romanisten und indogermanisten. Es ist um so bedauerlicher, dass an eine methodische hebung der niedergelegten schätze nur erst ganz vereinzelt gedacht ist. Selbst Schweisthal hat es, wie der vergleich mit der hier vorliegenden arbeit dartun wird, bei einer recht spärlichen flüchtigen ausbeute bewenden lassen, und überdies finden sich die wichtigsten seiner zeugnisse schon übersichtlich in dem appendix zu dem alten werke des Lipsius zusammengestellt. Ganz neu ist unser versuch alle wesentlichen angaben der alten fachgemäss aber doch möglichst getreu zu übertragen. Nur der, welcher es selber vielleicht einmal unternommen hat die hochwichtigen angaben des Terentianus Maurus, des einzigen römischen phonetikers von fach, angemessen zu verdeutschen oder zu interpretieren, wird von der schwierigkeit des unternehmens sich eine vorstellung machen können.

Ein anderer punkt, der das werk von allen frühern über den gleichen stoff wesentlich unterscheidet, ist die methodische nutzbarmachung wenigstens der hauptresultate der neuern romanischen sprachforschung. Der verfasser hat selber romanistischen specialstudien mit besonderem interesse obgelegen und stand im begriff grade die resultate einer reihe diesbezüglicher untersuchungen den fachgenossen zu unterbreiten, als der energische mahnruf seines hochverehrten lehrers

ihn anheischig machte erst diese ihnen zu grunde liegenden lateinischen der öffentlichkeit zu übergeben. Bei dem weiten gebiete ist es dem einzelnen selbst als fachmann leider nicht mehr möglich den wegen der specialforschung überall nachzugehen. Hier hat der wissenschaftsdrang und fleiss vereinigter kräfte vorläufig ein reiches feld der tätigkeit: ein feld, dass die hohe bedeutung der romanischen philologie und ihre unzertrennbarkeit von der lateinischen in hellem lichte erscheinen lassen wird!

Ein letzter punkt schliesslich, der unserem werke einen ganz eigenartigen stempel aufdrückt, ist die engste anlehnung desselben an die grundlehren der phonetik. Auch hier konnten wir seit langen jahren die eingehendsten specialstudien machen. Ein uns von früher jugend innewohnendes interesse für idiomatische eigentümlichkeiten fand namentlich in den letztverflossenen jahren reichliche nahrung in dem verkehre mit ausländern aller art. Die knapp gehaltenen physiologischen vorbemerkungen entstammen denn auch einem von uns selbst begonnenen werke über phonetik und kein anfänger wird sie zum verständniss der darauf gegründeten historischen untersuchungen entbehren können, eben weil sie in ihrer form und systematik völlig unabhängig von den gebräuchlichen phonetischen handbüchern sind, sodann in dem wirrwarr der verschiedenen angewandten terminologieen ihren eigenen weg gehen. Das neue und von den bisher vertretenen anschauungen abweichende unserer eigenen phonetischen beobachtungen aber wird der aufmerksamkeit der fachgenossen schon allein nicht entgehen.

Möge das büchlein dem interesse, dem es entsprungen, anderweitig wieder begegnen! Möge es dasselbe wohlwollen auch in weitern kreisen finden, mit dem es zwei heerführer unserer lateinisch-romanischen philologie, Wendelin Foerster und Franz Buecheler, bei seiner entstehung begleiteten:

männer, zu deren füssen als schüler gesessen zu haben wir als besonderes glück schätzen! Möge es die vereinigung lateinisch-romanischer streitkräfte, die der weitsichtige blick derselben führer schon längst zum besten der gemeinsamen sache geplant hat, seines teils beschleunigen, auf dass auch auf dem gebiete der wissenschaft die taktik anwendung finde:

»Getrennt marschieren — vereint schlagen!«

Berlin, SW. Lichterfelderstr. 30,
nov. 1884.

Emil Seelmann.

SYSTEMATISCHES INHALTSVERZEICHNISS.

Seite

VORWORT . . . . . V—XII

ZUR PHONETISCHEN TRANSSCRIPTION XV

EINLEITUNG. . . . . 1—14

Ziel, methode, hülfsmittel und wert derselben im einzelnen. Sprache, schrift, idiomatisch-dialectische sphären. Verhältniss des romanischen zum latein. Hülfsmittel zweifelhaften wertes.

ERSTER HAUPTTEIL. DIE LAUTE ALS TEILE DES WORTES: IHR GEGENSEITIGES VERHÄLTNISS BEZÜGLICH ENERGIE, STIMMHÖHE, DAUER UND SILBENZUGEHÖRIGKEIT . . . . . 15—151

Accent und recomposition . . . . . 15—64

I Wesen und arten des accentes 15—22. II Wesen der lat. accentuation 22—30. III Schwankende stellung und tendenzen des energischen accentes im altlatein 30—34. IV Stelle des (haupt-)accentes im hochlatein (jüngeres accentgesetz) 35—43. Accentformen (acutus, circumflexus, grauis) 43—46. V Abweichungen des volkslatein und des romanischen 47—58. — VI Volkslateinische recomposition 58—64.

Vocalquantität . . . . . 65—108

I Physiologische vorbemerkungen 65—69. II Mittel zur dauerbestimmung lat. vocale 69—71. III Entwicklungsverlauf der lat. vocalquantität, ihr verhältniss zu accent und klang 71—80. (Spontane quantitätsentwicklung 72 ff., Connexive quantitätsentwicklung 76 ff.). IV Quantitätszustand der tonvocale in beziehung auf geschlossen- oder offenheit der silbe 80—84.

[Zeugnisse, nachweise und ausführungen dazu 84—107. — Positionslänge 107—108].

Consonantengemination und silbenteilung . . . . 109—151

I Bedeutung graphischer und das wesen sog. phonetischer consonantengemination 109—111. II Bedeutung der lat. graph. doppelconsonanz 111—121. III Schwankungen von doppellaut, dauerlaut und einfachem laut 121—132. IV. Wesen der silbenteilung 132—137. V Grundsätze der lat. sil-

Seite

benteilung 137—143. VI Schwanken der silbengrenze bezw. ihrer individuellen abmessung 143—148. VII Verhältniss der lat. silbenteilung zur neuromanischen 148—151.

ZWEITER HAUPTTEIL. DIE EINZELLAUTE BEZÜGLICH IHRER ARTICULATIONSFORM UND AKUSTIK (BILDUNGSART UND SCHALL) . . . . . 152—368

Vocalismus . . . . . 152—241

I Physiologische vorbemerkungen 152—158. II Eigentümlichkeiten des altlat. vocalismus 158—168. III Vocalismus der röm. kaiserzeit 169—241.

EINFACHE VOCALE: A 169—175. E 175—191. I 191—208. O 208—214. V 215—218. Y 218—221.

DIPHTHONGE: AV 222—223. AE 224—226. OE 226—228. EV 228—229.

MITLAUTENDES HALBVOCALISCHES I UND V 229—241.

Consonantismus . . . . . 242—368

I Physiologische vorbemerkungen 242—250. II Bereich des stimmtons in der lat. articulation 242—250.. III Aspirationsverhältnisse im latein: 1. Consonantische aspiration 252—254. 2. Vocalische aspiration 254—256. — Zeugnisse, nachweise und ausführungen zu 1: 256—261, zu 2: 262—268. IV. Mittel- und geräuschlaute 268—368.

NASALE: M N 268—292.

BI- UND DENTILABIALE: B P F 292—300.

DORSODENTALE bezw. -DENTIGINGIVALE: D T S Z L R 301—331.

DORSOPALATALE (fälschl. GUTTURALE): C G K Q X 331—353.

EIGENTÜMLICHKEITEN DER CONSONANTEN IM AUSLAUT 353—368.

SCHLUSS . . . . . 369—378

Kurzer rückblick und übersicht über die hauptergebnisse des werkes, soweit dieselben für die praktische vervollkommnung der lat. aussprache in betracht kommen. Lat. textproben in phonetischer transscription.

TITEL ABGEKÜRZT CITIERTER WERKE . . . . . 379—385

ALPHABETISCHER INDEX . . . . . 386—390

NACHTRÄGE . . . . . 391—398

ZUR PHONETISCHEN TRANSSCRIPTION.

a in d. h*a*st	*a* in d. g*a*be	*u̇* in nord. h*u*s: ein zwischenlaut von *u/ü*
à - port. l*á*	*å* - sächs. s*a*gte	*o̊* zwischenlaut von *o/ö*
æ - hv. *e*rde	*ω* - thür. v*a*ter	*ə* in d. ebb*e*
ϵ - d. b*e*tt	*O* - d. *o*b	*u̯* zwischenlaut von *u/w*
e - d. s*ee*	*o* - d. *o*hne	*i̯* - - *i/j*
i̊ - d. b*ie*n	*û* - d. m*u*tter	
i - d. s*ie*	*u* - d. s*u*chen	

---

m̃ zwischenlaut von *m/n*	*ð* spir. *d* in *th*e	*ṭ ḍ ḷ ṇ ṛ ṣ* praepalatal gebildetes *t d l n r s*
w̃ zwischenlaut von *m/w*	*s̆* d. *sch*	*ṭ̡ ṇ̡ ŋ̡ ṭ̡ ḍ̡ ṣ̡* mouilliertes *l n ŋ* bezw. iotaciertes *t d s*.
ŋ̃ zwischenlaut von *n/g*	*ž* in frz. *j*amais	
l̃ zwischenlaut von *u/l*	*χ* - d. wu*ch*t	
b̆ spirantisches *b*	*γ* - d. la*g*e	
p̄ spir. *t* in engl. *th*ing	*p*^{h} *t*^{h} *k*^{h} aspiriertes *p t k*	

---

1) Gehauchte vocale werden durch das zeichen des spiritus lenis ̓ als schwach aspirierte, durch das des asper ̔ als stark aspirierte gekennzeichnet.

2) Nasalvocale erhalten über ihr zeichen ein ≃.

3) Die über die vocale gesetzten striche ́ ̀ ̂ gehen *nur* auf die ihnen eigene exspiratorische accentform. Wo es nur darauf ankommt die tonsilbe als solche zu kennzeichnen ist indifferent ́ verwandt.

4) Ein halbkreis ⌒ unter den lauten deutet eine gleitlautartige verschmelzung, kleinere schriftgattung mehr oder weniger schwache reducierte laute an.

Bei der phonetischen transscription lat. textproben am schluss des werkes etwa sonst noch bemerkenswerte eigentümlichkeiten sind ebenda erläutert.

EINLEITUNG.

Noch immer hallen die worte wieder, in denen vor fast zweitausend jahren die bürger der ewigen stadt zu einander plauderten. Aber obgleich die reden eines Cicero, die lieder eines Catull und Horaz zu keiner zeit verklungen, weder im mittelalter, wo unsere vorfahren heftige redekämpfe in latein, der damaligen 'sprache der welt' ausfochten, noch auch jetzt, wo hunderttausende von schülern dem gebote der bildung gemäss eine kenntniss der 'sprache der gelehrten' anstreben, ist man dahin gekommen, mit dem gebrauche der classischen sprache eine classische aussprache zu verbinden. Der Deutsche pflegt zu lächeln, wenn er zum ersten male hört, dass das, was Caesar mit dem imperatorstabe in der hand den römischen legionen zugerufen, sein englischer vetter pathetisch mit echt englischen lauten nachspricht, dass Cicero schon die charakteristischen nasaltöne verwandt haben sollte, die er von seinem französischen nachbar vernimmt, er pflegt die stille überzeugung in sich zu tragen, dass sein latein die classischen wortformen im grossen und ganzen noch in edler reinheit zeige, und am ende sind es — thüringische, sächsische, pommersche oder oberbayersche laute, die er an die stelle der antiken setzt.

Es mag reiz haben, todten buchstabenformen, die längst vergangenen zeiten angehören, neuen lebensodem einhauchen zu können und nicht nur zu verstehen, was ein Cicero zu seinen mitbürgern gesprochen, Catull seiner geliebten zugelispelt, sondern auch, wie es ihrem munde entströmte. Es mag auch allen verehrern classischer diction ein entzückender gedanke sein, das latein könne zu neuem leben erwachen, und fortan werde man sich in ihm international verständigen kön-

nen, gleichwie im französischen: es ist noch ein besonderes philologisch-linguistisches interesse, das eine kenntniss der lateinischen aussprache herausfordert. Die aussprache eines idioms ist ein wesentliches document, die ungetrübteste äusserung der jedesmaligen sprache und ihres zeitweiligen stadiums. Eine feststellung derselben steht in engster beziehung zur historischen lautlehre. Was ein laut zu irgend einer sprachepoche grade ist, kann man unter umständen nur bestimmen aus dem, was er gewesen und dem, wozu er geworden ist. Wir erkennen sein wesen dann aus seiner entwicklung. Andererseits sind wir oft und zumal im latein in der glücklichen lage, den fraglichen laut aus directen beschreibungen und angaben der alten ohne weiteres zu ermitteln. Dann hat umgekehrt die historische sprachforschung einen festen punkt, von dem sie ausgehn kann, eine sichere operationsbasis, auf der sie oft recht grobe irrtümer und gewagte hypothesen vermeidet. In dieser beziehung erhält die erforschung und kenntniss der lateinischen laute ein weiteres interesse für die indogermanistik einerseits, für die romanistik andererseits. Speciell die letztere kann derselben gar nicht entbehren: sie hat unter allen umständen von dem lateinischen lautzustande als dem angelpunkte aller romanischen forschung auszugehen, mag er nun durch geschickte combinationen des romanischen materials selber erst künstlich erschlossen, oder direct dem forscher an die hand gegeben sein. Dass mit derselben feststellung zugleich eine wissenschaftliche grundlage für die endgültige regelung der lat. orthographie geschaffen ist, bedarf weiter keiner erläuterung. Aber auch für die richtige beurteilung der antiken metrik wird eine phonologische untersuchung von wichtigkeit sein. Noch immer harrt das problem, in welchem verhältniss vershebung und -senkung im latein zum musicalischen und exspiratorischen accente gestanden habe, der lösung; noch immer verwechselt man bei der charakterisierung der antiken vocale das moment der dauer und des klanges. Man überträgt die verhältnisse der lebenden umgangssprache auf die von den dichtern und theoretikern geschaffene todte kunst- und litteratursprache und erhält so ein schiefes bild von dem, was als traditionell-mechanisch, fortschritt, rückschritt, einfluss der lebenden sprache oder einfach als willkür des einzelnen aufzufassen sei. Ein rein technisches

interesse gewinnt die feststellung des wertes der lateinischen buchstaben in neuester zeit schliesslich noch für die phonetische graphik. Wie die gemeinsamen wechselbeziehungen und interessen des handels und verkehrs schon längst zu einem gemeingültigen, von allen nationen anerkannten masse führten, so kann die wissenschaft und späterhin selbst die praxis eines internationalen phonetischen alphabetes nicht mehr entraten. Schon regen sich in Deutschland, Schweden und England fachmänner, um an seiner herstellung zu arbeiten. Man ist nach vielen versuchen immer wieder auf die grundtypen des allgemein gebräuchlichen lateinischen musteralphabetes zurückgekommen. Von ihm wird ausgegangen: der einfache unveränderte buchstabe wird einen normallaut, gewisse variationen desselben seine verschiedenen (theoretischen und bereits als nationale sonderheiten erkannten) abarten kennzeichnen. Welchen wert man nun dem lateinischen buchstaben als normal beizulegen habe, das zu beantworten wird man in erster linie wiederum auf den historischen, echt lateinischen originalwert rücksicht nehmen müssen.

Bei allen diesen ausführungen liegt die frage nahe: ist es denn überhaupt möglich, die phonetischen untersuchungen auch nur annähernd so fein zu führen, dass ihre resultate für die vielen genannten zwecke massgebend und verwendbar sein können? Wo haben wir eine gewähr, dass die von uns gefundenen ergebnisse zutreffen, da doch jegliche controlle, wie sie bei lebenden sprachen möglich ist, ausgeschlossen bleibt? Wir sind grade bei dem latein in der glücklichen lage über eine zahl von hülfsmitteln zu verfügen, die uns über die letztere möglichkeit beruhigt hinwegsehen lassen darf. Da sind vor allem zahlreiche einzelangaben der alten über die natur der von ihnen gesprochenen laute; in unzähligen volkstümlichen inschriften haben wir an der verschiedenen art, denselben laut graphisch zu kennzeichnen, einen anhaltepunkt; in den hochlateinischen inschriften erleichtert uns die anwendung gewisser zeichen, wie des apex, des sicilicus, die vocaldoppelung, der gebrauch der I longa und der drei von kaiser Claudius neuerfundenen buchstaben unsere arbeit; es stehen uns die tatsachen der lateinischen lautlehre, die rückschlüsse aus der vergleichenden indogermanischen grammatik und vor allem seitens der romanischen

forschung zu gebote, die behandlung der worte und lautgruppen in der metrik gibt manchen aufschluss: kurz alle diese momente ergänzen und controllieren sich gegenseitig von selber. Freilich muss zu diesen historischen hülfsmitteln eines hinzukommen: die bekanntschaft mit den erfahrungen und lehren der lautphysiologie. Auch die von einem laien versuchte genaueste beschreibung eines lautes wird nicht genügen, uns über sein wesen aufschluss zu geben; er ist nicht nur subjectiven beobachtungsfehlern unterworfen und betont leicht nebensächliche momente gegenüber den wesentlichen, auf ihn wirken auch traditionell vererbte vorstellungen und das ihm von jugend auf mechanisch eingeprägte orthographische schriftbild. Alle jene historischen hülfsmittel sollen uns nicht erst die bekanntschaft der fraglichen laute verschaffen, sondern nur zu einer wiedererkennung derselben anleiten! Die kenntniss der laute selber muss uns durch die lautphysiologie von vornherein gegeben sein. Wir müssen die haupttypen derselben, ihre möglichen abarten und die wege, die ihre weiterentwicklung einschlagen könnte, bereits inne haben. Oft genügt dann ein einziges wesentliches merkmal, das uns unsere historischen hülfsmittel an die hand geben, um die ganze sphäre eines lautes, seine abarten, seine entwicklung, seine vorläufer durchschauen zu lassen, und die andern argumente treten nur bekräftigend, vervollständigend oder als stützen hinzu. Die gröbsten missverständnisse, welche die angaben der alten noch in allerletzter zeit erfuhren, entstanden dadurch, dass man es unterliess, dem wesen der laute selber und ihren wechselbeziehungen zu einander nachzugehen, dass man in diesem beschränkten gesichtskreis nur die laute einiger nachbarsprachen, gewöhnlich des deutschen, französischen und englischen, heranzog und die vorgefundenen beschreibungen der antiken einfach irgend welchen modernen anpasste. Dass sich die ersteren überhaupt nicht unter den letztern wiederzufinden brauchten, dass ebenso viel alte laute aussterben konnten, wie neue herangebildet sind, liess man um so eher ausser acht, als die untersuchungen in folge mangels einer physiologischen vorbildung überhaupt wenig präcise und peinlich geführt wurden. Die zeiten sind vorüber, wo man es unangefochten wagen durfte, über die laute todter idiome abzuurteilen, während man nicht

einmal eine eingehendere kenntniss der lautsysteme lebender sprachen besass, ja selbst nicht ein bewusstsein der eignen gesprochenen laute, geschweige denn einen einblick in den mechanismus der lautbildung überhaupt sich erworben hatte. Und doch werden wir nur unter verknüpfung des historischen materials mit einer wissenschaftlich ausgebildeten lauttheorie, d. h. nur unter anwendung der historisch-physiologischen methode den eigentümlichen fremdartigen sprachcharakter und zumal jene verschollenen, in keiner neuern bekannten sprache wieder aufzufindenden laute genügend feststellen und zu neuem leben zurückrufen können.

Was den wert und die benutzung der uns zu gebote stehenden historischen hülfsmittel im einzelnen betrifft, so machen die zeugnisse der alten grammatiker einige bemerkungen nötig. Systematisch ausgearbeitete orthoepieen, wie sie für die neueren sprachen existieren, kennt das altertum nicht: die orthoepischen fragen sind fast immer den orthographischen untergeordnet. Soweit nun die angaben der alten in beiläufigen, selbständigen beobachtungen und notizen bestehen, soweit sie einfach auf den wirklichen lautzustand, ev. auf gewisse vulgarismen hinweisen, dürfen wir dieselben mit rücksicht auf die zeit, den wohnort und den volkskreis, dem der autor angehört, ohne weiteres acceptieren. In einzelnen fällen wiederholen sie einfach, was schon vorgänger aufgefunden oder formuliert haben. Nur selten geschieht es, dass sie (in mehr theoretischen auseinandersetzungen) von einander abweichen, oder einseitig gewisse momente auf kosten der übrigen hervorheben. Vom standpunkte des specialphilologen aus würde man es nun leicht als nächste und wichtigste aufgabe ansehen können, die vorgefundenen angaben auf ihre erste quelle zurückzuführen, um je nach der person *ex auctoritate* auf ihre glaubwürdigkeit und gültigkeit zu schliessen. Für den linguisten und speciell für unsere ziele ist diese aufgabe von höchst untergeordneter bedeutung. Wir sind unabhängig von der auctorität eines Varro, Verrius Flaccus, Remmius Palaemon und wie alle die heissen mögen, die auf die anschauungen der spätern einwirkten. Was glaubwürdiges an den zeugnissen ist, für welche epochen sie gültigkeit haben, erfahren wir viel leichter und direct aus den tatsachen der lateinischen lautlehre, der romanischen entwicklung und

speciell aus der prüfung gleichzeitiger volkstümlicher inschriften: es ist diese kritik und controlle der traditionellen zeugnisse weit sicherer und objectiver als selbst die geistreichste auffindung von conjuncturen, die uns im günstigsten falle nur wahrscheinlich machen kann, was ein Varro, Verrius Flaccus, Palaemon über ihre sprache gedacht, nicht was an ihren ansichten vielleicht zutreffendes und für uns brauchbares ist! Überdies haben die verschiedenen grammatiker für rein phonetische untersuchungen meist einen ganz entgegengesetzten wert, wie für andere philologische fragen. Für uns sind es gewöhnlich grade die 'schlechten', deren aussagen massgebend sein werden. Die sog. 'guten' grammatiker theoretisieren viel. Sie schildern selten die sprache, wie sie ist, als vielmehr, wie sie nach ihren für uns ganz unmassgeblichen ansichten hätte sein können und sollen. Ihr urteil ist abhängig von der grade herrschenden oder älteren orthographie, von flexions- und (z. t. falschen) wortbildungsanalogieen, oft selbst von einer ganz flüchtigen ähnlichkeit mit griechischen gebilden, wie sie denn ihre principien und grundanschauungen der theorie und technik griechischer grammatiker entlehnt haben. Die 'schlechten' grammatiker, d. h. die, welche mit dem ihnen überlieferten historischen sprachmaterial nichts anzufangen wissen und infolge einer wenig ausgedehnten bildung zugleich die gefährlichkeiten griechischen einflusses vermeiden, beschränken sich dagegen meist auf einen hinweis und die darstellung der ihnen grade geläufigen sprachform. Wir erhalten so in ihren angaben ein getreues bild (wenigstens ihrer individuellen ungetrübten auffassung) der laute selber. Der name des Velius Longus, Flauius Caper, Terentianus Maurus, Marius Victorinus, Consentius, Pompeius wird daher, so kurz ihre tractate sind, weit häufiger in unserer arbeit wiederkehren, als selbst der des Priscian, obgleich seine 'institutiones grammaticae' das hauptwerk lateinischer grammatik aus dem altertume sind und zwei dicke bände füllen. Überhaupt hat Priscian, wie wir beiläufig bemerken wollen, für unsere zwecke lediglich nur insofern bedeutung, als er ältere werke und originalschriften, die uns verloren gegangen sind, excerpiert und compiliert. Im übrigen ist er der mann des buchstabens, des systematischen schematismus. Man merkt es seiner darstellung an, dass das

latein als ein todtes, historisch abgeschlossenes ganze vor ihm liegt. An den wenigen stellen, wo er sich gar unterfängt, die aufstellungen früherer nach seiner eignen sprachgewohnheit anzurütteln und zu corrigieren, verrät er, dass er nicht allein zu später zeit und fern von Rom geboren, sondern auch noch hinterher die spracheigentümlichkeiten seiner nachmaligen griechischen umgebung auf sich hat wirken lassen.

Wir werden gleichwohl in unserer arbeit sämmtliche zeugnisse, ob sie nun primären oder secundären quellen entflossen sein mögen, neben einander anzuführen suchen. Sie ergänzen sich nicht nur und weisen nach, wie weit eine sprachliche erscheinung schon oder noch in den gesichtskreis des einzelnen getreten, sie dienen zugleich gegenseitig als ein trefflicher commentar, dessen paraphrasierungen uns vor vielen möglichen missverständnissen bewahren.

Zur richtigen würdigung der aus den verschiedenartigsten inschriften gezogenen argumente, sodann aber zur anweisung der stelle, welche das romanische mit seinen schätzbaren folgerungen in dem rahmen unserer untersuchung einnimmt, werden folgende erwägungen nicht unangebracht sein. Die sprache ist ein fortwährendes fluidum, gleichsam ein see mit abzugscanal, in dem verschiedene strömungen wahrnehmbar hervortreten. Sie ist nicht nur temporell und local, d. h. nach ihren verschiedenen perioden und den territorien, die sie umfasst, verschieden, auch innerhalb der verschiedenen volksschichten und gesellschaftskreise nimmt sie idiomatische eigentümlichkeiten an. Der litterat und redner spricht anders als der einfache bürgersmann, der städter anders als der landmann, der einheimische anders, als der zugewanderte fremde oder flüchtiges gesindel. Selbst die gleichen individuen bedienen sich zu verschiedenen zeiten, bei andern gemütsstimmungen, in andern gesellschaftskreisen eines verschiedenartigen redetones, der sich auch auf die articulation der laute erstreckt (!) Nehmen wir hinzu, was an anderer stelle noch näher auszuführen sein wird, dass jeder einzelne sprachlaut eine art spielraum, eine gewisse breite der ausdehnung hat, innerhalb deren er sich ohne schaden für die momentane apperception bewegen darf, so finden wir, dass es keinen auch nur augenblicklich einheitlichen, festen zustand der sprache gibt, dass ihr bild, wie

das des bewegten wassers ewig schwankt und die einzelnen etwa hervortretenden züge unvermerkt in einander übergehen lässt. Man kann und hat in den einzelnen sprachgebieten vor allem drei grössere kreise, drei sphären idiomatischer eigentümlichkeiten zu scheiden: die der reinen kunst- oder schriftsprache, die der umgangs- oder allgemeinen volkssprache, schliesslich die der vulgär- oder pöbelsprache. Wir machen hier ausdrücklich noch einmal auf die scheidung grade der letzten beiden sphären aufmerksam: vielfach nennt man alles, was eine verkünstelte orthographie irgend welcher litteratursprache nicht wiederzugeben vermag, ohne unterschied einfach 'vulgär'. Überhaupt ist es mit der stellung der orthographie zur lebenden sprache ein eigenes ding. Von der kunst- oder schriftsprache kann man fast ausnahmslos behaupten, dass sie nie selbst von ganz mechanisch sich abrichtenden individuen rein gesprochen, von der vulgärsprache, dass sie nie rein geschrieben auftritt. Die erstere ist eben ein todtes kunstgebilde, das unter zusammenwirkung verschiedener factoren immer erst relativ spät zu stande kommt, das unerreichte aber stets erstrebte ideal theoretisierender sprachfanatiker. Sie wird denn auch vornehmlich durch die traditionen und vorschriften der letzteren als ein schatz von generation zu generation zu vererben gesucht, ohne dass es ihr dabei gelänge, ihre physiognomie zu wahren. Unmerklich, nur immer einige jahrhunderte dem laufe der lebenden sprache nachfolgend verändert sich auch ihr äusseres, nur dass es etymologische, formal-analogische und andere bunte flicken sind, aus denen ihr altfränkisch-pseudohistorisches gewand zusammengesetzt ist. Der breite mittelstrom, der jedesmal die einzelnen sprachseeen durcheilt, dessen lauf sich schrittweise verfolgen lässt, ist die allgemeine volkssprache. Sie wallt ebenso selbständig und in ihrem laufe unbeirrt an der künstlich abgedämmten, stagnierenden litteratursprache vorüber, wie über die zahllosen, ohne ziel überall aus dem tiefuntersten grunde des sprachsees hervorsprudelnden quellen der vulgärsprache hin. Hat die allgemeine landes- oder volkssprache etwa in unseren mittel- und hauptstädten Norddeutschlands immerhin im wesentlichen dasselbe gepräge, der jargon des Berliners, Magdeburgers, Kölners, Hamburgers u. s. w. ist desto unterschiedlicher ausgeprägt und lässt sich nicht mit dem jedes-

maligen landschaftsdialecte identificieren. Die isoliertheit, der bunte wechsel der vulgären strömungen, dazu die nähe und die rivalität der mächtigen volkssprache lassen auch die pöbelsprache nur selten einen festen, ungehinderten, einheitlichen gang der entwicklung nehmen. Natürlich kann zu jeder zeit eine partielle mischung, ein ausgleich verschiedener parallelströmungen stattfinden: die volkssprache kann elemente sowohl aus der schriftsprache, wie aus der vulgärsprache in sich aufnehmen, sie kann sich im munde einzelner gesellschaftskreise oder individuen mehr der ersteren oder auch mehr der letztern zuneigen. Es gibt auch hier vermittelungen, graduelle abstände: wesensverschieden sind die verschiedenen sphären desselben sprachbezirkes wohl überhaupt nie. Um auch den feinern schattierungen der gemeinen landes- und volkssprache gerecht zu werden, haben wir in unsern untersuchungen, wo es nötig schien, die edlere, das historische sprachgut länger conservierende volkssprache von der niedern, dem vulgären idiome näher tretenden zu scheiden gesucht.

Sehen wir von dem eingenommenen standpunkte aus das lat. litterarische sprachgut und besonders die mannigfach variierenden inschriften an, so vermögen wir die drei sprachlichen sphären noch gar wohl wiederzuerkennen. Das hochlatein, werden wir sehen, repräsentiert überall nur die litteratur- und schriftsprache. Es ist ein irrtum zu meinen, die classische orthographie sei der ausdruck der sprache der gebildeten. Mochten immerhin einige zeloten des I. und II. jahrhunderts des röm. kaiserreiches das verkünstelte schriftbild zur richtschnur ihrer sprechweise machen, die übrigen gebildeten, voran die grammatiker und orthoepisten, ändern ihre aussprache von jahrhundert zu jahrhundert — nur eben die classische orthographie sucht man beizubehalten! Die, welche bisher diese tatsache weniger bewusst in ihren phonetischen arbeiten haben hervortreten lassen oder gar das gegenteil wähnten, werden vielleicht ebenso wenig in ihrer eignen muttersprache den immer wachsenden contrast zwischen schrift und aussprache herausgefühlt haben. Wir schreiben z. B. ahmen bitten ordentlich tage und sprechen ganz allgemein *à-m̄ bitn ɔrntliχ tayə*, wobei es denn fast ebenso regelrecht vorkommt, dass der um seine aussprache gefragte hartnäckig versichert ‘er spreche,

wie er schreibe', und die angegebene sprechform als 'vulgär', 'dialectisch', 'nachlässig' verdammt. Es ist hier nicht der ort, diese den physiologen und orthoepisten unserer tage wohl bekannte und von ihnen oft angemerkte tatsache umständlicher zu erörtern; wir beschränken uns darauf hinzuweisen, dass eine sprache sprechen und sich der gesprochenen lautgebilde klar bewusst zu sein zwei ganz heterogene dinge sind. Selbstverständlich hat es unsere schrift mit der feststellung grade der bei den Römern landesüblichen volksaussprache zu tun: nur insofern dieselbe durch die schrift- oder vulgärsprache beeinflusst ist, oder die eigentümlichkeiten der letzteren ihr ein relief verleihen und eine klarere erkenntniss vermitteln, werden wir dieselben in gleicher ausführlichkeit zur anschauung zu bringen suchen.

Was die stellung des romanischen zum latein betrifft, so ist es längst ein schlagwort geworden: '*die romanischen sprachen stammen vom vulgärlatein!*' Die männer, die zum ersten male diese erkenntniss aussprachen, sahen vor allem auf den contrast des romanischen mit den formen des hochlateins. Sie fanden gewisse der classischen schriftsprache verpönte worte, wie *caballus* 'pferd' *colapare* 'schlagen' *manducare* 'kauen', in den modernen idiomen wieder, sie stellten den im alt- und vulgärlatein stattgehabten übertritt des *au* und *ai* zu *o* resp. *e* zusammen mit den analogen erscheinungen des romanischen. Gleichwohl ist der satz in seiner form, wenn nicht gradezu falsch, so doch vollständig irreführend und zur bildung falscher anschauungen geeignet![1]) Wir

1) Das folgende strebt lediglich eine allgemein durchzuführende scheidung der von uns begrifflich als volks- und vulgärlatein getrennten sprachsphären an. Der bisher im weitesten sinne und namentlich von Schuchardt's vocal. her gebräuchliche ausdruck 'vulgärlatein' ist wenig geeignet, das verhältniss des roman. zum lat. scharf und klar auffassen zu lassen. So wenig wir jedoch in begriff und ausdruck mit dem genialen forscher übereinstimmen, um so vollständiger glauben wir mit ihm in der anschauung der sachlage zusammenzutreffen. Schon in seinem vocal. I p. 92 finden wir den einheitlichen sprachcharakter des romanischen, wie ihn die geschichtliche lautlehre der neuern idiome voraussetzt, betont, und wenn er sagt '*Dieses [rustike Latein] erscheint .. auf den Denkmälern aller Gegenden eigentlich immer als ein und dasselbe*' oder von '*allen Dialekten gemeinsamen Abweichungen von der Klassizität*' spricht, so

wollen nicht betonen, dass Cicero in seinen briefen worte gebraucht, die wir vergeblich in seinen reden suchen, dass aber nur die ersteren, nicht die letztern, für seine umgangs- und conversationssprache verantwortlich gemacht werden können, wir wollen keine folgerungen daraus ziehen, dass nach Suetons angaben selbst Augustus trotz seiner kaiserlichen majestät mit vorliebe ausdrücke verwandte, wie sie in den romanischen sprachen vorkommen, schon das unbewusst vertretene princip '*was nicht schriftgemäss ist, ist vulgär*' muss abgewiesen werden. Auch im deutschen gesprächstone kehren worte wie 'kriegen' = '*erhalten*', 'gucken' = '*blicken*', 'machen' = '*eine reise machen*', 'durchbläuen' = '*prügeln*', 'abkanzeln' = '*hart anreden*', 'anglotzen' = '*verwundert anschauen*' und hundert ähnliche jeden augenblick und unter allen gesellschaftsschichten wieder, während man sie in der reservierten schriftsprache nur in ausnahmefällen und dann noch mit bewusster absicht angewandt finden wird. Was aber die lautlichen verwandtschaftsbeziehungen des latein und des romanischen betrifft, so werden wir grade hierin den beweis führen, dass die romanischen sprachen nicht von dem vulgärlatein stammen können, dass sie direct an den sprachzustand anknüpfen, auf den die angaben und schilderungen der alten grammatiker gehen, und den sie als den ihres eignen idiomes charakterisieren, d. h. sie sind wirklich das, was bereits August Fuchs 1849 — seinen ausdruck in unserem sinne fassend — behauptet hat: die directe fortentwicklung der allgemeinen landesüblichen römischen (vielleicht mehr niederen) volkssprache! Die romanischen sprachen weisen, um nur einige argumente aus der nachfolgenden untersuchung herauszugreifen, auf einen wesentlich gleichen älteren sprachzustand. Ein einheitliches vulgärlatein gibt es nicht! Die vulgärsprache setzt für *ai* ebenso häu-

---

meint er mit '*Klassizität*' augenscheinlich, was wir 'hochlatein', mit '*rustikem*' latein, was wir 'volkslatein' i. e. s. nennen. Die unbestimmtheit des ausdrucks '*vulgär*latein' hat denn wirklich noch neuerdings Sittl, lok. verschiedenh. d. lat. p. 44, zu falscher auffassung des sachverhaltes und groben ausfällen gegen obige worte verleitet: seine angeblichen dialectismen sind oft nichts als vulgarismen, die als solche einen entscheidenden einfluss auf die gesammtbewegung romanischer sprachentwicklung nicht gehabt haben.

fig $\bar{e}$ wie $\check{e}$, resp. *e* oder ϵ ein: die romanischen sprachen kennen *nur* den übergang zu ϵ! Schon in ältester zeit wechselt lat. *au* mit $\bar{o}$ oder $\bar{u}$, in der spätern pöbelsprache zugleich auch mit *a* oder $\check{o}$ resp. o: das romanische hat getreu die hochlateinischen formen mit *au* übernommen, und erst dann gieng dasselbe und zwar nur auf gewissen territorien in o über. Nicht einmal coda clostrum sepes fenum und einige andere formen, die vereinzelt (geschlossenes) *e* oder *o* ins romanische trugen, sind spec. vulgarismen. Die endconsonanten *s t* (*d*) fallen im vulgärlatein beliebig ab: das altfranzösische bewahrt noch bis zu unserem jahrtausend den volkslateinischen zustand! Die laute *i y u* wechseln unter gewissen bedingungen auf vulgären inschriften unaufhörlich: die romanischen sprachen kennen da den mischlaut *y* überhaupt nicht und entwickeln den jedesmaligen laut meist, wie er in alt- oder hochlat. orthographie erscheint, d. h. wie ein echtes ungetrübtes *i* oder *u*! Nur wenn man als specialforscher die romanischen patois durchmustert, dann wird man wirkliche vulgarismen fortentwickelt finden, aber hier liegen sporadische, isolierte gebilde vor, überreste aus dem üppig wuchernden dickicht der lat. pöbelsprache, die zu einander in keinem nähern connex stehen, und über welche die herrlichen romanischen sprachstämme triumphierend emporgewachsen sind.

Wir schliessen unsere einleitenden bemerkungen mit einer erwähnung von hülfsmitteln, welche von der neuern sprachforschung für phonetische untersuchungen verwertbar zu machen gesucht sind: es sind schlüsse auf die jeweilige beschaffenheit eines lautes aus der *etymologie*, aus der *analogie*, aus der art der griechischen *transscription*. Im ausdrücklichen gegensatz speciell zu Corssen und Ritschl[1]) können wir diesen hülfsmitteln keinen ausschlag gebenden wert beilegen. Die laute eines wortes sind nur die mehr hervortretenden momente einer ununterbrochen forteilenden articulationskette. Es lässt sich kein glied daraus ablösen, ohne der umgebung eine veränderte lage zu geben, wie etwa die hölzchen eines baukastens ohne schaden oft eine auslösung gestatten. Je nach den wechselnden

1) Cf. Opusc. philol. t. IV p. 770 (*'Unsere heutige Aussprache des Latein'*).

verhältnissen, je nach der verschiedenen natur der neuen lautumgebung wird also auch derselbe etymologisch gleiche laut der gefahr der metamorphose ausgesetzt sein: wir werden diese modificationen als wirkungen des connexiven[1]) lautwandels noch oft genug zu constatieren gelegenheit haben. Ähnliches gilt von der analogie. Es heisst z. b. lĭt-tera cŭp-pa trotz *lī-tera cū-pa*, fōns trotz *fŏntis*. Was aber den wert griechischer transscription betrifft, so bedarf in den meisten fällen der zur aufhellung eines lateinischen lautes herangezogene stellvertretende griechische buchstabe erst selber der aufklärung und fixierung. Ja selbst, wenn sein wert absolut festgestellt sein sollte, so wirken doch bei der reproduction des originallautes seitens des fremden sprachangehörigen soviele psychische elemente mit, dass der wert der vergleichung durchaus illusorisch ist. Es ist zu bedenken, dass sich im fremdsprachlichen lautsystem oft nicht einmal ein verwandter stellvertretender laut zu finden braucht, dass dialect, orthographischer brauch, sprachepoche demselben laut ein verschiedenartiges buchstabengewand verleihen. Wenn, wie es in dem hauptwerke über lat. aussprache geschehen ist, aus der ein einzig mal nachgewiesenen inschriftlichen schreibung MHZHΣ mit ζ für *menses* (auch als *mensses messes* verschiedentlich auftretend) gegenüber schwerwiegenden andern argumenten auf stimmhaftigkeit des (intervocalischen) *s* und auf die existenz eines allgemeinen sprachgesetzes geschlossen

1) Wir scheiden im folgenden durchgehends drei arten der entwicklung eines lautes. Ist sie unabhängig von allen nebenlauten, so nennen wir sie *spontan*, ist sie abhängig oder beeinflusst vom nächst folgenden oder vorausgehenden (bezw. von beiden), so bezeichnen wir sie als *connexiv*, rührt die den laut berührende wirkung von einem ferner abstehenden andern laute her, so gebrauchen wir dafür den ausdruck *combinatorisch*. Spontan ist z. b. der übertritt des betonten lat. *a* zu franz. *e*, etwa in clauem: *clef*, natus: *né*, patrem: *père*. Connexive entwicklungen liegen vor in den sog. assimilations- oder dissimilationserscheinungen, in verschmelzungen u. dergl., wie bei lat. clauum: **clăuŭ*: afrz. *clou*, *clou* — — lat. plaga: **plāgă*: afrz. *plaie*, *plaie* — hochlat. ouum: spätvolkslat. **ŏuŭm*. Combinatorisch einflussreich zeigen sich von consonanten namentlich *l* und *r*, von vocalen *i* und *u*. — Sievers' Phonetik p. 199 unterscheidet nur unabhängigen oder 'spontanen' von abhängigem oder 'combinatorischem' lautwandel. Der ausdruck 'combinatorisch' wird also im weiteren sinne, als bei uns, gebraucht und umfasst jene lautentwicklung, die wir als 'connexiv' ausschieden, mit.

ist, so heisst das, aus der sächsischen form 'schandarm' für franz. *gendarme* die gewichtige folgerung ziehen zu dürfen: 'französisches *g* (vor *e* und *i*) lautet wie deutsches *sch*!' Nur zur illustration oder zur stütze anderweitig gesicherter ergebnisse wird man die genannten hülfsmittel heranziehen dürfen, und in dieser absicht ist es denn auch in unserem werke bisweilen geschehen — andernfalls stellt man das relativ sicherste auf gleiche stufe mit dem, was kaum einen ansatz von wahrscheinlichkeit hat, und zerstört sich so selber die illusion und freude, welche die auffindung des wahren und factischen zu begleiten pflegt.

ERSTER HAUPTTEIL.

DIE LAUTE ALS TEILE DES WORTES: IHR GEGENSEITIGES VERHÄLTNISS BEZÜGLICH ENERGIE STIMMHÖHE DAUER UND SILBENZUGEHÖRIGKEIT.

Accent und recomposition.

I Unter 'accent' im gewöhnlichen sinne fasst man alle betonungsverhältnisse einer sprache kurz zusammen. Die einzelnen sprachstämme und dialecte bedienen sich zum teil verschiedener mittel, gewisse partieen der rede hervorzuheben. Um eine vorurteilsfreie anschauung der lateinischen accentuationsweise zu gewinnen, speciell um die berechtigung einer modernen these, das latein habe einen 'wesentlich musicalischen accent' gehabt, prüfen zu können, müssen wir auf begriff und sache näher eingehen.

1. **Wesen des accentes.** Das wesen des accentes lässt sich sehr gut an einem bilde veranschaulichen. Man kann sich die redegebilde als einen gipfelreichen bergzug vorstellen, dessen höhenlinie am horizonte beständig auf- und absteigt. Der ganze bergzug versinnbildlicht den jedesmal im zusammenhange ausgesprochenen vollen satz, die einzelnen von der umgebung sich abhebenden berge die vielen worte desselben. Die gipfel können an und für sich betrachtet verschieden hoch und geformt sein: es genügt, dass sie immer relativ höher sind als ihre seitentäler. Der accent ist nun nichts anderes als der jedesmal höchste oder höhere punkt einer redeerhebung: je nachdem man den hauptgipfel der ganzen höhenkette oder die gipfel der einzelnen berge gesondert ins auge fasst, spricht man von einem 'satzaccent' oder einem 'wortaccent'. Da man den grad der erhöhung bei und innerhalb der rede in der gewalt hat und ihn je nach dem affecte, dem standpunkte des hörers abwechseln lässt, so sehen wir, dass der accent etwas ganz relatives, den einzellaut als solchen gar nicht berührendes ist. Der hauptgipfel oder satzaccent hat überdies keine feste stelle: er wechselt je nach der intellectuellen rolle, die der sprechende dem fraglichen redeteile zuweist. Dagegen ist das accentuelle verhältniss der einzelnen silben

innerhalb der einzelnen worte meist schon durch den gang sprachlicher entwicklung von vornherein geregelt und bestimmt. Nur mit diesem, dem worte wesentlich anhaftenden, 'organischen' accent hat es denn auch eine specialuntersuchung in erster linie zu tun.

2. **Accentarten.** Von sprachlichen mitteln, gewisse teile der rede oder des einzelnen wortes über das durchschnittsniveau der andern zu erheben, gibt es drei. Überragt eine silbe die andern in folge des grösseren nachdrucks seitens der lunge, d. h. durch eine grössere energie mit der der exspirationsstrom von den lungen- [und bauchmuskeln herausgestossen wird, so reden wir von einem *exspiratorisch-energischen* accent[1]); erhebt oder senkt sich bei einem teile der rede die stimme von der gewöhnlichen mittleren tonlage, so reden wir von einem *musicalischen* accent[2]); zeichnen sich gewisse glieder des wortkörpers durch eine grössere dauer aus, so kann man mit einem gewissen rechte auch von einem *quantitativen* accent sprechen[3]). Ausser energie, stimmhöhe und dauer gibt es keine eigenschaften an einem selbständig auftretenden laut, die der beliebigen steigerung und herabminderung fähig wären, ohne sein innerstes eigenwesen zu verändern: auf sie muss sich die zahl der accente notwendig beschränken.

3. **Accentstufen.** Wir sahen, dass das, was wir accentuiert nennen, nur eine höchste oder höhere stufe, eine extremität irgendwelcher steigerungsfähigen lauteigenschaft darstellt. Man kann aber zwischen dem höchsten und niedrigsten grade dieser eigenschaft noch mehrere mittelgrade ansetzen, und einem notwendigen bedürfnisse entgegenkommend hat man wenigstens einen angenommen. So unterscheidet man als höchsten grad des exspiratorisch-energischen accentes den *hauptictus* von dem zweiten oder mittelgrade, dem *nebenictus*. Der letztere kennzeichnet gleichsam die weniger hervorragenden nebengipfel einer grössern bergeinheit. Deutsch könnte man beide arten accentuierter laute auch als 'hauptdrucktöne' und 'nebendrucktöne' bezeichnen. Die dritte tiefste stufe der energie heisst demgegenüber 'unbetont', d. h. hier *nachdruckslos*.

Bei dem musicalischen accente hat man, wie es in den sprachen, denen er anhaftet, wirklich geschieht, von der mittleren stufe als der normalen 'accentlosen' auszugehen: sie repräsentiert den ungekünstelten gewöhnlichen sprechton, den *mittelton*. Dem gegenüber haben silben und laute, die mit höherer stimmlage gesprochen werden, den *hochton*, solche, die mit tiefer stimme hervorgebracht werden, den *tiefton*[4]). — Die quantitativen lautverhältnisse haben für unsere specialfragen hier kein interesse.

4. **Accentformen.** Wie die form eines berggipfels eine verschiedene sein

1) Sievers 154. 163. 178. 181: exspiratorischer accent; Techmer, Phon. I, 69: respiratorischer accent. 2) Sievers 154. 169. 186: musicalischer oder tonischer accent; Techmer I, 69: melodischer accent; Verner in Kuhn's Ztschr. XXIII, 115: chromatischer accent. 3) Die alten fassten den begriff accent in noch weiterem sinne und rechneten darunter nicht nur quantitäts- sondern auch aspirationsverhältnisse mit auf; man vergl. dazu das unter II, 1 gesagte. 4) Fälschlich wird oft die mittlere gewöhnliche stimmlage als nebenaccent, die tiefste als 'accentlos' angesehen; es ist das eine confusion der exspiratorischen und der rein musicalischen accentsphäre (vergl. Sievers 182, 3).

kann, so die der jedesmaligen wort- oder silbenaccente. Man pflegt die angenommenen hauptformen sowohl des exspiratorischen, wie des musicalischen accentes vielfach mit denselben technischen ausdrücken acut gravis circumflex zu benennen. Sachlich haben die parallelisierten accentformen wenig gemein.

Den energischen accent nennen wir *acut*, wenn die den einzelnen silben zugemessene energie mit einem hauptstoss intensiv und explosionsartig ausbricht, *gravis*, wenn sie sanfter und nachhaltiger sich äussert, (*anti-*) *circumflex*, wenn sie in zwei kurz auf einander folgenden mehr oder weniger vermittelten stössen sich fühlbar macht. Der erste stoss hat gewöhnlich etwas acutes, der zweite etwas gravisartiges: es ist das der energische circumflex im engern sinne. Ist umgekehrt der erste stoss der schwächere, der folgende der hauptstoss, so unterscheidet man ihn vom vorigen meist als anticircumflex. Da die exspirationsverhältnisse vielfach durch die natur der folgenden laute bedingt oder geregelt sind, so spricht man[1]) statt von acut auch von vocalen mit '*energisch* (durch den folgenden laut ab-) *geschnittenem*' accent, statt von gravis von vocalen mit '*schwach geschnittenem*' accent. Für circumflectiert spricht man viel deutlicher bei vocalen oder silben von '*zweigipfliger betonung*': die exspiratorische kraft setzt zweimal an und zeigt demgemäss zwei gipfelpunkte. Nebenbei bemerkt besteht zwischen einheitlichen silben mit zweigipflicher betonung und zwei selbständig betonten silben keine absolute grenze. Es gibt hier, wie zwischen acut und gravis mittelzustände. Dem wesen des accentes widerstreitet es nicht, wenn auch sog. accentlose, d. h. solche silben, welche den niedrigsten energiegrad zeigen, noch eine accent-, d. h. energieform, unterscheiden lassen. Wir haben also auf jeder der drei angenommenen accentstufen in gleicher weise einen acut gravis circumflex anzusetzen. Bezeichnet man den rang des hauptictus oder der ersten accentstufe als primär, den des nebenictus oder der zweiten stufe als secundär, den der 'accentlosen' oder dritten stufe als tertiär, so kann man kurz von einem primären acut, von einem secundären circumflex, von einem tertiären gravis sprechen. In der regel ist jedoch schon mit der feststellung der accentform der zweiten stufe in der praxis das möglichste geleistet.

Analog wie beim energischen accent hat man theoretisch die formen des musicalischen accentes in jeder der drei stimmlagen, d. h. sowohl bei hoch- wie bei mittel- und tieftonigen silben anzusetzen. Der stimmton kann hier jedesmal während der dauer der silbe oder des vocales in einer der drei stimmlagen verharren: er heisst dann *eben*. Steigt er im verlauf der silbe von seinem niveau aufwärts, so nennt man ihn *steigend* oder *steigeton* (musicalischer *acut*), fällt er von seinem niveau herab, so führt er die bezeichnung *fallend* oder *fallton* (music. *gravis*). Steigt und fällt er innerhalb derselben silbe, so haben wir einen *steigend-fallenden* ton resp. *steigefallton* (music. *circumflex*) vor uns, fällt und steigt er dagegen, so tritt er als *fallend-steigend* resp. *fallsteigeton*[2]) (music. *anticircumflex*) auf. Von complicierteren formen sehen wir hier ab.

1) Sievers (Kudelka) 164—167. 2) Cf. Sievers 169 und 170. Zur

5. **Accentstelle.** Hat die sprache irgend einer accentart in den einzelnen worten einen bestimmten sitz dauernd angewiesen, so sprechen wir von einem organischen oder *festen* accent. Ist die sprache noch nicht in dieses stadium getreten oder handelt es sich um die willkürliche verwendung einer zweiten accentart neben der ersten, so reden wir von einem *freien* accent. Manchmal lässt die sprache parallelformen mit verschiedener accentstelle zu, in der weise, dass entsprechend der verschiedenheit der accentstelle auch eine verschiedenheit der wortbedeutung vorliegt: in diesem falle nennen wir den accent einen *'festen intellectuell bedingten'*. Schliesslich nehmen wir uns die freiheit den festen accent in besonderen fällen zu ignorieren, wenn es sich nämlich darum handelt ein für das verständniss wichtiges redestück hervorzuheben z. b. sobald wir unterscheiden *'ver*geben und *vor*geben' oder fragen *'ei*ner oder ei*ne*?' Der psychologisch wichtige accent lässt sich am besten als *'drastischer'* bezeichnen, auch unter dem namen 'rhetorischer' resp. 'oratorischer accent' wird er vielfach berührt.

6. **Verhältniss des festen und freien accentes zu einander, accentcombinationen.** Es gibt vielleicht kein idiom, bei dessen sprachteilen energie, dauer oder stimmhöhe stets den gleichen grad innehielten: insofern finden sich wenigstens im keime in jeder sprache alle drei accentarten vor. Die sprachliche entwicklung pflegt indessen gewisse verhältnisse definitiv zu regeln, so die quantitätsverhältnisse. Würden daneben die energie- und stimmhöhenverhältnisse in das belieben des sprechenden gestellt bleiben, so würden wir eine sprache mit 'wesentlich quantitativem accent' vor uns haben. Die idiome, die man bisher beobachtet hat, pflegen indessen auch auf die gestaltung fester energie oder stimmhöhenverhältnisse eingewirkt zu haben. Gewöhnlich tritt aber nur ein moment für die auffassung des lautbildes und für den gang sprachlicher entwicklung als entscheidend und

---

illustration möge auf die (wesentlich musicalischen) accentverhältnisse der siamesischen sprache verwiesen werden. Ewald gibt in seiner grammatik p. 16 darüber an: "es werden fünf Arten der Betonung der Sylben unterschieden: 1. der gleiche oder natürliche Ton, *tonus rectus*. 2. der höhere steigende Ton, *tonus altus*; 3. der niedere steigende Ton, *tonus gravis*; 4. der höhere fallende Ton, *tonus circumflexus*; 5. der niedere fallende Ton, *tonus demissus*. Die Betonungsarten lassen sich wie von Pallegoix (Gramm., p. 36) geschehen, in musikalischer Ausdrucksweise durch Noten andeuten. Bei dem *tonus rectus* wird die Sylbe einfach ohne Modulation der Stimme ausgesprochen; bei dem *tonus altus* schreitet der Ton um eine Quart aufwärts, bei dem *tonus gravis* um eine Terz; bei dem *tonus circumflexus* findet eine dem Doppelschlag in der Musik ähnliche schwache Hebung und dann Senkung um den Grundton statt, bei dem *tonus demissus* ein Herabschreiten des Tones um eine Quinte". Die terminologie ist wie immer eine wenig constante und verständliche. Man findet übrigens das meiste von philologen und linguisten über musicalische accentuation zusammengetragene material vereinigt und besprochen in der abhandlung von Leonh. Masing: *Die Hauptformen des serbisch-chorwatischen Accents. Nebst einleitenden Bemerkungen zur Accentlehre insbesondere des Griechischen und des Sanskrit.* (Leipziger Dissert. abgedruckt in den 'Mémoires de l'acad. imp. des sciences de St. Petersbourg' VII. série t. XXIII no. 5. St. Pétersbourg 1876 gr. 4°).

wesentlich in den vordergrund: es ist das '*der* accent' κατ' ἐξοχήν. Wir werden daher, trotzdem an einem accentuierten vocale alle drei accentarten (ev. in verschiedener stufe) auftreten mögen, immerhin der sprache

1) einen '*wesentlich exspiratorischen* accent' zuschreiben dürfen, sobald das exspiratorische element siegreich die quantitäts- und stimmhöhenverhältnisse sich unterordnet.
2) einen '*wesentlich musicalischen* accent', wenn die stimmlage für die erfassung der worte und die sprachgeschichtliche entwicklung ausschlaggebend ist; ev. auch
3) einen '*wesentlich exspiratorisch-musicalischen* accent' sofern etwa beide momente sich als gleich wichtig, mächtig und selbständig in den einzelnen worten einer sprache erweisen sollten.

Wesentlich exspiratorisch ist der accent aller neueren germanischen und romanischen sprachen. Überall hat er eine feste stelle im wortkörper erlangt, während sich mit ihm wohl irgend ein grad oder eine bestimmte lage der stimmhöhe verbinden kann aber nicht braucht. Wir müssen hier ausdrücklich vor der identificierung der begriffe 'hauptictus' und 'hochton' warnen. Es ist ein folgenschwerer irrtum anzunehmen, dass es irgendwie 'naturnotwendig' oder auch nur das bei weitem häufigere sei, alle kräftiger betonten silben mit höherer, die andern mit tieferer stimme zu sprechen. Das verhältniss ist je nach dem dialect und der intellectuellen seite des ausgesprochenen satzes oft ein umgekehrtes. Grade 'die hd. mundarten haben im allgemeinen die neigung die starken silben tief und die schwachen hoch zu sprechen, während die niederdeutschen umgekehrt verfahren'.[1] Nur weil der grad der stimmhöhendifferenz in der aussprache der einzelnen silben etwa seitens der schwedischen dialecte ein viel grösserer und deshalb mehr in die ohren fallend und fassbarer ist, kann man diesen dialecten im gegensatz zu der uns geläufigen monotonen aussprache einen besondern 'musicalischen accent' beilegen wollen. Wie die stelle und der grad des musicalischen accentelementes je nach den umständen wechseln kann, lässt sich übrigens an unserer eigenen sprache beobachten. Sprechen wir schlicht und mechanisch wie eine vocabel das wort 'wírklich', so ist der stimmton des ersten *i* unmerklich tiefer, als bei dem zweiten. Fragen wir staunend 'wírk*lich*?' so steigt der stimmton bei dem letzteren *i* so bedeutend in die höhe, dass wir diesen grad als selbständigen musicalischen accent empfinden. Während also der feste exspiratorische accent auf der ersten silbe verharrt, tritt neben ihn auf die zweite der hochton. Versichern wir dagegen abwehrend einem ungläubigen 'nein, *wírk*lich!' so tritt der hochton unwillkürlich zum hauptictus und wir haben eine verbindung von accentgraden, wie sie irrig

1) Cf. Kräuter bei Techmer I, 181. Über die verschiedenen combinationen des energischen und musicalischen accentes im französ. cf. Storm, Engl. Phil. I, 79. Das schwedische verbindet, wie das hochdeutsche, mit dem energischen accent tiefere stimmlage, mit den schwächer exspirierten silben hochton, nur ist die stimmhöhendifferenz weit bedeutender und auffälliger wie im deutschen; cf. auch Verner in Kuhn's Ztschr. XXIII p. 115 und 116 anm.

als ausschliesslich naturgemäss angesehen worden ist. Es besteht also eine vollständige parallelität, eine art dualismus zwischen energie und stimmhöhengrad. Von vornherein können wir bei einer sprache nie bestimmen, ob und wie sie etwa das gegenseitige verhältniss beider geregelt haben mag.

Wesentlich musicalischer art ist im gegensatz zu der uns geläufigen betonungsart nach den bestehenden angaben der accent der isolierenden sprachen (chinesisch, siamesisch, burmanisch[1]). Alle diese sprachen lassen drei verschiedene stimmlagen, drei betonungsstufen zu. Die mittlere, d. h. der gewöhnliche redeton, ist die normale: von ihr aus werden accentstufen und -formen betrachtet. Die einsilbigen lose zusammengefügten wortteile unterscheiden sich accentuell nur durch das verschiedene musicalische verhältniss, von einer bestimmten folge und anordnung der exspirationsenergie wissen die berichte nichts: sie ist also freigegeben oder tritt wenigstens für die auffassung in den hintergrund. Je nach dem verschiedenen musicalischen accente können organisch gleiche wortteile ev. ganz verschiedene bedeutungen annehmen. — Über das vorkommen eines als 'wesentlich exspiratorisch-musicalisch' zu bezeichnenden accentes sind uns bestimmte nachrichten nicht bekannt.

7. **Sprachgeschichtliche einflüsse und erkennungszeichen der jedesmal wesentlichen accentart.** Um über den accent einer sprache aufschluss zu erhalten, genügt es nicht, die ansichten einiger theoretiker über diesen punkt zusammen zu stellen. Was in wirklichkeit combiniert auftritt, wird oft von dem einzelnen einseitig aufgefasst, beurteilt und beschrieben. Bei einer todten sprache, bei der eine directe controlle der zeugnisse unmöglich ist, bleibt nur ein mittel das wesen der hauptaccentart festzustellen: eine betrachtung der wirkungen, die er auf den gang der entwicklung ausgeübt haben könnte.

Äusserungen des exspiratorischen accentes. Es ist in dem wesen unseres körpers begründet, dass uns der erste kraftverbrauch immer leichter von statten geht als die folgenden, oder dass wir es bei frischen kräften vermögen, einen energischeren druck auszuüben, als späterhin. Bei irgendwelchen schwankungen der exspirationsenergie innerhalb der einzelnen sprachtacte wird also physiologisch das übergewicht, d. h. der exspiratorische accent, immer nach der ersten hälfte zuneigen. Wo wir also in einer sprache den accent die tendenz verfolgen sehen, von der endsilbe möglichst weit zurückzutreten und seine accentstelle nach dem anfange hin zu verlegen, können wir, sofern nicht psychische (intellectuelle oder analogie-) einflüsse als wirkend nachzuweisen sind, mit voller sicherheit auf das vorhandensein eines hochgradig entwickelten exspiratorisch-energischen accents zurückschliessen. Ein gleicher ursachlicher factor muss vorausgesetzt werden, wenn der accent nachgewiesenermassen auf die quantitätsverhältnisse des wortes resp. der sprache einfluss übt. Quantität ist nichts als exspirationsextensität, der fragliche accent exspirationsintensität. Beides steht

1) Cf. Ewald, siames. gramm. p. 16; Lepsius, Ellis etc. bei Techmer I, 181 ff. (Sievers 170).

notwendig im umgekehrten verhältnisse. Es ist klar, dass wenn die energie mehrerer silben sich auf eine hin concentriert, die energielosen an dauer und halt zusetzen. Die schwäche und reduction wird notwendig den wortauslaut am ersten und nachhaltigsten treffen. Also auch die verstümmlung und abschleifung der endconsonanten eines wortes deutet auf den einfluss eines exspiratorisch-energischen accentes.

Sind bei dem exspiratorischen accente rein mechanische ursachen und wechselbeziehungen tätig, so liegt die sache für den musicalischen accent anders. Die höhe der stimmlage steht in keinem nennenswerten verwandschaftsgrade und verkehr weder mit der exspirationsenergie noch mit der quantität. Ein wirksamer einfluss derselben auf die letztern ist also nicht wahrzunehmen. Dagegen kann man an vermittelnde psychologische einflüsse denken, die den regungen des musicalischen accents zu hilfe kommen und sprachwandelungen veranlassen könnten. Man hat demselben z. b. die macht der tonerhöhung zugeschrieben. Zum verständniss des vorausgesetzten vorganges ist an folgendes zu erinnern. Jeder vocal lässt sich an und für sich in jeder stimmhöhe sprechen, auf jeder note singen. Die hohen discanttöne eines kindes klingen dabei viel heller, als die dunkeln basstöne des mannes. Jeder einzelne vocal hat aber ausserdem noch seinen eigenton, ein besonderes timbre, einen eigenartigen hall, der besonders charakteristisch hervortritt, wenn man ihn flüstert. Der dann auftretende mundhall, d. h. grade der eigenton, hat nun je nach seinem vocal eine verschiedene höhe. Messungen, wie sie in letzter zeit prof. Trautmann[1]) vorgenommen, zeigen z. b. in bezug auf diese eigentonhöhe oder 'specifische' tonhöhe folgende vocalscala

i e œ a ω o u

Die reihe beginnt mit dem vocal *i* als dem, der die höchste specifische tonhöhe hat, sie geht weiter und schliesst mit *u*, das den tiefsten eigenton zeigt. Die oben angeführte hypothese besagt also, irgend ein vocal z. b. *u*, könne durch die macht des musicalischen accentes zu *o ω* resp. *a* erhöht werden, *a* zu *œ e* resp. *i* u. s. w. Sie geht dabei notwendig von dem auftreten und der wirksamkeit einer psychischen täuschung aus. Da nämlich ein *u* oder *a* auf hoher oder höchster stimmlage in folge der damit verbundenen grösseren helligkeit des lautes eine entfernte ähnlichkeit mit dem auf tiefer oder tiefster stimmlage gesprochenen und deshalb dunkleren *o* resp. *œ* hat, so meint man, dieses letztere sei nachmals einfach für das erstere substituiert, und eine confusion zwischen stimmhöhe und eigentonhöhe ist der eigentliche anlass. Die these beruht, wie uns dünkt, auf einer schiefen auffassung der sachlage. Ganz abgesehen davon, dass der stimmhöhenunterschied in den isolierenden sprachen kaum solche weite haben mag, die zu einer klangverwechselung führen könnte, und jeder bei einem anzustellenden experimente auch im höchst gesprochenen a des mannes noch kein gewöhnliches *œ* oder *e* heraushören wird, kann eine psychologische täuschung einfach unter dem einflusse des hochtons, d. h. des

1) Anglia IV, Anzeiger p. 60.

sog. musical. accentes, nur schwer gedacht werden. Mag auch der durch *a* bezeichnete laut unter dem hochton an *æ* anklingen, zur selben zeit wird jener durch *æ* bezeichnete laut unter demselben hochtone an *e* anklingen, ein *e* an früheres *i*, das *i* an ein relativ höheres — eine combination und und verwechslung dieses ursprünglichen *a* mit ursprünglichem *æ* etc. ist also gar nicht möglich, oder wenigstens ebenso fern liegend wie die eines jeden normalen *a* mit *æ*: verhältniss und kluft beider laute bleiben eben in jedem falle dieselben. Wie die isolierenden sprachen zeigen, könnte ein einfluss des musicalischen accentes auch dazu führen, dieselben worte je nach der stimmlage und accentform in verschiedener bedeutung zu fixieren, er könnte seinen einfluss schliesslich darin äussern, dass die dunklern laute, weil weniger deutlich erfassbar, leichter schwänden, als hellere intensiver unsere gehörnerven treffende. In erster linie würden natürlich stimmlose geräuschlaute, dann die stimmhaften dem verfalle ausgesetzt sein, und zwar gleichgültig, ob im an- in- oder auslaute der wörter! Die sprachen mit wesentlich musicalischem accent liegen leider so fern, und ihr bau ist allzu heterogener art, als dass bisher schon an ihnen selber genügende erfahrungen hätten gesammelt werden können. — Übrigens lassen sich sprachgeschichtliche erscheinungen, die äusserlich einem musicalisch-physiologischen einflusse ihre entstehung schulden, bei näherer untersuchung vielfach auf rein mechanische verschiebungen oder wechselwirkungen von exspirationsenergie, quantität und articulationsform (klang) zurückführen.

II **Wesen der lat. accentuation.** Wir finden, soweit die nachrichten der alten zurückgehen und der gang sprachlicher entwicklung einen rückschluss gestattet, worte wie rŏsās mĭhī făcĭlēs, abgesehen in metrischer verwendung, nie accentuell mit einem übergewicht auf letzter silbe, obgleich dieselbe quantitativ die übrigen überragt. Daher kann von einem wesentlich 'quantitativen' accent, von einem sprechen lediglich nach der quantität selbst seitens der alten Lateiner keine rede sein. Von den grammatikern, die auf das wesen der lat. betonung zu sprechen kommen, heben die einen und grade die, denen griechische technik und theorieen geläufig sind, verschiedentlich hervor, dass die tonsilben mit höherer stimme gesprochen würden, als die unbetonten. Eine dreifache stimmlage, wie sie den isolierenden sprachen mit musicalischem accente eigen ist, ist ihnen jedoch vollständig unbekannt. Die andern grammatiker, die mehr der volkssphäre angehören, finden die superiorität der tonsilbe ausschliesslich in einem exspiratorisch-energischem übergewicht, wobei sie des musicalischen (parallel-) verhältnisses nicht einmal erwähnung tun. Die zeugnisse lassen, unbefangen be-

trachtet, zunächst ersehen, dass 'der' accent des lateins in einer festen, sprachlich heranentwickelten combinierung des hauptictus und hochtones beruhte, dass also in musicalischer wie in exspiratorischer beziehung betonte und unbetonte silben sich schieden. Sie lassen es dagegen unentschieden, welches moment das wesentliche, welches accessorisch sich demselben äusserlich anschloss. Prüfen wir gewisse sprachliche tatsachen. Von der urzeit an zeigt der lat. accent die tendenz von der schlusssilbe auf den anfang der worte zurück zu weichen: das latein kennt, wie das aeolische griechisch keine (primären) formen mit hauptton auf der letzten. Die tonhöhe der einzelnen vocale hat auf seine stellung keinen einfluss, ebenso wie das schicksal der einzelnen laute von ihren stimm- und toneigenschaften unabhängig bleibt. Laute, die örtlich am meisten von der accentstelle abliegen, besonders aber die im unbetonten auslaute, sind dem schwunde oder der reduction am meisten ausgesetzt. Der accent ordnet sich vor allem die quantität in der weise unter, dass betonte silben durch ihn gelängert, tonlose gekürzt werden können. Andererseits übt wenigstens in litterarischer epoche die quantität eine wechselwirkung aus, insofern durch die dauerverhältnisse der vorletzten silbe die bewegungsfreiheit des accentes beschränkt, seine specielle form bestimmt wird. In den sämmtlichen romanischen sprachen ist die accentstelle des latein im wesentlichen gewahrt, der accent selber ist wesentlich und in jedem falle exspiratorisch energischer art: es kann sich mit ihm der hochton verbinden, und es ist das das gewöhnlichere: ein sprachlicher zwang liegt indessen nicht vor.

Der gang sprachlicher entwicklung, besonders die rein mechanischen wechselbeziehungen zwischen accent und quantität weisen, zusammengehalten mit den directen zeugnissen, mit überzeugender gewissheit darauf, dass der lat. accent von anfang an wesentlich exspiratorisch-energisch war, dass zwar das musicalische element in der sprache zu fühlbaren gegensätzen ausgebildet und accentuell geregelt war, aber immerhin nur unwesentlich dem exspiratorischen sich anschloss.

Gleichwohl steht das latein accentuell auch abgesehen von der musicalischen seite unserem gewohnten idiom nicht gleich. Im englischen und deutschen hat der accentgipfel im gegensatz zu den sog. accentlosen silben eine höhe erreicht, die den sämmt-

lichen romanischen sprachen fremd ist. Mit diesem contrast betonter und unbetonter silben ist es verbunden, wenn grade bei uns die quantitätsverhältnisse betonter und unbetonter vocale gar nicht auf gleiche stufe zu stellen sind: die dauerverhältnisse speciell nachtoniger silben sind fast gar nicht mehr gegensätzlich zu scheiden. Der noch heut zu tage relativ geringe energieunterschied betonter und unbetonter vocale im romanischen, vor allem die tatsache, dass accentlosigkeit erst in nachclassischer periode die quantitätsunterschiede allgemein verwischt hat, führen darauf, dass der energiedifferenzgrad der fraglichen silben in classischer periode noch etwas geringer gewesen. Es ergibt sich aus allem für uns Deutsche die ausspracheregel: betonte silben des latein sind mit höherer stimme und nachdrucksvoller zu sprechen als unbetonte — die betonten jedoch weniger energisch als im deutschen, die unbetonten mehr: energie stimmhöhe und dauer müssen ziemlich gleichmässig in der aussprache sich abheben.

1. Die lat. grammatiker verstehen unter 'accentus' im weiteren sinne alles einzelne, was einem vocal in mustergültiger aussprache irgendwie eigentümlich ist. 'Mit accent sprechen' heisst daher im gegensatz zu unserem brauche 'correct sprechen'; cf. Maxim. Victorin. K. VI, 188, 15—16 und wörtlich Audac. exc. K. VII, 322, 12—13: *accentus quid est? unius cuiusque syllabae in sono pronuntiandi qualitas.* Dositheus K. VII, 377, 6—7: *accentus est unius cuiusque syllabae proprius sonus, quem Graeci προσῳδίαν dicunt.* [Serg.] expl. in Don. K. IV, 528, 28—29: *accentus proprie qualitas syllabarum est, hoc est indicium temporis syllabarum naturam positionemque significans.* Cassiodor. exc. K. VII, 215, 8: *accentus est uitio carens artificiosa pronuntiatio.*

Von den accentuellen vocaleigentümlichkeiten heben sie hervor die *altitudo*, wobei sie stimmhöhe und energiegipfel nicht besonders scheiden, weil eben beide momente in wirklichkeit immer verbunden auftraten und als unzertrennlich und einheitlich empfunden werden mochten. Ferner die *latitudo* (Priscian de acc. I, 2) oder *crassitudo* (Serg. K. IV, 526, 1) *spiritus*, worunter sie das aspirationsverhältniss oder die jedesmalige exspirationsbreite eines vocales verstehen. Die *longitudo* geht auf das dauerverhältniss. Sie sprechen daher bald von einem *accentus acutus grauis circumflexus*, bald von einem *accentus correptus productus* (Seruius de final. K. IV, 451, 13—26 und wörtlich ebenso Beda de med. syll. K. VII, 236, 16—21), resp. *accentus longus breuis* (Seruius ibid., Dositheus K. VII, 377, 8 und Excerpta K. VI, 274—275), bald selbst von einem *accentus lenis* und *aspiratus* (Excerpta ibid.). Schliesslich übertrug man den ausdruck 'accentus' auch auf orthographische hülfszeichen, die diese verhältnisse ausdrückten. Je nachdem die griechischen aspirations-

zeichen, die dem latein fremd waren, mitgerechnet sind, werden 8 oder 10 (Priscian de acc. II, 6 und 7) aufgezählt. Es sind ´ (*acutus*), ` (*grauis*), ^ (*circumflexus*), ¯ (*longa linea*), ˘ (*breuis linea*), ¯˘¯ (*hyphen* 'verbindungszeichen') –, (*diastole* 'trennungszeichen'), -' (*apostrophus* 'ausfallzeichen'); der spiritus asper verrät sich durch ein übergesetztes ⊦ (*dasia*), der lenis durch ⊣ (*psyle*); cf. Donat K. IV, 371 und 372; Excerpta K. VI, 275; Sergius de acc. K. IV, 482; Priscian de acc. II, 6 und 7. Doch erkennen als accent im engern sinne fast alle nur den acutus grauis und circumflexus an. Der ausdruck 'accentus' wechselt mit *tonus sonus tenor fastigium cacumen*; cf. Martianus Capella c. III ed. Eyss. p. 68, 13; Diomedes K. I, 431, 1 ff.; Seruius in Don. K. IV, 426, 9 u. s. w. Nach Quintilian I, 5, 22 ist die alte form für tenores *tonores*. Als eigenheit des Nigidius führt Gellius XIII, 26, 3 H. für accent den terminus 'uoculatio' an.

2. Mehrsilbige worte mit hauptaccent auf der letzten silbe sind im latein regelrecht durch abfall des wortlautes aus alten barytonierten formen entstanden. Fälle der art sind besonders die mit der partikel -ce zusammengesetzten pronomina, wie ist*uc* illu*c* aus istuce illuce, sodann contrahierte nominal- oder verbalformen wie Arpina*s* fuma*t* audi*t* etc. für Arpinatis fumauit audiuit etc. Doch sträubte sich bisweilen auch hier das gefühl gegen die schlussbetonung, und einzelne grammatiker empfehlen direct barytone aussprache, cf. Pompeius, comm. K. V, 205, 7—10: *inuenimus apud plerosque artigraphos produci horum pronominum ultimas syllabas, cuiâs nostrâs. sed legistis in accentibus quoniam latina lingua in ultimis syllabis accentum non habet idcirco non debemus hos sequi, sed debemus dicere cûias et cuiâtis uitandae calumniae causa.* Pompeius rät also entweder das kürzere cûias mit verlegung des accentes von der etymologisch berechtigten stelle auf die vorletzte silbe oder 'um allen anstoss zu vermeiden' die uncontrahierte form cuiâtis zu gebrauchen. Auch p. 248, 2—6 kommt er auf seine regel zurück: *sed uide ne producas ultimam syllabam et dicas illô, quia Latini in ultima syllaba accentum non habent. sed ne forte dicas, 'quare ergo dicimus istûc?' sed illud per apocopen dicimus. maiores enim nostri plenas habebant elocutiones: sic est istuc quasi istuce, sic est fac quasi face.* Auch Seruius [Sergius?] sträubt sich in seinem comm. in Donat. K. IV, 436, 1—4 gegen schlussaccent: *plerique accentum in ultima syllaba ponunt, quando dicimus cuias; sed praue. nam nulla pars orationis est latina absque praedictis, quae potest in ultima accentum tenere.* Reichliche belege für die beharrlichkeit des accentes einerseits, für die damit verbundene einführung von oxytonen resp. perispomenen andererseits gibt Priscian; z. b. XII, 17: *duo tamen inueniuntur communia, nostrâs et uestrâs: quorum perfecta nostratis erant, et uestratis. unde quia ti syllabae syncopa facta est, mansit in a accentus perfecti, quomodo et in aliis multis. Arpinâs pro Arpinatis, fumât pro fumauit, cupît pro cupiuit, illîc pro illice.* An anderer stelle VI, 22 fügt Priscian, nachdem er für die vollen formen noch bei Cato, Titinnius etc. belege beigebracht, ausdrücklich hinzu, dass diese secundären schlusstonworte überall anerkannt würden '*idque omnibus placet artium scriptoribus, qui de accentibus scripserunt.*' Man vergl. auch Priscian VII, 18 und de acc. c. III

§ 26; c. VII § 46—47. Es ist die zulassung von oxytonen resp. perispomenen in der späten volkssprache ein beweis von der achtung und der macht des historischen accentes. Das romanische zeigt bekanntlich dasselbe verhalten, und ist die lat. accentstelle wesentlich für die ganze spätere wortentwicklung geworden.

3. Auf das musicalische moment des accentes namentlich der altindogermanischen sprachzweige zuerst aufmerksam gemacht zu haben, ist das verdienst Benloew's[1]). In einem specialwerke 'Théorie générale de l'accentuation latine... par Henri Weil et Louis Benloew. Berlin, Dümmler et Cie — Paris, A. Durand, 1855' wird dann eine eigenartige theorie der lat. accentuation aufgestellt und ausführlich zu begründen gesucht. Sie gipfelt in dem satze (p. 9) *'l'accent latin était essentiellement musical, consistait en des notes plus aiguës et plus graves'*. Die theorie ist gleich anfangs von P. Langen angegriffen, aber seit auch Scherer, Z. Gesch. d. dtsch. Spr.[2] p. 77 und 631, sowie Corssen, Ausspr. II[2] 797 ihr beigetreten sind, hat selbst die jüngste abweisung, die ihr Schöll in seiner sorgsamen abhandlung *'De accentu linguae latinae'* zu teil werden liess, nicht hingereicht, um sie aus den gewöhnlichen hand- und lehrbüchern zu verbannen[2]). In den bisher angestellten untersuchungen tritt vor allem ein

---

1) De l'accentuation dans les langues indo-européennes tant anciennes que modernes. Paris, L. Hachette et Cie, 1847.

2) Erst neuerdings hat die Weil-Benloewsche theorie wiederum einen hartnäckigen vertreter gefunden. Ein sonst nicht unverdienter gelehrter glaubt uns (Paul und Braune, Beitr. VII, 494f.) noch einmal versichern zu müssen, dass die zeugnisse, die er aus Schöll kennt, für jeden *'der nicht, wie Schöll selbst, sich überhaupt nichts anderes denken kann als die monotonie und den exspirationsictus des gegenwärtigen nhd.', beweisend* seien. Dem verfasser scheint es vergnügen gemacht zu haben mit seinem treffendern verständniss für die worte der alten beschämungen zu bereiten. So macht er kurz nach der zurechtweisung Schöll's auch Kräuter darauf aufmerksam, dass den ruhm die 3 eigenschaften eines sprachlautes: 'dauer, höhe und stärke' (quantität, stimmhöhe, energie) entdeckt zu haben, längst vor ihm Varro geerntet. Zur nachdrücklicheren wirkung ist die stelle abgedruckt *'scire autem oportet uocem sicut omne corpus tres habere distantias, longitudinem altitudinem crassitudinem .. altitudinem discernit accentus, cum pars uerbi aut in graue deprimitur aut sublimatur in acutum, crassitudo in spiritu est: omnes uoces aut aspirando facimus pinguiores aut, sine aspiratu pronuntiando, tenuiores'*. Der verfasser bezieht crassitudo auf die 'stärke'. Würde er die lat. grammatiker *'wie Schöll selbst'* gekannt haben, so hätte ihm nicht entgehen dürfen, dass die crassitudo mit der 'stärke', d. h. mit der exspiratorischen energie und intensität, nicht das geringste zu schaffen hat. Der ausdruck wechselt, wie oben von uns zur sprache gebracht ist, mit latitudo sc. spiritus und bezeichnet das verhältniss des lautes zur aspiration, zum spiritus asper oder lenis. So konnte Schöll den vom verfasser hinter *'crassitudo in spiritu est'* eigenmächtig fortgelassenen handschriftlichen zusatz *'unde etiam Graeci adspirationem appellant'* nach Keils vorschlag vollständig sicher durch *'δασεῖαν et ψιλήν'* ergänzen. Grade der umstand, dass auch in dieser stelle nicht einmal theoretisch stimmhöhen- und energiegipfel geschieden werden, sondern dafür einfach der indifferente ausdruck 'altitudo' eingesetzt ist, hätte darauf führen können, dass in wirklichkeit beide momente und zwar immer verbunden auftraten. Eine identificierung oder confusion bei-

empfindlicher mangel irgend welcher physiologischen grundsätze, speciell einer verständigung über die begriffe '*accent*' und '*wesentlich*' zu tage. Den verfechtern der these, die sich auf zeugnisse etwa des Nigidius Figulus, Varro, Gellius, Sergius, Priscian beriefen, konnten ebenso einseitige zeugnisse seitens des Diomedes, Seruius Honoratus, Cledonius, Pompeius entgegengestellt werden. Was die sache selbst anlangt, so kann uns die anschauung von männern von vornherein nicht ausschlag gebend sein, die notorisch unter griechischem einfluss, unter der macht einer theorie standen, die es dem anscheine nach mit z. t. wesensverschiedenen tonverhältnissen zu tun hatte. So hoch auch bezüglich seiner gelehrsamkeit und intellectuell uns speciell Varro stehen mag, in diesem punkte wird man der einfachen, rein durch die eignen spracherfahrungen geleiteten autorität eines Seruius Honoratus viel mehr trauen dürfen. Die einseitigkeit der auffassung geht soweit, dass man für den 'wesentlich musicalischen' accent wohl auch auf jene bei Cicero, de oratore III, 60, 225 überlieferte anekdote verweist, wonach sich Gracchus bei einer öffentlichen rede von einem besondern sklaven den jedesmal angemessenen — hohen oder niedrigen — ton vorblasen liess. Man hat dabei ganz ausser acht gelassen, dass der kunstregeln gebende rhetor (cf. ibid. und orator 17, 56) gar nicht von dem festen musicalischen *wort*accent, sondern immer nur von dem rhetorischen kunstvoll abwechselnden, subjectiv zu wählenden *satz*accent spricht; man übersieht, dass er das energie- und exspirationsverhältniss in der rede ebenso eingehend und nachdrücklich hervorhebt (cf. de oratore III, 57, 216 und orator 17, 56—59). Einen naiven standpunkt verrät es, sich in derselben frage gar auf die etymologische bedeutung der von den Lateinern gebrauchten termini zu beziehen. 'Accentus' kommt allerdings von canere, '*quasi adcantus*', wenn es aber irgend einen schluss auf die sache gestattet, so kann das nur für das griechische gelten, da es einfach und mechanisch das griechische *προσῳδίαν* (cf. Pompeius K. V, 126, 1 und Seruius de acc. K IV, 426, 7—9) umschreibt. Dass die römischen theoretiker, genau wieder wie ihre vorbilder, selbst die nichts weniger als musicalischen eigenschaften der vocale in bezug auf quantität, aspiration etc. '*accentus*' resp. '*προσῳδίας*' nennen, ward schon oben unter 1. angedeutet. Wir haben, wie wir immer wieder hervorheben, nur an gewissen sprachgeschichtlichen regungen und veränderungen, die ein accent veranlasst, ein sicheres merkmal, welcher natur er sei. Es lässt sich bei den urhebern wie bei den hauptvertretern der musicalischen theorie beobach-

---

der begriffe wird man bei den alten aber ebensowenig beanstanden, wie in jüngster zeit nach fast 2 tausend jahren noch bei Corssen. Wenn aber den verfasser das urindogermanische unwillkürlich zu einer musicalischen auffassung des lat. accentes verleitet hat, so dürfte er nicht mehr wahrscheinlichkeit für sich in anspruch nehmen, wie der romanist, der vom modernen sprachzustande aus den lat. accent für exspiratorisch erklärt. Es handelte sich übrigens gar nicht darum zu wissen, ob die lat. silbenvocale eine irgendwie verschiedene, accentuell geregelte stimmhöhendifferenz charakterisierte, sondern ob diese eigenschaft irgendwie als grundwesentlich aufzufassen sei.

ten, wie bei der beurteilung dieser sprachlichen symptome die beiden bestandteile des lat. accentes unwillkürlich zusammengeworfen werden. Nachdem Weil und Benloew das musicalische element zuvor als durchaus wesentlich (wofür?) hingestellt haben, teilen sie in ihrer ganzen übrigen arbeit dem einflusse desselben wirkungen zu, die ausschliesslich bei dem energischen accente erklärlich sind. Sie sprechen dabei p. 176 von einer *'influence énergique et souvent délétère'*, ja p. 177 gradezu von *'l'énergie de l'accent latin'*. Dieselbe confusion der accentuellen elemente begegnet uns bei Corssen. Er identificiert Ausspr. II² 896 *stark* und *hoch* betont, *tief-* und *schwach*tonig, indem er von dem gewöhnlichen vorurteil ausgeht, die höheren töne der musik wären eo ipso die stärkeren, cf. Ausspr. II² 895. Wenn er immerhin entsprechend seiner musicalischen auffassung des accentes den hauptwortton consequent als *'hochton'* bezeichnet, so sieht er im übrigen wieder vollständig von der musicalischen natur desselben ab und spricht von einer *'schwächung des hochtones'* (ib. II² 33 und anderswo), wo von seinem standpunkte aus nur eine stimm- resp. tonhöhenminderung hätte in frage kommen können. Wiederum an andern stellen, z. b. Ausspr. II² 33 ff. und ib. 682 sucht er gar selber nachzuweisen, dass in letzter instanz beim vocalwandel doch wohl die energie, nicht die stimmhöhe wesentlich gewesen. Es ist zu verwundern, dass eine eben so einseitig gestützte, wie confus entwickelte theorie, die jeglicher physiologisch-historischen basis entbehrt, überhaupt auch nur zeitweilig den beifall sachverständiger finden konnte.

Wir führen jetzt zur ergänzung die wichtigsten directen zeugnisse der grammatiker an, soweit sie das wesen des accentes berühren. Anlehnend an die verschiedenen termini scheint uns Cledonius K. V, 32, 5—6 am glücklichsten die hauptelemente des lat. accentes charakterisiert zu haben: *tria habet cognomenta accentus; aut toni sunt aut tenores aut accentus; toni a sono, accentus ab accinendo*[1]*, tenores ab intentione.* Im übrigen können wir 2 gruppen scheiden, die wahrscheinlich auch 2 hauptquellen entsprechen. Die erstere hebt fast ausschliesslich das exspiratorische element hervor, die zweite das musicalische. Zur erstern gruppe gehören Diomedes K. I, 430, 29—30: *accentus est acutus uel grauis uel inflexa elatio orationis uocisue intentio uel inclinatio acuto aut inflexo sono regens uerba.* Seruius Honorat. in Don. K. IV, 426, 10—20: *acutus dicitur accentus, quotiens cursim syllabam proferrimus, ut arma; circumflexus uero, quotiens tractim, ut musa. ...accentus in ea syllaba est, quae plus sonat. quam rem deprehendimus, si fingamus nos aliquem longe positum clamare. inuenimus enim naturali ratione illam syllabam plus sonare, quae retinet accentum, atque usque eodem nisum uocis ascendere.* Cledonius K. V, 31—32: *quid igitur accentus dicuntur? et toni dicuntur et tenores. acutus qui cursim profertur, ut árma, excusso enim sono dicendum est; circumflexus qui tractim, ut Rôma; grauis qui pressa uoce habet accentum.* Die ausdrücke 'cursim profertur' 'excusso sono dicendum est' passen ganz vortrefflich zu

1) Nach H. Hagen statt des von Keil in den text aufgenommenen hdschrftl. *acuendo.*

der eigenart des exspiratorischen acutes, bei dessen beschreibung wir ganz ähnlich sagten, dass der luftstrom explosionsartig ausbräche, während der circumflex im antiken sinne dem modernen (exspirat.) gravis durch den ausdruck 'tractim' sich als identisch erweist. Die worte der beiden vorhergehenden Donatcommentatoren über den lat. accent kehren wieder in der breitschichtigen ausführung des Pompeius K. V, 126—127: *ergo illa syllaba, quae accentum habet, plus sonat, quasi ipsa habet maiorem potestatem ... sunt plerique qui naturaliter non habent acutas aures ad capiendos hos accentus et indicitur hac arte. finge tibi quasi uocem clamantis ad longe aliquem positum. ut puta finge tibi aliquem illo loco contra stare et clama ad ipsum. cum coeperis clamare, naturalis ratio exigit ut unam syllabam plus dicas a reliquis illius uerbi; et quam uideris plus sonare a ceteris, ipsa habet accentum. optimus, quae plus sonat? illa quae prior est. numquid hic sonat ti et mus, quem ad modum op? ergo necesse est, ut illa syllaba habeat accentum, quae plus sonat a reliquis, quando clamorem fingimus .... malesánus .. sá plus sonat. ideo dictae sunt illae habere grauem accentum, quod et pigrum et minus sonent.* In allen genannten fällen kann 'plus sonat' nur bedeuten 'schallt energischer', überdies lässt der ausdruck 'pigrum', d. h. 'lässig' 'schlaff', der von dem accentzustande tonloser silben gebraucht wird, den gegensatz 'energisch' von den accentuierten silben gar nicht vermissen.

Unter den angaben, die sich auf die stimmhöhendifferenz betonter und tonloser silben beziehen, ist eine, die auf Nigidius zurückgeht, wegen ihrer deutlichen, nicht missverständlichen beziehungen zur musicalischen tonleiter besonders interessant. Gellius berichtet nämlich XIII, 26, 1—3 H. als worte des genannten: '*deinde, inquit, uoculatio qui poterit seruari, si non sciemus in nominibus, ut Valeri, utrum interrogandi sint an uocandi? nam interrogandi secunda syllaba superiore tonost quam prima, deinde nouissima deicitur; at in casu uocandi summo tonost prima, deinde gradatim descendunt*'. Er fährt fort *sic quidem Nigidius dici praecipit. sed si quis nunc, Valerium appellans, in casu uocandi secundum id praeceptum Nigidii acuerit primam, non aberit, quin rideatur. 'summum' autem 'tonum' προσῳδίαν acutam dicit et quem 'accentum' nos dicimus 'uoculationem' appellat et 'casum interrogandi' eum dicit, quem nunc nos 'genetiuum' dicimus.* Der terminus 'acuere' resp. 'acutus' wird von Gellius also rein von dem acte der stimmerhöhung gebraucht; Nigidius selber setzt analog unserm deutschen ausdruck 'hochton' 'summus tonus' dafür ein. Wie hier, so kommt auch in Audac. exc. K. VII, 357, 14—358 nur das musicalische element des accentes zur sprache: *accentus quid est? certa lex et regula ad leuandam syllabam uel premendam ... accentus .. humilitatem uel altitudinem syllabarum ostendunt ... acutus .. dicitur .. quod acuat et erigat syllabam . grauis .. quod deprimat et deponat: iste contrarius est acuto .. circumflexus .. duplex est: nam ex acuto et graui constat. incipiens enim ab acuto in grauem desinit: ita, dum ascendit et descendit circumflexus efficitur.* Dieselbe quelle verraten die angaben des Priscian de acc. II, 5: *accentus itaque est certa lex et regula ad eleuandam et deprimendam syllabam uniuscuiusque particulae orationis ... accentus acutus,*

huod acuat siue eleuat syllabam. grauis ideo, quod deprimat aut deponat. circumflexus ideo quod deprimat et acuat. Der einfluss fremder bildung und gelehrsamkeit, der uns in diesen zeugnissen über den lat. accent mehr verdeckt entgegentritt, leuchtet in grellster weise aus den angaben hervor, die man dem Sergius zuschreibt, und in denen man eine darstellung varronianischer ansichten wiederzufinden glaubt. Die accenttheorie, die sich K. IV, 524—532 findet, ist vollständig den Griechen entnommen. Nach einer nur kurzen berücksichtigung des latein (p. 524—526, 3) geht sie sofort auf griechische wortformen über, nennt und entwickelt die ansichten griechischer theoretiker und gibt auseinandersetzungen, die auf das latein überhaupt unanwendbar sind. Diese quelle ist darum für die kenntniss des specifisch lateinischen accentes nicht nur völlig wertlos, sondern noch in hohem grade gefährlich. Man fragt sich erstaunt, wozu denn eigentlich der autor weitschweifig und kritiklos alle die gelehrten theorieen eines fremden idioms nebst den damit verknüpften ansichten eines Varro auskramt, wenn er nicht einmal den versuch macht sie für seine muttersprache auszunutzen. Die existenz wesensverschiedener accentuationsbedingungen zwischen griechisch und latein scheint ihm überhaupt nicht zum bewusstsein gekommen zu sein. Übrigens haben meist grade aus seinen worten Weil und Benloew ihre beweise für den 'wesentlich musicalischen accent des latein' entnehmen zu können geglaubt.

Wenden wir uns nach feststellung der für das latein und seine entwicklung wesentlichen accentart, einer untersuchung der jedesmaligen festen accentstelle im wortinnern zu. Wir werden dabei das alt- hoch- und volkslatein sowie gewisse vulgarismen besonders zu betrachten haben.

III **Schwankende stellung und tendenzen des energischen accentes im altlatein.** Sehen wir von vereinzelten spuren einer festen accentuation ab, die das latein mit den übrigen indogerm. sprachen aus der gemeinsamen ursprache rettete und speciell in der flexion fortzupflanzen suchte, so ergibt ein rückschluss aus der accentverschiedenheit des spätern hoch- volks- und vulgärlateins, in erster linie aber das auftreten gewisser parallelformen desselben etymons als unzweifelhaft, dass die älteste lat. periode eine zeit des kampfes zwischen dem energischen accent (exspirationsintensität) und der quantität (exspirationsextensität) gewesen. Der energische accent (hauptictus) hat noch keinen festen platz, aber die tendenz unbeanstandet von der quantität möglichst weit vom wortende zurückzuweichen. Seine teilweise superiorität über die letztere zeigt er, indem die dauer der letzten silbe für seine stelle überhaupt nie, die der vorletzten nicht von vornherein von einfluss ist: er kann, auch wenn dieselbe lang ist,

auf die dritt- und viertletzte silbe des wortes zurücktreten. Abgesehen von einigen wenigen directen zeugnissen verrät sich dieses zurücktreten durch quantitativ-qualitative veränderungen oder durch völligen schwund grade solcher laute oder wortteile, die nach hochlateinischer weise durch ihren accent am widerstandsfähigsten gemacht wären. Ist die accentstelle von mehr psychologischen momenten abhängig, z. b. bei dem festhalten des accentes in weiterbildungen desselben grundwortes, bei accentueller angleichung quantitativ verschiedener casus- oder personenformen, bei der hervorhebung der stamm- praefix- oder suffixsilbe je nach der intellectuellen ursprünglichen rolle des wortteils, so zeigt der accent darin seine superiorität über das moment der quantität, dass ev. kurze vocale unter seinem einflusse für die zukunft gelängert werden.

1. Ein zurücktreten des accentes ohne definitive organische umgestaltung des wortkörpers lässt sich nur bei einigen eigennamen, die ja von natur conservativer sind und traditionell von spätern generationen festgehalten sein mögen, beobachten. So überliefert Audax exc. K. VII, 362, 17 *Métellus* als barbarismus für hochlat. Metéllus. Quintilian I, 5, 23 rügt *Cámillus Céthegus* für Camíllus Cethêgus. Vielleicht gehört hierher auch der von Nigidius bei Gellius XIII, 26, 1 H. angeführte und bespöttelte vocativ *Váleri* statt Valéri. Anderer art sind dagegen betonungen, wie *Éuandri týranni*, welche Sergius explan. in Don. K. IV, 528, 3—5 als individuelle fehlerhafte aussprache angibt, oder *Átrei*, was noch Quintilian (I, 5, 27) in seiner jugend zu sprechen angewiesen ward. Sicher hat in den genannten fällen die accentstelle des griechischen nominativs zu irrtum und unregelmässigkeit geführt.

2. Der schwund von vocalen, die nach hochlateinischen accentregeln den ton tragen würden, weist in vielen formen darauf, dass der ictus weiter vorn auf dem worte ruhte. So erklärt sich hochlat. óptimus neben der ältern, z. b. inschriftlich vielfach beglaubigten form opitumus, wenn man altlat. **ópitumus* betont denkt, prugnum bei Paulus Diac. resp. Festus M. p. 226 neben priuignum lässt sich auf altlat. **príuigenum* zurückführen, festra neben fenéstra auf eine parallelform **fénestra*. Besonders sind parallelformen von eigennamen[1]) bemerkenswert: Éppius und Epídius, Lícnia und Licínia, Mánlius und Manílius etc. setzen im altlatein als parallelformen **Épidius* * *Lícinia* * *Mánilius* neben denen mit hochlat. gewahrtem accent voraus. — Bekannt sind die hochlateinischen pronominalen genitive illīus istīus alterīus und analoga mit ton auf der vorletzten silbe neben den ungleich seltneren proparoxytonierten formen íllĭus ístĭus altérĭus u. s. w. Auch sie lassen entgegen den hochlat. principien ein altlateinisches zeit-

1) Cf. Corssen, Ausspr. II^2 898.

weiliges **illīus *istīus *altérius* vermuten. In grösster fülle treten uns aus späterer zeit parallelformen, die auf verschieden accentuierte etymologisch gleiche grundformen zurückgehen, bei den verben entgegen. So erklärt ein altlat. **dixisti* sowohl späteres dixísti wie dixti (Plaut. Terent. Cic.), **dúxisti*: duxísti und dúxti (Varro bei Non. p. 69, 283, Catull. Prop. — als compos. bei Plaut. Terent.). Analoge, vom hochlateinischen standpunkte aus unregelmässige betonungen des altlatein erschliessen formen wie circumspexti prospexti amisti commisti exclusti proscripsti sensti bei Terenz; aduexti instruxti depinxti deuinxti erexti scripsti immersti discesti bei Plautus; direxti exstinxti in Virgils Aeneis; luxsti misti subrepsti abstersti bei Catull; euasti percusti in Horaz Serm. — uixet (für uixisset) traxe (für traxisset) ebenfalls in Vergils Aeneis; scripstis (für scripsistis) bei Ennius und ähnliche mehr[1]). Von den späteren grammatikern werden solche secundärformen als dem dichter freistehende metaplasmen bezeichnet, im gewöhnlichen volksidiome werden sie als barbarismen hingestellt, cf. Seruius in Don. K. IV, 444, 24 über uixe für uixisse; Pompeius K. V, 285, 29 über uixet für uixisset. Dagegen sind parallelformen wie cura*s*ti neben cauisti, puta*s*tis neben putauistis, iura*s*set neben iurauisset, uita*s*se neben uitauisse, no*s*se neben nouisse etc. stets auch im hochlatein als zulässig anerkannt und allseitig verwandt.

3. Mit der definitiven accentfixierung trat für die spätere zeit, speciell für das hochlatein, stets eine quantitätsregelung in der weise ein, dass die vorletzte unbetonte silbe nie eine länge, als tontragende nie eine kürze zeigen darf. In den einzelnen fällen ist man nicht immer sicher, welches der urzustand der betreffenden silbe gewesen. Den erschlossenen urformen **dédīmus *uénīmus *scripsīmus *probáuīmus* und analogen entspricht späterhin nur immer eine form mit kurzer paenultima, also dédĭmus uénĭmus scripsĭmus probáuĭmus. Formen wie stetērunt dedērunt haben als proparoxytona nur immer eine kurze vorletzte silbe, also nur ein stétĕrunt dédĕrunt zur seite, wie es bei dichtern ganz gewöhnlich sich findet, im übrigen von den grammatikern (cf. Seruius in Don. K. IV, 444, 25—26; Mar. Plot. K. VI, 451, 6) als barbarismus angesehen wird. Die ansichten sind dabei verschieden, ob man als parallelform von einem altlateinischen **stetĕrunt* oder **stétērunt* auszugehen habe. Dehnung unter dem einflusse des accentes ist angenommen in imperfectformen wie legēbam aus **legébam*. Zahlreich sind die fälle, wo eine vom hochlateinischen abweichende accentuation der praefixsilbe qnalitativ-quantitative oder rein qualitative störungen erklärt. So wird der offenste vocal *a* unter den folgen der energielosigkeit zum geschlosseneren *e* oder relativ geschlossensten *i*, je nachdem er vor mehreren und deshalb mehr energie an sich fesselnden oder vor einem einzelnen, ein minimum von energie beanspruchenden consonanten zu stehen kommt. Das indifferente *e* bleibt vor mehrfacher consonanz, vor

1) Sammlungen mit genauer stellenangabe bei Corssen, Ausspr. II^2 553 ff. und 899, Westphal, Verbal-Flexion p. 147 und 148; Martini, accentuaz. lat. in Riv. di Filol. VII, fasc. di Settembre-Ottobre 1878 p. 12 ff.

einfacher sinkt es gleichfalls zu *i*. Der vollste diphthong *au* schrumpft regelrecht zu *o* (im einzelfalle durch einfluss eines folgenden *i* zu *oe*) zusammen, *ai* zu *i* u. s. w. Dass die diesen altlat. buchstaben entsprechenden laute nicht ganz mit den spätlateinischen lauten übereinstimmen, ist hier nicht der ort weiter auszuführen. Die sprachliche entwicklung lässt z. b. als entwicklungsstationen annehmen[1])

*íncăpio:	altlat.	**íncĭpio*	*íncăptus:	altlat.	**ínceptus*
*ínfăcio:	-	**ínfĭcio*	*ínfăctus:	-	**ínfectus*
*ínamīcus:	-	**ínimīcus*	*ínarmis:	-	**ínermis*
*ádcăno:	-	*áccĭno*	*ádcantus:	-	**áccentus*
*ássĕdeo:	-	**ássĭdeo*	*ássessus	-	**ássessus*
*ábdĕdi:	-	*ábdĭdi*			
*cómprĕmo:	-	*cómprĭmo*	*cómprĕssus:	-	**cómpressus*
*éxplaudo:	-	**éxplōdo*	(*óbaudio:	-	**óboedio*)
*óbcaido:	-	**óccīdo*			

Der umstand, dass der accent nur erst wenig über das durchschnittsniveau der energie seine silbe erhob, erklärt es, wie eine zeitlang accent und quantität gleichsam indifferent neben einander währen konnten, und erst das hochlateinische eine definitive regelung herbeiführte. Gleichwohl ist selbst da, wo der vocal qualitative einbusse erlitt, mit derselben accentwirkung zugleich noch eine quantitative einbusse im altlatein bisweilen verbunden. So wurden **déiouro *périouro *éiouro* zu déiĕro péiĕro éiĕro. Neben nōtum ignōtum ist als urform **cógnōtum *ágnōtum* anzunehmen, dem qualitativ-quantitativ später ein cógnĭtum ágnĭtum entspricht; ástĭtum práestĭtum (neben astātum praestātum) führt Priscian IX, 38 als alt an: auch für sie muss eine ältere form **ástātum *práestātum* angesetzt werden. Dass alle diese hypothetischen formen specifisch altlateinisch sind, nicht aber der gemeinsamen ältern italischen ursprache angehört haben können, geht daraus hervor, dass der vocalische umlaut dem oskischen und umbrischen überhaupt fremd ist.

Bemerkenswerte sonderentwicklungen sind *déhăbeo: **déhibeo*: débeo *sédignis: *segnis*; *pót(is oder -e) ualeo: *pólleo*. Vorauszunehmen aus spätern untersuchungen ist, dass dehíbeo deiūro eiūro commándo consácro und gewisse andere formen nicht sowohl als organisch conservierte reste des höchsten altertums als vielmehr als ältere recompositionen und ev. als analogische umbildungen zu betrachten sind. Spätlateinisch entstandene composita lassen ihren stammvocal überhaupt nicht mehr umlauten, eben weil hier die innern veranlassungen fehlen und die accent- und quantitätsverhältnisse ganz andere geworden sind.

4. Abgesehen von der allgemeinen tendenz des altlatein den accent vom wortende nach dem anfange zu zu verschieben, vermöge deren das vorkommen mehrsilbiger oxytona überhaupt ausgeschlossen ist, lassen sich für die art der accentsetzung gewisse psychologische anlässe und normen auffinden. Man betont die silben je nach der intellectuellen wichtigkeit, die

1) Die deutung stammt schon von A. Dietrich, Zur Geschichte des Accents im Latein (Kuhn's Ztschr. I p. 543 ff.).

man ihnen beimisst. Bei eigennamen, die überhaupt nicht mehr irgend welche wortbedeutung empfinden lassen, ist es naturgemäss die stamm- oder grundsilbe oder der als solche vom individuellen sprachbewusstsein gefühlte wortteil. Im ersten und zweiten der vorigen abschnitte sind bereits viele solcher formen zur sprache gebracht; wir werden denselben sprachzug noch im spätesten volkslatein und romanischen wieder antreffen. Bei allen andern einfachen, d. h. als simplicia oder grundworten vom sprachbewusstsein fortgetragenen formen wird begreiflicher weise gleichfalls die stammsilbe als träger der bedeutung, als intellectuelle seele durch den accent zur geltung zu kommen suchen. Bei compositen sind zwei gruppen zu scheiden. In dem einen falle bringt der compositionsteil für die auffassung des begriffes als solchen kein wesensverschiedenes moment herbei: er wirkt beschreibend oder ergänzend: auch hier bleibt der accent auf dem materiell wichtigsten wortteil. Zu folge solcher betonung ward aus *náuifragos: *náufragus*, aus *nómencapo: *núncupo*, *ménsitruos: *ménstruus*, aus *bálineum (βαλινεῖον): *bálneum*, aus *uíglias: *uíglias* u. s. w.[1]). Allen diesen fällen, wo eine den grundbegriff repräsentierende und deshalb materiell wichtige silbe den accent auf sich zieht, stehen andere gegenüber, wo diesem grundbegriffe eine wesentliche beziehung beigelegt wird, die für den prüfenden urteilenden verstand entscheidend wirken soll. Solche intellectuelle bedeutung hat im altlatein das einen gemeinbegriff specialisirende praefix accentuell zugewiesen bekommen. Abgesehen von den wenig gebräuchlichen höhern ordinalzahlen (*duicéntitumus, *tricéntitumus *quadracéntitumus etc.: *uicésimus, tricésimus, quadragésimus*) haben numeralpraefixe regelrecht den ton an sich gezogen. Auf *duícentiens *trícentiens *quadrágentiens u. s. w. führt *uiciens triciens quadrágiens*; wie wir sehen werden, verwendet das volkslatein und romanische analog betontes uíginti tríginta. Wie es scheint, sind dies noch altlateinische überreste. Ferner gab *séptemassis *décemassis: **séptussis* **décussis*, hochlat. septússis decússis: *sémilibra: **sélibra*, hochlat. selíbra u. s. w. Innerhalb der verbalflexion ist es anmerkenswert, dass die entwicklung gewöhnlich den wortteil als betont voraussetzt, der das tempusverhältniss charakterisiert: es ist im imperfect und perfect der jedesmalige suffixvocal: *-ábam -ébam -íbam*; *-áui -éui -íui* resp. *-úi*[2]). Bei den reduplicierten verben ist es die reduplicationssilbe, cf. péllo: pépuli, tángo: tétigi púngo: púpugi; stó: stéti, do: dédi; cáedo: *cécīdi, hochlat. cecîdi.

Es ist begreiflich, dass diese ursprünglich sich einstellenden normen sofort unterbrochen wurden, sobald das mechanische moment der quantität, das psychische der analogie oder irgend ein anderes sprachliches entwicklungsmoment sich geltend machte. Dass dies zum teil schon im frühen altlatein eintrat, zeigen unzählige einzelfälle, die wir nach den oben aufgestellten grundsätzen nicht mehr accentuell zu begründen vermögen.

---

1) Cf. Corssen, Ausspr. II² 902—3. 2) Zur ursprünglichen quantität und accentuation dieses *u* vergl. man das unter V, 4 vom volkslateinisch-romanischen und das im capitel über quantität unter III, 2b gesagte.

IV **Stelle des (haupt-) accentes im hochlatein (jüngeres accentgesetz).** Nach dem für das hochlateinische geltenden, jüngern accentgesetz ist der hauptictus jedesmal an eine der drei letzten silben eines wortes gebunden, und zwar wird die quantität der vorletzten silbe für seine stellung entscheidend. Ist die vorletzte silbe mehrsilbiger wörter durch ihren vocal lang, ist sie consonantisch geschlossen, oder folget ihr im anlaute der letzten silbe eine schwere consonantengruppe, so erhält sie den ton, andernfalls rückt der accent auf eine vorhandene drittletzte. Von den im lateinischen inlaute vorkommenden consonantengruppen gelten verbindungen von einer explosiva mit einem mittellaut nicht als schwere. Secundäre oxytona werden gewahrt; einzelne worte haben je nach ihrer function einen verschiedenen (psychologisch bedingten) accent. Griechische fremdwörter behalten bei eigner flexion den accent auf ursprünglicher stelle bei, latinisiert und eingebürgert unterwerfen sie sich dem obigen gesetze! (Belege und zeugnisse für die stelle des hochlat. accentes siehe unter 'Accentformen').

1. War die stelle des altlateinischen accentes z. t. psychologisch bedingt, und blieb der einfluss der quantität dem ictus gegenüber noch latent, so ist der hochlateinische accent durch ein rein mechanisches übergewicht der quantität gebunden. Der ictus fällt auf die wortsilbe, die von natur ein grösseres energiequantum erheischt: es findet also eine harmonische ausgleichung zwischen exspirationsintensität (ictus) und exspirationsextensität (quantität), eine ökonomische vereinbarung zwischen kraftdruck und kraftdauer im worte statt. Die gegenwirkung, die die quantität auf die accentstelle zu äussern vermag, ist zugleich der beste beweis, dass sie bis dahin noch unverwischt existiert hat, dass man zur zeit der republik wirklich bei der aussprache die quantitätsunterschiede deutlicher beachtete, als es bei unserm lesen lateinischer worte der fall zu sein pflegt. Immerhin beweist die tatsache, dass die quantität der schlusssilbe zwar für die accentform, nie aber für die accentstelle entscheidend werden kann, dass deren dauerzustände, wenn auch noch gegensätzlich vorhanden, absolut gemessen doch nicht mehr auf gleicher stufe wie die der vorhergehenden silben standen. Wir werden in einem besondern capitel denn auch noch sehen, dass grade sie in quantitativer hinsicht dem ruin zuerst verfallen ist. Im übrigen ist das hochlat. accentgesetz für die übliche lateinische quantitierende metrik wie geschaffen, da beide auf denselben rein mechanisch-materiellen eigenschaften der wortkörper fussen.

2. Bei der vorletzten silbe ist es nicht einfach die jedesmalige silbenlänge, welche den ictus an sich zieht. Allerdings kann man einen kurzen vocal mit einem dazu gehörigen mitlauter mit gewissem rechte quantitativ einem langen vocale gleichstellen, also den ton in occī-do appláu-do eben-

so rechtfertigen, wie den in erŭ+m-po confŭ+n-do depĭ+ngo deuĕ+r-to. Aber in diesen fällen gehört der mitlauter aber auch wirklich zur selben silbe wie der kurze vocal. Für eine grosse anzahl analog betonter formen kommt dagegen ihre vom deutschen völlig abweichende silbenteilung in erwägung, und hier steht der fragliche, die quantität ergänzende consonant im anlaut der folgenden silbe. Es heisst z. b. laní-*st*a deuá-*st*o fené-*str*a addí-*ct*us corré-*pt*us condé-*mn*o. Die verlegenheit mag auf den ersten augenblick noch wachsen, wenn wir bei andern gleichfalls zu einer gruppe im anlaute der schlusssilbe vereinigten consonanten keinen analogen einfluss auf die anziehung des accentes wahrnehmen, z. b. in formen wie hochlat. láte-*br*ae ínte-*gr*um ála-*cr*em cónse-*qu*or. Wie man sehen kann, kommt es überall nicht einfach auf die zweizahl der consonanten, auch nicht auf die silbenzugehörigkeit derselben, als vielmehr auf ein gewisses energiegewicht, das den ictus abzulenken schwer genug ist, an. Die sprachliche entwicklung teilt (im hochlatein) gewissen consonantenverbindungen kein genügendes mass von energie zu, nämlich den verbindungen einer *explosiva + mittellaut* (wobei nur *r* in frage kommt). Damit harmoniert, dass in solchen verbindungen an stelle einer ursprünglichen explosiven fortis im laufe der zeit verschiedentlich eine (stimmhafte) lenis eingetreten ist, d. h. es trat eine weitere reduction der energie ein; *-tr-* ward z. b. zu *-dr-* in qua*dr*aginta qua*dr*agesimus qua*dr*atus etc. verglichen mit qua*tt*uor. Die lateinischen grammatiker sagen für '*explosiva+r*' allgemein und unbestimmt '*muta cum liquida*'; auf das moment des energiegewichtes zweier consonanten beziehen sie sich dunkel, wenn sie sagen, die vorletzte silbe erhalte auch dann den ton, wenn sie '*positione lang*' sei.

3. Die lat. grammatiker schreiben einer ganzen reihe von sonst gleichen wortformen einen verschiedenen accent zu, je nach der bedeutung und function, die sie grade im satze annehmen. So zahlreich und meist übereinstimmend ihre angaben über diesen punkt lauten, selten hat man sie von vornherein mit solcher entschiedenheit, einmütigkeit und überzeugungssicherheit als willkürliche tifteleien hingestellt, wie grade in unsern tagen[1]). Man geht stillschweigend von dem axiom aus 'jede einheitliche form kann, darf immer nur einen einzigen gleichen accent haben'. So unzweifelhaft es nun ist, dass grade bei abschätzung accentueller eigentümlichkeiten das gefühl des einzeln irregeführt und zu willkürlichen auffassungen verleitet wird[2]), so erklärlich es danach sein wird, dass auch der einzelne Römer in sonderfällen das richtige nicht, oder doch nur zum teil traf, der obige satz ist enschieden falsch! Wir müssen daran erinnern, dass der accent etwas relatives, etwas steigerungsfähiges ist, dass nur bis zu einem gewissen grade und in der isoliert gesprochenen einzelform das energieverhältniss geregelt ist, dass in fortlaufender rede der

1) Cf. Corssen Ausspr. II² 809; Schöll, de acc. lat. 57 ff.; Kühner, lat. Gram. I, 148, 3; Bouterwek-Tegge, altsprachl. Orthoep. 20—21 u. s. w. Es wird hier nicht accent*grad* und accent*stelle, einzel*aussprache und verhalten des fraglichen wortes in zusammenhängender *rede* bei der interpretation der von den grammatikern als 'verschieden' accentuiert hingestellten formen auseinander gehalten; cf. das unterhalb gesagte.
2) Interessante beispiele bei Storm, Engl. Phil. I, 77—82 und 434 zu S. 81.

accent psychologischen momenten untergeordnet bleibt. Psychologische wichtigkeit, der grad des affectes einerseits und der grad der steigerung, d. h. des accentes, andererseits stehen hier in gleichem verhältnisse. Zu den worten, die psychologisch ihre rolle am leichtesten wechseln, gehören vor allem die pronomina, in zweiter linie alle beziehungswörter. Es liegt hier überall irgend ein hinweis vor: je nachdem er direct oder indirect, stark oder schwach, wesentlich oder unwesentlich sein soll, accentuiert der sprechende anders. Wir unterscheiden gar wohl auf grund der accentuation, was das pronomen anzeigen soll, etwa wenn wir sagen: '*ich hábe es*' — '*ích habe es*'; '*wer lügt, der stiehlt*' — '*wér hat gelogen*?'; '*unser vaterland*' — '*únser vaterland*'; wir betonen je nach dem sinne verschieden *sodáss hierbei damít wiewóhl jedenfálls trotzdém wieviel daraúf* und *só dass hierbei dámit wie wohl jédenfalls trótz dem wie viel dárauf*. Dass im letztern falle orthographisch oft die worte isoliert geschrieben werden, ist für die ununterbrochen fliessende rede unmassgebend. Ebenso ist ein accentueller unterschied derselben äusserlich gleichen wortform vorhanden in '*kraft des gesétzes*' und '*die kráft des gesetzes*', in '*hinter dem búsch*' und '*er ist hínter gegangen*', in '*während dém*' und '*ein krieg, so lange schon währ end, musste...*'; und so lassen sich an der eigenen sprache die verschiedenartigsten wendungen des accentes nachweisen. Entsprechend der verschiedenen function des pronomens im satze scheidet auch das griechische ποῖος πόσος von ποιός ποσός, τίς τίνες von τὶς τινές u. s. w. Von den romanischen fürwörtern ist zu bemerken, dass ziemlich vollständige parallelreihen existieren, von denen die einen ausschliesslich als 'betonte 'absolute' 'alleinstehende' 'substantivische', die andern nur als 'unbetonte' 'verbundene' (frz. *pronoms absolus* und *conjoints*) auftreten. Diese auch in der gestalt abweichenden pronominalformen gehen regelrecht auf je eine gleiche lat. grundform zurück: ihre verschiedene entwicklung lässt sich nur aus einer verschiedenen accentuation des etymons erklären. Ist also eine bedingte betonung je nach der psychologischen wichtigkeit oder intellectuellen rolle der worte infolge des dienstlichen verhältnisses des accentes nicht nur begreiflich, sondern liefern uns unsere und fremde sprachen genug beispiele, um analoge erscheinungen auch für das latein schon a priori anzunehmen, so haben wir in der gemeinromanischen entwicklung für gewisse formen einen directen beweis dafür, dass sie im latein einer verschiedenen betonung fähig waren. Um so ungerechtfertigter und allem wahren sachverhalt hohnsprechend wird es uns erscheinen, wenn in dem hauptwerke über lat. aussprache II² 809 nicht nur alle angaben der alten von vornherein als hirngespinnste zurückgewiesen, sondern überhaupt auch die möglichkeit accentueller verschiedenheit organisch gleicher wortformen als '*weder im Wesen des Accentes, noch in den Thatsachen der Sprache begründet*' kurz abgewiesen wird.

Sieht man die angaben der alten näher an, so findet man, dass sie sich grade auf die verschiedene accentuation von pronominal- und praepositionalformen beziehen. Nicht immer heben sie freilich hervor, ob sie die besprochene form in isolierter aussprache oder im zusammenhange der rede accentuell charakterisieren wollen. Es ist das ein anlass, dass sie oft zu

disharmonieren oder willkürlich zu theoretisieren scheinen. Darüber sind sie sich alle einig, dass dieselben worte als selbständige begriffliche einheiten gemäss den allgemeinen accentgesetzen jedesmal einen hauptton tragen, dieselben worte als untergeordnete partieen eines grösseren redeteiles dagegen schwach betont, d. h. unter dem grauis ständen. Stark, resp. hochbetont sind nach ihren aussagen die pronomina als interrogatiua also quis qualis quantus quot quotus qualiter quotiens quo quando ubi unde quorsum, schwach betont dieselben formen als relatiua oder infinita; cf. Priscian II, 30; XV, 29 und 30; XVII, 39 und 50: Priscian. partit. IX, 174; Porphyrio ad Horat. od. I, 24, 8; Festus, M. p. 258; Alcuin P. 2124; Diomedes K. I 453, 29[1]). Die form quando steht unbetont dann in der bedeutung von quoniam 'da ja einmal'. Formen die als praepositionen fungieren und direct neben dem nomen stehen, ordnen sich diesem accentuell unter, stehen sie getrennt oder fungieren sie als adverbien, so behalten sie ihren eignen hauptton. Es heisst also ante urbem post muros mecum nobiscum etc., aber ante gleich '*vorher*' post '*nachher*' cum '*als*' clam '*heimlich*' u. s. w., cf. Donat K. IV, 391, 11; Marius Victorinus K. VI, 203, 23—204; Probus K. IV, 149, 27; Martianus Capella III ed. Eyss. 67, 21; Priscian XIV, 6. Dass die nominalformen sine '*lass*' pone '*setze*' circum '*kreis*' und analoga als selbständige begriffe gegenüber den gleichlautenden accentuell untergeordneten praepositionen eine höhere accentstufe einnehmen, bedarf nach den erfahrungen in unserer eigenen sprache keiner ausdrücklichen bestätigung, cf. Priscian XIV, 41: Censorinus ibid. XIV, 49; Diomedes K. I, 433, 5. Überhaupt ist das, was die grammatiker von den worten in fliessender rede sagen, nur als bestätigung allgemein durch anschauung der rolle des accentes gewonnener grundsätze wichtig, in der praxis regelt die sprache dem sinne und affecte angemessen schon selber das accentuelle niveau. In einzelfällen hat der sprechende oft die freiheit ganz eigenmächtig den ton zu wählen. Wie wir gewöhnlich schwanken, ob *darauf* oder *darauf* zu betonen sei, und in der factischen aussprache ebenso oft die eine oder die andere form in denselben fällen verwendung findet, oft auch beide silben gleichmässig betont resp. accentlos auftreten, so gab es auch im latein eine reihe indifferenter verbindungen, wo die einen sich anders äussern als die andern. Es hängt nach unserer meinung völlig von einzelumständen ab, ob man mit Priscian V, 67 siquis siqua nequis si quando si quidem num quis zu betonen für besser befinde, oder si quis nequa u. s. w. Sehr bezeichnend sind die worte des Donat in Terent. Eunuch. III, 1, 47 scin siquando illa mentionem Phaedriae] *siquando et prima syllaba acui potest et media; tamen uariat sententiam* (!). In fliessender rede, und von der haben wir hier ausschliesslich auszugehen, wird man gewöhnlich beiden wortteilen als gleich wesentlich oder unwesentlich den gleichen accent geben und gegeben haben. Die schrift wird natürlich immer nur der factischen aussprache nach die worte zum compositum zusammenzufügen oder getrennt zu lassen haben.

1) Die stellen sind hier grossenteils aus Schöll ausgewählt.

Geben bis hierhin die aussagen der grammatiker zu irgend welchen zweifeln keinen anlass, so müssen wir sie in einem andern punkte vorläufig unentschieden lassen. Sie behaupten nämlich hin und wieder jene oben als grauis tragende formen bezeichneten worte würden ausserhalb des flusses der rede, also in der einzelaussprache, oder am ende eines redeabsatzes, und sofern sie mehrsilbig sind, mit einem hauptaccent auf der letzten silbe versehen. Man lese z. b. Priscian partit. IX, 174 (K. II, 501, 14 ff.): ...*qualis quod paenultimam circumflectit, quando interrogatiuum est, quando uero infinitum est uel relatiuum, acuitur ultima, quae tamen in lectione sopitur... quantus significat interrogationem, quando paenultima acuitur; quando uero ultima, infinitum uel relatiuum est, quod similiter in lectione sopitur.* Ebenso Priscian XVII, 39: *et quem admodum nomina interrogatiua generalem accentuum legem seruant, relatiua uero in fine acuuntur, sed in contextu orationis praeposita ipsum quoque acutum in grauem conuertunt, ut qui cuius cui qualis quantus, sic aduerbia qualiter quotiens ... hoc idem localia et temporalia seruant aduerbia .. ut quo .. ubi .. unde .. qua . haec enim quoque relatiua quidem grauantur per omnes* (!) *syllabas, quando praeponuntur aliis dictionibus.* Zu quando vergl. auch Charisius K. I, 111 und 112 — zu pone Diomedes K. I, 433, 6; Donat K. IV, 371, 29; Seruius [Sergius] K. IV, 439, 29; Sergius K. IV, 484, 8; Pompeius K. V, 131, 2; Priscian de acc. II, 8 — zu ergo 'wegen' gegenüber dem stark deiktischen ergo 'folglich' Velius Longus K. VII, 53, 3; Donat K. IV, 371, 30; Sergius K. IV, 484, 9; [Sergii] explan. in Don. K. IV, 525, 12; Pompeius K. V, 131, 6; Priscian de acc. II, 8 — zu circum Velius Longus K. VII, 53, 2. Liegt hier der accent auf der schlusssilbe, oder haben wir es, wie allgemein angenommen wird, wirklich mit der mechanischen übertragung griechischer theorieen zu tun? Mit der stelle des Quintilian I, 5, 25, die so häufig gegen die alten grammatiker ausgebeutet ist, hat es eine eigne bewandtniss. Wir lesen: *ceterum scio iam quosdam eruditos nonnullos etiam grammaticos sic docere ac loqui, ut propter quaedam uocum discrimina uerbum interim acuto sono finiant, ut in illis*

quae circum litora, circum
piscosos scopulos

ne, si grauem posuerint secundam, 'circus' dici uideatur, non 'circuitus': itemque cum 'quale' interrogantes graui, comparantes acuto tenore concludunt, quod tamen in aduerbiis fere solis ac pronominibus uindicant, in ceteris ueterem legem secuntur. mihi uidetur condicionem mutare, quod his locis uerba coniungimus, nam cum dico 'circum litora' tamquam unum(!)*enuntio dissimulata distinctione, itaque tamquam in una uoce una est acuta.* Quintilian verwirft hier allerdings oxytoniertes *circum*, aber er spricht von der praeposition, die in ununterbrochen fliessender rede auftritt. Er leugnet, dass hier der accentuelle unterschied des substantivs *círcum* und der praeposition *circum* in der tonstelle bestehe, behauptet aber nicht, dass sie accentuell überhaupt zusammenfielen. Wenn er sagt *circum litora* bilde zusammen eine einheit mit éinem accent, und zwar auf *li-*, so liegt ja darin eingeschlossen, dass er beide silben, also auch die vorletzte der praeposition für tonlos ansieht. Dass er das substantiv *circum* für gleicherweise accentuiert,

d. h. tonlos gehalten hätte, ist aber und wird sicher von keinem behauptet werden. Quintilian findet sich also in vollster übereinstimmung mit den von uns angeführten angaben der grammatiker. Da er von der praeposition circum grade im redeflusse spricht, so kann sein zeugniss nicht einmal zur entscheidung der frage massgebend sein, ob *circum* nicht vielleicht in der einzelaussprache, zumal in spätlateinischer zeit oxytoniert zulässig oder gar üblich war.

Wenige sonderfälle machen noch kurze erörterungen nötig.

a) Worte, an die der sprechende die partikel *-que -ue -ne -ce* hängt, erhalten nach den aussagen der grammatiker stets den hauptictus auf der dieser enclitischen partikel vorausgehenden silbe, auch wenn sie kurz ist. Man betont also musă̆que illĕne huiúsce, cf. Seruius ad Aen. I, 116; liminăque laurúsque Hyrcanúsue Arabísue calathísue hominésne feráene, cf. Diomedes K. I, 433, 19 ff.; musăne musă̆ue musă̆ce etc. auch Pompeius K. V, 131, 16 ff. Abgesehen von den genannten stellen findet das gesetz erwähnung oder bestätigung bei Martianus Capella (Varro) c. III ed. Eyss. p. 67, 25; Seruius in Donat. K. IV, 427, 6 ff. Der deutlichkeit wegen führen wir nur desselben Seruius worte zur Aen. X, 668 an: *minores particulae, ut que ue ne ce, quotiens iunguntur aliis partibus ante se accentum faciunt, qualislibet sit syllaba, quae praecedit siue breuis siue longa; ut musáque huiúsue illúcce tantóne* ... Bei der partikel *que* sind jedoch nur zunächst die formen ins auge gefasst, wo sie echt copulative bedeutung hat, im übrigen heisst es zwar auch plerúsque pleră̆que plerúmque utérque utră̆que utrúmque cuiúsque etc., aber schon Priscian XIV, 3 glaubt hier andere gründe annehmen zu müssen und verweist auf úndique útique, an anderer stelle (Priscian. partit. VI, 126) auf úndique dénique ítaque. An wieder anderer stelle (Priscian V, 63. 64) wird ítaque útique '*differentiae causa*' itáque utíque gegenüber gestellt. Dass das stark deiktische *ítaque* 'und só' 'dáher' accentuell verschieden ausgeprägt werden mochte von *itáque* resp. *ìtàque* 'dahér', je nach dem sinne der rede, ist so unwahrscheinlich nicht, wie man es hingestellt hat. Auch Donat. ad Terent. Ad. II, 3, 5 und Hec. II, 1, 10, sowie Seruius in Don. K. IV, 427, 13 ff. kommen auf den unterschied zu sprechen. Im übrigen ist noch auf Priscian. partit. VI, 125 aufmerksam zu machen, wonach die praepositionen vor den oben genannten partikeln keine accentverrückung erleiden und man z. b. própterque illum ínterue homines zu betonen hat. Trifft die behauptung zu, so folgt hier die praeposition jenem allgemeinen gesetze, zufolge dem sie getrennt von ihrem nomen den stammhaften eignen accent bewahrt. Wenn Probus K. IV, 145, 16 im verse *tántăne* erwähnt, um an dem beispiele die verschiedene accentuelle geltung dieses *-ne* und der conjunction *ne* zu erläutern, so kann hier der einzelne versictus nur andeuten, dass die dichter sich der üblichen sprache gegenüber freiheiten gestatteten, nicht aber die sämmtlich übereinstimmenden sonstigen angaben über accentstelle der worte mit *-que -ue -ce -ne* illusorisch erscheinen lassen. Auf gleicher stufe, wie *-que* etc. steht nach Priscian de acc. VII, 46 *-met*: *egŏmet feci*: *met namque syllabica adiectio est in ego, ut in aliis ne ce, ut illiccíne*

huiúsce. Auch ibídem ubínam heisst es nach Seruius ad Aen. I, 116.

b) Bei den compositen von inde scheint schwanken geherrscht zu haben. Seruius in Don. K. IV, 444, 26 sagt allerdings deutlich [*barbarismus fit per detractionem*] *accentus, quando dicimus déinde*; *mediam enim habere debuit acutam, quia positione longa est.* Auch aus Diomedes K. I, 405, 35 ff.; Donat K. IV, 387, 13; Pompeius K. V, 255, 21 ff. und Cledonius K. V, 69, 31 ff. geht hervor, dass sie deínde exínde betonten: sie verlangen nur, dass die wortteile eine accentuelle einheit bilden, und stellen ihnen als analoga *desursum de subito abusque dehinc* zur seite. Andererseits liegen von Seruius und Priscian zeugnisse vor, wo nicht missverständlich der ton auf der drittletzten silbe verlangt wird. Cf. Seruius ad Aen. VI, 743: *éxinde una pars orationis est et in tertia a fine accentum habet, licet paenultima longa sit*; *quod ideo factum est, ut ostenderetur una pars esse orationis, ne praepositio iungeretur aduerbio, quod uitiosum esse non dubium est.* Priscian XV, 9 (10): *composita déinde súbinde périnde éxinde próinde .. omnia antepaenultimum habent acutum.* Priscian stellt als erklärungsgrund unter andern den auf, dass man auch éxin déin betone und *-de* gleichsam angehängt sei.

c) Manche worte wurden unter einem accent zusammengeschlossen. Geschah dies schon in alter zeit, so erweist sich die spätere form auch schon organisch als eine verschmelzung zweier ursprünglich getrennter teile. So ward *de nouo*: dénuo, *in loco*: íllico, ähnlich wuchs zusammen animaduérto magnópere. Gellius VI, 7 berichtet vom dichter Annianus, dass er nicht nur áffatim ádfabre ádmodum sondern auch exáduersum gesprochen wissen wollte: '*secundam syllabam debere acui existimabat, quoniam una, non duae essent partes orationis.* Im übrigen bieten sich grade hier bei der accentuellen untersuchung viele schwierigkeiten. Wenn die grammatiker z. b. von formen, wie quam ob rem quomodo obuiam adeo sprechen, so heben sie wohl sämmtlich hervor, dass sie unter einem accente hervorgebracht würden: 'gleichwie composita', aber daraus allein folgt nicht mit sicherheit, was allgemein geschlossen ist, dass solche formen auch diesem einen accente dieselbe stelle wie in einem compositum einräumten. Vielleicht herrschte auch hier schwanken, zumal da ja auch die allgemeine tendenz der spätlateinischen zeit dahin gieng die worte zu recomponieren und bei der recomposition der accent gesetzmässig der stammsilbe verblieb, selbst wenn dies eine kurze paenultima war. Während es nach Cledonius K. V, 33, 23 *intérea* oder, wie hier wahrscheinlich zu lesen ist, *intereáloci* mit accent auf der drittletzten heisst, bemerkt Priscian V, 66—67 zu andern compositionen: *inuenimus per omnes fere casus composita, ut iurisperitus, legislator, praefectusurbis et praefectusurbi, tribunusplebis et tribunusplebi .. mentecaptus. et singularia cum pluralibus componuntur, ut orbisterrae et orbisterrarum, paterfamilias et paterfamiliarum, armipotens, armorumpotens, magistermilitum, asecretis, acalculis, aresponsis, abactis. possunt tamen haec eadem etiam separata esse, si diuersos* (!) *accentus his dederis uel interponas coniunctiones, ut resque*

publica, populusque romanus, tribunusque plebis. Über einen specialfall gibt Priscian VI, 13 auskunft: *de huiuscemodi istiusmodi illiusmodi et aliis talibus multi dubitauerunt, utrumque composita sint an non; sed ea composita esse ipse accentus docet, qui in fine praecedentis dictionis poni non posset, nisi essent composita.*

II, 2 d) Die beharrlichkeit des historisch fixierten accentes, die wir schon unter ⅄ bei besprechung des vorkommens von oxytonen und perispomenen im latein hervorgehoben haben, lässt gleichfalls ausnahmen von den gemeinen accentregeln eintreten. Dass es illîc istîc hûc illûc istûc illínc istínc istâc heisst, weil die vollen formen *illĭce istĭce* etc. betont waren, geht aus Priscian XV, 17—18 hervor und ist bereits oben berührt, ebenso entspricht nach Priscian IV, 22, dem imperativ *produce* das kürzere prodûc, nach Priscian partit. VI, 125 dem volleren *Pyrrîne tantône* das apocopierte Pyrrîn tantôn. Seruius spricht in der stelle zur Aen. X, 668 bei gelegenheit des letztern wortes ausdrücklich das gesetz der beharrlichkeit des alten accentes aus: *'tantôn' pro tantône; et constat mutilatas partes orationis accentum in eodem loco habere in quo etiam integrae habuerunt.* In folge dessen wird auch beim vocativ betont Mercŭri Domĭti Ouĭdi nach Seruius ad Aen. I, 451; Virgĭli Sallŭsti Pompĕi nach Priscian VII, 18 u. s. w. Auf die nominative Arpinâs primâs nostrâs optimâs Capenâs Rauennâs und analoge sind wir oben schon kurz eingegangen, ausser der genannten stelle finden sie eine ausführliche behandlung bei Priscian (Caper) IV, 21—22; ibid. XII, 17 und anderswo.

4. Die aus dem griechischen herübergenommenen wörter haben auch accentuell im altlatein, hochlatein und volkslatein ein verschiedenes schicksal. Das altlatein respectiert den fremden accent überhaupt nicht. Später von den hochlateinern entlehnte worte werden entweder gleichfalls den grade für sie geltenden accentgesetzen angepasst, oder man lässt sie als echte fremdwörter unangetastet und respectiert dann mit dem fremden accente zugleich die fremde declination. Daher die vorschrift bei Diomemedes K. I, 433, 4: *sane graeca uerba graecis accentibus efferimus, si isdem litteris pronuntiauerimus*; Sergius K. IV, 483, 33: *graeca autem suis accentibus pronuntianda esse noscamus*; ausführlicher [Sergius] explan. in Don. K. IV. 526, 24—31: *quae omnia ut a graeca declinatione mutata non sunt, ita a graeco tono corrumpi non debent. quare Acarnán Mantús Orphî flexa ultima legenda sunt, Pallás autem et Allectó eadem ultima acuta, quorum neutrum in latinis fieri solet nominibus .. item Cisséa aéra.. Epytíden, quamuis contra regulam latinam, tamen quia graeca sunt, paenultima acuta pronuntiare debemus.* Analog wird in den Fragm. Bobiens. K. VII, 540, 1—6: *Cochlís Dryás Thyás* als oxytoniert vorgeschrieben. Von den dichtern werden latinisierte und griechische originalformen promiscue verwandt, so gibt Κύκλωπας sowohl Cýclōpăs wie Cyclópes, cf. Seruius ad Aen. III, 569.

Aus der sprachlichen entwicklung heben wir hervor: griech. *μνᾶ*: mína (Plaut.); *δραχμή*: drácuma (Plaut. Ennius); *Ὀδυσσέα*, aeol. *Ὄλυσσέα*: Ulíxem; *ἐπιστολή*: epístola später epístula (Plaut. Cato); *Ἡρακλῆς*: Hércles, Hercules; *Ἀλέξανδρος*: Alexánter, Alexánder; *κυπάρισσος*: cupréssus (En-

nius Varro); πλατεῖα: platēa plátea (Plaut.); πορφύρα: púrpura; παλάμη: pálma; φαρέτρα: pháretra (Liuius Andron. Plaut.); τάλαντον: taléntum (Plaut.); κροκόδειλος: crocodílus (Varro); ἀναφορά: ámpora, amphora (Plaut. Cato Naeuius); ἄγκῦρα: áncora (Naeuius Afran.); μηχανή: mácina máchina (Plaut. Pacuuius); καμάρα: cámera (Cicero); κάμηλος: camêlus (Varro); ἱστορία φιλοσοφία ἀναλογία: história, philosóphia analógia. — Das schicksal der griech. worte im spätern volkslatein wird unter V, 5 besonders berücksichtigt werden.

Accentformen (acutus, circumflexus, grauis). Analog den Griechen unterscheiden die lat. theoretiker in ihrer sprache drei (resp. zwei) accentformen: acutus circumflexus und grauis.

Wir müssen auch hier bei der feststellung der accentformen die jedesmalige energieform und die sich ihr anschliessende stimmlage, d. h. also das exspiratorische und das musicalische element besonders ins auge fassen. Vor allem ist festzuhalten: *acutus* und *circumflexus* gehen im antiken sinne nur immer auf den hauptton des wortes. Alle andern silben des wortes, die man in der neuern physiologie noch als nebentonig und schwachtonig zu scheiden sucht, werden im altertum einfach als 'unbetont' zusammengefasst: ihr accentzeichen ist der *grauis*. Der grauis der alten hat also zu dem, was wir jetzt technisch darunter verstehen, fast gar keine beziehung.

Die genannten antiken ausdrücke gehen zunächst auf die (von uns als unwesentlich-parallelgehend festgestellte) musicalische seite des accentes. Es steht vor allem fest, dass der acutus mit höherer stimmlage verbunden ist, aber ob wir einen höher steigenden oder hochebenen stimmton anzunehmen haben, ist ohne weiteres weniger klar. Der ausdruck '*acutus .. acuat et erigat syllabam*' in Audacis exc. K. VII, 357, 14—358 und anderswo ist zweideutig: die worte des Nigidius bei Gellius XIII, 26: '*secunda syllaba* [scil. in casu interrogandi nominis Valéri] *superiore tonost quam prima, deinde nouissima deicitur .. in casu uocandi* [Váleri] *summo tonost prima, deinde gradatim descendunt*' sprechen jedoch entschieden gegen das aufsteigen des accentes und lassen als wahrscheinlich annehmen, dass der acutus bezüglich seiner musicalischen seite seite ein hochebener stimmton war. Bei dem circumflexus, der als verbindung resp. als übergang vom acutus zum grauis hingestellt wird, ist analog zu vermuten, dass die stimme aus einer anfangs höhern lage unvermerkt

in eine tiefere (mittlere) sank. Von acutus und circumflexus sagt Audax K. VII, 358, 2—4 im gegensatz zum grauis: *acutus autem et circumflexus similes sunt, nam uterque leuat* (!) *syllabam. grauis contrarius uidetur ambobus: nam semper deprimit syllabas, cum illi leuent;* und ebenderselbe K. VII, 358, 5—9: *omnis pars orationis unam de pluribus erigit syllabam .. in hac erectione, id est fastigio, aut circumflexus ponitur aut acutus .. cum aliae sint grauatae.* Es scheint danach, als ob die senkung der stimme im letzten teile eines circumflectierten vocales nur schwach gewesen und noch nicht das niveau der gewöhnlichen unbetonten, 'grauis' tragenden silben erreicht habe. Der ausdruck '*gradatim descendunt*' des Nigidius zeigt ausserdem, dass das senken der stimme graduell erfolgte, der grauis auf einander folgenden silben also je nach der entfernung von dem stimmgipfel eine verschiedene höhe resp. tiefe einnahm.

Bezüglich der exspiratorischen seite der fraglichen accentformen harmoniert nach den angaben, wonach der acutus '*excusso sono*' oder '*cursim*' sich äussert, derselbe mit dem von der modernen physiologie gleichbenannten accente vollständig. Bei dem circumflexus scheint zwar die analogie des musicalischen accentes dafür zu sprechen, dass einem stärkeren kraftausdruck ein zweiter schwächerer unmittelbar gefolgt sei, doch weisen die verschiedentlich wiederholten worte '*circumflexus dicitur accentus quotiens tractim syllabam proferimus*' darauf, dass wir es bei ihm nur mit einem sich wesentlich gleichbleibenden, nur langhingezogenen kraftausdruck zu tun haben: exspiratorisch ist deshalb der lateinische circumflexus identisch mit dem modern so genannten gravis.

Zusammenfassend können wir uns also dahin aussprechen: der lat. acutus war ein *hochebener* (*exspirat.*) *acut*, der lat. circumflexus ein in seiner ersten hälfte *hochebener*, nach dem ende zu ein wenig *fallender* (*exspirat.*) *gravis*!

Was die verwendung der beiden accentformen betrifft, so ist dieselbe einerseits von der quantität des tonvocales, andererseits von der folgender silben abhängig. Der circumflexus oder gravis in unserm sinne setzt einen langsamen, ungestörten, mehr oder weniger vollständigen kraftverbrauch voraus. Er hat also dort seinen platz, wo ein langer vocal vorliegt, und die brust zugleich nicht zu einem neuen kraftstoss auszuholen gezwungen

ist. Das letztere geschieht, wenn einem langen vocale der paenultima eine lange und deshalb eine gewisse kraft absorbierende schlusssilbe oder einer drittletzten silbe zwei (beliebig lange) schlusssilben folgen. Auf kurzen vocalen oder auf solchen längern, die vor den gekennzeichneten silben stehen, werden wir den acut, den 'scharfkurzen' ton erwarten. Aus den ausführungen im quantitätscapitel wird ausserdem hervorgehen, dass auch die quantität solcher acuttragenden sog. 'langen' vocale, verglichen mit der langer vocale in einsilbigen wörtern, höchstens halblang zu nennen ist. Directe schilderungen in Audacis excerpten bestätigen überdies das von der berechtigung des acutus und circumflexus gesagte. Entsprechend den theoretischen erörterungen finden wir von den lat. grammatikern folgende regeln aufgestellt. Der acutus steht auf allen kurzen tonvocalen, ebenso immer auf der drittletzten silbe mit langem vocal. Auf dem langen vocal der vorletzten steht er nur dann, wenn dieser eine lange schlusssilbe folgt. In allen andern fällen, also auf langen vocalen einsilbiger wörter oder auf solchen der paenultima, der eine kurze schlusssilbe folgt, steht der circumflexus! Es heisst demnach uĕterem bĕne nŭx — Cláudius dĕleo rĕgēs — regînă Românŭs — lêx istîc u. s. w.

1. Die stellen der grammatiker, welche sich auf die schilderung des *aocentus acutus circumflexus* und *grauis* beziehen, sind meist schon bei der untersuchung über das wesen der lat. betonung berührt. Der acut wird beschrieben bei [Sergius] de acc. K. IV, 531, 23: *acuta* (sc. prosodia) *exilior et breuior et omni modo minor est quam grauis*; Priscian de acc. 5: *acutus .. accentus ideo inuentus est quod acuat siue eleuet syllabam*; Cledonius K. V, 31, 30: *acutus qui cursim profertur, ut árma, excusso enim sono dicendum est;* ebenso Seruius in Don. K. IV, 426, 10—11; Pompeius K. V, 126, 6—8. Über den circumflex lassen sich aus Audacis excerpta K. VII, 357—358: *quid circumflexus? duplex est: nam ex acuto et graui constat. incipiens enim ab acuto in grauem desinit: ita, dum ascendit et descendit circumflexus efficitur.* Priscian de acc. 5: *circumflexus ideo* [*inuentus est*], *quod deprimat et acuat.* Seruius in Don. K. IV, 426, 11—12: *circumflexus* [*dicitur accentus*], *quotiens tractim* [*syllabam proferimus*], *ut músa*; ebenso Cledonius K. V, 32, 1; Pompeius K. V, 126, 8—11. Vom grauis sagt Priscian de acc. 5: *grauis uero* [*accentus inuentus est*] *eo, quod deprimat aut deponat*; Cledonius K. V, 32, 1—2: *grauis .. erit .. ubi non est nec acutus nec circumflexus, in reliquis syllabis ipsius sermonis.*

2. Von den vielen sich überall wiederholenden angaben über die zulässigkeit und stelle des acutus und circumflexus führen wir nur folgende

an. Donat K. IV, 371, 8 ff.: *monosyllaba, quae correptam uocalem habebunt, acuto accentu pronuntiabimus, ut fáx pix nux: quae productam uocalem habebunt, circumflexo accentu pronuntiabimus, ut rês dôs spês. in disyllabis, quae priorem productam habuerint et posteriorem correptam, priorem syllabam circumflectemus, ut mêtă Crêtă: ubi posterior syllaba producta fuerit acuemus priorem, siue illa correpta fuerit siue producta, ut nepōs lēgēs: ubi ambae breues fuerint, acuemus priorem ut bonŭs malŭs. in trisyllabis et tetrasyllabis et deinceps, si paenultima correpta fuerit, acuemus antepaenultimam, ut Túllius Hostílius: si paenultima positione longa fuerit, ipsa acuetur et antepaenultima graui accentu pronuntiabitur, ut Càtúllus Mètéllus, ita tamen, si positione longa non ex muta et liquida fuerit: nam mutabit accentum, ut látebrae ténebrae: si ultima breuis fuerit, paenultima uero natura longa, paenultima circumflectetur, ut Cethêgus perôsus: si ultima quoque natura longa fuerit, paenultima acuetur, ut Athēnae Mycēnae.* Diomedes K. I, 431—432 gibt an: *sunt uero tres [accentus], acutus grauis et qui ex duobus constat circumflexus, ex his acutus in correptis semper, interdum productis syllabis uersatur, inflexus in his quae producuntur; grauis autem per se numquam consistere in ullo uerbo potest, sed in his in quibus inflexus est aut acutus ceteras syllabas obtinet.* Er notiert dann zu den einzelfällen folgende beispiele: *áb mél fél árs párs píx níx fáx — lúx spês flôs sôl môns môs fóns lís — lúnă Rômă — déus cítus dátur árat — sóllers póntus cóhors — Románus Cethêgus marínus Crispínus amícus Sabínus Quirínus lectíca — Metéllus Catúllus Marcéllus — látebrae ténebrae — Fidénae Athénae Thébae Cýmae — tabéllae fenéstrae — Sérgius Mállius áscia fúscina Iúlius Cláudius — Románi legáti praetóres praedónes — ìpsíus ìllíus* neben *ípsĭus íllĭus.* In gleicher breite handeln über die accentregeln Cledon. K. V, 32; Pompeius K. V, 128, 22—129, 36; [Sergius] de acc. K. IV, 482 und 483; Priscian de acc. II, 11—13. Die bemerkenswerten worte in Audacis excerpta K. VII, 358, 23—26, die sich auf die kraft- und zeitverhältnisse bei der accentuation beziehen, lauten: *circumflexus ergo sic fiet, si prior [syllaba] naturaliter longa sit, posterior breuis. nam si ambae longae sunt, dum ad posteriorem longam pronuntiandam festinamus, priorem citius relinquamus. ita illi prior naturaliter longa nihil prodest;* ferner K. VII, 359, 16—18: *tertia semper acuetur, siue longa sit siue breuis. neque enim natura longa ei proderit, quia sequentibus duabus syllabis impeditur. citius enim relinquitur, dum ad illas pronuntiandas festinamus.*

3. Wenn die lateinischen theoretiker nur zwei accentformen in der tonsilbe unterschieden, so sind eben nur die gröbsten umrisse fixiert: sicher haben übergänge und accentuelle variationen in der lebenden sprache nicht gefehlt. Die verschiedenartigkeit des damit verknüpften silbeneindruckes lässt den Varro bei Diomedes K. I, 428, 22 ff. folgende bezeichnungen anwenden: *syllabae, ut ait Varro, aliae sunt asperae, aliae leues, aliae procerae, aliae retorridae, aliae barbarae, aliae graeculae, aliae durae, aliae molles. asperae sunt, ut trux crux trans; leues ut lana luna; procerae sunt quae uocalem longam extremam habent aut paenultimam, ut facilitas; retorridae sunt quae mutam habent extremam, ut hic hoc, barbarae sunt, ut gaza;*

graeculae, ut hymnos Zenon; durae, ut ignotus; molles, ut aedes. Auch Quintilian XI, 3, 17 spielt auf accentuelle mittelstufen resp. -formen an.

V **Abweichungen des volkslatein und des romanischen.** Nicht so vollständig wie im hochlatein hat die mechanische beschaffenheit der silben den sieg über das psychische moment im volkslatein davongetragen. Wenn es gleichwohl im grossen und ganzen in der accentuation mit dem ersteren übereinstimmt, so liegt darin ein beweis, dass es bei seinem ersten selbständigen auftreten noch gar wohl quantitative unterschiede neben den später allein massgebenden qualitativen kannte, um ihnen bei seinem accentsystem rechnung zu tragen. In manchen punkten steht es dem altlatein näher, wie dem hochlatein. Den fremden accent später von ihm direct übernommener lehnwörter respectiert es regelrecht, sofern dieselben nicht mehrsilbig und auf letzter silbe betont waren. Der analogie ist im volkslatein auf die stellung des accentes ein grosser einfluss gestattet. Die hauptsächlichsten abweichungen vom hochlatein, die als volkstümlich und gesetzmässig durch die harmonierende entwicklung in den romanischen sprachen erwiesen werden, lassen sich etwa in folgende punkte zusammenfassen:

1. Worte, die im hochlatein auf *-ietem -iolum* oder *-eolum* ausgehen, haben im volkslatein den acut auf der vorletzten silbe, ebenso mulierem. Man betont also pariĕtem (daraus später *parétem) filiŏlus muliĕrem.

2. Worte, deren letzte silbe mit explosiva + liquida (*r*) anlautet, haben, auch wenn das hochlatein in folge kurzer paenultima den accent weiter zurückzieht, den acut gewöhnlich auf der vorletzten silbe: tenĕbrae intĕgrum penĕtro.

3. Vereinzelt ist gegen die hochlateinische regel der accent zurückgezogen. So betont man nach altlateinischem brauch das praefix in *trífolium *uíginti tríginta und hat die formen *quadráginta *quinquáginta u. s. w. den entsprechenden paroxytonierten vorgezogen. Vom romanischen wird ausserdem auf *fícatum *sécale zurückgeschlossen.

4. In der flexion verändert die macht der analogie oft die alte accentstelle. Freilich mögen die meisten der hierher gehörigen fälle erst der eigentlich romanischen sprachperiode angehören. Analog der betonung der praesensformen *-amus -atis, -emus*

-ētis, *-īmus -ītis* der I II und IV conjugation verschiebt sich auch der accent der übrig bleibenden III conjugation von der drittletzten auf die vorletzte silbe: es heisst *-ímus -ˈtis*. Einem laud*a*mus laud*a*tis, del*e*mus del*e*tis pun*i*mus pun*i*tis reihet sich also ein **cred*i*mus **cred*i*tis an. Ferner wird im perfect der I II und IV conjugation stets der charakteristische ableitungsvocal betont und den contrahierten formen der vorzug gegeben. Gewöhnlich fällt nur *u̯*, oft jedoch zugleich *i*: die romanischen sprachen gehen in diesem punkte auseinander. Danach betont man lauda(u̯)i *lauda(u̯i)sti lauda(u̯i)mus *lauda(u̯i)stis lauda(u̯e)runt - *dele(u̯i)sti *dele(u̯i)stis *puni(u̯i)sti u. s. w. Das latein auf französ. boden betont, ähnlich wie das altlatein, auch bei den perfecten auf *-ui* (*-uu̯i*) den ableitungsvocal, also *debu(u̯)i *debu(u̯i)sti *debu(u)it u. s. w.

Andere fälle, wie báttuit: *báttu̯it*: bátt(u̯)ere, cólligo: **cól(i)go*: *cólgere, wo lautliche veränderungen den ersten anstoss zur accentverrückung gaben, oder *dédi*: perdédi und analoga, wo eine formangleichung stattfand, schliesslich worte mit ähnlichen suffixen (*-īnus* und *-ĭnus*, *-ēus* und *-ĕus*), bei denen eine suffixvertauschung zugleich einen wechsel der accentstelle bedingte, gehören besser in eine darstellung der historischen lat. grammatik.

5. Griechische und andere fremde worte, die vom volke direct gehört und aufgenommen wurden, haben im gegensatz zum alt- und hochlatein den energischen accent auf der von haus aus betonten silbe, sofern dies nicht die letzte ist. Accentuierte, nach hochlateinischer anschauungsweise als kurz behandelte fremde vocale erhalten im volksmunde denselben klang, den hochlateinisch lange erhalten würden, accentlose lange nehmen den klang der hochlateinisch kurzen vocale an. Der accent oder die energie bestimmt also im volkslatein fortan die quantitativen und qualitativen parallelverhältnisse des lautes (dauer und klang). Nach diesem gesetze wird griech. *βούτῡρον* behandelt wie hochlat. bútĭrum (s. die zusätze!), *φέρετρον* als fĕrtrum, *εἴδωλον*: ídŏlum, *βλάσφημος*: blásfĕmus, *χάρισμα*: cărĭsma, *φιάλη*: fiála, *σπασμός*: spásmus, *ταπεινός*: tapínus, *παραβολή*: parábula. Besonders zeigen die massenhaft in das volkslatein

eindringenden, mit -ĭα gebildeten worte ein dem hochlat. ī gleiches geschlossenes *i*, z. b. *σοφία*: sofía.

Es ist indessen wohl zu beachten, dass das volk auch viele wörter durch altlateinische, hochlateinische oder classisch gebildete (volks)schriftsteller überkam. Aus dem altlatein erbte es worte, wie talentum (*τάλαντον*), história (*ἱστορία*). Von gebildeten kirchenschriftstellern erhielt es ecclésia (*ἐκκλησία*), bíblia (*βιβλία*); abíssus (*ἄβυσσος*); présbiter (*πρεσβύτερος*). Noch andere wurden ihm von hochlateinern zugeführt, als sich deren sprache in der zur herrschaft kommenden sog. vulgären auflöste. Das sind besonders die der wissenschaft, kunst und technik angehörenden ausdrücke, wie etwa *χολέρα*: cólera, *σατράπης*: sátrapa. Manche solcher worte fanden schon volkstümliche parallelformen oder doch analogieen davon vor. Jenen ältern proparoxytonen philosóphia analógia traten die neuern zahlreichen paroxytona wie sofía Vranía gegenüber: es entsteht ein kampf, und besonders was seltnere worte betrifft, wie eigennamen und geographische worte, hat derselbe in einer verschiedenartigen romanischen parallelentwicklung einen nachhall gefunden. Fremde eigennamen, bei denen von popularität überhaupt selten die rede sein kann, lassen ein princip der accentuation uns nicht immer gleich erkennen. Oft sind sie erst im mittelalter von einer romanischen sprache in die andere gedrungen, und können somit rückschlüsse auf den lateinischen zustand nicht gemacht werden. Städtenamen, sowie populäre heiligennamen verlegen ihren accent gegen das hochlat. accentgesetz auf die dritt- oder viertletzte silbe. Nicht nur auf die bereits von Georges' wörterbuch angegebenen betonungen Língones Nántones Sántones führt das romanische, sondern auch auf Pátauium Písaurum Mogúntiacum und dergleichen mehr. Die wahrung der altheimischen (keltischen) accentstelle hat man auch in Trícasses (mlt. Tréces) für späteres *Troyes* angenommen.

6. Wie schon im hochlatein, so haben sich noch viel mehr im volkslatein etymologisch gleiche worte je nach ihrer function im satze accentuell geschieden. Abgesehen von der accentstufe oder dem grade der energie, der naturgemäss bei direct hinweisenden oder fragenden fürwörtern grösser ist, als bei unbestimmten oder indirect fragenden und relativen, so hat die spätere volkssprache speciell bei *iste ipse ille* auch einen unterschied der

accentstelle eintreten lassen. Das stark deiktische íste ípse ílle behält den angestammten accent, das einfach andeutende oder gar nur den modernen artikel vertretende fürwort schiebt ihn auf die letzte silbe: isté ipsé illé. Es ist hier also das eingetreten, was wir für die fälle des hochlatein zweifelhaft liessen, und was von andern direct als willkür oder sprachwidrig abgewiesen worden ist. Gewisse grammatikerzeugnisse und die romanische entwicklung ergänzen und bestätigen sich. Die parallelreihen der pronomina in den einzelnen romanischen sprachen, ihre verschiedene form und scheidung in absolute und conjunctive, die bildung und das erwachsen des romanischen artikels, alles das beruht auf der verschiedenheit der accentstelle des sonst gleichen etymons!

Zu 1. In den genannten endungen *-íetem -íerem -íolum -éolum* u. s. w. ist das hochlateinisch betonte *i* oder *e* unter dem einflusse des direct folgenden vocals zuerst reduciert, indem die organe, abgesehen von der zunge, schon bei seiner articulation die für die bildung des folgenden vocals erforderliche stellung einnehmen. Aus dem *i* oder *e* wird dadurch ein halbvocalischer laut, den wir durch *i̯* bezeichnen, und der dem klange nach zwischen *i̯* *e* und *j* steht. Der accent oder relativ höchste grad exspiratorischer energie, der sich immer noch diesem *i̯* zuteilen lässt, tritt für das ohr wesentlich erst bei dem volltönenden reinvocalischen nebenlaute auf, und dieser umstand mag die accentverrückung endgültig herbeigeführt haben. Wir finden auch in der sonderentwicklung spätester zeit im romanischen grade beim *i* oder *e* resp. *i̯* den hang vertreten, den accent abzuschütteln. So entspricht dem lat ĕgo wohl noch im italienischen ein (durch die mittelstufe **éo* erklärliches) ío, spanisch jedoch bereits yó, afrz. ió jo je. Ähnlich erklärt sich aus dĕus oder *dɛ̆us* durch **di̯ŭs*, wofür man die interessante schreibung DIEO CIL. VIII, 9181 heranziehen kann, das spanische diós, mit *di̯*, ferner aus regína durch **re̯ína* **re̯nà* span. réina, franz. réine. Auch aus lat. magístrum lassen sich durch urgemeines **mà̯istre* mit ton auf dem *i̯* und **mà̯istre* sowohl die afrz. form máistre, wie die prov. parallelformen mayéstre und máystre ableiten. In jedem fall sehen wir, dass hier rein physiologische factoren bei der sprachentwicklung anlass gebend waren[1]), und nichts ist verkehrter, als wenn man, sich lediglich an eine erklärung der obigen nominalendungen *-iolum* etc. haltend, zu der hypothese griff, die accentverschiebung sei das primäre, sie sei eingetreten 'um das suffix vor zerstörung zu schützen', der wandel von *i* zu *j* (d. h. *i̯*) sei erst eine folge. Die nahe verwandtschaft

1) Nachträglich finden wir denselben interessanten physiol. vorgang von Sievers bereits für das englische nachgewiesen. Nach Phonetik 125 *anm. 6* kann man den sprachzug im süden Englands noch heute in seinem fortgange beobachten.

des *i̯* und *ĕ* hat nachmals eine verschmelzung beider zu geschlossenem *e* herbeigeführt. Man vergleiche zur feststellung der volkslateinischen accentstelle und der nachmaligen entwicklung lat. pariétem: **parētem* (cf. PARETES CIL. VI, 3714): it. paréte, span. paréd, port. paréde, prov. parét, franz. paroí — abiétem: **abētem*: it. span. port. abéte — filiólum: **fili̯ŏlum* resp. *fili̯ŏlŭ*: it. figliuólo, span. hijuélo, prov. filhól, franz. filléul. Analog linteólum: it. lenzuólo, span. lenzuélo, port. lançol, prov. lensól, franz. lincéul — *lusciniólus (für hochlat. *lusciniola*): it. rosignuólo, altspan. roseñól, neuspan. ruiseñór, prov. rossinhól, afrz. louseignól oder wie noch neufrz. rossignól — capreólum: it. capriuólo, altspan. *cabriólo*, prov. cabiról, walachisch capriór, franz. chevréuil. — aviólum: span. abuélo, port. avô, prov. aviól, frz. aïéul — gladiólum: it. gladiólo, prov. glaviól, frz. glaïéul — muliérem (cf. Grimm, Lat. Ged. p. XX *muliĕris*): span. mujér, port. mulhér, altfrz. moilliér.

Für die betonung *-i̯ólum* hat P. Langen[1]) und wiederholend W. Schmitz[2]) auch einen inschriftlichen beleg aus echt lateinischer zeit beigebracht. Es findet sich nämlich PVTEÓLIS IRN. 2532 (und, wie wir jetzt hinzufügen können, PVTEÓLANVS CIL. X, 8370) mit apex auf dem *o*. Derselbe ist hier als längezeichen von romanisten allerdings mehrfach angefochten. Da ein langes *ō* nämlich zugleich einen geschlossenen klang hatte, das kurze einen offenen (phonet. *ɔ*), und die romanische entwicklung in jedem falle an den letzteren anknüpft, so musste die moderne form desselben städtenamens auf geschlossenes *o* zurückgehen. Die übliche ital. form *Pozzuóli* setzt aber grade ein offenes *ɔ*, entsprechend hochlat. *ŏ* voraus. Indessen haben phonologische untersuchungen Morosi's[3]), auf die uns persönlich erst prof. W. Foerster aufmerksam gemacht hat, dargetan, dass die süditalien. dialecte von der gemeinroman. entwicklung insofern abweichen, als sie grade das *o* unseres suffixes als geschlossenes voraussetzen, das nun seinerseits völlig zum apicierten *ó* passt. In diesen dialecten lautet denn auch der städtename *Puzzúli*. Es scheint danach, als ob wir in obiger inschrift eine der ältesten spuren und vorläufer jenes spätern süditalien. dialectismus vor uns haben. Übrigens mag der apex auf volkstümlichen inschriften immerhin zunächst nur auf den einem langen vocale anhaftenden klang hindeuten. Eine verwechslung von dauer und klang bei den Römern wird im folgenden noch anderwärts berührt werden; hier sei nur auf die ähnliche fehlerhafte schreibung IÓVI IRN. 2594 hingewiesen. Was die quantität selber betrifft, so ist für jene zeit des volkslateins bereits die auflösung der alten verhältnisse anzunehmen: als betonter vocal hatte das *o* neben dem verharrenden ältern offenen *ɔ*-klange wahrscheinlich mittlere dauer. Darauf weist auch die parallelität der transscription ΠΟΤΙΟΛΟΙΣ und ΠΟΤΙΩΛΟΙΣ derselben griechischen inschrift CIG. III, 5853[2]). — Auch spätlat. dichter bestätigen das volkstümliche gesetz der accentverrückung, wenn sie, wie etwa Sidonius Apollinaris XV, 147, *araneŏla* als Adonius messen.[1])

1) Fleckeisen's Jahrbb. bd. 79, p. 68. 2) Beiträge p. 43.
3) Cf. Ascoli, Archivio glottol. IV, p. 131 (§ 38 und anmerk.)

Zu 2. Bekannt ist, dass auch im verse worte wie tenebrae uolucres pharetra den ictus auf der paenultima haben; cf. Quintilian I, 5, 28; [Sergius] de acc. K. IV, 484, 4; Quaest. gram. cod. Bern. 83 K. Spl. 183, 22—23; Comm. Einsidl. ibid. 229, 2—3. Es ist anzunehmen, dass hier, wie in andern fällen (*stéterunt* etc.) die dichter volkstümliche formen aufgriffen. Die romanische entwicklung zeigt jedoch neben den formen, die auf paroxytona zurückgehen, vereinzelt auch solche, die den hochlateinischen accent auf der drittletzten silbe gewahrt haben. Es kommt z. b. vor, dass dasselbe wort in der einen sprache als proparoxytonon, in der andern als paroxytonon fortentwickelt ist, ja es gibt solche parallelformen desselben wortes sogar in derselben einzelsprache. Wie weit hier hochlateinischer einfluss, spätere entlehnung oder äussere analogie im spiele ist, muss dahin gestellt bleiben. Beispiele für die regel sind: lat. integrum (mit offnem, dem hochlat. *ĕ* klanglich entsprechenden tonvocal): it. intéro, span. entéro, port. entéiro, franz. entiér — alácrem, im spätromanischen: *(h)alégrû[1]: it. allégro, span. alégre, altfrz. haliégre mit offnem tonvocal — colúbrum resp. *colúbram: it. colúbro, span. culébro, gewöhnl. culébra, prov. colóbre, franz. couléuvre (fem.) — palpébra resp. palpétra (die nebenform an sich wird von Varro bei Charisius K. I, 105, 14 und Caper K. VII, 110, 19 genannt): it. palpébra, franz. paupière. Die dem hochlateinischen betonungsprincip folgende form *pálpebra* finden wir wieder im span. pálpebra, altfrz. (plur.) palpres im Oxforder Psalter X, 5 — tenébras, span. tiniéblas, franz. tenèbres; auf *ténebrae* geht zurück it. ténebre — cerébrum: span. celébro; für *cérebrum* tritt wiederum it. célebro ein. Das wort cátedra kommt in ziemlich unveränderter form vielleicht in allen modernen romanischen sprachen vor; ältere volkstümliche fortleitungsformen desselben etymons, wie span. cadéra 'hüfte', port. cadéira, afrz. chaiére (mit offnem *e*), nfrz. chaire und chaise gehen jedoch auf das in der volkssprache allein annehmbare catédra zurück: *cátedra* ist hochlateinische entlehnung!

Zu 3. Bei den zehnern von 40 an stehen sich in der entwicklung das spanisch-portugiesische und die andern roman. sprachen gegenüber. Nur das erstere hat, wie auch sonst (z. b. in perfectformen, wie *fecérunt habuérunt*), den hochlateinischen accent beibehalten, die andern setzen dagegen eine betonung der drittletzten silbe voraus. Bei der zahl für 20 und 30 scheint die gemeinroman. entwicklung auf praefixbetonte formen zu deuten. Lat. *uíginti: it. venti, span. veinte, port. vinte, prov. vint, franz. vingt. tríginta: it. prov. trenta. span. treinta, port. trinta, franz. trente. *quadrá[gi]nta: it. prov. quaranta, franz. quarante — span. cuarénta, port. quarénta. *quinquá[gi]nta, später *cinquá[gi]nta: it. prov. cinquanta, franz. cinquante — span. cincuénta, port. cincoénta. Von 60 an liegen den zehnern die analog den einern neugebildeten formen *sex.. *sept.. *oct.. *nov+ánta, resp. für das spanisch-portugiesische +énta zu grunde. Auf eine im volksmunde vorkommende form tríginta deuten die worte des Con-

1) Cf. W. Foerster's anmerkung in *Boehmer, Roman. Stud.* IV, 53—54.

sentius K. V, 392, 4—5: [*barbarismus fit*] *accentus, ut siquis dicens triginta priorem syllabam acuat et sequentem grauiter enuntiet.*

Lat. fícatum wird erschlossen durch it. fégato, span. hígado, port. fígado. Eine andere grundform *fídicum nimmt man für prov. fetge, franz. foie an. Eine parallelform *ficátum* bestätigen sardisch figáu, venez. figà, walach. ficát. Lat. trífolium setzen voraus span. trébol (analog *aquífolium: span. acébo), port. trévo, franz. trèfle, dagegen gehen auf (vielleicht recomponiertes) *trifólium* zurück it. trifóglio, walach. trifóiu, prov. trefuéil und altfranz. vereinzelt treféul. Lat. sécale, ein wort, das sich bei Plinius findet, ist proparoxytonon gemäss it. ségale, ségola, catalan. ségol, prov. séguel, franz. seigle. Nur walach. secáre lässt das vorhandensein einer parallelform *secále* vermuten.

Zu 4. Die romanischen verbalformen der 1 und 2 p. plur. praes. zeigen in ihrer modernen gestalt den einfluss der analogie nicht nur in der verrückung des lat. accentes nach der vorletzten silbe, sondern auch im wechsel des ableitungsvocals. Es hängt das mit dem verfall der lat. III conjugation und dem damit verbundenen übertritt der verba in die II oder IV conjugation zusammen. Es muss indessen eine zeit der confusion der einzelnen conjugationsarten gegeben haben, und wenn hier *-ēmus* nicht nur mit der schreibung -imus, sondern auch *-immus -ymmus* wechselt, so ergibt sich daraus, dass man zeitweise *-īmus* betonte. Man findet der art iubimmus iobemmus iobymmus bei Schuchardt, voc. I, 260 ff. nachgewiesen. Ausnahmsweise deutet die altfranz. parallelform fáimes für faisóns noch auf ein zeitweiliges fortbestehen der alten proparoxytonierten form *fácimus*. Von zweiten personen plur. praes. haben sich lat. proparoxytonierte formen nur in der entwicklung von *fácitis* und *dícitis* zu it. díte fáte, franz. dítes fáites fortgepflanzt.

Francolat. *debúi *debú(i)sti *debúit etc. nebst analogen perfecten ist gesichert durch die altfranz. entwicklung zu *dŭi dĕïs dŭit dĕïmes deïstes dŭrent*. Nur bei den wenigen perfecten habui sapui placui tacui potui sind neben den regelrecht aus paroxytonen entstandenen altfranzösischen formen dialectlich solche fortgepflanzt, die auf proparoxytona, also auf die hochlateinischen formen zurückgehen. Die andern perfectformen der III conjugation, die nicht auf -ui ausgehen, haben gemeinromanisch wenigstens den accent der 1. plur. regelrecht dem der 2. person angeglichen. Es ward also z. b. fécimus entsprechend fecístis: *fecímus, wie it. *facémmo*, span. *hicímos*, prov. *fezém*, altfranz. *fesímes* zeigen[1]). Die analogieformen auf *-ŭui* neben *-ūtum*, wie *-āui -ēui -īui* neben *-ātum -ētum -ītum*, sind uns im latein aufgestossen inschriftlich bei ISTITVVIT CIL. VIII, 9975, ISTITVVERVNT ibid. 9984, also auf africanischem boden.

Angleichung von gewissen perfectformen auf *-di* oder *-didi* an das simplex dédi begegnet vielfach: CONDEDIT CIL. V, 7570 und Le Blant, IG. 44 (Lyon 431 n. Chr.); REDDEDIT CIL. V, † 6464 (2 mal; 521 n. Chr.) und CIL. VI, 37; PERDEDIT CIL. VII, 140; TRADEDIT Le Blant, IG. 55

1) Cf. Diez, Gram.[5] 494 [II[4] 126].

(Lyon)[1] — uidederant in der Vulgata Marc. XVI, 14, incendederit Lex Salica p. 502). Die meisten der formen lassen sich auch als recompositionen auffassen.

Von lautlichen veränderungen, die eine accentverrückung veranlassten, kommen hauptsächlich die in betracht, wo ein ursprünglich rein vocalisches accentloses *i* oder *u* zu halbvocalischem i̯ resp. u̯ sinkt oder ganz fällt. Wir führen an ér(i)go: *érgo *érgere: it. érgere und mit conjugationsumschlag span. ergér erguér ercér, port. erguér. Analog cólligo: *cólgo *cólgere: it. cógliere, span. cogér, prov. colhér, franz. cueillír — pórrigo: *pórgo *pórgere: it. pórgere. Fälle mit *u*: u̯ sind báttuo: *batt(u̯)o *bátt(u̯)ere: it báttere, span. batír, prov. bátre, franz. báttre. Eine besondere erwähnung verdient wegen seiner mannigfachen weiterentwicklung das lat. cónsuo. Neben volkstümlichem *cónsu̯ere erstand nämlich consu̯ére, das Caper K. VII, 109, 1 als allein mustergültig vorschreibt. cónsu̯ere gab cónsere: cósere mit geschlossenem *o*, cónsu̯eo sank ebenso regelrecht zu cónseo: cónsi̯o mit demselben i̯, das sich auch in der IV. conjugation etwa bei áudi̯o einstellte. So schuf die macht der analogie neben dem infinitiv cons(u̯)ére ein co(n)síre, das sich in den sog. Isidorischen glossen *cusire* geschrieben wiederfindet. Auf die genannten drei grundformen des infinitivs gehen alle romanischen formationen zurück: cóns(u̯)ere gab altfranz. *cósre*, neufrz. *coudre*, walach. *cóse* — consére: span. prov. *cosér*, — consíre stellte dazu die parallelformen span. *cusír*, prov. *cosír*, dazu it. *cucíre cuscíre*.

Zu 5. Das verschiedene lat. verfahren mit den lehnworten ist so auffällig und sonderbar nicht, wie es scheinen könnte. Die hochlateiner, die über den bau ihrer sprache reflectierten und rationelle regeln aufzustellen suchten, übertrugen dieselben bewusst und consequent auch auf das entlehnte gut; das altlatein, das selber noch keinen festen accent hatte, respectierte einen solchen auch nicht an dem griechischen import; das volkslatein, das einen festen accent hatte, achtete denselben in gleicher weise an den fremden worten, nur dass es im übrigen alle fremdartigen lautqualitäten durch heimische ersetzte. Zudem mochte das damalige gemeine griechisch nicht einmal mehr die quantitativen verhältnisse, die für den sich an das griechische schriftbild haltenden hochlateiner massgebend waren, unterschiedlich zeigen. Die macht der spätlateinischen volkssprache lässt selbst die dichter in ihren principien schwanken[3]). Prudentius misst blásphĕmus ídŏlum érĕmus. Lupus von Ferrières erklärt blásphĕmus für richtiger als *blasphēmus*, wobei er sich auf die spätere griech. aussprache stützt, bútўrum verwendet Aemilius Macer, *butўrum* Sidonius. Beispiele volkstümlicher behandlung von lehnworten sind: blásfemus: it. biásimo, altfranz. blásme, nfrz. blâme — ídolum: it. span. ídolo altfranz. ídle (fremdwort idóle) — fiála: it. fiála[4]) — spásmus: it. spásimo — tapínus: it. tapíno — paráb̲ula: prov. paráula, it. paróla, span. palábra,

1) Andere belege bei Schuchardt, voc. II, 9. 2) Cf. Rönsch, Itala und Vulgata p. 288. 3) Cf. Diez, Gram.[5] 395 [I[4] 505]. 4) Cf. Schuchardt, voc. I, 172.

port. palávra; franz. paróle — fére̊trum: franz. fiértre — éremus: it. érmo. Besonders häufig werden griech. worte auf *-ία* zugelassen und das suffix so beliebt, dass es im romanischen nicht nur die wortbildungsfähigkeit des lateinischen *-ia* aufhob, sondern sogar mit den ältern lat. formen dieses suffixes siegreich concurrierte. Lat. *Itália* hat beispielsweise noch im altfranzösischen die zu erwartende form *Itaile* (Dial. Greg.) oder *Itaire*. Das im neufranzösischen allein herrschende Italíe geht auf *Italía zurück. Ein ähnliches verhältniss besteht zwischen altfranz. *Síre* oder *Sírie* und Syríe, *Áise* und Asíe, *Antióche* und Antiochíe, *Alexándre* nnd Alexandríe, *Nicoméde* und Nicomedíe[1]. — Das vom kirchenlatein ausgegangene ecclésia gab mit diesem accent it. chiésa, prov. gléisa, span. iglésia, franz. églíse. Ebenso bíblia: it. bíbbia, franz. bíble. Lat. présbyter gab altfranz. prést(r)e, neufranz. prêtre, span. préste, it. préte, doch geht altfranz. prevóire auf presbíterum zurück.

Eigennamen ziehen den accent gern zurück, eine tendenz, die wir schon für das altlatein anmerkten. Von den lateinischen autoren spielt nur einer gelegentlich auf diese eigenheit an. Martianus Capella führt nämlich III ed. Eyss. p. 68, 15 Árgilêtum als beispiel an, worin sich ausnahmsweise alle 3 accente (acutus grauis circumflexus) wiederfänden. Allgemein in der umgangssprache muss *Iácobus betont sein, wie it. Giácomo oder Iácopo, span. Iágo, prov. Iácme, catal. Iáyme, franz. Iáques dartun. Die bibelsprache conservierte natürlich Iacóbus: span. Iacób. Die herleitung altfranzösischer heiligennamen erschliesst uns noch andere volkstümlich accentuierte formen, z. b. *Éutychium: Éye (unentwickelte parallelform Eutike); *Hésychium: Hísque; *Rómadium: Róme; *Sínerium: Sendre; *Vénerium: Vendre; *Básilius: Vèle[2]. Italienische eigennamen mit accent auf der drittletzten silbe, also der grenze für die moderne ausbreitungssphäre, findet man bei Diez, gram.[5] 396 und 397 [I[4] 506—507]. Die einzelsprachen schwanken indessen in der betonung desselben älteren wortes vielfach. Man vergleiche z. b. span. *Séquana* und *Sequána*; it. *Bríndisi* und walach. *Brundéiș* (Brundísium); span. *Cartagéna* gegenüber lat. *Cartáginem*; it. *Épiro* (*Ἤπειρος*) und span. *Epíro*; it. *Lépanto* (*Ναύπακτος*) und span. *Lepánto*; it. *Táranto* (*Τάρας Τάραντος*) und span. *Taránto*. Die oben aufgeführte betonung *Písaurum folgt aus it. Pésaro, *Pátauium aus it. Pádova. Wie verschieden die völker grade bei der accentuation der eigennamen verfahren, sehen wir in unserm eignen lande, wo die jedesmal dort ansässigen z. b. *Iserlóhn, Quedlinbúrg, Sachsenháusen, Rolandséck* zu betonen pflegen[3].

Einige spätlateinische, aus alten und jüngsten quellen stammende angaben über accentuation sind besonders für das gebahren gegenüber griechischen lehnworten und für den kampf des alten hochlateinischen und des volkstümlichen princips bezeichnend: Quaest. gram. cod. Bern. K. Spl. 173—174: *illa nomina graeca, quae sunt fortia uel principalia corripiuntur in paenultima, ut 'allegoria' 'ironia' 'historia. similiter et*

1) Cf. Paris, acc. 95. 2) Ibid. 39. 3) Cf. W. Seelmann im Korrespondenzblatt d. Ver. f. niederd. Sprachf. IV (1879) p. 20.

illa, quae licet sint composita, non sunt tamen a masculinis uenientia et insuper unam syllabam in duas breues diuidentia, ut 'melodĭa' 'palmodĭa' 'prosodĭa', quae composita esse patet ab 'oda'; porro illa nomina, quae sunt a masculinis uenientia, ut 'sophus sophi' 'sophia' ut illud

'Sophia nota tuae menti et mens nota sophiae'

'philosophus philosophi' 'philosophīa' 'acyrologīa' 'perissologīa' 'tautologīa' 'theologīa' 'anologīa' 'artigraphīa' 'orthographīa' et cetera his similia producuntur in paenultima; quia enim diriuatur ab 'urano' 'Uranīa' [cf. Priscian de acc. III, 14] *producitur paenultima, ut est illud:*

'Urania poli motus scrutatur et astra'

sequitur

'Signat cuncta manu loquiturque Polymnia gestu.'

quia igitur 'Polymnia' non ueņit a 'polymno' sicut 'Urania' ab 'urano', corripitur illa producitur ista — Ibid. 176—177: *'sáffīrus' 'Sárdĭus' 'Bácchĭus' 'Épīrus' 'bútўrum' 'rómphēa' 'anáthēma' 'Amaléchīta' naturaliter habent paenultimam longam, sed antepaenultima habet accentum, sicut illud Maronis exponens Seruius:*

India mittit ebur, molles sua tua Sabaei —
Castorea Eliadum palmas Epirus equarum

ait: 'Épīrus' pi longa est, sed e habet accentum. similiter 'ábyssus' 'báptisma', quorum paenultima positione cognoscitur esse longa, sed acuitur antepaenultima, quia propter h uel y aufertur accentus de paenultima, nec mirum, cum apud nos quoque 'locúplētis locúplētes' et 'locúplēto locúplētas' et 'asséuēro asséuēras' 'perséuēro perséuēras' 'erádīco erádīcas' longa sit naturaliter paenultima et tamen propter eufoniam accentum habet antepaenultima, et e contrario 'calefăcis' 'feruefăcis' 'arefăcis' 'tepefăcis' 'labefăcis' 'madefăcis' accentum habet paenultima, licet sit breuis, et rursus 'aliquando' 'néquando' 'síquando' accentum tenet antepaenultima, licet longa sit paenultima. Ibid. 182: *sicut ab h et y litteris, ita nihilominus et a chi et a gi syllabis auferetur accentus in omnibus graecis, ut 'Helénus' 'Heléna' 'anáthema' 'rómphea' 'bútyrum' 'sápphirus' 'Amaléchita' Ariopágita', unde et illa nomina latina, quae sunt a graecis nominibus diriuata, corripiuntur in paenultima suntque penes nos naturaliter correpta 'fagĭnus' 'oleagĭnus' cum producuntur e contrario diriuationis eiusdem cetera possessiua, ut 'cedrīnus' 'cypressīnus'.* Ibid. 183, ... *'sarcófagum' frequenter in antepaenultima quidem acuunt, sed suauius est paenultima acui.* Von sarcófagus (σαρκοφάγος) stammt altfranz. *sarquéu*, woraus mit suffixvertausch missverständlich neufrz. *cercuéil* erwuchs.

Zu 6. Im volkslatein haben die pronomina bald den energisch hinweisenden charakter, der ihnen im hochlatein eigen ist, bald eine nur schwach andeutende kraft. Schon im Petron werden personalia (*ego tu* etc.) und possessiva (*meus tuus* etc.) in einer den neuern sprachen verwandten weise verwendet. Das vorkommen von unus im sinne des unbestimmten artikels hat bereits A. Fuchs, Verhältn. d. roman. Spr. z. Lat. p. 320 für das alte latein nachgewiesen; die vertretung des modernen bestimmten ar-

tikels durch ille iste ipse seltener is ist der christlich-volkstümlichen litteratur ganz gewöhnlich und von Rönsch in der Vulgata und Itala (p. 419—425) mannigfach belegt. Dass mit dieser verschiedenen function der pronomina eine accentuelle verschiedenheit verbunden war, dass ein energisch hinweisendes fürwort auch in der aussprache einen energischen ausdruck, d. h. einen selbständigen hauptictus erhielt, im andern falle sich einem andern worte accentuell anschloss und unterordnete (als artikel, adjectiv- oder verbalpronomen), haben wir schon an anderer stelle gebührend hervorgehoben. Dass dieses aber schon im volkslatein eintrat, dafür spricht die harmonierende entwicklung des gemeinromanischen, welche dieselben pronominalen grundwörter einerseits als stark und stammbetont, andererseits als accentlos resp. endungsbetont voraussetzt. Speciell ist die betonung von isté illé ipsé (*ipsús) in der function als artikel durch die spätere entwicklungsrichtung gesichert. Den meisten sprachen gaben formen des pronomens *ille* (tonloses *ille* im ital. walach. und spanischen, doch gewöhnlich auch da parallel oxytoniertes illé illúm und überall ausschliesslich oxytoniertes illá illás illós) endgültig ihren artikel, das isolierte logodurische und das einsame mallorkesische hielten sich an *ipsús: *sos*, ipsúm: *su*, ipsám: *sa* und dasselbe pronomen ipse unbetont und zu *is* fortentwickelt dient auch dem dialecte von Cagliari zu gleichem zwecke. Gleich als sollte auch dem von der modernen zeit als artikel zurückgewiesenen isté in seiner existenzberechtigung als oxyton gerechtigkeit widerfahren, kommt uns ein zeugniss des M. Plotius Sacerdos entgegen, der es als barbarismus zu verdammen und zu corrigieren sucht, cf. K. VI, 451, 10: [*barbarismus fit*] *per accentum, ac si dicas iste et te acuas, cum is debeas.* Von romanischen parallelformen, die gleichen grundworten nur mit verschiedener accentuation entsprechen, heben wir hervor lat. íllа it. span. port. *élla*, prov. *élha*, franz. *élle* als selbständiges accentuiertes pronomen; illá: it. span. port. prov. franz. *la* accentlos, abhängig vom verbum oder als artikel verwandt — ílle: als absolutes pronomen selbständig betont it. *égli* (Dante *élli él*), span. *él*, port. *élle*, prov. *élh*, franz. *il*; illé oder accentloses ille: accentloser artikel it. *il* oder *l'*, span. *el*, franz. *le*, walach. enklitisch *-le* oder *-l*, z. b. dóminum illum: *dómnul*. Ebenso entspricht absolutem lat. mḗ: span. *mi*, franz. *moi*, accentlosem conjunctivem lat. me: span. franz. accentloses *me*; betontem lat. quém: span. *quien*, tonlosem quem: franz. *que*. Absolutes lat. mḗum gab franz. *mien*, accentloses m(e)um: franz. *mon* u. s. w. Eine vermehrung der beispiele hat nur für die romanische grammatik und den speciellen romanisten wert: es genügt, die bisher von anderer seite geleugnete existenz und existenzmöglichkeit gradueller und localer accentverschiedenheiten gleicher wortformen im latein nachgewiesen und ihr princip gemeinverständlich gemacht zu haben.

Noch erwähnt werden müssen gewisse stellen und bemerkungen lateinischer grammatiker, wonach man im volke hin und wieder die accentformen verwechselte. So stellt Pompeius K. V, 285 *Róma* statt Rôma, *árma* statt árma als barbarismus hin; in dem Comm. Einsidl. in Don. K. Spl. CXV werden *méta créta*

für mèta crèta als beispiele fehlerhafter accentuation angeführt. Indessen ist hier überall neben der accentuellen veränderung eine quantitative wesentlich, und wir werden solchen formen bei der behandlung der lat. vocaldauerverhältnisse wieder begegnen. Eine eigentümlichkeit des africanischen vulgärlatein ist es *órator* resp. *ôrator* zu betonen, cf. Consentius K. V, 392. Die interjection papae konnte nach dem Comm. Einsidl. K. Spl. 266 auf der ersten oder letzten silbe betont werden.

VI **Volkslateinische recomposition.** Wie wir gesehen haben, hatte die accententziehung im altlatein bei compositen meist einen vocalwandel (premo: cómprimo; pati: pérpeti, perpetior) zur folge. Der accent wechselte dann nachmals oft seine stelle und rückte dem ende zu, um dem jüngern accentgesetze zu genügen (*cómmendo: comméndo). Die historisch inzwischen festgestellte qualität, sein secundäres timbre (*a*: *e* oder *i* u. s. w.) verblieb dem vocale indessen, auch wenn er den accent wieder erhielt, dessen verlust die wandlung veranlasst hatte. Spätere compositionen desselben simplex konnten nun vermöge des psychischen einflusses der analogie den vocal des grundwortes gleichfalls und entsprechend umlauten lassen oder, da die den ursprünglichen timbrewechsel veranlassenden mechanischen vorbedingungen nicht mehr bestanden, dem stammvocale seine klangfarbe lassen. So erklären sich formen wie demándo neben comméndo, coniúro neben péiero, compátior cómpati neben perpétior pérpeti. Die letztere eventualität ist am ehesten zu erwarten. Ist es doch eine beachtenswerte tatsache, dass bei erlernung und übernahme einer sprache seitens jüngerer generationen besonders in den kindern der trieb zu bilden sich regt, wann dieselben noch gar nicht das historisch zusammengetragene material übersehen, kennen und beherrschen. So lange nun formen wie *comprimo* und *commendo* nicht für sie existieren, d. h. so lange sie dieselben nicht von älteren, einer früheren sprachstufe angehörenden individuen gelernt haben, werden sie trotz der historischen berechtigung derselben naturgemäss ein com+prémo com+mándo zusammenfügen. Grade die plastischen, in der kindersprache und volkssprache allein benötigten worte concreter bedeutung werden in solchem sprachstadium erklärlicherweise componiert oder recomponiert werden. Man wird vielleicht an

die ähnliche freiheit der bildung von 'laufte' 'geb' für 'lief' 'gib' in der deutschen kindersprache erinnern dürfen und ihrem einflusse den schwund der starken conjugation zuschreiben. Die formen 'buk' 'glomm' 'molk' 'schnob' 'troff' für 'backte' 'glimmte' 'melkte' 'schnaubte' 'triefte' sind nur noch den grammatikern geläufig, im volke sind sie fast überall ausgestorben. Hat sich gar die ursprüngliche, den compositionsteilen entsprechende bedeutung des älteren historisch berechtigten compositums verwischt, ist der begriff verengert, verflacht, in die geistige sphäre getreten oder sonst wie modificiert (*'er pflegte ihn'* — *'pflog rat'*; *'er schuf meisterwerke'* — *'schaffte geld zur stelle'*; lat. *commendo*: *zur besorgung anheimstellen: anempfehlen, loben), so hat das von der jüngern generation geschaffene 'naturwüchsige' compositum (*commándo* zur besorgung anheimstellen, befehlen) nicht aur aussicht, sondern ein recht neben dem historisch erworbenen fortzubestehen. Zum verständniss der lateinischen recomposition und grade der damit verbleibenden ältern parallelformen ist diese erkenntniss durchaus wesentlich. Es wirkt nämlich im volkslatein schon früh das gesetz (1):

> Composita werden neu gebildet. Ein zeitgemässes praefix (2) fügt sich mit dem lautlich unveränderten simplex zusammen, und zwar so, dass der hauptaccent dem letzteren als dem hauptbegriffe verbleibt, das praefix einen nebenaccent erhält. Alte composita werden verdrängt, soweit nicht besondere organische verschmelzungen oder wesentliche bedeutungsdifferenzen vorliegen (3).

Nach diesem gesetze bildete und betonte man also desúper, adsédeo, adsédet, adsátis, demédius, renégo, explíco, consácro, invío, conséquor, insápiens, exrégo, impáro u. s. w. gegenüber oder neben hochlateinischem *désuper*, *ássidet cónsequor* etc. Parallelformen, die schon das hochlatein selbst aus älterer zeit her bekam und deshalb duldete, zahlreiche grammatikernotizen, volkstümliche schreibungen auf inschriften, vor allem die spätere harmonische entwickelung solcher worte im romanischen weisen vereint auf das gesetz hin.

1. Dies gesetz, das namentlich für die entwicklungsgeschichte der romanischen sprachen von höchster bedeutung geworden ist, wirkt schon im ältern latein. Ihm schreiben wir auch die formen periúro deiúro

eiúro zu, neben denen sich die alten *péiero déiero éiero* behauptet haben. Ferner macht Priscian IX, 38 auf praestatum astatum und *praestitum astitum* als alte parallelformen aufmerksam, belegt I, 51 exquaero in der Aululария des Plautus, überliefert X, 38 occano statt *occino* aus Sallusts historien. Bei vielen compositen schwanken auch die guten handschriften: comperco steht neben comparco, compactus wechselt mit *compectus*, detracto mit *detrecto*. Analog steht einem *perpeti* ein compati, *displiceo* einem complaceo zur seite; für compartior, das mit *dispertior* disharmoniert, schreiben die glossen des Labbaeus umgekehrt *conpercior*. Andere fälle dieser art treten bei grammatikern als 'barbarismen' auf. Wie früh und nachhaltig das gesetz jedoch vereinzelt selbst in die sprache der gebildeten eingriff, zeigt eine stelle des Velius Longus K. VII, 73, 10 f: *et quamuis commendo dicamus, tamen commando in consuetudine est.* Aus der stelle K. VII, 76, 9 desselben autors scheint hervorzugehen, dass man compremere sprach: *comprimo quoque per i malo scribi, quamuis compressus dicatur.* Marius Victorinus K, VI, 10, 6 ff. bemerkt: *sacratum autem in compositione consecratum facit per s et e, non per s et a. sic et castus facit incestum non incastum.* Er rechtfertigt also consecratum mit der analogie von incestum, wofür man ja auch nicht incastum sage. Caper K. VII, 108, 5 lehrt *assiduus non adsiduus*[1]) *ab assidendo* und derselbe K. VII, 110, 7 f.: *insipiens non insapiens.* Dass den hauptaccent das simplex hatte, folgt aus der romanischen entwicklung. Auch die stelle des Probus K. IV, 203, 29 wo vor einer verwechslung von *oblītum* und *oblĭtum* gewarnt wird, ist dann am leichtesten verständlich, wenn man annimmt, dass nach obigem gesetze oblĭtum gesprochen ward. Entsprechend den zeugnissen findet sich namentlich consacrare auf inschriften ziemlich häufig, besonders auf denen Africas, so CONSACRAVIT CIL. V, 5227; ibid. VI, 656 und 3716 (182 n. Chr.); ibid. VIII, 8306. 9257: CONSACRAVERVNT CIL. VIII, 8426; CONSACRATVS CIL. VIII, 5502; CONSACRATVM CIL. VII, 80; CONSACRATI CIL. VIII, 89. 5846. Andere beispiele der recomposition sind DEMEDIAM CIL. VII, 140; CONTENETVR CIL. VI, 14949; RETENETVR Rossi 211 (369 n. Chr.); ABSTENENTISSIMO IRN. 4880; SVBSTENENDI ib. 6310, 206; CONGNATAE CIL. VI, 14931; ADSEDVE für *assidue* Le Blant IG. 17 (601 n. Chr.); PRESEDENTE CIL. II, 2705. Gleichwohl sind in der inschriftlichen litteratur die beispiele nicht so häufig, wie man aus der spätern entwicklung schliessen dürfte. Aber wie die kinder- und volkssprache schöpferisch vorgeht, ohne dass der graphisch das idiom zur darstellung bringende, erfahrene, alte schreiber darüber die historischen, jahrhunderte lang vorher geschriebenen formen aus dem auge verliert, so mochten auch von den steinmetzen nur die siegreich durchgedrungenen neuen parallelformen auf dem steine eingegraben werden. In der christlichen litteratur treten die die neuen formationen schon zahlreicher auf, oft mit dem entsprechenden alten zusammen. Besonders häufig begegnet uns obaudire obauditio inobaudientia neben *obedibo obeditio oboeditio inoboedientia* oder *inobe-*

1) *adsiduus* nach dem codex Montepessulanus 306; *asseduus* nach den codd. Bern. 330 und 338: das richtige scheint nur adseduus zu sein.

dientia, detractator neben *detrectator*, peiurare deiurare auch hier neben *peierare deierare* (cf. Rönsch, Itala und Vulg. p. 56. 75. 290. 414. 439. 466). Neugebildet oder als ersatz alter compositionen finden wir praedare = *ante dare* (ib. 206), dem altes *praeditus* gegenübersteht; contenebit hat der Psalt. Veron. (ib. 466); contractaueritis Col. II, 21 (Fuld.); zu dispargam dispargatur dispargens dispargit u. s. w. vergl. Rönsch 466. Am allerhäufigsten ist die zulassung der recomposita nach untergang des röm. kaiserreichs speciell in den 'Leges barbarorum' 'Formulae' und glossensammlungen. Bezeichnend ist es, wenn z. b. in den Reichenauer glossen (bei Diez, altrom. glossare p. 13, 208) *infringerent* durch nachgestelltes infrangerent verständlich gemacht wird. Belege für das vorkommen von possedit posseditur possedire resedirit resediremus resedire pertenit pertenire contenitur contenibat u. s. w. finden sich bei Schuchardt I, 259—276.

Der recompositionstrieb erstreckt sich nicht nur nicht auf alle alten composita, sondern ist auch in den einzelnen romanischen sprachen verschieden stark hervorgetreten. Am weitesten und radicalsten hat das französische mit den alten formationen aufgeräumt. Unter den neubildungen, die allen einzelsprachen gemein sind, begegnen uns die compositionen der conversationsgrundworte tenere uenire sedere placere. So schliesst sich an volkstümlich spätlateinisches con- resp. retenere: it. (*con-*) *ritenére*, span. (*con-*) *retenér*, port. (*con-*) *retér*, franz. (*con-*) *retenir*; an assedere: it. *assedére*, franz. *asseoir*; an convénit: it. und span. *conviéne*, franz. *convient*; an displacere: it. *spiacére*, span. *desplacér*, franz. *déplaire*; an complaceo: span. *complázco*, franz. *compláis*, an elegere: it. *eléggere*, span. *elegír*, franz. *élire*. Andere gemeinsame recomposita sind *insímul: altit. *insémbra*, altspan. und altport. *ensémbra*, franz. *ensemble*; *invío: it. *invío*, span. *envío*, franz. *envóie*; *assátis (ad+sátis): it. *assái*, span. *asáz*, port. *assáz*, prov. *assátz*, franz. *asséz*. Besonders instructiv ist für uns das (alt-)französische, weil hier die charakteristische entwicklung eines vocals unter dem ton und der reim leicht die accentstelle verraten, cf. lat. *explĭco: esploíe, *demĭnat (von **minare* für minari): *deméinet*, *inămat: *enáimet*; *renĕgo: *renie*, *compăter: *compère* (span. *compádre*), infrángere: *enfráindre*.

2. Die alten praepositionen konnten natürlich nur in der gestalt zur verwendung kommen, in der sie zu späterer zeit das volksbewusstsein noch fest hielt. Viele als praefix verwandte worte hatten als selbständig fortvegitierende praepositionen noch ziemlich volle formen, so cum = volkstüml. com oder con, ad oder at u. s. w. Das erklärt den merkwürdigen umstand, dass, während schon in ältester zeit sog. assimilationen, d. h. organische verschmelzungen von praepositionsauslaut und grundwortsanlaut eingetreten und vom hochlatein durchaus anerkannt sind, etwa in assiduus arrideo intelligo occinere illatus, in der *jüngern* zeit in allen schichten der bevölkerung die composita mit zeitgemässem *un*verändertem praefix wieder boden gewinnen. Bei halbgebildeten hochlateinern hat der etymologisierungstrieb diesen echt volkstümlichen sprachzug sicher noch gefördert. Die sprachliche unsicherheit und gährung zeigt sich, wenn

Velius Longus K. VII, 62, 16 ff. alligere neben *adluere adloqui adlabi* als gebräuchlich hinstellt, abbitere pellabor pellicio gegenüber *adbitere perlabor perlicio* ib. 65, 11 ff. nur dem Lucilius und andern autoritäten zu liebe als eleganter empfiehlt, wenn ferner Annaeus Cornutus bei Cassiodor K. VII, 151, 16—17 *adfluo adfui adfectus* neben offui offero offendo und Papirian ibid. 162, 9 ff. ebenso *adfert adfuit* neben ammonet amminuculum vorschreibt. Wie wenig hochlateinisch der recompositionszustand ist, der auch in neuern lat. texten vielfach als 'mustergültig' von herausgebern construiert ist, zeigen directe verweise alter grammatiker. Terentius Scaurus K. VII, 25—26 stellt das verfahren gradezu als einen ausfluss von ignoranz hin: *quaesitum est et de mutatione nouissimae litterae praepositionum, quotiens in compositionem uenirent, quam quidam imperite semper custodiunt* [*ut*] *adripit dicentes et conripit et conludit... 'pelligerent oculis', non 'perlegerent'... effatus, non exfatus nec ecfatus, ut quidam putauerunt...* Ebenso Priscian II, 7: *frequenter tamen inuenimus, f uel n uel l uel r uel s sequentibus, d scriptam, ut adfatur adludo adrideo adnitor adsumo, errore tamen scriptorum hoc fieri puto quam ratione.* Probi append. K. IV, 198, 14 schreibt vor: *supellex non superlex*; auch Albin. K. VII, 296, 10 und Beda ib. 263, 25 ff. verwerfen *adspicio adspiro adsuere adsumere adpropriat adponit adcurrit adsidue adsequor* u. s. w. Inschriftlich finden wir der art ADSTANTE CIL. IV, 1190; ATIVTOR ib. VI, 8464; ATFERENTE ib. VI, 2464; ATSIDVVS CIL. VIII, 10523; ATSIGNARE ib. 2728. — CONLA(PSAM) neben (C)OLLAPSAM CIL. VI, 1474; CONLAPSOS ib. II, 4886 (238 n. Chr.) und 4887; CONLEGAE ib. IV, 1852; CONLOQVIIS ib. V, 6464 (521 n. Chr.); CONLOCARI ib. VI, 1658; CONLOCAVIT ib. II, 3711; CONLVSORES ib. 3853; — INLATA CIL. II, 53; INLVSTRIS ib. 3738 (280 n. Chr.); INLVSTR(IS) ib. VI, 512 (390 n. Chr.); INLVSTRI ib. 1658 (377 n. Chr.); INMVNITATEM ib. 1474 und hunderte ähnlicher formen. Der organische zusammenhang der compositionsteile ward dadurch natürlich sehr gelockert, und es ist nicht wunderbar, wenn wir für *praeest*, das auch *preest praest* geschrieben ist, auf englischen inschriften vereinzelt PRAE EST (CIL. VII, 373 515. 811) in zwei worten finden. Ebenso löste sich das alte *prodesse proficere profieri* in prode esse prode facere prode fieri auf, vgl. Rönsch p. 468 und 469. Da der lat. auslaut meist schwach war und vielfach abfiel, so werden in folge dessen oft lautlich und ihrer bedeutung nach ähnliche praefixe vermischt. Das volk vermochte in der späten kaiserzeit speciell *di* resp. *dis* und *de* nicht mehr zu trennen, cf. *degredi* $\times$ *digredi* bei Marius Victorin. K. VI, 11, 3—4; Caper K. VII, 105, 13: *dilibuit non delibuit*; *demitte* $\times$ dimitte $\times$ *dismitte* ibid. 97, 7; *demitto* $\times$ *dimitto* Diff. K. Spl. 287, 17; *dimittere* $\times$ *demittere* auch Beda K. VII, 270, 31; *diluculum non deluculum* ib. 270, 23; *dilectio diligo* $\times$ *delectatio delector* ib. 270, 7—8. Solche abgegriffenen präfixe genügten erklärlicherweise dem nach deutlichkeit strebenden manne des volkes wenig. In manchen fällen setzte er also die ihm etwa anderweitig im bewusstsein haftende vollere alte praefixform ein. Analog distribuo gebrauchte er dismitto und dies ist nach Rönsch p. 460 die constante schreibung des Cant., ebenda findet sich disrumpebat disrupisset. Andererseits griff er zu neuern volkstümlichen praepositionen

oder adverbien, wie subtus susum foris (cf. Rönsch p. 399), oder er decomponierte. Wenn uns unter den decompositionen sogar ein concollegit (Rönsch p. 207; Ziegler, Itala p. 121) begegnet, so zeigt das, wie wenig das alte praefix eine organische oder intellectuelle selbständigkeit zu wahren verstanden hatte. Die praeposition *ex* ist zunächst zu *es*, später sogar zu einfachem *s* reduciert. Italienische formen bewahren die praeposition in dieser gestalt bis heute, und im spätern und christlichen latein finden wir z. b. spandere spauescere speriri spendere (cf. Rönsch p. 469) für *expandere* u. s. w. Wie man indessen das abgeriebene *di-* durch das deutliche *dis-* ersetzte, so verwenden die meisten romanischen sprachen für *ex* resp. *es s* die aus einer verschmelzung von *de* + *ex* hervorgegangene ausdrucksvolle praeposition *des*.

3. Nach dem, was wir über die entstehung und gründe der recomposition gesagt haben, werden sonderfälle, wo sich alte composita erhielten, keiner eingehenden erklärung bedürfen. Oft hatte das latein selber kein simplex mehr; im volksgefühle nahm dann das urcompositum den wert eines solchen an und wurde wie dieses (de)componiert. Dahin gehören aperio 'öffne', operio 'bedecke' 'schliesse'. Das letztere gab z. b. cooperire: *coprire (*cóprio im roman. mit *O*): it. *coprire*, span. prov. *cubrir*, franz. *couvrir*, davon stammt wiederum *découvrir*. Dass worte wie débeo (de+habeo), cógito (com+agito), ínsula (in + √ sal), cónsul (con + √ săl) der auflösung entgiengen, ist selbstverständlich. Überall da, wo das gefühl für die sondergeltung des praefixes verloren gegangen, wo die phantasie kein band um die compositionsteile zu schlingen veranlassung fand, wo nicht eine sinnlich-plastische vorstellung dessen, was beide besagten, vorlag, überall da fanden die alten composita keine concurrenten oder hatten wenigstens nichts von ihnen zu fürchten. Das praefix *con-* hatte beispielsweise neben seiner kraft einen gesellschaftlichen zustand anzudeuten (*conducere, collega, concertare*), bei compositionen vielfach nur verstärkende geltung (*cooperire, consecro, consequi*). Es rückte dann von der sinnlichen sphäre in die intellectuelle. Daher die aus romanischer zeit stammende, vielleicht an die angaben eines spätlateinischen grammatikers sich anlehnende regel der Quaest. gram. cod. Bern. 83 K. Spl. 174 und 75: *quando 'con' loquellaris praepositio per compositionem praeponitur l uel r sequentibus, si uerbum ipsum talem habet sensum, ut indifferenter nunc unius hominis, nunc plurium significet actum, dubio procul in supra dictas litteras n ipsum conuertitur, ut 'collocat' 'colligit' 'corripit' 'corrumpit': nam et unus homo de se ait: 'in loco pascuae ibi me collocauit' et de uno homine dicitur: 'collocet eum cum principibus' et unus homo 'cum aliis colligit' et 'se uel alium corrumpit' siue 'corrigit'. at e regione, quando uerbum ipsum talem habet sensum, ut non ad unum solum, sed ad duos uel ad plures actio uel passio transferatur, procul dubio nullatenus ipsa praepositio corrumpitur, sed integra regulariter manere dinoscitur et euidentissime comprobatur, ut 'conlaetatur' 'conlacrimat' 'conlaborat' 'conlaudat' 'conlucet' 'conlata' 'conlatio' 'conridet' 'conrodit', ut illud: 'conlabora euangelio' ... sic et cetera exemplis non perpaucis facile dinoscuntur 'conlibertus' 'conleuita' 'Conlatina porta' 'conloquium' teste*

Isidoro (!). Solche worte, in denen '*con*' der vorstellung entwichen ist, werden begrifflich oft zu simplicien und sind mit ursprünglichem accent fortentwickelt. Wir führen an cómputo: *cómpto 'rechne': it. *cónto*, span. *cuénto*, port. *cónto*, franz. *cómpte*; cólligo: *cólgo *cólgere 'sammeln': it. *cógliere*, span. *cogér*, prov. *colhér*, altfranz. *coillír*, neufranz. *cueillír* (fast sämmtlich mit conjugationswechsel); cólloco: *cólco 'lege': it. *cólco*, span. *cuélgo*, port. *cólgo*, franz. *couche*; cónsto: cósto 'koste': it. span. *cósto*, port. *cústo*, franz. *coûte*. (ebenso práesto 'leihe': it. span. port. *présto*, franz. *prête*); cónsuo: *consuere etc. 'flicken' ist bereits abgehandelt. Manchmal behaupteten sich die zu verschiedenen zeiten von demselben urworte gebildeten composita in folge ihrer verschiedenen bedeutung, wie commendo '*lobe*' — commando '*befehle*'; it. errigere '(ein denkmal) *errichten*' — erreggere '*aufstellen*' '*aufrichten*' u. s. w. Bemerkenswert ist, dass die composita von *capere*: concipere recipere decipere etc. im romanischen unangetastet blieben: vielleicht weil das simplex frühzeitig verloren gieng und die bedeutung der worte der concreten anschauungssphäre entrückt ward.

Vocalquantität. [1])

I Physiologische Vorbemerkungen. Das capitel der quantität ist eines der schwierigsten, weil wir hier grade fast nur auf die traditionen eines subjectiven ermessens angewiesen sind, die wir sprachgeschichtlich weit weniger controllieren können, wie etwa die frage nach der accentstelle und der articulationsform einzelner laute. So werden wir denn auch im laufe der untersuchung auf mancherlei widersprüche stossen: widersprüche, die wir nicht immer aufzulösen im stande sind, von denen wir oft nicht einmal wissen, ob die sprachliche untersuchung, die angaben der alten oder unberechenbare umstände die schuld tragen. Nur soviel steht fest, dass die bestimmung der quantität schon bei den alten eine recht plumpe, den wahren sprachverhältnissen wenig entgegenkommende war, dass sie oft von rein etymologischen oder metrischen gesichtspunkten ausgieng, ja vielfach auf nur psychisch erklärlichen täuschungen beruhte. Es kann unter solchen umständen für jetzt noch nicht unser ziel sein, nach objectiv-physiologischen grundsätzen ein gebäude lateinischer vocalquantität aufzurichten. Wir können aber wenigstens durch hinweis auf einige physiologische grundsätze vor der annahme und mechanischen tradition gewisser zweifelhafter doctrinen warnen, können zur auffindung einer methode beitragen, an deren hand man von noch nicht nutzbar gemachten tatsachen aus zur bewältigung auch dieses problems wird gelangen können, um im übrigen einfach zu verzeichnen und zu besprechen, was von alters her überliefert oder seither aufgefunden ist.

Bei der schätzung der dauer eines vocales sind wir ausschliesslich von unserem gehör und einem mehr oder weniger lebhaften und sichern zeitgefühle abhängig. Es kommt hinzu, dass die aufgenommenen gehöreindrücke eines lautes ziemlich complicierter natur sind. Ausser der dauer wirkt auf uns auch noch das moment der tonfarbe und der exspirationsintensität (klang und accentform). Von vornherein gilt es hier, sich von einem irrtum frei zu halten, der noch immer die weitesten, nicht speciell linguistisch gebildeten kreise umfangen hält. Sprechen wir z. b. worte wie

---

1) Mit benutzung der arbeiten von W. Schmitz (Wiggers, Bünger), insonderheit des aufsatzes von W. Foerster 'Bestimmung der lat. Quantität aus dem Romanischen' im Rhein. Mus. f. Phil. 1878 N. F. 33 p. 291 ff.

'lāhm' 'bāhn' 'bāt' neben 'lămm' 'bănn' 'băd', 'gēhn' 'zēhrt' 'īhn' 'schīef' 'lōg' 'rōte' 'sūcht' 'flūcht' neben 'gĕn' 'zĕrrt' 'ĭn' 'schĭff' 'lŏch' 'rŏtte' 'sŭcht' 'flŭcht', so ist der unterschied der gegenübergestellten worte keineswegs ein einfach quantitativer, sondern betrifft ebenso wohl die accentform und den klang. Die verbalform 'sùcht' hat z. b. einen gravis, das substantiv 'súcht' einen acut, das *u* des ersteren wortes ist ein geschlossenes, klingt deshalb sehr intensiv und ausgeprägt, das *u* des substantivs 'sûcht' ist ein offenes, dessen klang dem des *o* nahe steht. Es ist nun meist die dem vocale anhaftende klangfarbe, die unser urteil von der dauer desselben beeinflusst oder gar irreführt. Man nehme die worte 'wīe' 'sō' 'dā.' In der einzelaussprache, wo sie voll accentuiert werden, sind die betreffenden vocale entschieden lang. In compositen z. b. in 'wiewóhl' 'sodáss' 'damít' sind dieselben vocale entschieden kurz. Was viele verleitet auch hier länge anzunehmen ist derselbe klang, den die vocale beibehalten haben, und dessen farbe in unserer auffassung greller hervortreten mag, als das feinere moment der exspirationsintensität und exspirationsextensität (accent und quantität). So wähnen die meisten in lat. wörtern recht deutlich die quantitativen verhältnisse ausgedrückt zu haben, wenn sie 'bŏnus' als 'bo͡nus', 'nōn' als 'non', 'uĕnio' als 'uénio', 'uēni' als 'ueni' sprechen, während sie doch wesentlich und unbewusst nur — irgendwelche zutreffenden oder auch nicht zutreffenden — klangunterschiede bei den gegenüberstehenden vocalen haben eintreten lassen. Nur so viel wahres liegt hierin eingeschlossen, als einige sprachen auf grund und in anlehnung an alte quantitätszustände bei den entsprechenden vocalen auch klangliche oder accentuelle nüancen entwickeln *können*. Es leuchtet von selber ein, dass accent quantität und klang in ihren wechselbeziehungen für jedes idiom besonders festgestellt werden müssen. Hierzu werden einige allgemeine betrachtungen nicht unpassend sein.

1. **Exspirationskraft und exspirationsdauer** (accentstufe und quantität). Kraft und dauer eines vocales knüpfen sich beide an die bewegliche luftsäule, die bei seiner bildung aus dem brustkasten getrieben wird. Je grösser die triebkraft, um so länger die luftsäule. Kraftverbrauch und (exspirations)dauer stehen in einem annähernd gleichen verhältnisse[1]). Die vocale der einzelnen silben eines wortes stehen demnach quantitativ nur dann auf einer stufe, wenn sie gleich stark betont sind, andernfalls sind die langen und kurzen vocale in ihrer absoluten länge um so mehr verschieden, je grösser der contrast betonter und unbetonter silben ist. Es ist nicht ausser acht zu lassen, dass grade gegen diesen punkt der lebenden sprache die kunstmetrik am meisten verstösst. Terentianus Maurus K. VI, 339—340, 467—489[2]) weist von den Römern bereits darauf hin, dass die diphthongen *au* und *eu* sowohl lang (unter dem ton z. b. in *au*rum *αὔριον au*spices) als auch kurz (in accentlosen silben oder worten wie *aut* áge *aut* úbi *Au*rúnci *αὐτάρ Εὐριπίδην* etc.) sein könnten, ohne ge-

1) Cf. Sievers 192. 2) Bereits Kräuter, Z. Lautverschieb. p. 136, hat auf diese interessante stelle aufmerksam gemacht.

wicht für ihre metrische geltung. Nur wenn man, wie vielleicht in vorhistorischer periode, făcĭlĭs syllabisch gleich stark accentuiert, steht *ă* dem ersten und zweiten *ĭ* quantitativ gleich. Sprachen, wie das englische und deutsche, die ihrem accente eine äusserste energie mitteilen, lassen den unterschied der länge bei vocalen in betonter und unbetonter silbe desto greller hervortreten. Nennen wir das *u* in 'wássersucht' kurz, so repräsentiert dasselbe in 'áufgesucht' einen höhern grad der länge, das in 'sucht áuf' einen noch höhern, das in 'er súcht' den relativ höchsten. Folglich ist der betonte vocal in einsilbigen worten wie 'bōt' 'gāb' 'schūh' immerhin noch etwas länger, wie der gleiche in paroxytoniertem 'bōte' 'gābe' 'schūhe', und dieser wiederum ein wenig länger, als in proparoxytoniertem 'bōtenlohn' 'gābenreich' 'schūhmacher'. Je nach diesem accentuell-quantitativen verhältnisse entwickelt sich auch der vocal etwas klangverschieden, und dies mag ein grund sein, weshalb in einigen romanischen sprachen der vocal in der drittletzten silbe die diphthongierung abweist, die ihm in vorletzter zu teil wird, cf. it. cófano pópolo móbile span. cófino — pueblo mueble entsprechend (spät)lat. cŏphinus pŏpulus mŏbilis resp. pŏp'lus mŏb'lis.

2. **Energiehöhe und energiedauer** (accentform und quantität). Stehen silben auf gleicher accentstufe, wie z. b. die einsilbigen worte 'schīef' 'rāt' 'bāt' und 'schĭff' 'răd' 'băd' oder die tonsilbe in 'schīefe' 'rāte' 'sāgte' und 'schĭffe' 'rătte' 'săchte', so brauchen ihre vocale deshalb nicht gleiche quantität zu haben. Hier entscheidet die accentform, d. h. die form in der sich dasselbe disponible exspirationsenergiequantum äussert. Äussert sich die accentuelle energie intensiv, so kann sie wenig anhalten, tritt sie von anfang an schwach auf, wird sie längere zeit beanspruchen. Exspirationsextensität und -intensität stehen notgedrungen in umgekehrtem verhältnisse. Das zeichen der ersteren ist der gravis, das der letzteren der acut. Stehen daher worte, wie 'schief' 'rat' und 'schiff' 'rad' oder 'schiefe' 'rate' und 'schiffe' 'ratte' auf gleicher accentstufe, so folgt aus der quantitätsverschiedenheit, dass auch ihre accentform eine andere ist. Es heisst 'schìef' 'ràt' aber 'schíff' 'rád'. So konnten die Römer späterer jahrhunderte dazu kommen, accentform und quantität einfach zu identificieren.

3. **Exspirationsweite und exspirationsdauer** (klang und quantität). Bis zu einem gewissen grade stehen auch quantität und klang in wechselwirkung. Die bildung von vocalen, d. h. stimmtonklängen setzt voraus, dass die luftsäule, die aus der brust getrieben und zum tönen gebracht wird, an keiner stelle einen verschluss der vordern organe finde. Wiederum ist wenigstens eine graduelle annäherung der letztern bei hervorbringung der einzelnen vocalnüancen unumgehbar. Bei den verschiedenen vocalen ist also der canal, den die luftsäule zu passieren hat, verschieden breit und voluminös. Bei gewissen vocalen, nämlich bei geschlossenem *i ü u* ist der gelassene spalt so schmal, dass das von einer gewissen kraft getriebene luftquantum nur mit grösserer verzögerung den canal passieren kann. Bei *a* und dem (offenen) *o* vollzieht sich der durchgang am ungehindertsten; der der gleichen kraft entsprechende gleiche luftteil ist hier

am schnellsten durch die organe geschoben. Exspirationsweite und exspirationsdauer stehen ebenfalls in umgekehrtem verhältnisse. Daraus ergibt sich einerseits, dass geschlossene vocale immer mehr fähigkeit zur dehnung haben, als offene — lange vocale umgekehrt desto entschiedener ihren quantitativen charakter beibehalten können, wenn sie einen geschlossenen, kurze vocale, wenn sie einen offenen klang annehmen — sodann, dass geschlossenes *ī ū ǖ*, was absolute dauer betrifft, nicht auf gleicher stufe steht mit *ā* und offenem *ō*. Ein jeder kann sich principiell davon überzeugen, wenn er *a* und *i* anzuhalten sucht: bei dem ersteren sinkt der brustkasten in folge des starken luftverbrauches bald ein, das *i* tönt bedeutend länger. Bei geschlossenem *ī* und *ū* mag ausserdem die mit der articulation verbundene umständlichere functionsbewegung der organe (verschiebung der zunge nach dem vordersten teile des gaumens beim intensiven *i*, vorschiebung der lippen beim intensiven *u*) mit der längern dauer in verbindung stehen. Bei kurzen und acuten vocalen ist der quantitätsunterschied vom einzelnen klange weniger abhängig, weil die organe hier überhaupt nur während eines unberechenbar kurzen momentes zusammenstreben. Sprachgeschichtlich erklärt sich aus dem gesagten, dass lat. *ā* am frühesten seine länge aufgab und mit *ă*, dem es am nächsten stand, zusammenfiel, dass späterhin nur *ī* und *ū* ihren (ihnen auf grund der quantität anhaftenden) klang treu festhielten und ihr schicksal im romanischen erst spät von mitlautenden consonanten abhängig ward.

4. **Accentform, quantität und klang.** Verknüpfen wir die gefundenen verhältnisse, so entspricht

kleinere dauer: offnerem klange = kleinere dauer: acut
grössere - : geschlossen. - = grössere - : gravis
nach abschnitt 3. nach abschnitt 2.

Ist also die quantität den worten einer sprache von anfang an allein wesentlich, so werden doch im laufe der zeit die physiologischen geschilderten verhältnisse sich immer mehr herausbilden: der lange vocal wird durch einen geschlosseneren klang, der kurze sich durch einen offeneren von dem ursprünglich noch indifferenten vocal abheben. Die quantität selber pflegt damit ihren einstimmigen dominierenden einfluss einzubüssen, indem das articulationsgefühl fortan viel leichter von klang und accent geleitet wird. Wir werden sehen, dass das latein seine vocale klanglich der quantität gemäss wirklich entwickelt hat, aber wir haben auch gelegenheit die wirkung des physiologischen gesetzes direct in unserer umgangssprache sich offenbaren zu sehen. Die belege bietet besonders reichlich die sich der controlle der schrift am meisten entziehende volks- und kindersprache. Der accent wirkt da auf die dauer, diese auf den klang des vocales. Je nach der accentform, die bei denselben worten oft einzig durch den affect bedingt ist, erhalten wir parallelformen. Sagen wir etwa '*dá, nimm hin*!' so hat das *a* einen acut und entsprechend hellern klang, rufen wir jedoch '*siehe dà...*' so erhält derselbe etymologische laut einen gravis und tiefern klang. So scheidet sich auch unwillig hervorgestosses *báh*! *ná*! *já*! *wás*! von dem zögernd und ungläubig geäusserten *bàh*! *nà*? *jà*? *wàs*?, ein schneidiges *néin*! von einem weinerlichen schüchternen *nèin* [*nwîn*]? u. s. w. In folge anderer

energieform wird 'hochzeit' aus 'hòhe zeit' mit ursprünglich geschlossenem *o*, wie es auch noch am Rheine sporadisch gehört wird, zu 'hóchzeit' mit offenem *ọ*, 'vìerzig' siebenzig' mit geschlossenem *i* zu 'víerzig' 'síebzig' mit offenem *i̯*, 'sò eine...' mit geschlossenem *o* vulgär zu 'só'ne' mit offenem *ọ*, 'beób-achten mit offenem *ọ*, wie es im simplex 'ob' vorliegt, zu 'beò-bachten' mit geschlossenem *o* u. s. w.

5. Was die **messung der vocale** betrifft, so hat sich die technik und theorie von den zeiten des Ennius an bis auf unsere jahrzehnte begnügt, alle jene vielen quantitätsnüancen, die wir im anschluss an den accent kennen lernten, in zwei haufen zu scheiden, in *'lange'* und *'kurze'*. Es erklärt sich das nur, wenn man bedenkt, dass eine messung nur von den dichtern versucht und angestellt ward, dass der erste blöde versuch entscheidend blieb für die methode der nachfolger, dass die macht der tradition auch da noch wirkte und die natürliche einsicht umfangen hielt, als die sprache in quantitativer beziehung längst ein anderes gesicht angenommen. Das studium der alten metrik hat selbst bei beurteilung der eignen sprache den einfluss gehabt, dass die betreffenden die quantität etwa des vocales in 'bōt' auf gleiche stufe stellten mit der desselben vocales in botenlohn, dass unbetonte vocale mit demselben masse gemessen werden, wie betonte, genau wie es die lat. grammatiker taten, und nur — weil die dichter seit Ennius nach griechischem vorgange (und zu ihrer zeit und zu ihrem zwecke mit mehr berechtigung) es ebenso machten!

Erst in neuester zeit hat die physiologie den tatsächlichen mannigfachen abstufungen der quantität der vocale in der lebenden sprache gerecht zu werden gesucht. Einige phonetiker setzen fünf grade an (Sweet p. 59), andere vier (Sievers p. 161), andere wenigstens drei (Toussaint-Langenscheidt). Es braucht wohl kaum hinzugefügt zu werden, dass die grade keine absoluten masse sind: nur das verhältniss der einzelnen vocale in bezug auf dauer ist annähernd fest. Die absolute dauer hängt von dem flusse der rede, vom affect und andern unberechenbaren individuellen momenten ab und wechselt unaufhörlich.

II **Mittel zur dauerbestimmung lat. vocale.** Die nächste auskunft über die länge eines vocales werden wir in der metrik suchen. Aber der gebrauch der vocale als lang oder kurz seitens der kunstdichter kann zunächst nur für die betonten vocale massgebend sein: für die unbetonten ist er irreführend und sprachwidrig. Die romanische entwicklung geht denn auch hier ganz eigne wege, deren rückverfolgung vielleicht das dunkel lichten wird. Bei den betonten vocalen lässt uns wiederum die technik da im stich, wo ein vocal *'positione'* zu den rechten gekommen sein kann, die dem von natur langen zustehen. Hier müssen andere hülfsquellen herangezogen werden, es sind zum teil graphische, nämlich

a) charakteristik langer vocale durch doppelschreibung nach

der anordnung des Attius, z. b. paastor Maarcus, oder durch setzung der sog. I longa für ī seit Sullas zeit, z. b. in sIgna quInque, oder durch anwendung eines besondern längezeichens, des apex, der die gestalt eines den vocal überragenden acutes oder häkchens hat. So findet sich seit Caesar z. b. téctor órdine crústum. Schliesslich können griechische transscriptionen wie κωνσουλ Φηστος berücksichtigt werden. — Dazu kommen

b) graphisch-historische argumente, indem speciell langes ū ī in altlateinischen worten als *ou* resp. *ei* erscheint, wie in poloucta noundinum deixi afleicta. Die etymologie ist dagegen eine sehr unzuverlässige quelle und nur da statthaft, wo die physiol. erklärung die länge wahrscheinlich macht und wir auf andere beweismittel verzichten müssen. Ausser

c) directen zeugnissen der alten steht uns noch

d) der romanische rückschluss zu gebote. Wie wir oben gezeigt haben, stehen nicht bloss quantität und accent, sondern auch quantität und klang in wechselbeziehung. Es wird also möglich sein, aus gewissen accentuellen und namentlich klanglichen übereinstimmenden eigentümlichkeiten der romanischen sprachen auf das quantitätsverhältniss des allen zu grunde liegenden latein zurückzuschliessen. [1])

---

1) Abgesehen von dem in unsere arbeit hineinverflochtenen artikel W. Foerster's und zerstreuten bemerkungen in Schuchardt's vocal. sind es die bedeutsamen aufsätze des Nestors der heutigen romanisten, Ed. Boehmer's, die sich mit dem verhältnisse des klanges lat. vocale zur quantität abgeben. Sie erschienen unter dem titel 'Klang nicht Dauer' in drei nummern in den 'Roman. Studien' Bd. I, 351 ff. — 609 ff.; Bd. IV, 336 ff. Böhmer ist der erste, der systematisch und mit voller klarheit die *ie nach der quantität verschiedenen klangwerte* lat. vocale hervorhebt, der an der hand directer grammatikerzeugnisse und der romanischen entwicklung den verfall der specifisch latein. quantitätsverhältnisse und die ausschliessliche geltung des an die quantität sich anlehnenden klanges als princip der romanischen vocalentwicklung nachzuweisen sucht.

In opposition zu diesen aufsätzen erschien von ten Brink, Dauer und Klang. Strassburg, K. J. Trübner, 1879. Der verfasser '*will nämlich versuchen die Entwicklung der* [lat.] *Vocalquantität im Altfranzösischen zugleich mit ihrem Einfluss auf die Qualität der Vocale an einem Beispiele anschaulich zu machen*'. So sehr wir dem verfasser darin beipflichten müssen, dass vocalklang und -dauer im latein in keinem accidentiellen verhältnisse standen, dass vielmehr, wie nach ihm Schuchardt in Gröber's Ztschr. f. roman. Phil. IV, 141 noch präciser formuliert und wir weiter zu begründen gesucht haben, der accent auf die quantität, die quantität auf die qualität, d. h. den klang der vocale, eingewirkt habe, so beruht doch die ganze einzelausführung und vocalentwicklungstheorie auf einem principiellen versehen. Der verfasser setzt, wie wir, zu einer gewissen zeit ein hervortreten des energisch-exspiratorischen accentes voraus. Aus seinem einflusse leitet

Bei allen feststellungen ist die periode ein wesentliches moment: so haben auch die quantitätsbestimmungen nur wert, wenn wir sie mit der allgemeinen sprachentwicklungsgeschichte des latein in verbindung gesetzt haben werden.

III Entwicklungsverlauf der lat. vocalquantität, ihr verhältniss zu accent und klang.

Zu der zeit, wo die herrschaft des lat. accentes im wortkörper noch keine endgültige war, müssen die quantitätsverhältnisse der einzelnen silben desto fester und normierter hervorgetreten sein, sie hätten sonst nicht so entscheidend auf seine stellung einwirken können. Die natürliche ungleichheit der einzelnen laute und lautverbindungen, die accentuelle verschiedenheit der silben setzen mehrere quantitätsgrade — hauptstufen und übergänge — voraus. Dieselben können also im latein nicht gefehlt haben. Wenn daher die lat. kunstdichtung von jeher nur zwei grade geschieden und bis tief in das mittelalter hinein festgehalten hat, so contrastiert die technik mit der factischen sprache. Zu jeder zeit ist von lat. dichtern z. b. der accentuierte vocal einem accentlosen, ein mittellanger vocal einem überlangen diphthongen metrisch gleich gesetzt: das *a* im ablat. *leitera* steht also dem *ei*, das zweite *o* in *popolom* dem ersten gleich. Speciell gewisse mittellange laute, die der technische quantitätsdualismus

er folgenden fundamentalsatz seiner theorie ab (p. 9): '*sämmtliche Tonsilben in mehrsilbigen Wörtern und sämmtliche betonte einsilbige Wörter, die bis dahin kurz gewesen waren, wurden lang*'. Der verfasser übersieht hierbei, dass nicht der accentgrad, d. h. das rel. grösste exspirationsquantum, sondern die accentform für die ausdehnung der quantität (d. h. der relativen exspirationsdauer) in frage kommt. Wenn sich wirklich der accentgrad oder -gipfel der tonsilbe in folge der entwicklung eines exspiratorisch-energischen accentes steigert, und so allerdings der betonte vocal relativ länger wird als ein analoger in weniger stark betonten, so werden doch ursprünglich 'lange' und 'kurze' vocale in gleichem verhältnisse 'länger', in ihrem gegenseitigen verhältnisse bleiben sie natürlich als sog. 'lange' und 'kurze' vocale fortbestehen. So wahr es also ist, dass 'sämmtliche Tonsilben etc., die bis dahin kurz gewesen waren, lang wurden', so folgerichtig ergibt sich aus demselben physiol. vordersatze: sämmtliche tonsilben, die bis zu demselben momente lang gewesen waren, wurden noch länger, d. h. die vocale bleiben, wofern nichts als accentgrad und nicht etwa jenes psychisch wirksame moment analoger klangempfindung in betracht kommt, quantitativ verschieden. Die theorie des verfassers beruht aber grade auf der quantitativen gleichstellung angeblich nur ursprünglich verschieden langer tonvocale. Das übersehen der relativität der begriffe 'lang' und 'kurz' führt ihn denn auch dazu, diphthonge und mehrfache consonanzen '*selbstverständlich*' als '*lang*' (p. 10) anzusehen; schon Terentianus Maurus spricht von kurzen diphthongen.

nicht zulassen konnte, werden willkürlich abgeschätzt. Die inconsequenz deutet hier auf den wahren sprachzustand der jedesmaligen periode.

Bei der feststellung der historischen veränderungen der quantität stossen wir gleich anfangs auf eine charakteristische tatsache. Das latein zeigt nämlich von seinem frühesten auftreten an eine menge von formen, die von gleichen stämmen gebildet, also etymologisch übereinstimmen, quantitativ sich aber scheiden (cf. Pompeius K. V, 107, 19—25). So steht ăgo neben ambāges, lăbare neben lābi, păciscor neben pācem, lĕgo neben lēgem, rĕgo rĕgimen neben rēgem rēgina rēgula, sĕdeo neben sēdes, fĭdes neben fīdo, nŏta neben nōtus, dŭcem neben dūcere. Wir müssen von ihnen als festen tatsachen ausgehen. Für die historische zeit haben wir die quantitätsentwicklung in ihren zwei richtungen hin gesondert zu betrachten, als spontane, sofern sie unbeeinflusst von der natur des folgenden lautes sich nur den allgemeinen sprachlichen regungen accommodiert, als connexive, sobald die eigenschaften eines benachbarten lautes bestimmend auf sie einwirken.

1. **Spontane quantitätsentwicklung.** Die ursache der spontanen quantitativen veränderung und verschiebung der lateinischen vocale liegt in dem auftreten und der immer fortgesetzten steigerung eines exspiratorisch-energischen accentes. Wenn in der urzeit die silben eines wortes vielleicht annähernd gleich stark ausgesprochen wurden, so konnten nach dem unter I, 1 erläuterten physiol. gesetz auch ihre vocale dieselbe quantitätsstufe einnehmen, und nur so wird es erklärlich, wenn selbst noch in litterarischer zeit die vocale auch der unbetonten endsilben einen gewissen quantitativen unterschied beibehalten und von den dichtern respectiert sehen. Jedenfalls musste sich der quantitätscontrast unbetonter und betonter vocale, der zu Ennius zeiten vielleicht noch unmerklich war, beim aufkommen des accentes immer mehr steigern, die absolute dauer der tonvocale zunehmen, die der unbetonten abnehmen.

In der altlat. periode und von demselben momente an, wo ein wortaccent zur herrschaft kam, d. h. wo die exspirationsenergie der einzelnen silben sich auf einzelne hin zu concentrieren anhub, war das quantitative gleichgewicht der silbenvocale aufgehoben. Der kürzungsprocess ergriff notwendig und am

nachhaltigsten die endsilben. Aber auch andere silben waren davon schon in ältester zeit nicht ausgeschlossen. Wir haben oben p. 32 ff. auf solche formen hingewiesen. Am auffälligsten ist eine reduction von periouro deiouro eiouro zu péiĕro déiĕro éiĕro. Von den schlusssilben scheint das genetivische *-*arūm* *-*orūm* zuerst seinen langen vocal eingebüsst zu haben, wie denn vor auslautendem *m* das latein dem hange zur kürzung vielleicht am meisten nachgegeben hat. Nominativisches einst langes *a* ist zur zeit des Plautus höchstens mittellang gewesen: er verwendet es in der thesis als lang und kurz. Das *-āī* der ersten declination sank desgleichen zu *-ăĭ* *-ai* herab: bei der etymol. als lang anzusetzenden dativendung *-bus* deuten noch spuren auf die einstige quantität. Anzeichen für die ursprüngliche länge des ablativischen *e* sind schreibungen wie uirtutei faenisicei fontei und die verwendung desselben als lang seitens Ennius Plautus und Terenz wenigstens unter dem versictus. In den flexionsendungen schwand die länge zuerst vor *m r t*. Wie wir sehen werden, war der auslautende bilabiale nasal schon in der urzeit äusserst schwach: das *m* ist entsprechend dem zustande der lebenden sprache von den ältern dichtern wie Ennius Plautus Terenz, bisweilen auch von Lucilius und Lucrez nicht einmal zur sog. positionslänge herangezogen. Man misst also — besonders freilich vor vocalen, wo die reduction des *m* in der lebenden sprache am weitesten gieng — nămˌ cŭmˌ militŭmˌ hominŭmˌ amĕmˌ deleămˌ regămˌ audiăm, gleichgültig ob hier die länge etymologisch berechtigt war. In der flexionsendung *-at -et -abat* etc. wird *a* und *e* von denselben dichtern verschieden gemessen z. b. ponebāt amāt sonāt neben mandebăt amăt erăt, solēt lubēt habēt neben habĕt placĕt forĕt. Passivisches *ōr* liegt noch vor in der alten messung morōr fatebōr bei Plautus u. s. w. — Der einfluss accentueller entwicklung im altlatein hat sich also zunächst auf die quantität tonloser vocale erstreckt. Am ende desselben zeigt sich die concentration des accentes jedoch auch bereits in der tonsilbe, insofern überlanges *oi* und *ou* durch intensiveres *ū*, *ei* durch *ī* verdrängt wird. oiti co(m)moinis coira ioudex plous doucere werden zu ūti commūnis cūra iūdex plūs dūcere; für leiberei deicere conscreipti tritt līberi dīcere conscrīpti ein. Neben dieser hauptströmung macht sich schon früh eine nebenströmung geltend, welche zu den formen mit überlangem *au*

und *ai* parallelformen mit *ō* und *ē* entstehen lässt, also Pō(l)la Plōtus plōstrum neben Pau(l)la Plautus plaustrum, prētor neben praetor oder praitor. Die letztern parallelformen gehören vornehmlich dem idiom der untersten volksschichten und der jäherer entwicklung ausgesetzten sprache der landbewohner an. In die sprache der höhern kreise sind sie erst am ende der kaiserzeit eingedrungen. Dieselben niedern volkskreise kannten schon seit Lucilius zeit keine quantitativ verschiedenen *a*-laute mehr.

Der fortschritt der eingeleiteten accent- und quantitätsbewegung während der classischen und silbernen latinität liegt darin, dass die einzelnen bisher wesentlich quantitativ geschiedenen vocale entsprechend den ursprünglichen längeverhältnissen und der accentform klanglich immer mehr divergieren. Es tritt das unter I, 3 angeführte physiol. gesetz in kraft, wonach vocale mit längerer dauer einen relativ geschlosseneren klang annehmen, kürzere einen offneren. Klanglich gestalten sich also z. b. ĕrat ĕst ĕquus zu *ɛ*rat *ɛ*st *ɛ*quus, dagegen uērus uēlum zu u*e*rus u*e*lum, hŏmo pŏst tŏga zu h*ɔ*mo p*ɔ*st t*ɔ*ga, aber sōlus uōtum zu s*o*lus u*o*tum, lŭpus tŭmulus zu l*ů*pus t*ů*mulus; tū mūrus zu t*u* m*u*rus, ĭn uĭdeo zu *i*n u*i*de*ɔ*, uīdi uīxit trīstis zu u*i*di u*i*xit tr*i*stis. Es existieren demnach in dieser periode folgende einfache vocale, deren vorhandensein vielfach durch directe zeugnisse verbürgt ist:

ī	*ē*	*kurz a, lang a*	*ō*	*ū*
kurz i	*kurz ɛ*		*kurz ɔ*	*kurz ů*

Diesen vocalstand hat das hochlatein, d. h. jenes der schriftsprache sich nähernde kunstvoll und künstlich angelernte idiom sprachhistorisch gebildeter männer beibehalten: die rastlos sich fortentwickelnde gemeine volkssprache hat charakteristische änderungen eintreten lassen. Der entwickelungsfortschritt der letzten periode der lat. sprachgeschichte in bezug auf quantität liegt darin, dass das moment des klanges über das der dauer und der accentform die überhand gewinnt. Gewisse sich klanglich nahe stehende vocale fallen unbekümmert um die einstige verschiedene quantität grossenteils zusammen: kurzes *i* mit langem *e*, kurzes *u* mit langem *o*. Verschieden lange *a*-laute gibt es ebenso wenig, wie in dem vulgärlatein zur zeit des Lucilius. Der vocalstand der (niedern) volkssprache beschränkt sich also beim über-

tritt in die romanische periode bis auf wenige einzelfälle auf folgende nüancen:

i e ϵ ȧ ʊ o u

Am treuesten bewahren ihr wesen die spitzen der reihe *i* und *u*, die klanglich intensivsten und einst absolut längsten einfachen vocale. Von den diphthongen widerstehen der reduction nur *au* und das ganz vereinzelt auftretende *eu ui*, nur dass die nebenströmung, wonach den formen mit *au* solche mit *o* gegenübertreten, weiter besteht. Von den andern diphthongen ist *ae* mit *ϵ*, *oe* mit *e* zusammengefallen. Gesichert wird dieser tatbestand als solcher, abgesehen von den zahlreichen einzelbemerkungen der grammatiker und inschriftlichen schreibungen, auf die wir bei den einzelnen lauten zurückkommen, durch die übereinstimmende consequente fortentwicklung solcher worte im romanischen. Das ursprüngliche *ĭ* in *ŭideo* wird also ebenso behandelt, wie das alte *ē* in *crēdo*: beide werden z. b. französichen lautgesetzen gemäss zu *oi*: je *vois* und je *crois*, *caelum pĕdem* werden analog zu *ciel pied* u. s. w. In den unbetonten silben ist der vocalwandel und quantitätsverfall begreiflicherweise viel früher eingetreten. Alle endungsvocale werden gekürzt: den zusammenfall des *ae* mit *ϵ* deuten schon pompejanische wandinschriften an. Die zeit des Terentius Scaurus (150 n. Chr.) kennt bereits lautlich keinen unterschied mehr zwischen singular *facilĭs* und plural *facilēs*: für das letztere wird (K. VII, 32 und 33) daher die altertümliche schreibung *facileis* mnemotechnisch heranzuziehen gesucht (cf. auch Terent. Maur. K. VI, 339, 463—466). Probus bemüht sich (K. IV, 200—203), einen unterschied von *Fructus* und *fructuus*, *Bassos* und *bassuus*, *suum tuum fatuum* und *sum tum fatum* klar zu legen, und spätere grammatiker und orthographisten wiederholen immer aufs neue, dass beispielsweise *miserae* dativ, nicht adverb (Seruius i. Aen. I, 344), *uae* ein empfindungswort, *-ue* das bindewort sei (Agroecius K. VII, 114, 21 ff.), dass *Herculēs Achillēs Verrēs* der nominativ, *Herculĭs Achillĭs Verrĭs* der genetiv laute (ib. 115, 23 ff.), dass der singular bei den formen auf *s*, wie *filiŭs angelŭs* mit *u*, der plural *filiōs angelōs* mit *o* (cf. nomin. VIVOS CIL. IX, 4680), ebenso der singular *patrĭs fratrĭs scriptorĭs* mit *i*, der plural *patrēs fratrēs scriptorēs* mit *e* geschrieben werden müsse (orthogr. cod. Bern. K. Spl. 298) und anderes mehr.

Die specifisch lateinische quantität hat hiermit ihre spontane innere entwicklung abgeschlossen. Die vocale des romanischen haben sicherlich zu jeder zeit wohl eine feste gesetzlich geregelte quantität gezeigt, aber diese neuen dauerverhältnisse sind vollständig unabhängig von den entsprechenden lateinischen. Die jedesmaligen neuen accent- und silbenverhältnisse des romanischen lautes, die auf ein lateinisches wort übertragen werden, und die in engster beziehung zu den folgenden organischen veränderungen desselben stehen, werden bei der neugestaltung der quantität entscheidend. Oft hat sich eine silbe secundär geschlossen, und der vocal ward gekürzt, oft hat sie sich in folge consonantenschwundes geöffnet, und der vocal ward gedehnt: eine directe beziehung zum latein ist nirgends mehr zu entdecken.

2. **Connexive quantitätsentwicklung.** Lange vocale konnten schon in der vorlitterarischen periode dadurch entstehen, dass zwei kürzere zusammenflossen. Ein *h* oder ein in der vorzeit noch stark vocalisches mitlautendes *i* oder *u* können den verschmelzungsprocess nicht aufhalten. So werden *dĕ-ĭmo *cŏ-ĭmo: dēmo cōmo, *dĕ-ĭgo *cŏ-ĭgo: dēgo cōgo, *dĕ-hĭbeo *nĕ-hĕmo: dēbeo nēmo, *bŏ-uibos *mŏ-uimentom *~~iŭ-uenior~~: bōbus mōmentum ~~iūnior~~, *bĭ-iŭgai *cŏ́-iuncti: bīgae cūncti, *audĭ-ĭs, de-erunt: audīs dērunt (cf. DÉRVNT CIL. VI, 1527, *d* 58) u. s. w. Andere vocale wurden lang, indem sich auf sie die zeitdauer eines verfallenen mitlautes übertrug, wie in exāmen flāmen jūmentum pōno rēmus aus *exăgmen *flăgmen *jŭgmentum *pŏ(r)s(i)no *rĕsmos.

Diesen meist in vorlitterarischer sprache erstandenen langen vocalen stehen solche zur seite, welche ihre länge dem einflusse eines mehr oder weniger verharrenden mitlauters verdanken. Wir müssen vorweg nehmen, dass diese art langer vocale ihre quantität lange nicht so entschieden und gesetzmässig bewahren, wie die erst genannten. Wie das romanische zeigt, haben sie ihre länge vielfach früh wieder eingebüsst. Dieser sonderbare zustand findet auch darin einen wiederhall, dass die grammatiker wohl bei gewissen hier aufzuzählenden fällen die länge verbürgen, nie aber gemeingültige sprachgesetze constatieren. Überhaupt zeigen grade hier die angaben der grammatiker, zusammengehalten mit den inschriften und der romanischen entwicklung, wie wenig

fest der quantitätszustand in den sog. positionssilben war, dass es gewisse strömungen gab, die im latein nie auf die hauptentwicklung einfluss gewannen, dass wir hier locale, temporelle, vielleicht auch individuelle momente anzunehmen haben. Die meisten fälle erklären sich physiologisch noch am besten, wenn man annimmt, dass die längerung nicht sowohl durch einfluss, als vielmehr auf kosten des direct folgenden mitlauters eintrat. So lange der mitlauter schwach war oder blieb, konnte dehnung des vocales eintreten; fiel er ganz, blieb dieselbe definitiv; gewann er im laufe der zeit wieder an festigkeit, so kehrte der vocal wieder zu seiner ursprünglichen kürze zurück. Je nach der periode, in der die quantitative änderung des vocales vor sich gieng, konnte er natürlich klanglich ein anderes gesicht annehmen und bewahren. Entsprechend diesen voraussetzungen werden wir in der tat bei vielen formen mit langem vocal constatieren können, dass eine reduction des mitlauters vorlag. **Längerung** trat vor allem ein in der gruppe

vocal + ns oder ***nf***. Die tatsache ist zuerst von Cicero für die composita von *in* und *con* erkannt, von spätern grammatikern dann oft wiederholt. Die von den letztern und inschriftlich sonst in bezug auf quantität charakterisierten formen lehren, dass das gesetz nicht auf jene obigen composita beschränkt war, sondern allgemeine geltung hatte. Man sprach demnach cōnsul cōnsuetudo cōnsuere cōnfero cōnfestim cōnfirmo īnsignis īnsula īnsanus īnfestus īnfra īnfimus gegenüber cŏntuli cŏndo cŏncurro cŏngero cŏmputo ĭndignus ĭntulit ĭntra, fernerhin aber auch mēnsa mēnsis mānsi trāns praebēns libēns laudāns, während măneo praebĕntis laudăntis etc. kurzen vocal enthält. Die schwäche des nasals zeigt sich in der leichten assimilation und dem ausfall vor *s*, cf. me*n*ses: messes und meses, co*n*sul co*n*stans: cosul costans, vor *f* in dem schwanken der schreibung von *m* oder *n*, und in der graphischen unterdrückung des lautes, cf. i*n*fimus $\times$ i*m*fimus, i*n*fra $\times$ ifra. Die durch den organischen verschmelzungsprocess von nasal und schleifer veranlasste vocalausdehnung konnte rückgängig gemacht werden, sobald die worte recomponiert wurden, oder der nasal durch eine neue sprachaction an festigkeit und selbständigkeit gewann. Das letztere trat vor *f* ein, als dasselbe seine bilabialität aufgab und labiodental ward. Die romanischen sprachen haben das *n* hier sämmtlich so fest überkom-

men, wie etwa das vor *d t* in secu*n*dus i*n*ter: der vocal ist also frühzeitig wieder im latein gekürzt, so dass er hier auch den klang des kurzen *ĭ* = *i* oder *e* in das romanische mitnehmen konnte. Vor *s* hat der nasal in stammwörtern sein dasein definitiv aufgegeben: das romanische entwickelte den gelängerten vocal mit dem ihm zukommenden klange demgemäss weiter. In recomponierten worten trat das *n* neugestärkt auf, und der zur kürze zurückgekehrte vocal nahm entsprechend einen offenen klang an. Man sprach also mē(n)sis trā(n)s mā(n)si forē(n)sis resp. me*n*sis tra*n*s ma*n*si fore*n*sis, aber später in recompositionen ĭnfans ĭnfimus cŏnficere cŏnfrater ĭnsignia ĭnsimul cŏnsacro cŏnsilium resp. *i*nfa(n)s co*n*ficere *i*nsimul co*n*sacro u. s. w. Die unbestimmte fassung der vorschriften, das zweifelhafte verhalten gegen die ciceronianische regel seitens späterer grammatiker (nach Priscian IX, 27 ist z. b. das *a* in mansi nur *positione* lang), zeigen gleichfalls, dass das sprachgesetz früh zu wirken aufhörte.

Auch die reduction eines *n* oder *g* scheint temporell längerung des vorhergehenden vocales bewirkt zu haben. Wir sind hier wesentlich auf einzelne inschriftlich oder von grammatikern als lang bezeichnete formen angewiesen: directe bestätigung eines sprachgesetzes fehlt. So ist ein langer vocal gekennzeichnet in der gruppe

vocal + nc, bei quīnque quīn(c)tus und seinen ableitungen, wie Quīntius Quīntia Quīntilius Quīntianus u. s. w.; ferner bei iūnctus und seinen compositen coniūnctus (cūnctus) seiūnctus, bei fūnctus und defūnctus, bei sānctus coniūnx und im perfect coniūnxi. Gellius IX, 6 bestätigt von diesen inschriftlich festgestellten formen ūnctus gegenüber ŭngo. Das romanische verbürgt die beibehaltung der länge zunächst nur in quīnque quīntus. — Die reduction des velaren nasals tritt zu tage, indem er graphisch einzeln ganz unterdrückt ward (defu*n*ctus: defuctus). In der verbindung

vocal + ct, wo das c etymologisch einem *g*[1]) entspricht, sind vocallängen erweislich bei āctum lēctum tēctum līctor lēctor rēctor und hierzu gehörigen compositen, während es ăgo lĕgo tĕgo lĭgo heisst; lang ist auch

vocal + x, = etymol. *gs* in rēxit tēxit, ferner in māxima

1) Cf. Lachmann zu Lucrez I, 805.

gegenüber rĕgo tĕgo măgis. Nicht auffallen kann rēx. Nach Priscian heisst es gleichfalls mit langem *a* māxilla vom stamme măg-, pāxillus von păg-, tāxillus von tăg. Specielle erwähnung verdient die gruppe

vocal + gn. Nach Priscian haben hier die nomina langen vocal, also rēgnum benīgnus Paelīgnus u. s. w. Inschriften bestätigen dīgnus sīgnum rēgnum, während vom romanischen aus auf lĭgnum sĭgnum pĭgnus geschlossen wird. In worten, wo

vocal ∓ r + consonant sich finden, charakterisieren inschriftliche schreibungen den vocal als lang bei Mārcus und ableitungen, wie Mārcius Mārcia Mārcellus, ferner bei Mārs (Mārtis) und Mārtialis, bei quārtus und Quārtilla, ōrdo ōrnamentum. Auf fōrma ōrdo ōrno ōrca tōrta 'backwerk' (dagegen tŏrtus 'gewunden') führt das romanische. Die dehnung des vocals vor gestütztem *r* scheint in niederen volkskreisen grössere ausbreitung gehabt zu haben: Marius Plotius rügt *pērnix* als barbarismus, und inschriftlich deutet die I longa vielleicht auf fīrmus, der apex auf fōrtunatus libērtus. Die sonstige entwicklung der worte spricht dafür, dass die länge des vocales hier keine stehende war. Die reduction des *r* konnte bis zum schwunde desselben führen: pē(*r*)iero (cf. Albin K. VII, 307, 33) sū(*r*)sum (Cassiodor K. VII, 208, 20 — Vel. Long. K. VII, 79,§5).

Kürzung von vocalen konnte erfolgen, wenn denselben direct andere folgten. Zum gesetz ist dieser sprachzug nie geworden. Die meisten kürzungen sind in der vorlitterarischen zeit eingetreten, so bei dem die zweite und vierte conjugation charakterisierenden vocal, wenn *docēo *docēam *audīo *audīam *audīes zu docĕo docĕam audĭo audĭam audĭes werden und analoga. Der lange vocal bleibt in andern formen, wie docēs docēmus docēre audīmus audīre etc. Ähnlich kürzte sich das *u* der verba auf *-uo*: ac*u*o arg*u*o delib*u*o fat*u*o min*u*o stat*u*o stern*u*o trib*u*o, das des perfects auf *-ui*: mon*u*it f*ui* f*u*issem. Bei den letzteren formen, sowie bei genetiven wie terrāi aulāi fidēi, sodann bei *ei*us *ei* *ei*s etc. ist der kürzungsprocess erst in litterarischer zeit vor sich gegangen. Anderswo ist er nicht durchgedrungen: illīus alterīus unīus und andere pronominelle genetive behaupten sich siegreich neben jüngeren illĭus alterĭus unĭus.

In der classischen zeit und in den spätern jahrhunderten tritt überhaupt in der lebenden sprache vor folgendem vocal keine

kürzung mehr ein, wahrscheinlich weil die macht des accentes zu gross, das gewicht der quantität zu gering ist. So sprach und betonte man stets, worauf noch wenig geachtet wird: lenī́i audī́(i)t, vielleicht auch obī́i. Nur die dichter sind nicht an diesen spätern brauch gebunden: sie haben consequent die von der sprache angedeutete richtung verfolgt; der satz *'uocalis ante uocalem corripitur'* wird zum reinen kunstgesetz. In lehnworten haben indessen die classischen dichter die quantität geachtet, sie massen āer Menelāus Aenēas Medēa Darīus. Wenn die lehnworte gemeingut des volkes geworden waren, konnten sie an der sprachentwicklung teil nehmen: *βαλινεῖον πλατεῖα* wurden dann zu balinēum platēa und fernerhin zu balnĕum platĕa. So sind sie denn auch von den dichtern nicht gemieden. In den spätesten jahrhunderten, in der epoche, wo die quantität völlig accentuellen und klanglichen momenten gewichen war, behandelte man die fremdworte freier. Entweder fügten auch sie sich dem kunstgesetz *'uocalis ante uocalem corripitur'*, und man mass also Darĭus trotz griech. *Δαρεῖος*, oder man achtete die macht des accentes (cf. oben p. 54 zu 5) und mass sophī́a academĭa gegenüber griech. *σοφί̆α ἀκαδήμεια*.

Gekürzt ist im laufe der zeit auch jeder etwa lange vocal vor auslautendem *m*. Es heisst also in der christlichen zeit rĕm spĕm etc., wie es Priscian bezeugt und das romanische bestätigt.

IV **Quantitätszustand der tonvocale in beziehung auf geschlossen- oder offenheit der silbe.** Man hat wohl angenommen, dass die quantität eines vocales schon durch seine umgebung, d. h. durch die natürliche beschaffenheit der ihm folgenden laute bedingt und bestimmt sei, dass beispielsweise ein vocal in geschlossener silbe kurz sein müsse. Es ist das nur bis zu einem gewissen grade wahr. Nichts würde verkehrter sein, als allein in hinblick auf gewisse dem vocale folgende consonantengruppen oder vielmehr buchstabenagglomerationen die dauer desselben apriorisch bestimmen zu wollen. Schon die beispiele des vorigen abschnittes werden das unzureichende eines solchen vorgehens dargetan haben. Wir müssten uns ausserdem daran erinnern, dass die lateiner die silben grundverschieden von unserer weise abteilten, worauf wir in einem besondern capitel eingehen werden. Man sprach z. b. cri-spus di-gnus di-ctum spe-ctrum fene-stra, während wir cris-pus spec-trum etc. zu trennen ge-

wohnt sind. Allein es kommt ja, wie wir mehrfach hervorgehoben haben, bei aller quantitätsbestimmung nicht sowohl auf eine normale absolute dauer an, als vielmehr auf verhältnisse. Wenn es wirklich nicht möglich oder ohne besondere übung tunlich ist, einen vocal in geschlossener silbe oder vor gewissen complicierten consonanten so lange anzuhalten, wie in offner oder vor einfachen consonantenverbindungen, so kann seine relative dauer auch hier immer noch eine grössere sein, wie da, wo wir den vocal als kurz bezeichnen. Diese relativ längern vocale mögen absolut gemessen nur eine mittelstellung einnehmen zwischen den sog. langen und sog. kurzen, und das würde das schwanken und die leichte verrückung des quantitativen etymologischen zustandes erklären: in der technik der alten werden sie einfach einem der beiden groben haufen '*langer*' und '*kurzer*' vocale zugesellt. Es gilt hier also von den directen angaben der alten, den inschriftlich festgestellten langen vocalen und den durch das romanische als solchen gesicherten auszugehen, gewisse widersprüche physiologisch, psychologisch oder nach dialect und zeit hin aufzulösen, analogieschlüsse und folgerungen aus der etymologie des wortes, soweit nicht der entwicklungsvorgang physiologisch-historisch klar gestellt werden kann, möglichst auszuschliessen.

Ein vocal hat am wenigsten die reduction seiner länge zu erwarten, wenn der silbenschliessende laut ein mittellaut ist. Von den worten, die hier in betracht kommen, ist pūrgo prīnceps uēndo von pūrus prīmus uēnum durch die romanische vocalentwicklung direct bestätigt. Ebendieselbe zeigt auf tēmplum tēmpora 'schläfe' tēmpero, ohne dass die länge des vocales hier bisher erklärt ist. Für nūndinum spricht die herkunft aus *nouendinom, mittelform ist NOVNDINVM CIL. I, 196, 23. Ähnlich konnte aus *nouentios: nūntius werden, dessen länge Mar. Victorinus K. VI, 12, 16—18 unter hinweis auf eine alte schreibung nountios verbürgt. Auf cōntio cūncti ūndecim deutet die entstehung aus couentio coiuncti ūnum + decem. Eine ars anon. Bern. K. Spl. 111 führt '*hirūndo harūndo u producta*' auf. Bei einigen fällen zeigt die romanische entwicklung, wie zeitig die etymologische quantität schwand: ital. lordo und frz. onze weisen z. b. auf lŭrdus für lūridus, ŭndecim für ūndecim, ital. oltra und frz. outre ebenso auf ŭltra für ūltra, wie es durch den apex in der sehr sorgfältigen, von

uns oft citierten inschrift[1]), die das fragment einer rede des kaiser Claudius enthält, mit *ū* gesichert ist. Auch *cŏntio* für angenommenes älteres *cōntio* nennt schon Diomedes K. I, 433, 18. — Langer vocal in *plēbs* = p l ē b e s ist durch den apex in der inschrift CIL. V, 6797 gesichert, ebenso in *lēx* CIL. VI, 1527*d* 42, in *rēx* durch Priscian IX, 28 und die griech. transscription *ῥῆξ* Plutarch, Cic. 29. An derselben stelle des Priscian und bei Diomedes K. I, 431, 18 ist *lūx* hingestellt. Es hat hier die länge überall etymologische berechtigung. Nur das als kurz bezeichnete *a* in *păx* gegenüber *pācis* bei Mar. Victorinus K. VI, 193, 1 und Priscian de acc. II, 10 macht eine ausnahme. Vielleicht war hier die natur des *a*, dessen länge die absolut kürzeste und am frühesten verwischte ist, der anlass. Auffällig genug führt Priscian I, 30 dasselbe pax mit *ā* an. Als kurz werden von einsilbigen wörtern angegeben: *ărs părs făx nĭx pĭx* von Diomedes K. I, 431, 17; *ărx* von Pompeius K. V, 130, 7, ebenda *ĕst*, wenn man der von Schöll, acc. p. 116 vorgeschlagenen lesung beitritt, *pŏst* von demselben K. V, 115, 7, *nĕc nŏx* von Seruius i. Don. K. IV, 426, 29—30; *dŭx* von Priscian. IX, 28.

Unter den mehrsilbigen worten ist der vocal als lang bezeichnet inschriftlich bei *pā*-stor consen*ē*-sco not*ē*-sco u*ē*-xillum Cr*ē*-scens Chr*ī*-stianus Cr*ī*-spinus pr*ī*-scus tr*ī*-stis V*ī*-pstan(i)us resp. V*ī*-psan(i)us d*ī*-xi u*ī*-xi f*ī*-xus u*ī*-ctus affl*ī*-ctus scr*ī*-ptus *ō*-stium L*ō*-scianus cr*ū*-stum i*ū*-stus F*ū*-scius l*ū*-ctus poll*ū*-ctus r*ū*-sticus. Nach Gellius VII, 15 wurden qui*ē*-sco cal*ē*-sco nit*ē*-sco stup*ē*-sco '*et alia huiusce modi multa*', d. h. verba auf *-esco*, deren *e* dem der zweiten conjugation entsprach (calēre nitēre stupēre), mit langem vocal gesprochen. Von h e - s t e r n u m bemerkt Mar. Victorin. K. VI, 15, 15: *hē-sternum producte dici debet*: *nemo enim est, qui latine modo sciat loqui, qui aliter quam producta syllaba hesternum dixerit.* Von dem romanischen aus wird zurückgeschlossen oder bestätigt cr*ē*sco *ē*sca f*ī*stula tr*ī*stis h*ī*spidus affl*ī*ctus m*ī*xtus f*ī*xus cogn*ō*sco *ō*stium fr*ū*ctus tr*ū*cta f*ū*stis i*ū*stus r*ū*sticus, sowie *ē* oder *ī* in den verben auf *-esco* und *-isco*, wie fin*ī*sco. Die griech. transscription sorgfältiger documente lehrt S*ē*stius (dagegen S*ĕ*xtius, wie das auch romanisch gesicherte *sĕx* = griech. *ἑξ* mit kurzem vocal), F*ē*stus.

1) B o i s s i e u ILy. p. 136. Eine ganz neue abbildung der inschrift in kupferstich findet sich im B u l l. é p i g r. de la Gaule p. Valentin (1882), pl. I.

Kurze vocale werden in mehrsilbigen wörtern angegeben bei cŭ-ptum ră-ptum fă-ctum gĕ-stum uĕ-ctum dĭ-ctum ŭn-go von Gellius IX, 6; bei agrĕ-stis von Quintilian IX, 4, 85; bei cohŏrs sŏllĕrs fenĕ-stra ă-sper pŭlcher von Diomedes K. I, 431 und 432; bei lŭ-strum '*cubile ferarum*' gegenüber lū-strum '*lustratio*' von Festus M. p. 120; bei fă-scia von Mar. Victorin. K. VI, 15, 19; in tră-xi uĭn-xi dŭ-xi von Priscian IX, 28; bei ălgeo ălsi *mănsi ărsi tĕrsi rĕ-psi scălpsi von demselben IX, 27; bei carĕ-cta von Cledonius K. V, 33, 1; bei cănto cŏndo sălto sĕ-cta in einem fragment de acc. eines cod. Bob. (bei Schöll, acc. p. 111). Griechische transscriptionen lassen uenŭ-stus modĕ-stus domĕ-sticus perfĕ-ctus praefĕ-ctus vermuten[1]). Die grösste anzahl von worten mit kurzem vocal gibt die romanische forschung an die hand; die mit *sternchen* versehenen formen scheinen indess den kurzen vocal nicht von anfang an gehabt zu haben. Kurzen vocal hatten danach und zwar in lat. geschlossener silbe: cĕruus sĕruus pĕrdo tĕrtius cĕrtus apĕrtus uĕrto uĕrsus uĕrmis tĕrminus infĕrnus hibĕrnum pĕrna cĕrno mĕrces tĕrgo hĕrba fĕruo (volkstümlich für ferueo, cf. Diomed. K. I, 452, 16 und Iuliani exc. K. V, 324, 14) pĕ(r)sica sĕmper tĕmpus mĕmbrum sĕntio cĕntum dĕntem gĕntem incĕndo defĕndo tĕndo — desgleichen ĕ in der endung -*ĕntia* -*ĕndum* -*ĕntem* — ferner uĭrga *fĭrmus cĭrcum lĭmbus sĭmplex fĭndere cĭngere fĭngere ĭntra ĭntus lĭngua pŏrcus ŏrbus sŏrbus cŏrnu cŏruus cŏrpus hŏrdeum hŏrtus tŏrtus 'gewunden' mŏrsus hŏrtari cŏrda dŏrmio fŏrtis mŏrtem sŏrtem pŏrtus lŏngus fŏntem frŏntem pŏntem pŏndus cŏntra cŏmputus stŭltus mŭltus auscŭlto dŭlcis fŭlgur cŭlpa uŭlpes pŭluis mŭlsus pŭlsus uŭltus uŭltur *ŭltra cŭrtus tŭrba tŭrbare sŭrdus *lŭrdus gŭrdus tŭrdus ŭrsus cŭruus fŭrca fŭrnus diŭrnus tŭmbus tŭmba plŭmbus colŭmba rŭmpo ŭnda ŭnde secŭndus trŭncus ŭnguo und einige mehr. In offener silbe ist der vocal nach der romanischen entwicklung kurz gewesen bei palpĕ-tra resp. palpĕ-bra fenĕ-stra tĕ-sta fĕ-sta uĕ-stio uĕ-sperum lĕ-ctus 'bett' pĕ-ctus pĕ-cten aspĕ-ctus delĕ-cto uĕ-ctem sĕ-cta tĕ-xo sĕ-ptem nĕ-ptem dĭ-scus pĭ-scis crĭ-sta *crĭ-spus uĭ-scus mĭ-sceo ĭ-ste uĭ-trum ĭ-pse sŏ-mnus hŏ-stis hŏ-spitem nŏ-ster uŏ-ster cŏ-sta dŏ-ctus ŏ-cto nŏ-ctem cŏ-xa prŏ-ximus lŭ-scus crŭ-sta dŭ-ctus ŭ-xor iŭ-xta *ŭ-trem (cf. ŭterus) colŭ-mna dŭ-plex sŭ-btus.

1) W. Schmitz, Beiträge p. 53 und 54.

Nur in einem falle sind wir berechtigt, direct nach feststellung der dem vocale folgenden consonantengruppe denselben als kurz anzusehen, nämlich jedesmal dann, wenn ihm eine echte phonetische geminata folgt. Abgesehen von der hohen physiologischen wahrscheinlichkeit treffen hier die aussagen und angaben der grammatiker und die romanische entwicklung zusammen, um uns jeden zweifel zu nehmen. Danach heisst es mĭt-to gŭt-ta măp-pa cĭp-pus sĭc-cus flŏc-cus sŭm-ma flăm-ma ăn-nus pĕn-na bĕl-la tabĕl-la fĕl-lem mĕl-lem ĭl-le capĭl-lus cŭr-ro tŭr-ris tŭs-sis ŭs-si cĕs-si ĕs-se fŏs-sa spĭs-sus sŭf-fero u. s. w.

Zweierlei ist hier indessen zu bemerken. Nicht überall liegt im doppelbuchstaben ein doppellaut vor. Abgesehen von rein etymologisierenden schreibungen hat wenigstens *ll* und *ss* im latein oft nicht eine geminata, sondern eine continua, d. h. einen einheitlichen aber über die normale consonantendauer hinaus angehaltenen laut bezeichnet. Vor diesem ist physiologisch die vocallänge durchaus statthaft. Theoretisch gehört die continua in folge ihres einheitlichen accentuellen charakters ungeteilt zur folgenden silbe: das ungeübte articulationsgefühl mag die silbengrenze in die mitte des lautes verlegen und danach graphisch falsch abteilen. Ein solcher dauerlaut mit voraufgehendem langem vocal ist anzunehmen bei Pō-lla (resp. Pau-lla Pau-llus) uī-lla stī-lla anguī-lla mī-lle mī-llia ū-llus nū-llus uī-llum 'ein bisschen wein' mī-ssi ū-ssi 'brauchte' iū-ssus, in (plusquam)perfectendungen, wie laudā-sse errā-ssem delē-sse consuē-sset abī-sse cupī-sses u. s. w., schliesslich da wo *ss* aus *ns* entstanden ist und mit einfachem *s* wechselt, wie bei mē-(s)sem = mēnsem, formō-(s)sus gloriō-(s)sus und ähnlichen formen. Eine strenge grenze zwischen dauerlaut und geminiertem *ll ss* etc. gibt es übrigens physiologisch nicht, und die sprache hat bisweilen eine lautgattung in die andere übergehen lassen.

Der superlativ auf *-issimus* hat wenigstens in spätlateinischer zeit nachweislich geminiertes *s* und dem entsprechend kurzes ĭ gehabt: langes ī, das man aus etymologischen gründen angesetzt hat, würde sich natürlich nur mit dem dauerlaut *s* vertragen haben.

1. Die mittelzeitigkeit und kürzung unbetonter endvocale im altlatein tritt in der messung der dichter hervor. Man vergleiche besonders die stellen, wo der vocal in thesi steht. Lang ist das nominat. *a* noch gemes-

sen z. b. bei *fámiliā* Plaut. Trin. 251; *náeniā* Pseud. 1278, *auárā* Truc. II, 5, 8, *uérberā* Men. 975 — *débiliā* Terent. Ad. 612. Das einst gleichfalls lange *ē* des ablativs der III. declination wird durch *ei* wiedergegeben in der schreibung VIRTVTEI auf einer Scipionengrabschrift CIL. I, 34, in PROXVMA FAENISICEI CIL. I, 199, 37; AB FONTEI ib. 6.[1]) In der metrik figuriert es wenigstens noch unter dem versictus bei Ennius Plautus Terenz verschiedentlich als lang. Quantitatives schwanken resp. mittelzeitigkeit des alten *ā* und *ē* in der schlusssilbe der verbalendungen mit auslautendem *t* zeigt, sich in der messung *ponebāt* Ennius Ann. 314 V. (in der thesis); *amăt* Plaut. Cas. 49; *sonăt* Pseud. 702, *nuntiăt* Amph. 988; *sciāt* Stich. 296 gegenüber *ămăt* Plaut. Mil. 998, Rud. 466; *crĕăt* Mil. 33; *cŭbŭt* Amph. 290, *ĕăt* Rud. 54, *fĕrăt* Trin. 774; *ĕrăt* Mil. 421 und 563 — *oscităt* Ennius Ann. 462; *mulserăt* ib. 257; *mandebăt* ib. 141; Analog *ē* >< *ĕ*, z. b. *solĕt* Plaut. Merc. 696; *lŭbĕt* Rud. 1333; *hăbĕt* Trin. 206, dagegen *hăbĕt* Plaut. Mil. 215 und 1251; *plăcĕt* ib. 255 und 983; *fŏrĕt* ib. 53 u. s. w. Passivisches *-or* wird noch lang gemessen bei *morōr* Plaut. Rud. 852 und 1048, *fatébōr* ib. 285; *opinĭōr* Amph. 574[2]). Relativ fest und geachtet erscheint nur ursprünglich langes *ī* und *ū* im auslaut, was sich wiederum aus der physiol. betrachtung ihrer articulationsform leicht erklärt.

Die messungen der kunstdichter der classischen und christlichen zeit haben für uns nur zweifelhaften wert: sicher ist es nicht sowohl die etymologisch noch bewahrte quantität als vielmehr der auf grund derselben entwickelte klang, der sie leitet, uud der in der conversationssprache bereits vocale, die quantitativ einst ganz verschieden waren, zusammenfallen lässt.

2. Der quantitätsverfall des betonten *a* in der gemeinen umgangssprache schon des zweiten jahrhunderts vor Chr. liegt angedeutet in den worten, die Lucilius gegen die orthographischen reformbestrebungen des Attius richtet, und die uns Terentius Scaurus K. VII, 18 übermittelt: '*unde etiam Lucilius in nono saturarum de orthographia praecipiens ait*:

a primum longa breuis syllaba nos tamen unum
hoc faciemus et uno eodemque ut dicimus pacto
scribemus pacem placide Ianum aridum acetum,
Ἄρες Ἄρες Graeci ut faciunt.'

Attius wollte langes *a e u* durch doppelbuchstaben kennzeichnen. Lucilius beruft sich dagegen, wie man sieht, auf den zustand des *a* in der gemeinen verkehrssprache und den brauch der Griechen, die für langes und kurzes *a* auch nur das eine zeichen *α* haben, während sie die *e-* und *o*-laute graphisch scheiden. Das damit das sprachbewusstsein für die ursprüngliche dauer des *a* nicht erloschen war, zeigt die richtige metrische verwendung desselben seitens des Lucilius und späterer dichter. Es ist deshalb anzunehmen, dass die bessere und sorgfältiger überwachte aussprache der höheren stände noch jahrhunderte lang zwei wenigstens noch qualitativ verschiedene *a* festgehalten hat, dass schliesslich aber auch sie jeglichen unterschied verwischte, der wie mehrfach von der niedersten volkssprache

1) Bücheler, lat. decl.[2] p. 98. 2) Kühner, lat. gram. I, p. 63 ff.

bereits in den ältesten zeiten aufgegeben war. Die gesammtentwicklung des romanischen verrät auch mit keiner spur, dass das *a* im latein ein zwiefaches gewesen sei. Inschriftlich begegnet uns vereinzelt PÁTER CIL. IX, 3060; Priscian IX, 27 nimmt mănsi an; păx ist bereits oben p. 82 als bezeugt angeführt; Probi app. K. IV, 201, 6ff. lässt auf eine verwechslung von mālum $\asymp$ mălum schliessen: vielleicht stehen diese anomalieen mit der später allgemeinen sprachbewegung in beziehung. Von den andern vocalen nehmen lat. ursprünglich langes *i* und *u* auch im romanischen insofern eine eigene stellung ein, als ihre entwicklung weit weniger von jenen factoren abhängig und alternativ bedingt ist, die man in der annahme eines geschlossenen oder offenen silbenzustandes zu erkenen gewähnt hat. Während sich z. b. *a ϵ e ∪ o* verschieden entwickelt haben, je nachdem ihnen in derselben silbe ein mitlauter folgte oder nicht, bewahren *i* und *u* dieselbe physiognomie wenigstens während einer reihe von jahrhunderten. Wir erklären uns diese zähigkeit im verharren daraus, dass *i* und *u* als absolut längste laute auch ihren accentuell exspiratorischen charakter besser wahren konnten und die länge hier einer engern zusammenschliessung und somit dem eventuellen einflusse eines folgenden mitlauters am relativ besten widerstehen mochte. Diese überlegenheit absoluter länge besass noch am wenigsten der laut in drittletzter silbe, und damit mag es zusammenhängen, wenn hier ein quantitativ-qualitativer wechsel nicht ausgeschlossen ist. Andererseits war der einfluss des mitlauters dann am unwiderstehlichsten, wenn ihm ein homorganer laut sich anschloss. Combinierten sich beide momente, so war das schicksal des lautes am allergefährdetsten. Romanisch gefolgertes ŭndecim lăr(i)dus īlicem frīgidum (uīginta trīginta) lĭttera werden noch zur sprache kommen.

3. Das zeugniss des Cicero für die länge des vocales in praefixivem *in-* und *con-* vor *s* und *f* findet sich im Orator 48 § 159: *quid uero hoc elegantius, quod non fit natura, sed quodam instituto? 'ĭndoctus' dicimus breui prima littera, 'īnsanus' producta, 'ĭnhumanus' breui, 'īnfelix' longa. et, ne multis, quibus in uerbis eae primae litterae sunt, quae in 'sapiente' atque 'felice', producte dicitur, in ceteris omnibus breuiter. itemque 'cŏmposuit' 'cōnsueuit' 'cŏncrepuit' 'cōnfecit': consule ueritatem, reprehendet; refer ad aures, probabunt.* Gellius II, 17 hat die worte aufgenommen, und spätere grammatiker halten daran als gesetz fest: cf. Probus K. IV, 149, 33ff. und 253, 22ff., Diomedes K. I, 433, 15ff., Seruius in Aen. I, 187 (Thilo-Hagen t. I p. 75) Max. Vict. K. VI, 204, 16. Besondere beachtung verdienen die worte des Diomedes K. I, 409, 2ff.: *in et con praepositiones, si ita compositae fuerint ut eas statim s aut f littera consequatur, plerumque producuntur, ut insula infula consilium confessio*; cf. auch Cledonius K. V, 76, 9ff. Seruius in Don. K. IV, 442, 28ff.: *illud uehementissime obseruare debemus, ut con et in, quotienscumque post se habent s uel f litteram, uideamus quem ad modum pronuntientur. plerumque enim non obseruantes in barbarismos incurrimus. nam cum ipsarum natura breuis sit, tamen si sequantur supra dictae litterae, plerumque in longitudinem transit, ut cum dicimus cōnfit cōnfessio, item cōnsilium cōnsuluit. his enim locis pronuntiandae sunt ut longae; similiter īnsula īnfula.* Audacis exc.

K. VII, 354, 21: *con et in praepositiones si s uel f litteris praeponuntur, acuto accentu pronuntiamus, ut puta insolens infestus consequens confessus; sic et cetera talia.* Man merkt es der fassung der zeugnisse an, dass zur zeit der verfasser das gesetz ausser kraft getreten ist: sie halten sich krampfhaft an die regeln einer längst überschrittenen sprachperiode, sprechen allgemein von dehnung, ohne doch gewisse ausnahmen und den zeitgemässen hang der sprache, die kürze wieder einzuführen, in abrede zu stellen. Der ausdruck des Audax *'acuto accentu pronuntiamus'* schlägt aller tradition gradezu ins gesicht, wenn wir nicht *'acuto'* = 'intensiv' 'geschlossen' fassen.

Worauf geht *'plerumque producuntur'*? Die innere ursache der dehnung muss uns die fälle an die hand geben und zugleich erklären, wie und wo die quantität wieder umschlagen konnte. Wie wir verschiedentlich noch sehen werden, waren gewisse consonanten im lat. silbenauslaut sehr schwach. Am wenigsten sorgfältig (cf. Priscian. I, 40) prägten sie die organe aus, wenn ein stärkerer homorganer laut folgte und zu articulieren war. *n s f* sind mehr oder weniger homorgan; der praefixauslaut im allgemeinen und der nasal in co*m* und i*n* (cf. coiuncti ignoti etc.) im besonderen war von alters her sehr schwach. Es trat nun bei der aussprache der gruppe *ns* resp. *nf* (genauer *ɴf*) ein wohlbekanntes physiologisches gesetz in wirkung, wonach bei der articulation von zwei sich folgenden lauten ähnliche oder gleiche bewegungen der organe tunlichst nur einmal ausgeführt werden. Um ein lateinisches (*dorsales*) *n* zu bilden, muss der vordere zungenrücken an das obere zahnfleisch schlagen, um ein *s* hervorzubringen, darf er sich nur dem letztern bis auf einen gewissen abstand nähern, dass der andringende luftstrom einen spalt zur reibung antreffe. Statt nun den schlag ans zahnfleisch vollständig auszuführen und dann wieder den weg bis auf eine strecke zurückzulegen, nähert sich die zunge langsam aber direct dem endziele, d. h. der für *s* erforderlichen stellung. Die unterlassung des verschlusses und der durchgehends offenstehende mundkanal lassen nun den voraufgehenden vocal als solchen während der dem *n* zukommenden zeitdauer mehr oder weniger rein ertönen: er erscheint also gedehnt. Ähnlich verhält sich die zunge bei dem *ɴ* vor übergang zur articulation des ältern bilabialen *f* in einem schwebenden zustande.

Selbstverständlich konnte der folgende *s*- oder *f*-laut nur dann auf die articulation des nasalen mittellautes lähmend einwirken, wenn zwischen beiden lauten eine enge verbindung, eine schnelle mechanische folge stattfand. Diese mechanische verschmelzung ward nun in der folgezeit dadurch gestört, dass vielfach worte recomponiert wurden. Die recomposition bedingt ein bewusstsein der individualität der jedesmaligen compositionsteile, und solches bewusstsein der individualität führt dann leicht zur deutlicheren lautlichen ausprägung derselben. Die romanischen sprachen beweisen durch ihre entwicklung die wirkung dieses intellectuellen momentes. Sie zeigen, dass man im spätern latein wirklich *ĭn*-simul *ĭn*-signia *cŏn*-scientia *cŏn*-silium gesprochen hat: nur so erklärt sich z. b. afrz. *en*semble *en*seigne *con*science *con*seil. Da, wo nach den bereits oben p. 63 angeführten grün-

den die recomposition unterblieb, blieb auch die länge oder der aus ihr herausgebildete klang: hier setzt also das romanische auch folgerichtig ein cōnsto cōnsuo īnsula voraus. Aus der gegebenen physiologischen erklärung der sprachlichen erscheinung und der veranlassung des quantitätsrückschrittes leuchtet sofort ein, dass im innern eines stammwortes die sache ganz anders liegt: mēnsem forēnses formōnsus prēnsus waren keiner recomposition fähig. Der schwache nasal ist definitiv untergegangen, die länge mit ihrem obligatorischen klange ungefährdet und für die romanische weiterentwicklung massgebend geblieben: it. mese forese formoso preso, sind nur aus lateinischen formen mit langen bezw. geschlossenen vocalen ableitbar. — Die entwicklung der quantität des vocales vor *nf* ist der eines vor *ns* nicht parallel gegangen. Wohl musste eine recomposition des einzelnen wortes auch hier die wiedereinführung der kürze zur voraussetzung haben, aber hier trat noch ein umstand ein, der auch in nicht recomponierten worten dasselbe resultat herbeiführte. Der umschwung gieng hier von den veränderten physiologischen bildungsverhältnissen des *f* aus. Der vorher bilabiale laut hat definitiv einem labiodentalen platz gemacht, und nun konnten sich die articulationen des *n* und des *f* in der weise verbinden, dass der alte nasal durch ein homorganes (labiodentales) *m* ersetzt ward. Der mundcanal ward bei der bildung desselben notwendig abgeschlossen, ein weitertönen der stimme als sog. reiner oraler vocal ward unmöglich: der nasale verschlusslaut bestand neugekräftigt fort, der einst gedehnte vocal kehrte zur ursprünglichen kürze zurück. Die romanische entwicklung z. b. von *ĭn*fans *ĭn*firmus: afrz. enfes enferz, *cŏn*fessum *cŏn*ficere: frz. confès confire setzt denselben kurzen vocal mit offnem klang voraus, wie etwa in *ĭntra cŏntra*: frz. entre contre.

Dass die dehnung des vocales vor der gruppe *-ns* oder *-nf* einst gemeingültiges gesetz war, ist erst in der neuzeit und zwar durch die untersuchungen von W. Schmitz sicher gestellt. Namentlich treffen bei dem ersten falle die romanische entwicklung, allerlei inschriftliche schreibungen, wo die vocallänge meist durch den apex markiert ist, und die vielen von den grammatikern gelegentlich gegebenen zeugnisse und belege zur bestätigung desselben zusammen. Einzig insŏns wird mit kurzem vocal vor *-ns* überliefert. Im übrigen verbürgt z. b. pēnsus Gellius IX, 6 — fōns mōns Diomedes K. I, 431, 18 — frōns mōns Priscian. VII, 39 (K. II, 319). An dieser stelle wird allgemein mit berufung auf Probus K. IV, 28, 26 behauptet, dass *o* vor *-ns* ausser in insŏns lang sei. Probus selber stellt K. IV, 245, 8—15 auch die participialendung *-ans -ens* schlechthin als *'syllaba producta'* hin, ebenso K. IV, 247, 9 die endung *-ens* oder *-es* der zahladverbia, wie *nouiens*. Die stelle K. IV, 6, 8—13 desselben autors lässt indessen keinen zweifel, dass hier die dehnung des vocales gemeint ist: *terminatur etiam* [scil. tertiae declinationis nominatiuus singularis] *duabus consonantibus copulatis n et s et diuiditur in modos quinque. nam aut a ante ns habet, infans infantis, aut e productam, Vfens Vfentis: nam correpta ante eas nullum nomen reperitur, sicut nec i: aut o correptam, ut insŏns insontis, aut productam, ut fons fontis, aut u, ut Arruns Arruntis.* Deutlich charakterisiert die naturlänge des vocals der participialendung

Pompeius K. V, 113, 23 ff.: *omne participium longam habet syllabam, ut docēns scribēns ... hoc ipsum e naturaliter longum est, deinde sequitur n et s, crescit tempus.* Die silben würden also ausserdem noch 'positione' lang sein, weshalb derselbe grammatiker an anderer stelle K. V, 130, 12 *parēns* missverständlich genug als *'postrema longa positione'* bezeichnen konnte. Man vergleiche noch Beda K. VII, 230, 15 ff.: *sunt item syllabae quae utroque modo, et natura uidelicet et positione, longae sunt, ut dēns gēns mēns mōns frōns* — Für die länge des vocals vor *nf*, einer verbindung, die im latein überhaupt nur secundär durch composition (besonders mit jenen genannten praefixen *con-* und *in-*, sonst noch z. b. in anfractus) vorkommt, sprechen ausser den grammatikerzeugnissen inschriftliche schreibungen nur vereinzelt. Beispiele[1]) letzterer art für gedehnten vocal vor *-ns* oder *-nf* sind:

SÉNSÍ Gruter p. 637, 1
MÉNSE ib. p. 698, 8
MÉNS(ibus) IRN. 6546 = CIL. X, 2532
MÉNSOR CIL. V, 6786
HORTÉSIVS Fabretti p. 235, 619
IMPÉNSÁ CIL X, 1839; IMPÉNSIS Fabr. p. 170, 324
PROPÉNSO Bull. ép. d. l. Gaule I p. 181 VI (Paris)
MOENÉSIVM Gruter p. 397, 3
CORFINIÉNSI CIL. IX, 3176
TARRICINÉNSIBVS CIL. X, 6328
TARRACĆNÉNS. Henzen 6490
BARCINONÉNSIVM CIL. II, 4550
ACCÉNSVS IRN. 2532 = CIL. X, 1889
CÓNSVLI ibid.: CÓNSVLE Gruter p. 637, 1; CÓNSVLES CIL. VI, 894 b; cós ib. 862 (202 n. Chr.); ib. 1088 (239 n. Chr.); ib. 1101 (251 n. Chr.); 1057 (2 mal); 1406; 3884 (197 n. Chr., 6 mal); PROCÓS ib. 1088; 1550
CÓNSCRIPTIS CIL. X, 3903, 9—10
CĆNSTO CIL. VI, 1527 *d* 64
CÓNSECRAT(am) ibid. *e* 57
CÓNSECVTA Boissieu ILy. p. 136
TRÁNSLATA Boissieu ILy. p. 136
TRÁNSDVXIT Gruter p. 453
RECVBÁNS ib. p. 823, 2
PVGNÁNS CIL. VI, 1377
DÉFICIÉNS IRN. 3629 = CIL. X, 3903, 10
VENIÉNS Boissieu ILy. p. 136
DIFFIDÉNS CIL. VI, 1527 *d* 31
PRĆCÉDÉNS ibid. *d* 28
[D]OLÉNS ib. *e* 31
CLÉMÉNS CIL. II, 4550
PARÉNS CIL. X, 4041, 4
(ĆRIEŃS CIL. X, 712)
OPSEQVÉNS CIL. IX, 3942
ΚΗΝΣΟΝ CIG. II, 3497; 3751
ΚΗΝΣΟΡΝΩΙ ib. 2698 *b*
ΠΡΟΥΔΗΝΣ CIL. III, 5754
ΚΡΗΣΚΗΝΣ Fabretti p. 666, 523
ΚΩ·ΣΟΥ·ΛΕ Rossi 11 (269 n. Chr.)
INFERI CIL. VI, 7579; INFEROS ib. 5254
INFIXUMQ. ib. 5302.

In griechischen handschriften finden wir analog transscribiert *κῶνσουλ κωνσίλιον κωνσουάλια* oder *κωνσάλια* bei Plutarch und Dionys. Halic., Speciell *Ῥαμνήνσης Τατιήνσης Λουκερήνσης* Plut. Rom. 20; *σαπίνς* Ti. Gr. 8, 3; *πέτινς* Num. 9, 1; *μῆνσα* Quaest. symp. 8, 6 — *Ἀγριπίνησις* Ptol. II, 9, 15; *Σετίνησις* id. IV, 3, 39. Die schreibungen spätgriechischer autoren schwanken. Bei Lydus (um 550 n. Chr.) de magistr. (ed. Bonn.) liest man z. b. *κησοῦρα* I epit. (p. 121); *κήνσωρας* I, 39 (p. 152); *ἀττήνσους ἀττησίωνας* I, 13 (p. 131); *μήνσορες* I, 46 (p. 157); *κῆνσον* II, 30 (p. 194); *ἀντεκήνσωρας* III, 27 (p. 220) *κησουάλια* III, 70 (p. 264); aber auch *κόνσουλ Κόνσος κον-*

1) Zum teil aus W. Schmitz, Beitr. 7 ff., übernommen.

σουάλια κονσίλια I, 30 (p. 143); κονσχρίπτους I epit. (p. 121); κονσεκρατίωνος II, 30 (p. 193) dicht neben Κωνσταντῖνος. Ebenso steht sich bei Suidas δηφενσίων δηφένσῳ und φάμωσσα φαμώσσοις gegenüber. Selbst inschriftlich begegnet uns schon ΚΟΝΣΤΑΝΤΙΝΟΣ IRN. p. 179 im ersten jahrhundert n. Chr. und ΜΕΝΣΕ bei Muratori p. 1948, 3 und 2025, 5.

3. Bei der feststellung der vocallänge vor compliciertem, gewöhnlich secundär verändertem *ŋ* oder *g* sind wir hauptsächlich auf inschriftliche schreibungen angewiesen.

Vor der gruppe *-ŋ+consonant* interessiert zunächst die vocaldehnung in quīnque und seinen ableitungen. Wie die vergleichung mit den entsprechenden indogermanischen parallelformen (griech. *πέντε*; osk. pompe etc.) zeigt, ist sie specifisch lateinisch. Von den alten autoren kommt grade bei Festus M. p. 254 die sprache darauf: *quīncentum et producta prima syllaba et per c. litteram usurpant † antiqui, quod postea leuius uisum est ita ut nunc dicimus pronuntiari.* Von andern hierhin gehörigen formen führt Gellius IX, 6 *ūnctum* gegenüber *ŭngo* an. Inschriftlich finden wir

QVINQVE CIL. VI, 3539 u. Gruter p. 172, 2 — QVINQ. IRN. 2316. 2299. CIL. VI, 3696 — QVINQVEN. Gruter p. 397, 3 — QVINCTI QVINCTIAES CIL. VI, 6821 — QVINT ib. 1383 (a. 137) — QVINTO ib. 13742 — QVINTA ib. 5221 — QVINTIO ib. 5745 — QVINCTILIVS ib. 5638 — QVINCTILIO Henzen 5970 — ΚΟΕΙΝΤΟΣ CIG. II, 2003. Cf. auch CIL. VI, 1058

IVNCTA IRN. 2535 = CIL. X, 1888

— CONIVNCTO CIL. VI, 1527, *e* 9. SEIVNCTVM ib. *e* 38 — CVNCTI CIL. IX, 60

CONIVNX (subst.) CIL. VI, 6592. 6593; CONIVNX ib. X, 2279

CONIVNXIT Wilm. 104

FVNCT(o) Boissieu ILy. p. 278

DEFVNCTIS CIL. V, 1326

SANCTVS CIL. VI, 14978 — SANCTA ib. V, 2681. SANCTISSIM(ae) ib. X, 1933

Die romanische entwicklung scheint hier auseinander gegangen zu sein: auf pūnctum ūnctum weisen noch oberländ. *pig ig*, auf pŭnctus ŭnctus dagegen franz. *point oint.*

Vor *-ct* entsprechend etymol. *gt* ist der vocal als lang angegeben in *līctor lēctor* resp. *lēctum āctum* gegenüber lĭgere lĕgere ăgere von Gellius XII, 3 resp. IX, 6. Desgleichen bemerkt Porphyrius zu Horat. serm. I, 6, 122 man solle *lecto* mit langem vocal sprechen; die gemeinromanische entwicklung deutet hier auf lĕctus 'gelesen'. Inschriftlich gehört hierher

ACTIS CIL. VI, 1377; ACTIS ib. 1527 *d* 59. REDACTA ib. VI, 701 (um 10 v. Chr.) EXACTVS Boissieu ILy. p. 136 LICTOR CIL. VI, 699. 1871. 1881. 1905. 1913. LICTOR ib. 1889.

TECTOR Wilm. 405.

RECTOREM ib. 104 (11 n. Chr.).

DILECTVS CIL. VI, 6319; DILECTAE Marini, Arual. p. 713 — ADLECTVS IRN. 1999 = CIL. X, 1273

Nicht auffällig kann die länge des vocals in INFRACTA CIL. IX, 60 von frangere und LVCTVS CIL. V, 337, LVCTVMQVE ib. VI, 1527 *e* 66 LVCTV ib. X, 4041, 2 von lūgere sein.

Handschriftlich bestätigt *Ῥῆκτος* bei Dio Cassius 57, 10 die regel; *Ἔκλεκτος* ib. 72 c. 4 (und 19) scheint graecisiert.

Zu der dehnung des vocales vor *x*, das gewöhnlich aus *gs* entstanden

ist, bemerkt Priscian IX, 28 in betreff der verba mit dem perfect auf *-xi*: *et tunc tamen natura quoque producunt penultimam, quando sit e, ut rĕgo rēxi tĕgo tēxi illĭcio illēxi. in aliis enim positione sunt longae tantum, ut trăho trāxi vĭncio vīnxi dūco dŭxi* (!), *quod ostenditur esse correptum ex nomine, quod ab eo deriuatur et corripitur dŭx dŭcis, sicut rēxi produci approbatur ex nomine, quod ab eo nascitur, rēx rēgis. quaeritur igitur an lūceo luxi debeat natura producta accipi, cum lūx producatur. in quo etiam illud quaeritur nomen a uerbo, an magis ex nomine uerbum natum sit, quod esse mihi uerius uidetur, quomodo ab igne igneo et ignesco, et a flamma flammo et flammasco.* Inschriftlich findet sich

RÉXIT CIL. V, 875 MÁXIMA Gruter p. 18, 2.
TÉXIT CIL. X, 5077

der angabe gemäss, ihr entgegen jedoch auch PERDVXERAT CIL. X, 4041, 6, das mit ital. con*d*ussi aus *condūxi harmoniert, und TRÁXI CIL. X, 2311, 18.

In der verbindung mit *-gn* wird bei nominibus auf *-gnus* (*a, um*) langer vocal angegeben von Priscian II, 63: *gnus quoque uel gna uel gnum terminantia longam habent uocalem penultimam, ut a regno rēgnum, a sto stāgnum, a bene benīgnum, a male malīgnus, abiēgnus, priuīgnus Paelīgnus.* Inschriftlich steht

DIGNI IRN. 4496 — DIGNE CIL. VI, 6314
SIGNA Boissieu ILy. 606, 3
ALÉCNI CIL. V, 5171.
RÉGNA CIL. VI, 7578 (120 n. Chr.) — RÉGNI und RÉGNO Boissieu ILy. p. 136

Dem entgegen misst Terent. Eun. IV, 7, 7: *quid ĭgnaue,* Diomedes K. I, 470 *dignĭtās* und inschriftlich findet man KOΓNITOY CIG. I, 1060.

4. Was die vocallänge vor *r+consonant* betrifft, so fehlen uns grammatikerzeugnisse fast gänzlich. Eine masse harmonierender inschriften lassen indess für gewisse formen keinen zweifel dass — bei einigen vielleicht nur temporell und local — langer vocal vorliegt.

MAARCVS CIL. I, 1006
MAARCIVS ib. 596. MÁRCIVS ib. V, 555; ib. IX, 4012 (2 mal)
MÁRCIO Boissieu ILy. p. 136
MÁRCELLVS CIL. X, 8182
MÁRCELLO CIL, V, 7678
MÁRCELLAE Orelli 1967

MAAPKOY CIG. I, 887 (2 mal)
MAAPKOY MAAPKEΛΛOΣ ib. III, 5644
MAAPK(O)Σ MAAPKOY ib. 6155
MAAPKIO ib. I, 1137
MÁRTIS CIL. I, el. XXII. IRN. 2189 = CIL. X, 809
MÁRTIÁLI CIL. V, 7430
QVÁRTAE CIL. V, 6091 — QVÁRTÆ ib. 7430
QVÁRTILLAE ib. II, 4359
ÁRCAE Boissieu ILy. p. 279
ÁRVÁLI ib. VI, 913
LIBÉRTIS IRN. 2756 = LIBÉRTIS CIL. X, 3523
TÉRPNI CIL. VI, 3940
SÉRVILIO Henzen 6490
ÓRDINE ib. II, 4550; ÓRDIN(EM) CIL. X, 3704, 2 — ÓRDINIS Boissieu ILy. p. 136; ĆRDIN.(*is*) CIL. IX, 5177 (172 n. Chr.)
ÓRNÁMENTA Orelli 622 — ĆRNAMENTVM Boiss. ILy. p. 136; ĆRN.(*amentis*) CIL. X, 805

ÓRNAV(IT) CIL. X, 6104; EXÓRNÁVÉR(VNT) CIL. X, 1839; ÓRNÁTVM ib. X, 6009, 8; ÓRNARE Wilm. 104 ÓRFITO CIL. VI, 353 (51 n. Chr.) FÓRTVNATA CIL. VI, 7527.

Griechisch transscribiert lesen wir dagegen ἑκστραορδιναρίους bei Polybius VI, 26, 6 und ὀρδινάριος bei Lydus de mag. I, 46 (p. 157). Durch die art der fortentwicklung im romanischen wird bestätigt oder neu erschlossen fōrma ōrdo ōrno ōrca tōrta 'backwerk'. Auffällig ist das mit I belegte firmus: FIRMVS CIL. VI, 1058 (3, 55); FIRMVM ib. IV, 175; ib. VI, 1248; FIRMO ib. 5230. Das it. fermo prov. ferms frz. fer[me], sowie die schreibung FYRMVS CIL. VI, 7348 weisen auf fĭrmus resp. fīrmus. Das span.-port. firme könnte später neu mit *i* entlehnt sein. Möglichenfalls haben wir hier wiederum verschiedene sprachströmungen innerhalb des latein vor uns. Wahrscheinlich war die dehnung eines vocales vor *r* ein vorgang, der sich besonders in der niedern volkssprache gern vollzog, ohne doch gesetzlich zu wirken und mehr als spuren zurückzulassen. Bemerkenswert ist hier besonders das auch hochlat. stets ohne *r* gebräuchliche pēdo entsprechend griech. πέρδω. Physiologisch erklärt sich längerung auf kosten des *r* leicht: grade das englische ist jetzt auf dem wege eine anzahl von worten, deren vocal noch im vorigen jahrhundert als kurz angegeben ward, auf dieselbe weise zu dehnen. Durch die erstarkung des silbenauslautenden *r*, die hier wie anderswo im silbenauslaut sich vielleicht durch den einfluss der concentration des exspiratorisch-energischen accentes erklärt, ist dann im latein der vocal wieder kurz geworden, nicht ohne in den romanisch gesicherten fällen den secundären klang beibehalten zu haben. Der vulgäre längerungstrieb findet wenigstens in zwei grammatikerzeugnissen seinen wiederhall; cf. Marius Plotius K. VI, 451, 5: (*barbarismus fit*) *si dicas pērnix et per producas, quae correpta est* — Pompeius K. V, 285, 25 ff.: [*barbarismus fit*] *si uelis dicere ārma: plus aliquid ab acuto habet.* Die letztern worte sind sehr bezeichnend, sie verraten, dass der vocal vor gestütztem *r* in indifferentem zustande war. Bei manchen der obigen formen mögen direct etymologische ursachen zur dehnung geführt haben, z. b. bei Mārs aus Mauors. Die mittelform *Mawrs* mit bilabialem spiranten ist in der schreibung MAVRTE CIL. I, 63 (sogar noch 528 n. Chr. in Vienne auf einer inschrift MAVRTI Le Blant IG. 431) noch erhalten. Vom urworte übertrug sich länge auch in nā-rrare, dessen *ā* in der schreibung NÁRREM des fragmentes der durch ihre vielen apices hochwichtigen Claudiusrede (Boissieu ILy. p. 136) sich als solches documentiert und identisch ist mit dem im stammworte gnārus. Erklärt wird nārrare aus *gnarigare*, das im gleichen sinne Paulus Diaconus p. 95 bei Liuius belegt; näher liegt indessen der ursprung des aus **gnā-r(ŭ)rare* von der bei Plautus Ausonius und Arnobius nachweisbaren parallelform gnārŭris = gnārus. Dass *cōrtem*, wie es die romanischen sprachen voraussetzen, aus *cohŏrtem* entstand, ist oben erwähnt; romanisch erschlossenes pūrgo ist nichts weiter als pūrigo aus (pūrum und *ago), wie es noch Plautus verwendet. Das schwache *r* ist einzeln ausgefallen oder ungeschrieben geblieben. So entspricht obigen FORTVNATA z. b. FOTVNATE CIL. VI, 2236. Auf den klang konnte es nur so lange wirken, als überhaupt derselbe von

der alten quantität abhängig war: während also dem sursum rursus ein sūsum rūsus (RVSVS in der rede des Claudius Boissieu ILy. p. 136) mit geschlossenem vocal parallel geht, bleibt der vocal in später verkürzten worten, wie dossum = dŏrsum, *pesica = pĕrsica offen, entspricht daher ursprünglich kurzem laute. Die verschiedene romanische entwicklung knüpft daran an.

5. Der satz *'uocalis ante uocalem corripitur'* hat, wie bemerkt, zunächst nur als kunstgesetz bedeutung: in der lebenden sprache tritt er als tendenz hervor, hat aber früh seine wirkende macht verloren. Man kann sehen, wie bei gewissen formen kürzung im laufe der zeit eingetreten ist, während andere etymologisch verwandte in folge veränderter physiol. bedingungen den langen vocal sich erhalten haben. So blieb fīo fīam (cf. FEIENT CIL. I, 206, 64) fīebam; nur da ward das *i* gekürzt, wo *e* + *r* folgte: fĭeri fĭerem u. s. w. Neben dem durch seine accentlosigkeit der kürzung ausgesetzten *i* in dĭalis nudŭs perdŭ interdŭ erhält sich der lange laut in dīus dīes. Auf dīes tamdīu quamdīu weisen noch die romanischen sprachen. Lang wird durch diese auch gesichert der vocal in pīus, wozu die oskische form *pĭihioi* auf der weihinschrift von Agnone (Enderis, osk. formenlehre p. 2) bereits von Wendelin Foerster herangezogen ist. Directe inschriftliche belege aus dem latein selber sind

DIES CIL. VI, 7527; DIES und DIEM ib. 7579; DIAE = die ib. 7652; DIEBVS ib. 5643; DIEM auch auf einer sonst wenig zuverlässigen inschrift IRN. 2569.

PIVS (cogn.) CIL. VI, 1058 (2, 98). PIIS ib. V, 4609 PIETAS ib. 5261.

Nach den worten des Marius Victorinus K. VI, 24 könnte es freilich scheinen, dass man dĭes gesprochen habe. Er sagt: *uocalem litteram i pro consonanti accedere manifestum est in his nominibus, Iano iecore Ioue iucundo. pro uocali autem ualet subiecta consonantibus et facit nunc breuem syllabam nunc longam, ut bĭbit bīga, cĭtat cīuis, dĭes dīcit.* Aber es ist ungewiss, ob nicht der ausdruck *'facit nunc breuem syllabam'* direct auf die metrische verwendung geht. Auch für grūem und strūo spricht die romanische entwicklung. Noch im altlatein lang war das *u* in *suus tuus*, daher

SOVOM CIL. I, 588; SOVO ib. 1007; SVVO ib. 1242

TOV(am) CIL. I, 1290 TVOS ib. VI, 1527*d* 41

ferner in *cluo* und den perfectformen auf *-ui*, cf. *clūeat* bei Plautus Men. 575; *fūit* Plaut. Capt. 633; *fūimus* ib. 262 und Ennius Ann. 440; *fūerim* Naeuius Ribbeck, comic. lat. p. 18; *fūerint* Plaut. Poen. prol. 110; *fūisset* Ennius Ann. 242; inschriftlich FVVEIT CIL. I, 1051. Priscian IX, 12 bemerkt: *illud quoque sciendum, quod in -ui diuisas terminantia praeteritum perfectum, cum soleant corripere penultimam, tamen uetustissimi inueniuntur etiam produxisse eandem penultimam, in his maxime, quae a praesenti in -uo diuisas desinente proficiscuntur, ut eruo erŭi arguo argŭi annuo annŭi. Ennius in II: Annuit sese mecum decernere ferro.* Nach Varro l. l. IX, § 104 M. schied sich das perf. *plŭit lŭit* vom praesens *plŭit lŭit*. Romanisch steht fŭi neben fŭi (sogar in Gallien — Briord — im V. Jahrh. n. Chr. noch FOERUNT Le Blant. IG. 378 statt des für das afrz. *furent* allein gültigen

fūerunt) als typus, auf die wahrscheinlich in folge analogiewirkung wieder ins leben getretenen perfectformen auf *-ū(u)i* ist oben p. 48 hingewiesen. Lang war *ē* vor vocal auch noch in den altlateinischen casusformen der V. declination[1]). Ennius misst z. b. *fidēi* Ann. 342, ebenso Lucrez V, 102; Plautus *rēi* und *rĕi*, wobei man auf den apex in der schreibung RĒIP(ublicae) IRN. 2569 verweisen kann, Priscian äussert sich VI, 59: *et fames famei dicebant ueteres, unde adhuc fame producitur in ablatiuo.* Analog spielt Sergius K. IV, 496, 5—6 auf famēi an, wenn er berichtet: *'nam sic ueteres declinabant, huius famei, quo modo diei'.* In der folgezeit ist bekanntlich dann die kürzung des *ē* unterblieben, wenn demselben ein *i* vorhergieng, also fídĕi plébĕi, aber diēi aciēi. Es scheint hier dieselbe neigung des betreffenden *i* zum halbvocal *i̯* und die damit verbundene untauglichkeit den accent zu tragen vorzuliegen, die wir bei den bildungen mit dem suffix *-iolus*, volkstümlich *-i̯ólus*, bereits oben p. 50 zur sprache brachten. Dass unter dem einflusse der analogie und des accentes der vocal vor einem einst halb consonantischen *i* [aus *i̯e*], wie in den vocativen Gāi Pompēi von Gā(u)ius Pompēiius lang geblieben ist, kann nicht auffallen. Kürzung erfuhren dagegen die betreffenden formen des pronomen *is ea id.* Die länge erscheint noch in der schreibung EIEI CIL. I, 198 (7 mal); EIEIS ib. I, 201, 11. 12.

Für die christliche zeit ist, wie bemerkt, keine neue kürzung mehr anzunehmen: uīuus bleibt also auch nach dem schwunde des mitlautenden *u* mit langem resp. geschlossenem vocal fortbestehen, cf. vIvs CIL. VI, 5767. Ganz verkehrt wird in den schulen noch allgemein *cúpĭit óbĭit* für cupíit obíit resp. cupít obít aus cupíuit obíuit gelesen. Was die accentstelle betrifft, so ist oben auf p. 25 schon auf Priscian VII, 18 und XII, 17 verwiesen. Für die quantitätsbeurteilung würde man auf schreibungen wie OBIIT CIL. VI, 8635 hinweisen können, wir haben jedoch ein directes grammatikerzeugniss, das bestimmt und klar auf den unterschied der behandlung der formen seitens der kunstdichter, durch die man sich hat täuschen lassen, und der lebenden sprache hinweist. Seruius bemerkt nämlich in seinem commentar zu Virgils Aeneis I, 451 (ed. Thilo-Hagen t. I, p. 147): *lénĭit quartae coniugationis tempus praeteritum uel perfectum uel in 'ui' iunctam exit, uel sublata digammo in 'ii' pro nostro arbitrio, ut leniui lenii audiui audii. sane cum in 'ui' exit, paenultima longa est et ipsa accentum retinet, cum uero in 'ii', paenultima breuis est et perdit accentum, quia, ut supra diximus unius ob noxam, quotiens uocalis uocalem sequitur detrahit longitudinem praecedenti; sed hoc in metro, ubi necessitas cogit; nam in prosa et naturam suam et accentum retentat.* Man sprach also lenít, weil es sich aus lenīuit entwickelt hatte. Seruius kommt auf diesen rein den dichtern eigentümlichen kunstgriff noch zu Virgils Aen. I, 451. 497 und III, 151 zurück.

Dass vor wortauslautendem *m* jeder vocal im latein kurz sei, gleichgültig, ob derselbe aus etymologischen gründen einst länge beanspruchen konnte und gehabt haben mochte, bezeugt Priscian I, 30: *et nunquam*

1) Bücheler, lat. decl.[2] p. 67.

tamen eadem m ante se natura longam uocalem patitur in eadem syllaba esse, ut illăm artĕm puppĭm fluctŭm rĕm spĕm diĕm, cum aliae omnes semiuocales hoc habent, ut Maecenās, Paeān, sōl, pāx, pār. Speciell das 'rem' hat latinisten und romanisten in gleicher weise zu schaffen gemacht: den ersteren, weil sie die romanische entwicklung nicht kannten, den letzteren weil sie das eben angeführte zeugniss übersahen und an der etymologisch berechtigten form rēm festhielten. Das frz. rien und das priscianische rĕm = rem bestätigen sich gegenseitig.

6. Worte, die als praefix verwandt werden, zeigen bisweilen eine wenig feste quantität. Die zeit der composition mag hier in erster linie in betracht kommen: im übrigen sind wir auf den brauch der dichter angewiesen. Über den wechsel von *prō* und *prŏ-* berichtet Papirian (Cassiodor) K. VII, 164, 1 ff.: *prō praepositio interdum in compositione corrumpitur partim correptione, cum sit naturaliter longa, ut prŏauus, partim assumptione litterae d, ut prōdest prōdit prōdigus: interdum integra est et ipsa et pars cui coniungitur, ut prōcūro: sequentibus i et u, cum pro consonantibus sunt, non numquam o litteram perdit aut mutat, ut prouidus prudens, aut assumit i et corrumpitur, ut prŏiectus.* (Man vergl. zu der stelle eine conjectur bei Schneider, lat. gram. I, 647 anm. 2). Gellius II, 17 bezeugt *prŏficisci prŏfugere prŏfundere prŏfanum prŏfestum*, jedoch prōferre prōfligare prōficere, ferner cōiugatus cōnexus cōpertus, hinwiederum cŏegi. *Prae* ist in compositen bei folgendem vocal kurz gemessen z. b. *praeit* ⏑ *praeustus* ⏑–⏑; in prehendo gieng der diphthong schon in vorlitterarischer zeit vor dem folgenden vocal verloren. Spätere dichter messen *prae* wieder lang z. b. *prae-erit* –⏑⏑, *prae-eunt* –⏑–, *prae-optare* ––––⏑. Der grund scheint die recomposition der worte zu sein, die keine verschmelzung der anstossenden vocale, wie sie vor alters beliebt war, mehr zuliess. Die durch die recomposition wieder erhaltene relativ grössere selbständigkeit des *prae* tritt in späten inschriften auch darin hervor, dass es graphisch vom simplex abgetrennt erscheint; cf. oben p. 62.

7. Bei formen, wo ein consonant doppelt geschrieben ist, muss man nach den im folgenden capitel gegebenen ausführungen untersuchen, ob die gemination phonetisch oder rein graphisch ist. Im ersteren falle, wofern wir es mit zwei im gefühle vollständig gesonderten lauten (*implosiva + explosiva*) zu tun haben, schliesst der erste die silbe kräftig ab, und der vocal ist relativ kurz (acut). Die lat. grammatiker bestätigen die richtigkeit dieser voraussetzung, wenn sie erklären, nach diphthongen und langen vocalen sei es unmöglich einen consonanten doppelt zu sprechen. An anderen stellen geben sie dann beispiele von phonetischen geminationen, bei denen wir also berechtigt sind kurze vocale anzunehmen.

Zwei selbständige consonanten und folglich *kurzer* vocal werden danach gesprochen z. b. in *sŭb-batis săc-cis ĕf-fert ĕf-fugit făl-lit găl-lus uăl-lus macĕl-lum păl-lium Păl-las ăn-num Cĭn-nam ăp-paratum lăp-pam băr-rum cŭr-rit fĕr-rum ăs-siduum fĕs-sum* nach Marius Victorin. K. VI, 8 und 9 — *ăt-tuli ăs-siduus ăr-rideo ăp-pareo ăn-nuo ăl-ligo interuăl-lum* nach Annaeus Cornutus bei Cassidor K. VII, 151 — *băc-ca bŭc-ca sŏc-cus ăd-do rĕd-do ŏf-ficio sŭf-ficio ăf-fectus ĕf-ficio dĭf-ficilis dĭf-fundo lĭp-pus ŭp-paret mĭt-to*

ăt-tinet nach Priscian II, 2—11 u. s. w. Direct und ausdrücklich bezeugt wird der kurze vocal in Metĕl-lus Catŭl-lus Marcĕl-lus tabĕl-lae von Diomedes K. I, 431, cŭr-ro pĭn-na in jenem bereits oben citierten frag. de acc. e cod. Bob. bei Schöll p. 111, in gĕs-si cĕs-si prĕs-si ŭs-si percŭs-si von Priscian IX, 27. Die romanische forschung bestätigt die kürze des vocales in solchen fällen ausnahmslos. Nur bei einem klange, der dem kurzen lat. vocal eigen war, erklärt es sich, wenn z. b. mĭt-tere: frz. *m*ettre ward, gŭt-ta: frz. *g*outte, bŭc-ca: frz. *b*ouche, sĭc-cus: frz. *s*ec, pŭp-pis: frz. *p*oupe, sŭm-ma: frz. *s*omme, ĭl-la: frz. *e*lle, capĭl-lum: frz. *cheveu*, cŭr-runt: frz. *cour*ent, tŭr-rem: frz. *tour*, fĕr-rum: span. *hierro*, fŏs-sa: span. *huesa*, tŭs-sem: frz. *toux*, spĭs-sum: frz. *épais*, sŭf-fero: frz. *souffre*. Lateinisch langes *i* und *u* würden sich im französischen beispielsweise als *i* und *u* (= deutsches *ü*) fortgepflanzt haben: einem ĭlla: *e*lle steht also ūlla: *ü*lle, einem pŭlla: *p*oule ein nūlla: *n*ulle gegenüber.

Manchen formen mit doppelconsonanten laufen solche mit einfachen lauten parallel. Viele sind uns nur handschriftlich in ihrer doppelgestalt bekannt, und so ist es oft ungewiss, welcher periode und welchem volkskreise sie angehören. Wahrscheinlich sind indessen die formen mit langem vocal und einem consonanten die älteren, die mit zwei consonanten die jüngern. Die letztern hat das volk bevorzugt, wie wir es wenigstens bei einer anzahl solcher, die ins romanische gedrungen sind, erweisen können. Der vocal vor dem doppelconsonanten kann natürlich nur kurz gewesen sein. Die quantitative veränderung ist physiologisch leicht erklärlich, wenn man annimmt, dass ein teil der dem ursprünglich langen vocale zustehenden kraft auf den folgenden consonanten übergieng. Die occlusion der organe, die in folge der kraftlosigkeit der articulationsbewegung geräuschlos erfolgte, ward durch jene secundäre kraftübertragung hörbar: es entstand ein silbenschliessender selbständiger neuer laut, die occlusiva oder implosiva. Parallelformen der art sind Iū-piter und IVP-PITER (auch IVPPITER geschrieben) CIL. II, 172 (37 n. Chr.), ib. VI, 2028 *a* 3 (38 n. Chr.), ib. 2059, 45 (80 n. Chr.), ib. 2064, 5. 38, ib. 2074, 25 (101 n. Chr.); LEI-TERAS CIL. 198, 34, später nur LĬT-TERA, so schon CIL. I, 203, 10 und auf einer pompeianischen wandinschrift im verse CIL. IV, 1891; ferner cū-pa neben cŭp-pa; pū-pa (cf. PVVPAE CIL. X, 4315; PVPIUS PVPIA CIL. VI, 6021) neben pŭp-pa; stū-pa neben stŭp-pa; bā-ca neben băc-ca (Priscian. II, 6); bū-cina neben bŭc-cina; mū-cus neben mŭc-cus; sō-cius neben sŏc-cius, wie es aus der zweimal von uns bemerkten form SOCCIORUM CIL. V, 4410 und ib. VI, 6874 anzunehmen ist; Mācius (cf. MĂCIUS CIL. VI, 6061) neben Măc-cius[1]); schliesslich tō-tus neben spätlat. gallo-italischem t*o*t-tus resp. tŭt-tus. Das romanische weist mit seiner entwicklung bestätigend auf lĭt-tera mŭc-cus cŭp-pa mit *kurzem* vocal und *doppel*laut, auf cū-pa sū-cus mit *langem* vocal und *einfachem* laut. Für glū-tus erschliesst es neu eine nebenform glŭt-tus; cf. Diez, gram.[5] p. 136. Auch t*o*t-tus harmoniert

1) Andere noch hierhergehörige, meist handschriften entnommene und nicht immer quantitativ gesicherte parallelformen sind in Kühner's lat. gram. I, 122 ff. zusammengesellt.

trotz seines geschlossenen *o* damit, wenn man erwägt, dass die gemination und vocalkürzung zu einer zeit hier auftaucht, in der der vocal längst den ihm eigentümlichen geschlossenen *o*-klang angenommen und als wesentlichstes moment beibehielt. Erst bei Consentius K. V, 392 wird es als barbarismus gerügt und ist nur auf italischem und gallischem boden in seiner neuen gestalt fortentwickelt; cf. auch brū-tus: it. brutto, wozu W. Foerster *pūtus: it. putto stellt. Ein *pūtus, nicht pŭtus, wie die wörterbücher haben, erschliesst auch Bücheler. — Umgekehrt ist der gang der entwicklung bei pŏ-plicos von pŏpolos, das sich z. b. CIL. I, 196, 15. 197. 198. 199. 551. 1291 findet, aber auch schon im ältern latein als POV-BLICVS CIL. I, 185 und 200, 74 = jüngerem pūblicus auftritt. Die länge des vocals scheint hier durch eine kraftentziehung des *p* ermöglicht zu sein, wenigstens ist es doch auffällig, dass man inschriftlich immer nur poplicus und poublicus, nie aber *pouplicus antrifft. Das von Priscian I, 26 angenommene πούπλιχος ist wenig vertrauenerweckend.

Einen einzigen aber länger anhaltenden laut (*continua* oder besser lange *plosiva* + *explosiva*) bezeichnen *ll ss* (*rr*) nur in wenigen worten, und hier ist der vocal durchweg lang. Der durch doppelbuchstaben gekennzeichnete dauerlaut gehört dann physiologisch ungeteilt zur folgenden silbe, der betreffende vocal steht also hier in offner. Wie man unten p. 118 etc. sehen wird, schwankt die schreibung für diese lautgattung beständig zwischen einem und zwei buchstaben. Es ist das ein anhaltepunkt zur bestimmung derselben, aber der unzuverlässigste. Gesichert werden die hierher gehörenden formen nur durch directe inschriftliche längebezeichnung, durch grammatikerzeugnisse oder durch den romanischen rückschluss. Der letztere weist auf uī-lla stī-lla anguī-lla mī-lle ū-llus nū-llus, auf ō in den adjectiven mit dem suffix -ō(*ns*)*sus*, wie formō-(s)sus gloriō-(s)sus u. s. w. Von grammatikern erwähnt Priscian III, 35 *ū-llum* und *uī-llum* mit langem vocal und stützt die länge desselben auf die herkunft der worte von *ūnus* und *uīnus*. Inschriftlich bestätigen diese resultate die schreibungen VILLA Henzen 5140; MEILIA CIL. I, 551, VLLA ib. II, 1473, NVLLVM ib. 4787. Die länge des aus P*au*llus abgeleiteten Pō-llio gibt z. b. der apex in P(LLIONE CIL. V, 5906 kund; iū-ssi iū-ssus erschliessen die schreibungen IOVSIT CIL. I, 547a und 1166; IVSSVS ib. VI, 77. Der dauerlaut *rr* erscheint nur in nā-(r)rare; cf. NARREM Boissieu ILy. p. 136. Im übrigen verweisen wir für das vorkommen von langen vocalen vor consonantischen dauerlauten auf die ausführlichen angaben und belege auf p. 118.

Eine absolute grenze zwischen den doppellauten *l-l s-s* und den entsprechenden dauerlauten gibt es physiologisch, wie wir verschiedentlich hervorgehoben, nicht. Der übergang von dem langen aber mässig stark accentuierten vocale zum gleichfalls langen und wenig energischen *l* oder *s* ist so wenig schroff, dass ein nicht zugleich durch physiologisch-theoretische reflexionen geleitetes lautgefühl die silbengrenze innerhalb des dauerlautes wähnt. Die letztere lautart ist grade bei *l* und *s* denn auch vereinzelt mit der geminata zusammengeworfen. So scheint aus Quintilian I, 7, 20—21 hervorzugehen, dass er nach seinem articulationsgefühle *ius-si* abteilte, und eine der wenigen inschriften, in denen der versuch phonetischer

silbenteilung gemacht ist, trennt auch wirklich IVS-SVS, das wir des apex wegen oben anführten. Desgleichen zählt Marius Victorinus K. VI, 9, 23 unversehens *nullus* unter andern sonst richtigen formen als solche auf, bei der man zwei gesonderte consonantische gehöreindrücke empfange. Wenn wir mit apex dagegen VÁLLÁRI CIL. II, 4509, 7 (107 n. Chr.) finden, so widerstreitet das der romanischen entwicklung, die u*al*-lum und nicht u*ā*-llum voraussetzt, welches erstere auch unter den formen mit geminiertem *l-l* von Marius Victorinus an genannter stelle richtig angeführt ist. Der widerspruch löst sich hier leicht temporell auf: uállári passt zu einem ältern *uā-(l)lům* resp. *uā(l)ůs*, wie es die vergleichung mit griech. ἦλος an die hand gibt.

Die dauerlaute haben sich überhaupt nur temporär in dem flusse sprachlicher entwicklung zu halten vermocht. Sie sind definitiv entweder durch die entsprechende geminata oder durch den einfachen laut verdrängt. So scheiden sich die romanischen sprachen, worauf W. Foerster zuerst aufmerksam gemacht hat, in betreff des perfects und participiums von mitto: mī-ssi mī-ssum. Das italienische, das ja überhaupt zur gemination neigt, setzte an stelle des alten dauerlautes den doppellaut; folge davon war kürzung des *i*: dem altital. m*es*-si m*es*-so entspricht ein lat. m*ĭs*-si m*ĭs*-sum. Das altspanische und franz. behielten den langen geschlossenen vocal bei, und hinter ihm kürzte sich der einstige dauerlaut zum einfachen: sie setzen also eine mittelstufe mī-si *mī-sum voraus. Über den analogen umschlag von cau-*ss*a formō-*ss*us ū-*ss*us mē-*ss*es (aus m*ens*es) Pau-*ll*us mī-*ll*ia u. s. w. zu cau-*s*a formō-*s*us ū-*s*us mē-*s*es Pau-*l*us mī-*l*ia wird unten näheres hinzugefügt werden. Einer besondern untersuchung unterwerfen wir noch die quantität des betonten *i* im superlativsuffix *-issimus*. Die erklärung desselben aus *-ios* (entsprechend dem indischen comparativsuffix -ījān und beide zurückgeführt auf ein urindogermanisches *-ijāns) + *tumus* hat dazu geführt, das aus *io* entwickelte *i* als lang anzusetzen. Die annahme scheint um so begründeter, wenn man gewisse inschriftliche schreibungen heranzieht. So finden wir dutzende von malen *piIssim*.. z. b.

PIISSIMO CIL. VI, 1132. 1449. 1490 (um 170 n. Chr.). 2477. 4742. 4849. 4927. 5936. 6690. 7368. 7378; IRN. 3679; de Rossi 5 (217 n. Chr.) — PIISSIMI CIL. VI, 3525. 3585 — PIISSIMAE CIL. II, 3386; VI, 1423; VIII, 3068 und analog ferner:

FORTISSIMO CIL VI, 1132.
CARISSIMO ib. 5325.
DULCISS. IRN. 2767.
FELICISSIM HONESTISSIM ib. 2569.
SANCTISSIMAE CIL. VI, 13226 etc.

Diese schreibungen sind indess wenig vertrauenerweckend und für den am wenigsten beweiskräftig, der den unbeständigen gebrauch der *I longa* kennt. Derselbe beschränkt sich, wie wir an seiner stelle sehen werden, nicht auf wiedergabe des langen *i* oder des consonantisch afficierten = *i̯*. Es muss zunächst auffallen, dass wir abgesehen von der *I longa* auch keinen einzigen specifisch lat. anhaltepunkt (apiciertes *ī*) oder fingerzeig seitens der grammatiker für *ī* haben, dass ferner fast nur bei dem superlativ von *pius* die setzung der *I longa* eine regelmässig wiederkehrende ist. Dass sie nun hier nicht einfach die länge des superlativischen *i* anzeigt, verraten parallelschreibungen wie PIISSIMO CIL. VI, 6441. 7375. 7740 — PIISSIMAE ib. II,

4359, X, 7060 — PISSIMO ib. VI, 6442 — PESSIMVS ib. III, 2050 etc. Man sieht leicht, dass in diesem worte *I* verbunden mit *i* nur die länge des zu einem vocale verschmolzenen doppel-*i* wiedergibt. Die schreibung von *ii iI Ii I* wechselt in solchen fällen ganz gewöhnlich; für unsern fall recht überzeugend ist die wiedergabe eines ī durch *iI* da, wo der laut ein gleicher, aber die herkunft eine recht verschiedene ist, nämlich in der form PIISSIMIIS CIL. VI, 6632. Was die ganz vereinzelt vorkommenden andern superlative mit *I* betrifft, so hat dasselbe hier nicht mehr beweiskraft, als etwa in der vorletzten silbe von DVLCISSIME Rossi 59 (340 n. Chr.). In derselben inschrift IRN. 2569, wo man nämlich FELICISSIM HONESTISSIM findet, steht auch HONORIB MVNERIB, und der apex auf der *I longa* in CÍVI ebenda verrät, dass es hier *nicht* die quantität war, die man mit I wiedergeben wollte. Die schreibung CASTISSIMA Rossi 134 (358 n. Chr.) spricht ohne commentar gegen die länge des ersten *i*; das oben citierte FORTISSIMO entschuldigt die analogie mit der vorausgehenden form. Man liest nämlich PIISSIMO AC FORTISSIMO CIL. VI, 1132. Bei diesem zweifelhaften wert der *I longa* können auch die wenigen etwa zurückbleibenden schreibungen anderer inschriften nicht massgebend sein. Vielleicht war es das stark hervortretende reibegeräusch des dem *i* sich anschliessenden *s*, welches hin und wieder den vocal als intensiv und geschlossen empfinden liess. Ist die länge des *i* im superlativsuffix nun nicht erweislich, spricht die hochlateinische setzung von zwei *s* für geminierten *s*-laut und demnach kurzen vocal, so haben wir noch die directen zeugnisse zweier grammatiker zur verfügung, durch welche der vocal — mindestens für die dauer der spätern jahrhunderte — bestimmt als kurz hingestellt wird. Cf. [Maximus Victorinus] K. IV, 242, 24—29: *puta 'amicissimorum' .. dicimus .. tertiam (syllabam) positione longam ... cum dicimus 'amicissimus', antepaenultima in accentu inuenitur, quo non careret, si longa esset*; sodann Vergilii gram. exc. K. Spl. 189: *ut Vergilius dicit: sciendum est sane, quod, ubicumque uocalem quamlibet in media parte positam duplicata s secuta fuerit, eandem uocalem corripiemus, ut 'uăs-sa' 'fŏs-sa' † 'uĕs-sit' id est scit 'uĭs-sit' id est uidit; at si una, uocalis producetur, ut 'glorĭō-sus' 'ūī-sus'. omnis superlatiuus gradus s duplicatam semper habebit, ut altĭs-simus; sic et m duplicata ante sitam corripit uocalem, ut sŭm-mus gămmus, sin alias producetur, ut sū-*[mi?]*mus, rā-mus.* Das kurze *i* hatte, wie wir wissen, einen offenen, dem *e* nahekommenden klang. So können denn auch inschriftliche schreibungen wie KARESSEMO MERENTESSEMO CIL. II, 2997; BEATESSEMA ib. V, 5416 DVLCESIME Le Blant IG. 265 (Trier) und die ausnahmsweise syllabisch in der schrift zerlegten formen KA·PEΣ·ΣEME[1]) Rossi 11 (269 n. Chr.), KARIS·SIMO CIL. VI, 2557, CA·RIS·SI·MO ib. 13827, PIENTIS·SIMAE ib. 13799 als fernere belege für die kürze des fraglichen *i* herangezogen werden. Das zeugniss des Vergilius ist nebenbei ein neuer beleg dafür, dass implosivae, selbst wenn sie zu der gattung der reibe- und mittellaute gehörten, kürze des vorhergehenden vocals im latein be-

1) Das ε kann für lat. ĭ schon desshalb nicht in anrechnung gebracht werden, weil in derselben inschrift auch ΦE·ΛE·I·E = filiae mit ε vorkommt.

dingten. — Misslicher noch, wie mit der beantwortung der eben abgehandelten frage, steht es bei dem vorhandenen material damit, wie wir das *i* vor *ss* in verbalformen wie *-auisse -uisse -euisse -iuisse -auissem* etc. quantitativ aufzufassen haben. Für die länge des *i* könnte geltend gemacht werden, dass es selbst auf vulgären inschriften nie, wie *ĭ*, mit *e* wechselt, dagegen DVXISSENT CIL. X, 769 (52 n. Chr.) [DECREVISS. ib. 3704] zu finden ist. Ebenso deutet auf *ī* in habuisset das altfranz. *eüst*. Andererseits misst Plautus *dedīsse* Amph. 761, Pseud. 990, Cist. I, 3, 34[1]), und die fast ausnahmslos festgehaltene setzung von *ss* auch auf vulgären inschriften könnte für geminiertes *s-s* und folglich kurzes *ĭ* sprechen. Die schreibung von einem *s*, analog der des altlatein, findet sich in christlicher zeit in ABVISE CIL. IV, 3121; CECIDISE ib. 2461. Uns dünkt es am wahrscheinlichsten, dass das fragliche *i*, wie das lange, einen geschlossenen intensiven klang (vielleicht in folge der nähe des *ss*) beibehalten und mittellang war. Das würde nicht nur den graphischen brauch vulgärer inschriften rechtfertigen, sondern auch das (z. b. bei Velius Longus K. VII, 80, 4 merkwürdige) schweigen der grammatiker über diesen fall erklären.

8. Zum belege für die vocallänge in offner silbe aber vor mehreren consonanten ziehen wir von inschriftlichen formen folgende heran:

TRÁ[cta] CIL. VI, 1527, *e* 14.
PAASTORES CIL. I, 551 und IRN. 6276
PÁSTORIS ib. 2226. = CIL. X, 827
NÓTÉSCERET CIL. VI, 1527 *e* 18
[CO]NSENÉSCERET CIL. X, 3903, 8.
VÉXILLO Henzen 6490.
KPHΣKHNΣ Fabretti p. 666, 523.
LÉMNVS CIL. VI, 8499
MATEICLVS ib. I, 1150
CRISTINVS (cogn.) CIL. VI, 1058 (7, 88)
— CRISTIANAE Rossi 272 (377 n. Chr.)
CREISPINVS IRN. 2795. KPEIΣΠEINOY .. KPEIΣΠEINOΣ CIG. III, 4342.
PRISCVS CIL. VI, 3158; Boissieu ILy. p. 136 und Gruter p. 702, 8. PRISCO IRN. 3690 — PRISCIAN Boissieu ILy. p. 120 — PRÍSCO ib. p. 278 — ΠPEIΣKOΣ CIG. II, 2987; III. 6646; IRN. 2451 — ΠPEIΣKIANOΣ ib. 2927 — ΠPEIΣKIΛΛINH CIG. III, 6685 — ΠPEIΣKEINOY ib. II, 2966.
TRISTIOR CIG. III, 6268.
ΤPHΣTIΣΣIMOΣ ib. II, 2052, 17
EXISTIMAVERVNT CIL. V, 5050, 29 (46 n. Chr.)
VIPSANIA VIPSANI Gruter p. 610, 2
VIPSTANO CIL. VI, 2041, 35 und 43.
VIPSTANIVS ib. VI, 2042, 15.
VIPSTANVS ib. zeile 22.
BEIYANIO(Σ) CIG. III, 5709.
OYEIŸTANOY ib. 5837 *b*.
DÍXÍ Wilm. 104 — DIXI Boissieu ILy. p. 136 — DIXIT CIL. VI, 6976 — DEIXERIT DEIXERENT DEIXSISTEI DEIXERVNT CIL. I, siehe index.
VÍXIT CIL. V, 7430 — VIXIT ib. VI, 4312. 4683. 4742. 5226. 5262. 5294 etc.
[F]IXA Mon. Ancyr. CIL. III, II p. 784, 18
INVÍCTVS Wilm. 56. INVÍCTAE CIL. VI, 353 (51 n. Chr.) — VICTOR (cogn.) ib. 1058 (1, 163. 2, 73. 7, 68. 73. 76) — VICTORINVS ib. (2, 136) — VICTORIAE ib. V, 7721 — VICTVRO CIG. III, 6268.
AFLEICTA CIL. I, 1175.
SCRIPTA ib. VI, 813 (5 n. Chr.) — SCRIPTI ib. 2041 — CONSCREIPTVM CONSCREIPTEIS ib. I, 206, 87 und 109. DESCRIPTVM ib. III, II p. 863 *col.* 2, 26 (99 n. Chr.)
ÓSTIVM CIL. VI, 4710.
LÓSCIAN(um) ib. V, 5203.
CRVSTVM ib. I, 1199.

1) Cf. Marx, Hülfsbüchlein p. 7.

IV́STVS ib. V, 5919; IV́STI Boissieu ILy. p. 278. IV́STISSIMVM Fabretti p. 170, 324.
RV́STICVS CIL. IX, 4012.
FOVSCIVS CIL. V, 1818.
POLOVCTA ib. I, 1175.
FRV́CTO (cogn.) CIL. X, 2269.
STRVCTOR ib. 708

Für die von den grammatikern mit langen vocalen verbürgten formen sind die nötigen belegstellen bereits oben jedesmal verzeichnet. Zur wörtlichen anführung greifen wir nur die so oft von uns berührte hochwichtige auseinandersetzung in Gellius IX, 6 heraus: *ab eo, quod est 'ago' et 'egi', uerba sunt, quae appellant grammatici frequentiua, 'actito' et 'actitaui'. haec quosdam non sane indoctos uiros audio ita pronuntiare, ut primam in his literam corripiant, rationemque dicunt, quoniam in uerbo principali, quod est 'ăgo' prima litera breuiter pronuntiatur. cur igitur ab eo, quod est 'ĕdo' et 'ŭngo', in quibus uerbis prima litera breuiter dicitur, 'ēsito' et 'ūnctito', quae sunt eorum frequentatiua, prima litera longa promimus et contra 'dĭctito' ab eo uerbo, quod est 'dīco', correpte dicimus? num ergo potius 'actito' et 'actitaui' producenda sunt? quoniam frequentatiua ferme omnia eodem modo in prima syllaba dicuntur, quo participia praeteriti temporis ex his uerbis, unde ca perfecta sunt, in eadem syllaba pronuntiantur, sicuti 'lĕgo' 'lēctus' facit 'lēctito'; 'ūngo' 'ūnctus' 'ūnctito'; 'scrībo' 'scrīptus' 'scrīptito'; 'mŏueo' 'mōtus' 'mōtito'; 'pĕndeo' 'pēnsus' 'pēnsito'; 'ĕdo' 'ēsus' 'ēsito'; 'dīco' autem, 'dĭctus' 'dĭctito' facit; 'gĕro' 'gĕstus' 'gĕstito'; 'uĕho' 'uĕctus 'uĕctito'; 'răpio' 'răptus' 'răptito'; 'căpio' 'căptus' 'căptito'; 'făcio' 'făctus' 'făctito'. sic igitur 'āctito' producte in prima syllaba pronuntiandum, quoniam ex eo fit, quod est 'ăgo' et 'āctus'.*

9. Im laufe der untersuchung kamen bereits einige inschriftliche formen zur sprache, deren längebezeichnung in directem widerspruch mit gewissen angaben der alten stand. Die reihe verdächtiger schreibungen ist damit nicht abgeschlossen, und nicht für alle haben wir eine befriedigende auskunft. Es lässt sich zunächst folgende gruppe ausscheiden:

QVÁM CIL. IX, 60
ÍMP.(eratore) CIL. X, 6640 (85 n. Chr.) IMPEDITAM auf guter inschrift CIL. VI, 1245 (212 n. Chr.); IMBITATORIS ib. 8634; INPENSA neben INPENSA (N = ℵ) ib. 610 u. s. w.
PLV́MBO IRN. 3720 = CIL. X, 3967
POSSIDENDV́M ib. X, 2438
CORV́MBI ib. VI, 12724
PEΔHNTA (redempta) CIG. IV, 9811
INFÁNTIS CIL. VIII, 9473
INTERIOR CIL. VI, 5728; INTAMINATA ib. 5817; INTERIM ib. 266, 21 (um 250 n. Chr.); INDVLGENTIAM ib. 1067 (214 n. Chr.) u. s. w.
VEIÉNTO Fabretti p. 168, 319
PARÉNTÉS CIL. VI, 11220
PERMITTÉNTE CIL. II, 4550
KPHΣKHNTI CIG. III, 5788
FRÓNT(em) CIL. V, 2915
CÓNTENT(us) ib. X, 3704, 12
CÓNIVGI ib. V, 1066

Wie man später sehen wird, ward der nasale mitlauter nicht blos vor *s*, sondern vereinzelt auch vor andern homogenen lauten reduciert und graphisch ausgelassen. Bezüglich der oben citierten formen finden wir z. b. FROTE für fr*o*nte CIL. VI, 2888, infatibus für infa*n*tibus als barbarismus in Iuliani exc. K. V, 324, 9; zu permitténte lässt sich die schreibung MERETI für mere*n*ti CIL. III, 2702, zu Veiénto VEICETINOS für Vei-

*cen*tinos CIL. I, 549 heranziehen u. s. w. Eine gleiche reduction, die bei *s* zur länge des vocales führte, in der sprache des ganzen volkes sich vollzog und zum definitiven schwunde des nasals führte, mag nun auch in den obigen formen die vocaldehnung herbeigeführt haben, nur dass der reductionsprocess auf die sphäre der eigentlichen vulgärsprache beschränkt und ohne sprachgeschichtliche nachwirkung geblieben ist.

Bei den formen

IĆVI IRN, 2594 = CIL. X, 1571	NÓVELLIVS ib. VI, 1550
PĆSVI CIL. VI, 7310	
POOSSIT (für posset) ib. VI, 1658*b*	CÓL(lina) ib. X, 8182
MÓDESTIA ib. X, 3704	MV́LTILLÍVS ib. X, 2750

hat vielleicht die nähe des bilabials (*p m u̯*) oder der *l*-laut den klang des vocales geschlossener werden lassen und das quantitätsgefühl getäuscht. Ausserdem kommt bei der mehrzahl der formen die stellung des vocals in vortoniger silbe in betracht: das romanische zeigt hier eine ähnliche tendenz vocalischer umwandlung.

Ob bei den schreibungen

LÉCTICARIOS CIL. VI, 5198	ÁD (2 mal) und ÁDLECTO ÁDMINISTRAVIT IRN. 2569 = CIL. X, 3704
GÉSTIS Wilm. 1121 (*ĕ* nach Gellius IX, 6)	
ÉST 'ist' CIL. II, 1989	*DEECIMAE CIL. I, 706
VXSĆRI ib. VI, 3940	EERAT ib. IV, 1516
ÁB IRN. 2316 = CIL. X, 996	PEENATIVM ib. VI, 2543

ähnliche accentuelle oder connexive einflüsse geltend waren, lassen wir dahingestellt. Wie die I longa, so konnte auch der apex ein *i* vereinzelt als mitlautendes (mittellanges) *i̯* kennzeichnen: man findet so MV́LTILLÍVS CIL. X, 2750; NOVELLÍVS ib. 1055, FASTÍGÍVM ib. 531. EÍVS ÍVS CONÍVGE Wilm. 104. ÁEGÍALES CIL. VI, 11220, VÍCTORÍA ib. 11230/1, PRÍMITÍVS ib. 13656.

10. Zur wissenschaftlichen würdigung des romanischen rückschlusses, auf den zuerst Schuchardt, vocalism. I, 471 hingewiesen und dessen hohe bedeutung zur feststellung der lat. quantität durch den artikel W. Foerster's zu allgemeinem bewusstsein gekommen ist, bedarf es einiger erläuternder zusätze. Der schlüssel des geheimnisses, wonach man aus dem romanischen auf die vocaldauer zurückschliessen kann, liegt, wie wir an der hand der physiologie und der sprachgeschichte auszuführen unternahmen, in der natürlichen wechselbeziehung, in der quantität und klang der vocale im latein standen. So wissen wir aus directen zeugnissen und andern anzeichen, dass das spätlat. lange *i* einen ganz intensiven geschlossenen 'dünnen' ('*exilem sonum*') klang hatte, das kurze einen offneren 'volleren' ('*pleniorem*'). Uns ist ferner bekannt, dass das letztere im romanischen teils mit *e* wechselte teils definitiv zusammenfiel, während das erstere einst lange *i* seinen klang hartnäckig mindestens bis zum ende des mittelalters auf sämmtlichen romanischen territorien beibehielt. Haben wir nun gewisse nicht anderweitig schon quantitativ festgestellte worte, so erfahren wir aus der — teilweisen oder allgemeinen, lückenhaften oder vollständigen — übereinstimmung sämmtlicher romanischen sprachen zunächst,

welcher klang einem fraglichen vocale eigen war, eventuell dass dialectische parallelströmungen verschiedene klänge entwickelten. Diesen fixierten klang übertragen wir nun auf die entsprechende quantitätsnüance. Wir haben z. b. das *i* des lat. wortes dīes quantitativ zu bestimmen. Wir finden nirgends, das in einem roman. dialecte das *i* dieses wortes mit *e* collidierte, die romanischen formen afrz. dis (cf. nfrz. mi-di lun-di ja-dis tan-dis), prov. dis resp. dia, span. port. dia, ital. dì stellen das *i* sämmtlich als geschlossen hin. Sicher ist zunächst also, dass das wort '*dies*' zu der zeit, wo die romanischen sprachen noch nicht aus der totalität sprachlicher entwicklung herausgetreten waren, also im urromanischen oder in der sog. lat.-roman. übergangsperiode, ein intensives geschlossenes *i* hatte. Von dieser relativ festen tatsache können wir nun mit grosser wahrscheinlichkeit weiter schliessen, dass, wie in hundert andern verbürgten fällen, so auch hier das geschlossene *i* einem älteren langen *i* und altlat. *ei* entspreche. Wir sagen ausdrücklich '*mit grosser wahrscheinlichkeit*', denn zwingend und absolut sicher ist dieser schluss — wie alle analogieschlüsse — nicht. Er beruht nämlich auf der voraussetzung, dass der klang sich spontan aus der alten quantitätsnüance entwickelt habe, aber, um von der mehr intellectuell wirkenden analogie ganz zu schweigen, es kann ja fälle geben, wo der klang erst in späterer zeit durch einfluss gewisser benachbarter consonanten gleichsam entstellt ist. Wir haben jenen connexiven einfluss bereits bei der gestaltung der älteren lat. quantitätsverhältnisse kennen gelernt, und es ist eine solche eventualität sprachlicher entwicklung auch im verlaufe der lat.-romanischen übergangsperiode nicht ausser acht zu lassen. Man hat hier specifisch franz. span. ital. lautgesetze von ev. gemeinromanischen oder spätlateinischen zu scheiden.

Modificierend auf den vocalklang scheinen in romanischer zeit z. b. bilabiale laute und halbvocalisches *i̯* oder articulationsverwandte des letztern gewirkt zu haben. Gemeinromanische und einzelsprachige beispiele sind hier von W. Foerster[1]) bereits in grösserer anzahl beigebracht und von Schuchardt[2]) vermehrt. So ward älteres hochlat. ōuum nicht mit spontaner entwicklung des *o* zu *ou̯e* mit geschlossenem *o*, sondern durch die dissimilatorische kraft des *u̯* im spätlatein oder doch im urromanischen zu **o͡u̯o* mit offenem *o͡*. Diese form setzen it. *uo*vo, span. h*ue*vo, prov. *uo*u, afr. *ue*f (mod. oeuf) gleichmässig voraus. Analog mōbilis: *m*o͡*bile: port. m*o͡*vel, span. m*ue*ble, afrz. gleichfalls m*ue*ble (mod. meuble) — iŭuenem: **i̯o͡u̯e*né: it. gi*o͡*vane, afrz. j*ue*(f)ne — colŭbra: *col*o͡*bra: span. cul*e*bra für cul*ue*bra — gŭbbus für gibbus: it. g*o͡*bbo — nŭptiae: it. n*o͡*zze — plŭuia: **plo͡u̯i̯a*: it. pi*o͡*ggia, wal. plo*ă*ie, frz. pl*ui*e — flŭuium: **flo͡u̯i̯o*: afrz. fl*ue*ve u. s. w. So sicher hier der ursprüngliche klang der vocale durch das romanische erschlossen wird, so trügerisch würde der darauf fortgebaute analogieschluss bezüglich alter vocalquantität sein.

1) Beiträge zur roman. lautlehre in Gröber's Ztschr. f. roman. Phil. III, 516. 2) Ibid. IV, 122; siehe auch Diez, Gram.[5] p. 138, 3 zu cŭbare: **co͡bare*, cf. span. *cue*va, port. c*o͡*va. — nŭcem: **no͡ze*, cf. span. n*ue*z, port. n*o͡*z. — nūrus: nūra: **no͡ra*: it. n*uo*ra, span. n*ue*ra, port. n*o͡*ra. — excūtere: **sco͡tere*: it. scu*o*tere. — nōdus (p. 133): **no͡do*, cf. span. n*ue*do.

Anders steht die sache schon bei der untersuchung der vocalquantität vor mitlautendem *i*. Aufrecht[1]) und Corssen[2]) haben es auf grund etymologisch-sprachgeschichtlicher momente wahrscheinlich zu machen gesucht, dass der vocal hier 'im latein' wenigstens in vielen fällen naturlang sei. Wirklich trifft man einmal MÁIORI CIL. X, 1020 und POMPÉIO Boissieu p. 278 mit apices. Der vorsichtige romanische rückschluss sichert zunächst vocale mit offnem klang, z. b. pɛ́ior bʊ́ia trʊ́ia 'sau'. Die formen würden nun bei annahme des dissimilatorischen erst später eingetretenen einflusses des *i̯* mit hochlat. angesetztem *pēior *bōia *trōia nicht im widerspruch stehen und könnten als jüngere altromanische formen gelten. Allein wir haben hier, wie W. Foerster mit recht hervorhebt, das directe zeugniss eines der früheren grammatikers, wodurch die kürze des vocales bereits im latein mindestens für die zeit von 250 n. Chr. an bestätigt wird. Es ist das des Terentianus Maurus K. VI, 343, 618—620:

i media cum conlocata hinc et hinc uocalium
Trŏia siue Măia dicas, pĕior aut iĕiunium,
nominum primas uidemus esse uocales breues.

Damit stimmt, wenn die grammatiker regelrecht von der in der metrik 'positione' eingetretenen dehnung der silben mit *i* sprechen, z. b. derselbe Terentian. ib. 344, 640:

I bis profuit
cum facit longam priorem Troia Maia et alia.

Caesellius (Cassiodor) K. VII, 206: *Pompĕiius Tarpĕiius et ĕiius per duo i scribenda sunt et propter sonum (plenius enim sonant) et propter metra: numquam enim longa fiet syllaba, nisi per i geminum scribatur.* Ebenso Cledonius K. V, 29, 6—8 und Pompeius K. V, 105, 37; (*ăio*) ib. 115, 9. Wenn Corssen Ausspr. I², 303 die letzteren bemerkungen als '*ansicht*' und gleichsam als selbsttäuschung und einbildung der grammatiker hinstellt, so trug daran seine unkenntniss der lat. laute die schuld, in folge deren er beliebig lat. mitlautendes *u̯* oder *i̯* bald als halbvocale bald als spiranten (NB. deutsches *w* und *j*) behandelt, und freilich keine erklärung finden konnte '*woher gerade j* [d. h. *i̯*] *vor allen Consonanten diese* [positions-]*Kraft haben sollte*!

So kann bei der anwendung des romanischen rückschlusses die zeit im einzelfalle das resultat bedingen. Schon oben bei aufstellung von lĭttera mŭccus cŭppa etc. suchten wir durch hervorhebung dieses momentes den widerspalt mit lītera mū-cus cū-pa aufzuheben. Auch Havet warnt Mém. de la soc. de ling. IV, 237 anm. davor, gegenüber dem anderweitig wahrscheinlich gemachten ūltra (V́LTRA in der Claudiusrede bei Boissieu ILy. p. 136) die romanischen formen it. *o*ltra afrz. *o*ltre (mod. outre) als für *ŭ*ltra entscheidend hinzustellen. Sicher erwiesen wird durch sie nur wiederum, dass die grundform *u*ltra später einen *ů*-klang hatte. Nur ist es nicht ausnahmsloses gesetz, dass '*devant une liquide qui termine la syllabe, les langues romanes traitent ū comme ŭ*', wie in anlehnung an das schicksal von

1) Ztschr. f. vergl. Sprachf. I, 224 ff. 2) Aussprache etc. I², 303.

ūndecim ūncia iūnctus lūr(i)dus (frz. *onze once ioint lourd* etc.) die darstellerflung glauben lässt; cf. pūrgo etc. oben unter IV.

In einigen andern fällen wissen wir nicht, ob die lückenhafte oder disharmonische entwicklung des romanischen ihren grund etwa in alten dialectischen verschiedenheiten, oder in dem einflusse der analogie hatte. Wir müssen uns wiederum bescheiden an dem grenzpfeiler des alten vorauszusetzenden klanges stehen zu bleiben und überlassen es andern forschern zur lösung der fragen beizutragen. So weisen it. *freddo* prov. *frech* franz. *froid* auf frĭgidus mit betontem ĭ, während wal. *frig* und vielleicht auch span.-port. *frio* (*frido*) für frīgidus mit geschlossenem *i* sprechen. Nur das letztere *i* konnte aus hochlat. frīgidus, gesichert durch FRĪGIDA mit apex CIL. VI, 6593, spontan sich entwickeln. Desgleichen setzt it. *elce* frz. *yeuse* ein ĭlicem mit ĭ voraus, wozu hochlat. īlicem nicht passt. Vielleicht ist mit Schuchardt, voc. II, 77 ein altlat. **eilicem* anzunehmen, das vor dem *l* mit tiefer resonanz sein *ei* nicht, wie anderswo, zu geschlossenem ī, sondern zu *e* (ĕ) werden liess. Eine ähnliche directe ablehnung des ī zu *e* muss auf gallischem boden die hochlat. form glīrem betroffen haben: afrz. *loir* deutet zunächst nur auf (g)lerem, und diesem kann sowohl ein glērem als ein glĕrem zu grunde gelegen haben. Der macht der analogie ist es zugeschrieben, wenn bei dem particip und perfect von mitto die roman. sprachen auseinander gehen. It. *messi* (alt neben *misi*) prov. *mes* (neben *mis*) gehen auf mĭs-si mit ĭ zurück, analog dem particip it. *messo* prov. *mes* (neben *mis*); frz. perf. und part. *mis* sowie altspan. part. *miso* (G. de Berceo) dagegen auf mī-si mī-sum mit geschlossenem *i*. Wir haben oben unter 7 von dieser erklärung abstand genommen und leiten die formen aus einer alternativen entwicklung des alten mī-*ssi* mī-*ss*um mit ursprünglichem dauerlaut *s* ab. Abgesehen von der hohen physiol.-hist. wahrscheinlichkeit und der analogen entwicklung anderer formen mit ī + *ss*, erhält die annahme, dass es einst mī-ssum geheissen habe, darin eine directe stütze, dass das *i* der ableitung *mi(s)sio* stets lang geblieben ist, und dass sich entsprechend auch inschriftlich DIMISSIS MISSIONE Orelli-Henzen 5430; DIMISSIS CIL. III, II p. 855 *col.* 1, 10 (98 n. Chr.); MISSIONE ib. *col.* 2, 18 (85 n. Chr.) findet. Bedenken kann ferner das it. particip. *detto* gegenüber frz. *dit* erregen. Das erstere geht auf ein lat. dĭctum mit ĭ zurück, womit das von Gellius IX, 6 bezeugte dĭctum völlig harmoniert, während das frz. *dit* sich indirect auf ein anzusetzendes dīctum mit geschlossenem *i* zurückführen lässt. Die letztere annahme eines dīctum ist deshalb nicht ohne weiteres auszuschliessen, weil damit eine vielbesprochene und angezweifelte schreibung DICTATORI auf einer guten inschrift der sullanischen zeit CIL. I, 584 in einklang steht. Will man nicht mit Osthoff[1]) zwei von anfang an im latein existierende parallelformen mit je langem oder kurzem tonvocal annehmen, so bleibt auch hier die möglichkeit bestehen, dass analog dīco dīxi es in ältester zeit dī-ctum geheissen, dass *i* im beginne der röm. kaiserzeit gekürzt, doch auf gallischen boden verpflanzt, sein ursprüngliches wesen gewahrt habe.

1) Morphol. unters. IV, 74.

11. Mit den quantitativen schwankungen, wie sie sich bei einzelnen formen in der gemeinsprache während der reihe der jahrhunderte eingestellt haben, nicht zu verwechseln sind gewisse erscheinungen und tendenzen, welche die vulgärsprache und das idiom einiger provinzler zeigt. Grade der umstand, dass die grammatiker immer nur im einzelnen worte aufgreifen, gegen deren quantitätsverhältnisse gewisse individuen verstiessen, zeigt, dass in quantitativer beziehung keine wesensverschiedenheit zwischen der sprache der höhern und niedern stände geherrscht hat, wie wir denn ja auch völlig den jedesmaligen zeitverhältnissen des hochlateinischen entsprechend im romanischen klangliche differenzen gefunden haben (lĭt-tera mit offnem vocal, tot-tus mit geschlossenem u. s. w.) Die verstösse gegen die vulgärsprache sind deshalb nur ganz sporadisch für die romanische entwicklung entscheidend geworden.

Es sind besonders gewisse jambische worte, deren behandlung seitens des niedern volkes die lat. grammatiker rügen. Sie schlagen hier zu trochaeischen um. Für Cĕrēs pĭcēs dĕōs ward also *Cērĕs pīcĕs dēŏs* gesprochen; cf. Mar. Plotius Sac. K. VI, 451, 13 ff.: *barbarismus .. fit .. per immutationem accentuum, ac si dicas Ceres Ce longa, cum breuis sit, et res brĕui, cum sit longa* — Consent. K. V, 392, 2 ff.: *barbarismus .. fit .. per transmutationem .. temporis, ut siquis pices producta priore et correpta sequenti pronuntiet* — Iuliani exc. K. V, 324, 19: (*barbarismus per transmutationem fit*) *temporis, ut siquis deos producta priore syllaba et correpta posteriore pronuntiet* — Priscianea K. Spl. p. CLXXVI: *Non enim conuenit 'deus'* [scil. deos, zu einer zeit wo altes ō und ŭ in den klangverwandten laut geschlossenes *o* zusammengefallen waren, für welches letztere dann *o* und *u* promiscue geschrieben ward] *priore syllaba producta et correpta posteriore enuntiare.*

Quantitätsstörungen in grösserem umfange scheinen nach den zeugnissen im idiome der latein sprechenden Africaner aufgetreten zu sein. Augustin, En. in psalm. CXXXVIII, 20 spielt darauf an und berichtet *ŏs* und *ōs* seien zusammengeworfen. Für pĭper sprach man dort pīper, für ōrator ŏrator; cf. Consent. K. V, 392: *barbarismus .. ut quidam dicunt piper producta priore syllaba, cum sit breuis, quod uitium Afrorum familiare est — barbarismus .. per detractionem temporis, ut siquis dicat orator correpta priore syllaba, quod ipsum uitium Afrorum speciale est.*

Im romanischen zeigen lat. rŏsa und Rŏma eine abnorme veränderung ihres jedesmaligen *o*. Die grammatiker deuten unregelmässigkeiten der aussprache bei beiden worten an, aber nur bei Rōma stimmen beide darin überein, dass eine form Rŏma mit kurzem offnem *o* der hochlateinischen mit ō parallel gieng. Seruius K. IV, 444, 13—14: *barbarismus .. si aut naturaliter longas syllabas breuiter proferamus, ut Rŏmam*[1]*, aut si naturaliter breues producamus, ut rōsam.* Desgleichen Pompeius K. V, 285: *est alter* [scil. barbarismus] *qui fit in pronuntiatu . plerumque male pronuntiamus et facimus uitium, ut breuis syllaba longo tractu sonet aut iterum*

1) Hdschrftl. findet sich zu einer parallelstelle desselben grammatikers (K. IV, 444, 5) auch Ruma, das Keil dort auch in den text aufgenommen hat. 2) Desgl. hdschr. auch Rouma Roma. Das stellvertretende *uo* entspricht im ital. allerdings hochlat. *ŏ*, cf. *bŏnus*: it. *buono*, ebenso wie roman. *ie* aus *ę* einem

longa breuiore sono: si qui uelit dicere Ruoma[2]) *aut si uelit dicere aequus pro eo quod est ĕquus, in pronuntiatione hoc fit.*

Nur aus praktischen rücksichten kommen wir auf sog. positionslänge zu sprechen. Dieselbe steht in directem gegensatz zur naturlänge, und ihre kenntniss hat in erster linie nur wert für die genauere einsicht in den versmechanismus der kunstdichter. Havet[3]) und Thurot[4]) haben das verdienst, die irrigen anschauungen, die man noch vor wenigen jahren mit dem begriffe verband, berichtigt zu haben. Der ausdruck '*positione*' bedeutet nicht '*stellung*', sondern gibt das griechische θέσει wieder, d. h. 'durch besondere satzung' 'auf grund eines übereinkommens' oder 'conventionell'. Die vocale selber bleiben, auch wo es sich um positionslänge handelt, quantitativ ihrer natur getreu. Man hat deshalb nicht von positionslangen *vocalen* sondern nur von positionslangen *silben* zu reden, wie es die einsichtigen alten grammatiker auch nur taten. Die positionslänge ist daher ein reiner kunstgriff der dichter und beruht darauf, dass gewisse mitlauter oder consonantenverbindungen, die von natur schon das normale zeitmass einzelner consonanten etwas überschreiten, künstlich einer noch weitern zerdehnung und ausdehnung ausgesetzt werden. Die zeit solcher mitlauter schliesst sich dann der des kurzen vocales an, und die silbe als grössere einheit kann nun nach dem brauche der dichter, d. h. nach der stillschweigenden vereinbarung, wie sie anfangs eine nachahmung unwillkürlich anbahnt, kurzum '*positione*' metrisch als gleichberechtigt mit einer solchen, die unmittelbar durch ihren vocal lang ist, auftreten. So kann und musste später der Lateiner die silben lang messen in ĭl-le Metĕl-lus sŭm-mus ăn-nus cŭr-ro tŭr-ris fŏs-sa tŭs-sis sŭf-fero pĕi-ior Măi-ia ĕc-ce sĭc-cus măp-pa lĭp-pus mĭt-to — dŭl-cis mŭl-tum ĭn-ter cŏn-do lŏngus mŏr-tem — fă-ctum sĕ-ptem pĭ-scis fenĕ-stra u. s. w. Wie man in gewissen einzelnen fällen die zerdehnung der consonanten bewerkstelligt habe, ob durch entsprechende verlängerung der pause, z. b. bei

---

hochlat. ĕ einerseits, einem *ae* andererseits seine entstehung verdankt. Die schreibungen zeigen wiederum, dass nachmals der klang die alten quantitätszustände auflöste. 3) Les syllabes μακραὶ θέσει in den Mémoires de la soc. ling. IV, 21 ff. 4) De l'emploi des mots θέσει, positione en prosodie in Revue de philol. IV, p. 92 ff.

geminierten geräuschlauten sĭc..*c*us sŭ*f*...*f*ero, oder durch dehnung des dehnungsfähigen mittellautes oder spiranten, z. b. in lŏn..*n*-gus mŏr..*r*-tem pĭ-*s*..*s*cis fenĕ-*s*..*s*tra oder durch auflösung der eng aneinander geschlossenen glieder einer in der gewöhnlichen sprache unzertrennbaren consonantengruppe, z. b. in ă-*g*.. *m*en fă-*c*..*t*um sĕ-*p*..*t*em, das zu untersuchen gehört selbstverständlich nicht in eine darstellung der quantitätsverhältnisse der factischen römischen umgangssprache. Die spätern lat. grammatiker, denen die sprache überdies sich ganz anders präsentierte, als den altlat. dichtern, als dass sie ein verständniss für die naturgemässe entwicklung des versorganismus hätten haben können, haben sich die erklärung der positionslänge leicht gemacht. Danach repräsentiert jeder kurze vocal 1 zeiteinheit, ein langer 2 zeiteinheiten: jeder consonant $^1/_2$ zeiteinheit, 2 consonanten also gleichfalls 1 zeiteinheit. Daraus folgt allerdings, dass ein kurzer vocal + 2 consonanten gleich ist einem langen vocal. Umständlich macht das Pompeius K. 112, 26—34 seinen schülern in folgenden worten klar:

ut puta si dicas 'et', unum semis habet. e uocalis est breuis, unum habet tempus. t consonans est, et omnis consonans dimidium habet tempus: ecce 'et' unum semis habet tempus. adhuc non est nec longa nec breuis; plus tamen habet a breui, minus quidem habet a longa. adde ad 'et' s, etiam fit longa. quare? e breuis unum tempus habet, t dimidium tempus habet, s dimidium tempus habet: ecce duo tempora sunt, fecerunt duo tempora longam syllabam.

Weshalb die consonanten immer nur hinter dem betreffenden kurzen vocale zählen, weshalb also nicht auch in der verbindung *s* + *ĕ* + *d* das *s* eine halbe zeiteinheit repräsentiert und diese buchstabengruppe als ebenso lange silbe behandelt wird wie das *ĕ* + *t* + *s*..., oder gar silben wie *stĕ*-ti *strĕ*-po *glŏ*-bus immer nur als kurze fungieren konnten, andererseits grade muta + liquida, d. h. *explosiver klapper* + *mittellaut*, auch wenn sie dem kurzen vocale direct folgten, metrisch nicht zählten, dieses rätsel hat uns weder Pompeius noch ein anderer seiner landsleute lösen können.

Consonantengemination und silbenteilung.

I Bedeutung graphischer und das wesen sog. phonetischer consonantengemination. In der schrift finden wir vielfach einen consonanten doppelt gesetzt, wo die lebende sprache nur einen laut vernehmen lässt. Der anlass dazu ist verschiedener art. Man schreibt z. b. neufranzösisch regelrecht mettre appeler ville commander aus etymologischen gründen; auch im modernen portugiesisch herrschen die schreibungen mit doppelconsonanten, wie vacca metter folle commigo canna vor den andern jetzt bei weitem vor. Das altfranzösische und ältere portugiesisch gestatteten dem wirklichen sprachzustande gemäss nur formen mit einem consonantenzeichen, also afrz. *metre apeler vile comander*, port. *vaca meter fole comigo cana*. In unserer neuhochdeutschen schriftsprache verwenden wir entgegen der factischen aussprache doppelconsonanten dazu, um den jedesmal vorausgehenden vocal als scharf-kurz zu kennzeichnen. Wir schreiben beispielsweise bitten mutter kommen und sprechen gemeinhin und im umgange *bi̯-tn*[1]) *mû-t(ə)r kʊ-m̄*, jedenfalls nur einen consonanten, wenn auch das von jugend auf uns innewohnende (ortho)graphische lautbild dem einzelnen diese tatsache fast nie vollständig zum bewusstsein kommen lässt. Auch die schrift des mittelhochdeutschen weicht von der modernen dadurch ab, dass sie rein lautlich vorgeht. Einen sonderfall bildet die doppelung des *s* in mehreren sprachen. Sie soll nämlich z. b. im deutschen, englischen, französischen, portugiesischen zwischen vocalen andeuten, dass es scharf und stimmlos sei: das einfache *s* würde ebenda den laut als weich und stimmhaft hinstellen. In allen genannten fällen entspricht die schrift nicht dem mitlauter selber, und da sie nur etymologisch-historisch oder gar nur technisch berechtigt ist, so können wir diese arten der gemination kurz als etymologisch-historische oder technische auffassen.

Davon scheiden sich fälle, wo die graphische doppelung durch gewisse phonetische zustände des oder der dargestellten laute selber berech-

1) Der mangel gemeinverständlicher typen, sowie das umgehen von lautphysiol. specialerörterungen, die für die ziele des werkes unwesentlich sind, nötigen uns die transscription unseres idioms unvollkommen zu lassen. Hier ist z. b. zwischen *t* und *n* nicht die pharyngo-velare explosiva angedeutet (cf. Sievers, Phonet. p. 58).

tigt oder doch veranlasst ist. Wir werden nämlich sehen, dass der kurze ausdruck 'phonetische gemination' für 'phonetisch veranlasste buchstabengemination' streng genommen nicht zulässig ist, dass in keinem falle derselbe mitlauter in derselben weise gedoppelt sich findet. Phonetisch veranlasst zur doppelsetzung desselben consonantenzeichens kann man sich fühlen

1) um (dehnbare) consonanten als dauerlaute (*continuae*), d. h. als laute zu kennzeichnen, welche das zeitmass der gewöhnlichen einfachen überschreiten. Willkürlich lang, gleich den vocalen, lassen sich von den consonanten nur die mittel- (*liquidae*) und reibelaute (*spirantes*) anhalten, wie *m n r l s f w j* u. s. w. Natürlich würde man diesen lautzustand passender durch ein einfaches längezeichen ausdrücken.

2) Um (zwei physiologisch und akustisch selbständige) zwillingslaute (*implosiva + explosiva*) wiederzugeben. Es finden sich solche lautpaare regelrecht im italienischen, schwedischen, norwegischen[1]), in (dtsch.) schweizermundarten, im idiome der deutsch redenden Balten, fernerhin im magyarischen, finnischen[2]), auch z. b. dialectisch im japanischen.[3]) Da dieselben der uns geläufigen muttersprache fremd sind und, wie die folgenden untersuchungen zeigen werden, grade im latein eine hauptrolle spielen, so müssen wir sie näher zu charakterisieren versuchen. Den gegensatz von zwillingslaut oder (phonet.) geminata, wie wir schlechthin sagen wollen, zum einfachen laut können wir uns z. b. an der aussprache von ital. cap-pel-lo gegenüber dtsch. *ka-pe-(l)le* klar machen. Bei dem ital. worte articulieren wir ziemlich energisch das *a*, und ohne den kraft- und luftstoss einzustellen, d. h. noch in derselben silbe, gehen wir zur bildung des lippenverschlusses über. Grade die intensität und continuität des kraftdruckes bewirkt, dass die plötzliche abdämmung des exspirationsstromes ein zuklappgeräusch, hier den '*ep*-laut' hören lässt. Wir nennen den übergangslaut, der sich uns auch physiologisch durch ein besonderes eigentümliches muskelgefühl markiert, allgemein *implosiva*[4]). Die organe bleiben dann momentan in der ruhelage. Ein neuer kraft- und luftstoss, von einem zweiten muskeleindruck begleitet, leitet die neue silbe ein, und während die organe ihren verschluss lösen und zur bildung des folgenden vocales übergehen, erschallt ein zweites geräusch, ein zweiter übergangslaut, der '*pe*-laut', den wir allgemeiner als *explosiva* bezeichnen. Die verbindung dieser beiden selbständigen laute, welche die schrift grob durch die doppelung desselben zeichens wiedergibt, obgleich ihr schall wenig ähnlichkeit hat, ist nun nichts anderes als die uns interessierende geminata, d. h. ein zwillingslautpaar. Beobachtet man demgegenüber unbefangen die gewöhnliche aussprache des deutschen ka-pe-(l)le, so fällt sogleich das ausbleiben einer (deutlich) ausgeprägten implosiva, hier des '*ep*-lautes', nebst dem ihr eignen muskeleindruck auf. — Was von dem (totalen verschluss-)laute *p* gesagt ist, gilt im wesentlichen auch für den in beiden

1) Cf. Storm, Engl. Phil. I, 25. 2) Sievers, Phonet. p. 174. 3) Hoffmann, Japan. Sprachl. (Leiden 1877) p. 21. 4) Auf die terminologie kommen wir in der physiol. einleitung zum lat. consonantismus zurück.

neben einander gestellten worten vorkommenden (partiellen verschluss-)laut *l*, nur dass hier, wie bei stimmhaften lenes (*b d g*), auch noch der plosionsmoment akustisch zur geltung zu kommen pflegt.

Die auseinandersetzung zeigt, dass die dauerfähigen laute *l m n r s f w* sowohl als *geminatae* als auch als *continuae* auftreten können, dass also bei verbindungen von *ll ss rr* wohl zu untersuchen ist, ob doppelsilbiges *l-l s-s r-r* oder einsilbiges, länger angehaltenes *l s r* vorliege[1]). Fügen wir jedoch hinzu, dass es zwischen beiden theoretisch fest zu haltenden extremen einen mittelzustand gibt, und dass durch ihn die sprachliche entwicklung geminata und entsprechende continua in einander übergehen lassen kann.

II **Bedeutung der lat. graph. doppelconsonanz.** Sehen wir von dem ältern (1) und spätlatein einstweilen ab, und halten wir uns an die feststellung des allgemeinen sprachzustandes zur zeit der classiker, so haben die Römer in weitaus den meisten formen durch doppelsetzung eines consonanten zwei wirklich auch in der aussprache als selbständig empfundene laute, unsere oben beschriebenen zwillingslaute oder verbindungen von *implosiva* + *explosiva* (2) wiederzugeben gestrebt. Dergleichen lautpaare liegen z. b. ausnahmslos vor in verbindungen von zeichen für klapplaute. Man sprach also nach italienischer art z. b. bac-ca buc-ca ag-ger sug-gero mit-to at-tinet ad-do red-do lip-pus ap-paret gib-bus sub-bibo stets mit bez. implosiva. Auch wo sonst die hochlateiner ihrem articulationsgefühle entsprechend consequent und widerstreitslos zwei zeichen setzen, wie in il-le pel-lo fal-lo sum-mus im-mineo an-nus Cin-na pen-na fer-rum cur-ro por-ro cras-sus gessi excus-sus pos-sum of-ficium dif-ficilis liegen die genannten lautverbindungen vor. Wo dagegen dem etwas verschiedenen articulations- und muskelgefühle gemäss selbst die sorgfältige orthographie der hochlateiner in der anwendung eines oder zweier zeichen schwankt und etymologische anlässe ausgeschlossen sind, da können wir mit grosser wahrscheinlichkeit auf das vorhandensein von dauerlauten oder *continuae* (3)

1) Schon Sievers, Phonet. p. 176, hat nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, '*dass Geminata und langer Consonant streng von einander zu scheiden sind*'. Die '*pause*' zwischen implosion und explosion, von der constant einige theoretiker noch ausgehen, ist ein ganz unverwendbarer begriff: nicht sowohl unser ohr, als unser muskelgefühl vermag hier die grenze zwischen doppellaut, dauerlaut und einfachem laut leidlich sicher zu bestimmen. Überhaupt scheint es uns, als ob grade dies letztere bestimmungsmoment bei weitem bisher nicht so gewürdigt und in betracht gezogen ist, als es seiner unmittelbarkeit wegen verdient.

schliessen. Eine physiologisch-historische betrachtung der sprachformen zeigt, dass die continua an stelle der ähnlichen geminata immer grade nach langen vocalen am platze ist. Es begegnen uns der art Pau-(l)lus Pō-(l)lio cau-(s)sa quae-(s)si cā-(s)sus accū-(s)so ū-(s)sus mēn̂-(s)ses; vor allem bildungen mit dem alten suffix *-onsus* wie formō-(s)sus pilō-(s)sus dignitō-(s)sus. Während sich analog der nachmaligen consonantenkürzung die ältern schreibungen von 2 buchstaben in den genannten formen bald wieder verlieren, hat der orthogr. brauch in der contrahierten perfectendung *-āsse -ēsse -īsse*, sowie im verwandten plusquamperfect *-āssem* etc. trotz des widerstrebens einzelner *ss* bis in die spätesten zeiten fortgeführt. Zweifelhaft, ob geminata oder continua anzunehmen sei, kann man bei uāllum uīlla uīllum 'ein wenig wein' ūllus nūllus iūssi iūssus sein. Für das erstere spricht die unbestrittene allgemeine beibehaltung der doppelzeichen auch in nachclassischer zeit, für das letztere die mehr oder weniger verbürgte länge des vocales. Vielleicht liegen hier jene sprachlichen mittelzustände, wie sie als möglich oben angedeutet sind, vor. — Etymologisch (4) veranlasste consonantendoppelung ist kaum in einem halben dutzend formen nachzuweisen, in keiner jedenfalls volkstümlich gewesen oder irgendwie beibehalten.

1. Die ältesten lat. inschriftlichen denkmäler weisen kaum spuren davon auf, dass man in der aussprache zwillings- und dauerlaute gekannt habe. Um von der schreibung *atoierpattia* auf der rätselhaften inschrift[1]) vom Fuciner see, die man in die erste hälfte des IV. jahrh. v. Chr. zurückversetzt, abzusehen, tauchen erst seit den zeiten des Ennius formen mit doppelconsonanten auf, aber auch da erscheinen oft auf demselben denkmale noch parallelschreibungen mit einem zeichen. So enthält das decret des L. Aemilius Paulus CIL. II, 5041 (a. u. 565) neben ESSENT TVRRI OPPIDVMQV(E) POSSIDERE VELLET noch die schreibungen IOVSIT POSEDISENT, die eine Scipionengrabschrift CIL. I, 33 ESSENT TERRA neben GESISTEI LICVISET SVPERASES, eine inschrift aus dem letzten viertel des II. jahrh. v. Chr. CIL. I, 1166 OPPIDO neben OPIDVM. Auf dem SC. de Bacchanalibus CIL. I, 196 vom jahre 186 v. Chr. ist bemerkenswert genug der alte brauch einfacher zeichen ausnahmslos festgehalten. Da begegnen uns denn noch die ehedem allein üblichen schreibungen BACANAL NECESVS ESE ADESENT VELET FACILVMED FECISE HABVISE ARFVISE COMVOVISE IOVSISET CONIOVRASE und verwandte mehr. Man scheint damit begonnen zu haben, dem sich regenden articulationsgefühle gemäss das zeichen für den doppel-

1) Rhein. Mus. f. Phil. 1878 N. F. 33, p. 489.

oder dauerlaut durch ein übergesetztes häkchen, den sog. *sicilicus*, von dem einzellaut und seinem einfachen symbol auszuzeichnen. Abgesehen von dem immerhin recht spärlichen vorkommen desselben auf gewissen (späteren) inschriften, z. b. MVM̓IAES Murat. 1616, 27; SABEL̓IO[1]) CIL. V, 1361 (Aquileia); OS̓A ib. X, 3743, deuten einige stellen der grammatiker direct auf seine (uralte) verwendung hin. Velius Longus K. VII, 79—80 bemerkt z. b. gelegentlich: *Nisus .. dicit rationem .. quoniam antiqui non geminauerint consonantes, sed loco geminationis notam superposuerint.* Der autor fährt dann fort: *illud uero argumentum quod dicit, notam solitam superponi, ostendit in enuntiatione solere geminari . et quid iam interest, utrum notam an litteram ponas, cum alterutram tibi necessitas exprimat?* Marius Victorinus K. VI, 8, 1—5: *consonantes litteras non geminabant* [sc. antiqui], *ut in his, Annius Lucullus Marcellus Memmius, et ceteris his similibus, sed supra litteram quam geminari oportebat* [*scilicet*] *sicilicum* [*im*]*ponebant, cuius figura haec est* ⁻̣, *idque erat signum geminandi, sicut apparet in multis adhuc ueteribus ita scriptis libris.* (Verrius Flaccus bei) Festus M. p. 293 führt die anwendung von doppelzeichen auf Ennius zurück: *nulla tunc geminabatur littera in scribendo . quam consuetudinem Ennius mutauisse fertur, ut pote Graecus graeco more usus, quod illi aeque scribentes ac legentes duplicabant mutas, semiuocales et liquidas.* Die berufung auf diese spätlateinischen zeugnisse mag freilich wenig genügen uns zu überzeugen, jene im volkslatein der classischen periode verbürgten geminaten ohne weiteres für das älteste latein anzunehmen. Vielleicht war vielmehr die einst ungeschriebene implosiva erst in der entwicklung begriffen und fehlt uns vorläufig nur eine genauere kenntniss der dabei obwaltenden sprachgesetze. Sicher ist, dass auf gewissen territorien und grade in der geburtsstätte des latein der hang zur selbständigen entwicklung von geminaten noch später, ja bis in unsere tage fortwirkt. So hat grade das italienische und zwar grade der römische dialect demselben bis auf heute immer mehr vorschub geleistet. Die gemination mag connexiv durch eine einfache verschiebung exspiratorischer energie von einem ursprünglich langen oder übermässig-acuten kurzen vocal auf den bis dahin unhörbaren explosionsmoment oder durch directe kraftübertragung von einem ältern consonanten an seinen assimilatorisch umgewandelten implosiven stellvertreter spontan sich entwickelt haben: in jedem falle scheint sie zum accente, d. h. den exspirationsenergieverhältnissen der einzelnen wort- und silbenteile, in bestimmtem verhältnisse zu stehen. Die physiologische betrachtung hob die zur hervorbringung einer explosiva erforderliche hohe articulationsenergie hervor. Dieselbe ist notwendig in der tonsilbe am stärksten, und wirklich lehrt eine prüfung der älteren inschriftlichen sprachdenkmale, dass hier die geminata graphisch am frühesten durchgedrungen ist. Recht bezeichnend ist es, wenn z. b. in der Lex Bantiae CIL. I, 197 (621—36 a. u. c.) da, wo ausnahmsweise gegen den später allein massgebenden orthogr. brauch gefehlt ist, es in vortoniger silbe geschieht, nämlich in den formen SVFRAGIVM IOVSISSE INTERCESVRVM.

1) Cf. E. Hübner im Hermes bd. IV, p. 415.

— Dass Ennius grade die doppelschreibung einführte oder doch wenigstens zu ihrer allgemeinen verbreitung wesentlich beitrug, ist nicht unwahrscheinlich. Inschriften vor seiner zeit mit doppelconsonanten sind nicht bekannt. Ausserdem konnte der technisch sein idiom meisternde dichter gewisse im entwicklungsflusse auftauchende sprachliche mitteltypen für seine theorieen nicht verwenden. Wie bei abschätzung der vocaldauer, so galt es auch hier, der beweglichen vermittelnden sprache ein festes unzweideutiges gepräge zu geben, mit kühnem griff abzumessen, was dem ohre und articulationsgefühl unbestimmt sich darbot. Von der bestimmung, ob ein oder zwei consonanten, ein langer oder kurzer vocal vorliege, hieng die metrische verwendung ab. Es war für Ennius, wollte er seinem daran anknüpfenden positionsgesetze den nötigen nachhalt geben, gradezu ein gebot der notwendigkeit, die von ihm neu fixierten lautverhältnisse durch orthographische leicht verständliche kunstmittel zur anschauung und allgemeiner anerkennung zu bringen. Consequent durchgeführt ist die graphische gemination gleichwohl, wie schon angedeutet, erst im classischen zeitalter. Auf münzen hat man sie gar bis auf Sullas zeit nicht zugelassen.

2. Der umstand, dass die zwillingslaute (bis auf ansätze im niederrheinischen dialecte) innerhalb der grenzen des engern deutschen sprachgebietes vollständig unbekannt sind, hat sämmtliche deutsche sprachforscher, die bisher über lat. geminaten sich ausliessen, mit ausnahme etwa einzelner romanisten, den wahren zustand des latein verkennen lassen. Sie erklären fast alle im anschluss an Corssen, die doppelsetzung bedeute '*schärfung*', bezw. '*geschärfte aussprache*' des fraglichen consonanten. Doch was sollen wir uns unter einem '*geschärften*' *l m b* u. s. w. vorstellen? Der ausdruck ist nur für spiranten, wie *s f* (dtsch.) *ch*, verständlich, und wohl mag man unwillkürlich bei anwendung des ausdruckes an den gebrauch von *ss* für 'scharfes' *s* gedacht haben — ahnungslos, dass nicht einmal in diesem falle die deutung für das latein zutrifft.[1]) — Wie wir betont haben, charakterisiert sich die geminata physiologisch durch ein eigentümliches doppelt auftretendes muskelgefühl, akustisch durch zwei gesonderte, oft nicht einmal schallverwandte gehöreindrücke. Die alten lat. grammatiker heben bei rechtfertigung der doppelbuchstaben ausdrücklich und übereinstimmend das letztere (akustische) moment hervor, und wenn sie die wenigen etwa noch vererbten continuae auch als

1) Grade noch während des druckes unserer untersuchungen haben wir gelegenheit auf den neusten versuch, das problem lat. consonantendoppelung zu lösen, hier kurz hinzuweisen. E. Baehrens erklärt in einer längern abhandlung '*Die consonantengemination im lateinischen*' in Fleckeisen's Jahrbb. bd. 127 p. 774—98 die lat. gemination für eine technische. Er sagt am ende derselben p. 798 '*Als resultat dieses aufsatzes ergibt sich die richtigkeit der gewöhnlichen* [d. h. deutschen] *aussprache, welche ohne unterschied* [den voraufgehenden vocal] *vor geminae verkürzt.*' Der sehr selbstbewusst mit seinen untersuchungen uns bekannt machende verfasser hat ebenso wenig klare vorstellungen von dem wesen der laute im allgemeinen, wie von der entwicklung altlateinischer lautgebilde im besondern. Er leugnet p. 775 für das altlatein das, was man populär consonantenassimilation oder -angleichung nennt, und nimmt dafür consonantenausstossung und dehnung eines ev. ursprünglich kurzen vor-

geminatae auffassen, so geschah es, weil sie noch nicht das viel zuverlässigere physiologische criterium heranzuziehen wussten; geminata und einfachen laut haben sie anscheinend nirgends verwechselt. Wir lassen ihre diesbezüglichen aussagen folgen und versehen formen, in denen die geminata zur continua neigen mag,* mit sternchen. Marius Victorinus K. VI, 9—10: *et ubi duarum consonantium sonus percutiet aures, ut in sab-batis sac-cis ef-fert ef-fugit * fal-lit gal-lus *ual-lus macel-lum *nūl-lus pal-lium Pal-las, per duo l, sicut per duo n an-num Cin-nam et similia; sic et per duo p ap-paratum lap-pam, per duo r Ar-runtium bar-rum cur-rit fer-rum, item per duo s assiduum Cas-sium fes-sum, et per duo t At-tius Vet-tius et similia. nam ut color oculorum iudicio, sapor palati, odor narium dinoscitur, ita sonus aurium arbitrio subiectus est.* Papirian bei Cassiodor K. VII, 162, 10 ff. (cf. auch Annaeus Cornutus ib. 151, 12—14): *euenit ut consonantes .. mutentur. quando autem fiant, quando non, sono internoscemus: ac-cedo duo c, at-tuli duo t, as-siduus duo s, ap-pareo duo p, an-nuo duo n, al-ligo duo l.* Man vergleiche auch Velius Longus K. VII, 61—62 über *ac-cipio ac-currere ag-gerat* und Plinius bei Priscian I, 7, 38 über *il-le Metel-lus.* Dem Annaeus Cornutus bei Cassiodor K. VII, 149, 12—15 gibt die ältere schreibung *caussa* veranlassung, auf den doppelten gehöreindruck, den das ohr von der geminata erhält, zu verweisen: *causa per unam s: nec quemquam moueat antiqua scriptura: nam et accussare per duo s scripserunt, sicut fuisse diuisisse esse et † causasse per duo s scriptum inuenio . in qua enuntiatione quo modo duarum consonantium sonus exaudiatur, non inuenio.*

---

aufgehenden vocales an. Überhaupt setzt er für die spätere graphische lat. geminata mit (angeblich stets kurzem) vocal in seiner theorie überall langen vocal + einzelnen folgenden consonanten als nächste vorstufe an. '*Wir fassen somit*, erklärt er p. 778 weiter, *die consonantenverdoppelung auf als die* [äusserlich-orthographische] *folge der verkürzung des voraufgehenden langen vocals, die natur des consonanten selbst ist dabei ganz irrelevant*'. Auf die direct gegen ihn sprechenden angaben der lat. grammatiker, die wir oben in grösserer anzahl zusammengestellt haben, lässt er sich nicht ein. Nur führt er an, dass sie behaupten, nach langem vocal dürfe nicht geminiert werden, und äussert dazu '*einen schönern nochmaligen beweis für die richtigkeit meiner ganzen auffassung kann ich wohl zum schlusz nicht beifügen*'. Er übersieht dabei, dass an derselben von ihm herangezogenen stelle, wo Velius Longus diese von Nisus gegebene vorschrift berührt, ersterer selber jenen satz angreift und genauer festsetzt 'nur nach einem diphthonge dürfe und könne nicht geminiert werden'. Velius Longus, der durchaus vom phonetischen standpunkte ausgeht, behauptet ja ausdrücklich '*geminari consonantes productis uocalibus iunctas usus ostendit, in quo dicimus etiam erā-sse saltā-sse abī-sse calcā-sse.* Er versteht es nur nicht, die geminata und die (hier akustisch sehr nahe verwandte) continua auseinander zu halten; cf. p. 119. Die störenden apices und I-longas erklärt verf. notgedrungen als schreibversehen. — Ebenso wenig glück wie bei der beurteilung der altlat. sprachverhältnisse, hat verf. mit seiner anschauung der spätlateinisch-romanischen. Als romanist hätte er bei der art der italienischen gemination und gemeinromanischen lautentwicklung über gewisse fälle des latein nicht im zweifel sein können. Zudem hatte schon 1881 O. Faulde in Gröber's Ztschr. f.

Ein äusserst charakteristisches anzeichen für das vorhandensein einer geminata gegenüber dem einfachen laut ist ferner die verschiedenheit der silbenzugehörigkeit ihrer beiden bestandteile. Auch dieses moment ist den alten nicht entgangen, und sie kommen grade darauf mit vorliebe zurück. So bemerkt schon Velius Longus K. VII, 66, 3ff.: *interdum haec d* [sc. *ad praepositionis*] *littera geminatur, quotiens ab eadem littera sequens uox incipit; nec tamen semper, siquidem red-dere dicimus geminata d, re-ducere *autem simplici utimur . unde adnotanda imperitia eorum qui sic red-ducere geminata d littera uolunt enuntiare, quasi reddere, tamquam necesse sit totiens eam duplicem esse, quotiens sequens uox ab eadem littera incipit.* Ebenso weist Terentius Scaurus K. VII, 21—22 bei verwerfung der altertümlichen schreibung von *ss* in caussa auf die syllabische sonderbarkeit der geminata und speciell auf den umstand hin, dass sich eine implosiva nur mit einem vorhergehenden *kurzen* vocal verträgt: *causam item a multis scio per duo s scribi non attendentibus hanc litteram, ut etiam cognatam illius r, nisi praecedente uocali correpta non solere geminari, et praeterea, quotiens productam uocalem sequatur, in hac desinere syllabae sonum, ut in plau-su et lū-su . ita cum in hac utique littera eius modi syllabarum finiri sonus debeat, numquam autem a gemina ulla syllaba incipiat, apparet 'causam' geminatum s non recipere, quoniam neque in fine praecedentis alterum potest poni neque a gemino sequens incipere, sed illud secuti uidentur, quod cauissa dicta sit ... per ανγκοπην causa..* Consentius berührt K. V, 394, 33—36 das silbenmoment, wo er von dem werte des *l* spricht: *exilius autem proferenda est .. ubi in eodem uerbo et prior syllaba in hac finitur, et sequens ab ea incipit, ut il-le et Al-lia.* Zahlreiche hierhergehörige stellen finden sich bei Priscian, so II, 1, 2: *si antecedens syllaba terminat in consonantem, necesse est etiam sequentem a consonante incipere, ut ar-tus, il-le, ar-duus.* Id. II, 1, 5: *in b inuenitur syllaba desinens, si sequens quoque ab eadem incipiat, ut Sab-burra sab-bata gib-bus gibberosus gib-ber ob-ba .. sub-bibo.* Id. II, 1, 6: *in c quoque nulla syllaba superior desinit, nisi sequens quoque a c uel a q incipiat, ut bac-ca buc-ca soc-cus ec-quis quic-quam .. in d pariter nulla potest syllaba desinere praepositiua, nisi sequens quoque ab eadem incipiat, in simplicibus dictionibus et in plerisque compositis, ut abad-dir uel abad-dier addo red-do red-duco, quod etiam re-duco dicitur.* Ähnlich lauten die stellen II, 1, 8 über *of-ficio suf-ficio af-fectus ef-ficio dif-ficilis dif-fundo;* ferner II, 2, 10 über *lip-pus ap-paret;* II, 2, 11 über *mit-to Cot-ta at-tinet* und andere mehr. — Die romanischen sprachen haben mit alleiniger ausnahme des italienischen die lateinische gemination nicht fortgeführt. Nur in wenigen gelehrten oder fremden worten, wie intel-llgent il-lustre Gambet-ta Em-ma Cin-na[2]), erinnert auch das französische daran. Gleichwohl deutet auch da, wo später ein einfa-

roman. Phil. bd. IV, p. 542—3 den rückschluss (wenigstens für die lat. klapplautsdoppelungen *tt pp bb* etc.) wirklich gezogen.

1) Keil vermutet, Cornutus habe '*fussus diuissus suesse et aussus*' geschrieben. 2) Storm, Engl. Phil. I, 30.

cher consonant die ältere geminata ablöste, der eigentümliche gang lautlicher entwicklung im romanischen auf den ehemaligen zustand hin.

3. Wir haben bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass die bildung einer implosiva, d. h. eines besondern ausgeprägten zuklappgeräusches, einen über die articulation des vocales hinausgehenden stark anhaltenden exspirationsstoss sowie eine schlagartige kräftige zusammenbewegung der organe voraussetzt. Wenn nun diese vorbedingungen bei gewissen formen sprachlicherseits erfüllt wurden, so traten andere auf, wo die physiologischen verhältnisse verschiedener art waren. So scheint z. b. die entwicklung von *perlicio: pellicio auf gleicher stufe zu stehen, wie solche von *parn̯ulos durch **paru̯los* **paurlos*: paullus, von *oinulos durch **oinlos*: *ùllos* und ŭllus, oder von *formonsos durch **formōn̯sos*: formōssus. Die übereinstimmung ist gleichwohl eben nur eine äusserliche. In allen letztern fällen geht dem später doppelt geschriebenen consonanten ein langer vocal voraus, der die bildung einer implosiva entweder gar nicht oder doch nur unvollkommen zu stande kommen lässt. Physiologisch stehen nun der lautlichen entwicklung zwei divergierende wege offen. Entweder zeigt sich das vocalische element als das schwächere, dann tritt eine verkürzung desselben ein, und die implosiva kann ausgeprägt hervortreten, oder es behauptet dasselbe seinen quantitativ-accentuellen charakter (d. h. es findet keine kraft- und zeitübertragung von ihm auf den folgenden implosionsmoment statt), dann unterbleibt die bildung einer solchen silbenschliessenden implosiva, und der an die stelle des ältern consonanten getretene neue laut wird mit dem folgenden, dem er sich (populär gesprochen) assimiliert hat, mit gleichem exspirationsstoss, d. h. in derselben silbe, hervorgebracht. Es ist aber dies assimilationsproduct dann nichts anderes als die der folgenden explosiva entsprechende zeitlich selbständige plosiva. Nur ihres gemeinschaftlichen exspirations- und silbencharakters halber trennen wir beide articulationsmomente hier nicht und fassen das lautgebilde kurzhin als continua zusammen. Das latein hat sicherlich eine solche entwicklungsphase gehabt, und die physiologisch-historische hohe wahrscheinlichkeit der verschiedenheit der bedeutung graphischer gemination in diesbezüglichen formationen und den ersthin abgehandelten findet in der von anfang an schwankenden orthographischen setzung von einem oder zwei zeichen zum ausdruck jener interessanten continua neben andeutungen späterer grammatiker die beredteste bestätigung. Während nämlich eine zur altclassischen zeit bereits fest ausgeprägte geminata, etwa in pĕ*l-l*igo crăs-sus, stets zwei deutlich markierte und durch die silbengrenze unterbrochene muskeleindrücke hinterliess, verblieb der energiedruck der continua in seiner ganzen dauer einheitlich und (physiol.) der folgenden silbe, gleich wie der einer einfachen explosiva. Andererseits teilte doch die continua mit der entsprechenden geminata die zeitliche ausdehnung und im hohen grade die schallähnlichkeit. Je nachdem nun im gefühle des schreibers mehr das eine oder das andere moment vorwaltete, setzte er unwillkürlich 2 oder (ursprünglich seltener) nur 1 zeichen. Natürlich gehen uns hier nur die inschriften und traditionen der ältern classischen periode an. In spätern

jahrhunderten, wo die entwicklung bereits divergierende bahnen eingeschlagen hatte, ist die fortführung graphischer gemination z. t. nur traditionell-orthographischer art. Wir führen von solchen formen, wo *ll ss* einem altclassischen dauerlaut entspricht, aus inschriften an:

PAVLLVS[1]) CIL. VI, 2504; ib. II, 2581. PAVLLI ib. II, 446. PAVLLI ib. 3837. PAVLLO ib. VI, 859 (168 n. Chr.); ib. VII, 1007 — PAVLLA CIL. VI, 361; ib. II, 4623. PAVLLAE ib. II, 4363. POLLA ib. II, 3477. POLLAE ib. II, 386. [PÓLA ib. IX, 4646] — (PA)VLLINVS CIL. VII, 874; ib. II, 4546. PAVLLINI ib. VI, 2440 — PAVLLINA(e) CIL. II, 446 — POLLIVS CIL. VI, 2505 — POLLIO CIL. II, 386. PÓLLIÓNIS ib. X, 4727. PÓLLIONI ib. X, 4648; VI, 1852. PÓLLIONE ib. V, 5906 (NB.!)

MILLIA CIL. I, 701; ib. VI, 5305; ib. II, 3479. MILLIBVS CIL. I, 1012. Auf dem Monum. Ancyr. kommen ausschliesslich formen mit LL (18mal) vor: neben millia millibus milliens auch MILLIA CIL. III, t. II, p. 774, 16 und MILLIENS ib. 778, 34. — MILLIARIA CIL. III, t. II, p. 855, 11 (85 n. Chr.). MILLIARIO ib. VI, 1256 (2mal, 52 n. Chr.). MILLIARIVM ib. I, Apr. 25 (p. 392); MILLIAR(ium) Jun. 24 (p. 395).

POPILLIVS CIL. I, 550 (NB.!). POPILLIVS ib. VI, 845 (57 n. Chr.)

VILLICVS CIL. VI, 615; ib. IX, 3517

CAVSSA[1]) CIL. VI, 2059, 22 (80—81 n. Chr.); ib. X, 1818. 5713. 7459. 7852, 4. 5. 14

[CLA]VSSVM Mon. Anc. II, 42

QVAESSI CIL. V, 2986

QVAESSO CIL. X, 2311

CASSVM CIL. V, 6808

ACCVSSASSE CIL. I, 206, 126

VSSVS CIL. IV, 2583 — ib. V, 1882

CONSSTANTINO CIL. VIII, 10410

TRANSSEO CIL. VIII, 299

COMITATENSSI CIL. IX, 5649

MENSSIS CIL. X, 1541; Rossi 230 (372 n. Chr.); MENSSES CIL. VIII, 299. MESSIS ib. V, † 1688 und 1752; ib. IX, 2151a und 4028. MESSES ib. V, 6127 und II, 3347. MESSIBVS (NB.! neben MESES) ib. VI, 3454

MESSOR CIL. VI, 2503. 2762

HORTESSI CIL. IV, 2240

IMPERIOSSVS CIL. I, *tr.* 414 (p. 455)

VERRVCOSSVS ib. *tr.* 521 (p. 458)

BONOSSA CIL. VI, 2632 [BONOSA ib. 2557; BONOSO ib. 2677]

[*PIL]OSSVS CIL. IV, 1830

MISSIT CIL. I, 1012; PROMEISSERIT ib. I, 205, 2, 22, REPROMEISSERIT ib. 1, 12, REPROMEISSISSET ib. 1, 25; PROMISSIT CIL. VII, 139; REMISSIT CIL. V, 7478

DIVISSIT CIL. X, 5974

DIVISSIO CIL. II, 2661

Hieran reihen sich formen, die in folge späterer entwicklung oder des festgehaltenen alten orthogr. brauches ihr *ll* oder *ss* beibehalten, wie mīlle uīlla iūssus amāsse delēsse u. s. w., und für die inschriftliche belege demnach überflüssig erscheinen.

Zum verständniss der grammatikerzeugnisse, die an denselben altclass. orthographischen brauch anknüpfen, und zur vermeidung ihrer wiederholung im folgenden abschnitte müssen wir gleich hier kurz das mutmassliche geschick der alten continua andeuten. Physiologisch von vornherein sehr wahrscheinlich und durch das verschiedenartige gebahren der spätern

1) Cf. auch den Index z. CIL. I p. 602.

grammatiker sowie den orthographischen brauch auf volkstümlichen inschriften bestätigt ist es, dass nach den überlangen selbstlautern, also nach *au ae*, der consonantische dauerlaut bereits zur frühen kaiserzeit zur einfachen explosiva reduciert ward. Nach schlechthin langen vocalen, wie *ū ī*, scheint sich die continua etwas länger behauptet zu haben, am längsten und ungeschädigsten nach dem relativ wenigst langen *ā*. Man sprach also höchst wahrscheinlich in früher kaiserzeit *plau-sus quae-si Paulus* mit einfachem (kurzem) explosivem *s* bezw. *l*, *ū-suş lū-sus mī-si diuī-si uī-lla uī-llicus nū-llus* mit mittellangem plosiv-explosivem *s* bezw. *l*, *errā-sse saltā-ssem *uā-llum* mit vielleicht der geminata sich nähernder, quantitativ ungeschädigter continua. Da das wesen der continua den alten grammatikern nicht zum bewusstsein kam, verwechseln sie nicht nur dieselbe in den wenigen fällen, wo sie noch auftrat, mit der ähnlichen geminata, sondern verhalten sich auch der von alters her üblichen schreibung gegenüber begreiflicherweise wenig übereinstimmend und consequent. Während die einen überall den satz beachtet wissen wollen *'nach langem vocal ist keine phonetische und deshalb auch keine orthographische geminata angebracht'*, bestimmen andere ihrem feinern lautgefühle gemäss *'nur nach einem diphthong* [d. h. überlangem selbstlaute] *ist gemination verpönt*, nach *einfach langem vocal ist sie* [zum ausdruck der von ihnen unbewusst noch empfundenen continua] *graphisch zulässig'*. Aber auch dem theoretisch aufgestellten principe gegenüber dauert im einzelfalle ihr schwanken fort, und grade hier, wo sie entfernt von jeder theoretischen reflexion ihre vorschrift nur auf ihr laut- und articulationsgefühl stützen, finden wir jene obigen physiologisch normierten zustände angedeutet. Über den fortschritt der entwicklung in der spätern kaiserzeit wird der folgende abschnitt noch einiges nachtragen. Die bisher mehr oder weniger in betracht gezogenen zeugnisse und stellen sind: Quintilian I, 7, 20—21: *Quid quod Ciceronis temporibus paulumque infra, fere quotiens s littera media uocalium longarum uel subiecta longis esset, geminabatur? ut 'caussae cassus diuissiones': quomodo et ipsum et Vergilium quoque scripsisse manus eorum docent. atqui paulum superiores etiam illud, quod nos gemina* (!) *dicimus 'iūssi', una dixerunt.* Die ausführungen und grundsätze des Terentius Scaurus K. VII, 21—22, denen zufolge die schreibung *caussam* mit *ss* zurückgewiesen wird, sind bereits oben p. 116 abgedruckt. Velius Longus K. VII, 79, 20 ff.: *Nisus auctor est ut comese et consuese per unum s scribamus et dicit rationem, quia iuxta productam uocalem *geminata consonans progredi non soleat ... in quibus error eius manifeste deprehenditur. nam geminari consonantes productis uocalibus iunctas usus ostendit, in quo dicimus etiam errāsse saltāsse abīsse calcāsse ... obseruauerunt quidam ut paullum repetito eodem elemento* [scil. *l*] *scriberent. quod mihi non uidetur, quoniam enuntiari nullo modo potest ... hic autem mihi a longitudine syllabae antecedentis huic litterae obstatur. est enim quam Graeci dicunt δίφθογγος, iuxta quam omnino geminari consonans non potest* (!) Id. K. VII, 72, 11 ff.: *nec *non potest in quibusdam ὀρθογραφία cum ὀρθοεπείᾳ misceri, ut enuntiatio cum scriptione pariter titubet, ut in accusatore et comisatore,*

*ubi quaeratur geminatis consonantibus an simplicibus scribendum et enuntiandum *sit . in quibus mihi placet ut accusator per duo c et per unum s scribatur .. at in comisatore utramque consonantem simplicem ponamus.* Das zeugniss des Annaeus Cornutus bei Cassiodor K. VII, 149, 12ff., wo er sich auf die alte schreibung *caussa accussare* und analoge bezieht, ist gleichfalls p. 115 schon angeführt. Priscian III, 36 bemerkt nebenbei: *paulus .. non geminauit l in diminutiuo . nec mirum, cum au diphthongus post se geminari consonantem prohiberet.* Bemerkenswert sind noch die akustischen anspielungen der alten auf die von ihnen nicht erkannte continua. Bei der einfachen explosiva *s* nähern sich die organe nur ganz momentan, und der sich reibende luftstrom hinterlässt ein nur flüchtiges, wenig intensives reibegeräusch. Anders ist es bei der continua *s*, wo die organe die engenbildung viel sorgfältiger und nachdrucksvoller vorzunehmen zeit finden. Es beziehen sich auf diese grössere schallintensität der letztern die worte des Velius Longus K. VII, 72, 14ff., die er jener obigen auseinandersetzung, wie *accusator* und *comisator* zu schreiben und auszusprechen seien, beiläufig angefügt: *s uero geminata uocis sonum exasperat* — und Marius Victorinus K. VI, 8, 5—6: *iidem [antiqui] uoces quae pressiore sono eduntur, ausus causa fusus odiosus, per duo s scribebant aussus.*

4. Doppelschreibungen von consonanten etymologisch begründet oder doch wenigstens so gedeutet finden gewöhnlich nur bei spätern grammatikern eine erwähnung. caussa erklärte sich schon Terentius Scaurus K. VII, 22, 2 als angeblich syncopiertes *cauissa*, derselbe verlangt K. 20, 15ff. paullum paullulum mit *ll* geschrieben *'cum alioqui prima positio eius duplici hac littera enuntietur, ut pullum et pusillum'*. Nach Annaeus Cornutus bei Cassiodor K. VII, 149, 19ff. gab es leute, die mallo für *malo* schrieben, weil sie es mit griech. *μᾶλλον* zusammenbrachten. Wahrscheinlich liegt hier jedoch eine durch analogie der formen mit *ll* (*mallem, mallent, malle* etc.) herbeigeführte sonderaussprache zu grunde, wenigstens wechseln in gleicher weise inschriftlich *uelint* >< VELLINT CIL. V, 2090 und ib. VII, 80; *nolis* >< NOLLIS CIL. VII, 140, und Probi appendix K. IV, 201, 33—34 muss ausdrücklich auf den etymologisch-begrifflichen unterschied von *uellit* >< *uelit* aufmerksam machen. Für die macht der analogie als ursprünglichen und innerlichen anlass jener schreibung mit *ll* spricht auch noch die unseren inschriftlichen argumenten völlig entsprechende vorschrift des Papirian bei Cassiodor K. VII, 159, 1—3: *Malo per unum l, quod est magis uolo; malle per duo l, quod est magis uelle: nolo per unum l, est enim non uolo, nolle per duo l, quod est non uelle.* — Für narrare, wie es Caper K. VII, 96, 6 vorschreibt und in allen mustergültigen inschriften vorkommt, schrieb man mit rücksicht auf die etymologische verwandtschaft mit *gnarus* nach Varros vorgang umgekehrt *narare*; cf. Velius Longus K. VII, 80, 9—10 und Papirian bei Cassiodor K. VII, 150, 8ff. Es ist dies wort übrigens vielleicht das einzige, in dem vor *rr* ein langer vocal (cf. NÁRREM der rede des kaiser Claudius bei Boissieu ILy. p. 136) sich längere zeit behauptet hat, und das demnach mit dauerlaut *nā-rrare* zu sprechen ist. Auch das orthographisch übliche sollemne

sucht Albin K. VII, 310, 32ff. durch die etymologische schreibung mit einfachem *l* zu verdrängen: *solemne, eo quod solet in anno, per unum l scribendum est.*

III **Schwankungen von doppellaut, dauerlaut und einfachem laut.** Wir haben bereits erkannt, dass die gemination mit dem accente und seiner entwicklung in nahen beziehungen steht. So zahlreich und mannigfaltig denn auch die schwankungen des letztern im laufe der jahrhunderte aufgetreten sind, so wechselhaft haben sich im strome sprachlicher entwicklung die geminationsverhältnisse gestaltet. Wir können hier nur auf einige der charakteristischsten züge der volks- und vulgärsprache der römischen kaiserzeit eingehen.

1. *Geminata* und *einfacher laut.* Der doppellaut schwindet in der vulgärsprache am leichtesten und frühesten in einer vortonigen silbe. Meist entstand hier die gemination durch eine angleichung des schwachen praefixauslautes an den anlaut des grundwortes. Die aufgegebene implosiva war also von alters her relativ schwach. Wir finden der art aflicta oficina efectum sufecerat asido surupuerit comunis comanipulo comilito inocenti inouauit colocauit colegio colatas acepi ocasio sucuras atractis, aber auch gesisti numularius anorum belisimus felator enarari bucinatori u. s. w. Am hartnäckigsten widerstand, wie es uns nicht wunder nehmen wird, die implosiva in der tonsilbe. Aber auch hier bieten die vulgären inschriften massenhafte belege für den verfall. Ein wort, das wohl auf allen territorien mit einfachem *n* mehrfach vorkommt, ist *annus*: anus anos etc. Analoge consonantenvereinfachung zeigen: cunus mama bela felo castelo anelo puela sucuras eficax ase osa, posim sucesor recesit; die superlativendung *-issimus*, z. b. in dulcisime dignisime belisimis; ferner acipe suplet und andere formen mehr.

Umgekehrt hat die vulgärsprache oft gemination sich bilden lassen, wo sie das hoch- und volkslatein i. e. s. nicht erlauben. Inschriftlich begegnen uns der art annima sepellita exempli nupptum habbebis feccerunt socciorum. In Probi appendix kommt analog acqua (d. h. *ak-kŭa*) calligo, im Festus pärret (für *pāret*), bei Consentius tottus (cottidie) zur sprache. In zwei fällen scheint die regung eines sprachgesetzes

hervorzutreten. Die gemination entsteht nämlich mit vorliebe dadurch, dass sich vor der im silbenanlaut stehenden lautgruppe *explosiva* + *r* oder auch *s* + *explosiva* die entsprechende implosiva einstellt. Gehören die inschriftlichen formen der ersteren art vorzugsweise dem boden Africas an, so berührt der zweite fall das italische und africanische gebiet ziemlich gleichmässig. Wir finden z. b. frattre lattrones Mattrona suppremis aggro casstrese disscente.

2. *Continua* und *einfacher laut.* Unseren ausführungen unter II, 3 haben wir wenig nachzutragen. Allgemeiner art ist die sprachentwicklung der continua *ll* und *ss* zu einfachen lauten innerhalb der umgebung *ī-i*. Der tatbestand als solcher wird durch die eigenart mustergültiger inschriften und durch gewisse einzelangaben der grammatiker an die hand gegeben, vor allem aber durch eine physiologische betrachtung der sachlage gesichert. Die lat. laute *ī* und *l* bezw. *s* stehen nämlich in nächster articulatorischer verwandtschaft, insofern sie fast dieselbe organlage erfordern. So liegt der beschleunigte übergang von dem ersten *ī* über das trennende *l* oder *s* zum verwandten zweiten *i* sehr nahe, darin ist aber die reduction des ursprünglich langen mitlauters zu einfach explosivem *l* oder *s* eingeschlossen. Es erklären sich so die später orthographisch üblichen schreibungen milia uilicus Popilius misi misio diuisi diuisio neben und für älteres *millia uillicus Popillius missio diuissi diuissio* und der umstand, dass man trotzdem mille uilla missus beibehielt. Die analogie hat freilich einen einheitlichen orthographischen zustand nicht völlig sich bilden lassen.

Die vulgärsprache geht wiederum viel willkürlicher vor. Hier wird der alte dauerlaut rücksichtslos nach jedem alten (langen) vocal zu reducieren gesucht: da schreibt man nula uilam mile iusi misus uisit (für *uī-ssit* aus uīxit) meses (für *mē-sses* aus menses) und ähnliches. Es fehlt nicht an spuren, wo die vulgärsprache ihrerseits umgekehrt neue dauerlaute schuf. Nach gewissen zeugnissen neigte das africanische idiom dazu. Man sprach z. b. mit der continua *l* llargus llex, und wahrscheinlich haben verwandte zustände in der niedern sprache des südlichen Italien und Sicilien geherrscht.

3. Am unentschiedensten und wenig einheitlichsten verfährt die vulgärsprache mit inlautenden consonanten von fremd-

und lehnworten und weiterhin von allen seltneren eigennamen. Neben tesera eclesia von griech. *τέσσαρες* bezw. *τέσσαρα* und *ἐκκλησία* tauchen auf cammara bassim bassilica gymnassium dracco für griech. *καμάρα βάσιν βασιλική γυμνάσιον δράκων*. Bei gewissen eigennamen mögen selbst gebildetere Römer geschwankt haben; männer des niedersten volkes sind jedenfalls stets im zweifel geblieben, ob sie *Brittones Brittania* oder Britones Britannia, *Mammaea* oder Mam(a)ea, *Illyricum* oder Hiluricum besser schrieben und sprächen. Weiterhin schwanken selbst namen wie *Achilles Symmachus Johannes Porsenna* u. s. w.

Das suffix *-elus* wechselt in der vulgärsprache durchgängig mit dem ähnlichen *-ellus*. In der volkssprache scheint es früh dem letztern gänzlich gewichen zu sein, wenn man auch noch spät den althistorischen sprachzustand wenigstens in der orthographie festzuhalten gesucht hat.

1. Inschriftliche beispiele für den verfall der implosiva sind:

in *vortoniger* silbe	in *accentuierter* silbe
COMANIPVLO CIL. VI, 2602	INOCENS CIL. VIII, 9686
COMEANTIBVS CIL. VIII, 10400	EFICAX CIL. VI, 735
COMEDO (für *commendo*) CIL. X, 8249	ACIPE CIL. V, 4376
COMILITO CIL. III, 3558	SVPLET CIL. IX, 3107
COMVNIS CIL. VII, 1330, 10. COMVNI ib. IX, 1200. 1492. COMVNIBVS ib. VIII, 4310	MAMA CIL. IX, 5228
INOCENTI CIL. X, 7551. INOCENTISSIMO ib. VIII, 9182	ANOS CIL. VI, 3454. 3236 (2 mal); ib. VII, 132. 356. 1023; Le Blant IG. 265 (Trier); Bull. ep. d. l. Gaule I p. 219 (Tunis); ib. II p. 193 XXII und p. 278 XXXII. ANVS Le Blant IG. 13 (Albigny bei Lyon). ANIS CIL. III, 917; ib. VI, 5115; ib. VII, 246. 326. 404. ANVM CIL. VII, 1017 u. s. w.
INOVAVIT CIL. VIII, 10400	CVNVS CIL. IV, 1261
COLATAS CIL. VIII, 10478, 1	BELA CIL. IV, 1234
COLEGIVS CIL. X, 8339*b*; ib. VIII, 1878. COLEGI ib. IX, 3923 (149 n. Chr.?). COLEGIO ib. V, 8143 und VII, 39. 49. COLEGIARIS VIII, 6970	FELAS CIL. IV, 2266. FELAT ib. 1427. 1623 etc. (Cf. Index zu IV p. 257)
COLOCAVIT CIL. V, 2056; ib. VIII, 5581. 9213. 9632. COLOÇAVERVNT ib. VIII, 4279	OLA CIL. VII, 19
SVRVPVERIT CIL. IX, 3513	PVELA CIL. V, † 6206
ASIDO CIL. III, 950	ANELO CIL. IV, 1761
AFLICTA CIL. III, 1612	CASTELO CIL. VIII, 9005
EFECTVM CIL. VIII, 2894	MACELVM CIL. X, 5807
OFICIO CIL. X, 7589 OFICIALIS ib. V, 4488	~~PVELA CIL. V, † 6206~~
OFICINA CIL. IX, 6078, 8	

SVFECERAT CIL. X, 2496
OPRESSA CIL. VII, 62
ACEPI CIL. IV, 2106. ACEPIT ib. V, 894. ACEPTAE ib. V, 6645
OCASIO CIL. III, 1635, 4
OCISVS CIL. V, 7550
SVCESSTVS CIL. IV, 1355
SVCESORI ib. V, 4762
SVCVRAS CIL. IV, 1684
ATRACTIS CIL. IV, 1261

NVMVLARIVS CIL. VI, 3989—90
ANORVM CIL. VII, 49. 156. 184. ANORV ib. II, 3258. 3694
CVNVLIGVS CIL. IV, 1331
BELISIMVS CIL. IV, 3201
FELATOR CIL. IV, 1666. 1784
TABELARI neben TABELLARIVS CIL. VIII, 1878
ENARARI CIL. X, 1255
GESISTI Le Blant I. G. 377 (Briord östl. v. Lyon, vor 632 n. Chr.)
BVCINATORI CIL. VI, 2545
SVCVRAS CIL. IV, 1684
TERA CIL. II, 3258
ASE CIL. V, 6623
DECESIT CIL. VIII, 9746; DISCESIT ib. VIII, † 9866. 9877. 9977. 9984. RECESET CIL. V, † 4110. RECESIT ib. V, † 6726. RECISIT ib. V, † 1707
SVCESVS CIL. VI, 13580
BELISIMVS CIL. IV, 3201. INFELICISIMA und PIISIMO (2 mal) CIL. IX, 2302. FELICISMA und DVLCISMO ib. VI, 13714. DVLCISIMO ib. 1870; DOLCISIMO ib. X, 2113. DVLCISIME neben PISSIMAE CIL. IV, 1261; id. und DIGNISIME ib. VI, 3548. BENEMERITISIME ib. V, 7172. PIETISIMVS ib. VI, 3651. PIETISIME ib. V, 3808. PIENTISIMO ib. IX, 377 etc.
POSIM CIL. V, † 5415
OSA CIL. IX, 2829. 4744. OSIBVS ib. V, 981

Das von Lucilius geschriebene '*ore corupto*' bezeichnet Consentius K. V, 400, 8 von seinem standpunkte aus als metaplasmus. Im appendix Probi K. IV, 199, 4 wird angemerkt: *garrulus non garulus* und ib. 202, 12 der begriffliche unterschied von *serram* >< *seram* aus einander gesetzt. Von inschriftlichen belegen für die neubildung einer implosiva im idiome der niedersten volksschichten begegnen uns

ANNIMA CIL. II, 1155
SEPELLITA CIL. VIII, 4373
ERRES (für heres) neben CVNHERE conheres CIL. VI, 3282
MAG·CERRIAL· CIL. IX, 2857
ASSELLVS CIL. IV, 1555
EXEMPPLI CIL. X, 5902
NVPPTVM CIL. X, 2496
HABBEBIS CIL. X, 8067, 5
FECCERVNT CIL. IX, 1866
SOCCIORVM CIL. VI, 6874; ib. V. 4410
FRATTRE CIL. VIII, 111
LATTRONES CIL. VIII, 2728
MATTRONA CIL. VIII, 7251
SVPPREMIS (für suprēmis) ib. CIL. VIII, 7251
AGGRO CIL. III, 2448
(CASSTRESE CIL. VI, 8523
DISSCENTE CIL. IV, 1278 etc., cf. p. 145 ff.)

Festus M. p. 233a berichtet, dass für das juristisch übliche '*si pāret*' vom gemeinen volke '*si părret*' mit kurzem vocal und doppel-*r* eingesetzt sei. Appendix Probi rügt K. IV, 198, 18: *aqua non acqua* (d. h. ak-kŭa) und ib. 21: *caligo non calligo*. Zu acqua passt sowohl das ital. *acqua* als auch die altfranz. form *aigue* bezw. *awe*, woneben jedoch in andern dialecten *eve* aus a-qua besteht. Consentius bezeichnet K. V, 392, 1 '*tottum pro toto, cottidie pro cotidie*' als barbarismen. Das letztere

findet sich jedoch auch auf bessern inschriften, so schon CIL. I, 206, 6, das erstere ist für die francoitalische sprachentwicklung entscheidend geworden; it. *tutto*, frz. *tout* gehen nämlich auf tot-tum (mit geschlossenem *o*), span. *todo*, port. *tudo* auf tō-tum zurück. Handschriftlich findet sich *tutti* im casseler glossar 163 (Diez, altrom. gloss. p. 78 bezw. 119). — Die schicksale der gemination in dem mit dem alten praefix *rēd-* zusammengesetzten worten erfordern eine besondere betrachtung. Ursprünglich assimilierte sich das auslautende *d* desselben jedem consonantischen anlaute. Dazu berichtet Caesellius bei Cassiodor K. VII, 203, 5 ff.: *re praepositio non numquam, cum ad consonantes accedit, geminat illas, quod plerumque apud antiquos est, ut duco redduco, cado reccido, tuli rettuli, pello reppello, do reddo, lego rellego; unde relliqias et relligionem scribunt. quod apud poetas ita oportere scribi concesserim, tametsi apud oratores quoque antiquos est; nobis iam decor et leuitas obtinenda est, qui maximus fructus est latinitatis.* Ähnlich ist Albin K. VII, 308, 36 ff. Gleichwohl ist die alte gemination weder bei den dichtern noch im munde des volkes zur kaiserzeit bereits verschollen. Während bei den ersteren formen wie relligionem relliquiae von den grammatikern als erlaubte metaplasmen geduldet werden (cf. Consentius K. V, 388, 2 und 400, 5; Pompeius K. V, 284, 9 ff.), rügte man sie bei dem letztern als barbarismen (cf. Diomedes K. I, 452, 5; Pompeius K. V, 283, 36; Juliani exc. K. V, 324, 4). Gewöhnlich nimmt man reddere und die perfectformen repperi reppuli rettuli rettudi reccidi als die einzigen hochlateinisch noch mit geminaten üblichen composita des alten *red-* an und erklärt die letzteren als contractionen von **répeperei *rétetulei* etc. Abgesehen von dem consequenten brauche der dichter bieten auch die inschriften diese formen mit gemination, so RETTVLERIT CIL. IV, 64 RECCIDISSE CIL. VI, 1527*b* 15. Aber die umgangssprache scheint hier eigne wege gegangen zu sein. So machen Velius Longus K. VII, 66, 5—6 und Papirian bei Cassiodor K. VII, 163, 19—20 zwar darauf aufmerksam, dass es *reddere*, aber *reducere* heisse, indessen teilt der erstere mit, dass unkundige doch auch analog *reddere* redducere sprächen, und Priscian II, 6 stellt beides gleichfalls als richtig neben einander. Die vulgärsprache kennt überhaupt nicht die für das hochlatein massgebenden schranken. Da begegnet uns nach art des altlatein REPPERTA CIL. IX, 1563 REPPERIANTVR CIL. V, 532, 2 und 14, dann wieder RETVLIT CIL. III, 1110, REDERE CIL. IV, 7537, REDIT CIL. VI, 303.

Im flusse der alltäglichen rede scheint auch die sprache der gebildeten oft gemination zugelassen zu haben, wo geschichte und orthographie des einzelnen wortes uns keinen anlass verraten würden. Wie bei uns etwa die verbindung 'hat er' 'gib ihm' im eifrigen gesprächston unwillkürlich zu *'ha(t)-ter' 'gi(p)-pihm'* umschlägt, so fanden auch im latein gewisse geminationsverwandte auslautsverschleifungen statt. Die alten grammatiker bringen damit metrische eigenheiten zusammen. So berichtet Velius Longus K. VII, 54, 6 ff.: *cum dicimus 'hic est ille', unum c scribimus et duo audimus, quod apparet in metro. nam*

hoc erat alma parens, quod me per tela, per ignes
eripis,

si unum c hanc syllabam exciperet, acephalus esset uersus nec posset a longa syllaba incipere, quae est heroico metro necessaria. ergo scribendum per duo c 'hoc-c-erat alma parens' aut confitendum quaedam aliter scribi aliter enuntiari. Ähnlich Pompeius K. V, 119, 13ff.: *item c littera aliquando pro duabus consonantibus est .. ut .. 'hoc erat alma parens': 'hoc', collide c, ut sit pro duabus consonantibus . in illo alio exemplo breuis est, 'solus hic inflexit sensus'; sic lubrice et leniter currit.* Wenn für die metrik grade nur das *c* als verschleifungsfähig angesehen ist, so schliesst das für die conversationssprache nicht analoge vorgänge mit andern auslauten aus. Nur *m* zu verschleifen war in der bessern gesellschaft verpönt, und kennzeichnete man diesen fehler gemeinhin als 'myotacismus', vereinzelt als 'metacismus'. So Comm. Einsidl. in Don. K. Spl. CXV: *metacismus est uicium siue scissio m litterae quae fit quando m littera inter duas uocales ponitur, ut 'bonum aurum' 'docibilem amicum', ut talem sonum habeat unum m, ut duo m esse uideantur;* cf. auch Velius Longus K. VII, 54, 3—6; Seruius in Don. K. IV, 445, 14ff.; Pompeius K. V, 287, 7ff.; Consentius K. V, 304, 5ff. Eine 'aeschrologia' oder 'cacenphaton' konnte entstehen in verbindungen wie *'cum Numerio fui'* oder *'numerum cum nauibus aequet'*, sobald hier das anlautende *m* von *cum* dem folgenden anlaut sich assimilierte; cf. Diomedes K. I, 450, 34 und Pompeius K. V, 293, 18.

Im übrigen berichtet Consentius K. V, 395, 7ff.: *item litteram c quidam in quibusdam dictionibus non latine ecferunt, sed ita crasse, ut non discernas, quid dicant: ut puta siquis dicat 'sic ludit', ita hoc loquitur, ut putes eum in secunda parte orationis cludere dixisse, non ludere; et item si contra dicat illud, contrarium putabis . alii contra ita subtiliter hoc ecferunt, ut cum duo c habeant, quasi uno c utrumque explicent, ut dicunt multi sic custodit.'* Es sei dahin gestellt, ob dies wirklich, wie angenommen, nur auf die fehlerhafte aussprache der latein redenden Griechen geht. Sicher werden ihnen ähnliche versehen von demselben autor vorgehalten, so i-le (K. V, 394, 26) für *ille*, iu-si (K. V, 395, 14) für *iussi*.

Ein verb, das auf vulgären inschriften verschiedentlich gemination zeigt, ist *pono*: pŏsui resp. pŏsiui oder pŏsi und pŏsitus. Man findet

POSSVI Bull. ép. d. l. Gaule I p. 182 VII (Paris)
POSSVIT CIL. V, 5623; ib. VII, 47. 137. 246; ib. X, 633
POSSVERVNT CIL. V, 6762
POSSIVIT CIL. VII, 656
POSSIT CIL. II, 2601. 2712. 2793. [POSIT Bramb. n. 936]
DIPOSSITVS Rossi 103 (348 n. Chr.)

Man wird nicht irre gehen, wenn man in der gemination hier eine folge der assimilation der ursprünglichen verbindung *-rs-* sieht; possui possiui possi gehen auf **porseiuei*, possitus auf **porsitum* zurück.

Was die romanische entwicklung anlangt, so möchte eine untersuchung der niedern mundarten, namentlich der von Italien, auch auf das geminationsgewirr der lat. vulgärsprache manches streiflicht werfen. Im allgemeinen hat das italienische den volkslateinischen geminationszustand, dem ja die hochlat. orthographie in weitaus den meisten fällen gerecht wird, ziemlich treu beibehalten. Vereinfachungen treten selten ein, so bei ital.

comandare comadre comiato comune[1]). Desto häufiger treten neuschöpfungen[2]) von doppellauten auf. Abgesehen von den zahllosen fällen, wo die gemination ein assimilationsproduct ist, finden wir femmina collera allegro scellerato Affrica fabbro labbro Febbrajo appo (lat. *apud*) brutto cattedra legittimo cattolico Soddoma macchina fiaccola impiccare (lat. *pix*) accademico. Besonders regelmässig stellt sich gemination ein vor einem (nachmals oft nicht mehr gesprochenen) *i̯*, mag dies nun aus älterem *l* oder *e* bezw. *i* vor vocal hervorgegangen sein. Dahin gehören occhio specchio bibbia dubbio labbia rubbîo Gubbio, weiterhin ghiaccio raggio maggiore. In den letztern worten, ebenso wie bei reggere leggere proteggere figgere infliggere ist indessen die ältere geminata nur noch in der schrift angedeutet. Man wird die mehrzahl der genannten fälle bereits im chaos der lat. vulgärsprache aufgetreten oder angedeutet gefunden haben, manche einzelformen sind direct belegt[3]).

2. Dass zwischen der vocalischen umgebung *ī-i* die schreibung eines *l* im hochlatein angemessen sei, ist seit längerer zeit bekannt. Inschriftliche belege anzuführen ist unnötig, weil die setzung von einem *l* eben dort das gewöhnliche ist, späterhin ausschliesslich auftrat. Ein interessantes grammatikerzeugniss ist das des Pompeius K. V, 185, 16 ff.: *quaesitum est hoc ipsum, utrum mille diceremus an mile, id est utrum per geminum l an per unum. sed Plinius Secundus in libris dubii sermonis ita expressit, 'mille non debemus aliter dicere, nisi per geminum l'. et quid facimus de numero plurali? quo modo habemus dicere? dicit 'in numero plurali unum l ponere debemus et dicere milia', ut est 'milia multa daret leto'*; cf. auch die stelle K. V, 172, 13—16. Für *ss* zwischen *ī-i* fordert eine physiologische betrachtung der sachlage eine analog schnelle reduction zu *s*. Jedenfalls würde das die auch im hochlatein nicht unübliche form mī-sio neben jüngerem *mĭs-sus* und ihr verhältniss zu älterem *mī-ssio mī-ssus* rechtfertigen. Es findet sich MISIONEM CIL. V, 894 MISIONE ib. 3453.

In der vulgärsprache ist die alte continua überall der reduction zum einfachen laute ausgesetzt. Da heisst es:

NVLA CIL. X, † 7173. NVLE für nullae ib. IV, 1261
IVSIT CIL. VI, 2520; ib. IX, 5058. 5065
IVSO CIL. II, *4963, 8; ib. III, 1937. 3908
MESES (neben MESSIBVS) CIL. VI, 3454; ib. IX, 4032
MISVS CIL. V, 2517
VISIT (für VISSIT aus VIXIT) Rossi 206 (368 n. Chr.); 1092 (556 n. Chr.); 1094 (557 n. Chr.): BISIT ib. 749 (450 n. Chr.); VISIT und VIST CIL. VI, 2662
[ABVISE CIL. IV, 3121; CECIDISE ib. 2461].

Auf mile uilam kommt Consentius K. V, 392, 7 ff. zu sprechen: *per detractionem fiunt barbarismi sic: litterae ut siquis dicat uilam pro uillam, mile pro mille.* Derselbe rügt auch an den Griechen, dass sie iŭ-si für

1) Diez, Gram.[5] p. 243 [I[4] 296]. 2) Ibid. p. 278 [I[4] 341 ff.].
3) Schuchardt, voc. I, 186 anm.

iū-ssi sprächen; er sagt K. V, 395, 13 ff.: *item s litteram Graeci exiliter ecferunt adeo, ut cum dicunt 'iussi' per unum s dicere existimes.* Wir müssen es auch hier bei formen wie *iusit misus* allerdings unentschieden lassen, ob sie direct aus den altlateinischen mit continuae, oder aus den ihnen hochlateinisch entsprechenden mit geminatae sich herausentwickelt haben.

Was die neubildungen von continuae seitens der vulgärsprache betrifft, so berichtet uns Pompeius K. V, 286—7: *labdacismus est ille, qui aut per unum l fit aut per duo; sed per unum, si tenuius sonet, per duo, si pinguius sonet. puta llargus; debemus dicere largus. ut pingue sonet; et si dicas llex, non lex ... labdacismis scatent Afri..*; cf. auch Seruius K. IV, 445, 12—13; Consentius K. V, 394, 22 ff.; Isidor orig. (I) 31, 8.

Wenn ein einfacher dehnbarer mitlaut nach langem vocal zur geminata wird, so ist die entsprechende continua immer als mittelstufe anzunehmen. Wir haben oben die hochlateinische entwicklung von *iou-si*: iŭ-ssi: iŭs-si (analog *cē-do*: *cē-ssi: cĕs-si bei Priscian IX, 27: *ū-ro*: *ŭ-ssi: ŭs-si ibid.) verschiedentlich berührt. Unwillkürlich erinnert wird man an diese entwicklungsart der gemination, wenn man gewisse inschriftliche formen findet, wo merkwürdigerweise dauerfähige laute nach art der vocale mit einem apex ausgezeichnet sind.

OPSEQVENTISSIḾE, PVDICISSIḾE } ib. 1699 — IŃSTEIA CIL. X, 6100; ĆRIEŃS ib. 712

PRIḾITIVOS, FIĹIO } ib. 6100 — SERḖILIAI, INVICTAI } CIL. VI, 353 (51 n. Chr.)

HFRḾES ib. 2940 — EX̀ CIL. X, 3551. 3618

B̀RÓMÍVS CIL. X, 1914

Wir fassen darunter OPSEQVENTISSIḾE PVDICISSIḾE PRIḾITIVOS mit geminiertem *m* auf, FIĹIO IŃSTEIA ÓRIEŃS HERḾES SERḖILIAI INV̀ICTAI EX̀ mit gedehntem *l* bezw. *n m u* oder *s*. Dass hier die setzung des apex nicht irrtümlich und zufällig ist, geht einmal daraus hervor, dass in denselben inschriften mehrere beispiele der art begegnen, sodann vor allem daraus, dass immer nur laute bezeichnet sind, die eine hörbare dehnungsfähige plosiva zulassen, d. h. liquidae, fricantes und weiterhin die mediae *b d g*. Die plosiva der letztern ist identisch mit dem sog. blählaut, der, wie wir bei der darstellung der consonanten noch besonders hervorheben werden, im latein viel deutlicher und anhaltender hervortrat, als im deutschen: das apicierte *b* in B̀RÓMÍVS wird so zu einem neuen belege für die anderweitig gesicherte annahme. Zu dem apicierten *m* in PRIḾITIVOS passt ausserdem die schreibung PRIMMITIVA CIL. II, 2839; zu apiciertem *v* desselben wortes und in INV̀ICTAI bezw. SERḖILIAI lässt sich auf EVVOLVTI CIL. VI, 3743 verweisen. Man beachte übrigens die verschiedene bezeichnung der länge des mitlautenden *u* in obiger inschrift claudianischer zeit. Während in SERḖILIAI der apex die regelrechte form des acutus hat, wählte der steinmetz in INV̀ICTAI die form des grauis: wahrscheinlich um den unterschied des *mit*lautenden *u* von dem langen gleichbezeichneten *selbst*laute anzudeuten. Beispiele, wo mitlautendes *i* durch den apex als lang bezeichnet ist, haben wir schon p. 102 gebracht. Apiciertes *n* in IŃSTEIA ĆRIEŃS

harmoniert mit der (sonst auch anders erklärlichen) abgekürzten schreibung CONNSS IRN. 323 und Rossi 326 (382 n. Chr.); zu HERMES haben wir vorläufig nur die schreibung VERSSA CIL. VI, 14404 sowie das erwähnte SERILLIAI als analogie aufgefunden.

3. Wenn grammatiker wie Pompeius und Consentius den ausländern und spec. den Griechen nachlässigkeit in der aussprache der ihnen fremden lat. laute vorwerfen und z. b. *iu-si* für *iussi* rügen, so fällt genau derselbe vorwurf auf ihre eignen landsleute zurück. Seltener ersetzte man allerdings die griech. gemination im vulgären idiom durch den einfachen laut, wie in

TESERA CIL. II, 4963, 1; ib. VII, 117. Das richtige TESSERAM steht z. b. CIL. VI, 1688 v. jahre 321 n. Chr.

ECLESIA CIL. VIII, † 839 und 2311. AECLESIAEQVE Le Blant IG. n. 209 TYRANO CIL. VI, 12482

Desto häufiger führte man statt des einfachen griech. lautes gemination ein; *ss* für *s* ist in griech. lehn- und fremdwörtern ziemlich regelrecht. Inschriftlich steht

BASSILICA (2 mal) CIL. IV, 1779 [BASELICA CIL. VII, 965].

BASSIM CIL. I, 1181 GYMNASSIVM CIL. VIII, 769.

Die falsche gemination wird auch von grammatikern zurückgewiesen. So schreibt Probi append. K. IV, 198, 11 vor: *camera non cammara*; ib. 17: *draco non dracco*; ib. 199, 9: *basilica non bassilica.*

Was die vulgäre behandlung von eigennamen betrifft, so folgen zwar viele ähnlichen (mechanischen) umwandlungsgesetzen, wie wir sie für hoch- und volkslatein bei andern formen kennen gelernt haben, im übrigen aber tritt die mangelhaftigkeit des sprachbewusstseins, wie es freilich dem ungebildeten niedern volke hier am allerwenigsten zu verübeln ist, in so hohem grade auf, dass wir von einer kategorisierung der einzelnen formen abgesehen haben. Allgemein scheint das schwanken zwischen Britannia (Britones) und Brittannia Brittones gewesen zu sein. Man findet

BRITANNIA CIL. VI, 3539; ib. IX, 2847. BRITANNIAE CIL. VI, 1509 und Bull. ép. d. l. Gaule I p. 201 (z. z. Trajans) BRITTANNIA CIL. VI, 2464 und Bull.

ép. d. l. Gaule II p. 277 (z. z. Antonins). BRITTANNIAE CIL. VI, 1523. BRITTAN. ib. VI, 1549 (z. z. Trajans) und Bull. ép. d. l. Gaule II p. 272

Wenn man gegenwärtig BRITANNIA mit *t* gegenüber BRITTONES mit *tt* als mustergültig anempfiehlt, so geschieht das wohl mit hinblick auf gewisse schreibungen in den 'Priuilegia ueteranorum de ciuitate et conubio' des CIL. III, II. Man trifft dort BRITANNICA in gleicher zeile mit BRITTONVM p. 855, 10 (85 n. Chr.); BRITANNIA ib. p. 864, 14 (103 n. Chr.); BRITANNICI ib. p. 868, 13 (110 n. Chr.); BRETANNIC ib. p. 869 *col.* 2, 10 neben BRITTON ib. *col.* 2, 8 (113—114 n. Chr.). Doch begegnet auch BRITTANNI ib. 873 *col.* 1, 13 neben BRITANN ib. *col.* 2, 13 (124 n. Chr.); BRITTANINORVM ib. p. 867 *col.* 1, 11 neben BRITANNORVM ib. *col.* 2, 10. Sprachgeschichtlich weist das franz. *Bretagne* auf eine lat. grundform Brĭt-tania mit doppel-*t*.

Im übrigen verraten unsicherheit in der verwendung des einfachen oder zu doppelnden lautes die schreibungen

MAMAEA CIL. II, 3733; MAMEA ib. II, 3413 SIMACO CIL. V, † 5425

STRONIVS CIL. IV, 2409*a* IOHANIS CIL. VIII, 10639 GALIC(a) CIL. V, 7209

TERTVLVS CIL. VII, 581
CASELIV CIL. IV, 2352
FRONTONILA CIL. V, 8143 (CRISPILA FAVSTILA FLAVILA FVSCINILA LVCILA, ebenso wie MARCELVS MARCELA siehe im *Index nom. pr.* CIL. VIII p. 1022 ff.)
HILVRIOVM (O für C) CIL. III, 1854
APOLINARIS CIL. VII, 931
APOLODORVS CIL. III, 1237
BELICIANVS CIL. VII, 133 wechselt ebenda mit *ll*; BELLICIANVS auch ib. VII, 1255
MEMIVS CIL. VIII, 299
AGRIPA CIL. V, 4064
MENIPVS CIL. IV, 1471
PHILIPVS CIL. VIII, 10881
POPEA CIL. IV, 1744. 3038*a*
VETIO CIL. IV, 2426*a*; ib. VI, 2514
ATICO neben ATTICO CIL. VI, 6435
SETIDIVS .. SETTIDIA CIL. V, 8143
PACIVS CIL. VI, 2879
COCIVS CIL. IX, 370

PRIMMITIVA CIL. II, 2839
ASINNIVS CIL. VI, 12529
LICINNIAE ib. 13341
GERMANNICVS ib. X, 769 (52 n. Chr.)
TERTVLLINNA CIL. III, 2725
AVRELLIVS CIL. V, 4055. AVRELLI CIL. VIII, 866
VALLERIVS CIL. VIII, 6831
GENNARA Rossi 1036 (530—533 n. Chr.)
VELLINA CIL. V, 742
SALLVVIVS (2 mal), SALLVVIO SALLVIAI CIL. IX, 1446. (S)ALLVVIVS. SALLVVIAE ib. 2413 etc.
AVFFIDIVS CIL. VII, 436
RVFFVS CIL. VII, 1336, 943. 944
FAVSSTINVS ARESSCVSA etc. cf. p. 148
NASSO CIL. IV, 3204
NVMISSI CIL. IV, 1567. NVMISSIA ib. VIII, 4539
VOLVSSI CIL. IV, 2687. VOLVSSIVS ib. VIII, 769. VOLVSSIVS VOLVSSIAE ib. VI, 4868
SEBVSSIANA CIL. VII, 287
STATTIVS CIL. VI, 2753
DOMITTIVS CIL. III, 3908
GRATTIE CIL. X, 8297
TITTIANO CIL. III, 2706 (245 n. Chr.)
OTTACILIVS CIL. VIII, 3952; OTTACILIVS ib. 2568, 4. OTTACILIA ib. 2417
LAECCANI CIL. VI, 1621
AECCLANIA IRN. 1175
AECCLANIAE ib. 1168
LVCCIVS CIL. IX, 823. 870. 1617 (134 resp. 146 n. Chr.). LVC·CIVS LVC·CI·O ib. 1520. LVCCI ib. 2571. LVCCIO ib. 1823—LVCCEIVS, LVCCEIA CIL. X, 3697. LVCCEIVS ib. IX, 864. LVCCEI ib. 1903. LVCCEI ib. X, 2199 — LVCCIANO ib. IX, 2249 etc.
BIBBIVS CIL. VI, 13580
FEBBRVARII IRN. 7206 (519 n. Chr.)
APPVLEIVS CIL. VI, 9568 (3 mal); 12191. 12193. 12205. 12219 etc. APPVLEIA ib. 12193. 12196. 12218. 12221 etc.
POPPVLEIAE CIL. IX, 4020

Desgleichen stellt von grammatikern Seruius in Don. K. IV, 444, 23: Achiles für *Achilles*; Pompeius K. V, 284, 31 und 285, 28: Porsena für *Porsenna*; ebenderselbe K. V, 284, 13: Catilinna für *Catilina* und schliesslich K. V, 287, 4: Metelus Catulus für *Metellus Catullus* als barbarismen bezw. labdacismen hin. Albin K. VII, 305, 10 und Beda ib. 280, 6 verlangen *Matthaeus et Matthias per duo t quod Graeci τ et θ scribunt.*

Dass in vielen der angemerkten inschriftlichen formen orthographische nachlässigkeit und besonders eine falsche abschätzung des empfundenen silbeneindrucks zur unregelmässigen setzung eines oder zweier consonanten führte, gewinnt an wahrscheinlichkeit, wenn man auf demselben document noch andern orthographischen versehen begegnet. Von ungewöhnlichen or-

thographischen unebenheiten machen wir besonders aufmerksam noch auf die schreibung ESS CIL. VI, 14404; ESST CIL. IV, 1097 *a* (cf. add.); NOVATILIANVSS CIL. VI, 1621; FECITT CIL. VI, 2723. Grosse verlegenheit hat dem schreiber der hochlateinisch als *x* auftretende laut bereitet. Einzeln finden wir das zeichen gedoppelt:

VXXOR CIL. V, † 6209 VXXORI CIL. IV, 549 VIXXIT CIL. IX, 4028; ib. X, † 1528; CIL. VIII, 3575; Le Blant IG. n. 459

SEXXIES CIL. X, 1362 MAXXIMILLAE CIL. VI, 11689

Viel häufiger ist dagegen die vulgäre verwendung von *cs sc cx xs sx* (*ss s*) dafür; es findet sich sogar VISSXIT Rossi 1093 (557 n. Chr.). Unkundige verdoppelten, ähnlich wie *x*, auch das zeichen für den doppellaut *z*; cf. Terentius Scaurus K. VII, 21, 12 ff.: *nec minus falluntur qui Mezentium per duo z scribunt, ignorantes duplicem litteram non debere geminari, quamquam quidam colligant duplicem non esse.* In den formen PONTTIA CIL. V, 7341 und EXEMPPLI CIL. X, † 5902 hat ausnahmsweise einmal der gleitlaut zwischen nasal und explosivem klapplaut einen selbständigen graphischen ausdruck erhalten; an und für sich ist die besondere setzung des buchstabens nicht auffälliger als etwa in sumptum für *sumtum*.

Bei dem wechsel der endungen *-ēlus* und *-ĕllus* lässt sich zwar ein rein mechanischer wandel annehmen, und im munde der volksschichten, die an labdacismen leiden, ist diese annahme die sicherste. Im übrigen jedoch scheint die macht der analogie vorherrschend gewesen zu sein. Worte mit *-ēlus* gab es im hochlatein nicht viele, dagegen ward das suffix *-ellus* immer mehr beliebt und zu bildungen herangezogen. Im volkslatein hat man denn auch z. b. die worte mit *-ulus* gern durch die formen mit *-ellus* ersetzt; cf. Probi app. K. IV, 198, 2: *catulus non catellus*; Caper K. VII, 96, 7: *mas .. in diminutione masculus, non ut quidam putant mascellus.* De dubiis nomin. K. V, 572, 13—14 *bacilli* resp. *bacella* neben *baculum, bacula.* Im romanischen wird desgleichen martulus verdrängt durch *martellus*, uitulus anulus durch *uitellus anellus*. Wie dem nun aber auch sei, sicher ist, dass das suffix *-ēlus* schon früh dem suffix *-ellus* platz machte, und dass selbst in der aussprache der gebildeten kein unterschied wahrnehmbar blieb. Es ist in späterer zeit deshalb nur eine orthographische frage, was für ein suffix man vor sich habe, und bei Marius Victorinus muss der 'sonus aurium' erst durch den historisch gebildeten sprachsinn, durch die 'ratio' corrigiert werden. Man vergleiche dazu folgende stellen. Terentius Scaurus K. VII, 11, 1 ff.: *uitiatur .. per adiectionem, ut cum querelam per duo l scribunt, cum querelus sit, non querullus.* Marius Victorinus VI, 17, 9 ff.: *l et r geminari solent, quotiens ratio non repugnat aurium sono, ut in nullo, in uerre. camelus uero* [also in den folgenden worten disharmoniert die 'ratio' mit der factischen aussprache] *et loquela et querela et suadela et tutela uno l scribenda sunt, ut uno r narat, narus.* Caper K. VII, 96, 6: *querela loquela per unum l.* Papirian bei Cassiodor K. VII, 159, 4 ff.: *querella apud antiquos per unum l scribebatur, sicut suadela tutela candela corruptela, quamuis usus sibi etiam apud eos uindicaret, ut aliqua in figura deminutiuorum per duo l scriberentur, ut capella fabella tabella. nunc autem etiam que-*

rella per duo l scribitur. Auf Papirian bezw. auf Cassiodor stützen auch die Quaest. gram. cod. Bern. 83 K. Spl. 175 ihre vorschrift, dass *loquella medella querella* massgebend sei; Beda K. VII, 287, 6 verlangt seiner quelle gemäss '*querela per unum l*'; Albin K. VII, 299, 6 desgleichen: *camelus per unum l,* und ib. 308, 13: *querela per unum l, sicut suadela tutela candela corruptela loquela.* Inschriftlich finden wir QVAERELLA CIL. VI, 7579. 7581; ib. X, 3362. 3448. 4326; QVERELLA CIL. X, 4647. 5986. 5992. 7367; ib. II, 4290. QVERELLARVM und MEDELLAE im Ed. Diocl. CIL. III, II, p. 803, 10 (301 n. Chr.) Ein interessanter mitteltypus zwischen *-ē-lus* und *-ĕl-lus* liegt vor in der schreibung MÁRCÉLLO CIL. V, 7678 = *Mārcē-llo.* Fernerhin ist loquella medella monella querella tutella und das analog umgestaltete lehnwort camellus (κάμηλος) auch in der handschriftlichen christlichen litteratur von Rönsch p. 460 verschiedentlich nachgewiesen. Im altfranzösischen weist noch die parallelform chameil (LRois) — neben *chamel* (nfrz. *chameau*), ital. *camello* — auf das ältere mustergültige camē-lus; das genannte ital. camello, nfrz. chameau sowie querelle gehen auf formen mit geminiertem *l* zurück.

IV **Wesen der silbenteilung.** Die grundsätze, nach denen man einen wortkörper in einzelne silbenglieder zu zerlegen habe, sowie der begriff dessen, was 'silbe' sei und 'schon' oder 'noch' als solche aufgefasst werden dürfe, sind wesentlich ein ergebniss der allerjüngsten phonetischen beobachtungen. Aber wenn man mit der wissenschaftlichen erforschung und begründung einer silbentheorie erst jetzt zu befriedigenden ergebnissen gekommen ist, so folgt daraus keineswegs, dass etwa die angaben der alten über ihre silbenteilung — speciell der Römer, die uns hier interessieren — ihres wertes entbehrten. Sie, wie wir, sind in der praxis im wesentlichen den eingebungen eines unbewussten (articulations-) gefühles unterworfen gewesen, und wenn hier die erfahrung zeigt, dass die angehörigen desselben engern sprachkreises in ihrem verfahren und auffassungen übereinstimmen, so sichert das ihren angaben eine gewisse objective gültigkeit. Andererseits verrät ihr schwanken nur, dass die theorie, der sie etwa mechanisch folgten, unvollkommen oder einseitig war. Mit andern worten: wenn uns auch die traditionen von leuten, die eine fremde sprache reden, nicht eine wissenschaftlich durchgeführte oder irgendwie vollkommene theorie ihrer silben- und wortteilung an die hand geben, so helfen sie uns doch auf die spur, den wirklichen tatbestand mit seinem für unser gefühl vielleicht sonderbaren abweichungen zu erkennen und festzustellen. Die frage, ob wir im einzelfalle darauf hin ein wort für zwei- oder dreisilbig, eine silbe für geschlossen oder offen anzusehen haben, bleibt dann eine mehr theoretische, willkürliche. Um freilich auch nur die tatsächlichen zustände als solche zu unserer anschauung bringen zu können, müssen wir uns selber erst von den einflüssen der eignen landläufigen, an das schulmässige buchstabieren anknüpfenden silbentheorie frei machen. Man hat zwei gesichtspunkte für die art der wortteilung zu sondern, den etymologischen und den phonetischen.

Die etymologische wortzergliederung, denn als selbständige art der 'silbenteilung' kann sie nicht aufgefasst werden, ist ebensowohl im altertum wie in der neuzeit zur geltung zu bringen versucht, doch hat sie das phonetische princip immer nur zu durchbrechen vermocht. Wir teilen beispielsweise aus etymologischen rücksichten 'orthographisch' ab: ob-acht beob-achten voll-enden her-über vor-aus hin-unter, während wir doch *o-bacht beo-bachten vo-[l]lenden he-rüber vo-raus hi-nunter* sprechen und keiner z. b. die bestandteile *ob- voll-* gesondert im gefühle hat, zumal der mechanische lautwandel speciell für das erstere *ob-* ein *ō-b..* hat entstehen lassen. Aber abgesehen von den directen verstössen des principes gegen den urzweck der schrift, ein treues bild der gesprochenen sprache zu geben, und der ignorierung lautgeschichtlicher tatsachen, haben die, welche dasselbe als anscheinend recht wissenschaftliches in die orthographische praxis zu ziehen gestrebt haben, weder consequenz noch klarheit in der art ihrer durchführung walten lassen. Man begnügt sich im deutschen mit der etym. abtrennung *praefixiver* wortteile: wissenschaftlich hat aber das *suffix* ein anrecht auf gleiche behandlung. Es ist äusserlich, z. b. vor-aus zu trennen aber nicht auch vor-ig völl-ig, und sich dabei darauf zu berufen, dass wohl der wortteil *-aus* nicht aber das *-ig* als selbständiges wort auftrete: im englischen trennt man viel consequenter expect-ed read-ing gold-en keep-er nation-al standard consider-ation. Wollte man allerdings rein etymologisch weiterschreiten, dann würde es leicht geschehen, dass man in der teilung auch eines einsilbigen suffixes noch grenzpunkte abzustecken hätte, sofern dasselbe oft genug nur das amalgam zweier oder mehrerer einst selbständiger teile ist. Wir werden so unwillkürlich in die bahnen gelenkt, welchen etymologisch-historisch angelegte wörterbücher und die an altindogermanische wurzeln anknüpfenden grammatiken folgen. Es ist das aber augenscheinlich keine *'silben'*teilung mehr, sondern eine lediglich *grammatisch-historische wortanalyse.*

Die allein echte phonetische silbenteilung basiert auf den eingebungen unseres lebendigen lautgefühles. So konnte einer der hervorragendsten phonetiker der jetztzeit als princip der silbe einfach die *'gefühlte einheit'* setzen[1]). In dieser allgemeinheit ist der satz allerdings falsch, insofern die phonetische silbenabgrenzung tatsächlich immer nur éine und dieselbe ist, im gefühl aber in verschiedener form vorgenommen werden kann und von leuten, für die nicht dieselben bestimmten grundsätze und bewusste normen massgebend sind, auch wirklich vorgenommen ist. Wir müssen uns dabei bewusst halten, dass der zu prüfende silbeneindruck eben selber gar kein einfacher und einheitlicher ist, vielmehr die art der schallempfindung, das gefühl des energie- und exspirationsgewichtes und schliesslich der reflex der muskeltätigkeit zugleich bestimmend auf uns einwirken. Da alle 3 momente keineswegs harmonisch zusammenstimmen, so muss und musste die deutung des silbenverhältnisses anders ausfallen, je nachdem ein beobachter den schwerpunkt auf das eine

1) Storm, Engl. Phil. I, 76.

oder andere stützte. Um von der behauptung, dem begriffe 'silbe' fehle überhaupt jede reale existenz, und gewissen willkürlichen deutungsversuchen früherer zeit[1]) abzusehen, so ward von einer seite das akustische verhältniss der einzelnen articulationsmomente als wesentliches bestimmungsmoment ausgegeben. Je grösser die schallfülle eines lautes, desto geeigneter erschien er als 'silbengipfel' 'sonant' 'phon' 'selbstlaut' oder 'silbenbildner'. Aber überträgt man diese theorie auf die praxis, so erweist sie sich als ebenso plump wie lückenhaft. Der gehörsinn ist ein so grober, unzuverlässiger, dass es gradezu unmöglich ist, etwa in deutschen worten wie möbeliert spielerei kinderei grazie mauer genug oder in it. lingua span. lengua port. lingoa auf grund des gehöreindruckes bestimmen zu wollen, *wieviel* silben das jedesmalige gesprochene wort habe, oder *wo* die grenze derselben abzustecken sei. Und doch lässt uns ein anderes 'etwas' noch sehr wohl im gefühle unterscheiden, ob wir *mö-bl̥-liert* oder *mö-bliert*, d. h. drei- oder zweisilbig das wort gesprochen haben; ein Franzose wird nicht dreisilbiges *ai-ma-ble* oder *ai-ma-bl̥* (mit stimmlosem explosivem *l*) und zweisilbiges *ai-mab* französisch sprechender Engländer identificieren, ob auch der gleichartige gehöreindruck uns keinen unterschied mehr empfinden, ja eine willkürliche abschätzung desselben gradezu das gegenteil 'heraus'hören lassen möge. Welches geheimnissvolle 'etwas' wirkt nun da instinctiv bestimmend auf uns ein? Der neueste versuch, das silbenproblem zu lösen, beruft sich hier auf die exspiratorisch-accentuellen verhältnisse der fraglichen articulationsmomente, und in der tat ist die gegebene definition in den meisten fällen eine ausreichende. Danach ist 'unter silbe eine lautmasse zu verstehen, welche mit einem selbständigen, continuierlichen exspirationshub hervorgebracht werde'.[2]) Die definition ist übrigens, wenn auch nicht von jeher beachtet, so doch uralt. Schon Priscian II, 1 gibt sie: *syllaba est comprehensio litterarum consequens, sub uno accentu et uno spiritu prolata.* Rufen wir uns wieder jenes bild von der (wellen)berghöhenlinie, mit der wir die accentuellen verhältnisse des wortes im beginne des accentcapitels zu veranschaulichen suchten, ins gedächtniss zurück. Jeder accenthub (bezw. exspirationswelle) bildet einen berg für sich: die spitze ist demnach 'silbengipfel' oder nach Techmer's empfehlenswerter benennung 'phon', alles andere, was sich diesem energiegipfel anschmiegt, also die übrigen laute der silbe 'mitlauter' oder 'symphone'. An dem bilde lässt sich nun zugleich eine noch nicht beseitigte unvollkommenheit dieser auffassung und lösung des silbenproblems klar machen. Wie es zwischen 2 bergen oft einen allmähligen übergang gibt, der einesteils im gegensatze zu den etwa tiefer liegenden spitzen kleinerer berggipfel als selbständiges abgestumpftes höhenplateau aufgefasst werden kann, andererseits wenigstens keine bestimmte abgrenzung dessen, was noch als anhängsel des einen und was als anhängsel des andern berggipfels zu betrachten sei, zulässt, so treten viele silbenwellenberge auf, zwischen denen der exspirationsstrom nicht punktuell, wie durch einschiebung eines

1) Cf. Techmer, Phonet. I, 81—82. 2) Sievers, Phonet. p. 156.

totalverschlusslautes abgeschnitten ist, sondern zwischen denen die strömung ununterbrochen und ausgleichend fortwallt. Das geschieht z. b., wenn zwei silbengipfel durch fricante oder liquide plosivlaute, wie *s f w h m n l r*, oder durch die halbvocale *i̯* und *u̯* getrennt sind. Während z. b. in worten wie *bie-ten pa-pier* und franz. *aima-ble* die silbendefinition in praxis nicht im stich lässt, ist sie in anderen fällen, wie z. b. deutsch *áu̯-e kái̯-ser*, it. *ba-sta*, port. *ba-stante*, frz. *e-sprit a-djectif* etc. völlig unzureichend oder gar falsch. Im deutschen 'au-e' 'kai-ser' findet nämlich einerseits *keine* unterbrechung des exspirationsstromes statt, und doch fühlen wir instinctiv gar wohl, dass das mitlautende *u* resp. *i* zur ersten silbe gehört, nicht etwa zur zweiten oder als selbständige silbe, wenn auch auf niederster accentstufe stehend, aufzufassen sei; andererseits findet bei it. 'ba-sta' port. 'ba-stante' frz. 'e-sprit' a-djectif' bei dem klapplaut eine totale abdämmung des exspirationsstromes statt, und doch wird vom gefühle die grenze der silben anders abgesteckt und die momentane stromunterbrechung bezw. exspiratorische discontinuität *kein* bestimmungsmoment für die abgrenzung der silben. Liegt hier willkür vor? In der tat wird ja individuell eine andere silbeneinteilung in jenen beispielen angenommen, und die ansichten selbst hervorragender sprachphysiologen sind dazu angetan, zu dem dichterworte 'grau ist alle theorie' einen neuen beleg zu geben. Kräuter[1]) behauptet gradezu, 'dass die ganze lehre von der silbentrennung jeder naturwissenschaftlichen grundlage entbehrt, indem es keinerlei akustische oder physiologische merkmale gibt, an welchen man einen anhaltspunkt fände, um zu bestimmen, ob ein zwischen zwei mitlautern stehender selbstlauter enger mit dem ersten oder mit dem zweiten verbunden sei'; und ähnlich äussert Englands grösster phonetiker, H. Sweet[2]): the conception of a syllable is necessarily a somewhat vague one, which may vary in different languages, and may also be partly dependant on the associatiations of the written language. Aber wie erklärt sich, dass hunderttausend bei allen abweichungen im einzelnen von ihrem gefühl zu denselben resultaten der silbenteilung geführt werden, dass nach längerem zweifel die Italiener von *'bas-ta'* auf 'ba-sta' zurückkommen, dass wir umgekehrt dasselbe wort als deutsche interjection nur 'bas-ta' zu trennen uns entscheiden? Es ist allerdings nicht reine willkür, es ist auch nicht die macht der tradition und gewohnheit, welche diese tatsache wahrscheinlich zu machen geeignet wäre: das instinctiv geleitete gefühl des einzelnen *hat* allerdings einen anhaltepunkt gehabt: es ist jener oben erwähnte muskelreflex! Wie uns scheint, ist es grade der tätigkeitszustand der bauch- und lungenmuskeln, der unser gefühl beeinflusst. Mögen wir von den flüchtigen akustischen eigentümlichkeiten der lautgebilde vergebens einen bestimmten silbeneindruck zu gewinnen suchen, mögen wir die exspiratorischen stärkegrade auf uns wirken lassen, unser gefühl wird keine silbengrenze abzustecken vermögen oder in unbewusster willkür irre gehen und zu abweichender auffassung geführt werden: das muskelgefühl lässt sich desto genauer controllieren, es lässt sich annähernd seine zeitliche

1) Zur Lautverschieb. p. 118. 2) Phonetics p. 88.

grenze bestimmen, weil es direct mit unserem willen selber correspondiert und den von uns ausgehenden, mechanisch gegebenen geistesimpulsen gehorcht. Kurz, wir fassen die lautmomente einer längern articulationskette jedesmal als besondere silbeneinheit zusammen, die einen selbständigen ununterbrochenen fühlbaren muskeleindruck innerhalb des oberkörpers hinterlassen, gleichgültig, was im übrigen der exspiratorische eindruck sei und der fremde beobachter 'heraus'hören möge. Dass auf die fernere silbenentwicklung, spec. die verrückung oder aufhebung der silbengrenze, die art der apperception von wesentlichem einfluss sei, ist damit selbstverständlich nicht geleugnet. Ihr schreiben wir es vielmehr zu, wenn die aussprache späterer geschlechter wirklich umschlägt und spec. z. b. lat. pellu-is zu *pe-luis*, te-nu-is zu *ten-uis* ward.

Aber ist nun auch bei der auffassung und zählung der silben das muskelgefühl in erster linie massgebend, so hat man nicht ausser acht zu lassen, dass die action der muskeln innerhalb der articulationskette nicht von natur an ein gewisses vorgehen gebunden ist, dass, wenn wir also z. b. ein fremdsprachliches wort laut lesen und nach unserer idiomatischen trennungsart irgendwelche laute zusammenfügen und grenzen markieren, dies nicht die weise der nationalen selber zu sein braucht. Einfache versuche zeigen, dass die articulation eines längern wortes in mannigfacher weise syllabisch unterbrochen werden kann, je nachdem durch die einwirkung der lungen- und bauchmuskeln energie- und exspirationsmasse verteilt wird. Einzig aus gewohnheit und als erben der sprache älterer generationen halten wir uns an eine der möglichkeiten, an 'unsere' silbentrennungsweise. Um den abstand der einzelnen idiome und sprachen zu veranschaulichen, mögen wir uns ein wort unserer sprache im munde der ausländer zerlegt denken. "Nach unserm gebrauch ist zu teilen: ver-fin-ster-te, nach isländischem hingegen: verf-inst-ert-e, nach indischem: ve-rfi-nste-rte'[1]. Nicht einmal auf den territorien, die dasselbe hochdeutsch zu cultivieren meinen, ist silbenzahl und -grenze gleich, und gewiss wird es manchen mittel- und ostdeutschen fremdartig berührt haben, wenn er einen Kölner in seiner mundart vom 'Kö-ll-ner' und 'Brau-nn-schweiger' mit selbständig accentuierter continua *l* bezw. *n* sprechen hört. Die phonetische und sprachgeschichtliche wichtigkeit der sache treibt uns an, abweichungen von unserer silbentrennungsart an einzelnen beispielen nachdrücklich hervorzuheben, um falschen, dem latein bisher entgegengebrachten annahmen desto erfolgreicher zu begegnen und gewisse consequenzen, die man daraus für die art der romanischen sprachentwicklung ziehen zu dürfen glaubte, nachhaltig zurückweisen zu können. Nehmen wir vorweg, dass die lat. silbenteilungsweise mit der gemeinromanischen, wie sie im heutigen sprachstadium vorgenommen wird, die grösste verwandtschaft zeigt, und dass dieselbe von unserer deutschen art grundverschieden ist. Ein uralter fehler der Deutschen ist es, beispielsweise mouilliertes *n* oder *l* im anlaute einer spätern silbe bereits in den

1) Kräuter in Fleckeisen's und Masius' Jahrbb. 1879 II. abt. heft 9 p. 403. Analog nimmt Verner in Kuhn's Ztschr. XXIII p. 117 noch für das altgerm. die silbenteilung fad-ar finþ-an statt *fa-dar fin-þan* an.

auslaut der vorhergehenden zu ziehen. Fast immer geht damit eine falsche aussprache dieser laute selbst hand in hand. Bereits Pilotus spielt in seiner 'Gallicae linguae institutio', Parisiis 1561, darauf an: '*Et hoc tertium g* [d. h. *ŋ*] *exprimere, Germanis nostris est difficillimum. Errant autem hic praecipue illi, quod g trahunt ad praecedentem syllabam, hoc pacto, Allemag-ne compag-non: nostrates uero ad sequentem, sic, Allema-gne, compa-gnon.*' Analog spricht man italienisch ba-stone, nicht **bas-tone*; orolo-gio, nicht **orolod-(d)žo*; spanisch ni-ña (mit explos. *ŋ*), nicht **niŋ-ŋa* oder gar **nin-ja*; portugiesisch Maga-lhães (mit explos. *ļ*), nicht **Magaļ-ļães* oder **Magal-jães*. Es pflegt diese phonetische abweichung in weiteren kreisen ebenso wenig beachtung zu finden, als dass man analog der aussprache auch orthographisch stets nur compagnon ba-stone na-scondere pie-tra a-vrebbe ni-ña a-fligir siglo ha-llar Allema-nha Maga-lhães in den bezüglichen romanischen ländern abteilt.

Die gegebenen proben werden genügen, um den leser zu überzeugen, dass die art, wie wir grade den lautkörper zu gliedern gewohnt sind, keineswegs eine irgendwie normalgültige, geschweige denn die einzig 'natürliche'[1]) oder mögliche ist. Von vornherein können wir daher beim lesen eines fremdsprachlichen wortes *nie* wissen, wie es zu zerlegen ist. Nur die historische lautlehre des idioms und directe angaben von zeit- und sprachgenossen werden uns das richtige an die hand geben.

V **Grundsätze der lat. silbenteilung.** Die Römer haben, wie wir, unter dem begriffe 'silbe' eine phonetisch, keine bloss etymologisch selbständige einheit innerhalb des wortganzen verstanden. Auch sie folgten dabei den eingebungen ihres articulationsgefühles. Was sich bei der aussprache eines längeren wortes von der lautmasse enger aneinander schloss, nannten sie nach dem vorgange der Griechen 'silbe'. Man wird es ihnen im übrigen nicht übel deuten dürfen, dass sie noch von der ansicht ausgehen, jeder selbstlauter, silbenträger oder 'phon' müsse ein vocal sein. '*Syllaba*, erklärt Charisius K. I, 11, 9—12, *est littera uocalis aut litterarum coitus per aliquam uocalem comprehensus. syllabae dicuntur a Graecis παρὰ τὸ συλλαμβάνειν τὰ γράμματα, latine conexiones uel conceptiones, quod litteras concipiunt atque conectunt; uel comprehensio, hoc est litterarum iuncta enuntiatio*'. Trotz dieser phonetischen auffassung der silbe hat das etymologische element schon früh in der orthographischen praxis geltung zu gewinnen gesucht, erklärlicherweise nur immer so-

1) Cf. Kühner, Ausf. Gram. d. lat. Spr. I, p. 156: '*aber in den lateinischen Wörtern sind ct und pt (bt) ohne Zweifel nicht nach dem Grundsatze der alten Grammatiker, sondern nach der natürlichen Aussprache in c-t p-t (b-t) zu trennen, als: noc-tes, ac-tus, scrip-tus, prop-ter, nup-ter, sub-ter u. s. w.*'

weit, als es der sprachsinn und das niveau der historischen kenntnisse des einzelnen individuums gestattete. Schon Quintilian mahnt zur beachtung des etymologischen princips und lehrt haru-spex wegen seiner verwandtschaft mit spectare, dagegen abs-temius, weil es mit *abs-tinentia temeti* zusämmenhänge, zu teilen. Gleichwie wir 'ob-acht' trennen als zusammensetzung von *ob+acht*, obschon diese beiden bestandteile in folge der grossen organischen veränderung des wortes gar nicht mehr einzeln in unser bewusstsein treten, so fiel es einem andern lat. grammatiker bei seinen reflexionen ein, dass ja auch das wort *o-bliuiscor* ein compositum von *ob* und einem verschollenen simplex *liuiscor* sei. Er hält diese erkenntniss für ausreichend, um jedermann vollständig zu überzeugen, dass er fortan ob-liuiscor orthographisch zu teilen habe. Dasselbe argument zieht Albin heran, um ob-stipui ob-stupeo ob-sum ob-strepo ob-itus ob-iter sub-ito, hingegen obs-oleuit als richtig vorzuschreiben. Dagegen fiel es keinem der alten ein, consequent auch *red-eo *red-emo und ähnliches zu verlangen, eben weil ihre erkenntniss des historischen sachverhaltes sie hier im stich liess und sie das *d* für einen rein euphonischen einschub hielten.

Bei der feststellung der phonetischen, d. h. der dem wirklichen sprachzustande entsprechenden silbenteilung der Römer sind die inschriften, auf die wir als massgebende, vom strome der zeit am wenigsten getrübte quelle sonst immer gern zuerst zurückgehen, weniger verwertbar, als man denken sollte. Wenn man sie prüft, so begegnen tausende von solchen, wo der steinmetz die zeile und das wort einfach je nach der art des materiales und dem ihm zu gebote stehenden raume abgebrochen bezw. abgekürzt hat. So findet man

CIL. VI, 14986

D . M.
TI · CLAVDIO · CR
ESCENTI · VIXIT
A N N I S · X X X V ·
M · X · D XV · VAL
ERIA · NICE · COIV
BENEMERENTI · FECI
ET · Q · VALERIVS · LYSI
MACHVS · BEN · MER
FECIT

CIL. VI, 13614

D . M
Q · B L O S S · F
E L I C I S · F E C I
T · C · BLOSSIVS
P A V L I N V S F
RATER EIVS · ET
C · IVLIO · F · PARE
NTI · L I B E R T I S
LIBERTABV · Q · PO
STERIS · Q · EORVM

Man war deshalb fast allgemein der ansicht, dass auf den steinen überhaupt keine silbenteilung zugelassen sei. Zu unserer genugtuung ist es uns gelungen, wenigstens einige von solchen, wo sie eingeführt ist, zu entdecken. Wir werden sie unten (3) anführen und auf einige interessante eigenheiten derselben im laufe unserer untersuchungen die aufmerksamkeit richten.

Als hauptquelle wissenschaftlicher erkenntniss der lat. silbenteilung bleiben uns demnach die directen angaben der alten und die rückschlüsse aus dem (neu)romanischen über. Die grammatiker haben dem gegenstande nicht selten ein besonderes capitel 'De syllaba' gewidmet, und so mannigfach sie auch sonst je nach ihrer sprachepoche, quelle, bildungsstufe oder individueller beanlagung bei der auffassung der sprachformen in ihren aussagen auseinander gehen mögen, in betreff der silbentheorie stimmen sie sämmtlich überein, man müsste denn grade ihre oben erwähnten etymologischen bestrebungen bezüglich des praefixes in anrechnung bringen. Was sie ausführen und feststellen, ist deshalb für die lateinische volkssprache i. e. s. durchaus als massgebend anzuerkennen, was sie etwa rügen oder zweifelhaft lassen, für die erkenntniss gewisser sprachlicher tendenzen nicht unwertvoll. Die angaben und das verfahren der oben erwähnten inschriften führen auf folgendes

Silbentrennungsgesetz. 1. Einzelne zwischen zwei vocalen stehende consonanten gehören stets zur folgenden silbe und ihrem vocal: *a-ni-ma so-le-re ta-bu-la.* 2. Von mehreren im inlaute zusammenstehenden consonanten schliessen sich nur mittellaute und implosivae einem direct vorangehenden vocale enger an: *al-ter ardet im-pe-trat in-fans ef-fe-ro cras-sus sic-cus mit-to.* 3. Alle andern arten von consonantenmassen verbinden sich ungeteilt mit dem vocal der folgenden silbe: *a-gmen a-strum a-xis no-ctem pro-pter.* 4. Sind die ersten zwei consonanten einer gruppe beides (natürlich verschiedene) mittellaute, so gehört ein ev. zuerst stehendes *l* oder *r* zur vorhergehenden, die ev. zusammen stehenden nasale *mn* jedoch stets zur folgenden silbe: *al-ma ar-ma a-mnis o-mnis.*

Abgesehen von der schlusssilbe eines wortes wurden also im lat. silbenauslaut nur (implosives) *l r m n ŋ n* oder der erste (im-

plosive) teil einer geminata gelitten. Für uns Deutsche ist der unterschied der aussprache von worten des dritten und teilweise des vierten falles besonders bemerkenswert, wonach also in den schulen nur ma-gno si-gna pu-gna plau-strum ue-strum ne-scio pote-stas ca-pto fru-ctum te-ctor ple-ctrum da-mnum conde-mno colu-mna zu lehren ist. Sogar eine secundär eintretende verkürzung der form, die consonanten nahebringt, die ursprünglich getrennten silben angehörten, hebt die wirkung des gesetzes nicht auf; es heisst priui-g(*e*)nus a-st(*u*)la pe-st(*u*)lum ue-t(*u*)lum resp. ue-clum u. s. w.

1. Von stellen, wo die alten für die beachtung des etymologischen princips sich aussprechen, sind folgende uns aufgestossen. Quintilian I, 7, 9: *est et in diuidendis uerbis obseruatio, mediam litteram consonantem priori an sequenti syllabae adiungas. 'haruspex' enim, quia pars eius posterior a spectando est, s litteram tertiae dabit, 'abstemius', quia ex abstinentia temeti composita uox est, primae relinquet.* Caesellius bei Cassiodor K. VII, 206, 1 ff.: *obliuiscor compositumne an simplex est? compositum, scilicet huius simplex latet in antiquis monumentis: liuisci enim est .. quod cum manifestum fuerit, planissime quiuis intelleget in scriptura uerbi huius diuisionem, ob et liuiscor.* Id. p. 205, 18 ff.: *dispicio, uerbum compositum, quaeritur utrum per duo s an per unum scribi debeat, et utrum ita diuidi, dis et spicio, an di et spicio et diuisionis quidem eius facilis ratio est, quoniam praepositiones integrae separandae sunt, ut est abstulit abs et tulit, transtulit trans et tulit, abscondit abs et condit et cetera his similia.* Albin K. VII, 306, 4 ff.: *obstipui obstupeo obsum obstrepo, b ad priorem syllabam, s ad secundam pertinet. obitus nomen et subito atque obiter aduerbia ab ob et sub praepositionibus incipiunt. obsoleuit s quidem habet, sed non ipsius uerbi, sed praepositionis, quae est obs, sicut ab et abs: obsoluit, id est inueterauit.* (Die angabe über *obsoleuit* findet sich schon wörtlich bei Caesellius resp. Cassiodor K. VII, 204, 19 ff.). Auf die stelle des Priscian II, 3, der gleichfalls etymologischen rücksichten zu liebe *ab-eo ad-eo per-eo* und analoges fordert, werden wir unten näher eingehen müssen.

2. Da die angaben der grammatiker über die phonetische art der silbenteilung völlig harmonieren, so beschränken wir uns auf die vollständige wörtliche anführung von zweien derselben, in denen die frage am eingehendsten sich erörtert findet. Caesellius bei Cassiodor K. VII, 205, 1 ff.: *duae consonantes impares, quae tamen haerere possunt, si hinc inde uocalem accipiant, posteriorem syllabam sequuntur; pares uel impares, singulae scilicet, et in priorem et in posteriorem diuiduntur. pote-stas nouissima syllaba stas erit, no-ster ster, ca-pto pto, aut ubi tres sunt, ut plo-strum strum, lu-strant strant, capi-strum strum, aeque clau-strum ra-strum campe-stre. fere autem tres hae consonantes tertio loco r habent, et aliae l litteram, ut a-stu-la*

*et in elisione a-stla, pe-stu-lum *pe-stlum: aliter nullo modo tribus consonantibus unitas syllabae datur. cum pares* [also geminatae] *sunt, singulae ad singulas syllabas ibunt: duae enim pares litterae, seu uocales sint seu consonantes, non coeunt: similiter quae syllabam non faciunt, si uocalem accipiunt tametsi impares sunt, ut car-po dor-sum Por-cius. una consonans inter duas uocales posita posteriorem sequitur, ut Pa-ris la-pis tu-tus. at si inter uocales consonans fuerit et digamma posterius, uocali digamma adhaerebit. iam enim dixi excepta q littera et g nullam aliam consonantem cum eius modi syllabis consistere, ut sol-uo ner-uus uol-uo lar-ua pul-uis. itaque tenuis si trisyllabum est, n consonans ad u accedit* [also te-nu-is], *si disyllabum, ad *i*[1]) [also ten-uis]; *aeque belua malua.* In der angabe des zweiten grammatikers, die wir nachstehend anführen, findet sich gleichzeitig jene praktische regel erwähnt, die bis auf unsere tage den schülern mitgeteilt zu werden pflegt, wonach im lateinischen inlaut immer die consonanten ungetrennt zur folgenden silbe getan werden sollen, die im griechischen zusammen im anlaut würden stehen können. Seruius in Don. K. IV, 427, 20 ff.: *quotienscumque quaerimus, quae consonantes in scribendo sibi cohaereant uel cui syllabae inputentur, utrum priori an sequenti, similitudo aliorum nominum hunc soluit errorem. ut puta..aspice .. intelligimus .. s et p .. consonantes sequenti tantum modo dare nos debere, eo quod inuenitur sermo qui a duabus istis consonantibus inchoetur, ut spica. similiter amnis: debemus m et n sequenti syllabae dare in scribendo, quoniam inuenitur sermo qui ab his consonantibus inchoetur, ut Mnestheus. attulit: non possumus duo t sequenti syllabae dare, quia nullus sermo inuenitur, qui a duabus t consonantibus inchoetur. et hoc in ceteris consonantibus obseruabimus. plane *scire *debemus, conexiones quod dico consonantium non eas quae latinis syllabis congruunt, sed etiam quae graecis, excepta scilicet ea syllaba quae constat de b et d, quae in latinum sermonem numquam ita transit, ut cohaereat, ut est βδέλλα. quando enim scribimus 'abditur', non possumus a in una syllaba ponere et b et d in sequenti.* Als beispiele bringt Terentianus Maurus K. VI, 351, 879: *o-mnis a-mnis*; id. p. 352, 904: *ma-gnus dignus a-gnus si-gna*; id. p. 353, 941: *fa-xo a-xis ne-xus u-xor no-xia.* Marius Victorinus K. VI, 29, 20 ff.: *hae* [*consonantes*] *aut in eadem syllaba solent esse, ut ars, aut in proxima, ut a-mnis, aut in duas syllabas diuisae, ut ar-ma.* Dann führt er zu der stellung des *x nox* im gegensatz zu *a-xis* an. Charisius K. I, 11, 19—22 und Dositheus K. VII, 387, 4—7 haben dieselbe stelle wörtlich in ihrem text. Dositheus K. VII, 385, 5 bezeugt ausserdem *a-gmine ma-gno*; Priscian I, 56 ff. *A-bdir a-bdomen Ibo-dlas A-tlas Al-cmene i-pse nu-psi scri-psi scri-ptum dra-gma a-gmen ui-ctrix sceptrum*; ib. II, 10 *pa-scua lu-scus Co-smus pro-spera te-stis* u. s. w.

3. Die von uns angemerkten inschriften[2]), in denen noch dazu die phonetische silbenteilung auch innerhalb der zeile durchzuführen angestrebt ist, sind:

---

1) Hdschr. und Keil: *e*; dasselbe würde aber nur zu 'tenues' passen.
2) Die inschriften CIL. IX, 1520. 3721. 4028 fanden wir ausnahmsweise im Index p. 798 mit '*interpunctio syllabaria*' schon angemerkt.

CIL. VI, 77

T·AN·NI·VS·HE·DY·PNVS
DO·MI·NAE·CA[illegible]LES·TI·
DONVM· DEDIT· IVS
SVS· A· NV·MI· NAE
·EIVS·

CIL. IX, 6366

· · · · · · CA
PRI · O L O
VET · TI · A
MAR · CI · A
CO·IV·GI·
B· M·

CIL. VI, 80

IN·VI·CITE·CE·LE
STI·V·RA·NI·E·DONA·PO
. . . . . .
G·GI·FI·V·VL·FI·
LE·O·NES·

CIL. IX, 4028

SES · TV · LEI · VS · A · ME · TYS · SI · A · NVS · ET P
LO · TI · A IVS · TI · NA · SES · TV · LE · IO · A · MET
YS · TO FI · LI · O PO SV · E · RVM · QVI · VIXXIT
AN · NOS · XX · V · MES · SES · VII B M P B M

CIL. VI, 11682

D · M
AN · NAE · BLAS · T
E · NI · TsFs PRS · CVS
FE · CIT · CON · IV ·
GI · CA · RIS · SI · M
AE · BE · NE · ME · RE
N · TI · QVN · QVA ·
VI · XIT · AN · NIS · XVI
IS · SA · VI · XIT · AN ·
NIS · S XXXI ·

CIL. IX, 1520

D M
C · LVC · CI · VS ·
MA · XI · MVS ·
C · LVC · CI · O
RE·DEM·PTO
OP·TI·MO·PA·TRI·
B · M · F ·

CIL. IX, 3721

D·M·S
FE·LI·CIS·SI
MO · AVG · N
FLA · VI · A · NE
CON · SER · VA
CVM · QVO VI
X · SIT · AN · N · XXX
VNA · CVM · DIS
CEN · TI . BVS · EIV
S · B · M · P

Rossi 11 (269 n. Chr.)

·KΩ·ΣOY·ΛE· KΛY·ΔE·I·Ω·
·EΔ · ΠA·TEP·NΩ·NΩ·NEIΣ·
·NO·BEN·BPEI·BOYΣ·ΔEI·E BE·NE·PEΣ·ΛOY·NA·XXIIII·
·ΛEY·KEΣ·ΦE·ΛE·I·E ΣE·BH·PE KA·PEΣ·ΣEME·ΠO·ΣOY·ETE·
EΔ·EIΣ·ΠEI·PEI·TΩ · ΣAN·KTΩ · TOY·Ω·MOP·TOY·A· AN·NOY·Ω·PΩM· V·L
EΔ MHΣΩPΩN·XI·ΔE·Y·PΩN·X

CIL. X, 8213

D· M· S
IV · LI · O · MA · RI · N
O · VETE · RA · NO · AVG · N
QVI BIX · AN · LX · M · VII ·
DI·E S VIII·IV·LI·A·FE·LICITAS
CO·IV·GI·BE·N·MER FECIT

CIL. X, 2194

M · C A E · SI · VS · AV · GV
S · TA · LES · QVI · BI · XIT ·
ME · SI · BVS · VIII · IV · LI ·
A · GAL · LE · IA · MA · TER ·
FI · LI · O · BE · NE · ME · REN
T I

CIL. VI, 13827

·D· ·M·
CAECI·LI·A· I·RE·NE·M·
AE·MI·LI·O· QV·IN·QVA·
TRA·LI· MA·RI·TO· CA·
RIS·SI·MO· BE·NE·ME·
REN·TI· FE·CIT · QVI·
VIX· ME·CV· AN·NIS·
XVIIIII

CIL. VI, 13496

D I S · M
BAE · BI · AE ·
TAE · MI · DI ·
A·VI·TEL·LI·VS
MV · SI · CVS ·
FE·CIT

CIL. X, 8189

D · M
EV · TV · CE · TI · EV ·
TY · CES · PATER · FI
LIO · DVL · CIS · SI ·
MO · Q VI · VI · XIT ·
ANN · XXIII · M · X · D · VII ·
QVOD · EGO · IS · PE · RA·BI ·
V(t) · TV · MI · H · FA · CERES ·
· B . M · F ·

Auch in der inschrift des Bull. ép. d. l. Gaule I p. 31 (Tain) sowie CIL. IX, 2892. 5797 und in einer andern des CIL. VI, die dem texte zu 839 einverleibt ist, ist die silbentrennung fast überall durchgeführt. d ·h würde ihr abdruck wenig bemerkenswertes bieten. In gewissen andern inschriften finden sich wenigstens ansätze syllabischer teilung. So findet man CIL. VI, 2557 ·KARIS·SIMO. INCON·PARAVILI, ferner CIL. VI, 13799 PIENTIS·SIMAE; ib. 12662 PI·ISSIMO; ib. 13596 ARES·CVSA; CIL. IX, 1524 FELICIS·SIME; ib. 886 FI·LIE, ME·ReN·TI; CIL. X, 711 NATI·ONE; ib. 769 TA·BVLA (52 n. Chr.). Sicher wird eine specialuntersuchung noch eine reihe anderer documente mit phonetischer silbenteilung zu tage fördern. Bei beurteilung aller etwaigen syllabischen eigenheiten derselben erwäge man jedoch stets folgende ausführungen.

VI **Schwanken der silbengrenze, bezw. ihrer individuellen abmessung.** Die verlegungen und schwankungen der silbengrenzen im wortkörper treffen teils mit andern sprachlichen veränderungen zusammen, teils entstehen sie dadurch, dass in folge mangelhafter silbentheoretischer grundsätze das schreibende individuum momentan durch unmassgebliche factoren irregeleitet wird. Wir haben also allgemein sprachhistorische (temporelle, dialectische) silbenveränderungen und individuelle (orthographisch-theoretische) schwankungen zu scheiden. Manchmal treffen beide momente zusammen.

Bei den ersteren *sprachhistorischen* veränderungen kommt das schicksal des praefixauslautes in erster linie in betracht. Wir sprechen o-bacht, hi-nan, de-(s)selben; aber sicher hat man einmal *ob-acht hin-an des-selben* gesprochen: nämlich dazumal, als man diese composita schuf, und so lange, als man die compositionsteile einzeln in der vorstellung fest hielt. Selbst au-flage au-frecht au-frichtig hört man bereits von einzelnen sprechen, während ebendieselben noch '*auf-legen*' '*auf-richten*' beibehalten und der vorstellung entsprechend beiden compositionsteilen einen eigenen accent geben. Dieses sprachhistorisch-physiologische moment, dessen fortschreitende wirkung wir an unserer eigenen muttersprache beobachten können, muss auch im latein früh den etymologischen zustand gestört haben. Dass die Römer der kaiserzeit nur a-beo o-beo o-bitus pe-reo su-bito a-deo re-deo re-darguo re-dimo o-bliuiscor und analoges aussprachen, ist bereits oben wahrscheinlich gemacht. Man kann für das alt- und hochlatein vielleicht allgemein behaupten: praefixive auslautende consonanten traten zum anlaut des ursprünglichen simplex, sofern dieser ein

vocal oder mittellaut war. Es findet dieser satz auch orthographisch insofern eine beachtenswerte stütze, als in folge des frühzeitigen übertrittes der ursprüngliche praefixauslaut für alle zeiten wie jeder ursprüngliche anlaut unversehrt bleibt: niemals findet man für *red-eo, wie man sonst erwarten dürfte, **ret-eo* oder **re-eo*, niemals für *ob-liviscor: **op-liuiscor*, während man doch neben ad-i̯utor auch *at-i̯utor* und *a-i̯utor*, neben ob-tenit auch *op-tenit* geschrieben findet. Die volkssprache der kaiserzeit ist jedenfalls noch weiter gegangen: wie uns Priscian berichtet, hat Herodian in bezug auf aussprache composita und simplicia insgemein gleichgestellt. So werden denn auch jene schon oben angeführten verweise des Albinus erklärlich, wonach man ebensowenig o-bstipui o-bsum o-bstrepo, wie o-bitus o-biter sub-ito für *ob-stipui ob-sum ob-itus* etc. abteilen dürfe. — Ein anderweitiges schwanken der historischen silbengrenze knüpft sich an den schwund des intervocalischen *h*, an den wechsel von selbstlautendem *i u* und mitlautendem *i̯ u̯*, an die temporelle und individuelle einschiebung oder ausstossung eines sog. irrationalen gleitvocales. So stehen sich schon im alt- und hochlatein gegenüber pre-hen-do ue-he-mentem ni-hil und *pren-do ue-mens nil*, du-ellio pel-lu-is und *du̯ellio pelu̯is*, po-plom Her-cle astu-la und *po-pu-lum Her-cu-le a-stla*. Die dichter konnten für Itali-a regelrecht *Ita-li̯a* und umgekehrt für sil-u̯ae: *si-lu-ae* eintreten lassen u. s. w. Am weitesten gieng die freiheit der spätlateinischen vulgärsprache und ihrem einfluss hat sich auch die bessere volkssprache nicht ganz entziehen können.

Unter den fällen, wo man *individuell* schwankte, wohin man die silbengrenze legen solle, kommt für die kaiserzeit nur einer in betracht. Es ist der, wo im inlaute die consonantengruppe *s + explosiver klapplaut* steht. Die allgemeine sprachtendenz und die festgehaltene theorie wiesen der consonantengruppe ungeteilt ihren platz als anlaut der folgenden silbe an. Es war danach *nescio ho-spitem di-spicio maie-stas no-stra*, fernerhin streng phonetisch auch *a-bscondo tran-stulit e-xspecto* zu teilen. Wenn nun schon seit früher kaiserzeit bei dem schreibenden die neigung hervortrat, das *s* zur früheren silbe zu ziehen, so widersprach das zwar der allgemeinen theorie, ist aber doch *nicht völlig* als willkür zu verdammen. Gewisse momente sprechen dafür, dass der

neue exspirationshub erst in der zweiten hälfte des *s* merklich hervortrat, dass demnach die erste hälfte von dem immerhin groben articulationsgefühl zur vorhergehenden gleich schwachen wortpartie gezogen wurde. Liess sich nun der schreiber von diesem exspiratorisch-accentuellen momente allein bestimmen, so konnte er allerdings schwanken, zu welcher silbe er das orthographisch einzeln auftretende *s* ziehen solle, sah er gar ab von jeglicher buchstabentradition, so konnte er auch dazu geführt werden, instinctiv zwei *s* zu schreiben. Die inschriftlichen tatsachen und grammatikernotizen stimmen ganz zu diesen angenommenen eventualitäten. Schon Terentius Scaurus corrigiert nes-cio, Caper weist nos-trum ues-trum maies-tas ab, anderwärts wird vor apos-tolus gewarnt. Wo die etymologie und analogie nicht zu rate gezogen ward, schrieb man disspicio, setzte exspecto exscreo für *ex+pecto* bezw. *creo* ein, wie umgekehrt expecto excreo für *ex+spècto* bezw. *screo*, schwankte also auch da, ob man den *s*-laut einmal (in *x* = *cs*) oder zweimal (in *xs*) ausdrücken sollte. Analog findet man *s* namentlich in eigennamen verschiedentlich gedoppelt: es begegnet z. b. Antisstia Aresscusa Ausstia casstrese disscente Fausstinus Iussta Pesscenitі Vessta. Die schwankende stellung des einzelnen *s* wird auch in den wenigen oben gesammelten inschriften mit phonetischer silbenteilung angedeutet, sofern neben CE·LE·STI auch CAE·LES·TI, weiterhin SES·TVLEI·VS IVS·TINA AV·GVS·TA·LES etc. und sogar ΕΙΣ·ΠΕΙ·ΡΕΙ·ΤΩ (für spiritu) zugelassen wird.

In jenen spätesten jahrhunderten, wo die mehrfache consonanz im inlaut längst vom strome sprachlicher entwicklung ergriffen und ihr enges band gelöst ist, wo die niedersten volksschichten die älteren sprachformen ebenso wenig wie deren hochlateinische orthographie im gedächtnisse behalten haben, sind die grammatiker genötigt, bei jedem einzelnen beispiel die art der silbentrennung anzugeben. Albin und Beda arbeiten gemeinschaftlich dagegen, dass man etwa *mag-nus *praegnantem *calum-nia *colum-na *sollem-ne *fac-tum *affec-tum *fruc-tum *Aegyp-tum u. s. w. abteile.

1. Die stelle, wo streng phonetisch Herodian die silbenteilung auch in den compositen vorgenommen wissen will, bringt Priscian II, 3. Nachdem er selber direct zuvor angegeben '*si antecedens syllaba terminat in*

consonantem, necesse est etiam sequentem a consonante incipere, ut ar-tus il-le ar-duus, nisi sit compositum, ut ab-eo ad-eo per-eo', fährt er nämlich fort: *Herodianus tamen 'de orthographia' ostendit, rationabilius esse sonoriusque quantum ad ipsam uocis prolationem in compositis quoque simplicium regulam in ordinandis syllabarum litteris seruare. obiicitur tamen huic illud, quod oportet ergo o-blitus o-blatus o-bruo a-brado et similia, si b transit in secundam syllabam more simplicium dictionum, primam communem habere in metris, ut possit etiam corripi; sed hoc nusquam inuenitur. praeterea circu(m)eo circu(m)ago et similia non paterentur elisionem m in pronuntiatione, si transiret in sequentem syllabam m: nec in prohibeo* [?] *exhibeo inhumatus anhelo inhibeo adhuc abhinc et similibus secundae syllabae principalis aspiraretur uocalis, si terminalis consonans praepositionis in eam transiret, quomodo in istic istaec istuc.* Priscians gegengründe sind so äusserlicher art, dass sie einer eingehenden widerlegung nicht wert sind. Selbstverständlich kann die traditionell vererbte technik der dichter nicht für die beurteilung des uns angehenden zustandes der lebendigen sprache der kaiserzeit massgebend sein. Entschlüpft es doch dem Priscian I, 57 selber, *bn* in *a-bnuo* als zusammengehörige verbindung hinzustellen; allerdings fügt er des etymologischen princips gedenkend verbessernd schnell hinzu '*sed b magis superioris est syllabae.*' Was die übrigen argumente betrifft, wie die elision des *m* oder zulassung des *h* in gewissen formen, so zeugt ihre anführung nur von dem mangel jeglicher historischer spracherkenntniss und der unheilvollen macht der traditionellen orthographie. Für die aussprache des *m* war es bis in die kaiserzeit hinein gesetz, dass es zwischen vocalen zu einem unmerklichen hauchartigen gleitlaut reduciert ward und nur vor consonanten seine existenz rettete. Daher sprach und schrieb man zwar einen nasal in *circum-do con-do*; aber phonetisch allein zutreffend ohne einen solchen circu-eo (so Albin K. VII, 298, 23) co-eo (ibid. 299, 21), weiterhin sogar animaduerto. Ein *m* hier zu sprechen, würde ebenso als labdacismus zu rügen gewesen sein wie etwa in '*meu-m amicum*'. Die schreibung *circum-eo circum-ago* hat das etymologische *m* wieder eingeführt und gehört augenscheinlich der periode an, wo die recompositionslust sich zu regen begann, sodass selbst die ev. wieder eingeführte lautung des nasals nichts gegen die oben begründete allgemeine silbentheorie besagen würde. Auch bei den gegenüber gestellten formen i-stic i-staec und in-hibeo ad-huc ab-hinc kommt die verschiedenheit der sprachepoche in betracht. Dem in-hibeo steht ein uraltes prae-beo aus **prai-hibeo* gegenüber; und wenn auch vielleicht das hochlatein das gefühl für die compositionsbestandteile von *in-hibeo ad-huc* etc. und damit das *h* und die alte silbengrenze vor demselben gewahrt haben mag, die spätere *volks*sprache schritt sehr wahrscheinlich auf dem wege des altlatein weiter und wandelte in-hibeo ad-huc, analog ist-hic ist-haec: *i-stic i-staec*, zu *i-nibeo a-duc* mit schwach gehauchtem vocal um; vergl. dazu Probi app. K. IV, 199, 17: *ad-huc non a-duc*; EXIBVI CIL. VIII, 7156 etc. Für den engen zusammenhang des ursprünglich auslautenden consonanten mit dem urspr. stark aspirierten vocal spricht wiederum noch die orthographie, insofern auch hier vergebens die

parallelschreibung **at-huc *ap-hinc* gesucht wird. Den verstoss, den Priscian selber ahnungslos gegen sein etymologisches princip begeht, indem er das *d* in *redigo redarguo prodest 'hiatus causa prohibendi'* für eingeschoben erklärt und somit phonetisch re-digo re-darguo pro-dest statt des etymologisch allein berechtigten **red-igo *red-arguo *prod-est* zulässt, finden wir bei ihm I, 45.

Die belege für das vorkommen von prendo uemens nil etc. wird man in dem abschnitte über *'Vocalische aspiration'*, formen, wo die entwicklung eines irrationalen gleitvocales die alte silbengrenze und -zahl stört, unter *'Bereich des stimmtons in der lat. articulation'* finden. Der wechsel von *i u* mit *i̯ u̯* wird desgleichen unter der behandlung jener letzteren beiden laute noch zur sprache kommen.

2. Für das zweifelhafte verhalten des einzelnen gegenüber dem silbenzustande von inlaut. *s + klapplaut* mögen folgende grammatikerstellen genügen. Terentius Scaurus K. VII, 12, 1 ff.: *(uitiatur) per adnexionem, ut cum in uerbo nescio s litteram priori syllabae iungunt, cum posterioris initium esse debeat: est enim ne scio.* Caper K. VII, 96, 9 ff.: *pronomina nostrum ac uestrum si *in scriptura diuidenda sunt, s littera posteriori syllabae applicari debet, quoniam sequens littera t muta est.* sic, si maiestas scribis, stas in diductione uocis esse debet, non tas. sic in similibus.* Ähnlich Beda K. VII, 279, 19: *maiestas cum scribis aut dicis, s secundae syllabae complicari debet; sic in similibus.* Id. K. VII, 286, 5 *prospere [cum scripto diuidis] s secundae [syllabae iungis].* Orthogr. Bern. III, K. Spl. 300: *apostolus si necesse est syllabam diuidi, non o et s, sed s et t iunctum esse debet.* Ferner Caesellius bei Cassiodor K. VII, 203, 14 ff.: *quaecumque uerba primo loco ab s littera incipient, ea cum praepositione ex composita litteram eandem s habere debebunt, cetera minime onerari oportet, ut salio: exsilio, specto: exspecto. aestimo: existimo s non habet, sicut aequo: exaequo, peto: expeto aeque non habent. quo discrimine facile intellegitur aliud esse pecto, aliud specto; et ideo ab eo quod est pecto, id est pectino, cum compositum fuerit expecto, s litteram non habet; ab eo uero quod est specto, id est rei alicuius spectaculo utor, cum compositum fuerit exspecto, s litteram, sicut supra diximus, necessario retinet. item exscreo cum s screare significat, sine s creare. exsilium quoque cum s scribi debet .. quasi exsolium ... ex torrem uero sine s: ex terra enim eiectum significat.* In ähnlicher weise werden andere schreibungen etymologisch zu begründen gesucht: *exsui exsuuiae, exire exitus exitium exitiale, exercitus exercere, exscindo, exsculpo, exsisto, expurgo, excedo, eximo, extremus extrinsecus exter extrarium, exsequiae, exiguae exiguitas, exoletus.* Inschriftlich siehe EXSPEDÍTIONEM CIL. VI, 1377, 19; EXPECTÁTA ib. X, 4041, 8. Zu di-spicio äussert derselbe autor K. VII, 205, 22 ff.: *per duo autem s scribendum est, non per unum, quoniam ex praepositione et uerbo constat esse compositum, quem ad modum est con-spicio a-spicio de-spicio; ac per hoc per duo s dis̆spicio scribi debet et ita diuidi, dis et spicio. non nulli uero di-spicio per unum s scribendum putant, quod praepositio interdum litteram perdat, ut est di-duco di-uido di-iudico. sed melius est per*

duo s scribi dissp i c i o. Die setzung von *ss* statt *s* auf inschriften scheint besonders dem africanischen territorium und dem römischen stadtgebiete eigentümlich gewesen zu sein. Man findet:

ANTISSTIA CIL. VI, 11920
ARESSCVSA CIL. IX, 3446
ASSCLEPIODOTE ib. VI, 12504
ASSTANTE CIL. VI, 746 (183 n. Chr.); SS aus DS?
AVSSIIO(I statt T)(*a*)VSSTIA CIL. IX, 2871
CASSTRESE CIL. VI, 8523
CHRESSTINA ib. 13712
COISSTOBOCENSIS ib. 1801
DISSCENTE CIL. IV, 1278
FAVSSTINVS CIL. VIII, 5034
FAVSSTINES CIL. VI, 585
(*i*)VSSTI CIL. VIII, 9999
IVSSTI CIL. V, 6127 neben IVSTINA
IVSSTA CIL. IX, 1268
PESSCENITI CIL. IX, 4055
VESSTA CIL. VI, 3097

Jene für die lateinisch-romanische übergangsperiode nötigen mannigfaltigen einzelvorschriften des Albin und Beda sind wahrscheinlich excerpte aus einem gleichen lexicalisch angelegten sammelwerke eines wenig älteren compilators. In betreff der silbenteilung begegnen wir folgenden vorschriften:

Albin K. VII, 307, 1 ff.: *praegnantem cum scripto diuidis adnectis g secundae syllabae et alia eiusmodi, ut pignus dignus.*

Albin K. VII, 310, 32 ff.: *solemne .. per unum l.. et m sequenti syllabae secundum Priscianum iungi debet.*

Beda K. VII, 286, 3 ff.: *praegnantem cum scripto diuidis, g secundae syllabae nectis: pignus et pugnus similiter et cetera huius modi.*

Beda K. VII, 289, 28: *solemne cum dicis siue scribis, m sequenti syllabae conectis: somnium similiter.*

Ferner Albin K. VII, 305, 14: *magnus, g sequenti syllabae iungatur.* Beda K. VII, 268, 25—26: *columna cum scripto diuidendum est, m sequenti syllabae nectis; calumnia similiter.* Id. K. VII, 263, 22 ff.: *Aegyptum cum in scriptura diuidere uis, p sequenti syllabae iungis; aspectum c sequenti syllabae: affectum similiter et afflictum ceteraque huiusce modi.* Id. K. VII, 273, 7 ff.: *fructum cum dicis siue scribis, c secundae syllabae iungis; factum et fictum similiter ceteraque huius modi.* Id. K. VII, 286, 4: *propter, in diuisione scribendi p secundae syllabae iungis.* Ausnahmsweise findet sich OP·TIMO CIL. IX, 1520 (cf. p. 142).

VII **Verhältniss der lat. silbenteilung zur neuromanischen.** Die meisten consonantengruppen, die das latein inlautend zuliess, sind dem romanischen durch die nachmalige sprachliche entwicklung abhanden gekommen. Indessen sind viele lat. worte mit solchen consonantencomplexen später neu entlehnt, und so wenig bedeutung sie auch für die historische grammatik sonst haben mögen, für unsere zwecke sind sie desto wertvoller. Da kein historisch-traditioneller causalnexus zwischen den lateinischen und romanischen orthographisten besteht, so wird grade

an diesem entlehnten gut die neuromanische eigenart, die silben abzuteilen, am charakteristischsten und lebendigsten hervortreten. So weit die angaben und vorschriften bewährter moderner grammatiker und orthoepisten ein urteil gestatten, ergibt sich für das neuromanische folgendes.

1. Einzelne zwischen vocalen stehende consonanten gehören stets zur folgenden silbe: ital. *a-ve-re*, span. *ha-ber*, port. *ha-ver*, franz. *a-voir*. Vielen mit den idiomatischen eigentümlichkeiten des romanischen wenig vertrauten Deutschen wird die wiederholte bemerkung nicht unangebracht sein, dass auch sog. mouilliertes *n* und *l* durchaus einfache, einheitliche (d. h. sich von anfang an articulatorisch und akustisch gleich bleibende) laute sind, die deshalb gleichfalls unverkürzt zur folgenden silbe gezogen werden. Der graphische ausdruck variiert je nach der schriftsprache. Es heisst also it. *de-gno mo-glier fi-glia*, span. *de-ñar ni-ña ha-llar caba-llo*, port. *desde-nhar Mi-nho mu-lher fi-lha*, franz. *accompa-gner*, altfranz. und dialectisch auch noch *fi-lle* mit *ly*.

2. Von mehreren inlautenden consonanten gehört ein vorangehender mittellaut stets zum vocale der vorausgehenden silbe: it. *por-tare al-to andare*, span. *por-tar al-to an-dar*, franz. *por-ter al-ter-ne*.

3. Mittellaute, denen ein consonant vorangeht, gehören mit diesem zur folgenden silbe: it. *pa-dre sco-prire alle-gro a-vrebbe*, span. *ha-blar a-fligir si-glo du-plo a-cre su-frir*, port. *pu-blico cele-bre sa-grado li-vro*, franz. *aimable peu-ple siè-cle qua-tre*[1]) *sou-(f)frir*.

4. Bei inlaut. *s* + *klapplaut* schwanken die angaben bezw. vorschriften. Im italienischen und portugiesischen ziehen die meisten, darunter massgebende stimmen, das *s* ungetrennt vom folgenden consonanten zur folgenden silbe, ebenso spricht man es nach den autoritäten des Sachs'schen wörterbuches im französischen. Danach heisst es it. *co-stume ba-stone no-stro cri-stiano*, port. *de-stro re-sponder*[2]), franz. *e-sprit e-spérer e-stimer e-scabeau*, fernerhin orthoepisch auch: *bra-slé* für *bracelet* resp. *brasselet*. — Andererseits rechnen wenigstens vereinzelte autoren im portugiesischen und italie-

1) Das auslautende *e* zeigt gegenwärtig nichts an, als dass der vorhergehende mittellaut explosiver art ist. In der umgangssprache setzt die stimme schon vor der lösung des organverschlusses ab, sodass man nur *aima-b' qua-t'* hört; vereinzelt unterbleibt die articulation des explosiven mittellautes ganz (wie bei französisch sprechenden Engländern), und von der ursprünglichen silbe bleibt nichts als der explosive anlautende klapplaut über. Jedenfalls ist dieser explosiv auftretende mittellaut in frz. worten von dem ähnlichen implosivlaut etwa in norddeutsch. taf'l vat'r, und zumal von dem wesentlich plosiv gebildeten gleich geschriebenen selbstlaut in englischen worten wie tab*l*e paper rhyt*m* physiologisch streng zu scheiden. 2) Damit stimmen des verfassers eigene beobachtungen; auch Bösche in seiner port. sprachlehre[2] p. 196 und Pinheiro de Souza (Gram. d. port. Spr. Leipzig 1851) betonen den vom deutschen abweichenden brauch. Dem deutschen setzer muss indessen die sache ziemlich ungeheuerlich vorgekommen sein: trotz ausdrücklicher regel setzt er in den beiden einzigen gegebenen beispielen das silbentrennungszeichen falsch, nämlich p. 34 des letzteren werkes *es-pirito ris-co* statt e-spirito ri-sco.

nischen das fragliche *s* zur vorausgehenden silbe; dass deutsche grammatiker es regelrecht, z. b. im französischen, zu tun gewohnt sind, kann bei dem seitherigen stande der physiologischen kenntnisse wenig vertrauen beanspruchen. Immerhin sprechen sich für das spanische sowohl Wiggers, gram. p. 20, wie P. Förster, sprachl. p. 56 einmütig und entschieden dahin aus, dass im gegensatz zu allen andern consonanten und analogen fällen das *s* stets zur vorderen silbe gehöre, man also zweifellos *es-tar es-celente nues-tro* spreche.

5. Verbindungen von klapplauten unter sich kommen inlautend nur in lehnworten vor, und auch hier hat sie fast nur das französische und portugiesische unbeanstandet gelassen. Man spricht dieselben ungetrennt mit demselben exspirationsstoss, z. b. port. *he-bdomada ane-cdota fa-cto Ma-gdalena fra-gmento oppu-gnar sole-mnizar conce-pção sylle-pse ado-ptar* (cf. Pinheiro de Sousa, port. gram. p. 35), franz. *acce-pter a-ctif benedi-ction.* — Von analogen verbindungen eines klapp- und reibelautes gehören formen mit *tš* und *dž* hierher, insofern der dental nur explosiv auftritt[1]: ital. *feli-ce dili-gente*, span. *he-cho mu-cho*, franz. *a-djectif.*

Doppelconsonanten haben, wie wir sahen, nur im italienischen phonetische berechtigung; die geminata hat die silbengrenze in der mitte: *bello tor-re son-no tut-to spec-chio trop-po truf-fa cras-so.* In den übrigen romanischen sprachen ist die analoge silbenteilung, gleichwie im deutschen, rein orthographisch gebräuchlich.

Das zeichen *x* in lehnworten hat nur im spanischen und französischen den lautwert *k* (bezw. *g*) + *s*. Im spanischen wird es bei etwaiger silbenteilung durch *c-s* ersetzt, also *proc-simo* abgeteilt. Im französischen soll es mit dem lautwerte *ks* nach Sachs gleichfalls meist verschiedenen silben angehören, z. b. in *excuse* = *ec-scuz'* gegenüber *excéder* = *e-csedé*, dagegen mit dem lautwerte *gz* ungetrennt mit dem vocal der folgenden silbe sich verbinden, also *e-xamen e-xil.*

Von der rein etymologischen (manchmal sogar fälschlich angenommenen) silbenteilung, welche von modernen grammatikern bei compositen vorgeschrieben wird, z. b. in ital. *ad-agio mal-agevole*, port. *ex-ame disciplinar abs-ter*, sehen wir hier füglich ab. Sie ist mit derselben bewunderungswürdigen beharrlichkeit von romanischen, lateinischen und deutschen orthographisten anbefohlen, wie von ihrem publicum — missachtet[2].

Vergleichen wir die romanische art, die worte in silben zu zerlegen, mit der lateinischen, so ergibt sich eine überraschende übereinstimmung. Unserem eigenen idiome ganz fremd, begegnet uns auch im neuromanischen wieder jener charakteristische zug des latein, keine silbe im wortinnern durch einen consonanten zu

1) Da dental und quetschlaut mit demselben explosionsstoss hervorgebracht werden, so werden sie vom Italiener auch als (zeitlich) einheitliche laute, ähnlich wie mouilliertes *n* und *l*, aufgefasst, so von Ascoli, Vorlesungen p. 164ff. Die richtigstellung des sachverhaltes siehe bei Techmer, Phon. I, 78—79. 2) Vergl. für das italienische Blanc, gram. p. 84.

schliessen, es sei denn ein mittellaut, dem andere consonanten folgen, oder der erste teil einer geminata. Selbst was jene individuelle, mehr orthographische ungewissheit betrifft, finden wir eine merkwürdige analogie. Im latein der kaiserzeit schwankte man im volke vielfach, wie man *s+consonant* behandeln solle, im neuromanischen nicht minder. Im altertum sprachen sich die grammatiker ausschliesslich für die unzertrennlichkeit der verbindung aus, sofern nicht etymologische bedenken sie störten, im heutigen romanisch fordern massgebende und überdies bei weitem die meisten stimmen dasselbe. Auf röm. inschriften lehrte uns die setzung von *xx xs cs* etc., dass die beiden elemente des zusammengesetzten lautgebildes nur in sehr loser beziehung standen: die graphische trennung in *c-s* im spanischen und die moderne franz. aussprache sprechen für ein gleiches verhältniss. Altertum und neuzeit stimmen also wesentlich in ihren silbenteilungsprincipien überein. Es darf dieser tatbestand auch bei der beurteilung des altromanischen silben- und lautzustandes nicht, wie bisher, unberücksichtigt bleiben: es ist sehr wahrscheinlich, dass bei seiner würdigung und bei beachtung gewisser historischer und physiologischer momente die romanische lautentwicklungstheorie ein wesentlich verschiedenes äussere annehmen wird.

ZWEITER HAUPTTEIL.

DIE EINZELLAUTE BEZÜGLICH IHRER ARTICULATIONSFORM UND AKUSTIK (BILDUNGSART UND SCHALL).

Vocalismus.

I **Physiologische vorbemerkungen.** Der contrast zwischen sprache und schrift, die unvollkommenheit der üblichen buchstabenzeichen gegenüber dem wirklich gesprochenen zu fixierenden laute tritt nirgends auch für ein ungeübteres ohr so frappierend hervor, als grade bei den einzelnen vocalen. Zwar begegnen überall jene bedeutungsvollen 5 zeichen, die wir als vocalsymbole kennen, aber es entsprechen ihnen nicht in den einzelnen sprachen und mundarten dieselben laute. Ital. *a* klingt anders als portugiesisches oder englisches, das hannöversche anders als das thüringische. Ebenso ist es mit *i* und *u*. In den meisten sprachen teilen dieselben zwar die der deutschen und italienischen musteraussprache eigene extreme entfernung und differenz der tonhöhe, manche mundarten, wie z. b. der rheinische vulgärdialect und selbst das englische, haben jedoch nur ein *i*, das dem ital. sog. geschlossenen *e*, und ein *u*, das einem geschlossenen *o* anderer sprachen klanglich nahesteht. Verschieden ist auch die zahl der jedesmal vorkommenden vocale, und wohl in keinem idiom möchten die 5 vocalzeichen genügen, um auch nur die gröberen klangnüancen zum ausdruck zu bringen. Da hat denn oft derselbe buchstabe zwei, ja drei vier und mehr wirkliche vocale zu vertreten. Je nach der sprachentwicklung konnte sich z. b. ein mittleres *o* oder *e* in ein 'geschlosseneres' und 'offneres' spalten. Hierbei kommt wieder die relativität des ausdrucks in betracht. Was ein Deutscher für ein offnes *ɔ* (gegenüber einem in seiner sprache vorkommenden geschlossenern *o*) erklären könnte, würde ein Italiener von seinem standpunkte und seiner sprache aus noch für geschlossen erklären. Es ist ein ebenso naives wie durch hinweis auf den vocalzustand lebender sprachen leicht zu widerlegendes vorurteil, die 'harmonie sprachlicher entwicklung' müsste auch darin hervortreten, dass den *o*-lauten der zahl und symmetrischen anordnung nach die sich vorfinden-

den *e*-laute, das verhältniss der *a* : *e* : *i* reihe dem der *a* : *o* : *u* reihe zu entsprechen hätte. Kurz die scheinbar so leicht verständlichen vocalzeichen entpuppen sich bei einer wissenschaftlichen würdigung als unentzifferte hieroglyphen, deren befriedigendes verständniss nur durch vermittlung gewisser anderer hülfsmittel erzielt werden kann. Fassen wir das im vorigen ausgesprochene kurz zusammen:

1. Jede sprache hat ihre besonderen, oft nur ihr allein eigentümlichen vocale. Die zahl derselben schwankt je nach der entwicklung und epoche der sprache. Sie lassen sich zwar zu einem einzelsystem verbinden, ohne dass dieses jedoch mit denen anderer sprachen selbst nur im grossen und ganzen zu harmonieren brauchte.
2. Die buchstaben *a e i o u* und deren etwaige modificationen und combinationen sind symbole für irgendwelche, dem lautsysteme anderer völker gegenüber zufällige vocalnüancen des jedesmaligen einzelsystems. Sie haben als solche keinen normalwert. Die abstände der vocale eines einzelsystems brauchen durchaus nicht symmetrisch zu sein.
3. Der wert des buchstabens kann ein zwei- und mehrfacher sein und wechselt leicht mit der umänderung des lautes, dessen symbol er ist.

Bei dieser relativität des lautwertes je nach volk, zeit, historischer sprachentwicklung und orthographischem brauch darf es nicht auffallen, wenn angehörige verschiedener sprachen dieselben laute ganz anders auffassen und benennen. So transscribiert Dante, de vulg. eloq. c. VIII die deutsche affirmationspartikel 'ja' als '*jo*', die Franzosen fassen deutsches 'wer da?' ähnlich als '*wer do*?' auf[1]), und bekanntlich halten Thüringer hannöversches *a* für *ü*, Hannoveraner thüringisches *a* für *o*. Das grade angewöhnte wird unwillkürlich als normal gefühlt und das fremde daran gemessen. Die macht der individuellen gewohnheit hat der verfasser dieses buches in früheren jahren an sich selber beobachten können. Nach 10jährigem aufenthalte in einem städtchen des Harzes genügte ein verweilen von nur 6 monaten in Berlin und unter geborenen Berlinern, um ihn nach seiner rückkehr das vordem als normal und in der mitte stehend empfundene *a* der kleinstädter als stark nach *o* neigend auffassen zu lassen. Es ist dieses moment subjectiver lautauffassung grade bei den jetzt so häufig zu schlüssen verwerteten fremdsprachlichen transscriptionen und der beurteilung volkstümlicher umformungen von fremd- und lehnworten ganz besonders ins auge zu fassen.

Aus den ausführungen wird für die untersuchung des speciellen lat. vocalstandes folgendes klar sein. Wir bedürfen zur kennzeichnung der verschiedenen laut- und vocalnüancen vor allem eines einheitlichen normalmasses, d. h. gewisser symbole, die annähernd genau alle möglichen und bereits nachgewiesenen vocalklänge deutlich und selbständig zum ausdruck bringen und eine von allen leicht erfassbare normale klanggeltung festhalten. Es würde zu weit führen, hier ein solches system vorzuführen und zu

1) Storm, Engl. Phil. I, p. 34 anm. 1.

begründen. Wir müssen uns begnügen aus demselben eine reihe, die grade für das latein der röm. kaiserzeit in betracht kommt, herauszugreifen und anschaulich zu machen. Es ist die zugleich am häufigsten in den lautsystemen der neueren romanischen sprachen (mehr oder weniger vollständig) wiederkehrende normal-reihe

i *e* *æ* a *a* *ɷ* *o* *u*
i̯ *ɛ* *ȧ* *å* *ɔ* *u̯*

Wir bemerken zur erläuterung folgendes. Die reihe nimmt lediglich auf den klang der vocale rücksicht, und es entspricht die stellung der einzelnen vocale der höhe, die ihr jedesmaliger eigenton hat. *i* bezeichnet danach den vocal, den das menschliche stimmorgan unter gewöhnlichen (normalen) verhältnissen mit höchstem eigenton hervorzubringen vermag, *u* den vocal mit tiefstem eigenton. In gleichmässigem abstande nähern sich dann die zwischenvocale der mitte, die wir gemeinhin durch *a* bezeichnen. Gewisse physiologische bedenken haben in neuester zeit dazu geführt, statt eines 'neutralen' indifferenten *a*-lautes zwei sich allerdings acustisch sehr berührende, aber der bildung nach immerhin etwas differierende abarten des *a* anzunehmen[1]: das eine, das man erhält, wenn man von der richtung des *i* aus auf der vocalscala herabsteigt, das andere, wenn man von *u* aus bis zur mitte der reihe vorzudringen sucht. Das akustisch kaum als wenig heller empfundene *a* der '*i*-basis' hat das symbol a, das *a* der '*u*-basis' das symbol *a*. Der auf den buchstaben gesetzte *o*-kranz deutet die klangrichtung des lautes nach *o*, der *i*-punkt auf *ȧ* eine solche nach *i* an. Die zeichen *ɛ* *ɔ*, eine äusserst glückliche erfindung prof. Trautmann's[2], zeigen durch ihre äusserliche 'offenheit' einen entsprechend offneren klang an. Dem *ɔ* zur seite ist das zeichen *ɷ* für den offensten noch als *o* zu bezeichnenden klang gewählt. Wir geben zur teilweisen orientierung einige beispiele des vorkommens der genannten laute

u : hannöv. berlin. s*u*chen; frz. b*ou*t.
å : hannöv. berlin. m*u*tter; engl. f*u*ll; port. d*o*
o : hannöv. berlin. *so*; frz. c*au*se; it. padr*o*ne
ɔ : hannöv. berlin. *o*b; frz. enc*o*re; it. c*o*sa
ɷ : thüring. v*a*ter; eng. *a*ll
å : prov. sächsisch s*a*gte
a : berlin. b*a*hn; frz. m*â*le; port. c*a*pa (mit kleinem kieferwinkel)
a : berlin. n*a*tur; it. chi*a*ro; frz. m*a*l

---

1) Cf. Sievers, Phon. 67; Trautmann i. d. Anglia IV, 65 u. 66. Gegen die scheidung spricht sich Storm, Engl. Phil. I, 34 aus, die für das 'neutrale' gebiet eines einheitlichen a eine gewisse 'breite der richtigkeit' in anspruch nimmt. Aber Winteler, von dem die scheidung ausgegangen ist, betonte die artikulationsverschiedenheit, die trotz ihrer kleinheit nicht ausgeglichen werden kann, während Storm seinen nachdruck auf die subjective schwierigkeit der praktischen scheidung beider a-laute durch das gehör legt.

2) Typographische umstände, denen wir uns fügen mussten, haben uns veranlasst, in diesem buche den zeichen *ɛ* und *ɔ* einen um einen grad verschiedenen platz anzuweisen. Es entspricht dem Trautmannschen *ɛ* unser *æ*, dem Trautmannschen *ɔ* unser *ɷ*.

ȧ: engl. m*a*n; port. l*á* d*á* (mit klein. kieferw.)
œ: hannöv. w*e*rde; it. *e*ra; engl. *a*ir
ɛ: hannöv. berlin. b*e*ste; port. p*é*; frz. *ai*mons
e: hannöv. berlin. s*ee*; frz. parl*é*; port. par*é*de
i̯: hannöv. sächsisch l*i̯*ppe; port. *i̯*dade; engl. p*i̯*ty
i: hannöv. berlin. s*ie*; it. n*i*do; frz. *î*le.

Von den übrigen im normalsystem unterzubringenden lauten gehen uns nur die zwischen *u* und *i* liegenden an. Wir nennen die neutrale mitte *y* (griech. *υ*), den mehr nach *û* neigenden laut *u̯*, den mehr nach *î* neigenden *y̯*. Wir erhalten also als stationen

û *u̯* (*y*) *y̯* *î*

Wenn wir oben darauf hinwiesen, dass absolut gemessen kein laut eines einzelsystems irgend einem aus einem fremden zu gleichen braucht und ferner innerhalb der reihen desselben einzelsystems die mittelstationen nicht (in bezug auf eigentonhöhe) symmetrisch aufzutreten brauchten, so ist damit nicht gesagt, dass das system selber ein conglomerat irgendwelcher zufälligen klangfarben sein müsste. Jedes system pflegt nicht bloss ein schematisches interesse zu haben, sondern allerdings irgendwie harmonierende grundtöne zu enthalten. Wie bei aller farbenabwechslung im einzelnen auf gemälden überall ein grundton durchzublicken pflegt, wie ein lied in verschiedener tonart erklingen kann, ohne dass doch die absolute tonverschiedenheit unsern eindruck wesentlich veränderte, so finden sich gewisse vocale leicht zu einem harmonischen ganzen zusammen, und unsere deutschen vocale hören wir z. b. im munde eines Engländers gleichsam 'in englischer tonart' wieder. Das uns fremdartig anwehende nennen wir dann bekanntlich wiederum 'nationalen accent'. Grade zur richtigen auffindung dieses originellen habitus eines fremden vocalsystems nun, vor allem aber zur aufklärung von lautübergängen, die uns in unserer 'tonart' ganz seltsam und abnorm vorkommen müssen, wird es sich verlohnen dem grunde der eigentümlichen erscheinung nachzuforschen.

Unsere normal-vocalreihe, von der wir wieder ausgehen können, knüpft wesentlich an die eigenschaften des einzelnen vocals bezüglich seines eigentons und der sog. obertöne an. Aber es ist möglich, vocale, die auf uns eine entweder gleiche oder annähernd ähnliche wirkung hervorbringen, durch eine eigentümliche constellation und zusammenwirkung ganz verschiedener mundteile ertönen zu lassen. Bei dem klanglich einheitlichen extremen *u* unterscheidet man physiologisch-genetisch z. b. zwei abarten[1]: eins, welches mit starker zurückziehung der zunge und senkung des kehlkopfs durch eine röhrenartige verengung der hinteren mundhöhle gebildet wird, das andere, bei dem die organe die röhrenartige verengerung durch vorstülpung und rundung der lippen vorn eintreten lassen. Es gibt also manchmal verschiedene möglichkeiten klanglich gleiche vocale zu sprechen, und wir haben articulatorisch oft laute zu scheiden, die akustisch zusammenfallen. Gewisse volksstämme und sprachangehörige pflegen nun bei all ihren lauten, und speciell vocalen — oder doch bei einer

1) Cf. Brücke² 22—23; Sievers, Phon. 66 anm. 4.

anzahl derselben (langen-kurzen, mit lenis-acut, oder sonst verwandten) — nur gewisse teile und organe des mundes heranzuziehen, oder auf sie gewisse gewohnheitsmässige züge zu übertragen. So schieben die Engländer beim sprechen unwillkürlich den unterkiefer vor, ziehen die verbreiterte zunge nach rückwärts und bilden mit möglichster beibehaltung dieser positur und bei vollständig apathischem (passivem) verhalten der lippen die einzelnen vocale, die unserm *a e i o u* etc. wohl mehr oder weniger entsprechen, ohne sich doch mit denselben zu decken, oder durch dieselben auch nur annähernd richtig zum ausdruck bringen zu lassen. Ein jeder, der zuerst aus büchern englisch hat lernen wollen, wird ebenso sehr über die oft total abweichenden transscriptionen, wie über die völlige heterogenität und originalität der fremden laute erstaunt gewesen sein. Ähnliche eigentümliche züge haben die vocale anderer einzelsysteme. Bei dem portugiesischen fällt durchgängig die kleinheit des kieferwinkels auf, eine desto grössere weite hat derselbe bei dem sprechen der Engländer und Rheinländer. Bei letzteren, sowie bei Hessen-Darmstädtern und englisch sprechenden Americanern functioniert das gaumensegel lässig, und der vocalische klang nimmt etwas nasales timbre an u. s. w. Diese züge bedingen grade das, was wir im nationalen accent herausfühlen, und erklären manchen lautwandel, der in seinem trügerischen buchstabengewande zu langen theoretischen (historisch unnachweislichen) entwicklungsreihen anlass gab. Auf die lieblings- oder gewohnheitspositur, von der aus gewisse sprach- und dialectgenossen ihre lautarticulationen vornehmen, und in die sie unwillkürlich für einen moment nach dem sprachacte zurückkehren, hat bereits W. Scherer[1]) hingewiesen und dafür den ausdruck 'activer oder sprachlicher normalzustand' gebraucht; Sievers[2]) nennt sie treffender die 'operationsbasis' einer einzelmundart. Es leuchtet von selber ein, dass solche ein einzelsystem charakterisierenden momente nur von dem erfasst und gewürdigt werden können, der sich über die eigentümlichkeiten der vocale überhaupt, speciell über die bei ihrer bildung massgebenden factoren aufklärung verschafft hat. Um die letztern wenigstens kurz anzudeuten, so ist es für die ausprägung der vielen vocalischen nüancen und abarten wesentlich:

1) form und lagerung der zunge innerhalb der gaumenhöhle
2) verhalten des gaumensegels
3) grösse des kieferwinkels
4) verhalten der lippen.

Wenn wir uns nun anschicken die lateinischen vocale einer specialuntersuchung zu unterwerfen, so sind wir in der glücklichen lage, zur deutung der hieroglyphisch dunklen buchstaben dreierlei hülfsmittel verwerten zu können: zahlreiche directe (zum teil recht treffliche) nachrichten der alten — die resultate der regelrechten lateinisch-romanischen sprachentwicklung — schliesslich viele parallelschreibungen und die darin oft hervortretenden vulgären lautausartungen. Von den zeugnissen ist allerdings zu berichten, dass viele erst der mittlern oder späten römischen kaiserzeit entstammen.

1) Z. Gesch. d. deutsch. Spr.[2] p. 33. 2) Phonetik p. 83 anm. 11.

Aber wenn gewisse lauteigentümlichkeiten und klangunterschiede erst den spätern generationen bewusst und geläufig sind, so folgt daraus allein nicht, dass solche erst von ihrer epoche an in der sprache existierten. In unserm speciellen falle haben wir in den meisten punkten an gewissen andeutungen früherer grammatiker und der übereinstimmung der in betracht kommenden inschriften späterer und früherer zeit ein argument, dass die gekennzeichneten lauterscheinungen weit früher, wenigstens bereits zur zeit der ersten jahrhunderte unserer zeitrechnung — wenn auch vielleicht weniger grell — hervorgetreten sind. Immerhin nimmt zu dieser mittelperiode jene epoche, die wir als altlateinische zu bezeichnen gewohnt sind, und jene, die als lateinisch-romanische übergangsperiode betrachtet wird, eine sonderstellung ein. Die art unserer hülfsmittel schreibt uns von selber vor, den schwerpunkt unserer untersuchung auf die laute und speciell den vocalismus der frühern röm. kaiserzeit zu legen; auf die älteste und jüngste periode werden wir nur insofern eingehen, als sich etwa deutlich ausgesprochene charakteristische verschiedenheiten vorfinden mögen. Wir werden ausserdem gewisse normale articulationselemente, wie sie in den meisten und namentlich den uns geläufigen sprachsystemen wiederkehren, wie die form der stimmritze bei den einzelnen vocalen, die function des gaumensegels u. a. der art, der kürze wegen auch von der darstellung ausschliessen. Im übrigen erlauben wir uns noch auf einen punkt aufmerksam zu machen. Wenn wir von 'einem' bestimmten oder zu bestimmenden laute reden, so hat das zunächst nur sprachgeschichtlichen sinn. Physiologisch ist das, was wir als 'einen' laut betrachten, oft eine vielheit mehr oder weniger ähnlicher abarten. Jeder laut hat einen gewissen spielraum, eine sphäre, innerhalb deren er je nach den besondern umständen — z. b. der natur der nachbarlaute entsprechend — seine stelle wechseln darf. Die einheitlichkeit desselben besteht lediglich in unserm unvollkommen auffassenden sprachsinn und der gleichheit des articulations- und sprachbewusstseins, das wir bei allen jenen lautabarten derselben sphäre haben. So fühlen wir für gewöhnlich keinen unterschied zwischen dem *sch* in 'schuld' und dem in 'schief'. Entsprechend den folgenden vocalen hat aber das letztere einen viel höheren eigenton als das erstere. Die physiologie scheidet auch danach das gebräuchliche norddeutsche *sch* in 'fisch' von dem in engl. 'fish' und dem durch *s* ausgedrückten laute in port. 'barões'. Deutlicher noch tritt der physiologische unterschied der als einheitlich empfundenen *b* etwa in '*b*ude' und '*b*iene' hervor. Das eine wird analog dem folgenden *u* mit zusammengezogenen, das andere, wie das folgende *i*, mit breitgezogenen lippen gebildet. Je nach der tendenz der sprache kann der begleitende vocal auf den consonanten oder der consonant auf den vocal eine modificierende und specificierende wirkung ausüben. Die wichtigkeit dieser 'abarten derselben sphäre' leuchtet aus der spätern sprachentwicklung am besten hervor. Nur durch diese unmerkliche articulationsverschiebung erklärt es sich, wenn trotz des bei den 'gebildeten' kunstvoll und systematisch genährten sprachbewusstseins auch in ihrer sprache sich allmählig wandlungen vollziehen, die in dem üppig vegetierenden urwalde der vulgärsprache schon jahrhunderte vorher auftraten,

erstarben, mit ähnlichen gebilden wieder erstanden und schliesslich in der entwicklungsfähigen gemeinsprache definitive veränderungen veranlassten. Unvermerkt tritt ein laut aus seiner sphäre in eine fremde: anfangs behauptet die alte wohl daneben ihren platz, und es entstehen parallelformen und parallelschreibungen. Meist regelt dann ein physiologisches moment die ursprüngliche willkür der anwendung, und z. b. *k* teilt sich definitiv in 2 abarten, je nach seiner stellung neben *a o u* oder *e i*. Ein umgekehrter fall ist, dass zwei sphären zusammen fallen, wie die von lat. *ō* und *ŭ*, *ē* und *ĭ* im altfranzösischen. Um auch diesen regungen der sprache gerecht zu werden, um ein annähernd vollständiges und getreues bild der gesprochenen sprache der röm. kaiserzeit zu erhalten, werden wir dann auch auf solche durch wiederkehrende parallelschreibungen angekündigten sonderfälle, lautausartungen, gesetzlichen oder spec. vulgären 'verrückungen der lautsphäre' einzugehen nicht umhin können.

II **Eigentümlichkeiten des altlat. vocalismus.** Wenn wir auch bei dem mangel directer angaben aus altlat. zeit auf eine den absoluten lautwert eines jeden einzelnen vocales treffende darstellung verzichten müssen, einige sehr charakteristische grundzüge altlateinischer articulationsart gibt uns eine historische und graphische vergleichung alter inschriftsformen indirect an die hand. Es wird z. b. jedem sofort auffallen, dass da, wo das spätere latein regulär ein *ū* oder *ī* hat, im altlatein ein *ou oi* oder *ei* sich findet, so in *douco ioudex ioubeo iniouria, comoinis coirare oinos oiti oitilis, leiberei quei seic preimos*. Der bisweilen stattgehabte graphische wechsel dieses *ou* und *oi* mit *o* und *oe*, des *ei* mit *e* spricht unter anderm dafür, dass mit *ou* und *ei* nicht etwa rein dem griechischen orthographisch-historischen brauche analog ein *u* oder *i* wiedergegeben ist, dass vielmehr ein *o*- resp. *e*-artiger laut vorliegt und das altrömische idiom jenes später nachweisbare normal-*u* und *i* noch nicht kennt. Diese und andere beobachtungen weisen darauf hin, dass das altlatein eine ziemlich originelle 'operationsbasis' besessen hat, eine operationsbasis, die mit der des heutigen englisch eine merkwürdige ähnlichkeit gehabt haben muss. Abgesehen nämlich von der dem latein wahrscheinlich schon in ältester zeit eigenen starken lippentätigkeit, die dem englischen vocalmechanismus ganz abgeht, erklären sich fast alle lautwandlungen und parallelschreibungen im altlatein von selber, wenn man annimmt, dass bei der articulation die zunge stark verbreitert ward und ihre lage in der hinteren gaumenhöhle angewiesen erhielt. Eine gleichzeitige herabdrückung des kehl-

kopfes, die dem laute etwas festes, acutes geben würde, ist bei dem gleich unten zu besprechenden fernern charakter der alten römischen territorialsprache nicht anzunehmen. Die verbreiterung und die damit verbundene verdickung der zungenmasse hindert die für die erzielung eines intensiven normal-*u* nötige bildung einer röhrenartigen rinne, die aufschichtung derselben in der hinteren gaumenhöhle ausserdem die entstehung des intensivst möglichen *i*. Damit ist das fehlen der beiden enden der normalreihe *i*-*u* gegenüber ihrer existenz im spätern latein erklärt. Die nachmals definitiv durch *i* und *u* bezeichneten laute verraten denn auch schon durch ihren wechsel mit *e* (*ei*) und *o* (*ou*, *oi*) im altlatein, dass sie absolut gemessen nur etwa in der mitte von normal-*e* und *i*, resp. *o* und *u* stehen, eventuell zwischen beiden stufen schwanken. Jedoch neigt die ganze organstellung mehr zur bildung von (hinteren) *ü*- und *ö*-verwandten lauten, und wie bei den englischen vocalen wird sich dieser (nur uns, die wir von heterogener operationsbasis aus die vocale articulieren und beurteilen, als *ö*- oder *ü*-artig fühlbare) beiklang bei den altlat. vocalen mehr oder weniger deutlich eingestellt haben. Wahrscheinlich hatte demnach A einen etwas sich dem hintern offensten *ö* nähernden *ȧ*-klang, O den zwischen hinterm hohlklingendem *ω* und offnem *ö* liegenden lautwert des engl. *u̯* in *but* [ȯ], das in manchen dialecten bekanntlich auch fast wie *ȧ* klingt, V einen unmerklich nach *y* neigenden *u̯*-klang [*u̇*]. Das E und I derselben operationsbasis würden indess ziemlich genau unserem wenig offner zu sprechenden normal-*e* oder *i* gleichkommen. Wir müssen hier auf die oben vorgeschriebene und im englischen wiederkehrende articulationsart um so dringender verweisen, als dass mit zuhülfenahme unserer landläufigen zeichen dargestellte lautbild leicht trügerisch reproduciert werden mag. Die ganze beschaffenheit der operationsbasis, der geringe spielraum der articulationsbewegungen der einzelnen vocale begünstigt ausserdem einen viel leichtern übertritt oder wechsel, wie wir ihn von unserm lautsystem aus gewohnt sind. Sehen wir uns nun die inschriftlichen formen und lautübergänge an, so erklärt das *ü*- resp. *ö*-verwandte der laute z. b., dass *ou* genau wie *oi* (*oe*) und fast gleichzeitig mit ihm in *u* [d. h. schwach diphth. offnes *u̇*] übergehen konnte, dass in älteren griech. lehnworten das *v* regelrecht durch dasselbe *u* [*u̇*] wiedergegeben ward, z. b. *Σύρος Φρύγες κυ-*

βερνήτης κρύπτη durch *Surus Bruges gubernator crupta*; dass ferner altes *u* und *i* (*e*) hin und wieder graphisch wechseln, wie co*i*rare ✕ co*u*rare, plo*u*rumis ✕ plo*i*rumus, oder parallelgehen, wie clu*o* : cl*i*entes, a*u*dio : oboedio, capitis simılis ✕ cap*u*t simu*l*, iuro augur : pe*i*ero aug*e*r. Der gleiche innere grund wird es uns ferner nicht mehr irgendwie sonderbar erscheinen lassen, wenn griech. *υ* und lat. *u* (z. b. in σύ ὗς μῦς: *tu sus mus*) etymologisch oft identisch sind und schliesslich das zeichen *u* noch im hochlatein, z. b. in opt*u*mus aur*u*fex man*u*biae arc*u*bus, und weit öfter auf spätern vulgären inschriften einen *ü*-artigen klang wiedergab.

Ein zweiter charakteristischer zug des altlatein, der gleichfalls an das englische erinnert, ist die neigung zu diphthongen. Man muss hier aber mehrere grade, unentwickelte und vollkommen ausgeprägte typen unterscheiden. Nur die letzteren pflegt man durch doppelbuchstaben zu kennzeichnen, die ersteren kommen manchem, spec. den sprachangehörigen selber, die keine acuten monophthonge zum vergleich und massstabe ihrer sprache vorfinden, gar nicht als solche zum bewusstsein. So ist z. b. *o* im engl. 'bone' im gegensatz zu dem analogen im deutschen 'bohne' diphthongisch, aber gegenüber dem stark ausgeprägten *ou* in 'bound' wird der unentwickeltere erstere diphthong gewöhnlich nicht und am allerwenigsten von den Engländern selbst als solcher empfunden und graphisch auszudrücken gesucht. Man kann die altlateinischen unentwickelteren diphthonge gleichsam als 'unbeabsichtigte', auffassen, und wir schreiben ihr eintreten für die entsprechenden einfachen laute dem umstande zu, dass der stimm- und organeinsatz wenig energisch und gleichzeitig erfolgte resp. währte. Der mangel an praecision liess dann die stimme noch tönen, während die kiefer schon wieder der sog. indifferenzlage zustrebten. Vocale mit acutem hauptaccent sind dieser art der diphthongierung am wenigsten zugängig, desto mehr die langen mässig stark hervorgestossenen. Gleichwohl erklärt es die annahme grade des genannten anlasses der diphthongierung auch, dass ausnahmsweise selbst kurze vocale, nämlich im energielosen auslaute, wo die organe naturgemäss am frühesten zur indifferenzlage zurückeilen, ihren diphthongischen charakter offenbaren können. Wir beziehen uns dabei auf jene, wie uns scheint, mit wenig wahrscheinlichkeit zu

deuten gesuchten merkwürdigen schreibungen PRBOVM VIVOVS NAVEBOVS für hochlat. probum uiuus nauibus. Auch die merkwürdige (ver)schreibung SEINE für *sĭne* CIL. I, 198 E, 10 (p. 52) der Lex. repet. vom jahre 631/2 der stadt finde hier erwähnung. Die hauptargumente ergeben sich jedoch aus einer historischen betrachtung der sprachformen selbst und der vergleichung der schreibungen. So zeigt vor allem *o* zu *au* die innigsten wechselbeziehungen, und die sprache lässt noch deutliche entwicklungsstufen erkennen. Das primäre ist bekanntlich nicht *au*, sondern *o* oder *u*. Bei gewissen formen erreichte nun die ausprägung und die kluft der beiden componenten des diphthongen, A+V [etwa = *å*+*û*], einen solchen grad, dass sie nie einer collision mit dem unvollkommen diphthongischem o̅ [etwa = *ʊo* oder *oŭ*] ausgesetzt waren: es gehört dahin auctor entsprechend umbr. *u*htur. Weniger schroff ausgeprägte formen schwanken in alter zeit beständig in der schreibung von *au* und *o*, wie caupo ✕ copo, claustra ✕ clostra, cauda ✕ coda, plaudo ✕ plodo, und haben sich dann definitiv in parallelformen gespalten, von denen die vollere vom hochlatein, die kürzere (mit rein monophthongischem *o*?) vom bauer und manne des niederen volkes bevorzugt ward. Die niederste stufe des diphthongischen *o* hat zwar im hochlateinischen selber keine spuren seines wesens hinterlassen, es zeugen aber desto beredter die inschriftlich oder auch grammatikerseits als alt gekennzeichneten formen und schreibungen *ausculum auscultari austium austia* für osculum etc. für den alten hang der sprache. Derselbe allgemeine diphthongische zug, der dazu führte, auch beim einfachen buchstaben unbewusst einen schwach diphthongischen laut empfinden zu lassen, veranlasste denn auch bisweilen die setzung eines solchen für andere ausgeprägtere diphthonge, z. b. *o* (*u*) für *ou* (*oi*) und ganz gewöhnlich *e* für *ei*. Wir finden neben dem üblichen coirauerunt bezw. coerauerunt ausser COVRAVERVNT CIL. I, 1419 einmal auch CORAVERO(n)T CIL. I, 73 geschrieben, neben NOVNDINVM im SC. de Bacch. CIL. I, 196, 23 NONDIN(um) ib. 197, 31; für das aus *nouentios durch **noṷntios* oder **nountios* (cf. Mar. Vict. K. VI, 12, 18) zu erwartende *nountiare wird regelrecht NONTIARE und später nuntiare angetroffen; dem spätern fortuna entspricht FORTONA CIL. I, 1239. Neben DEIVA EIDVS LEIBEREI HEIC QVEI laufen analog die schreibungen DEVA EDVS LEBRO HEC QVE einher. Es gehört ferner die dem wandel von

πλατεῖα: platea entsprechende entwicklung von de+habeo de+ago com+ago statt *de[h]ibeo *deigo *coigo zu debeo dego cogo mit ursprünglichem *é* resp. *ó* für *ei oi* hierher, und ähnlich konnte *coiunctos durch **cóuŋctos* zu CONCTOS CIL. I, 28 und cunctos, prouidens durch **próudens* zu prudens (cf. Cassiodor K. VII, 164, 5) werden. Vielleicht bedeutet auch in SAETVRNI CIL. I, 48 das *ae* ein schwach diphth. *ȧ*.

Im übrigen erinnern gewisse parallelschreibungen und lautabartungen an spätlateinische, die unten zur frage kommen werden. Aber wenn auch viele formen, z. b. FISTVS SICARE EN DVLO SEMOL (für Festus secare in dolo), manchmal buchstäblich harmonieren oder doch ganz analogen buchstabenwandel zeigen, so sind sie nicht ohne weiteres auf gleiche stufe zu stellen. Das altlatein kannte kein *i* und *u*, die damit bezeichneten laute stehen also dem *e* und *o* relativ näher, wie später. Sie werden denn auch z. t. willkürlich und promiscue verwandt. Andere lauteigentümlichkeiten und etwaige abweichungen werden im laufe der untersuchung noch behandelt werden, und verweisen wir auf die darstellung des vocalismus zur röm. kaiserzeit.

1. Der alte diphthong AV und sein altlat. ersatz durch O hat mit dem spätern echt romanischen, buchstäblich gleichen lautwandel nichts zu schaffen. Während nämlich das romanische ersatz-*o* entschieden offen ist und zwischen normal-*ǫ* und *ω* schwankt, ist das altlat. O schwach diphthongisch und geschlossen, etwa gleich *ô* [*ǫo* oder *oŭ*]. Die romanische schreibung ist denn auch constant *o*, im altlatein dagegen wechselt O mit V (OV). Ein anderes argument für die verschiedenheit liegt darin, dass das altlat. dem AV entsprechende O regelrecht von den alten mit Ō identificiert wird, wie es denn auch oft genug auf inschriften den apex trägt (cf. p. 118), dieses aber nachgewiesenermassen den wert von normal-*o* besitzt, wohingegen romanisches *o* für AV ebenso gesetzlich in seiner entwicklung mit kurzem lat. O = normal-*ǫ* correspondiert. Das romanische hat, wie wir unten direct nachweisen werden, auch gar nicht die vulgäraltertümlichen formen mit O, sondern die mustergültigen mit AV übernommen und erst später neu verarbeitet. So kommt es denn, dass uns nur einmal die frz. entwicklung von queue aus *coue coe* mit geschlossenem *o*[1]) ausnahmsweise auf ein geschlossenes *o* für AV in coda führt und die übernahme und anerkennung des ältern ersatz-O hier den unterschied beider O auch innerhalb des romanischen noch verrät. Das sanctionierte *coda* für cauda ist spec. bei Diomedes K. I, 383, 3 und Probus K. IV, 119, 2 zu finden. Die directe verschiebung des altlat. AV zu *oŭ*, graphisch meist O, erklärt sich aus der geringen articulatorischen differenz, die grade den

1) Cf. W. Foerster in Boehmer's Roman. Stud. III, 186.

vocalen der beschriebenen operationsbasis eigen ist. Nur wird hier, wie bei den lat. vocalen insgemein, der kieferwinkel relativ kleiner gewesen sein, als bei unserer art der bildung. Die geringe verschiedenheit des AV und O in der wirklichen aussprache wird gekennzeichnet durch eine inschrift CIL. IV, 2353: AVLVS OLO SVO SALVTEM. Oft mögen sich bei dem allgemeinen umschwung der articulationsart die kleinen unterschiede in der begünstigung von hochlateinischen und volkstümlichen parallelformen mit AV >< O bemerkbar gemacht haben; sicher ist, dass der gebrauch von O für AV wohl als altertümlich-rustik nicht aber grade vulgär galt, und dass die volleren formen die andern nie zu ordentlicher geltung kommen liessen. Während AI >< E in spätern vulgären inschriften massenhaft wechselt, ist der ersatz des AV durch O[1]) auf ebendenselben gar nicht so häufig, wie man erwarten mag; man kann ihn gradezu selten nennen. In betreff der verwandtschaft des AV zu den endpunkten der vocalreihe O V resp. OV erinnern wir an die parallelformen raudus roudus rōdus rūdus[2]), an naugae nōgae (plautinisch nach Ritschl) nūgae, claudere Claudius (KΛΥ·ΔΕ·Ι·Ω vulgär für Claudio bei Rossi 11; 269 n. Chr.) Clodius cludere (Gellius XII, 14, 5; CLVSA CIL. II, 4550; CLVSVRIS ib. 3386), ferner an die schreibung FRVDE CIL. I, 198, LXIV für fraude, an die von AVSTIA CIL. I, 1463 für ostia und die für alt ausgegebenen ähnlichen formen *ausculari* bei Festus M. p. 28, *ausculum austia austrum* bei Priscian I, 53. Auf den übergang des *au* : *ū* in compositen bezieht sich Non. I, 130 mit causá: incuso und Priscian I, 53: '*in u quoque longam transit, fraudo defrudo claudo includo*'. Von inschriftlichen formen, wo O für AV eintrat, nennen wir nur

FOSTLVS CIL. I, 362
OLIPOR ib. 1034. OLIPOR ib. 1386
OLVS ib. 1281; CIL. IV, 1998
OLE ib. 1375
PLOSTRVM CIL. I, 206, 57. PLOSTRA ib. 60. 63. 64 etc.
PLOTVS ib. 1328
PLOTIVS CIL. I, 602
POLA ib. 177; PÓLA 1303; POLAE 1313; POLLA ib. 1034
ROCVS ib. 482
COPO CIL. IV, 1048
COPONIBVS ib. 1838 —
(CAVPONES ib. 336 etc.)

Von directen angaben erwähnen wir Cicero, orat. 45 § 154 *sodes* = *si audes* — Diomedes K. I, 382 und 383: *plaudo... apud ueteres plodo.. Cicero de gloria .. 'eos qui ploderent .. non ploderent..', item in paradoxis Stoicorum apud eundem 'exsibilatur exploditur', secundum eam consuetudinem qua au syllaba cum o littera commercium habet, ut cum dicimus claustra et clostra, item caudam et codam et similia* — Probus K. IV, 119, 1—2: *sunt nomina, quae au litteras et in o conuertant, ut puta cauda et coda et cetera talia*: id. K. IV, 118, 37: *sunt nomina quae o litteram et in au litteras conuertant, ut puta lotus et lautus et cetera talia* — Priscian I, 53: *transit in o productam more antiquo, ut lotus pro lautus, plostrum pro*

1) Beispiele bei Corssen I² 658—659. 2) Corssen I² 359; Vaníček, Etym. Wb. 822; Kühner, lat. gram. I, 54, 6 (*aes raudus* bei Varro, LL. V, 163 M. p. 64 — 'olim aera raudera dicebantur' nach Val. Max. V, 6, 3); *roudus rodus rudus* bei Festus M. p. 265.

plaustrum, cotes pro cautes: sicut etiam contra pro o au, ut austrum pro ostrum, ausculum pro osculum, frequentissime hoc faciebant antiqui. Havet vermutet i. d. Mém. de la Soc. de ling. IV, 233 für austrum austium, weil das AV des ersteren ausnahmsweise einem ŏ (griech. ὄστρεον) entsprechen würde. Aber bei einem fremdworte ist der grund nicht zwingend, zumal da sich auch Probi app. K. IV, 199, 18—19 auf grund der sicher sehr ähnlich klingenden und verwechselten formen austrum 'südwind' und ŏstrum 'purpurschneckenblut' grade zu einem hinweis auf die (begriffliche) scheidung veranlasst fühlt. In dem verwandten deutschen 'auster' kehrt das *au* in gleicher weise wieder. Sonst bezieht sich nur der hinweis '*auris non oricla*' in desselben Prob. app. K. IV, 198, 10 auf die combination des AV><O. Bei Marius Victorinus K. VI, 26, 7 begegnet '*sorix uel saurix*', und Festus M. p. 23 teilt *aulas* als alt für ollas und M. p. 182, 13—15 *orum oriculas* als rustike formen für aurum auriculas mit. Mit orum wird an gleicher stelle '*orata genus piscis .. a colore auri*' in verbindung gebracht. Wenn Cicero sich nicht scheute plodere zu gebrauchen und die grammatiker keinen skrupel empfinden parallelformen mit AV und O zuzulassen, so verfuhren doch einzelne bewusst vorgehende sprachkünstler 'gewählter'. Sueton erzählt uns in Vespasians lebensbeschreibung (VIII, 22) dazu eine hübsche anekdote: *Mestrium Florum consularem admonitus ab eo plaustra potius quam plostra dicenda postero die Flaurum salutauit.*

2. Beispiele, wo das spätere *ū* (*ō ŭ*) noch als OV (O) erscheint[1]), sind:

ABDOVCIT CIL. I, 30. INDOVCIMVS ib. 201, 10. INDOVCERE ib. 13
ADIOVTA ib. 1290
INIOVRIAS ib. 199, 43
IOVBEATIS ib. 196, 27; IOVSIT ib. 547a.
IOVDEX ib. 197, 15; IOVDICES ib. 198, A 32. IOVDICIOQVE ib. 7 neben IVDICES ib. 21, IVDICIVM ib. 35
NOVNAS IRN. 3095 (5 n. Chr.)
NOVNDINVM CIL. I, 196, 23 (SC. de Bacch.)
PLOVS ib. 1936 (3 mal)
POLOVCTA ib. 1175
CONCTOS CIL. I, 28
FORTONA ib. 1239
NONDIN[um] ib. 197, 31
PRONONTIATO ib. 198, 42

NAVEBOVS (Col. rostr.) CIL. I, 195, 8
PRBOVM ib. 16
VIVOVS ib. 1418

Marius Victorinus (350 n. Chr.) gibt zu dieser schreibung OV K. VI, 12, 15 an: *sic quod apud illos* [sc. Graecos] *iunctum v litterae o facit syllabam, nostri etiam, quotiens eiusdem soni longa syllaba scribenda esset, et ipsi u adiungebant o litterae. inde scriptum legitis Loucetios nountios loumen et cetera.* Man muss es der späten zeit des autors zu gute halten, wenn er sich durch die buchstäbliche analogie des OY und OV, sowie auf die naive annahme, die alten hätten so gesprochen wie seine zeitgenossen, stützend, nur einen orthographischen einfluss des griechischen in der setzung des alten OV sieht. Die sprachgeschichte und gewisse parallelschreibungen

1) Cf. Corssen, Ausspr. I² 667ff.; Kruczkiewicz, Der altlat. und osk. Diphth. *ou* in Ztschr. f. österr. Gymn. XXX, 1ff.

mit o stellen seine worte als unhaltbar hin und sprechen dafür, dass die orthographie jener alten zeiten, unbeirrt durch den (dialectisch variierten) orthographischen brauch der Griechen, rein phonetisch die lautbilder wiederzugeben strebte. Marius Victorinus steht denn auch mit seiner ansicht isoliert da, und jahrhunderte früher spricht Quintilian I, 7, 13 ganz anders und unsern voraussetzungen entsprechend: *de mutatione etiam litterarum, de qua supra dixi, nihil repetere hic necesse est: fortasse enim sicut scribebant, etiam loquebantur* [veteres].

Für den gebrauch von OI oder OE an stelle des hochlat. *ū* mögen folgende beispiele[1]) genügen:

COIRAVIT CIL. I, 801. 1166; COIRAVERVNT ib. 565 (u. c. 646). 1116. 1230. COIRAVERE ib. 566 (u. c. 648) etc.
COMOINEm ib. 196, 11
LOIDOS ib. 565 (u. c. 646); LOID. ib. 566 (u. c. 648)
MOINICIPIVM ib. 200, 31 (4 mal)
MOIRO MOIROS ib. 1230
OINVORSEI SC. de Bacch. ib. 196, 19
OINA ib. 200, 21; OINO ib. 32
OITILE ib. 201, 9

COERAE CIL. I, 45
COERAVERVNT ib. 563 (u. c. 642/3?). COERARVNT ib. 1187. 1218. 1251. 1252 etc.
LOEDOS ib. 567 (u. c. 648)
POENICAS ib. 195; Col. rostr. POENICIO ib. 200, LXXV (p. 84)
MOER(um) ib. 617 (u. c. 703). MOERVM ib. 1012
OETI ib. 603, 6. 8 (u. c. 696). OETANTVR ib. 200, XI (p. 79)

QVOIEI (= cui) ib. 34. 198, X (p. 58)

Man vergleiche auch hochl. Poenus $\times$ pūnicus, moenia $\times$ mūnire, poena $\times$ pūnire; moerorum neben mūrorum nennt Probus K. IV, 119, 13 noch als parallelformen. Velius Longus K. VII, 76, 3 tadelt es, wenn einige '*plena oi syllaba .. quoi et hoic pro cui et huic*' sprachen. Auf den wechsel von coirare $\times$ COVRAVERVNT CIL. I, 1419 $\times$ CORAVEROT CIL. I, 73 und PLOVRVMA CIL. I, 1297 $\times$ PLOIRVME CIL. I, 32 ist bereits hingewiesen; gehört hierhin auch CLOELIVS $\times$ CLOVLI CIL. I, 381 bezw. CLOVL(i) ib. 1297? Vereinzelt muss OI mit altem I geschwankt haben: *plisima* für (ploiruma) plurima überliefert Festus M. p. 205; Varro LL. V, 86 M. p. 34 berichtet: *foedus, quod fidus Ennius scribit dictum.*

3. Als belege für EI resp. E, I [diphth. *ē*] an stelle des späteren *ī* heben wir von den im index zu CIL. I zahlreich aufgeführten formen nur folgende heraus:

AFLEICTA CIL. I, 1175
AMEICEIS ib. 1008
DEIVAE ib. 632
DEIVINAM ib. 603, 16 (u. c. 696)
FEILIA. ib. 1008. 1030
FEILEI ib. 1284
EIDVS ib. 199, 5. EIDIB(us) ib. 44. (u. c. 637)
HEIC ib. 551. 590. 603, 14
LEIBER ib. 192; LEIBEREI ib. 200, 76

DEVAS ib. 814
ED(us) ib. 854
HEC ib. 32
LEBRO ib. 174
QVE ib. 1297
*VECOS ib. 183 (cf. add.)
CEPET ib. 195
DEDET ib. 32. 63. 64. 183
EXEMET ib. 195

1) Siehe CIL. I, Index p. 608 (ungenau!); Corssen Ausspr. I² 702ff.

MEILIA ib. 551 (2 mal)
MEILITES ib. 204, II, 7, 10. 11. 12
QVEI ib. 30. 33; 196, 3. 4. 25
PROBAVEIT ib. 600 (2 mal)
REDIEIT ib. 541
CONPROMESISE ib. 196, 14
FVET ib. 32
POSEDET neben POSEDEIT in derselben zeile ib. 199, 29
Bezügl. der dativendung EI><E><I und anderer flexionsendungen s. Index CIL. I. p. 603ff.

Die durch die natur des lautes veranlassten wechselschreibungen sucht zuerst Lucilius (siehe Terentius Scaurus K. VII, 18—19 und 33; Velius Longus K. VII, 56, 2—18) zu einer rein äusserlichen casusscheidung[1] orthographisch zu verwenden. Er hat wenig beifall gefunden, und die orthographische spielerei hat für unsere orthoepischen fragen kein interesse. Andererseits aber versichert er in stammsilben verschiedener wörter zwei arten von vocalen, die dem hochlat. einheitlichen ī entsprechen würden, vorzufinden und durch die setzung von EI oder I zu kennzeichnen. Das eine nennt er *tenue* und hört es in pīlum 'mörserkeule', das andere *plenius* und *pinguius*, vorkommend z. b. in meile meilia meiles meilitia peila 'speere'. Die schreibungen der inschriften geben uns hier keinen fingerzeig, und wir sehen uns vorläufig ausser stande festzustellen, wie weit Lucilius in seinen angaben recht hat oder getäuscht ist. Auf E für EI (ī) gehen auch Quintilians worte I, 4, 17 zurück: *quid? non e quoque i loco fuit? 'Menerua' et 'leber' et 'magester' et 'Dioue Victore', non 'Dioui Victori'*. Die spätere sprache des landvolkes hielt den alten *é*-laut, vielleicht noch mehr monophthongisch, fest; cf. Varro, RR. I, 2, 14: *a quo rustici etiam nunc quoque .. appellant .. uellam, non uillam*; ibid. I, 48, 2: *spica autem, quam rustici, ut acceperunt antiquitus, uocant specam, a spe uidetur nominata.* Cicero, de orat. III, 12, 46 rügt dieselbe breite aussprache sogar bei einem freunde: *quare Cotta noster, cuius tu illa lata Sulpici, nonnumquam imitaris, ut iota litteram tollas et e plenissimum dicas, non mihi oratores antiquos, sed messores uidetur imitari.* Wie so manches alte führt Probus K. IV, 118, 38 auch von EI><I noch parallelschreibungen an: *item sunt nomina, quae plerosin patiantur, hoc est quae e littera plus scribantur, ut puta limen et leimen et cetera talia.* Bei den eigennamen auf *-eius* >< *-ius* hat sich ein dem alten *é* verwandter [ei]-laut bis in die spätesten jahrhunderte fortgepflanzt und parallelschreibungen wie COCCIVS >< COCCEIVS, LVCIVS >< LVCCEIVS veranlasst; cf. p. 237.

Für Ē tritt dasselbe graphische EI nur ausnahmsweise im auslaut auf, die hier zu nennenden ablativformen fontei faenisicei uirtutei sind bereits oben p. 85 zur sprache gebracht.

4. Gleichwie man den altlat. übergang von AV : O von dem analogen romanischen zu scheiden hat, so den des AE : E innerhalb derselben sprachepochen. Während nämlich das romanische ersatz-*e* einen durchaus offnen klang hat und in seiner entwicklung mit der des lateinischen Ĕ = normal-*é* zusammengefallen ist, ist das altlateinische stellvertretende E immer mit dem Ē [alt *ée*] klanglich identisch und war als solches geschlossener als das

1) Näheres an den genannten grammatikerstellen und bei Corssen, Ausspr. I² 330ff.

erstere. Der normalwert des diphthongen selber scheint in älterer zeit ein mit zurückziehung der zunge im hintern gaumen ausgeprägtes *œeĭ* gewesen zu sein, wenigstens weisen die alten parallelschreibungen AI AEI (EI) AE, zusammengehalten mit der rustiken concentration des dipthongen zu *é*, darauf hin. Dem hochlat. wenig veränderten orthographischen brauche gegenüber ist es unnötig, für AI (AE) beispiele[1] zu bringen; AEI (EI) findet sich in

CÆICIANI CIL. I, 378 (um 100 v. Chr,)
CAEICILIVS ib. 547 b (141—116 v. Chr.); 1487
CAEICI ib. 1478 (um 100 v. Chr.); = CIL. II, 3433
CONQVAEISIVEI CIL. I, 551 (132 v. Chr.)
CAEILOBRIGOI CIL. II, 416
MAEICIA CIL. VII, 101 (unter Severus und Caracalla)
MAEILO CIL. II, 453
CAEIDIA CIL. IX, 3087
QVEISTORES CIL. I, 183 (cf. add.); dasselbe als QVESTORES aufgefasst IRN. 5567.

Die setzung von AEI für AI ist eine spätere und die hochlateinische von AE vermittelnde; ursprünglich empfand man ja, wie jedes längere I als *eĭ*, so auch unwillkürlich das I als zweiten componenten des graphischen diphthongen A + I als solches. Wenn AI, d. h. *œeĭ*, in der sprache des landmannes direct zu *é* concentriert ward, so liegt hier nur eine verminderung der ursprünglichen kieferwinkelweite vor, deren weitere reduction dann zu geschlossenstem *e* (*i*) führen konnte, wie in compositen caedo: occīdo, d. h. altlat. *kœeĭdo*: altlat *ókkeĭdo*. Analog zu deuten ist pertaesum: pertisum, von dem Festus M. p. 273, 8 angibt: *Scipio Africanus Pauli filius dicitur enuntiasse .. pertisum . cuius meminit Lucilius, cum ait: 'quo facetior uideare, et scire plus quam ceteri, portisum hominem, non pertaesum dicere..'*

Dass man übrigens für AI einen concentrierteren E-laut auf dem lande schon in älterer zeit einsetzte, z. b. pretor Mesium edus für praetor Maesium haedus, wissen wir lediglich aus andeutungen bei Lucilius und Varro. Dem diphthongischen zuge der sprache entsprach es, wenn das griechische, dazumal wahrscheinlich noch offne, *ä*-verwandte *η*[2] der worte *σκῆπτρον σκηνή* sowohl als *œeĭ* wie als *é* aufgefasst ward und daher z. b. SCAINA CIL. I, 1280; SCAENAM CIL. I, 206, 77; SCAENA 1009 neben SCENA (SCENICOS Orelli 2608 v. jahre 212 n. Chr.) geschrieben ward. Die alte in der theatersprache fortlebende form Thraex[3] erklärt sich aus griech. dialect. *Θρήιξ* resp. *Θρῆξ* von selber. Der streng geschulte sprachsinn der hochlateiner hat die worte den normalen griechischen gemäss wieder umgeformt. Wie man Burrus Bruges wieder durch Pyrrhus Phryges ersetzte, so scaena scaeptrum Thraex durch scena sceptrum Thrax. Griech. *καὶ ἕτεροι* ist von anfang an als ceteri fortgetragen; schreibungen mit *ae*, wie CAETERA Orelli 4860, kommen kaum in betracht. Ebenso ist prehendere, obwohl offenbar ein compositum von prae, nur mit E für AE bekannt, während in einigen andern worten, aber nur in unbetonter silbe, AE mit E

1) Corssen, Ausspr. I² 675 ff. 2) Cf. das aristophanische *βῆ βῆ* für das blöken der schafe. 3) Cf. für diese und andere formen mit *ae* Fleckeisen, Fünfzig Art. (p. 30).

schwankt, z. b. *fae*nisicia ≻≺ fenisicia, *fae*neratricem ≻≺ feneratricem. Das über das verhältniss von AE : E gesagte stützt sich hauptsächlich auf folgende stellen: Varro LL. V, 97 (M. p. 38): *ircus, quod Sabini fircus: quod illic fedus in Latio rure edus: qui in urbe, ut in multis a addito, aedus.* Ibid. VII, 96 (M. p. 157): *obscaenam dictum ab scaena; ea, ut Graeci, σκηνή, ut Accius scribit, scena. in pluribus uerbis a ante e alii ponunt, alii non; ut quod partim dicunt sceptrum, partim scaeptrum, alii Plauti Faeneratricem alii Feneratricem, sic faenisicia ac fenisicia, ac rustici Pappum Mesium, non Maesium, a quo Lucilius scribit: 'Cecilius pretor ne rusticus fiat'.* Dieselben lucilianischen worte wiederholt Diomedes K. I, 452, 17. Wie von den altertümlich-rustiken formen mit *o* für AV sich nur cōda als direct übernommen im romanischen nachweisen liess, so sind es auch nur ganz wenige formen, die auf *e* (Ē) für AE statt des romanischen *ę* weisen und dadurch eine directe verpflanzung rustiker formen andeuten. Wie z. b. *moi* aus lat. *mē*, so erklärt sich afrz. *soif foin proie soie* aus lat. sēpem fēnum prēda sēta mit geschlossenem *e* für saepem faenum praeda saeta am einfachsten.

5. Über die andern, am wenigsten diphthongische neigung verratenden vocale, die hochlat. *a o ŭ e ĭ* entsprechen würden, ist wenig nachzutragen. Quintilian I, 4, 16—17 kommt auf ihr (graphisches) verhältniss zu sprechen: *quid o atque u permutata inuicem? ut 'Hecoba' et † 'notrix', 'Culcides' et 'Pulixena' scriberentur, ac ne in graecis id tantum notetur, 'dederont' et 'probaueront'. sic 'Οδυσσεύς, quem 'Υλυσσέα fecerant Aeoles, ad 'Vlixen'* [mit urspr. *ŭ*] *deductus est. quid? non e quoque i loco fuit?* (S. p. 166). Wichtig ist noch die stelle Priscians I, 35: *multa praeterea uetustissimi etiam in principalibus mutabant syllabis, gungrum pro gongrum, cunchin pro conchin, huminem pro hominem proferentes, funtes pro fontes, frundes pro frondes* (cf. Vel. Long. K. VII, 49, 16) .. *u quoque multis Italiae populis in usu non erat, sed e contrario o, unde Romanorum quoque uetustissimi .. poblicum pro publicum, quod testatur Papyrianus do orthographia, polchrum pro pulchrum, colpam pro culpam dicentes, et Hercolem pro Herculem .. seruos pro seruus..* Im folgenden § wird *'deierat peierat pro deiurat peiurat .. antiqui auger et augeratus pro augur et auguratus dicebant'* mitgeteilt. Zu o≻≺v vergl. man noch Cassidor (Curtius Valerianus) K. VII, 158, 1—3; Quaest. gram. cod. Bern. 83. K. Spl. 178, 18—22. Das v̆/c̆ würde sich mit engl. *u* in 'but' decken. Inschriftlich hierzu bemerkenswert ist DVLO CIL. I, 200, XL; LVN(gum) CIL. I, 1073 — DETOLERIT CIL. I, 198, XXI. LXXVI. LXXXV; TOLI ib. 1019; COLOMNAS CIL. I, 1307 (2mal); POLC(er) (cogn.) ib. 552; SONT ib. 1166 — EN CIL. I, 195; 199, 12; OPPEDEIS ib. 198, 31; NAVEBOS ib. 195 (2 mal); TEMPESTATEBVS ib. 32; SEMOL ib. 1175. Wenn wir von weiteren inschriftlichen belegen hier absehen, so geschieht es, weil es bei der buchstäblichen ähnlichkeit der fälle älterer und späterer zeit misslich erscheint, eine scheidung derselben durchzuführen.

III Vocalismus der röm. kaiserzeit.

EINFACHE VOCALE.

A

normal-ȧ

Bei der schilderung des lat. A als des indifferentesten aller vocale seitens der lat. grammatiker (1) dürfen wir keine allzu scharfen bestimmungen erwarten. Terentianus Maurus, der römische phonetiker κατ' ἐξοχήν, neben dessen ausführungen die angaben späterer grammatiker oft nur den wert von umschreibungen oder commentaren haben, beschreibt die articulation des lautes etwa so. '*a* der erste buchstabe erhält im mundraume diese articulationslage angewiesen: bei weit offenstehendem munde und ohne die lippen in tätigkeit zu setzen zieht man die freischwebende zunge so zurück, dass der tönende luftstrom darüber hinwegstreichen kann, ohne irgendwo an die zähne anzuschlagen'. Marius Victorinus sucht, wie immer, die worte seines vorgängers zusammenzufassen und bemerkt: '*a* wird mit weiter mundöffnung und hoch angezogener — nicht den zähnen nahetretender — zunge ausgesprochen'. Nichtsbedeutend sind die worte eines anonymus, die wir hier und anderswo der vollständigkeit wegen aufführen, '*a* sagt man bei offenstehendem munde einzig mit angemessener exspiration'.

Bei der beurteilung der entwicklungssphäre des lautes muss man eine uralte, zum teil gemeinitalische strömung, die o (2) an seine stelle setzt und später sich nur ganz sporadisch — vielleicht als einfluss nachbarlicher dialecte — zeigt, von der gewöhnlichen abscheiden. Diese, die specifisch lateinische entwicklungstendenz geht einzig dahin, die articulationsstelle des A der des I zu nähern (3). Abgesehen von gewissen diesbezüglichen schreibungen der inschriften, tritt diese tendenz spontan und von anfang an gesetzlich hervor in der umlautung des (altitalischen) A zu E I resp. *ŭ*, wie sie beispielsweise bei *gr*ădi: egr*e*di, c*a*ptus: acc*e*ptus c*a*dit: acc*i*dit, r*a*pio: surr*i*pio (surr*ŭ*pio) s*a*lsos: ins*ŭ*lsos vorliegt, ein vorgang, der dem oskischen und umbrischen fremd ist. Wichtig ist ausserdem die angabe eines spätlat. grammatikers, des Consentius, wonach das niedere volk in Rom 'wie von unwiderstehl-

lichem neuerungstriebe beseelt' E für A einsetzte und z. b. stetim für statim sprach. Im bereiche des romanischen hat das portugiesische dem lat. A meist im vordergaumen seine articulationsstelle angewiesen, wodurch der laut einen æ-verwandten klang erhält, im französischen ist es auf demselben wege, soweit es sich spontan entwickeln konnte, seit unserem jahrtausend überall gesetzlich zu *e* geworden (5).

Wir können nach allem das lat. A der kaiserzeit so charakterisieren:

> A ist derjenige lat. vocal, der mit dem rel. grössten kieferwinkel, bei passivem verhalten der lippen und mit etwas aufwärts zurückgezogener zunge gebildet wird. Die articulation ist im altlatein wahrscheinlich postpalatal, im spätlatein mehr mediopalataler art. Sein klang neigt dem entsprechend mehr nach der *i* (*ü*)- als nach der *u*-seite und mag dem des normalen *ä* gleichkommen. Wahrscheinlich ward es mit etwas kleinerm kieferwinkel, als das deutsche, gebildet. Dass analog der quantität auch für den klang des A ein etwas geschlossenerer für langes, ein offnerer, hellerer für das kurze anzunehmen steht, ist oben p. 85 berührt worden.

1. Die articulation des A beschreibt Terentianus Maurus K. VI, 328 und 329

> *a prima locum littera sic ab ore sumit:*
> *immunia rictu patulo tenere labra*
> *linguamque necesse est ita pendulam reduci,*
> *ut nisus in illam ualeat subire uocis*
> *nec partibus ullis aliquos ferire dentes.*

Marius Victorinus K. VI, 32 und 33: *a littera rictu patulo suspensa neque impressa dentibus lingua enuntiatur.* Auct. anon. de litt. C. K. Spl. 307: *a aperto ore congruo solo spiritu memoratur.*

2. Keinen rückschluss auf die beschaffenheit des A innerhalb des latein gestattet der umstand, dass indogerm. *a* in mancherlei formen[1]) z. b. in dŏceo fŏcus lŏquor ŏpus glŏbus nŏta cŏrium mŏrior mŏneo ŏuis als ŏ erscheint und neben partem partior portio, neben făueo fŏueo, neben fax făcis fŏcus mit O steht. Bemerkenswert ist, dass während im oskischen und umbrischen *a* wenigstens in den endsilben verschiedentlich mit *o* resp. *ù* (einem *o*-verwandten, durch V mit punkt wiedergegebenen laute) zusammentrifft, z. b. umbr. pant*a* mut*a* ≻ tant*u* mut*u* am ende der iguvinischen tafel V b = lat. quant*a* resp. tant*a* mult*a*, oder oskisch[2]) vìù uruvù

1) Cf. Corssen, Ausspr. II² 10 ff. 2) Enderis, osk. formenl. p. LVII.

molto = lat. uia curua multa ('strafe'), bei einem volkstümlichen echt lat. worte dieser wechsel nicht verbürgt ist. Nur fremde worte und eigennamen schwanken auch im latein: NICONOR CIL. I, 1474 (Syracus), ORSINIA ib. I, 1381 neben ARSINIAE ib. I, 1382 (Perusia); SOLOMO = *Σολομῶν* für Salomo Renier IA. 2746. 3089. 3092. 3259. 3292; AFRONIA Gruter p. 812, 4 (Patauium); SEMPRONIONVS Steiner ID. et Rh. 2959 (Steiermark); TROIANO Bull. arch. Rom. 1863, 40, 3 (z. zeit Trajans)[1]. Ausserdem überliefert Festus M. p. 87 '*Fouii qui nunc Fabii dicuntur*'. Das lehnwort fiala (*φιάλη*), das in den scholien zu Iuvenal X, 27 und sonst einige male als fiola auftritt, hat speciell für den romanisten interesse, insofern die letztere form im prov. fiola frz. fiole fortlebt, während das italienische das regelrechte fiala fortgepflanzt hat. Alt ist der ersatz des griech. *α* durch O (V) in Hecoba oder Hecuba für *Ἑκάβη*, cf. Quintilian I, 4, 16, und marmor für *μάρμαρος*; cf. MARMVRIA etc. CIL. III, 633 I, 9. 17; ib. VIII, 4836. Bei einigen ganz vereinzelt stehenden formen hat diese strömung, A zu O zu verschieben, auch zu echt lat. worten parallelformen erstehen lassen. Es sind uacare[2] uacatio uacuus, die im altlatein, selten noch zur kaiserzeit, auch mit O geschrieben auftreten: VOCATIO in der Lex repet. CIL. I, 198, LXXVII. LXXXIV (123—122 v. Chr.); Lex munic. ib. 206, 93. 103 (45 v. Chr.); Gruter p. 1007, 1; VOCVAMQVE auf guter inschrift CIL. VI, 1527*d* 33. Den zeitweiligen und nicht durchgedrungenen wandel des A : O bewirkte hier augenscheinlich die nähe des mitlautenden bilabialen *u̯*; analog erscheint so einmal auch QVODRATVS[3] Rev. arch. Par. X, taf. XVIII, II, 4. 5 (Nicopolis i. Aegypten 199 n. Chr.). Vom romanischen aus ist ausserdem die form notare als parallel gehend dem mustergültigen natare nachgewiesen[4].

3. Bei den übrigen schwankungen des A, die sich sämmtlich auf die *a-i* reihe beziehen, und graphisch im ersatze desselben durch E (AE) auch I zu tage treten, lässt sich nicht immer bestimmen, ob einfluss begleitender mitlauter, accentuelle schwäche oder spontane articulationsverschiebung vorliegt.

Von nachbarlauten verursacht jedenfalls *r*, wie auch bei andern vocalen, bei A störungen. Es schwanken sartrix >< sertrix, aspargo >< aspergo, sardicus >< serdicus. Daher Vel. Longus K. VII, 75, 7: *sane aspergo et aspargo habent differentiam suam, siquidem aspergo uerbum est, aspargo nomen.* Beda K. VII, 288, 29: *sartrix uel sertrix est quae sarcit.* SERDICA Gruter p. 540, 2. SERDICN CIL. VI, 2605. Den umgekehrten wandel von E : A in ansar nouarca etc. werden wir unter Ĕ kennen lernen. Deutsche und romanische mundarten, spec. das altfranzösische, bieten ganz ähnliche lauterscheinungen.

Unverkennbar ist ferner auch der einfluss des halbvocalischen (mediopalatalen) *i̯* auf die verschiebung des A : E. Von den inschriftlich hierhergehörigen formen kehrt E (AE) für A in Ianuarius oft wieder: z. b. IENVARIVS CIL. VI, 1708 (311—314 n. Chr.); NONAS IENVARAS Rossi 37 (330 n.

1) Schuchardt, I, 170ff. 2) Derselbe I, 177; Corssen, Ausspr. II[2] 66; Brambach 71. 3) Schuchardt I, 173 und II, 510 anm. 4) Diez, Etym. Wb.[4] p. 225.

Chr.); IENVARIO ib. 1128 (338 n. Chr.); IAENVARIA (mädchenname) ib. 1296; GENNARA ib. 1036 (530—533 n. Chr.); IAENVARIAE Orelli 4429 (Dalmatien); IENVARIAS Le Blant IG. 461 (S. Jean de Bournay); GENNARIVS ib. II p. 190; IENVARIO CIL. IX, 4032; IENVARIA ib. VI, 13364. Die romanischen sprachen haben bei der endgültigen anerkennung einer der beiden parallelformen verschieden gewählt: it. *G*ennaro, span. *E*nero, prov. *G*enovier Ienier — port. I*a*neiro, frz. j*a*nvier. Man beachte auch TREIECTAE CIL. VI, 1884 (117—130 n. Chr.). Andere formen mit *ie-* für *ia-* siehe bei Schuchardt I, 185 ff. Wahrscheinlich ist das durch die gemeinromanische entwicklung jedenfalls mit *ie-* gesicherte etymon von it. gettare gittare, span. jitar, prov. getar. gitar, frz. jeter eine durch denselben einfluss aus iactare entwickelte secundärform **iectare*. 'Ebenso erklärt sich afrz. *gist* = *gieist* aus **iĕcit* für hochlat. iacit,' [W. F.]. Diez, Etym. Wb.[4] p. 161 spricht sich noch für *e*iectare aus. Der einfluss des *i̯* ist indessen um so weniger anzuzweifeln, als derselbe im spätern romanischen auch sonst häufig zu beobachten ist. So ward z. b. afrz. christ*i*an (Strassb. Eide) direct zu chris*tii*en (Ste Eulalia) und chres*ti*en; ähnlich c*a*nem: ch*ie*n, während man ohne *i̯* **chrestiain* **chiain* (analog roma*n*um pa*n*em: afrz. roma*in* pa*in*) hätte erwarten müssen. Wir nehmen keinen anstand diesen einfluss auch auf die entwicklung des *a* im suffix -arium anzunehmen, nur dass hier kein reines *i̯* sondern ein aus älterm *r* + *i* erwachsenes iotaziertes *r* (oder was dasselbe sagen möchte, ein *i̯*, während dessen articulation die zunge wie beim *r* vibriert) die assimilierende wirkung ausgeübt hat. Sicher ist die entwicklung nicht als bereits lateinisch nachweisbar; kein inschrifts- oder grammatikerzeugniss zeigt hier das vielfach als vulgärlat. angenommene **-erium*. Die analoge romanische entwicklung aber kann nur auf einen gleichen keim, auf gleiche physiologische und historische vorbedingungen schliessen lassen, nicht aber beweisen wollen, dass diese letztern schon in vorromanischer zeit in action getreten sein müssten. Vergl. hierzu das p. 102 ff. gesagte.

Accentuelle schwäche mag den wandel von A : E veranlasst haben bei CAESERIS CIL. IV, 2308[1]); eine weiter gehende reduction führte zur schreibung CAESRI ib. 2124. Diesem relativ frühen lautwandel auf pompeianischen wandinschriften analog begegnet uns auf gallischem boden MONISTIRIVM Le Blant IG. 91 (Ham b. Valognes 676 n. Chr.): afrz. mo(n)stier; MONICVS für monachus ib. 73. Zweifelhaft, ob exspir. schwäche oder consonanteneinfluss die veränderung des A bewirkt hat, kann man indessen sein bei den formen des casseler glossars keminada = caminata (Diez, gloss. p. 76, 97); segradas = sacratas (ib. p. 76, 101) und bei VERONIANO Rossi 177 (362 n. Chr.). Von grammatikernotizen gehört hierher Consentius K. V, 392, 17: *barbarismus siquis dicat tarterum pro tartarum.* Probus de nom. K. IV, 212, 4 ff. fragt: *fetigati an fatigati? melius fetigati, quod fetigo dicatur et fessi, non fassi.* Mar. Victor. K. VI, 10, 6 ff.: *sacratum debet scribi non secratum.* Agroecius K. VII, 122, 18 hebt einen unterschied von arundo ≻ herundo hervor: *arundo canna est ab ariditate dicta, herundo* [hdschr. auch hirundo]

1) Andere belege für dasselbe wort bei Schuchardt I, 195.

auis quae tignis adhaeret. Desgleichen lässt eine begriffliche scheidung von *e*lementum *e*limentum *a*limentum in Different. serm. K. Spl. 289, 20—22 annehmen, dass sich phonetisch alle drei formen wenig unterschieden. Ob man *D*almatia oder *D*elmatia richtiger spräche, wussten selbst die hochlateiner nicht; cf. Vel. Longus K. VII, 73, 6 ff. (repetiert Cassiodor K. VII, 155): *placet etiam ut Delmatiam quoque non Dalmatiam pronuntiemus, quoniam a Delmino maxima eiusdem prouinciae ciuitate tractum nomen existimatur.* Inschriftlich wechselt DALMAT. DALMATARVM CIL. VI, 1607; PROVINC. DALMAT. Wilmanns 1255 mit PROVINCIAE DELMATIAE ib. 1150; DELMATIVS ib. 144, 5; DELMATAS ib. 150; DELMAT IRN. 2794; DELMATIA CIL. III, II p. 859 *col.* 1, 8 und 2, 9 (33 n. Chr.); DELMATARVM ib. p. 864, 14 (103 n. Chr.); DELMATAR. ib. p. 870 *col.* 2, 13. 14 (116 n. Chr.); DELM[ATARVM] ib. p. 873, 9 (124 n. Chr.) etc. Die schreibung MELEVOLVS CIL. VIII, 2521 ist eine merkwürdige (rein graphische?) angleichung an das daneben stehende *bene*uolus.

Von formen, wo betontes A ersatz findet, ist noch zu nennen: belare 'blöken' (it. belare) als parallelform von balare bei Varro RR. II, 1; mela für malae 'wangen' im pariser glossar ed. Hildebrandt 154, 22; uigilentia ib. 273, 226; analog PRAESTENTIAM Gruter p. 408, I, 22 (Tergeste II. jahrh. n. Chr.); ferner INTEREMNIA IRN. 4681 (Venafrum); AENNOS Boissieu ILy. XVII, 64; Le Blant 459 (Ste Colombe)[1]. — Das romanische erschliesst grɛuis für grauis (nach W. Foerster ein einfluss des folgenden bilabials), cf. it. greve, prov. gr(*i*)eu, afrz. grief; desgleichen allɛcrem[2] für alacrem, cf. it. allegro, [span. port.] prov. alegre, afrz. haliegre, und als parallelform zu malum: melum[3], cf. it. melo rumonsch meil ladin. mail. Die vereinzelten fälle mit *e* mögen sich auf einen ähnlichen hang der sprache zurückführen lassen, wie er von dem idiom des niedern volkes zu Rom ausdrücklich bezeugt ist, cf. Consentius K. V, 392, 16: [*barbarismus per immutationem fit*] *litterae, ut siquis dicat.. stetim pro statim, quod uitium plebem romanam quadem deliciosa nouitatis affectione corrumpit.* Der vorgang findet überdies ein modernes seitenstück im londoner vulgär-englisch, in welchem das mustergültige *a* [*ȧ*] gleichfalls durch einen deutlich ausgeprägten *e*-laut [*e*, oft sogar *ɪ̯*] ersetzt wird: cab lautet da wie *keb*, catch wie *kets* oder *kits*[4].

4. Für sich zu betrachten sind griech. lehn- und fremdworte. Das römische lautgefühl scheint das griech. *α* gemeinhin als E aufgefasst zu haben, vielleicht, weil es praepalataler war und kleinern kieferwinkel hatte, als das gewohnte lateinische. Ausserdem ist für manche fälle nicht ausgeschlossen, dass das latein schon im griechischen dialectische parallelformen mit *η* für *α* vorfand. Aus ältern inschriften gehören hierher ALIXENTROM CIL. I, 50; ALIXENTE(r) CASENTER(a) ATELETA ib. 1501 (sämmtlich von Praeneste); aus jüngerer zeit BIENOR IRN. 6833, III, 18; PRIEPO CIL. III, 1139 (235 n. Chr.) sowie creterra; s. pariser glossar ed. Hildebrand zu 54, 105. Bei der deutung der letztgenannten formen wird man ionisches

1) Ebenda I, 200 ff. 2) Cf. W. Foerster in Boehmer's Roman. Stud. IV, 53 anm. 3) Schuchardt I, 197. 4) Storm, Engl Phil. I, 286.

Βιήνωρ Πρίηπος und *χρητήρ* in erwägung zu ziehen haben[1]). Aus dem hochlatein sind talentum Tarentum für griech. *τάλαντον* und *Τάρας Τάραντα* bekannt, doch weist die ital. form Taranto darauf hin, dass eine dem griechischen entsprechende nebenform mit *a* neben Tarentum fortbestanden hat. Den genannten formen schliesst sich ausserdem noch das romanisch erschlossene cerésia für cerasia (griech. *κέρασος*) an, cf. it. ciriegia, span. cereza, port. cereja, prov. serisia, frz. cerise.

Die entwicklung des altlat. unbetonten A griechischer wörter vor *r* zu E kann nicht auffallen: camera citera = *καμάρα κιθάρα* sind echt volkstümliche formen. Das etymologische bewusstsein der grammatiker konnte sich freilich nicht immer damit befreunden. In Probi appendix K. IV, 197, 26 heisst es: *cithara non citera*, sonderbarerweise lesen wir wenig später ebenda 198, 11: *camera non cammara*. Der gelehrte Verrius Flaccus entschied sich begreiflicherweise für camara; s. Charisius K. I, 58, 23: *camara dicitur, ut Verrius Flaccus adfirmat, non camera per e. sed et Lucretius 'cameraeque caminis exterritibus' dicendo etiam cameram dici posse ostendit.* Auf inschriften ist die form mit A seltener, doch kommt sie auch auf volkstümlichen vor, z. b. CAMARAM et PARETES [roman. = parietes] CIL. VI, 3714, ferner CAMARA ib. VIII, 9316 — CAMERA ib. 1183. 1309. 1323.

5. Im romanischen ist eine spontane fortentwicklung des lat. betonten A nach der *u*-seite nirgends verbürgt 'und dieses, die stetige hellheit des *a*-lautes, bildet einen der hauptunterschiede zwischen dem romanischen und dem germanischen lautsystem'.[2]) Dagegen sehen wir, entsprechend der für das latein bereits nachgewiesenen neigung, das *a* zu palatalisieren, manche dialecte dasselbe durch *æ* oder *ɛ(e)* ersetzen. So lagert sich bei der articulation des kurzen portug. *a* die zunge ganz vorn unter den harten gaumen; dies im verein mit dem kleinen kieferwinkel, der allen portug. vocalen eigen ist, gibt dem laute fast den klang des normalen *æ*, z. b. in chá dá lá alludir capitão. Mit demselben laut kann man die Portugiesen deutsche worte wie 'mann' 'Kant' 'hassen' 'lachen' aussprechen hören. Das lange *a* hat einen wenig dunkleren klang, als das normal-*a*. Eine ähnliche articulationsverschiebung des lat. A hat im osttoskanischen und emilianischen[2]) (romagnolischen) stattgefunden. So lautet lat. pa-trem im osttoskanischen pædre, emilianisch pɛdar. Allgemein und am weitesten nach der *i*-seite vorgeschritten ist die entwicklung des lat. A im bereiche des franz. Über die entstehung und das wesen spec. des altfranz. *e* aus *a* bestehen noch die verschiedenartigsten ansichten. Viele vermuten einen übergang des lat. A durch **aa* **ae* **aɛ* zu *ɛ* oder *e*, andere halten jedenfalls an eine mittelstufe **ai*, wie sie 'noch' vor nasalem mitlauter, etwa in pain aime, afrz. gewahrt vorliege, fest. Jedenfalls hat man, wie überall bei einer sprachgeschichtlichen lautuntersuchung, auch hier zunächst spontane, connexive und combinatorische entwicklung des fraglichen lautes ausfindig zu machen. Connexive entwicklung liegt, wie wir p. 13 allgemein feststellten, stets da vor, wo dieselbe durch die natur des direct folgenden oder

1) Schuchardt I, 190. 2) Storm, Engl. Phil. I, p. 69.

vorausgehenden (resp. beider laute) bedingt oder beeinflusst ist. Dahin gehören also formationen wie cla-u̯ům: *clåu̯* afrz. clou, pla-ga: **plai̯ə* afrz. plaie, placere: **plá-k're*: **plai̯re* afrz. plaire, fa-ctům: **fai̯t* afrz. fait, wo das secundäre zusammentreffen des A mit einem halbvocalischen *i̯* oder *u̯* diphthonge erwachsen liess, sodass eine spontane entwicklung des nicht mehr isolierten *a* ausgeschlossen war. Connexive lautentwicklung, bei der jedoch die nachbarlichen laute zunächst selber ungeschädigt bleiben, liegt auch vor grade in jenem falle, wo das *ai* vor nasalis erscheint: cf. manum: afrz. m*ai*n, oberländisch m*au*n; amat: afrz. *ai*met u. s. w. Das *ai* der letzteren fälle kann jedenfalls für jenes spontan, d. h. unabhängig von seiner umgebung, aus dem alten *a* herausentwickelte *e* nicht zur erklärung oder gar zu einem beweise für den durchgang des *a* durch *ai* herangezogen werden. Es kann gar keinem zweifel unterliegen, dass das afrz. *e* sich auf der vom latein schon angedeuteten bahn aus dem alten *a* herausgebildet hat, d. h. es trat, wie so oft, eine articulationsverschiebung des lautes der hintern oder mittlern mundhöhle in die vordere ein. Der laut ist also praepalatalisiert und klanglich etwa durch die stationen *œ ɛ* gegangen, also cla-u̯em: **cla-w' *clœf, clɛf, cle* [nfrz. geschrieben clef oder clé], fra-trem: **fra-ᵗrə*: (mit reduciertem, nicht notwendig tönendem dental): *frœrə frɛr* [nfrz. — frère]. Dazu passt, dass das spontan entwickelte *e* grade in den ältesten afrz. denkmälern nie mit *ai*, seiner angeblichen vorstufe, wechselt, während man doch von der zähigkeit traditioneller schreibungen hin und wieder ein älteres *ai* geschrieben erwarten dürfte. Die 'Strassburger eide' vom jahre 842 führen überdies noch die formen christi*a*n fr*a*dre cos*a*, wo die parallelform fr*a*dr*a* wohl bestätigt, dass das *a* breits einen *œ*-klang gehabt habe, nicht aber, dass es eine der mittelstufen *ai ae* oder *a*ₑ repräsentiere. Das nächstfolgende denkmal, die 'Cantilène de Ste Eulalie' schreibt auch bereits und direct *e*, z. b. in present*e*d*e* christ*ie*n honest*e*t sp*e*d*e* = lat. praesentata christianum honestatem spatha. Ohne auf das verhältniss dieses afrz. *e*-lautes aus A zu denen, welche lat. *ɛ e* und *i̯* entsprechen, hier einzugehen, können wir also wenigstens vom latein aus annehmen, dass es monopthongisch entwickelt ward und seine articulationsstelle im vorderen gaumen erhielt.

E

normal-*ɛ* normal-*e*.

Aus der republicanischen zeit und den ersten beiden jahrhunderten unserer zeitrechnung sind uns keine zeugnisse bekannt, wonach die Römer langes und kurzes E auch klanglich geschieden hätten. Selbst von Terentianus Maurus, bei dem wir doch zwei *o*-klänge geschieden finden, ist uns nur eine stelle überliefert, wo er von der bildung des E schlechthin spricht. Seine worte besagen: '*e*, der dem *a* folgende vocal, tönt verschie-

den von diesem, weil dabei die weite mundöffnung bis zu einem gewissen grade vermindert wird und die zunge auf beiden seiten an die hinteren backenzähne drückt'. Marius Victorinus, sein um ein jahrhundert später lebender (um 350 n. Chr.) compilator, hält bereits analog den beiden *o*-lauten zwei *e*-laute auseinander, aber — bemerkenswert genug — weiss er nur (genau nach den angaben seines meisters) den unterschied der ersteren zu schildern, während er bezüglich der *e*-laute, wahrscheinlich weil ihm wie uns kein Terentian darin zur seite stand, sich begnügt zu bemerken, dass es sich mit ihrer verschiedenheit 'fast' wie mit der der *o*-klänge verhalte. Die angaben des Terent. Maurus gibt er so wieder: 'der folgende laut *e* wird hervorgebracht, wenn man den weiten kieferwinkel[1]) mässig kleiner werden lässt und die lippen nach einwärts zieht'. Der erwähnte anonymus sagt kurz '*e* bildet die zunge bei etwas vermehrter exspirationsenge'. — Bewusst und mit voller klarheit weisen die grammatiker des fünften jahrhunderts auf den klangunterschied des *ē* und *ĕ*. In dem commentare zum Donat, der dem Seruius Honoratus (gegen 390 n. Chr.) zugeschrieben wird, heisst es: 'vocale gibt's fünf: *a e i o u*. Von diesen klingen *e* und *o* anders, wenn sie lang, anders wenn sie kurz sind ... spricht man langes *e*, so kommt sein klang dem des buchstabens *i* nahe, z. b. mēta, ist es aber kurz, so nähert sich sein klang dem des diphthongen, z. b. ĕquus.' Ganz ähnlich lauten die worte eines andern Donatcommentars, der dem Sergius zugeschrieben wird: 'vocale gibt's fünf. Dieselben haben nicht sämmtlich mehrere lautwerte, sondern nur zwei von ihnen[!] *e* und *o*. Wenn *e* nämlich kurz ist, so tönt es fast wie der diphthong: ĕquus, ist es lang, fast wie *i* z. b. dēmens..' Bemerkenswert ist das zeugniss des grammatikers Pompeius (um 480 n. Chr.), der sich auf worte Terentians zu berufen vorgibt, während wir doch weder von diesem noch von seinem nachtreter Marius Victor. verschiedene *e*-klänge beschrieben fanden. Es lautet: 'so spricht Terentian: *so oft wir ein langes e hervorbringen wollen, soll es dem i sich nähern.* Der schall selbst soll so tönen, wie der buchstabe i tönt. Wenn du also ēuitat sprichst, muss *e* ihm nahe-

1) Wir übersetzen so *rictus*, eig. das 'aufreissen' oder 'aufsperren' des mundes, das oben auch dafür eingesetzte 'mundöffnung' ist hier deshalb weniger empfehlenswert, weil es missverständlich und einseitig auf die bewegung der lippen bezogen werden könnte.

kommen — so geschlossen, so eng sein, dass es an *i* anklingt. Wenn du kurzes *e* sprechen willst, klingt es einfach'.

Aus den angaben der alten erkennen wir zunächst nur, dass der buchstabe E je nach seiner quantität in der späteren kaiserzeit mindestens zwei klangwerte repräsentierte, als langes E einen geschlossenen, als kurzes E einen offenen. Aber 'geschlossen' und 'offen' sind willkürliche relationen', und welcher klang und absolute wert dem an den 'diphthongen' anklingenden Ĕ und jenem dem '*i* sich nähernden' Ē in unserer normalreihe

a *æ* *e* *i*

ȧ *ϵ* *i̯*

zukomme, wissen wir so lange nicht, als wir nicht den absoluten lautwert der verbindung AE und des buchstabens I während der kaiserzeit festgestellt haben. Wir müssen deshalb gleich jetzt auf das gesammtverhältniss aller *e*- und *i*-laute zu dieser epoche eingehen. Nehmen wir aus der spätern specialuntersuchung über die natur des betonten Ī vorweg, dass es im munde der höhern stände eine articulation hatte, der bereits der klang unseres äussersten normal-*i* beizumessen ist, während Ĭ den wert des normal-*i̯* besass. Wenn nun das lat. Ē dem I nahestehen soll, so können wir ihm in der normalreihe nur den rang des *e* oder eine stelle zwischen *e* und *i̯* anweisen. Das offnere lat. Ĕ, das nach Pompeius' aussage 'einfach' klingt — d. h. doch, welches sich weder entschieden dem lat. *ȧ* noch dem lat. *i* zuneigt — würde etwa identisch sein mit dem normal-*ϵ*. Um auch das verhältniss jenes *ĕ*-verwandten lautes, der schlechthin als 'diphthongisch' hingestellt wird, kennen zu lernen, sowie aus der entwicklungssphäre der einzelnen vocale auf ihre articulation zurückschliessen zu können, betrachten wir die formen der inschriften, soweit parallelschreibungen vorhanden sind, und gewisse directe einzelangaben der grammatiker. Danach wechselt (manchmal bei denselben formen zur gleichen sprachepoche und auf demselben territorium)

betontes AE ⨯ E
- Ĕ = *ϵ* ⨯ Ĭ = *i̯* und AE
- Ē = *e* ⨯ Ĭ = *i̯* seltener mit AE
- Ĭ = *i̯* ⨯ E, nie mit AE
- Ī = *i* ⨯ E - - - oder *ϵ*.

Wenn nun Ĕ oder *ϵ* sowohl mit *i̯* als mit AE wechselt, AE aber umgekehrt nie mit I, so folgt daraus, dass selbst in der niedersten

volkssprache der kaiserzeit der mit AE bezeichnete laut noch keineswegs mit ϵ identisch resp. zusammengefallen ist, dass mindestens noch das articulationsbewusstsein beide laute auseinanderhielt und graphisch eine sog. 'umgekehrte schreibung' verhütete. Dass im flusse vulgärer rede AE mit ϵ oder *e* [das letztere ist bezüglich und gegensätzlich der spätern romanischen entwicklung sehr bemerkenswert] oft, ja vielleicht meist zusammengeworfen werden mochte oder in folge naher verwandtschaft vertauscht ward, ist dadurch nicht ausgeschlossen, durch die zahlreichen graphischen vertauschungen beider laute in den vulgären inschriften, sowie durch gewisse verweise und rügen der grammatiker vielmehr sehr wahrscheinlich gemacht. Die sorgfältiger überwachte sprache der gebildeten hat den unterschied des betonten AE und E sicher noch jahrhunderte weiter auch in der aussprache fortgetragen. Abgesehen davon, dass bis zum VI. jahrhundert n. Chr. die grammatiker immer nur von dem zusammenstoss beider laute in der vulgärsprache sprechen, für die mustergültige sprache den unterschied von AE und E festhalten und in der richtigen anwendung der zeichen nie irren, haben wir dafür noch ein interessantes inschriftliches argument. Im unbetonten auslaut schwanken nämlich auch die besseren inschriften späterer jahrhunderte und setzen bisweilen E für AE ein, dagegen nicht in der tonsilbe. Aus einem rein künstlich und historisch herangebildeten sprachbewusstsein kann man hier füglich die beibehaltung des AE gegenüber der vermengung mit E nicht erklären. Trotzdem müssen AE und E (spec. ĕ = ϵ) sehr verwandt gewesen sein: in vulgären inschriften werden sie inschriftlich auch in der tonsilbe regelrecht seit dem III. jahrhundert verwechselt, und wenn Pompeius K. V, 285, 8 es als barbarismus hinstellt '*si* [*qui*] *uelit dicere aequus pro eo quod est ĕquus*', und hinzufügt '*in pronuntiatione hoc* [*uitium*] *fit*', so erhellt daraus, dass dieser wechsel von AE ⋋ E nicht immer rein graphischer natur war. Dies mit hinzunahme der oben angeführten notiz der späteren grammatiker, 'ĕ stehe (auch in der mustergültigen aussprache) dem diphthongen zunächst', lässt es nicht zweifelhaft erscheinen, dass wir in dem spätlat. AE ein schwach diphthongisches normal-*æe* vor uns haben, eine aussprache, die wir innerhalb des deutschen besonders in Berlin und am Rheine, z. b. in worten wie '*kaiser*' '*bei*', oft gehört haben, während der

diphthong als mustergültig mit dem normalwerte *aĭ* von uns betrachtet wird.

Kehren wir zu den oben aufgestellten lautausartungen zurück, so ergibt sich aus dem gegenseitigen benehmen der laute eine verwandtschaft von

AE $\times$ F̆ $\times$ Ĭ resp. *œe* $\times$ *ɛ* $\times$ *i*

Ē $\times$ AE $\times$ Ē - *ɛ* $\times$ *œe* $\times$ *e*

andererseits eine abneigung von

Ē — Ē resp. *ɛ* — *e*

Ī Ĭ — AE - *i i* — *œe*

Durch quantität und accentstufe ist die wahlverwandtschaft, wie wir es nennen können, nicht bedingt, aber sonderbarer weise auch nicht durch den klang resp. höhe des eigentons. *e* und *ɛ* stehen sich so nahe wie *e* und *i*, und doch deutet nichts an, dass *ɛ* mit *e* collidierte, während es mit dem bezüglich der eigentonhöhe viel ferner stehenden *i* und *œe* in der vulgärsprache ganz gewöhnlich wechselt. Andererseits bildet *œe* zwischen *ɛ* und *e* eine neutrale mitte, wie parallel gehendes posuērunt $\times$ posu*ae*runt neben pr*ae*cor $\times$ prĕcor zeigt, ebenso *ɛ* zwischen dem klanglich ganz verschiedenen *œe* und *i*, wie b*ae*ne $\times$ bĕne $\times$ b*i*ne bekunden. Wenn nun klangliche mittelstufen hier vollständig fehlen, welcher art ist die wahlverwandtschaft der laute? Wir sind hier an jenen punkt angelangt, der bei den bisherigen sprachlichen untersuchungen noch wenig gewürdigt ist, dessen übersehen zu den fraglichsten hypothesen, ja noch öfter zu offenbaren folgenschweren irrtümern geführt hat, an den dualismus von klang und articulation. Wir kommen auf den in den vorbemerkungen bereits angedeuteten satz zurück, dass klanglich oder bezüglich des eigentons fast gleiche vocale an verschiedenen stellen und mit heranziehung und verwendung verschiedener organteile gebildet werden können, dass man also in bezug auf bildungsart und -stelle verschiedene sprachlaute unterscheiden könne, die klanglich zusammenfallen. Daher brauchen jenen von uns in der vocalscala gemäss des grades der eigentonhöhe eingeordneten vocalklängen und klangabständen nicht analoge articulationsbewegungen zu entsprechen und umgekehrt. Es kann also z. b. ein laut *i* bezüglich seines klanges einem *e* am nächsten, bezüglich der articulation aber ihm ferner stehen, wie das klang-

lich ganz unähnliche ɛ. Die lautausartungen aber, soweit sie in der vulgärsprache überall hervortreten und zum teil als gesetzlich durch eine spätere definitive und consequente entwicklung der gemeinsprache sanctioniert werden mögen, *können* nun zwar auch durch das psychische moment ähnlicher klangempfindungen veranlasst werden und dann gemäss der rangordnung in unserer normalvocalscala abwechseln, *in der regel* und naturgemäss beruhen sie aber auf ganz mechanisch vor sich gehenden articulationsverschiebungen. Articulatorisch lässt dann eine sprache oft ein i̯ direct in das bildungsverwandte ɛ übergehen, ohne dass die geringfügigkeit der articulationsdifferenz hier auch nur temporell eine klangliche mittelstufe *e* zu gestatten brauchte. So kann es geschehen, dass articulatorisch ein laut nur eine oder zwei mittelstufen bis zu einem andern durchgemacht hat, wo man trotz der kurzen spanne zeit, in der die veränderung vor sich gegangen sein muss, trotz der geringen orthographischen verschiedenheit einseitig vom klange geführt, lange klangliche entwicklungsketten in künstlicher theorie construiert. Um uns kurz zu fassen: wenn die oben parallelisierten laute auch *akustisch* ziemlich unvermittelt neben einander stehen, so brauchen sie darum nicht *physiologisch-genetisch* zu disharmonieren — nicht verwandtschaft des *klanges*, sondern eine solche der *articulationsform* konnte sie in einander übergehen lassen. Wir können also aus den sonderbaren beziehungen des erstern auf die natur der letztern geführt werden.

Zweierlei momente scheinen uns nun die articulat. wahlverwandtschaft bei den parallelgehenden lauten zu bedingen: 1) die lage der zungenmasse vorn oder hinten in der gaumenhöhle, 2) der grad des abstandes des zungenrückens vom gaumendache. Lat. AE Ĕ Ĭ [æe ɛ i̯] haben nun wahrscheinlich gemein, dass sie alle drei hinterwärts articuliert werden, sie unterscheiden sich wesentlich nur durch die grösse des kieferwinkels resp. der zungenrücken- und gaumendachentfernung, die bei ĭ am kleinsten, bei (dem ersten componenten des diphthongen) AE am grössten ist. So konnte eine leise articulationsverschiebung das in der mitte stehende ɛ wohl zu i̯ und æ überführen, ohne doch (im latein) auch die extreme i̯ und æ mit einander in berührung zu bringen. Lat. *e* und *i* stehen mit diesen lauten insofern im gegensatz, als namentlich das letztere ganz vorn im gaumen articu-

liert wird, wie wir es durch directe zeugnisse wissen. Eine vermittlungsrolle zwischen dem vorn articulierten *e* und dem hinterwärts articulierten *ɛ* spielt AE insofern, als es mit seinem ersten componenten *æ* dem hinteren *ɛ*, mit seinem zweiten componenten *e* dem vorderen *e* nahesteht. Am fernsten stehen sich articulatorisch — analog den obigen constatierungen — das ganz vorn gebildete *i* und das hintere *ɛ* resp. *æe*.

Werfen wir von dieser vulgären lautsphäre aus einen blick auf die spätere definitive entwicklung der gemeinsprache, wie sie im romanischen vorliegt, so merken wir den contrast der ungezügelten ausartungslustigen vulgärsprache mit der reserviert und consequent ihren gang verfolgenden edlern gemeinsprache: nur AE und Ĕ einerseits, OE und Ē andererseits fallen zusammen und zwar durchgängig und gesetzlich. Die spontane entwicklung lässt

æe und *ɛ* zu *æ* resp. *ɛ* und später auch *iɛ*
oe - *e* - *e*, afrz. *ei*, *oi* nfrz. *ua*

werden, z. b. *caelum*, *bĕne*: it. *cielo*, *bene*; span. *ciélo*, *bién*; frz. *ciel*, *bien* — *poena*, *trēs*: it. *pena*, *tre*; span. *pena tres*; afrz. *peine trei*(s) resp. *poine troi*(s); nfrz. (peine) *trois*. Die modernen ersatz-*e*-laute differieren leicht erklärlich je nach sprache und dialect: das ital. *e* in 'era' hat beispielsweise den normalwert von *æ*, während der etymologisch entsprechende laut innerhalb des französischen, soweit nicht spätere lautverschiebungen das bild entstellt haben, mehr nach *ɛ* und *e* neigt. Ebenso hat das spanische seine eigenen modificationen eintreten lassen uud besitzt nach P. Foerster[1]) zwei *e*-laute etwa mit dem normalwerte von *e* und *ɛ*.

Zusammenfassend können wir also sagen: lat. AE Ĕ Ē Ĭ Ī sind während der röm. kaiserzeit noch gesonderte und nebeneinander bestehende laute. Speciell

1) Ĕ wird gebildet mit kleinerm kieferwinkel als lat. *ȧ* und *æ*, mit schwacher lippenbeteiligung und mit zurückgedrängter zunge, sodass dieselbe 'auf beiden seiten zwischen den hinteren backenzähnen' eingekeilt erscheint. — Es hat (bei der uns fremdartigen kleinern kieferwinkelweite) etwas hel-

1) Span. Sprachlehre p. 3/4: Sievers e^1 (Brücke *e*) — Sievers e^2 (Brücke e^a).

lern klang als normal-ϵ, wie es grade als kürze sich beispielsweise in der hannöverisch-berlinischen aussprache des betonten $\breve{e}$ in 'beste' 'jetzt' 'retten' findet.

2) $\bar{E}$ hingegen wird articuliert, während die zunge nach vorn dem oberen zahnfleisch zu sich beugt, mit entsprechend kleinerm kieferwinkel als $\breve{E}$ und 'mit etwas nach einwärts gezogenen lippen'. Klanglich nähert es sich zumeist dem lat. *i*, d. h. es hat den wert von normal-*e*.

Die articulatorische verschiedenheit, die wir hier festzustellen suchten, entspricht zugleich der des $\bar{o}$ und $\breve{o}$, die Marius Victorinus beschreibt und *'cuius obseruationis et in e littera similis paene ratio'* von demselben beglaubigt wird.

1. Zeugnisse für die bildung des E schlechthin. Terentianus Maurus K. VI, 329, 116—118:

e quae sequitur uocula dissona est priori,
quia deprimit altum modice tenore rictum,
et lingua remotos premit hinc et hinc molares.

Marius Victorinus K. VI, 33, 1—2: *e quae sequitur, depresso modice rictu oris reductisque introrsum labiis effertur.* Auct. anon. de litt. C. K. Spl. 307: *e spiritu facit lingua paululum pressiore.*

Zwei *e*-laute bezeugt Mar. Vict. K. VI, 33, 3: *o, ut e, geminum uocis sonum pro condicione temporis promit.* Bei der nun folgenden articulationsbeschreibung des $\bar{o}$ und $\breve{o}$, 'cuius obseruationis et in *e* littera similis paene ratio', wird für den kurzen laut 1) grösserer kieferwinkel 2) zungenlage hinterwärts 3) schwache lippenbeteiligung angegeben; für den langen: kleiner kieferwinkel, mittlere zungenlage, starke lippenbeteiligung. Das verhältniss entspricht somit allerdings dem des uns hier angehenden $\breve{E}$ zu $\bar{E}$. Die verschiedenen klänge beschreibt Seruius in Don. K. IV, 421, 16 ff.: *uocales sunt quinque a e i o u. ex his duae, e et o aliter sonant productae, aliter correptae ... e quando producitur, uicinum est ad sonum i litterae, ut meta; quando autem correptum, uicinum est ad sonum diphthongi, ut ĕquus* — [Sergius], explan. i. Don. K. IV, 520, 27 ff.: *uocales sunt quinque. hae non omnes uarios habent sonos, sed tantum duae, e et o. nam quando e correptum est, sic sonat, quasi diphthongus, ĕquus; quando productum est, sic sonat quasi i, ut demens* — Pompeius K. V, 102, 4 ff.: *e aliter longa, aliter breuis sonat ... dicit ita Terentianus 'quotienscumque e longam uolumus proferri, uicina sit ad i litteram'. ipse sonus sic debet sonare, quomodo sonat i littera. quando dicis ēuitat, uicina debet esse, sic pressa sic angusta, ut uicina sit ad i litteram. quando uis dicere breuem e, simpliciter sonat.*

2. Die articulationsverwandtschaft des postpalatalen ϵ mit α_e und i tritt in dem graphischen wechsel von E $\times$ AE und I in formen hervor

1) Beispiele für $\breve{e}$ und $\bar{e} \times ae$ bei W. Schmitz, Beitr. p. 86 und Schuchardt I, 227—460.

PID. [= pedes] CIL. VI, 5631
IROS [= herus] ib. 7601
SIX ib. VII, 80
FRVMINTO IRN. 2464 (unter Hadrian)
KALINDAS CIL. X, 7776
PRIMIGINIA ib. 3486
SVCCISSI Steiner ID. et Rh. 3825 (Laibach)
DECISSIT Rossi 62 (341 n. Chr.)
VALINTE ib. 255 (376)
SIPTEM ib. 360 (386)
MIRINTI ib. 586 (408)
MERINTI Steiner ID. et Rh. 453 (bei Mainz); BINIMIRINTI Fabr. VIII, 13
DIDIT Orelli4383 (Verona); Orelli-Henzen 6183 (Vettona)
PARINTES Murat. 2059, 7 (Placentia)
(S)IMPIR Le Blant IG. 9 (Autun)
VIOLINTIA ib. 47 (Lyon 552 n. Chr.)
SEPTIBRIS ib. 377 (Briord ö. v. Lyon, vor 632). [S]EPTIMB. Rossi 1198. OCTIMBRIS Le Blant IG. 371
OBRIPTA [= obrepta] Bull. épigr. de la Gaule II p. 192 XVII (Caesarea)
LIBIRTIS CIL. VI, 14614

BINEMERENTI IRN. 2862 (Caserta)
BINEMIRINTI Fabretti VIII, 13
BINEFICIO CIL. VI, 68
ARCHILAVS IRN. 2559 II, 4 (Cumae 251)
RIGIONE ib. 6119
RIFECIT CIL. III, 1952
MIMORIAM ib. VI, 2785. MIMORIAE Le Blant IG. 479 (Aouste)
SIGMENTIS CIL. VIII, 1013
MIRENTI ib. 8026
SINATV ib. 10525
VALINTIANI CIL. IX, 1455, *col.* 3, 77 (101 n. Chr.)
TIRINTINA Le Blant IG. 250 (Trier)
QVIRELLA Gruter p. 755, 1
INNOCINTISSIMO Muratori 1839, 4

PONIRET CIL. X, 825 (45 n. Chr.)
CATECVMINO Rossi 446 (397 n. Chr.)
BENIRVS ib. 78 (344 n. Chr.) und 255 (376 n. Chr.) = Veneris
AEGO IRN. 680 = CIL. IX, 384
PVAELLAEQ. ib. 1354 = CIL. IX, 1455, 4 (101 n. Chr.)
GAESTA IRN. 2053 (359 n. Chr.)
BAENE m. ib. 6718 = CIL. X, 5939; ib. IX, 1002
AEPVLVM IRN. 5792 = CIL. IX, 4215
AEPVLAE CIL. VIII, 858. 1447
AEIVS CIL. II, 205; ib. III, 907. 1898. 2008. 3174; ib. VIII, 164. 4623. 5836; ib. X (s. Index p. 1170) etc.
AEAM ib. III, 2107
DAEO CIL. IX, 1023. DAEAE CIL. VI, 2242
AEQVES CIL. III, 1195; ib. VI, 3409 (197 n. Chr.); ib. VII, 118; AEQVITI Renier IA. 1916
MAEAE CIL. IV, 1684
CAERERI ib. VIII, 1398. CAERERIS ib. IX, 1545
PRAECOR ib. VIII, 3727; PRAECOR MAEA ib. X, 4915 (Venafrum)
SAERVAE CIL. IX, 3637
PRAESBYTER Rossi 303 (381 n. Chr.)
PRAESBITER ib. 540 (405 n. Chr.)
PRAESBITE ib. 716 (444 n. Chr.)
PRA·ESBITER CIL. IX, 1392
PRAESBYT. ib. X, 1192 (541 n. Chr.?)
AERCVLI Cohen, Méd. imp. V. 264, 278. 279. 2800 (Probus); s. Schuchardt I, 356.
BRAEVIS Le Blant IG. 48

QVAERELLA IRN. 3817. 4911. 5224. 6530. 7108 — QAERELLA IRN. 5390
AEPVLANTIBVS IRN. 5602
SAEPELITAM ib. 3137. SAEPVLTVRAE CIL. V, 1634
PAEDATVRA CIL. II, 2651
FAESTIVA ib. 4034
AEORVM ib. III, 1808; IRN. 2664. 2863
SAECVNDAE CIL. III, 1724
PAECCAVIT ib. 2164
TAEODORA ib. VI, 2547
CAELEBRATOR ib. V, 6464 (521 n. Chr.)
MAEMORIA ib. V, 4616; MAEMORIAE etc. ib. VIII, 5709. 7186. † 8643. 9182;

SEPTIM, DECIM neben NOVEM Le Blant IG. 41 (bei Lyon)
QVINQVI ET.. ib. 37 (Lyon)
KARMIN ib. 377 (Briord ö. v. Lyon, VI/VII jhd.)
SEMPIR ib. 380 (Briord ö. v. Lyon, vor 632 n. Chr.)
LIVIRI [liberi] ib.
SISTINT, CESINT ib. 373 A
PACIM ib. II, 178 (Crussol)
ITIM Orelli 3100
ib. IX, 2089. MAEMORIE ib. VIII, 7469
MAERENTI ib. 2202. 4317. MAER. 2905.
VETAERANVS Steiner ID. et Rh. 2038
PIAETATI CIL. X, 2184

BENAE CIL. VI, 3483. 13419 etc.
LIBERTABVSQVAE POSTERISQVAE ib. 3496 — QVINQVAE ib. 8455
VENAERI Gruter p. 843, 3
FVAERINT CIL. VI, 13755 — etc.[1])

Die schreibung CAESPITE in der rede Hadrians CIL. VIII, 2532 B, b, 4 mit *ae* sieht man jetzt als die mustergültige an. Den inschriften reihen sieh entsprechende bemerkungen und verweise der grammatiker an. Prob. app. K. IV, 198, 5—6 *senatus non sinatus*; Caper K. VII, 93, 3: *cella penaria non pinaria dicendum*; ibid. 100, 23: *primo pedatu non pidato dicendum*; Albin K. VII, 302, 10: *festucam non fistucam dicito.* Der zusammenstoss von i̯ und ϵ macht manchmal hinweise auf begriffliche verschiedenheit nötig. Caper K. VII, 100, 17: *pinnas murorum, pennas auium dicimus.* Man halte daneben Prob. app. K. IV, 199, 6: *bipennis non bipinnis* und Quintilian I, 4, 12. Albin K. VII, 303, 30 scheidet *innixus procumbens, innexus ligatus*; ebenso 306, 9—10 *obnixus id est conabundus per i, obnexus id est obligatus per e.* De dub. nom. K. V, 573, 2 wird mitgeteilt: *carecta* [mit ϵ resp. ĕ nach p. 83] *Virgilius in bucolicis 'tu sub carecta latebas' nunc caricta.*

Der geringe articulatorische unterschied zwischen lat. Ĕ und Ĭ resp. ϵ und i̯, der wesentlich in einer unbedeutenden kieferwinkeldifferenz besteht, lässt namentlich in accentloser silbe, wo die organe keine eng abgemessenen bewegungen zu machen pflegen, eine articulationsverschiebung und wechsel der laute zu. Prob. app. K. IV, 197, 26 schreibt vor: *aquaeductus non aquiductus*; id. 198, 32 *terraemotus non terrimotium.* Zu den oben angeführten parallelschreibungen quinqu*ae* quinqu*i* bringt Schuchardt[2]) solche, wo ganz vereinzelt das ϵ durch A ersetzt ist, z. b. quinqu*a* Mar. pap. dipl. CXVI, 7 (Ravenna 540 n. Chr.) PACA = pace IRN. 6725; LIBERTABVSQVA Murat. 1717, 16. Corssen betrachtet Ausspr. II² p. 375 anm. das A hier für '*nichts als Schreibfehler*'. Man kann jedoch leicht auf gewisse dialecte, z. b. im gebiete des Ostharzes, verweisen, deren genossen nach oder mit schluss der articulation eines wortes die organe für einen moment auseinander führen, d. h. den mund offen halten. Die vergrösserung des kieferwinkels lässt dann auslautendes ĕ wie ϵ oder gradezu wie *à* klingen. So pflegte ein steinsetzer der genannten gegend wohl zu äussern '*minà dŏχtà de sĭnt i̯à stinrikà*[3]). Das *à* passt also durchaus zu dem AE (für æ oder ϵ) und kennzeichnet die extreme weite des kieferwinkels im gegensatz zu der durch I angedeuteten extremen enge statt der normalen weite des ϵ. Wir

---

1) Cf. Index zu CIL. IX, p. 799 — X, p. 1170 und *ae* >< *e* unter AE.
2) Voc. I, 216. 3) 'Meine töchter die sind ja steinreich'.

haben dieses schwanken des auslautenden *e* und sein ausbiegen nach *a* bereits in den 'Strassburger eiden' berührt. Die verkleinerung des kieferwinkels ist übrigens auch schuld, dass portug. auslt. *ã* bereits nach *ɛ* hinüberstrebt und als eine vermittlung zwischen altem lat. A und frz. *e* angesehen werden kann. — Auf den wechsel von *ɛ* und I, wie wir ihn oben in den parallelformen derselben inschrift (septim decim — nouem) constatierten, spielt bereits Velius Longus K. VII, 76, 9 ff. an: [*comprimo quoque per i malo scribi .. et e contrario*] *decem audacius dixerim, quamuis inde decies trahatur, quoniam ut supra dixi sono usitatiore gaudet auditus.*

Nicht ganz übereinstimmend verhalten sich die grammatiker bei der entscheidung über die schreibung eines in der aussprache indifferenten *i* gewisser composita. Velius Longus K. VII, 76—77: *Niso etiam placet ut benificus per i scribatur, quomodo malificus, quod uideo consuetudinem repudiasse. non enim, si duae litterae, e et i, per ius adfinitatis recipiunt immutationem, ideo necesse est illas utique semper immutari. item antīquos ait per e et i scribendum, quoniam significet ante. quod mihi frigidum et ineptum uidetur...* Albin K. VII, 298, 14—16: *beniuolus et benificus, licet a bene aduerbio sit compositum, tamen per i, non per e scribitur, similiter et maliuolus et malificus, sicut a pace pacificus*; ähnlich Arusian. Messus, exempla eloc. K. VII, 458, 26. Unentschieden lässt den wert der schreibung Probus inst. art. K. IV, 119, 2—3 *sunt nomina, quae i litteram et in e litteram conuertant, ut puta maliuolus et maleuolus et cetera talia.* Die schreibung mit I BENIVOLENTIAE findet sich z. b. schon CIL. I, 589. — Bei den compositen von *-tenus* suchen spätere grammatiker formen mit E von solchen mit I begrifflich zu scheiden. Da, wo das verhältnisswort als solches in der vorstellung selbständig zugelassen erscheint, also grade bei vorstellung von räumlichen und diesen analogen zeitlichen verhältnissen wird die alte form der auch abgelöst auftretenden postposition mit ihrem E anempfohlen, andernfalls die form mit I. Es ist das deshalb nicht rein äusserlich und 'künstlich', weil da, wo ein wort eine gewisse selbständigkeit wahrt, dies auch unwillkürlich durch eine wenn auch geringe accentuation zum ausdruck gebracht wird. Nur da, wo das ursprünglich selbständige wort seine individualität aufgibt, indem es zunächst begrifflich mit einem andern verschmilzt, pflegt es auch accentuell seinen ursprünglichen charakter abzulegen. Das ist also der fall, wo die primäre local- oder temporell-plastische beziehung etwa von quatenus in die abstracte causale übergeht. Die nachdruckslosigkeit lässt dann das alte *ɛ* mit *i* wechseln oder in dasselbe übergehen. Eine spätere reconstruction des ältern formzustandes entspricht durchaus den umständen, unter denen wir den spätlat. recompositionstrieb wirken sahen. Vielleicht hat schon Verrius Flaccus begrifflich parallelformen geschieden; cf. Festus M. p. 258: *quatenus significat qua fine, ut hactenus hac fine. at quatinus quoniam.* Analog Marius Victorinus K. VI, 14, 17—18, dessen worte eine inconsequenz des schreibgebrauches rügen. Denselben unterschied von quatenus und quatinus constatieren auch Caper K. VII, 100, 10 und 111, 5—6; Beda K. VII, 287, 6—8; Albin ib. 308, 15—16;

Corn. Fronto, de diff. ib. 522, 15. Eine entsprechende scheidung von protenus und protinus nehmen vor Caper K. VII, 100, 5; Albin ib. 307—8. Einzig an die schreibung von *e* hält sich die Orthogr. Bern. II (Einsidl.) K. Spl. 298: *uerbotenus nullatenus quatenus aliquatenus protenus eatenus per e non per i scribendum*, was in der spätesten und recompositionssüchtigsten zeit des latein nicht befremden kann. Ein schwanken herrscht auch in formen wie GENETIVA CIL. II, 1817 $\times$ GENITRIX ib. 3270. Auf fälle wie AVREFICINAM CIL. VII, 265 resp. AVRIFEX (I = Ī) ib. VI, 3927, PONTEFICI Le Blant IG. 209 (S. Cloud) kommen wir unten zurück. Einer anlehnung an das simplex legere verdankt NEGLEGENTIA CIL. VI, 931 (71 n. Chr.) sein E, andererseits verlangt Caper K. VII, 109, 11 *eliganter ab eligendo* — PERLIGE CIL. IX, 4933.

3. Connexive beeinflussung des Ĕ oder *ϵ* hat besonders vor *r* stattgefunden. Im altlatein erscheint dafür I: MIRQVRIOS CIL. I, 59; MIRCVRIOS ib. 1500; MIRCVRIO ib. III, 3076; IX, 5350. STIRCVS ib. 782. Velius Longus K. VII, 77, 12 ff. bemerkt: *mium et commircium quoque per i antiquis relinquamus, apud quos aeque et Mircurius per i dicebatur, quod mirandarum rerum esset inuentor, ut Varro dicit... nostris auribus placet per e, ut Mercurius et commercia dicantur.* Bei der stelle Caper K. VII, 108, 14 *'cercinus, non circinus'* schreibt man mit Putsche den exc. Montepessul. gemäss wohl richtiger *'circinus non cercinus'*. — Im volkslatein der kaiserzeit scheint die nähe des *r* gern ein voraufgehendes *ϵ* zu *ȧ* verschoben zu haben. Prob. app. K. IV, 198, 33—34 verdammt ans*a*r pass*a*r nou*a*rca; bei Petron 71 lesen wir cic*a*ronem meum, zu dem port. chich*a*ro neben chich*e*ro passt. Cf. PASSAR IRN. 7160; CIL. VI, 2698; CARCARIS ib. IX, 1617 (134/46 n. Chr.). Nach Schuchardt I, 207 anm. kehrt der zug *ϵ* vor *r* zu *a* werden zu lassen im sicilianischen wieder. Auch im spanisch-portugiesischen sprachgebiet sowie in ostfranz.[1]) mundarten wird *ϵ* vor *r* und *e* mit vorliebe zu *a*. Deutsche dialecte und ahd. denkmäler zeigen dieselbe tendenz, cf. ahd. karkari, márcat (Graff, Ahd. Sprachsch. II, 852)[2]), was mit frz. m*a*rché 'm*a*rkt' stimmt, während it. mercato span. mercado prov. mercat das lat. E unverschoben weiterführen. — Vor gestütztem *n* ist ein übergang des *ϵ* zu *ȧ* auf dem boden Steiermarks und Kärnthens inschriftlich mehrfach beobachtet[3]), so bei IALANDINA (I = K) Steiner ID. et Rh. 2916 (Karlsdorf i. St.), CALANDINVS ib. 2931 (Frauenthal i. St.), CALANDINA ib. 3234 (St. Veit i. St.), KALANDINA ib. 4036 (Obertarvis i. K.). Auch in Prob. app. K. IV, 199, 4 wird *parentalia non parantalia* vorgeschrieben, und das casseler glossar (Diez, Altr. gl. p. 73, 11) bringt m*a*ntun 'kinn' für lat. mentonem. Physiologisch erklärt sich der übergang der laute wieder dadurch, dass *ϵ* und *ȧ* fast gleiche articulationsstelle haben, die von *ȧ* ist nur wenig mehr hinterwärts, im übrigen gelangt man von *ϵ* zu *ȧ* durch einfache kieferwinkelsteigerung. Die klangliche mittelstufe *œ* wird gewöhnlich dabei nicht berührt, weil dies *œ* seine articulation im vordergaumen zu haben pflegt. Noch heute kann man diesen wandel mit der beschriebenen arti-

1) Apfelstedt, Lothr. psalter p. XVIII, 25. 2) Diez, Altrom. gloss. p. 60. 3) Schuchardt I, 211.

culation im vulgärrheinischen idiom sich vollziehen sehen: mustergültiges bɛ́ste klingt dann wie bȧ̀ste, wobei die weite kieferwinkelöffnung gar nicht übersehen werden kann. Wahrscheinlich ganz derselbe vorgang hat schon im altfranzösischen das gemeinfranzösische *e*, soweit es nicht aus lat. A stammt, in den östlichen dialecten zu *ɛ* und *ȧ* verschoben. Schon in dem 'Dialogus anime conquerentis et rationis consolantis'[1]) (ende des XIII. jahrh., nach Bonnardot's paläographisch gewonnenem urteil bereits anfang des XIII. jahrh.) finden wir adrace miates mate pastilence mas tristace für sonstiges adrece mietes etc., im lothringischen psalter[2]) vom jahre 1365 mat espas vave dracieir moixates = lat. mĭtte, spĭssos, uĭdua, *directiare *mansionittas, und analog in den neulothringischen patois z. b. *mȧ̀t sāk aluȧ̀t* = mettre cercle alouette in Remilly bei Metz[3]) — *mȧ̀t drȧ̀ χpa* = mettre droit épais in La Roche[4]), während lüttichsches *sɛ́k s'pɛ* = cercle épais den älteren standpunkt beibehält.

Vereinzelt ist accentloses *ɛ* zu O, V (oder *u*) verschoben, so in PILOTAER.. CIL. I, 570, PHILOTAERAE ib. 1042; MENOLAVI ib. 1213, MENOL. ib. 1321; AMPHIORAVI ib. III, 6507, EVPROPES ib. VIII, 3357, PROSBITERVM ib. X, 7112 — Probi app. K. IV, 197, 19: *telonium non toloneum*; Caper K. VII, 109, 15 *feruunculus a feruore, non furunculus.* Zu *u* getrübt ist auslt. *ɛ* in PENVS CIL. III, 6441, inl. in CONDVMNARI CIL. I, 197, 10.

Der ganzen latinität gemein ist der zug, betontes Ĕ oder *ɛ* vor vocalen zu (hinten im gaumen articuliertem) *i̯*, unbetontes zu halbvocalischem *i̯* werden zu lassen. Hierher gehören die bekannten parallelformen in der declination von deus meus und vom pronomen is. Inschriftlich z. b. MIEIS [d. h. mi-eis = mĕ-īs] CIL. I, 38; DIO ib. Iun. 4; DIIS ib. VI, 295. 561. 780. 2440; ib. X, 2215; DIIS ib. VI, 294. 560; DIA ib. IX, 4178; IIS ib. 1681; TIVDOSI CIL. X, 6936 u. s. w.. Auch das suffix *-ĕolus*, wird auf diese weise in der volkssprache zu -i̯olus, sodass Probi app. K. IV, 198, 25: *fasseolus non fassiolus* vorschreiben muss. Belege spec. für CAPRIOLVS CAPRIOLA findet man CIL. IX, Index p. 733. Selbst das betonte secundäre *i̯* war so flüchtiger natur, dass es ungeschrieben, vielleicht auch ungesprochen bleiben konnte, cf. THVDOSIO Rossi 519 (403 n. Chr.), DO CIL. VII, 181. 751, DAE ib. 234. 273. Die grammatiker äussern sich zum wechsel von *ɛ*/*i̯* folgendermassen: Velius Longus, K. VII, 77, 12 ff.: *mium .. per i antiquis relinquamus ..... miis [nostris iam auribus placet] per i, non meis per e.* Marius Victorinus K. VI, 15, 18 entscheidet sich aus rücksichten der analogie für *hi dei potius quam dii.* Dass die formen mit *i* in der lebenden sprache gebräuchlicher waren, ergibt sich auch aus Caper K. VII, 109, 6 ff.: *dei non dii: nam et deabus Cicero dixit: igitur deis ratio, diis consuetudo*; id. 106, 11: † *iam* [lies *eam*] *semper dicendum, quia nihil est est ia[m]. item non iamus, sed eamus* — IAMVS vielleicht CIL. VIII, 2005 (cf. add.). Das participium von ire, dessen formen iens euntis sich graphisch so unähnlich sehen, weist auf eine ältere form **eins *eintis.* Das erstere muss früh zu eens geworden sein, wie es in PRAETEREENS CIL. II,

1) Bonnardot, Chartes frç. de Lorraine et de Metz p. 31 ff. 2) ed. Apfelstedt, p. XXI. 3) Cf. Rolland, vocal. Romania II. 4) Cf. Oberlin, Essai s. l. patois lorrain, Strasbourg 1775.

3256 vorliegt, darauf nach der obigen tendenz zu *ie*ns. Das unbetonte E und I der suffixe *-ĕus* und *-ĭus* fielen in der mittelform *-i̯us* zusammen, ebenso *-ĕarium* und *-ĭarium* in *-i̯ari̯ŭm*, worauf wir unter *i̯* zurückkommen werden. den. Dem gebräuchlichern meiere (mit *i̯*) steht CIL. III, 1966 MIARE zur seite. Zwei *i̯* flossen unwillkürlich in der aussprache zusammen, so im vocativ *mi̯*, im dativ dis (DIS CIL. VI, 510 v. j. 376 n. Chr.) u. s. w. Unter den romanischen sprachen ist das italienische[1]) dem alten hange weiter gefolgt: *cri̯a* entspricht lat. *crĕat*, *di̯o dĕus*, *i̯o* (durch eo) *ĕgo*, *mi̯o mĕus*, *ri̯o rĕus*. Noch das altitalienische kannte die parallelformen deo eo meo, und bis heute weisen die plurale dei miei [d. h. *mi̯ei*] rei direct altes *ei*.

4. Bei der betrachtung des graphischen wechsels von Ē mit I und AE ist speciell für die grosse zahl der inschriften auf gallisch-keltischem boden, welche I für E einsetzen, im voraus darauf aufmerksam zu machen, dass das gallische idiom kein so intensives *i*, wie das latein im normal-*i*, kannte, dass demnach dem lateinischen und normalen *i* phonetisch ein normal-*i̯*, dem lat. *i̯* analog ein *e* ersatzmässig gegenüber stand. Die orthographie, die einerseits an die lateinische und historisch sanctionierte schreibart anknüpfte, andererseits durch den ähnlichen klang der im einzelsysteme sich gar nicht entsprechenden vocale in verwirrung gebracht ward, führte grade auf diesem terrain dazu, dass ganz vereinzelt sogar das intensive spätlat. *i* durch E wiedergegeben ward. Im übrigen entspricht es der engern verwandtschaft des *e* zu *i̯* als zu *ae*, dass schreibungen mit wechsel von Ē : AE verhältnissmässig seltener belegt sind. Dass hier nicht einfache graphische flüchtigkeit vorliegt, werden wir unter AE sehen, indem die grammatiker ebenso sehr vor der confusion von Ē ≻≺ AE als von Ĕ ≻≺ AE warnen. Wir haben schon oben betont, dass die erstere rein vulgär und auf den romanischen fortentwicklungsgang der edleren lat. volkssprache ohne merklichen einfluss geblieben ist.

Wie normal-*e* lautete das hochlateinische Ē auch vor der gruppe *-ns*. Abgesehen davon, dass bei keiner gelegenheit ein alter grammatiker auf die klangliche ausnahmestellung dieses Ē hinweist, tritt direct beweisend für den normal-*e*-klang die entwicklung des romanischen ein. Während Ĕ, wie wir wissen, als *ϵ* oder *i̯ϵ* fortlebt, erhält sich Ē als geschlossenes *e* = normal-*e*, im afrz. als *ei oi*, nfrz. *u̯à*. Diese letztere entwicklung zeigt aber grade auch das E vor ursprünglichem *-ns*; cf. crēdo: it. credo, span. creo, port. cre(*i*)o, prov. cre(*i*), afrz. cre*i* cro*i*, nfrz. cro*is* = *kru̯à* — mēnsem [= *me̯nsϵm*]: it. mese, span. mes, port. mez, prov. mes, afrz. me*is* mo*is*, nfrz. = *mu̯à*. Analog mēnsa: span. port. mesa — *francensem: it. francese, span. francés, port. francez, prov. frances, afrz. franceis, dann fran*çois* und fran*çais*. Auf die in späterer zeit den *i*-verwandten klang des *e* charakterisierende griechische transscription durch *η* z. b. in ΟΡΤΗΝΣΙΟΣ ΣΑΠΙΗΝΣ ΟΥΑΛΗΣ ΒΑΛΗΣ (= Valens) begnügen wir uns hinzuweisen. Die transscription pflegt hier wie anderswo ebenso wichtige oder unwichtige rückschlüsse vom griechischen aufs latein wie vom latein auf den griech.

1) Diez, Gram.[5] p. 126 u. 127 (I[4] p. 152).

lautbestand zuzulassen. — Von inschriftlichen formen, die den wechsel von E ≻≺ I ≻≺ AE [*e* ≻≺ *ę* ≻≺ *œ*] zeigen, führen wir an:

in *betonter* silbe

AVRILIVS IRN. 635 = CIL. IX, 338 (Canusium um 223 n. Chr.); ib. III, 2010 — AVRILLI(ae) Orelli-Henzen 5329 (Dugga i. Africa).

FICIT IRN. 3235 (Neapel); Le Blant IG. 324. 325. 325 A (alle 3 von Amiens); FICET ib. 359; FICI ib. II, p. 190 (Strassburg) — FICERAT IRN. 929[1])

OSTINSIVM ib. 123.

MISIRVM ib. 5460 (bei Sulmo)

DVODINOS CIL. X, 7777

VALIRIVS ib. IV, 2157

HAVITE [habete] ib. V, † 1636.

MALEDICIRE ib. 6372 (für **maledicēre* port. dizer): span. decir, prov. dial. dezir gegenüber hochlat. dicĕre: it. prov. franz. dire.

RIGVLVS CIL. VI, 3150

SI VIVO Rossi 923 (500 n. Chr.)

FECIRVNT ib. 545 (um 400 n. Chr.).

VIXIRVNT CIL. X, 4492 (392 n. Chr.)

CRISCIT Le Blant IG. 377 (Briord ö. v. Lyon vor 632); CRISCERE Rossi 1122 (578 n. Chr.)

REQVIISCIT CIL. V, † 6397; † 7137; Le Blant IG. 30. 37. 39 (544 n. Chr.) 60. 71. 211 — REQISCIT ib. 477 (Toulau 695) — QVIISCIT Rossi 879 (461—82 n. Chr.) — REQVIISCVNT ib. 845 (476 n. Chr.); Le Blant IG. 378. 380. — REQVEIS(cit) Rossi p. 443 (487 n. Chr.)

MINSES Rossi 79 (344 n. Chr.) MISTS (T=E), ib. 400; MINSIS Le Blant IG. 12 (Anse nw. v. Lyon); 388 A (Grésy-sur-Dix); ib. 468 (Merlas); MIINSIS ib. 422 A (Vienne); MINSIS ib. MINSIB. CIL. VI, 12701

CABIIONINZIZ Le Blant IG. 11 (Châlon s. S. gegen X. jahrh.)

in *unbetonter* silbe

VERICVNDO IRN. 2522 — VIRICVNDA Rossi 442 (397 n. Chr.) — VERICVNDIA Orelli-Henzen 6906 (Calama).

FILICISSIMA IRN. 3271; Rossi 577 (407 n. Chr.); FILI[cis] 954 (512 n. Chr.); FILICITAS 749 (450 n. Chr.); 910 (449—493 n. Chr.) — FILICISSIMI Boissieu ILy. XVII, 66; FILICITER Le Blant IG. 339 (Mainz); CIL. X, 6565 (364—375 n. Chr.)

CRISCENT. Rossi 393 (391 n. Chr.)

[cr]ISCENTIA ib. 514 (402 n. Chr.)

CRISCENTI[us] ib. 851 (473—91 n. Chr.)

IMINENTIVM ib. III, 1984

VIXILLIS ib. VI, 1377 (unter Fronto).

VIXILLO ib. 2544.

VIXILARIVS ib. 3253. BIX(illarius) ib. X, 3502

DIPOSSITVS Rossi 103.

LIGITIMVS ib. 186

DIVOTISSIMO Muratori 383, 1

MISORV Le Blant IG. I p. 74 — MISORO Rossi 18 (291 n. Chr.)

FICERVNT Rossi 402 (392 n. Chr.)

RISVRRECTVRVS Le Blant 414 (Vienne s. v. Lyon 491 n. Chr.)

DISDERIVS [= Desiderius: frz. Didier] ib. 36 (Lyon 517 n. Chr.)

FIBRVARIAS ib. 383 (Briord ö. v. Lyon vor 632 n. Chr.).

CORNILIANVS Muratori 522, 1 (Sarzana).

CLEMIN(s) Le Blant IG. 201 (Montmartre; CLEMINX ib. 377 (Briord ö. v. Lyon vor 632 n. Chr.)

CLVINS, POTINS } ib.

PASSIINS [patiens] ib., desgleichen 373 A und 380 (Briord)

1) Zahlreiche belege der schreibung mit *i* grade für dieses verb bei Schuchardt I, 311 ff.

LVGDVNINSI ib. 65 (Lyon 551 n. Chr.)
CONSTANTININSIS ib. 91 (Ham b. Valognes 676 n. Chr.)
EGINIS ib. 17 (Lyon 601 n. Chr.)
RICTV [= recto] ib. 377 (Briord ö. v. Lyon vor 632 n. Chr.)
RIGNI ib. 477 (Toulau 695 n. Chr.); II, 178 (Crussol). RIGNO ib. 373 A.
RIGES [= rēgis] ib. 474 (Guillerand s. v. Lyon um 596 n. Chr.). RIX auf ostgoth. münzen, s. Schuchardt I, 373.
TRIS Le Blant IG. 337 A; Rossi 923 (500 n. Chr.); 985 (522 n. Chr.)
TICVM Le Blant IG. 329 A (Amiens); TI Orelli-Henzen 5774

AGIS für agens CIL. X, 1692 (Puteoli)
INNOCIS für innocens ib. X, 4510
DOLIS für dolens ib. V, 1732; ib. 6272 *a* (Mailand); Rossi 535 (404 n. Chr.)
CRESCINS CIL. V, 6615; CRISCINS ib. IX, 1323
MESIS Rossi 108 (350 n. Chr.); dasselbe neben MESES ib. 78 (344 n. Chr.). MENSSIS ib. 230 (372 n. Chr.)
DIIS Rossi 749 (450 n. Chr.). (*d*)IIS Le Blant IG. 74 (Lyon 466 n. Chr.)
DVLCIS Rossi 518 (403 n. Chr.)
TRISTIS ib. 943 (528 n. Chr.)
Cf. auch p. 75

CATAENAE IRN. 5323
POSVAERVNT ib. 5602; CIL. III, 2147.
DIAEBVS ib. VI, 3604; ib. IX, 1851; Boissieu ILy. XV, 107. DIAERVM CIL. X, 623
AEDIDIT CIL. VIII, 6944
AERES ib. 3163
CAETERA Orelli 4860, 1.
FAECIT CIL. VI, 10684; X, 2899
FAECAERVNT Steiner ID. et Rh. 3313 (Altmünster i. Erzh. Österr.) FECAERVNT CIL. X, 8038. FECAERVNT ib. IX, 2604. FECAER ib. IX, 2880
QVIAETI Gruter p. 563, 7 (Lyon)
AVRAELIAE ib. p. 885, 14 (Alaquas i. Spanien).
SVPRAEM(um) CIL. IX, 5167

AEREDES CIL. III, 2147; HAEREDES ib. VI, 2752.
AEGREGRIA ib. 1696 (300 n. Chr.)
AEVOCATVS ib. 2547; AEVOCATVS ib. VIII, 4197 (212 n. Chr.)
AEMINENTISSIMI ib. 1863
AEDITIONEM Orelli-Henzen 7087 (Laurentum).
VERAECVNDAE Gruter p. 872, 14 (Meldola).
KOPNAEΛIANO CIGr. 6614 (Tibur).
DIAES Gruter 772, 7. DIAE Rossi 1098 (565 n. Chr.) — PRIDIAE ib. p. 415
M·AXIMAE, HABAE, COT·TI·DI·AE CIL. IX, 3473
PVBLICAE ib. 1571 (Benevent); etc.
Cf. auch p. 75

Abgesehen von entsprechenden handschriftlichen und glossematischen formen, wie etwa timporibus 'schläfe' im casseler glossar (bei Diez, Altr. gloss. p. 73, 9), gehören hierher die grammatikerverweise über die verwendung von AE $\asymp$ Ē, auf die wir unter AE eingehen werden, sowie die, welche eine scheidung von Ē und Ī anstreben. Letzterer art ist: Caper K. VII, 106, 1: *felicem, non filicem dicere debemus* — Albin, K. VII, 302, 15—16 *felix qui accipit, filex* (!) *per quem datur felicitas* — Agroecius K. VII, 124, 10 und wörtlich Beda K. VII, 270: *delictum peccatum aliquod dicimus; * delectum militiae aut alicuius examinis electionem appellabimus.*

Schon im älteren latein wechselt analog Ē mit I; wir nennen hier nur:

CINSVM CIL. I, 206, 144. 150 (Lex Iulia, u. c. 709). DIIBVS ib. 5. DIBETO ib. 43. SIMVNIS ib. 28
FISTVS ib. *a* 301 (FISTI Or.-Henz. 6169)
INFISTAE CIL. I, 1009.
NIQVIS ib. 199, 31. NIVE NI mehrfach.

6. Manchmal schwankt Ē auch mit Ī [$e \times i$]. Die grammatiker beschäftigt besonders das wort delirus mit seinen ableitungen. Velius Longus K. VII, 73, 2 ff.: *sic etiam delirus placet Varroni, non delerus: non enim, ut quidam existimant a graeco tracta uox est, παρὰ τὸ ληρεῖν, sed a lira, id est sulco. ita sicuti boues, cum se a recto actu operis detorserint, delirare dicuntur, sic qui a recta uia uitae ad prauam declinant, per similitudinem translationis item delirare existimantur.* — Probi app. K. IV, 198, 19: *delirus non delerus* — Charisius K. I, 76, 19: *delirus a lira .. potest tamen delerus per e ἀπὸ τοῦ 'λῆρος' compositum uideri* — Caper K. VII, 109, 6: *delirare et delerare ἀπὸ τοῦ λήρου* — Beda K. VII, 270, 20 ff.: *deliramentum non deleramentum, quia a uerbo liro, id est sulco, originem trahit; et sicut boues ...* (cf. oben Vel. Longus!). Ausserdem lehrt Caper K. VII, 106, 8: *torpedo est, non torpido* — Probi app. K. IV, 198, 1: *Byzacenus non Bizacinus* — Beda K. VII, 289, 32: *sagēna per e, cum retia significat; sagīna per i pastum et pinguetudinem*[1]).

Der wechsel von Ē und Ī resp. $e \times i$ hat im romanischen zahlreiche spuren[2]) hinterlassen. Das alte *e* ward da am leichtesten und definitiv durch *i* ersetzt, wo es zwischen zwei verwandten lauten zu stehen kam. Solche formen sind fēci: altspan. *fiz*, nsp. *hice*, prov. *fiz*, frz. *fis* — Cornelia: it. Corniglia — Messene: it. Messina — saracenus: it. sarracino, frz. sarrasin — *cum + mecum oder tecum, secum: span. commigo, contigo, consigo — ueruecem: prov. berbitz, frz. brebis — uenenum: altsp. venino, frz. venin — sensus: port. siso — pullicenus: prov. pouzi, frz. poussin — racēmus: altspan. racimo, prov. razim, frz. raisin — cera: frz. cire — *marchensem: frz. marquis — mercedem: frz. merci — tapetum entsprechend griech. τάπης, τάπητος: (it. tappeto span. port. tapete und) tapitz, frz. tapis — pergamenum resp. pergamena sc. charta für griech. περγαμηνή: prov. parguamina, frz. parchemin — *pagense: afrz. païs, nfrz. pays — sagena: afrz. seine, nfrz. seine 'netz' 'garn' — apotheca = gr. ἀποθήκη: frz. boutique — catena: afrz. chaine, nfrz. chaîne — completas: frz. complies 'abendgottesdienst' — *prensi, prensus: frz. pris — *ten(u)it, uenit: frz. tint, vint.

I

normal-*i* normal-*i* normal-*y*.

Während die beiden von der quantität bedingten klangwerte des *e* und *o* den grammatikern späterer zeit durchgängig zum

---

1) Handschriftliche und inschriftliche formen bei Schuchardt I, z. b. mercidem p. 285, dulcido plinus p. 287, uenimum p. 292, citera (für cetera) p. 317—18; *i* statt *e* in den endungen *-ēmus ētis* etc. p. 261 ff. u. s. w. 2) Diez, Gram.[5] p. 125 (I[4] p. 151) und P. Foerster, Span. Spr. p. 104 — Systematisch zusammengestellt und erläutert sind sämmtliche hierhergehörige formen in W. Foerster's Beitr. z. roman. Lautl. in Gröber's Ztschr. f. rom. Phil. III p. 434 ff.

bewusstsein gekommen sind, wie wir aus ihren ausführungen sehen konnten, sind ihre aussagen bezüglich der lautwerte des vocalzeichens I weniger einheitlich und entschieden. Indessen scheidet schon Quintilian drei abarten, nämlich abgesehen von dem gewöhnlichen betonten I, bei dem er auf keine quantitativ bedingte verschiedenheit irgendwie anspielt, ein im auslaute von 'heri' vorkommendes volleres I [=normal-*i̯*], 'bei dem man weder ganz *e* noch ganz *i* heraushöre', sodann einen 'mittellaut zwischen *i* und *u*' [normal-*y*], wie er sich in 'opt*i*mus' gegenüber 'op*i*mus' finde. Velius Longus bezeugt mehrere jahrzehnte später (um 150 n. Chr.), wie es scheint gleichfalls in beschränkung auf unbetonte silben, analog mehrere *i*-laute: 'der buchstabe *i* klingt manchmal spitz hervorgestossen (*exilis*), manchmal breitgezogener (*pinguis*)'. Wir müssen gleich hier bemerken, dass die terminologie, der empfindungssphäre entnommen, grade bei dem laute *i* bisweilen unbeholfen ausgefallen ist und die drei hier verwandten ausdrücke *sonus exilis — plenus — pinguis* von den autoren nicht immer in derselben weise gegensätzlich verwandt werden. Hier muss die prüfung jeder einzelnen stelle im zusammenhange mit der spätern sprachlichen entwicklung und in beziehung auf die uns physiologisch von vornherein bekannte mannigfache reihe *i*-ähnlicher vocale uns das richtige lehren und den etwa äusserlich verschieden angewandten terminus psychologisch rechtfertigen. Die oben angeführte stelle des Vel. Longus ist nicht vollständig überliefert. Soviel steht jedoch fest, dass er das I der formen *prodit uincit condit*, je nachdem sie von pro*d*ere uinc*e*re cond*e*re oder prod*i*re uinc*i*re cond*i*re stammen, als 'spitz hervorgestossen' oder als 'breitgezogen' scheidet. Die untersuchung wird lehren, dass das ĭ der III. conjugation ein hinten articuliertes, in folge beschränkten resonanzraumes allerdings etwas acuter oder 'spitziger' resp. 'dünner' klingendes *i̯* war, das ī der IV. conjugation dagegen ein vordergaumig articuliertes, in folge des grösseren resonanzraumes trotz gleicher tonhöhe allerdings 'voller' resp. 'breitgezogener' klingendes, sonst analoges *i̯*. Wie Quintilian spricht Velius Longus ferner von einem dritten *u*-verwandten laute gewisser formen, bei denen 'es dahin gestellt werden könnte, ob sie mit *i* oder mit *u* gesprochen werden müssten, wie opt*u*mus max*u*mus'. Seinen sehr zahlreichen und eingehenden ausführungen gemäss war der vollere durch v bezeich-

nete laut dem altlatein und der sprache des landmannes eigentümlich, während man in seinen kreisen, '*postquam exilitas sermonis delectare coepit*', den dünnern geschlossenern laut vorzog, 'ohne jedoch gradezu *i* auszusprechen'. Grade dieser wechsel der aussprache derselben laute im munde der verschiedenen kreise und personen, der auch für ī ≻≺ ē schon von Varro angedeutet wird, ist auch wohl der grund, dass die nun folgenden grammatiker zum teil keine klare vorstellung von der verschiedenen geltung des I erlangen und sich einseitig auf die klangverschiedenheit des E und O beschränken. So verfuhr, wie wir oben p. 176 anführten, zwei jahrhunderte nach Velius Longus (um 370 n. Chr.) von den commentatoren des Donat Seruius; Sergius behauptete gar, von den 5 vocalzeichen hätten 'nur zwei, nämlich *e* und *o*' verschiedene lautwerte. Das wichtige zeugniss des noch ein jahrhundert später (um 480 n. Chr.) lebenden Consentius, dem die entwicklung des romanischen beweiskräftig zur seite steht, zeigt die unzuverlässigkeit oder unfähigkeit der genannten commentatoren. Immerhin mag ein umstand das versehen der letzteren mildern. Bei E und O entschied wesentlich das verhältniss des lautes zur quantität den klangwert, bei I kommt die stellung desselben in betonter silbe oder im unbetonten auslaut dazu. So disharmonieren ī und ĭ in betonter silbe, wie in tonloser, aber ĭ in tonloser hat dieselbe tonhöhe wie unbetontes ī und beide wiederum wie betontes ĭ. Mit rücksichtnahme auf das bei Vel. Longus gesagte werden wir die worte des Consentius verstehen, zumal wenn wir das, was er gegensätzlich an der provinziell-gallischen aussprache des lat. I aussetzt, noch dazu nehmen. Er sagt: 'die Gallier verwenden einen breitern laut; z. b. wenn sie īte sagen, bringen sie nicht genau diesen laut (*i*) hervor, sondern setzen irgend eine art breitern mittellaut zwischen *e* und *i* [wahrscheinlich diphthongisches *îi*] dafür ein. Im munde der Griechen nimmt er [scil. *i* littera 'quae consonantis loco fungitur'] sich allzu dünn aus, und sie gehen dabei so weit, dass, wenn sie ius [phon. = *i̯ūs*] sprechen, sie die articulation des ersten buchstabens irgendwie so bewerkstelligen, dass man das wort für zweisilbig [d. h. = *i-ūs*] geworden erachten könnte. Norm für das römische idiom muss es sein, dass der klang des *i* dünn sei, wo es im anlaute steht, z. b. in īte — breitgezogener im auslaute, z. b. habuī tenuī — eine art mittellaut

(*medium inter e et i sonum*) zwischen *e* und *i* hat es, wo es im inlaute steht, z. b. in homĭnem. Jedenfalls scheint es mir, wenn es gedehnt ist, volltönender oder vielmehr intensiver zu sein (*plenior uel acutior*), ist es hingegen kurz, so mag es den mittellaut annehmen'. Der *u*-verwandte laut des I scheint zu seiner zeit wenigstens in der feineren aussprache bereits durchgängig dem hellern I gewichen zu sein.

Um den normalwert des lat. Ī und damit den klang des 'breitern' resp. 'mittlern' *i*-lautes endgültig festzustellen, wenden wir uns an die articulationsschilderung, die uns Terentianus Maurus gibt: 'bei dem *i* wird der kieferwinkel noch weiter verengt, sodass die backenzähne fast auf der zunge zu ruhen kommen; dabei schimmert dieselbe [mit ihren seitenrändern] noch ein wenig an [den enden] der oberlippe hervor'. Marius Victorinus sagt kürzer: '*i* erschallt bei halbgeschlossenem munde, wobei die zunge sich merklich gegen die [flachseite der ober-]zähne stämmt. Der anonymus gibt an: 'beim *i* wird der luftstrom fast an die zähne gedrückt'. Die beschreibung, besonders der umstand, dass die zunge ganz vorn in der gaumenhöhle hart an den oberzähnen ruht, sodass ihr saum über die beiden eckzähne hin zur oberlippe gleichsam hinüberlugt, passt ganz auf die bildung des intensivsten *i*-lautes, jenes in der vocalreihe zuletzt stehenden normal-*i*. Klanglich hat das lange lat. I in betonter silbe demnach in der römischen kaiserzeit bereits jene extreme stellung erreicht, die wir dem geschlossensten hellsten laute der romanischen sprachen im gegensatze zu mannigfachen idiomen und speciell zum altlatein eingeräumt haben. Das kurze I, das klanglich in der mitte zwischen Ī und Ē stehen soll, ist dann mit dem normalen *i* identisch. Wir kennen bereits auch die von der eben beschriebenen Ī-bildung durchaus abweichende articulationsstelle des ĭ resp. *i*. Es erübrigt nur noch, den 'pinguior sonus' des unbetonten langen *i* zu dem des betonten Ī und ĭ in verhältniss zu bringen. Wie immer der auslaut, so war auch das fragliche unbetonte auslt. Ī reduciert, d. h. die zunge führte die bewegung nach dem obern zahnfleische und dem vordergaumendache zu in folge der nachdruckslosigkeit der silbe weniger energisch und vollständig aus, wie bei accentuiertem Ī. Die folge war, dass es auch weniger geschlossen und intensiv als betontes Ī tönte. War es nun bezüglich der eigentonhöhe dem weiter hin-

ten in der gaumenhöhle mit zungenzurückbiegung articulierten ĭ gleich, so hatte doch dies letztere i̯ einen weniger grossen geschlossenen resonanzraum, wie das erstere, bei dem die ganze mittlere mundpartie ungeteilt den schall zurückwerfen konnte. Das reducierte ī resp. vorderes i̯ nahm also einen vollern abgerundetern ton an, und dieser breitgezogenere klang mag sich zu dem des ĭ resp. hinteren i̯ verhalten haben, wie der klang des engl. *y* in 'lady' 'happy' zu dem des deutschen kurz gestossenen mittlern ĭ in 'mi̯ch' 'üppi̯g'. Betontes und unbetontes ī harmonieren also bezüglich der articulationsstelle und der tonfülle, differieren durch die höhe ihres eigentones; unbetontes ī und (betontes oder unbetontes) ĭ harmonieren dagegen bezüglich gleicher eigentonhöhe, differieren durch articulationsstelle und anhaftende klangfülle.

Was die entwicklungssphäre des ĭ resp. hintern i̯ anlangt, so wechselt es auf vulgären inschriften der mittel- und spätrömischen kaiserzeit zumal in accentlosen silben mit E ganz gewöhnlich. Vor allem auf inschriften der stadt Rom und von Gallien finden wir zahlreiche belege: tetolum seta sene menus sebi uigenti en menestrali karetate capeta femena meretus laudauelis u. s. w. Wenn nachmals Beda auf eine trennung von lēgat und lĕgat eingeht, so tritt hierin die spätere romanische entwicklung zu tage, die laute *e* und *i*, unbekümmert um ihre einstige verschiedene quantität, zusammenfallen zu lassen, wie es im afrz. ausnahmslos, im span.-portugiesischen meist durchgeführt ist. — Bezüglich des alten langen lat. ī ist bemerkenswert, dass es den intensiven hellsten klang, von wenigen dialecten und sonderfällen abgesehen, in allen romanischen sprachen bis heute fortgeführt hat. Von dieser gemeinentwicklung unabhängig und isoliert bleibt jener oben berührte zug in dem idiome des röm. landvolkes, ē für ī nach altlat. art festzuhalten. Ganz vereinzelt findet man in den übrigen provinzen einmal oreginem und deuo geschrieben. Eine ausnahmestellung nimmt jedoch Gallien ein. Das gallische idiom kannte sicher bis zum VIII. jahrhundert weder jenes extreme *i* noch *u*. Wo die zeichen auf inschriften erscheinen, haben sie daher keine normale bedeutung. Der gallische jargon führte ebenso gut zu einer schreibung minses eginis riges für menses egenis regis, wie auf benegnus que dees uexit für benignus qui dies uixit.

Die edlere entwicklungsfähige volkssprache hat freilich auch in Gallien ī von E getrennt, wie die spätere entwicklung und strenge sonderung von *i* und *e* beweist, nur dass mindestens in jener spätlat. und romanischen periode noch das lat. ī dort nur den wert des normal-*i*, ĭ dagegen sammt ē den klangwert des normal-*e* zeigten. Normal-*i* und vor allem normal-*u* sind im franz. vielleicht erst ziemlich spät aufgetaucht. Das letztere ist analog dem altlat. wandel erst aus *o* durch die mittelstufe *ou* mit beibehaltung der alten schreibung *ou* entstanden und hat mit dem lat. v̄ (franz. *ü*) nichts zu schaffen.

Einer gesonderten betrachtung bedarf noch der bereits oben gelegentlich mitangeführte, zwischen *i* und *u* liegende laut, den das hochlateinische mit I auszudrücken pflegt, und der von den lat. grammatikern in einer grossen anzahl von formen bezeugt und gleichfalls unter die 'mittleren' laute (*mediae*) oder auch als *'pinguior sonus'* gezählt wird. Die volkstümliche schreibung schwankt zwischen V I und dem später in die lat. schrift gedrungenen griech. Y. Es ist zu bemerken, dass das bereich dieses *ü*-lautes, den man unbestimmt durch das modernere *y* charakterisieren mag, zu den verschiedenen sprachepochen, vor allem aber innerhalb der verschiedenen volkskreise sich nicht ganz gleichbleibt. Selbst die lat. grammatiker schwanken vielfach und sind unentschieden. Im grossen und ganzen neigt die sprache der gebildeten und der spätern zeit mehr zu *i̊*, die alte und vulgäre mehr zu *ů*. In betonten silben zumal haben die hochlateiner nie dem *ü*-laute soviel spielraum gewährt, wie das niedere volk. Überhaupt beruht die abbiegung des etymologisch berechtigten V zu *u̇* einerseits, des etymol. berechtigten I zu *y* andererseits im *spätern* latein nicht sowohl auf einer eigenartig dem laute anhaftenden bildungsform, als vielmehr auf dem einflusse ganz bestimmter articulationsformen eng benachbarter consonanten. Diese 'connexive' lautfärbung ist meist vorübergehender natur geblieben, grade weil sich eben die bildungsart der consonanten im laufe der jahrhunderte änderte. So kommt es, dass auch das romanische trotz der häufigkeit alter formen mit *u̇* kaum mehr als spuren des ältern oder auch nur spätlateinisch-vulgären lautzustandes aufweist. Wir geben einige in inschriften und bei grammatikern belegte formen, deren zahl sich durch heranziehung von handschriften, glossensammlungen, gesetzbüchern etc. leicht

verzehnfachen liesse[1]), und versehen solche, die offenkundig vulgärem einfluss ihr *u* verdanken, mit sternchen:

*sum*us possumus proxumus maxumus carissumus pessumus und andere superlative auf -sumus — con*tum*acem testumonium contumelia Postumianus Septumus ultumus optumus u. a. superl. auf -tumus — co*lum*ba alumentum uolumus nolumus facillumus u. a. superl. auf -lumus — Dec*um*us in*fum*us mo*num*entum *numquid (mimquid?) lac*rum*ae *um*bilicus.

*lub*ens lubertus — ma*nub*iae — con*tub*ernalis artubus — ar*cub*us specubus — tri*bub*us — Tu*rub*riga.

c*lup*eus — au*cup*ium mancupium — st*up*endium *dup*loma diss*up*are crassupes — comma*nup*ularis — sur*rup*io —

car*nuf*ex cornufex pon*tuf*ex — au*ruf*ex

*gul*a uigul, uigules — *Sul*la — A*mul*lius — *a*n*ul*us

uer*suc*ulus — cor*nuc*ularius *Minucius cu*buc*ularis

ca*put*alis — **bit*umen — inc*lyt*us

ha*rus*pex — *u*rbanus

**iux*ta, **Ius*tinus

uir uirtus uirgo uirga — *uid*eo — *uim* etc. (cf. Priscian)

**fir*mus — **fid*es — **p*ius

*mis*er — *Ae*mil*ia — *Sil*uanus.

Dazu kommen die altertümlichen participia auf -undus, wie capi*u*ndus deic*u*ndus faci*u*ndus ger*u*ndus leg*u*ndus refer*u*ndus, sowie cond*u*mnare sep*u*lire, formen die frühzeitig durch solche mit E definitiv verdrängt werden; fernerhin die vielen griech. lehnworte mit Y, nur dass das altlatein an seine stelle den mehr dem *û* nahestehenden laut, das späteste latein ein reines *î* dafür einsetzte. Welches ist nun der grund der trübung des I resp. des V? Wie eine feststellung der articulationsform der lat. consonanten lehren wird, neigt das latein besonders in seiner ältern periode zu dorsalen articulationen (*s d t l n* und selbstverst. *k*): laute, die wie die bilabialen dem begleitenden vocale leicht seinen ausgeprägten charakter nehmen und ihn zu trüben im stande sind. Sehen wir uns nun grade die älteren lat. formen mit *u* an, so finden wir, dass dasselbe in weitaus den meisten fällen zwischen einem bilabial einerseits, zwischen einem dorsal anderer-

---

1) Ausführlichere aufzeichnungen entsprechender parallelformen bei Schuchardt II, 221 ff.

seits steht, dem connexiven gleichartigen einflusse beider also in hohem grade untergeben ist. Die analoge wirkung des bilabialen halbvocalischen *u̯* auf I und die entsprechende des (dorsalen) halbvocalischen *i̯* auf V kann nicht wunder nehmen. Sowie freilich die articulationsform sich änderte, beispielsweise *u̯* zur labiodentalen stimmhaften spirans *v* übertrat, oder die dorsale articulation durch die coronale oder apicale ersetzt ward, fiel der anlass zur trübung fort, und je nach dem laut- und sprachgefühle trat *û(o)* oder *î(e)* wieder ein. Dieser physiologisch bedingte stand der dinge ist ausserdem durch analogie und reflexionen der alten beeinträchtigt. Das hochlateinische musteridiom, das alles altertümelnde abzustreifen suchte und zum 'elegantern' *î* hindrängte, liess doch das *û* der gemeinsprache in dem gewöhnlichsten der worte, in 'sumus' und analog in 'possumus' 'uolumus' 'nolumus' noch zu. Nur radical vorgehende männer, wie Messala Brutus Agrippa, erlaubten sich auch hier *i* zu schreiben. Spätere grammatiker scheiden je nach der bedeutung und herkunft art*u*bus arc*u*bus von artus arcus, art*i*bus arc*i*bus von ars arx. Die gemeine volkssprache hat hier, wie in cl*i*peus $\times$ cl*u*peus, mon*i*mentum $\times$ mon*u*mentum, wo man ähnliche bedeutungsunterschiede aber ohne etymologischen rückhalt zu statuieren suchte, wohl schwerlich phonetische parallelformen mit sich geführt.

Die vorstehende untersuchung über lat. I lässt sich folgendermassen zusammenfassen. Die römische umgangssprache der kaiserzeit besitzt drei abarten des I-lautes: *i î* (vorderes und hinteres) *y*. Nämlich

1) Langes betontes I hat den intensivsten hellsten klang des normal-*i*, wie es z. b. die Berliner und Hannoveraner in 'sie', 'ihn', die Franzosen in 'nid' 'pie', die Italiener in 'nido' 'dì' sprechen. Es wird im vordersten mundraume mit annäherung der zunge an das obere zahnfleisch bei kleinstem kieferwinkel articuliert. Vortoniges ī scheint dem *î* zugestrebt zu haben.

2) Kurzes (betontes oder unbetontes) I hat den klangwert von normal-*î*, liegt also bezüglich der höhe des eigentons zwischen *i* und *e*. Es klingt etwa wie das *î* im engl. 'fish' 'miss' 'thick', d. h. noch etwas tieftoniger, wie das entsprechende *î*, das man meist in der norddeutschen aussprache von 'fisch' 'kitt' 'hin' 'bin' hört. Gebildet wird es in der hintern mundhöhle

mit geringer aufrichtung des hintern zungenrückens gegen das gaumendach.

Sog. langes unbetontes ɪ im auslaute erhält in folge des dem latein im auslaute eigentümlichen reductionstriebes, der die bei dem *i* erforderliche engenbildung nicht präcise und vollständig von den articulierenden organen ausführen lässt, einen ähnlichen, im vergleich zu dem des betonten ī tiefern eigenton. Wir finden den laut wieder in dem auslautenden *y* englischer worte wie 'Amy' 'baby' 'lady', das künstlich und nachdrücklicher angehalten zu *ei* neigt und keine ähnlichkeit mit auslt. *i* deutsch ausgesprochener worte wie 'Iohanni' 'Tivoli' hat. Verschieden ist dies *i* = unbet. ī von *i* = ĭ, abgesehen von seiner quantität und accentform, durch seine articulationsstelle im vordersten mundraume und durch grössere klangfülle, was es beides mit betontem ī teilt.

3) Dem hochlat. geschriebenen ĭ, bisweilen auch dem aus der alten orthographie beibehaltenen ŭ entspricht oft ein trüber mittellaut zwischen *u* und *i*, der in der altertümlich-vulgären sprache mehr nach *ü*, in der hoch- und spätlat. volkssprache mehr nach *ÿ* neigt. Die trübung ist secundärer, meist temporärer art und wird veranlasst durch die stellung des lautes in unbetonter silbe inmitten eines dorsal und eines bilabial articulierten consonanten, in wenigen fällen auch durch den ausschliesslichen einfluss eines solcher laute, ev. zweier homogener. In der vulgärsprache werden auch betonte vocale oder auch unbetonte sog. lange getrübt, was freilich ein verharren auf der altlat. 'operationsbasis' spontan herbeigeführt haben kann.

1. Die articulation des ɪ findet sich beschrieben bei Terentianus Maurus K. VI, 329, 119—120:

i porrigit ictum genuinos prope ad ipsos
minimumque renidet supero tenus labello —

Marius Victorinus K. VI, 33, 2: *i semicluso ore impressaque sensim lingua dentibus uocem dabit* — Auct. anon. K. Spl. 307: *i spiritus prope dentibus pressus.* Es bedarf kaum des hinweises, dass die beschreibungen lediglich auf das extreme ĭ gehen, erstens, weil man bei der fixierung eines lautes unwillkürlich den langen und in bezug auf klangfarbe am meisten ausgeprägten ton zu beobachten pflegt und zur deutlichern hervorhebung des charakteristischen leicht übertreibt, sodann weil ja der andere tiefer tönende i̯-laut von der extremität der reihe eo ipso angeschlossen ist.

2. Zeugnisse über auslautendes i̯ sind die stellen bei Quintilian I, 4, 8: *in 'here neque e plane neque i auditur*; ibid. I, 7, 22: *'here'*

nunc e littera terminamus: at ueterum comicorum adhuc libris inuenio: 'heri ad me uenit' quod idem in epistulis Augusti, quas sua manu scripsit aut emendauit, deprenditur; ibid. I, 7, 24: *'sibe' et 'quase' scriptum in multorum libris est, sed an hoc uoluerint auctores nescio: T. Liuium ita his usum ex Pediano comperi, qui et ipse eum sequebatur: haec nos i littera finimus.* Diese 'patauinitas' des Liuius passt zu dem, was Consentius von der gallischen aussprache des lat. I berichtet — Velius Longus K. VII, 49, 16 ff.: *i uero littera interdum exilis est, interdum pinguis, ut in eo quod est prodit uincit condit exilius uolo sonare* [si dico ab eo quod est prodere uincere condere — K.], *in eo uero quod significat prodire uincire condire* [pinguius—S.]. Der hier beschriebene laut des I der IV. conjugation ist wahrscheinlich, entsprechend seiner herkunft aus altem I + I (= *ei*), zu Velius Longus' zeit noch etwas breitgezogener und diphthongischer gesprochen, als das entsprechende ĭ der III. Das von uns conjicierte 'pinguius' würde zugleich mit dem 'pinguior sonus' des Consentius in habuĭ gegenüber dem schlechthin als 'medius sonus' bezeichneten ĭ in hominem harmonieren. Consentius' worte stehen K. V, 394, 18 ff.: *pinguior* [sc. *i* litterae sonus sit] *ubi in ea desinit uerbum, ut habui tenui; medium quendam sonum inter e et i habet, ubi in medio sermone est, ut hominem. mihi tamen uidetur quando producta est plenior uel acutior esse, quando autem breuis est, medium sonum exhibere debet.*

Der 'medius sonus' des ĭ = ĭ, der im romanischen mit *e* vielfach, auf gallischem boden stets zusammengefallen ist, wechselt dem entsprechend grade auf gallischen inschriften auch in der schrift mit E ungemein häufig. Man findet

in *betonter* silbe

DVLCESSIMA IRN. 1302 (508 n. Chr.); KARESSEMO MERENTESSEMO CIL. II, 2997; PESSIMVS [= piiss..] ib. III, 2050; BEATESSEMA ib. V, 5416; ΚΑ·ΡΕΣ·ΣΕ·ΜΕ Rossi 11 (269 n. Chr.); VIT*a*LESSEMA ib. 645 (425 n. Chr.); DVLCESIME Le Blant IG. 265 (Trier); PIENTESSIMIS Steiner ID. et Rh. 2620 (Regensburg) etc.

CORENTHVS, CORENTHO CIL. IX, 4569

TETLVM CIL. II, 2547; TETOLVM Le Blant IG. 235. 244. 261. 262. 291; TETOLVN ib. 282 (alle von Trier)

SETA CIL. II, 3684

SENE ib. III, 2208; ib. V, 2397; ib. IX, 2969. 5867; ibid. X, 1951. 7173; ib. VI, 11778; Le Blant 377 (Briord ö. v. Lyon, vor 632 n. Chr.)

ACCEPIENT CIL. V, † 6731

FESCV ib. 6244

in *unbetonter* silbe

VENDEMIA IRN. 3571 (387 n. Chr.)

MENTVRNIVS ib. 4073

OFFECI(na) CIL. IX, 6078, 3

SINEST(eriorem) ib. X, 2614

INEMITABILI ib. X, 7586

MENESTRALI CIL. III, 1967

CASTETATE ib. V, 1973

LENTIARI ib. † 5932

FEDELIS ib. 1713. † 1745; Rossi 533 (404 n. Chr.). FEDE(lis) CIL. X, 7171

MENESTRATORI CIL. VI, 84

CVBECVLARIA Rossi 599 (404—412 n. Chr.)

FELIPPO ib. 589 (408 n. Chr.)

STELLICONE ib. 488 (400 n. Chr.) STELICONE ib. 541 (405 n. Chr.)

AETERNETATE Le Blant IG. 257 (Trier)

KARETATE ib. 13 (Albigny)

DEACONVS ib. 368 (S. Maur)

COMETANTE ib. 377 (Briord ö. v. Lyon, vor 632 n. Chr.)

MENVS ib. † 1645. † 4120. 6196. ib. † 6257 (409 n. Chr., 2 mal); 6294 etc.; ib. VIII, 9984; Rossi 613 (422 n. Chr.); ib. 1037 (530—3 n. Chr.); Le Blant IG. 249. 261 (beide v. Trier); 474 (Guillerand s. v. Lyon 596 n. Chr.); 432 B. 616; IRN. 1291 = CIL. IX, 1372
SEMVL CIL. V, † 1642
SEBI ib. † 1648; Rossi 910 (494 oder 449 n. Chr.)
VIGENTI CIL. V, † 1645; IRN. 3293; OCTVGENTA Le Blant IG. 71 (Lyon); OCTOGENTA ib. 427; TRIENTA ib. 679
BASELICA CIL. VII, 965
STEPIBVS ib. 137
EN ib. V, † 5408; VIII, 8635
DOMENECVS Le Blant IG. 37 (Lyon); DOMENECV(s) Rossi 818 (465 n. Chr.)
EGETVR [= igitur] Le Blant IG. 377 (Briord ö. v. Lyon, vor 632 n. Chr.)
NEMIS ib. 380. 383 (beide v. Briord)
FEDE PRECEPVA ib. 407 (Vienne)
FEDE ib. 428 (Vienne); FE*d*ES ib. 382
LECIT [= licet] ib. 48 (Lyon)
VIGELIA ib. 35 (Lyon 447 n. Chr.)
MINESTER ib. 542 a.
DOMETIVS ib. 613 A (Narbonne 527 n. Chr.)
PACEFEKARE ibid.

ANEMA CIL. X, 3305
CAPETE CIL. V, † 6257
DEPOSETVS ib. † 1745; DEPOSETA ib. † 5241 (484 resp. 501 n. Chr., 2 mal); † 5419; † 6589 (519 n. Chr.)
MERETVS ib. † 1670; † 6244; MERETIS Le Blant IG. 199
ISPIRETVS CIL. V, 7418
FEMENA ib. 367; † 1663; ib. X, 8249; Le Blant IG. 1 (Pothières)
NOMENE CIL. V, † 6241; Le Blant 38 (Lyon)
DOMETOS CIL. VII, 1336, 427
DEFECIS Rossi 943 (528 n. Chr.)
ORDENEQVE Le Blant 377 (Briord ö. v. Lyon, vor 632 n. Chr.)
LAVDAVELIS ibid.
VENERABELIS ib. 47 (Lyon 552 n. Chr.)
OMNEVOS ib. 380. 383. (beide von Briord ö. v. Lyon); OMNEBS ib. 17 (Écully b. Lyon, 601 n. Chr.) — MOREBVS ib. 406 (Vienne 568 resp. 579 n. Chr.) — INTERCEDENTEBVS ib. 478 (Die) — CONSVLEBVS CIL. V, † 5430
HVMANETAS Le Blant IG. 383
PROVEDVS ib. 428 (Vienne)
INVEDA ib. 373 A (Briord)
ETENEM = etenim ib. 91 (Ham b. Valognes, 676 n. Chr.)

Der 'plenior' sonus des *i* wird in volksinschriften oft durch die I longa, in vulgären auch durch E wiedergegeben. Aus der überaus grossen zahl hierher gehöriger schreibungen mögen folgende genügen:

SIBI CIL. IX, 2728
HABVI, TVI CIL. VI, 1527 *d* 68
DEPOSVI, PLACVI ib. VI, 6593
POSVIT ib. VI, 552 (164 n. Chr.)
DECORAVIT ib. IX, 4933
DEDIT ib. VIII, 6944
FECIT ib. VIII, 3150; ib. VI, 15042
VIXIT ib. X, 622. VIXIT ib. IX, 1506
SIBE CIL. III, 1808
DONAVET ib. III, 2207
POSVET ib. V, † 1745
SVBLECETAVET (neben LEVAVIT Le Blant IG. 377 (Briord))
VIXET ib. 388. 388 A; CIL. III, 3987; BIXET ib. IX, 411 (530 n. Chr.)
TRANSIET Le Blant IG. 388
OBIET ib. 405 (559 n. Chr.). 468.

Von den spätern grammatikern bezieht sich auf den zusammenfall von *i* und *e* Prob. app. K. IV, 199, 2: *imago non emago*; Beda K. VII, 278: *lēgat testamento līgat uinculo.* Interessant ist die von Schuchardt (II, 10) in den Form. Balus. XIII nachgewiesene stelle, wo uidit mit credit reimt.

Auf den *i*-verwandten klang auch des vortonigen ī deutet seine behandlung im romanischen, spec. im altfrz., sodann inschriftliche formen wie FEDVCIARE X, 2244; CRESTIAN(a) ib. 7173.

Ganz vereinzelt stehen tonotru, das Probi app. K. IV, 198, 33 rügt, und das sich wohl durch die zwischenstufe *tonŭtru mit tonĭtru vermitteln lässt; ferner OPPODVM CIL. I, 200, 81 in der Lex agraria, das ebenfalls durch *oppŭdum auf oppidum zurückgeführt werden kann, schliesslich das dem griech. stammworte oder der analogie nachgebildete APOLONE CIL. I, 73 resp. APOLLONI ib. III, 567, 3. Im späteren romanischen ist durch den einfluss einer benachbarten bilabialis das ursprüngliche unbetonte *i* schon zahlreicher zu *o* verschoben.[1]) Im franz. fällt ordonner = lat. ordĭnare auf.

3. Über den laut *i* = betontes langes I ist wenig anzumerken; seine articulation ist bereits oben unter den zeugnissen zur sprache gekommen. Die gleichfalls schon berührte stelle des Consentius K. V, 394, 12 ff., wo derselbe den klang *i* im gegensatz zu dem des ĭ charakterisiert und auf das abweichende der gallischen aussprache zu sprechen kommt, lautet: *Galli pinguius hac utuntur, ut cum dicunt īte, non expresse ipsam proferentes sed inter e et i pinguiorem sonum nescio quem ponentes ... Romanae linguae in hoc erit moderatio, ut exilis eius sonus sit, ubi ab ea uerbum incipit, ut īte ... mihi tamen uidetur, quando producta est plenior uel acutior esse.*

Inschriftlich finden sich seit der hochlateinischen epoche nur spärliche beispiele, wo (betontes) ī durch E ersetzt ist. Ein grosser teil kommt auf Gallien, wie es nach der notiz des Consentius nicht anders zu erwarten ist. Wir finden

OREGINEM CIL. III, 781, 9
DEVO ib. VII, 140 — Dieselbe schreibung aber wahrscheinlich = deo ib. III, 3476
FELIA Renier IA. 4054; (F)ELIA Rossi 876; ΦΕ·ΛΕ·Ι·Ε ib. 11 (269 n. Chr.)
(C)RISPENVS Rossi 560 (406 n. Chr.)
PEREGRENO CIL. V, 1676 (Aquileia)
PESSIMO (piissimo) CIL. III, 2050
BENEGNVS, QVE Le Blant IG. 377 (Briord ö. v. Lyon, vor 632 n. Chr.)
LOPECENA ib. 578 (gegenüber LVPICINVS ib. 419)
DEES ib. 482 (Viviers, nach 486 n. Chr.)
VEXIT ib. 544 (Marseille)

Unberührt von dem entwicklungsgange der röm. gemeinsprache scheint das idiom des landmannes an den alten lautwert *e* für hochlat. und romanisches *i* festgehalten zu haben. Auf das bei Varro vorkommende speca für spīca und seine analoga haben wir schon bei der besprechung des altlat. I hingewiesen. Im appendix zu Probus K. IV, 199, 10 liest man: *Sirena non Serena.* Das romanische knüpft regelrecht an den spätlat. *i*-klang an. Einzelne mundarten haben freilich erst später ihr *i* zu der angestammten intensität entwickelt: das ostfranzösische und unter den ital. mundarten das romagnolische[2]) zeigen *e* für lat. ī in gewissen fällen gar bis heute. So entspricht lat. fīlia: lüttichsches *fɛi̯* (= fèie des wörterb. v. Forir), im patois von Remilly, südöstl. von Metz, *fei̯* (= fey nach

1) Diez, Gram.[5] p. 145 [I[4] p. 175]. 2) Diez, Gram.[5] p. 129 [I[4] p. 155].

Rolland's transscription), im patois von La Roche gleichfalls *fei̯* (féïe nach Oberlin's bezeichnung); analog lat. fīlium: Remilly *fĕ* (fë Rolland), La Roche *fə* (Oberlin feù) — lat. spīna: lütt. *sipɛn* (sipenn Forir), Remilly *pɛn* (pèn Rolland) — lat. uītam: Remilly *wɛi̯* (vèy' Rolland) — lat. mīca: Remilly *mĕ* (Rolland më) — lat. dīcere dīcunt scrībere: La Roche *der deho~ ecrer* (Oberlin dere dehont écrére) u. s. w. Im romagnolischen lauten lat. spīna sublīmen uīnum: spena sublem ven. Von einzelnen worten ist carēna für hochlat. carīna gemeinromanisch, wie it. span. carena, port. crena anzeigt; das frz. carène ist freilich zweifellos kein aus dem latein direct ererbtes wort. Spanisches esteva steht ausserdem dem lat. stīua 'pflugstertze' mit *e* gegenüber. Es ist möglich, dass manche dieser romanischen formen dem rustiken latein direct entstammen, andererseits konnte speciell *r* und *u̯* einen analogen öffnenden einfluss ausüben wie in nŭrus: roman. **nʊro*, nĭu̯em: roman. **nɛve*.

4. Über den laut *u̇* resp. *ẏ*, den mittellaut zwischen *u* und *i*, liegen zahlreiche einzelangaben vor, von denen wir die hauptsächlichsten folgen lassen. Quintilian I, 4, 8: *medius est quidam u et i litterae sonus: non enim sic 'optimum' dicimus ut 'opimum'.* Id. I, 7, 22: *iam 'optimus maximus' ut mediam i litteram, quae ueteribus u fuerat, acciperent, Gai primum Caesaris inscriptione traditur factum.* Terentius Scaurus K. VII, 24 und 25: *quaeritur, maximus an maxumus, id est per u an per i, debeat scribi: item optimus et optumus et artibus et artubus et manibus et manubus.* Scaurus hält im folgenden die schreibung des v der analogie des nominativs artus manus zu gute, erklärt dieselbe aber deshalb für unstatthaft, weil i und v verwandt seien und in anderen fällen sich grade ablösten: '*nam et castus castis facit et Iulianus Iulianis et restitutus restitutis et fluctus fluctibus et anus anibus.* Er sucht sodann seinerseits die setzung des i durch eine herleitung z. b. von *maximus* aus **magnissimus*, von *optimus* aus **optio* etymologisch plausibel zu machen. Das beständige schwanken von i und v während der ersten jahrhunderte n. Chr. einerseits, die tüfteleien der grammatiker andererseits, die sich nie auf eine reine aussprache weder von v noch von i berufen, beweisen zur genüge, dass die *u/i*-frage lediglich orthographischer art war und der gesprochene laut ziemlich gleichweit von dem den zeichen für gewöhnlich beigelegten werte abstand. Verschiedentlich kommen die alten selber auf dieses verhältniss von schrift und laut zu sprechen. Auch Ter. Scaurus fährt fort: *artibus autem et artubus quidam uariauerunt, et per i quidem datiuo et ablatiuo plurali scribi putauerunt, quotiens ab arte dicerent, ut sit ars artis artibus, artubus autem per u, quotiens ab eo quod essent artus ... nemo autem umquam tam insulse per u artubus dixerit.* Velius Longus sagt in der oben von uns als mangelhaft überliefert angeführten stelle in bezug auf denselben *u*-verwandten laut des i K. VII, 49, 18 ff.: *aeque* [*in aliis quoque uerbis* — S.] *usque pinguescit, ut iam in ambiguitatem cadat, utrum per i quaedam debeant dici an per u, ut est optumus maxumus. in quibus adnotandum antiquum sermonem plenioris soni fuisse et, ut ait Cicero, rusticanum atque illis fere placuisse per u talia scribere et enuntiare. errauere autem gram-*

matici qui putauerunt superlatiua per u enuntiari. ut enim concedamus illis in optimo, in maximo, in pulcherrimo, in iustissimo, quid facient in his nominibus, in quibus aeque manet eadem quaestio superlatione sublata, manubiae an manibiae, libido an lubido? nos uero postquam exilitas sermonis delectare coepit, usque i littera castigamus illam pinguitudinem, non tamen ut plene i litteram enuntiaremus. et concedamus talia nomina per u scribere iis qui antiquorum uoluntates sequuntur, ne tamen sic enuntient, quomodo scribunt. Id. K. VII, 67, 3 ff: *uarie etiam scriptitatum est mancupium aucupium manubiae, siquidem C. Caesar per i scripsit, ut apparet ex titulis ipsius, at Augustus per u, ut testes sunt eius inscriptiones.* Im folgenden verzichtet der autor wiederum sich für eine von den beiden formen entschieden auszusprechen, wiewohl er auch hier dem hellern nach *i* zu liegenden laute den vorzug gibt. Jedenfalls sind auch in der aussprache der verschiedenen volkskreise mehrere nüancen des lautes (*ü* und *ÿ*) vertreten gewesen: '*relinquitur igitur electio, utrumne per antiquum sonum, qui est pinguissimus et u litteram occupabat, uelit quis enuntiare, an per hunc qui iam uidetur elegantior exilius, id est per i litteram, has proferat uoces*'. Velius Longus ist für uns zur kenntniss des fraglichen trüben *i*-lautes von besonderer wichtigkeit, weil er überall die wirkliche aussprache heranzieht. So betont er auch K. VII, 68, 3 ff. gegenüber formalen theorieen, die z. b. grade wieder bei späteren grammatikern, wie Pompeius K. V. 1945, Caper K. VII, 108, 1—2 auftauchen, den phonetischen standpunkt: *non nulli etiam uarie modo per u modo per i scripserunt artubus et artibus, ut si cum significatione artus essent, ut arcus et partus, u littera in datiuo et ablatiuo seruaretur; si uero essent artes, ut arces et partes, tunc idem illi casus per i litteram scriberentur. mihi uidetur nimis rusticana enuntiatio futura, si per u extulerimus. ita tamen existimo enuntiandum, ut nec nimis i littera exilis sit, nec, u litteram si scripseris, enuntiationis sono nimis plena.* Denselben einheitlichen mittellaut findet er in clipeus/clupeus vor, indem er den etymologisch von einigen grammatikern herausgetüftelten unterschied der form je nach ihrer ableitung von *clependo oder *cluendo gebührend zurückweist. Über das letztere wort spricht sich beiläufig auch Charisius K. I, 77—78 in gleicher weise aus, während Caper einen formell-begrifflichen unterschied, wie wir wenig weiter unten sehen werden, festhält. Schliesslich kommt Velius Longus K. VII, 75—76 noch auf einige interessante sonderfälle zurück: *aurifex melius per i* [d. h. *ÿ*] *sonat, quam per u* [d. h. *ü*]. *at aucupare et aucupium mihi rursus melius uidetur sonare per u* [*ü*] *quam per i* [*ÿ*]; *et idem tamen aucipis malo quam aucupis, quia scio sermonem et decori seruire et auriun uoluptati. unde fit ut saepe aliud scribamus, aliud enuntiemus, sicut supra locutus sum de uiro et uirtute, ubi i scribitur et paene u enuntiatur. unde Ti. Claudius nouam quandam litteram excogitauit similem ei notae quam pro adspiratione Graeci ponunt* [*also* ⊦], *per quam scriberentur eae uoces quae neque secundum exilitatem i litterae neque secundum pinguitudinem u litterae sonarent, ut in uiro et uirtute, neque rursus secundum + latum litterae sonum enuntiarentur, ut in eo quod est legere scribere... est autem ubi pinguitudo u litterae decentius seruatur, ut in eo quod est uolumus nolumus possumus. at in contimaci melius puto i seruari: uenit*

enim a contemnendo, tametsi Nisus et contumacem per u putat posse dici a tumore — K. VII, 77, 8: *alimenta quoque per i elegantius scribemus, quam alumenta per u.* Von den bemerkungen des Marius Victorinus führen wir an K. VI, 9, 3 ff.: *idem* [sc. Licinius Caluus] *optimus maximus scripsit, non ut nos, per u litteram .. Messala, Brutus, Agrippa pro sumus simus scripserunt.* Id. K. 10, 23: *agendum caedendum capiendum faciendum per e potius quam per u, sicut acerrimus existimat extimus infimus maximus minimus manipretium sonipes per i quam per u.* Id. K. VI, 19—20: *sunt qui inter u quoque et i litteras supputant deesse nobis uocem * sed pinguius quam i exilius quam u. sed et pace eorum dixerim, non uident y litteram desiderari: sic enim, gylam † myserum Syllam proxymum, dicebant antiqui. sed nunc consuetudo paucorum hominum ita loquentium euanuit, ideoque uoces istas per u uel per i scribite.* Von Donat und den ihm nahestehenden grammatikern erfahren wir über den trüben *i*-laut wenig neues. Sie knüpfen alle an den terminus 'mediae' für jene graphisch abwechselnden und den mittlern *y*-laut wiedergebenden zeichen I und V an und bedienen sich zum teil derselben worte. So Donat K. IV, 367, 14—15 = Diomedes K. I, 422, 17—19. Sergius K. IV, 521, 9 ff.: sagt commentierend: *hae* [sc. *i* et *u*] *aliquando mediae dicuntur, quando non eo sono dicuntur, quo scribuntur scribimus uir et uirtus; quando autem hos proferimus, in ipso sono non i sonat, sed nescio quid pinguius. tenuius sonat uīta pinguius uir.* Ähnlich derselbe K. IV, 476, 3 ff.; Seruius K. IV, 421, 31—33; Cledonius K. V, 27, 9—12; Probus K. IV, 119, 6—7. Ausführlich verbreitet sich über die identität dieses lautes mit griech. Y das Comment. Einsidl. K. Spl. 223, 9—19. Cassiodor K. VII, 150, 10 ff. beschäftigt sich in seinen aus Annaeus Cornutus übernommenen notizen lediglich mit der orthographie und spricht sich für I aus, '*in quod iam consuetudo inclinauit*'. Wichtig sind für uns noch Priscians angaben I, 6: *i et u uocales quando mediae sunt, alternos inter se sonos uidentur confundere, teste Donato, ut uir optumus quis* [d. h. das *u* des *q* hat den lautwert *ŭ*]. *et i quidem, quando post consonantem loco digamma functam Aeolici ponitur breuis sequente d uel m uel r uel t uel x sonum y graecae uidetur habere, ut uideo uim uirtus uitium uix.* Id. I, 36: *i transit.. in u, carnis carnufex antiqui pro carnifex, ut lubens pro libens, et pessumus pro pessimus.*

Von inschriftlichen formen, wo der mittellaut durch V vertreten ist[1]) führen wir an:

LVBENS CIL. I, 33. 1448. LVBS ib. 183
SEPTVMIA ib. 1087. 1362; SEPTVMIEIS ib. 1087
POSTVMIAM ib. 199, 9. 12 (2mal) etc.
PONTVFICI ib. 1458. PONTVFICI ib. II, 2107 (6 v. Chr.)
VERSVCVLOS ib. II, 391; ib. VIII, 9508
CLVPEVM ib. IX, 2252—5177 (172 n. Chr.)
PROXVMA CIL. I, 199, 37. 42 etc.
DECVMA CIL. I, 542; 1113; DECVMAM ib. 542; VNDECVMVM ib. VI, 7898
INFVMVM CIL. I, 199, 10. INFVMO ib. 14. 20 (neben INFIMO ib. 7)
FACILVMED ib. 196, 28
VLTVMA ib. 1051; ib. III, 2722; VLTVMVM ib. VI, 1527*d* 67
OPTVMO CIL. I, 32 etc., ib. II, 28. 170.

1) Zahlreiche beispiele in den Indices z. CIL., spec. z. I, p. 609.

BVRGO [= VIRGO] ib. VI, 2723
PVA Renier IA. 3713
MVSERA Murat. 1751, 8 (Verona).

TVRVBRIG(ensi) ib. II, 71
DISSVPATOS IRN. 5713
MANVPVLARES ib. 2769; COMMANVPVLAREM CIL. VI, 2543
CAPVTALEM CIL. I, 196, 26
CORNVFICIA ib. 1087
TESTVMONIVM ib. 197, 3
MONVMENTVS ib. VI, 2530
AESTVMATA, AESTVMATAM etc. ib. I, 198 E (p. 52); EXAESTVMAVIT ib. XV
SVRVPVERIT ib. 603, 14; IX, 3513
CORNVC(ularius) ib. II, 3323
LVBERTOS ib. III, 1738
STVPENDIA ib. VIII, 3217. STVP. ib. III, 3558; ib. VIII, 9829; STVPENDIORVM ib. VI, 2496. 3889; ib. IX, 1424
CONTVBERNALES ib. CIL. VI, 2486; CONTVB. ib. 2483
CVBVCLARI CIL. VII, 9431
SVLVANI Gruter p. 1088, 5
261. 2054. 2055; OPTVMVS MAXIMVS ib. VI, 81; OPTVMO MAXIMO ib. 411. ib. I, 1109; OPTVMO ib. 956 (104 n. Chr.) und anderswo oft
PONTVFEX CIL. I, 1122. ib. II, 2039. 2040. 3361. 4712 (Corduba 35—36 n. Chr.) etc.
CRASSVPES CIL. I, 436
LACRVMAS ib. 1008
MANCVP(VM) ib. 200, XLVI
AVRVFEX ib. 1310; ib. IX, 4797
LEGITVME CIL. II, 4223
MAXVMO ib. 170. 2037 etc.
VICENSVMVS ib. 3871
SEPTVMO ib. 1621
MARITVM ib. 605. MARITVMAE ib. 3311
IMFELICISSVMA ib. III, 2597
POSTVMVS ib. VI, 620
LEGITVMAE, PLVRVMIS, VLTVMVM FIDISSVMA neben SIMILLIMAM ib. 1527 *b* 21 resp. *b* 42, *d* 67, *e* 43, *b* 43
VIGVLES CIL. VIII, 822; VIGVL Orelli 3100

Trübung eines ursprünglichen I oder V, wo die niedere volkssprache weiter geht wie das hochlatein, zeigen auch grammatikerstellen an, wie Prob. app. K. IV, 198, 4: *umbilicus non imbilicus*; ib. 199, 7: *bitumen non butumen*; ib. 199, 14: *numquit non mimquit.* Caper K. VII, 109, 8 bemerkt: *diploma non duploma aut duplomum.* panucula findet bei Festus M. p. 220 eine stelle. Etymologisch oder begrifflich suchen fragliche formen festzustellen: Velius Longus K. VII, 73, 9: *arispex ab ariga, quae est hostia, non aruspex*; Caper K. VII, 97, 14: *clipeum ἀσπίδα, clupeum ornamentum dices*; Different. serm. K. Spl. 289: *inter monumentum et monimentum hoc interest, quod monimentum memoriae, monumentum sepulturae dicimus*; Albin K. VII, 304, 31: *munimentum a muniendo, monumentum ad sepulcrum pertinet.* Durch Y sehen wir den *ü*-verwandten laut wiedergegeben in:

DVODECIMBYR CIL. VI, 500 (377 n. Chr.)
BYYRIS [= uiris] ib. 3722 a
BYRGINIO ib. 2499
FYRMVS ib. 2500
MYSERAM ib. 3452. MYSERAE IRN. 3137. MYSEROS CIL. VII, 9513. MYSERI ib. IX, 3488
CONTYBERNALI CIL. IX, 2608
TERTYLLAE ib. VI, 13564. TERTYLE ib. IX, 3712
FYDES CIL. VIII, 7156
POSTYMIANI Rossi 741 (448 n. Chr.)
IYXTA u. IYSTINO ib. 1122 (578 n. Chr.)
YRBANAE Gruter p. 863, 2 (Narbo)
AEMYLIAE AEMYLIA ib. p. 1150, 12; AEMYLIAE ib. p. 1120, 7
SYLVANVS ib. p. 890, 9
SYLVARIVS Boissieu ILy. I, 49
ILLACRYMANT Le Blant IG. 212 (Chartres)

Probi appendix verbessert K. IV, 197, 26: *crista non crysta*; ib. 198, 20: *uir non uyr, uirgo non uyrgo, uirga non uyrga.* Formen, wo der zweifelhafte *u/i*-laut graphisch durch I ausgedrückt ist, sind:

TVRIBRIG(ensi) CIL. II, 462 (605)
LACRIMAS ib. 4314. 4315 etc.
AMILLIVS ib. IV, 2510*
COMANIPVLO ib. VI, 2677
NINNIVS ib. 684
MINICIO ib. 540 (88 n. Chr.)
MINICIAE ib. 1532 etc.
MIMMIVS (Africa) Bull. épigr. de la Gaule I p. 106 n. 8
CONTIBERNALIS IRN. 667. 4960
CONTIBERNALI ib. 1007
SIMVS = sumus CIL. IX, 3473
POSTIMIVS ib. 5489
DOCIMENTO ib. 1164
RECIPERATOS ib. 3917 (117 n. Chr.)
ANILVM CIL. VII, 140
ISTIPENDIOR[um] CIL. VI, 2789
HARISPEX ib. IX, 822
PONTIFICI CIL. VI, 511 (377 n. Chr.), PONTIF. ib. 562 (22—43 n. Chr.); 4651 (25—26 n. Chr.); PONTIFEX CIL. II, 4667 (98—99 n. Chr.); 4662. 4663. 4669 (alle 3 von 121 n. Chr.); VI, 385 (747 a. u. c.); 457 (745 a. u. c.); 456 (750 a. u. c.); 501 (383 n. Chr.) u. s. w.
MONIMENTVM CIL. II, 3944. 4315. MONIME(ntum) ib. 2435. MONIM. ib. VII, 133 — MVNIMENTVS ib. II, 266
LIMBRICIVS CIL. VI, 717

Manchmal erscheint für dieses I in vulgären inschriften auch die I longa geschrieben, die hier den nach *e* hinneigenden klang anzeigt:

FIRMVS etc. s. p. 92
DVVM-VIR CIL. VI, 518
AVRIFEX CIL. VI, 3927
SEPTIMIO ib. 724 (194 n. Chr.)

Das I steht klanglich dem *e* nahe, und so finden wir auch formen, wo der trübe *i*-laut durch E wiedergegeben ward:

(HERCELE CIL. I, 56)
MONEMENTVM ib. 1223 (Benevent)
VERTVTEM CIL. V, † 6244
VERGO ib. 6257
TESTEMONIVM ib. 6372 (2 mal)
STEPENDIORVM CIL. VI, 3069 (221 n. Chr.)
AVREFICINAM CIL. VII, 265
LAGREMAS ib. IX, 648
CONTEBERNALI ib. 4010
DECEMO DECEMA Le Blant IG. 37 (Lyon); DVDECEMA ib. 474 (Guillerand s. v. Lyon, 596 n. Chr.)
PLVREMVS ib. 91 (Ham 676 n. Chr.)
PVLCHERREME ibid.
ALMISSEMA ibid.; ARGVTISSEMVS ib. 461 (S. Jean de Bournay) etc.
PONTEFICI ib. 209 (S. Cloud)
LEVERTO ib. 374 (Briord)
LIBERTIS LEBERTABVSQVE CIL. VI, 2879
VNIVERA ib. X, 7196 (570 n. Chr.)

Die verwandtschaft von E und speciell griech. ε mit ῑ und ῠ zeigt sich überdies in parallelformen, wie Βρέττιοι Br*u*ttii und Br*i*ttii (Belege für *u/i* bringt z. b. der index zu CIL. IX p. 707) — Βρεντέσιον Br*u*nd*u*sium resp. Br*u*nd*i*sium (italien. Br*i*ndisi) — Σικελός Σικελία Sic*u*lus Sic*i*lia etc. Das altertümliche V in CONDVMNARI CIL. I, 197, 10 und SEPVLIVIT (cf. sep*u*ltus) ib. III, 2326 macht definitiv einem E platz, doch ist für die im vulgäridiom noch jahrhunderte lang fortbestehende verwandtschaft die stelle des Albin K. VII, 303, 27 ein fingerzeig: '*inlexit, si per e, seduxit significat, si per u inlustrationem*'. Äusserst selten begegnen uns darstellungen des *u/i*-lautes durch O, wie OPTOMO CIL. II, 4291; MONOMENTVM ib. VI, 2888.

Wir machten von vornherein darauf aufmerksam, dass die trübung eines ursprünglichen V oder I zu mittlerem *y* mehr beiläufige folge umge-

bender consonanten von einer bestimmten articulationsform gewesen sei. So grosse verbreitung denn auch diese trübung im latein und zumal in der vulgären sphäre hatte, das romanische[1]) knüpft wesentlich an den der hochlat. schriftsprache entsprechenden lautzustand an, d. h. behandelt z. b. *y* in uĭdeo sĭlua fĭrmus fĭdes wie jedes andere ĭ oder ī, das ähnliche *y* in vulgär gesprochenem i*u*xta g*u*la g*u*bernator wie sonst ein v̆ oder ů. Das walachische zeigt freilich einige anklänge; lat. rīpa rīsus riuus mĭno sĭnus wird dort durch ru̯pe̯ ru̯s ru̯u mu̯n su̯n wiedergegeben. Wir müssen es dahin gestellt sein lassen, welcher art die beziehung der entsprechenden laute ist.

O

normal-*o* — normal-*o*

Schon von unserem classischen phonetiker Terentianus Maurus werden wir auf die beiden je nach der quantität des lautes verschiedenen klangwerte des lat. o hingewiesen. Die späteren grammatiker knüpfen wesentlich an seine angaben an. Terentian beschreibt die articulationen und klänge von ŏ und ō in folgender weise. 'Will man das kürzere ertönen lassen, so möge man die zunge mässig rückwärts angezogen halten und den mund nicht sehr weit öffnen: es mag genügen, dass die lippen dabei offen stehen. Das längere hingegen lässt bei seiner articulation unter der hohen gaumenwölbung einen tragischen, durch lippenrundung schärfer ausgeprägten ton erschallen'. Marius Victorinus paraphrasiert die worte seines vorgängers: '*o* und *e* haben entsprechend ihrer quantität einen zwiefachen lautwert.. Wer kurzes *o* ausspricht, wird die lippen nicht klaffend auseinanderreissen und die zunge nach rückwärts gezogen halten. Bei dem langen aber schieben sich die lippen nach vorn, das durch den mund gebildete ansatzrohr erhält etwas abgerundetes, die zunge schwebt frei in der mundhöhle, während sein ton tragisch erschallt'. Von den commentatoren des Donat berichtet Seruius: 'ist *o* lang, so erschallt der stimmton in der weiten mundhöhle, z. b. Rōma; ist es kurz, so wird er von den lippen abgeworfen, z. b. rŏsa.' Ähnliches gibt der andere, Sergius, an: 'wann *o* lang ist, tönt es innerhalb des gaumens: Rōma ōrator, wann kurz, kommt es vorn an den lippen zum ausdruck: ŏpus rŏsa'. Im anschluss an die vorigen wiederholt Pompeius: '*o* kann lang oder

1) Cf. Diez, Gram.[5] p. 145 anm. [I[4] p. 175].

kurz sein. Ist es lang, so muss sein schall innerhalb des gaumens wiederhallen, z. b. wenn du ōrator sagst, tönt es gleichsam drinnen, drinnen im gaumen.. Ist es kurz, so muss es vorn an den lippen, gleichsam an den lippenrändern, erschallen, z. b. wenn du ŏbit sprichst. Du findest diese regel im Terentian..' Der anonymus sagt allgemein: '*o* wird mit dem luftstrome des gerundeten mundes gebildet'.

Aus den mitteilungen der alten erhellt zunächst folgendes. Entsprechend der quantität hatte das lat. o der röm. kaiserzeit zwei lautwerte von verschiedener klangfarbe und articulationsform. Hinsichtlich der letztern ward ŏ mit zurückgezogener zunge, also hinten in der gaumenhöhle, ausgeprägt, wobei die lippen sich ziemlich passiv verhielten, ō dagegen, indem die zunge ruhig in der mundhöhle schweben blieb, die lippen indess sich vorschoben und rundeten — also mit gewöhnlicher (vorderer) zungenlage und starker lippenbeteiligung. Klanglich machte das hinterwärts articulierte ruckweise hervorgestossene ŏ den eindruck, als pralle sein schall vom lippenrande, wie von einem flachen gefäss, ab, während ō innerhalb der gaumenhöhle und dem damit hergestellten ziemlich abgeschlossenen hohlraume, wie in einer bauchigen tonne schauerlich und tragisch wiederhallt. Das ō, bei dem der mund, wie beim langen vordern *u*, röhrenartig abgerundet und verengt erscheint, das nach Terentius Maurus '*rotundis labellis*', nach Marius Victorinus '*productis labiis rictu tereti*' gebildet wird, ist offenbar der dem *ū* bezüglich der höhe des eigentons näherstehende dunklere relativ geschlossene *o*-laut, ŏ der offnere hellere. Nach den umständlichen erörterungen unter E bedarf es, um die entwicklungstendenzen und die normalwerte beider o-laute abzuschätzen, keiner besondern untersuchung. Wie ĕ und ē sich äusserlich in gleicher weise mit I vermischten, so wechseln auch inschriftlich formen mit hochlat. ŏ und ō mit solchen, wo V geschrieben ist. Wir haben hier wieder den übergang von hinterem ŏ in articulationsverwandtes d. h. hinteres V von dem von vorderem ō in articulationsverwandtes vorderes V zu scheiden. Es ist bemerkenswert, dass überall da, wo kein connexiver lauteinfluss sich geltend machte, beide o-laute sich durchgängig dem übergange in V willfährig zeigen, vielleicht nie in A. Es lässt das darauf schliessen, dass sie beide in der normal-vocalreihe

a *ω* *o* *u*
å *ɔ* *û*

derselben und zwar der dem *u* zugewandten hälfte angehören. Nehmen wir nun wieder aus dem folgenden vorweg, dass das spätere lat. v̄, ähnlich wie das ī, den äussersten platz der normalreihe einnimmt, also sich mit normal-*u* deckt, während v̆ dem *û* entspricht, so bleibt für ō kein anderer normalwert als *o*, für ŏ nur *ɔ* übrig.

Im spätern romanischen hat *ɔ* spontan entwickelt gewöhnlich eine diphthongierung durchgemacht. Im italienischen schreibt man *uo* [phon. $^{u}ɔ$], spanisch *ue* [phon. ^{u}e], provenzalisch und altfranzösisch meist ebenso, nur dass im letzteren der lautwert wahrscheinlich $^{u}ɛ$ war; das churwälsche zeigt das *i*-element in seiner schreibung *ie* noch deutlicher, walachisch entspricht altem *ɔ* dagegen *óa*. Lat. nŏuum = *nɔu̯ům* erscheint demnach als it. n*uo*vo, span. n*ue*vo, afrz. n*uef* (nfrz. neuf), churwälsch n*iev* (walach. nou); nŏua als prov. n*ue*va. Besser hat das ursprüngliche lat. *o* = ō seinen klang gewahrt; im franz. ist es freilich frühzeitig zu *ou*, späterhin *eu* [ö], spontan verschoben. Es entspricht z. b. lat. sōlum = *solům*: it. span. s*o*lo, prov. s*o*l mit geschlossenem *o*, afrz. s*ou*l s*eu*l (nfrz. mit ö-laut).

In wenigen romanischen mundarten und bei nur einigen innerhalb einer einzelsprache vorkommenden formen findet der zug der lat. vulgärsprache, ŏ oder ō resp. *ɔ* oder *o* durch v zu ersetzen, einen nachhall.

Zurückkommend auf das gesagte werden wir also das lat. o der kaiserzeit so charakterisieren:

1) Kurzes o wird mit hinterer zungenlage, mittelmässigem kieferwinkel und teilnahmslos offenstehenden lippen gebildet. Sein klang ist der des normal-*ɔ*, wie Hannoveraner und Berliner es in deutschen worten wie 'd*o*ch' 'w*o*rt' 'k*o*ch' zu sprechen pflegen. Wahrscheinlich war jedoch (wie wir fortan wohl nicht mehr hervorzuheben brauchen) der kieferwinkel bei der lat. aussprache etwas enger.

2) Langes o wird mit gewöhnlicher zungenlage, röhrenartig verengtem (mund-)ansatzrohr und lippenvorstülpung und -rundung articuliert. Klanglich trifft es mit normal-*o* zusammen, wie wir es in Norddeutschland meist in den worten 'm*o*de' 'l*o*ben' 'w*o*hnen' 's*o*' sprechen. Der lat. laut zeichnet sich durch eine

wirkungsvoll hervortretende resonanz innerhalb der gaumenhöhle aus.

Das allgemeine verhältniss der beiden lat. *o*-klänge, nämlich ŏ als offener, ō als geschlossener laut, ist übrigens bereits durch die romanische forschung seit längerer zeit sicher gestellt gewesen [1]).

1. Die stellen, denen wir die beschreibung der articulation und des klanges der beiden *o*-laute entnommen haben, finden sich bei Terentianus Maurus K. VI, 329, 130—134:

igitur sonitum reddere cum uoles minori,
retrorsus adactam modice teneto linguam,
rictu neque magno, sat erit patere labra.
at longior alto tragicum sub oris antro
molita rotundis acuit sonum labellis —

Marius Victorinus K. VI, 33, 3—8: *o, ut e, geminum uocis sonum pro condicione temporis promit ... igitur qui correptum enuntiat, nec magno hiatu labra reserabit et retrorsum actam linguam tenebit. longum autem productis labiis, rictu tereti, lingua antro oris pendula sonum tragicum dabit* — Seruii com. i. Donat. K. VI, 421, 17—19: *o productum quando est, ore sublato uox sonat, ut Roma; quando correptum, de labris uox exprimitur, ut rosa* — Sergii explan. i. Donat. K. IV, 520, 30—31: *o quando longa est, intra palatum sonat: Roma orator; quando breuis est, primis labris exprimitur: opus rosa* — Auct. anon. de litt. C. K. Spl. 308, 3: *o rotundi oris spiritu conparatur.*

2. Von den inschriftlichen formen, in denen hochlat. ŏ durch andere laute ersetzt ist, kommt fast nur der wandel von ŏ : v [2]) in betracht. Vielleicht liegt hier eine directe beziehung zum altlatein vor. Man findet:

MARMVRIA CIL. III, 633 I, *col.* 1, 9.
MARMVRIVM ibid. 17
LVCVS CIL. IV, 1569*; LVCVM Gruter p. 389, 8 (Praeneste 237 n. Chr.)
DIPVNDI.. CIL. IV, 1679
VBIIT Rossi p. 584 (Lyon 523 n. Chr.)
SIPVNTVM IRN. 927 (138 n. Chr.)
FRVNTE CIL. X, 4936. *FRVTE* ib. 8249
CENVBIVM, CINVBIVM Le Blant IG. 91 (Ham b. Valognes, 676 n. Chr.); CENVBII ib. 199 (Jouarre geg. 680 n. Chr.)
PVPVLO ib. 261 (Trier)
PRVMTA (ŏ?) ib. 615
VBTIO [= optio] Steiner ID. et Rh. 735 (Dudenhofen)
FVRCEPEM Gruter p. 711, 3 (Tibur)
FRVNTO ib. p. 413, 4
CVNTRA CIL. V, 1732
QVRPVS [= corpus] ib. 6244 (Mediolanum)
VRBIS CIL. IX, 5940 (Ancona)
EMPVRIVM, EMPVRII (3 mal) ib. 10 (341 n. Chr.)
DVRMAT Murat. 1835, 2
(P)VNTIFEX Bull. arch. Rom. 1862 p. 68, 1 (Kaledjik i. Armen. 98 n. Chr.)

1) Zu ŏ = *o* vergl. man den bahnbrechenden artikel W. Foerster's: Schicksale des lat. ŏ im Französischen, in Boehmer's Roman. Studien III, 174—190. 2) Cf. Schuchardt, voc. II, 114 ff. und 130 ff. W. Schmitz,

(Vocalwechsel in unbetonter silbe:) NVEMBRES CIL. IV, 2455 DVCTRINAE ib. V, 6464 (521 n. Chr.) MVNVMENTV Bull. épigr. de la Gaule II, 281 XLIII; MVNIMENTVS Gruter p. 777, 6; MVNIMENTVM CIL. VI, 13028; ib. X, 3717; MVNIMENTO ib. 3594; (*m*)VNIMENTI ib. IX, 5860 u. s. w. VCTOBRES ib. IX, † 1069 INCVMPARABILI ib. 1741 CVNCVBINAE ib. X, 8160 MVNTANO ib. 4284; MVNTANVS Gruter p. 892, 11 (Narbes b. Sagunt) THEVDASIO IRN. 4672; THEVDOSIVS Murat. 1781, 15 (Florenz); THEVDOSIAE Orelli-Henzen 5213; TEVDOSIO Rossi 370 (388 n. Chr.); 414 (393 n. Chr.); 520 (403 n. Chr.); 645 (425 n. Chr.); THEVDOSI CIL. IX, 1365 (411 n. Chr.), THEVDoSI Le Blant IG. 44 (Lyon 431 n. Chr.) · IVVIANVS Steiner ID. et Rh. 2614 (Regensburg); IVVIANO Murat. 1962, 3 (Verona, geg. 720 n. Chr.) cf. IÓVI IRN. 2594 AVGVSTVDINENSIS Le Blant IG. 8 (Autun, VI. jahrh. n. Chr.) PVSVERVNT ib. 247 (Trier); Gruter p. 1138, 17 (Ameria) DVLVRE Le Blant IG. 380 Briord, VI/VII. jahrh. n. Chr.) PECTVRE ibid. CORPVRE ibid.

Für das griechische ἐπιστολή hat sich hochlateinisch die form epistula mit *u* festgesetzt[1]; praestolari schwankt mit praestulari. Für das erstere sprechen sich die grammatiker mit hinweis auf praesto aus, cf. Curtius Valerianus bei Cassiodor K. VII, 157, 23; Albin. ib. 306, 12; Beda ib. 286, 19. Ähnlich aber vulgär ist der übertritt des O:V in AGRICVLA IRN. 2775, APOSTULI CIL. IX, † 648. Von grammatikerbemerkungen über denselben wandel führen wir an: Probi app. K. IV, 198, 22: *botruus non butro*; ib. 197, 17: *formica non furmica*; ib. 199, 8: *tolerabilis non tulerabilis*; ib. 197, 19: *porphyreticum marmor, non purpureticum marmor* — Charisius K. I, 96, 13: *polenta dici debet per o; cuius rei Verrius Flaccus rationem hanc reddit, quod ad usus hominum poliatur* — Caper K. VII, 106, 4: *polenta non pulenta dicendum est* — Caper K. VII, 100, 22: *adulescens nomen, adolescens participium* — De dub. nomin. K. V, 575, 7: *cortina per o dicendum, non curtina* — Nonius ed. GR. p. 100: *obba poculi genus, quod nunc ubba dicitur*. Man vergl. auch Quaest. gram. cod. Bern. 83 K. Spl. 179/80.

Von dem wandel eines ŏ in E ist der fall wichtig, wo dem ursprünglichen ŏ ein mitlautendes *u̯* voraufgieng. Es gehören hierher die im CIL. I zahlreich belegten formen uorsus uorsum aduortere controuorsiae uoster uortumnus (auch CIL. VI, 804 z. z. v. Dioclet. u. Maximian, ferner VORTVMNO ib. VI, 803) nebst verwandten oder abgeleiteten. Die schreibung des alten O muss noch jahrhunderte lang festgehalten sein, da die grammatiker darauf zurückkommen und sie z. t. zu künstlichen unterscheidungen ausbeuten, cf. Probus K. IV, 119, 9: *sunt nomina, quae e litteram et in o litteram conuertant, ut puta aduersus et aduorsus et cetera talia* — Marius Victor. K. VI, 10, 22: *uoster uortit et similia per e, non per o, scribere debemus* — Annaeus Cornutus bei Cassiodor K. VII, 149, 16: *uostra*

Beitr. p. 49. 1) Fleckeisen, Fünfzig Art. p. 17 — Corssen II² p. 141 u. 142.

olim ita per o, hodie per e, ut aduorsa aduersa, peruorsa peruersa, uotare uetare, uortex uertex, conuollere conuellere, amploctere amplectere — Charisius K. I, 193, 7: *non .. negem Voturios pro Veturios et uorsus et olli et contra dictum esse reperiri.* Von andern fällen des wechsels oder zusammenfallens von ŏ und E merken wir an: Probi app. K. IV, 198, 10: *iecur non iocur*; SERORIBVS CIL. II, 515; SERORI ib. III, 3174; XENEPHO(nte) ib. VII, 715; MEMERI [memoriae?] Le Blant IG. 556c (Artonne 610 n. Chr.). Sehr wenig ausgeprägt und so dem schalten der analogie vorschub leistend muss der vocal ŏ resp. ĕ der unbetonten endungen -ŏris -ŏra etc. gewesen sein. Schon Velius Longus K. VII, 72 und 73 sucht dem schwanken oder der indifferenz der lebenden sprache entgegen zu kommen: *quaeritur faenoris an faeneris dicamus*; [*faeneris quidem dicendum est,] *quoniam nomen inde tractum dicimus faeneratorem. item facineris, non facinoris, quoniam facinerosum uocamus.* Ihrer gemeinsamen quelle entsprechend stimmen Agroecius K. VII, 118, 16, Albin. ib. 306, 31 und Beda ib. 284, 30 wörtlich darin überein: *pignera rerum sunt, pignora filiorum et adfectionum.* Albin K. VII, 310, 4 und Beda ib. 289, 26 bringen ferner die vorschrift: *sterceratos agros, non stercoratos dicas, quibus stercus ad fecundandum infertur.* Die schreibung PIGNERA findet sich bei Rossi 518 (403 n. Chr.), PIGNERIBVS IRN. 5452.

Kaum nennenswert ist die anzahl der formen, wo ŏ mit A schwankt. Gewöhnlich veranlasste die nähe eines bilabials differenzierend den lautaustritt. Man findet in Probi app. K. IV, 198, 29: **opobalsamum non ababalsamum*; bei Festus M. p. 14: *auillas agnas recentis partus.* Die öffnung des ŏ zu *å* vor *u̯* erinnert an den analogen, von uns oben berührten vorgang, dem zufolge ŏuum gemeinromanisch zu ŏu̯um ward. Inschriftlich gehört hierher MELERPANTA CIL. I, 60; MERABAVDES Murat. 1913, 7 (b. Mediolanum); MARABADE Rossi 264 (377 n. Chr.); THEVDASIO IRN. 4672; VARIALA ib. 3412; CAORTIS [= cohortis] ib. 1466. Für den ersatz des ersten O in Philodespotus findet man bei Schuchardt I, 180 mehrfache belege zusammengestellt.

Graphisch begegnet uns für ŏ — äusserlich der spätern romanischen entwicklung entsprechend — VO in VOBIT = obiit Renier IA. 3436 (Sitifis 419 n. Chr.) und handschriftlich zu der stelle des Pompeius K. V, 285, 7 neben der schreibung Rouma Ruma auch die von Ruoma, die von Keil in den text genommen ist. Im übrigen ist die diphthongierung des ŏ zu *uo* im latein ebenso wenig nachweisbar oder auch nur wahrscheinlich, wie die des ĕ zu *ie*.

3. So nahe sich lat. ō und v̆ bezüglich ihrer eigentonhöhe gestanden haben müssen, so tritt doch die schreibung V für O[1]) weniger oft auf, als man erwarten könnte. Es kommen hier besonders inschriften der römischen katakomben und des christlichen Galliens in betracht. Bei den letztern hat man sich daran zu erinnern, dass wie die Gallier kein normal-*i* so kein normal-*u* kannten und das ursprüngliche lat. ō und v̆ [*o* und *û*] am consequentesten zusammenfallen liessen. Derartige schreibungen sind:

1) Schuchardt II, 91 ff.

PANNVNIVS CIL. VI, 2746; PANNVNIA ib. 2521
CVIVX ib. 3282 (cf. cōiugatus nach Gellius II, 17)
MHNSURUM, PARENTURUM, DOLUREM, MAIURES CIL. IX, † 648 (Venusia)
NVMINE Rossi 355 (385 n. Chr.)
PROMVTO ib. 379 (389 n. Chr.)
PATRVNVS ib. 972 (520 n. Chr.)
PETRVNIA ib. 977 (522 n. Chr.)
LVMINVSVS ib. 1092 (556 n. Chr.)
OXVRE ib. 980 (522 n. Chr.). VXVRE CIL. V, † 5416
LABVRE ib. V, † 5418 (556 n. Chr.)
CVSTVDE ib. V, † 5415
TERRITVRIVM Le Blant IG. 11 (Châlons s. S. geg. X. jahrh.)
HVC LOCV ib. 44 (b. Lyon, 431 n. Chr.); HVC auch 395 (Aoste) und 468 (Merlas)
MARTRVNAE ib. 265 (Trier)
NVVELIS [=nobilis], NVVILIOR ib. 377 (Briord ö. v. Lyon, kurz v. 632 n. Chr.)
MVRE ibid.
SVBRIVS ib. 471 (Nacon b. S. Pierre de Chérennes)
AMVRE, DVLVRE Le Blant IG. 380 (Briord, VI/VII. jahrh. n. Chr.)
EVRVM und EVORVM ibid.
INDICCIVNE ib. 474 (Guillerand s. v. Lyon, 596 n. Chr.)
OCTVBRIS ib. 12 (Anse nw. v. Lyon, 498 n. Chr.); Orelli 4032 (Pompeiopolis, 119 n. Chr.). OCTVB̄R. Rossi 1177 (VI. jahrh. n. Chr.); OCTVBR. ib. 1316
SVLA Murat. 427, 3 (Ravenna 551 n. Chr.)
FVRMA ib. 1826, 4

VICTVRINA CIL. IX, † 1373 (462 n. Chr.)
NVMVNCLATOR Orelli-Henzen 6330; NVMVNCLATORI ib. 6546; NVMICLATORI ib. 6547
CVNSTANTI CIL. V, 8089 (328 n. Chr.) — CVSTANTINA ib. IX, 4660
NEGVCIATORIS Le Blant IG. 17 (Écully b. Lyon, 601 n. Chr.)
OCTVGENTA ib. 71 (Lyon); OCTVGINTA Murat. 1823, 1 (Ravenna)
PASTVRALEM Le Blant IG. 91 (Ham b. Valognes 676 n. Chr.)
CONSVBRINO Gruter p. 1107, 1 (Dertona)
IVHANNIS IRN. † 1293 (511 n. Chr.)

SACERDVS CIL. VI, 502 (383 n. Chr.). 733
NEPUS, PRONEPUS CIL. IX, † 648 (Venusia). NEPVS ib. X, 4523. 6525
DVVS Le Blant IG. 380 (Briord)
ANNVS Rossi 10 (um 270 n. Chr.) 255. 276. 308. 336. 342. 658. 749. 905. 1092. 1094 (sämmtl. 376—557 n. Chr.); CIL. III, 2225. 2226. 2240 etc. Siehe die indices zu CIL. IX, p. 803; X, p. 1175
TERTIV Rossi 255 (376 n. Ch.)
DECRETV CIL. X, 6071
MARITV ib. 1350
OCTABV ib. 1366

Cf. auch p. 75

Ausserdem vermerkt Prob. app. K. IV, 197, 28: **sobrius non suber;* ib. 198, 9: *formosus non formunsus*; ib. 199, 5: *robigo non rubigo*; Beda K. VII, 281, 26: *nongentos, non nungentos ab nouem.* De idiomat. generum K. IV, 582, 30 lesen wir abdumen λαπάρα. Über die setzung des *u* für *o* im romanischen, spec. in altfrz. dialecten, sehe man Diez, Gram.[5] p. 337 [I[4] p. 424 und 425] nach. — Durch E vertreten erscheint ō in HONERARIS CIL. VIII, 6944 und im eigennamen Honeratus etc.: HONERATVS HONERATAI ib. 9462; ONERATVS ib. 9768; HONERATA ib. 9099; ONERATA ib. 9887.

V

normal-*ů* — normal-*u* — (griech. ʏ).

Die nachrichten der grammatiker über die aussprache des lat. vocals v fliessen verhältnissmässig spärlicher, als solche über die andern vocale. Man begnügte sich, vocalisches und consonantisches v in scharfem gegensatze festzuhalten und scheint es aufgegeben zu haben, auch verschiedene rein vocalische werte des zeichens v festzustellen. Hier müssen die ergebnisse inschriftlicher und romanischer untersuchungen die lücke ausfüllen. Terentianus Maurus beschreibt die bildung des lautes etwas unbeholfen so: 'wenn wir diesen laut auszusprechen uns anschicken, möge die bildung so vor sich gehen, dass wir uns bemühen *u* zu sprechen: dabei schieben sich denn die lippen vor und gehen zusammen, wodurch der laut einen ausgeprägteren tieferen klang erhält.' Marius Victorinus äussert sich ähnlich. 'So oft wir *u* aussprechen mögen, tun wir es mit verlängerten zusammgehenden lippen.' Der anonymus bemerkt übereinstimmend: '*u* wird mit zusammengezogenem munde und vorstehenden lippen hervorgebracht'.

Der beschriebene laut, den die grammatiker überall in gegensatz zu griech. ʏ setzen (cf. Terent. Maur. K. VI, 329, 135 —138), ist durch die angaben deutlich als ein vorderes intensives *u*, grösster wahrscheinlichkeit nach = normal-*u*, charakterisiert. Die beobachtung und darstellung bezieht sich offenbar auf den langen laut. Die inschriftlichen schreibungen und die spätere romanische entwicklung stimmen darin überein, dass dieses lange v auch klanglich von dem kurzen streng zu trennen ist. Während das erstere fast ausnahmslos unangetastet bleibt und seinen klang im romanischen meist bis heute zu wahren gewusst hat, schwankt das kurze v schon im latein vielfach mit o, im romanischen ist es dem entsprechend ganz gewöhnlich mit demselben combiniert, speciell im altfrz. durchgängig und gesetzlich mit ihm zusammengefallen. Diese enge verwandtschaft des v̆ zu *o* lässt keinen zweifel darüber bestehen, dass es, verglichen mit v̄, offner, heller klang, den normalwert von *ů* besass und wie die übrigen kurzen vocale seine articulationsstelle etwas hinterwärts in der gaumenhöhle hatte. Für das lat. v der röm. kaiserzeit gilt also:

1) Kurzes v hatte einen nach *o* hinneigenden klang, wie er dem normal-*û* eigen ist und im deutschen gewöhnlich in worten wie 'b*u*tter' 'l*u*ft' 'w*u*cht', ebenso im portug. auslaut, z. b. von 'd*o*' 'med*o*' 'pont*os*', oder in der ersten silbe von 'p*o*der' gesprochen wird. Sein articulatorisches gepräge erhält es in der hinteren gaumenhöhle.

2) Langes v hatte den extrem dunklen intensiven klang des normal-*u*, wie es in der bühnensprache z. b. bei 'd*u*' 's*u*chen' 'fr*u*g', frz. in 'rés*ou*dre' 'b*ou*t' gesprochen wird. Seine articulation gieng vor sich, indem sich das mundansatzrohr nach vorn zu verlängerte und verengte.

1. Die stellen über die bildung des v finden sich bei Terentianus Maurus K. VI, 329, 142—145:

hanc edere uocem quotiens paramus ore
nitamur ut u dicere, sic citetur ortus:
productius autem coeuntibus labellis
natura soni pressior altius meabit —

Marius Victorinus K. VI, 33, 8—9: *u litteram quotiens enuntiamus, productis et coeuntibus labris efferemus.* — Auct. anon. de litteris C. K. Spl. 308, 9: *u ore constricto labiisque prominulis exhibetur.*

2. Von formen, in denen o für v̆ geschrieben ist[1]), führen wir aus inschriften an:

ALONNVS [= alumnus] CIL. III, 2240; ALOM. Rossi 56 (340 n. Chr.)
AVOMCVLO CIL. III, 2370
VOLOERET ib. V, 6244
OCSOR ib. 6271 *a.* OXSVR Le Blant IG. 400 A
COM CIL. VI, 690; CON ib. 5145; IRN. 1064. 3214. 3487. 6420; Rossi 383 (390 n. Chr.); 873 (481 n. Chr.); 1099 (um 560) u. s. w.
SO = sum CIL. X, 2070 (2 mal)
NORVS (gemeinrom. *ŏ*) CIL. IX, 2450
CROCIZ [= crucis] Le Blant IG. 11 (Châlon s. S. geg. X. jahrh.)
TOMOLO ib. 36 (Lyon 517 n. Chr.); 37 (Lyon); 406 (Vienne, 568 oder 579 n. Chr.); 474 (Guillerand s. v. Lyon, 596 n. Chr.); 484 (Viviers); Bull. épigr. de la Gaule II, p. 214. 215 (Vichy, Nr. III u. IV) u. s. w.
NOMERO Le Blant IG. 91 (Ham b. Valognes 676 n. Chr.); 261 (Trier)
SOVS ib. 275 (Trier)
VOLONTAS ib. 380 (Briord ö. v. Lyon, VI/VII. jahrh. n. Chr.)
ORNA Le Blant IG. 539 (Arles)
RESORGE ib. 418
ASTORIŌ ib. 667 (Lyon)
COLOMNA Rossi 754 (452 n. Chr.). COLOMNAS (2 mal) CIL: IX, 4875
SECONDVS (cogn.) Gruter p. 80, 12 (Iadera) SECONDI Orelli-Henzen 7215 (Narbo 149 n. Chr.)

ERODITVS CIL. II, 4465; [ERODITA CIL. I, 1009—2 mal]
COMVLATIS CIL. X, 5349 (408 n. Chr.)
IOCVNDA ib. 664
SEPOLTVRA ib. 1193 (558 n. Chr.)
OBIQVE CIL. IV, 2288

1) Cf. Schuchardt II, 149 ff.

NOMANTINVS CIL. VI, 1492
OXVRE Rossi 980 (522 n. Chr.)
COLPACIONI Le Blant IG. 10 (Autun)
IOVENTVS ib. 385 (S. Laurent-de-Mûre)
FAMOLA ib. 406 (Vienne, 568 oder 579 n. Chr.) TVMOLVM ib. 477 (Toulau, 695 n. Chr.), TVMOLO ib. II, 178 (Crussol); TOMOLO siehe oben.
SECOL. ib. 477 (Toulau, 695 n. Chr.)
DOMNOLVS ib. 482 (Viviers, nach 486 n. Chr.) [1])
COIOGI Bull. ép. d. l. Gaule II p. 54
EMERONT CIL. V, † 6241
CABO für cauum ib. X, 3148
VIVOS ib. IX, 699. VIVÓS ib. 4680
Cf. auch p. 75.

Von grammatikern spielt auf denselben wandel von v : o an Prob. app. K. IV, 197, 25: *columna non colomna*; id. 198, 4: *turma non torma*; id. 199, 2: *coluber non colober* (gemeinrom. *O*); id. 198, 23: *puella non poella*. Caper K. VII, 112, 5: *upilio nunc opilio*. Vereinzelt steht Caper K. VII, 109, 10: *erumna non eramna*.

Bekannt ist die besonders in alter zeit beliebte vertretung des hochlat. *u̯u̯* etwa in ser*uus* eq*uus* *uu*lgus durch VO. Die schreibung ist hin und wieder noch in der kaiserzeit angewandt. Man hat in ihr nach dem vorgange gewisser lat. grammatiker ein rein graphisches mittel gesehen, einer lesung von geminiertem v vorzubeugen. Vor allem ist es sicher, dass wenigstens in der kaiserzeit das zweite v̆ den normalen gewöhnlichen wert von *u̯* hatte, und die schreibung O zu dieser epoche allerdings wesentlich äussern orthographischen rücksichten entgegen kommen sollte. Abgesehen von ihrer seltenheit während der kaiserzeit, haben wir darüber das directe zeugniss z. b. des Velius Longus K. VII, 58, 4 ff.: *transeamus nunc ad u* [sc. consonantis loco positam] *litteram: a plerisque superiorum primitiuus et adoptiuus et nominatiuus per u et o scripta sunt, scilicet quia sciebant uocales inter se ita confundi non posse, ut unam syllabam* [*non*] *faciant, apparetque eos hoc genus nominum aliter scripsisse, aliter enuntiasse. nam cum per o scriberent, per u tamen enuntiabant ... aeque ab eisdem equus* [*equum*] *per u et o scriptus est..*'. Für Velius Longus und seine nachfolger ist dann die analogie der declinationsform bei bestimmung der schreibung v massgebend: weil man eq*uo* eq*ui* mit v schrieb, wird auch eq*u-us* gefordert, analog hort*o* hort*i* hort-*us*. Wenn Velius Longus K. VII, 59, 3 — 4 noch hinzusetzt '*et auribus quidem sufficiebat ut equus per unum u scriberetur, ratio tamen duo exigit*', so erfahren wir damit zugleich, dass im flusse der rede die beiden durch vv wiedergegebenen laute *u̯u̯* leicht verschmolzen, ebenso wie *i̯i* (*obiicio*) gern zu *i* ward. Gleichwohl kann dieser zustand der laute und der grund der gelehrten spätern schreibung nicht ohne weiteres auch für die naive ältere periode angenommen werden. Sicher hat nicht sowohl die lesung als vielmehr die in folge des einflusses des vorhergehenden bilabialen *u̯* etwas differenzierte articulationsform und der stark nach *o* neigende klang dieses v̆ die alte schreibung veranlasst und längere zeit noch festhalten lassen. Es hat das auch Quintilian I, 7, 26 schon herausgefühlt, wenn er neben der orthographischen tendenz seiner lehrer den klang des lautes als *u̯* charakterisiert: *nostri praeceptores* '*seruum ceruumque*' *u et o litteris scripserunt, quia subiecta sibi uocalis in*

1) Weitere zahlreiche belege über die schreibung des *o* in -*u*l, -*u*lus etc. bei demselben II, 152 ff.

unum sonum coalescere et confundi nequiret, nunc u gemina scribuntur ... neutro sane modo uox, quam sentimus efficitur.

In gewissen fällen, wo *u̯* dem flüchtigen mitlautenden *u* nahe steht, ist es einfach unterdrückt. Man findet so QVATTOR CIL. VI, 13302; ib. IX, 3437; QVATOR ib. X, 5939 — FEBRARIS Le Blant IG. 62; Rossi p. 39 (334 n. Chr.); FEBRARIAS ib. 76 (344 n. Chr.); Le Blant IG. 60; CIL. V, 6258 (Mailand) und Bull. épigr. de la Gaule II, 218 (Vichy, Nr. VII); FEBARPIAS (P für R?) Le Blant IG. 265 (Trier); FEBRAR. CIL. IX, 3160. Prob. app. K. IV, 199, 12: '*Februarius non Febrarius*' bezieht sich auf diesen vulgarismus; Marius Victor. K. VI, 10, 8 schreibt: *promiscuus promiscue non promisce, sicut assiduus assidue*; actuarios schwankt mit actarius, cf. Vel. Longus K. VII, 74, 10 (Cassiodor K. VII, 155, 10); Albin K. VII, 296, 15. Im übrigen verschmilzt es auch mit *i* oder *y*, z. b. TRYMPHALIS CIL. VI, 1512; ALIS ALIVM ib. II, 2633; FLAVIS ib. 3716.

Der häufige zusammenfall des v̆ mit o im romanischen, der uns auf eine klangliche verwandtschaft schliessen liess, indem sich v̄ vollständig anders darin verhält, bezieht sich auf beispiele wie cŭbitus: it. *go*mito, span. *co*do (*co*bdo), prov. *co*do, frz. *cou*de (aus *co*de) — gŭla: it. span. port. *go*la, frz. *gueu*le (aus *go*le) — lŭpa: it. *lo*va; lŭpus: span. *lo*bo, prov. *lo*p, frz. *lou*p (aus *lo*) — lŭtum: it. *lo*to, span. port. *lo*do — sŭpra, sŭper: it. *so*pra, span. port. *so*bre, afrz. *sor sour* (später seur sur) — ŭbi: it. *o*ve, frz. *ou* u. s. w. Die formen teilen den *o*-laut mit worten wie it. span. prov. cor*o*na (frz. couronne) = lat. cor*o*na mit ō resp. *o*, it. fi*o*re span. prov. fl*o*r (frz. fleur) = lat. fl*o*rem mit ō oder *o*.

3. Bei lat. v̄ ist wenig anzumerken. Verschieden von v̆ hat es im romanischen seine klangliche natur äusserst zähe festgehalten. Auf gallischem boden, also in Oberitalien und Frankreich, ist es indessen durch einen *ü*-artigen laut ersetzt, der mit dem altlat.-griech. *y* bezw. *v* sehr verwandt gewesen sein wird. Wir vermuten in ihm den laut, der entsteht, wenn man die zunge verbreitert und zurückzieht, sodass der rücken sich nicht mehr zu der für das *u* nötigen röhrenartigen rundung krümmen kann und ziemlich flach dem gaumensegel sich entgegenstämmt. Wenn sich dieses *ü* nicht wie das altlat. zu *u* fortentwickelte, sondern nur seine articulationsstelle nach vorn verlegte und unserm norddeutschen *ü* gleich ward, so hat das wahrscheinlich darin seinen grund, dass es auf keltischem boden — verschieden von der lateinisch-deutschen art — bei vollständig passivem lippenverhalten articuliert ward. Wir treffen diesen für die älteste periode vorauszusetzenden *ü*-laut im munde mancher Engländer wieder, die deutsche worte wie '*gut*' 'bl*ut*' nachzusprechen suchen, und deren aussprache fast '*güt*' 'bl*üt*' klingt. Im ostfranzösischen ist das *ü* bisweilen durch einen *ö*-artigen, durch *eu* wiedergegebenen laut ersetzt. — An das altlat. OV, O [= *ō*] erinnern im spätern latein nur ganz vereinzelte spuren, wie FVTORA Gruter p. 311, 2; FORTONATO Murat. Antiq. It. I, 227 (Luca, 713 n. Chr.); OMANE Orelli 4360 (Praeneste 386 n. Chr.)[1]. Der merkwürdigkeit wegen

1) Schuchardt II, 180ff.

erwähnen wir die schreibung EVTILITAS CIL. VI, 1682 (334 n. Chr.) für utilitas.

Wir schliessen unsere untersuchung der einfachen vocale des latein mit einer betrachtung der rolle, die das griechische Y in den ins latein gedrungenen fremd- und lehnwörtern spielt. Bezüglich der schreibung stimmen alle grammatiker darin überein, dass das Y auch in der lat. transscription zulässig sei, aber freilich auch auf griech. worte beschränkt bleiben solle. Was den lautwert anlangt, so war dieser je nach der sprachperiode und dem volkskreise verschieden. Es tritt hier das psychologisch begründete gesetz in kraft, dem zufolge ein fremder laut unwillkürlich und unbewusst durch den ersetzt wird, der in dem individuum unter den ihm geläufigen lauten annähernd gleiche empfindung hervorruft. Objectiv genommen kann das einer sein, der spec. in bezug auf articulation ganz heterogener natur ist. Das altlatein, dessen V, wie wir wissen, nach *y* und *ü* neigte, während sein I den wert von *i̯ e* oder *ei̯* hatte, setzte demgemäss regelrecht das erstere für *y* ein, und in solchen worten (gubernator crupta cuprum ancora) ward dann das V genau wie das lateinische als *u̯* oder *o* im romanischen fortentwickelt. Spätere lehn- und fremdworte richten sich gleichfalls nach der jedesmaligen sprachströmung. Im volksmunde, wo sich der altlat. *u̯*-laut neben dem hochlat. neuern *i̯* erhielt, übertrug man anfangs auf das griech. wort vielleicht wechselweise beide, bis der sprachgebrauch eine bestimmte form sanctionierte. Im hochlatein und der spätern römischen gemeinsprache, die beide den *u̯*-laut fallen liessen, kam das I für griech. Y zur geltung, und solche worte (abissus girus biblia) übernahm auch das romanische mit *i̯*. Analogie, gelehrter einfluss (altlat. Bruges Burrus werden hochl. als Phryges Pyrrhus reconstruiert), die verschiedene behandlung desselben lehnworts seitens der verschiedenen volkskreise haben nicht immer die gemeinsprache ihren consequenten gang verfolgen lassen. Hier können wir nur wiederum die verschiedenen strömungen aus der spätern entwicklung zurückverfolgen, nicht aber apriorisch vorweg bestimmen wollen.

1. Wir verweisen bezüglich der verwendung des Y auf folgende stellen. Auct. anon. de litt. C. K. Spl. 308, 11: *y appressis* .. [*faucibus?] .. *spirituque procedit.* Terent. Maurus K. VI, 329, 135—140:

y quam memorant, uocibus auia est latinis:
uocalibus autem quoniam iugata graecis
in nostra etiam uerba dabat frequenter usum,
subiecimus illam, cui nomen u dederunt,
uocale sonantes sibi quae iugaret omnes
et sola sonum redderet ex sua figura.

Terentius Scaurus K. VII, 25, 13ff.: *y litteram superuacuam latino sermoni putauerunt, quoniam pro illa u cederet. sed cum quaedam in nostrum sermonem graeca nomina admissa sint, in quibus euidenter sonus huius litterae exprimitur, ut hyperbaton et hymnus et hyacinthus et similia, in eisdem hac littera necessario utimur.* Die fremdartigkeit des lautes leuchtet auch daraus hervor, dass man nach Terentius Scaurus K. VII, 22—23 und Vel. Longus ib. 81, 5—8 im anlaut griech. wörter, wie z. b. der oben genannten, kein *h* schreiben wollte, weil ja eben das *y* auf den griech. ursprung derselben hinweise und '*quoniam nusquam y littera praecedens exiliter* [sc. sine aspiratione] *enuntietur*'. Scaurus weist hier mit recht darauf hin, dass das aspirationszeichen ῾, das man nicht als besondern laut ausdrücken wollte, auch im älteren griechischen (z. b. bei den Attikern) durch einen besonderen buchstaben, das H zum ausdruck gebracht sei. Wenn Verrius Flaccus bei Velius Longus K. VII, 49, 6ff. auf grund etymologischen zusammentreffens resp. der alten setzung von V statt Y in urentlehnungen die (hist.) identität des lat. ν mit Y behauptet und Velius Longus das einfach als möglichkeit reproduciert, so stimmt das wieder zu der voraussetzung, dass der lat. V-laut wenigstens in der sprache der hochlateiner das *ü*-element durchgängig schon in vorchristlicher zeit hatte fallen lassen. Von den späteren sehr zahlreichen stellen über griech. Y erwähnen wir noch Cassiodor K. VII, 153, 11ff., der dem Annaeus Cornutus seine bemerkungen entlehnend *Su*riam *Su*racusas *su*mbola *su*cophantas als alte schreibungen notiert, dann Mar. Victorin. K. VI, 33, 11ff., der den Terentian paraphrasiert, und schliesslich Caper K. VII, 105, 17 (resp. Beda ib. 273, 33) mit seinen worten '*y litteram nulla uox nostra adsciscit. ideo insultabis gylam dicentibus*'. Die vom kaiser Claudius anempfohlene verwendung des zeichens Ⱶ für den mittellaut *u/i* findet sich in griech. lehnworten z. b.

GⱵBER(NATOR) Fasti Antiates CIL. X, 6638 C, 3, 5 (804 a. u. c.)	PⱵLADES CIL. X, 2895
A BⱵBL[IOTHECA] und BATHⱵLLVS ibid. zeile 4 (CIL. I, p. 327)	SATⱵR CIL. VI, 553
NⱵMPHIVS ibid. zeile 27	NⱵMPHABVS ibid.
	NⱵMPHINI CIL. IX, 5686
	EVTⱵCHIAIS ib. VI, 12700[1])

Im grossen und ganzen schrieben die hochlateiner in neu übernommenen oder noch als fremdwörter empfundenen ältern entlehnungen, namentlich griechischen eigennamen (Syracusae Syria Dionysius Marsyas Phryges) auch gegen die ältere tradition das etymologische Y, in volkstümlich gewordenen andern formen (cubus gubernator cuminus) V. Das volk schrieb nach der sprachperiode und der quelle des überkommenen gutes abwech-

1) Andere stellen bei Buecheler, De Ti. Claudio Caes. grammatico p. 18/19.

selnd V Y I, genau wie bei jenem alten echt lateinischen mittellaute, auf den wir unter I eingegangen sind.

2. Ältere oder volkstümliche inschriften, wo das zeichen V zur verwendung kommt, sind:

CRVPTA CIL. I, 1147 (zweimal)
CVMATIVM ib. 577, 2, 5
LVCIOS [= Lycios] ib. 589
IAPVDES ib. *tr.* 625
PVLADES ib. 571. 578. 1478
SIBVLLA ib. 488
MARTVRA ib. 909 — MARTVRIBVS Le Blant IG. 412
SVRVS ib. 602. 1168. 1230
PRVNIS [= Phrynis] CIL. IV, 2953
SVRIA CIL. VI, 700
(S)VAGRIO Rossi 319
SVMMACO ib. 391
SVCAMBRORVM Renier IA. 3938
LVMPHIEIS ib. 1238
ILLVRICVM ib. *tr.* 712, 7; EILLVRICVM ib. *a.* 711 XV; ILLVRII ib. *tr.* 526. 587

Cicero, orat. 48, 160 teilt mit: *Burrum semper Ennius* [dicebat], *nunquam Pyrrhum. 'Vi patefecerunt Bruges' non 'Phryges' ipsius antiqui declarant libri; nec enim graecam litteram adhibebant.* Über die definitive verdrängung des Y in alten volkstümlichen lehnworten gegenüber solchen, die das hochlatein wieder mit Y verwendet, vergl. man auch, was Cassiodor K. VII, 160, 16 ff. in seinen excerpten aus Papirian sagt: *y graecum nos in quibusdam in u conuertimus, ut Cymas Cumas, cyminum cuminum; in quibusdam non conuertimus, ut Syria Syracusae symbolum sycophanta.* Die zeitweilige beibehaltung des alten V in der späteren vulgärsprache gibt zu folgenden verbesserungen anlass: Prob. app. K. IV, 197, 19: *porphyreticum marmor non purpureticum marmor*; ib. 197, 24: *Maysas non Marsuas*; ib. 199, 7: *myrta non murta*; und ib. 202, 21 wird ein unterschied zwischen *Syram* und *suram* constatiert. Die romanische entwicklung weist auf *ů* bei bursa (βύρση): it. borsa span. bolsa frz. bourse — crypta: it. grotta span. gruta afrz. cro(*u*)te — lyncem (lynx): it. lonza span. onza, frz. once — tumba (τύμβος): it. tomba frz. tombe — thyrsum: it. torso span. trozo frz. tros (veraltet) — myrta (μύρτος): span. port. murta — Syria: prov. Suria; cf. Diez, Gram.[5] 139—140 [I[4] p. 168—169].

Der spätlateinische zusammenfall des griech. Y mit I spiegelt sich ab in schreibungen wie

MISTERIIS CIL. VI (391 n. Chr.)
CIBELES CIL. VI, 511 (377 n. Chr.)
SIMBOLA, MISTICE, BABILONIE } ibid. neben MYSTICA
EVFROSINE CIL. VI, 2610
SIGAMBRORVM Renier IA. 3889 (Caesarea) — [SYGAMBR. CIL. VI, 1543]
[hipp]OLITVS Rossi 482
OLIMPIA ib. 385
QVIRILLVS [Cyrillus] ib. 355 — QVIRENARICE [Cyrenaicae] CIL. III, 2063

In Probi appendix K. IV, 197, 27 wird vorgeschrieben: *gyrus non girus*; ibid. 198, 1: *Byzacenus non Bizacinus*; ibid. 198, 2: *capsesys non capsesis*; ibid. 198, 26: *amygdala non amiddola*, und weiter unten ib. 203, 20 wird auf eine scheidung von *pyram* [πυρά] und *pirum* gedrungen. Innerhalb des romanischen weist z. b. it. mirto mirra lira abisso ein *i* für griech. Y (*μύρτος μύῤῥα λύρα ἄβυσσος*) auf. Bekannt ist die gemeinromanische moderne aussprache des *y* als *i* bezw. *i*.

DIPHTHONGE.

Nach den schon in der charakteristik des altlat. vocalismus gegebenen erörterungen und gelegentlichen andeutungen bei der untersuchung der einfachen vocale können wir uns kurz fassen. Der hang der alten sprache zu diphthongen ist im bereiche des hochlatein jäh abgeschnitten. Die steigerung des exspir.-energischen accentes scheint auch auf eine straffere, abgemessenere haltung der organe einfluss gehabt zu haben. Überdies musste eine verlegung der articulationsstellen langer vocale nach der vordern mundhöhle dem diphthongischen triebe weniger günstig sein: die zungenlage entfernt sich hier relativ am wenigsten aus der natürlichen indifferenzlage. Nur die vollkommeneren diphthongischen typen AV AE haben sich denn auch regelrecht fortgepflanzt, in gewissen fällen erhielt sich auch OE, und in wenigen formen, fast ausschliesslich fremdwörtern oder eigennamen, finden wir EV; die verbindung VI haben die Römer selbst nie allgemein als diphthong anerkannt.

In betreff der aussprache deuten auch die zeugnisse und worte der spätesten grammatiker (abgesehen von dem AE der jahrhunderte nach untergang des röm. kaiserreiches) nirgends darauf hin, dass man etwa in den oben angeführten buchstabenverbindungen anderes gesehen hätte, als wirkliche echt phonetische diphthonge. So sagt darüber bei gelegenheit langer silben z. b. Marius Victorinus K. VI, 32, 4—6: *duae inter se uocales iugatae ac sub unius uocis enuntiatione prolatae syllabam faciunt natura longam, quam Graeci diphthongon uocant, ueluti geminae uocis unum sonum, ut ae oe au*, und ebenso deutlich und bedingungslos drücken sich die andern grammatiker aus. Man vergl. z. b. die angaben des Nigidius bei Gellius XIX, 14, 6; Terent. Maurus K. VI, 338, 418—427 und 365, 1326—1334; [Probus] de ultimis syllabis K. IV, 219, 25; Seruius in Don. K. IV, 423, 30; Mallus Theodorus K. VI, 586, 25—26; Beda K. VII, 229, 20—25. Es erübrigt nur noch, auf gewisse schwankungen im vulgärlatein und das verhältniss zum romanischen einzugehen.

1. AV hatte, ähnlich wie im mustergültigen deutsch, wahrscheinlich im hochlatein die geltung von *åů*. Interessant ist der griechische, nach grösserer genauigkeit strebende transscriptionsversuch in formen wie

ΦAOCTINI CIL. IX, 6229. 6230; ΦAOCTINЄC ib. 6208; ΠAOYΛΛINA CIGr. 6665 statt des gewöhnlichen *av*. Das romanische ersatz-*o* hat, wie wir oben bereits auszuführen suchten, mit dem altlateinischen nichts zu tun. Ausser den schon vorgebrachten argumenten, weisen noch folgende momente dasselbe als specifisch romanisch aus. Das walachische, provenzalische und portugiesische kennen nämlich das ersatz-*o* überhaupt nicht: der Provenzale schreibt seinen entsprechenden laut, wie der Römer, *au* bezw. *aou oou*, der Walache *au* oder *ao*, der Portugiese *ou* oder *oi* und spricht auch demgemäss [1]). Die entwicklung des *au* : *o* kann also nur innerhalb der einzelnen territorialsprachen, d. h. also grade innerhalb der romanischen periode, vor sich gegangen sein, und das lässt sich an der hand speciell der französ. lautgeschichte direct nachweisen. *c* behält dort vor (offnem oder geschlossenem) *o* seinen ursprünglichen *k*-laut, vor *a* dagegen wird es zu einem durch *ch* wiedergegebenen neuen laut, z. b. *c*orpus *c*omitem *c*omes: afrz. *c*ors *c*onte *c*uens — *c*arta *c*alidum *c*arricare: afrz. *ch*arte *ch*aut *ch*argier. In formen, wie afrz. *chou chose* = caulem causam muss daher noch zu der zeit ein *å* (+ *ů*) existiert haben, als das *c* den wandel in *ch* eingieng, d. h. noch in urfranzösischer zeit. Gleichwohl zeigt sich innerhalb der mannigfachen strömungen des vulgärlatein eine, wenn auch nicht identische, so doch ähnliche lautbewegung: wir meinen den im späteren latein ziemlich häufigen ersatz des AV durch A [*å*] in formen, wie

GLACVS CIL. II, 5038
CLADIO ib. 4638 (275 n. Chr.). CLADIVS ib. VI, 667. CLADIVS neben CLAVDIO ib. 15055. CLADIO neben CLAVDIA ib. 15124. CLAD(iae) neben CLAVDIVS ib. 14951
ARVNCEIO CIL. VI, 13416
MARABADE Rossi 264 (377 n. Chr.)
GADENTIVS ib. 366 (387 n. Chr.)
AGVSTAS CIL. X, † 7782. 3309; ib. VIII, 451. 458. 1100; Le Blant 36 (Lyon); AGVST. Rossi 1092 (556 n. Chr.); ACVSTAS ib. 978 (522 n. Chr.); ACVSTO ib. 871 (um 470 n. Chr.)
AGVSTARVM CIL. IX, 1365 (411 n. Chr.) u. s. w. [2])

Auf einen specialfall, der für die romanische entwicklung entscheidend ward, macht Caper K. VII, 108, 6 aufmerksam: *ausculta non asculta*; cf. it. *a*scoltare altport. *a*scuitar wal. *a*scultà urfrz. **a*scolter. Ital. Met*a*ro Pes*a*ro für Metaurus Pisaurum zeigen dieselbe entwicklung. Eine andere vulgäre strömung lässt das AV zu AE werden. Der wandel erklärt sich, wenn man annimmt, dass AV durch oder als *ȧu* zu AE ward. Von den wenigen inschriftlichen belegen [3]) fallen die meisten auf das wort mausoleum

MAESO[leum] CIL. I Fast. min. IX (755 a. u.), MAESOLIVM CIL. II, 214 MAESOLAEVM Boissieu ILy. II, 17; MAESOLEI Gruter p. 496, 7
PAELINVS IRN. 5348; 5376; PAELINA ib. 5399; PAELINAE ib. 460
AERELIVS IRN. 2559 b 11 (Cumae 251 n. Chr.)

1) Einst dialectisch geschieden, wie noch heute z. b. die einwohner der provinzen Beira (Alta e Baixa) stets nur *oi* gebrauchen. Wahrscheinlich treffen *oi* und *ou* in älterem *ȯi ȯu* zusammen und erinnern dadurch ans altlatein. Man beachte übrigens die interessanten mitteilungen Carolina Michaelis' in Herrig's Archiv LXV, 47 unter *oi*. 2) Beispiele gesammelt bei W. Schmitz, Beitr. 98ff.; Schuchardt I, 306ff. 3) Cf. Schuchardt II, 321ff.

2. AE Wiewohl die schreibung AE noch hinter 189 v. Chr. zurückreicht und seit dem Cimberkriege durchaus die regelrechte ward, ist das ältere AI doch hin und wieder selbst in später römischer kaiserzeit verwandt, z. b. VALERIAI Rossi 113 (352 n. Chr.); QVAI und FILIAI ib. 410 (393 n. Chr.)[1]. Abgesehen von den für das alte schwärmenden dichtern ward es von den antiquarischen studien ergebenen untertanen des Claudius relativ am meisten verwandt: man findet der art CAISARE AIDIVS SERAILIAI CIL. VI, 353 (51 n. Chr.). Phonetisch war die schreibung auf keinen fall. Quintilian constatiert I, 7, 18 zuerst einen unterschied der alten und neuen sprache und stellt das jüngere AI als altertümlich-gesucht hin: *ae syllabam, cuius secundam nunc e litteram ponimus uarie per a et i efferebant, quidam semper ut Graeci, quidam singulariter tantum, cum in datiuum uel genetiuum casum incidissent, unde 'pictai uestis et aquai' Vergilius amantissimus uetustatis carminibus inseruit.* Die verschiedene form des diphthongen, AI oder AE, je nach casus und numerus bezieht sich wieder auf eine orthographische regel des Lucilius, ähnlich wie wir sie beim altlat. I resp. EI erwähnten; cf. dazu auch Vel. Longus K. VII, 57, 21ff.; Papirian (Cassiodor) K. VII, 158, 10ff. Deutlicher noch wird der diphthong während der ersten jahrhunderte der röm. kaiserzeit durch Terentius Scaurus K. VII, 16, 5ff. geschildert: *a igitur littera praeposit(iu)a est .. e litter(ae) .. et apud antiquos i littera pro ea scribebatur, ut testantur μεταπλασμοί, in quibus est eius modi syllabarum diductio, ut 'pictai uestis' et 'aulai medio' pro pictae et aulae. sed magis in illis e nouissima sonat ..*, d. h. der letzte component des diphthongen klang immer noch etwas mehr dem normal-*e* ähnlich, als dem *i*. Sein wert mag also zur ciceronianischen zeit etwa *ai̯*, in den ersten beiden jahrhunderten n. Chr. bereits *ai̯e* gewesen sein. Der diphthong ist dann innerhalb des IV. jahrhunderts in seiner entwicklung wahrscheinlich zu *æ* oder schwach diphthongiertem *ε* fortgeschritten, da die commentatoren des Donat auf sein verhältniss zu Ĕ [= *ε*] hinweisen und Pompeius ein umspringen beider laute im flusse der gemeinen rede bezeugt. Im unbetonten auslaut und demnächst wohl in vortonigen silben wird der definitive zusammenfall weit früher eingetreten sein: auch die bessern inschriften pflegen hier bereits AE durch E zu ersetzen, und Seruius muss eine anmerkung machen, um z. b. ein im Vergil vorkommendes miser*ae* als dativ und nicht als adverb auffassen zu lassen. Zur zeit des Agroecius, also im V. jahrhundert, ist das AE bereits vollständig auch in der tonsilbe dem einfachen E [*ε*] gewichen: den standpunkt, auf dem das sprachbewusstsein des durchschnittsgrammatikers angelangt ist, charakterisieren am besten folgende worte des Agroecius K. VII, 115: *praemium cum diphthongo scribendum; prĕtium prĕcor sine diphthongo. ueteres enim maioris rei sermones cum diphthongo et quadam dignitate scribi uoluerunt.*

Ausserhalb dieses durch directe zeugnisse und den ausgangspunkt romanischer entwicklung vorgezeichneten consequenten ganges der edleren volks- und gesammtsprache, stehen lauterscheinungen, welche die vulgär-

1) Corssen, Ausspr. I² 678ff.

sprache einzelner districte und perioden darbietet. Charakteristisch genug zeigen campanische und spec. pompejanische wandinschriften den zusammenstoss von AE und E relativ am frühesten und zwar zugleich in der tonsilbe. Uns begegnet z. b.

CINEDVS CIL. IV, 1772; 2334; 2338; 3079; CINEDE 2409
PRESTA CIL. IV, 1604
QVE ib. 2013; 2776
QVERES ib. 1604
ETATI, MAEAE, HABeRAE CIL. IV, 1684
CONDITE IRN. 2603 (144 n. Chr.)
GETVLORVM Orelli 748 (79/81 n. Chr.)
PRIME IRN. 2223 (3 n. Chr.)

Auf den übrigen territorien begegnet uns zuerst der ersatz des AE durch E in accentlosen silben, aber während der ersten beiden jahrhunderte n. Chr. immerhin noch ziemlich selten. Erst mit dem IV. jahrhundert nimmt der zusammenfall und graphische wechsel von AE >< E massenweise zu. Vereinzelt trifft man freilich selbst in der tonsilbe AE für E schon gegen ende des II. jahrhunderts, z. b. AEQVES für ĕques CIL. VI, 3409 (197 n. Chr.). Wir beschränken uns hier auf die anführung weniger belege[1]:

HEC CIL. II, 20
LEVA ib. 3420
ELIVS CIL. III, 1629, 3
PREDIES [*praedies] CIL. VI, 1733 (400 n. Chr.)
SECVLO Rossi 14 (279 n. Chr.); ib. 207 (368 n. Chr.); SECVLVM ib. 193 (367 n. Chr.)
PREDITVS Rossi 99 (348 n. Chr.)
CESAR ib. 142 (360 n. Chr.)
PREMIA ib. 412 (393 n. Chr.)
QVESTOR ib. 844 (472 n. Chr.)
CELO CELESTIA CELESTIS ib. 425 (395 n. Chr.); CELO Orelli 1097 (323—361 n. Chr.)
QVE Rossi 38; 41; 45; 46; 50 (330—338 n. Chr.); 93; 94; 122; 190 (346—366 n. Chr.); CIL. VI, 5305 etc.
GRECVS neben AEPICTETVS IRN. 2763 (Puteoli)
CEPVLVS neben CAEPVLO CIL. IX, 2819
EDIB(*us*) ib. 5813
ADESIT für adhaesit Le Blant IG. 373 A

COHERENTES CIL. II, 4332
EMILIANA ib. 2755; EMILIANO CIL. VI, 751 (376 n. Chr.)
EQVALIS CIL. II, 4008
PREPOSTVS ib. 4118
PRESEDENTE ib. 2705
EDILES CIL. III, 1661
ETERNO ib. 1301 a
PREFECTVS ib. 1072 (211—22 n. Chr.) CIL. VII, 100; 185; 445; 1129. PREF(ECTO) CIL. VI, 1682 (334 n. Chr.)
PRESTANTISSIMOS CIL. VI, 1717 (340 n. Chr.); PRESTANTI(ssimo) ib. 1578
QVESTORIO CIL. VII, 325

AEMILIE CIL. II, 3070
CARISSIME ib. 2839. Analoge superlativendung ib. 3070; 3780; 38; CIL. III, 1496; Rossi 37 (330 n. Chr.) u. s. w.
SANCTE DEAE CIL. VI, 531
FLAVIE ΣONESAI ib. 1588
REGINIAE MAXIME ib. 1636
VITAE NOSTRE IRN. 6058

Auf die entsprechende wechselschreibung AE für etymologisch-historisches E (*ē* oder *ĕ*) sind wir bereits p. 183 bezw. 190 eingegangen. Von

1) Zahlreiche andere bei Corssen, Ausspr. I² 690 ff.; Schuchardt I, 224 ff.

grammatikerzeugnissen führen wir an: Diomedes K. I, 452, 17: [*detractio fit*] *litterae, ut si detracta a littera pretor dicamus, ut Lucilius ... cum debeat ae pronuntiari, praetor.* Für den zusammenfall von AE >< Ĕ cf. Prob. app. K. IV, 200, 32: *inter aes* (erz) *et ēs* (bist) *hoc interest*.. Pompeius K. V, 285, 6 ff.: *plerumque male pronuntiamus et facimus uitium, ut breuis syllaba longo tractu sonet ... si*(*qui*) *uelit dicere aequus pro eo quod est ĕquus, in pronuntiatione hoc fit.* Agroecius K. VII, 114, 21: *uae interiectio dolentis .. ue coniunctio subiunctiua.* Id. K. VII, 116, 18: *quaeritur de inquirendo, quĕritur de implorando scribimus*; analog auch Albin K. VII, 308, 16 und wörtlich Beda K. VII, 287, 8. Albin K. VII, 295, 4: *aeternus aetas aeuum .. aequitas aequus, id est iustus, .. per ae diphthongon scribenda sunt; ĕquus si animal significat per simplicem e.* Id. K. VII, 300, 29: *aequor per ae diphthongon scribendum, quia ab aqua est nomen factum.* Id. K. VII. 304, 7: *interprĕtor per simplicem e*; ähnlich Beda K. VII, 276, 24. Albin K. VII, 304, 25 *laetus per ae diphthongon scribitur, quia laetitia a latitudine uocata est.* Id. K. VII, 306, 26: *praemium cum diphthongo, pretium per e simplicem.* Id. K. VII, 308, 17: *quaestus lucri per diphthongon, questus lacrimarum, queremonia per e.* Id. K. VII, 308, 28: *quaestor a quaerendo, quasi quaesitor, per ae diphthongon.* Beda K. VII, 270, 3: *daemon per diphthongon notandus, dĕus per e solam.* Id. K. VII, 284, 23 *praemium cum diphthongo, prĕtium prĕmo prĕcor per simplicem e; prĕhendo quoque et interprĕtor.* Auf den zusammenfall von AE mit Ē beziehen sich Prob. app. K. IV, 203, 14: *inter sobriae et sobrie hoc interest, quod sobriae nomen designat, sobrie autem aduerbium esse demonstrat.* Seruius in Verg. Aen. I, 344 (Thilo et Hagen I, 121): *miserae datiuus est, non aduerbium.* Prob. app. K. IV, 199, 26: *inter laetum et lētum hoc interest, quod laetum gaudentem significat, lētum uero mortuum esse demonstrat.* Id. K. IV, 199, 31: *inter paene et pēne hoc interest, quod paene aduerbium significat, pēne uero nouissimam partem corporis esse demonstrat.* Id. K. IV, 200, 28: *inter saeuit et sēuit hoc interest, quod saeuit irascentem significat, sēuit uero satorem esse demonstrat.* Zu *saeuit* >< *sēuit* vergl. auch Albin K. VII, 310, 5 und Beda K. VII, 289, 30. Albin K. VII, 299, 6 ff.: *cēlo cēlas, id est abscondo, per simplicem e; caelo caelas, cum picturam significat, per ae diphthongon scribendum est.* Beda sagt K. VII, 268, 27 ff. zum schluss ein wenig anders: ...*cum picturam significat, per diphthongon ae proferendum.* Albin K. VII, 299, 30: *cecidi a cadendo per e, caedo caecidi a percutiendo per ae diphthongon.* Id. K. VII, 300, 27: *ēmolumentum per e, aemulatio per ae scribendum*; ähnlich die worte Bedas K. VII, 271, 31. Es ist dieses zusammentreffen von AE mit Ē, wie wir verschiedentlich vorausbemerkt haben, ein specifischer zug des alten und vulgären latein; die romanische entwicklung zeigt ausschliesslich einen wandel des AE : ę (auch = ĕ) an, und dieser ist denn entsprechend den obigen aussagen der Donatcommentatoren — auch für die spätere aussprache der gebildeten anzunehmen.

3. OE, dessen schreibung für OI ebenso weit ins altlatein zurückreicht, wie die von AE für AI, lässt durch seine spätlateinische verschiebung zu nor-

mal-*e* annehmen, dass sein wert zur frühen kaiserzeit *oe* war. Terentius Scaurus K. VII, 17, 1—2 sagt von den beiden componenten des diphthongen einfach: *o praeiectiua est e litterae, ut oe, et secundum antiquos eadem syllaba i.* Als mittelstufe von *oe* und *e* würde sich schwach diphthongisches *öe* mit geschlossenem dem *u* zuneigendem *ö* ergeben. Sie ist angedeutet durch die setzung YE in PHYEBAE CIL. III, 2696 (FYBE CIL. X, 2467); bei dem fremdworte griech. *Μυσία* und seinen ableitungen begegnen sich im latein formen mit Y≻OE≻E[1]) z. b.

MYSIAE CIL. VI, 1517 (2 mal); 1450. MYSIA CIL. VIII, 587; 2786; Gruter p. 521, 7; MYSIACI Orelli-Henzen 5502 (195 n. Chr.)

MOESIAE CIL. VI, 1409; MOES. ib. 1449 (2 mal)

MESIA CIL. VIII, 3050; MESIACA CIL. VI, 2759.

Sonst ist OE≻E(I)[1]) in PHEBVS CIL. IV, 1890; ib. V, 2370 für Phoebus; CEPTVM Gruter p. 1053, 11 (Alcazar do Sal, Portugal 682 n. Chr.) für coeptum; CIPIT Le Blant IG. 91 (Ham b. Valognes 676 n. Chr.) für coepit; AGRICIVS Le Blant IG. 224 (Trier), AGRICIA ib. 18 (Lyon); 297 (Trier) für Agroecius Agroecia bemerkenswert. In betreff der letzten formen gibt dem grammatiker Agroecius K. VII, 114, 7—8 der eigne name veranlassung, auf diesen wechsel von *oi* ≻ *y* resp. *i* hinzudeuten: *Agroecius cum latine scribis, per diphthongon scribendum, non, ut quidam putant, per i Agricius.* Der gewöhnliche definitive gang der entwicklung des OE, wie ihn auch das romanische nachweist, ist der zu Ē resp. *e*. Der damit verbundene lautliche zusammenfall begrifflich verschiedener wortformen oder die gegebene möglichkeit äusserer orthogr. scheidung führt die grammatiker zu folgenden vorschriften. Albin K. VII, 299, 18 (und mit ähnlichen worten Beda K. VII, 269, 14): *cepit per simplicem e a capiendo, coepit per diphthongon oe de incipiendo . coepta per diphthongon oe, incepta per simplicem e.* Id. K. VII, 301—302, 2 (und fast wörtlich übereinstimmend Beda K. VII, 273, 4 ff.): *fedus, quod est deformis, per simplicem e; foedus quod est pactum per oe diphthongon scribitur.* Id. K. VII, 306, 35: *pene et penes aduerbium et praepositio per e, poena, quod est supplicium, per oe.* Beda K. VII, 286, 1 schreibt hier: *pene, quod est coniunctio, per e; poena, quod est supplicium, per oe; similiter et Poenus, id est Afer.* Wie fedus 'hässlich', das mit foetidus eines stammes ist und aus *fouidus *foidus abgeleitet[2]) OE einst mit fug und recht enthielt, in seiner secundären gestalt mit E auch orthographisch sanctioniert ist, so von demselben Albin K. VII, 299, 3: *comedia, carmina quae in conuiuiis canuntur, per e simplicem.* Auch die Orthogr. Bern. I K. Spl. 293, 9 ff. acceptiert '*fedus, id est deformis, per e*', dagegen '*foedus, quod est pacis indicium, per oe*'; '*fenum* hinwiederum *per e solam scribendum*'; *foenus uero per oe*'. Der klangwert des OE in der vulgärsprache = schwach diphthong. *ö* hat dazu geführt, es auch da zu schreiben, wo ein ursprünglicher AE oder E-laut durch die nähe eines labial. oder sog. guttur. mitlauters etwas *ö*-verwandten klang annahm. Die schreibung gehört zwar vorzugsweise dem mittelalter an und ward später immer beliebter, aber sporadisch tritt sie schon in inschriften des III. und IV. jahrhunderts n.

[1]) Cf. Schuchardt II, 283 und 288 ff. [2]) Vaniček, Etym. Wb. 413.

Chr. auf. In jedem falle ist sie vulgär: weder grammatikerzeugnisse noch das romanische erkennen ihre gemeinberechtigung an. Man findet der art[1])

COELVM Le Blant IG. 26 (Lyon). 334 (Reims). COELI ib. 165 (Tours). 176. 177. COELO ib. 184. COELIS ib. 191. COELOS ib. 193. COELI, COELIS ib. 182. COELI, COELORVM ib. 198. COELO, COELOS ib. 426

COEMENTA und

COECVS Le Blant IG. 176 (Tours). COECIS ib. 205

FOEMINA IRN. 807 (Lavello b. Venusia); Le Blant IG. 426. FOEMINAE Orelli-Henzen 7207 (Trebula Mutuesca 243 n. Chr.)

FOEN(eratores) Gruter 264, 2 (Anagnia, geg. 200 n. Chr.)

MOERORE Le Blant I. G. 425

MOESTVS Le Blant IG. 176 (Tours). MOESTA ib. 333 (Soissons 580 n. Chr.). MOESTIS IRN. 1350 (Frigento b. Aeclanum). MOESTOS Le Blant IG. 402 (Vienne). MOESTISSIME ib. 425. MOESTISSIMI IRN. 3065 (Puteoli), bezw. MOESTSS CIL. IX, 4744. — MOESTIFICVM Le Blant IG. 402

POENATES IRN. 591 (395 n. Chr.)

Auf die dichterische licenz, den diphthongen OE syllabisch in O + E aufzulösen, brauchen wir hier nicht einzugehen. Die lebende sprache kannte kein Pho-ebum und analoga, cf. Consentius K. V, 389, 16 ff. und 400, 23 ff.

4. EV kommt ausser in griechischen lehnworten und einigen seltenen eigennamen (Leucetius, ager Teuranus) fast nur in den conjunctionen seu neu ceu, in den pronominalformen neuter neutiquam neutique und in der interjection heu oder eheu vor. Über die aussprache EV = normal *eŭ* kann kein zweifel sein, das zeigt die consequente schreibung mit E, die entstehung des diphthongen aus ursprünglich syllabisch getrenntem E + V, die romanische behandlung (ital. span. etc. wird Europa *buchstäblich* ausgesprochen) und das zusammenfliessen speciell von eo eho und heu in der niedern rede. Neuter neutiquam neutique sind z. b. nichts weiter als verschmelzungen der negationspartikel ne+uter -utiquam -utique; ceu neu seu entstanden aus ce- ne- se+partikel -ue nach abfall des *e*, indem das halbvocalische, im ältesten latein vielleicht gar noch rein vocalische mitlautende *u* sich an das vorhergehende *e* anschloss, also *ce-ue bezw. *ce-u̯e: *ceu̯: ceu u. s. w. Von neuter weist Birt[2]) ausserdem noch parallelformen mit syllabisch getrenntem *e-u* bei ganz späten dichtern nach. Die phonetische ähnlichkeit von eo 'gehe' oder 'dorthin' mit eho 'he da!' und heu 'ach' veranlasst den Agroecius K. VII, 122, 11—16 zu einer längern begrifflichen auseinandersetzung. Wir weisen auf alle diese momente hin, weil die historisch berechtigte, aber unserer factischen aussprache des *eu* gegenüber ungeheuerliche, ganz irreführende orthographie unwillkürlich auch auf die aussprache des lateinischen EV übertragen ist. In der gewöhnlichen theatersprache und im hannöv. dialect hat *eu* den normalwert von *oi̯*, im munde gebildeter Rheinländer und Mitteldeutschen den von *oy̯*, um von der dialectisch-süddeutschen allgemeinen aussprache *öü* oder *eü* zu schweigen. Dieses *oi̯* hat natürlich mit dem normalen EV = *eŭ* der lateiner nicht die

1 Cf. Schuchardt II, 293 ff. 2) Birt, Über die Vocalverbindung *eu* im Lateinischen im Rhein. Mus. f. Phil. XXXIV, 1—37.

geringste ähnlichkeit, und so geläufig uns worte wie 'Europa' 'Euripides' als *Eŭropa Eŭripĭdēs* sind, sie sind mit dieser aussprache des *eu* weder lateinisch, noch italienisch, spanisch, portugiesisch, auch nicht französisch oder englisch. Die erstern wahren das lat. *eŭ*, das französische hat einen (offnen oder geschlossenen) *ö*-laut, das englische den lautwert *iu* der buchstabenverbindung *eu* beigelegt. Wir stehen also mit unserer aussprache des *eu* als *Eŭ* ganz allein da, und desto auffallender und amüsanter mag es uns vorkommen, wenn ganz willkürlich in den beiden neuesten französ. werken über lat. aussprache von M. Schweisthal und G. Édon dem lat. EV ein dem deutschen *eu* annähernd gleicher lautwert zugesprochen wird.

Von dem EV der griechischen endung *-ευς*, z. b. in *Ὀρφεύς*, ist zu bemerken, dass es im volkstümlichen latein als AE-V (wahrscheinlich = schwach diphthongisches *œ* oder *ę + ŭ*) aufgefasst ward; und so schreiben[1]) denn auch einzelne codices und inschriften. Man vergleiche dazu Marius Victorinus K. VI, 66—67: *consimili ratione quaeritur, Orpheus in metro* (!), *ut non me carminibus uincat nec Thracius Orpheus, utrum trisyllabum an disyllabum sit, an idem nomen duplici enuntiatione promatur, aut sine a littera, ut Peleus Pentheus, aut cum a, ut ita declinetur Orphaeus, ut Aristaeus. uisum est tamen hoc posse discerni, ut illa sine a littera graeca sit enuntiatio, haec latina, quae per diphthongon effertur.*

Bei einem griechischen lehnworte verbessert Prob. app. K. IV, 199, 6: *ermeneumata non erminomata.*

MITLAUTENDES HALBVOCALISCHES

I und V

normal-i̯ — normal-u̯

Physiolog. vorbemerkungen. Bei der deutung jener beiden laute, die man in neuern lat. texten gewöhnlich als *j* und *v* druckt, müssen wir uns des unterschiedes zwischen mitlauter, halbvocal und reibelaut (spirans) klar bewusst sein.

Mitlauter hat zum gegensatz den selbstlauter (sonant, phon, silbenbildner, silbengipfel), kennzeichnet also den einzellaut gar nicht seinem wesen und klange nach, sondern nur in seiner momentanen stellung zu einem andern innerhalb derselben silbe[2]). Der laut, der durch exspiratorisch-akustische eigenschaften die andern überragt, ist eben silbengipfel, selbstlaut oder vielleicht besser 'grundlaut', die weniger hervorragenden sämmtlich mitlauter. Von den einzelnen lauten kann jeder ev. die rolle des mitlauters spielen, auch vocale, d. h. reine stimmtonlaute. Spricht man z. b. *iá uá* in der weise, dass das *a* accentuell-akustisch das begleitende *u* resp. *i* übertönt, ohne dass dabei der eindruck gleicher silbenan-

1) Beispiele bei Schuchardt I, 443. 2) Cf. auch Sievers, Pho-

gehörigkeit gestört wird, so ist *a* selbst- oder grundlaut, *i* resp. *u* mitlaut. Die verlegung des accentuell-akustischen schwerpunktes auf den ersten teil derselben lautverbindungen würde natürlich das *u* resp. *i* zum selbstlaut, das *a* zum mitlaut machen, also *úa ía*. Daher kann man auch die diphthonge, wie es geschehen, einfach als verbindungen rein-vocalischer selbst- und mitlauter definieren. Dass zwischen einsilbigem *uá* und zweisilbigem *u-á* oft keine von uns erfassbare grenze liegt und wir so im zweifel über die silbenzahl sein können, ward bereits p. 134 näher erörtert. Gewisse laute haben ausserdem von natur mehr anlage zu exspiratorisch-akustischem übergewicht über andere, so die vocale und mittellaute über geräuschlaute, von letzteren wieder die reibelaute über klapplaute u. s. w.

Bezog sich der ausdruck 'mitlaut' auf eine rein äusserliche relation, auf die sog. *silbenfunction*, so soll der terminus 'vocal' 'halbvocal' 'reibelaut' eine wesenseigenschaft des betreffenden lautes, einen ganz bestimmten *klang*charakter angeben. Der grundcharakter eines vocals ist ein unterschiedlich ausgeprägter stimmton, ein specifisches timbre, der grundcharakter eines reibe- oder geräuschlautes schlechthin die äusserung eines unterschiedlich specifisch ausgeprägten geräusches. 'Reiner vocal' i. e. s. hat also zum gegensatze den 'reinen geräuschlaut', z. b. *i u* das entsprechende stimmlose *j* und (bilabiale) *w*. Zwischen beiden extremen oder grundtypen gibt es nun vermittelnde übergangsstufen: eine die ihrem grundwesen nach vocalisch bleibt, eine andere, welche die grundwesentliche eigenschaft des geräuschlautes teilt und in diesem falle spec. als wesentlich spirantisch zu bezeichnen ist. Man kann z. b. mit dem obengenannten *u* oder *i* einerseits ein *w*- resp. *j*-artiges reibegeräusch verbinden, ohne dass darum der laut sein specifisches *u*- oder *i*-timbre verlöre, andererseits bei dem *w* und *j* den (unarticulierten) stimmton erschallen lassen, ohne dass doch der grundwesentliche, durch das specifische reibegeräusch gegebene lautcharakter verwischt und der neue geräuschlaut ebenso passend zu den vocalen gerechnet werden dürfte. Die laute ersterer art, wo also trotz des *j*- oder *w*-artigen beigeräusches ein *i* oder *u* deutlich durchtönt, nennen wir mit fug und recht 'halbvocale' (*spirantisiertes i* oder *u*); die andern sind uns unter der bezeichnung 'stimmhafte reibelaute' ganz geläufig. Wir erhalten damit folgende lautübergangsreihe:

rein voc.	halbvoc.	sth. spirant.	stl. spirant.
i	*i̯*	*j*	*ʃ*
u	*u̯*	(*bilab.*) *w*	(*bilab.*) *ʍ*

Der anlaut von worten wie '*J*ena' '*ió*ta' klingt im munde der Neugriechen (fast) wie ein reiner vocal, im munde der meisten Rheinländer, Süddeutschen, Engländer und Romanen wie ein halbvocal; die Norddeutschen sprechen eine energische stimmhafte spirans *j*, der im dialecte des königreich Sachsens, Hessen-Darmstadts etc. die stimmlose fortis, der sog. *ich*-laut, entspricht. Ähnlich unterscheidet sich französisches schwaches mitlautendes *u* in *mu̯à* = moi von englischem halbvocalisch. schwach aspiriertem *u̯* in *u̯eɪ̯* = way,

net. 27—31; Kräuter, Zur Lautverschiebung 110 ff. (besonders 121—123); Techmer, Phonet. I, 80 ff.

dieses von mitteldeutschem und niederrheinischem (bilabial-breitlippigem) stimmhaft spirantischem *w* in 'was' 'wer' 'weber' (resp. *wɛw'r*).

Wir haben in unseren auseinandersetzungen das wort 'consonant' vermieden. Von haus aus bedeutet es nichts weiter als 'mitlaut' = Techmer's *symphon*, aber schon die lateiner empfinden darunter meist das, was wir als 'geräuschlaut' gekennzeichnet haben. Heutzutage hat die letztere bedeutung fast ausschliessliche geltung, nur in einigen physiol. werken[1]) hat man die etymologisch-berechtigte festzuhalten gesucht. Die confusion der begriffe 'mitlaut' 'halbvocal' 'spirant' — worte, die oft ganz promiscue für lat. *j* und *v* gebraucht sind — hat noch in den neuesten werken über lat. aussprache zu groben irrtümern und lächerlichen controversen geführt[2]).

Lat. consonant. I und V. Die lateiner haben bekanntlich sog. consonantisches *i* und *u* mit denselben buchstaben zum ausdruck gebracht, wie die entsprechenden echten vocale. Darüber kann nun kein zweifel sein, dass im gegensatz zu diesen die ersteren mitlauter waren. Überall betonen die alten grammatiker grade diesen functionsunterschied und rügen die aussprache des niedern volkes oder ausländers, die dagegen fehlen und aus ueni ius mehrsilb. *u-eni i-us*, aus acu-am induru-it *a-cuam* (*a-quam*) *indur-uit* machen. Es ist nun zu entscheiden: waren lat. mitlaut. *i* und *u* reine vocale, waren sie halbvocale, oder waren sie echte spiranten? Wir müssen periode und volksschicht trennen. Gewisse momente lassen es nicht zweifelhaft erscheinen, dass bis zum IV. oder V. jahrh. n. Chr. die bessere volkssprache mitlautendes I und V als halbvocale, also = *i̯* und *u̯* fortführte. Später gieng *u̯* in die bilabiale spirans *w* über, die das romanische vielfach durch die entsprechende labiodentale ersetzt hat. Das halbvocalische *i̯* ward vermöge seines dorsalen articulationscharakters im altromanischen zu einem laute fortentwickelt, den man ebensowohl als *dentalisiertes i̯* wie als *iotaziertes d* bezeichnen kann, und auf den das altfranzösische und ital. g^e-j^i- (j^e-j^i-) = *dž* als

1) Auf den unterschied von 'halbvocal' und 'spirans' hat besonders Sievers, Phon. 99 (mitte) und 125 (oben) aufmerksam gemacht. Der verfasser gebraucht indessen 'halbvocal' einfach für schwachen mitlautenden vocal und auch nur soweit er dem selbstlaute vorangeht. Diese beziehung des wortes auf die silbenfunction scheint um so verwerflicher, als der verfasser p. 31 selber den ausdruck 'vocal' auf die akustische sphäre beschränkt und in beziehung auf die functionelle stellung das Thausingsche 'sonant' — 'consonant' empfiehlt: ausserdem finden spirantisiertes *i* und *u*, die wir als halbvocale zu charakterisieren suchten, keine stelle.

2) Cf. Corssen I² 300 gegen Bahlmann, der augenscheinlich das richtige gefühlt hat. Auch Kräuter, Zur Lautverschiebung 143 ff. stellt lat. mitlaut. *i* und *u* im wesentlichen richtig dar.

prototyp noch hinweisen. Für die wesentlich vocalische natur des mitlautenden I und V bis zum III. jahrh. n. Chr. spricht

1) der überaus leichte zusammenfluss mit verwandten vocalen einerseits, der wechsel von selbst- und mitlautendem *i* resp. *u* andererseits: co-*i̯i*cere Pompe-*i̯i* *a-*i̯i*s *bi-*i̯u̯*ga *co-*i̯u̯*nctos werden zu co*i*cere Pompe*i* a*i*s bi*g*a c*u*nctos, genau wie ab*i*-*i*sti Lucil*i*-*i* zu ab*i*sti Lucil*i*. Analog steht neben ca-*u̯*eo ga-*u̯*isus la-*u̯*o: ca*u*tum ga*u*deo la*u*tum, ebenso neben ce-*u̯*e ne-*u̯*e si-*u̯*e das kürzere ce*u* ne*u* se*u*, altlat. due(l)-li-o neben hochlat. du-el-li-o, vulgärlat. *u*-eni neben hochlat. *u̯*eni u. s. w.

2) die angaben der grammatiker. Von keinem wird bei aller sonstigen peinlichkeit während dieses zeitraumes ein unterschied der articulation oder ein wesentlich verschiedener klangcharakter des entsprechenden selbst- und mitlautes angedeutet. Dagegen warnen sie davor, auch in worten wie *Valerius iocum* (Gellius, XIX, 14, 6), *uos iam* (Quintilian I, 4, 10) das mitlautende *u* oder *i* als vocal aufzufassen. *i̯* und *u̯* werden als consonanten schlechthin auch nur bezeichnet, sofern sie mitlauter sind; im gegensatz zu den andern mitlautern (den geräuschlauten) heisst es bei den grammatikern gewöhnlich: '*i und u spielen die rolle von consonanten*' (loco consonantis poni oder fungi, officio consonantium fungi, transire in consonantium potestatem). Es ist interessant den Priscian von seiner spätern zeit aus (um 500 n. Chr.) in bewussten directen gegensatz zu Censorin (um 240 n. Chr.) treten zu sehen, der mit- und selbstlautendes V und I noch für wesensgleich erklärt zu haben scheint, während Priscian allerdings schon echte geräuschlaute in ihnen sieht.

Dass aber das fragliche I und V der ersten drei jahrhunderte n. Chr. nicht rein vocalischer natur gewesen, sondern ihnen allerdings schon ein schwaches, die halbvocale als solche charakterisierendes reibegeräusch anhaftete, steht speciell für V seit 150 n. Chr. fest. Velius Longus erwähnt nämlich einmal gelegentlich, in *ualente uitulo primitiuo genetiuo* töne das V im gegensatz zu dem mit *q* verbundenen in *quis* '*cum aliqua aspiratione*'. Bei dem I sprechen die grammatiker wenigstens seit dem IV. jahrhunderte analog von einem '*pinguis sonus*', ja gradezu von einem '*sibilus*'. Ausserdem aber verwandten schon die dichter der frühesten kaiserzeit Ita-li-a und analoge formen als Ita-lia, das man nicht gut anders als mit *i̯* (*Ita-li̯a*) auffassen kann. Es ist nun

wahrscheinlich, dass die volkssprache ihnen hierbei zum anhalt diente. Die vulgärsprache hat sich, wie immer, viel freier bewegt: in ihr wechselt *u̯* schon im III. jahrh. regelrecht mit spirantischem *b*, *i̯* mit jenem erwähnten dentalisierten laute, der durch DI, Z, GI, G, S zum ausdruck gelangt.

1. Für den halbvocal *u̯* führte der kaiser Claudius nach dem zeugnisse Quintilians I, 7, 26 und Priscians I, 20 bekanntlich umgestürztes *f* (Ⅎ) als neues zeichen zum unterschiede vom selbstlauter *u* ein. Man findet denn auch in inschriften seiner regierungszeit dasselbe mehrfach verwandt[1]), z. b. SERⅎILIAI ⅎISV CIL. VI, 353 (51 n. Chr.); MINERⅎA CIL. VI, 2041, 60; ⅎITELLIVS in den 'Acta Arualium' CIL. VI, 2042, *d* 1 neben VITELLIVS ibid. zeile 6. Die buchstaben *j* und *v* haben keine berechtigung. In der mustergültigen aussprache des französichen, italienischen, portugiesischen bezeichnet *v*, ebenso wie das norddeutsche *w*, eine echte labiodentale stimmhafte spirans, also akustisch und articulatorisch einen vom lat. *u̯* völlig verschiedenen laut. Das *i̯* aber weicht vom spirantischen norddeutschen *j* in ähnlicher weise ab, hat im portugiesischen und franz. den wert von *ž*, im spanischen den eines velaren *χ*. Liest man ältere drucke, so findet man das zeichen *v* vielfach nur insofern von *u* verschieden angewandt, als *v* im anlaut, *u* im in- und auslaut gesetzt wird, z. b. *vtriusque vrbe* = utriusque urbe; andererseits *commentarij* = commentarii und analoges. Die nicht einmal historisch berechtigten unterscheidungen von *j* und *v* sind in lateinischen texten um so verwerflicher, als sie von dem wesentlich vocalischen I und V durch ihr den neuern sprachen abgeborgtes bild nur zu ganz verkehrten klangvorstellungen anlass geben können. Für das mitlautende I haben die lateiner zwar kein eignes zeichen geschaffen, indessen haben sie mit vorliebe hier die I longa eingesetzt. Wir kommen gleich darauf zurück.

2. Auf die silbenfunction des I und V bezieht sich zuerst Quintilian I, 4, 10: *atque etiam in ipsis uocalibus grammatici est uidere, an aliquas pro consonantibus usus acceperit, quia 'iam' sicut 'etiam' scribitur et 'uos' ut 'tuos' .... nisi quis putat etiam ex tribus uocalibus syllabam fieri, si non aliquae officio consonantium fungantur.* Gewöhnlich findet sich bei den spätern der ausdruck *'transeunt in consonantium potestatem'*: cf. Mar. Victorin. K. VI, 5, 18; Donat K. IV, 367, 12; Charisius K. I, 8, 1; Diomedes K. I, 422, 14 *'ita tamen ut quae prior et proposita fuerit uicem et uim consonantis obtineat'*; Dositheus, Beda etc. Die stelle des Velius Longus, die auf das beigeräusch des *u̯* anspielt, findet sich K. VII, 58, 17 ff.: *non tantum* [sc. *u̯*] *in his debemus animaduertere, in quibus sonat cum aliqua aspiratione, ut in ualente et primitiuo, sed etiam in his *in quibus *cum *q confusa haec littera est, ut in eo quod est quis.* Auf einen andern klang des mitlautenden V macht auch Terentianus Maurus K. VI, 341, 532 ff. bei der besprechung der silbenfunction des I und V unbestimmt aufmerksam:

1) Cf. Buecheler, De Ti. Claudio Caes. grammatico, p. 5 und 6.

sic i-o matres latinae, sic I-ulum dicimus;
quia duas edat necesse est syllabas ....
consonans namque inuenitur, quando dico Iu-lius
siue Iu-no siue iu-stus . porro cum praecedet u
consonantis uim ministrat omnibus uocalibus.
nexa semper haec necesse est syllabam nec diuidat
et sonum mutet (!) *priorem, uade quando dicimus*
uel uenito uel uideto tot uolatus uulturum.

Wie hier das syllabische *i* in *I-ulus* besonders hervorgehoben wird, so auch [Sergius] explan. i. Don. K. V, 521: *nam I-ulius et I-arbas cum dicis, i consonans non est, licet praecedat, quia in una syllaba secum non habet coniunctam uocalem, sed in altera consequentem . sic et cum dicis du-ellio, u consonans non est simili ratione.* Die silbenfunction ist in der gesammtsprachlichen entwicklung wie in der dichter- und vulgärsprache oft umgewandelt. Wie neben I-ulus Iu-lius steht, so neben Ga-i̯us umgekehrt Gaipor. Die Griechen sprachen nach Consentius K. V, 394, 14 das lat. *i̯us* mit so dünnem *i*, dass man *i-us* heraushörte; vulgär tönte u̯eni wie *u*-eni, sol-u̯it wie solu-it, indu-ru-it wie indur-u̯it, oder es flossen *uu̯* in *u* zusammen, und statt u-u̯am sprach man u-am. Cf. Consentius K. V, 395, 15: *u quoque litteram aliqui pinguius ecferunt, ut, cum dicunt ueni, putes trisyllabum incipere.* Id. 392, 35—393, 3: *nam ecce nonne uidetur per diaeresin facere barbarismum, qui ut dicat soluit, quod *est disyllabum, dicit so-lu-it? et rursum nonne uidetur per episynaliphen barbarismum facere, qui, ut dicat uuam passam, dicit uam passam, et ut dicat induruit, quod est tetrasyllabum, dicit induruit, quod est trisyllabum?* Zwischen mitlautendem *qu* und selbstlautendem accentlosem *cu-* kann kein grosser unterschied gewesen sein, cf. Vel. Longus K. VII, 75, 10: *aquam quoque per q scribentes nomen ostendimus, per c uero uerbum ab eo quod est acuo, utinam acuam.* Probi append. K. IV, 197, 23: *uacua non uaqua, uacui non uaqui.* Auch sonst ist jener von uns angemerkte fall zu beobachten, dass es sich nicht entscheiden lässt, ob ein selbst- oder mitlautendes *i* resp. *u* vorliegt: Caesellius liess es z. b. unentschieden, ob dreisilbig *te-nu-is* oder zweisilbig *ten-u̯is* zu teilen sei. Im altfranzösischen existiert ganz entsprechend téneve neben ténve für dasselbe etymon. Auch ital. so-ave und afrz. so-ef verraten eine parallelform *su-au̯is* neben hochlat. su̯au̯is. Die dichter haben bekanntlich nach belieben I-acob und Ia-cobus, pari̯etem ari̯etem für pa-ri-etem a-ri-etem, si-lu-a für sil-u̯a und ähnlich modificierte formen verwenden dürfen. Belege hierfür finden wir schon bei Beda K. VII, 249 gesammelt, darunter (ib. 249, 26) das romanisch vorausgesetzte su-au̯e bei Sedulius (I, 274). Beispiele bringt auch Priscian I, 21 und 22.

Eine bemerkung machen die casusformen der nomina, speciell der eigennamen auf *-i̯us* [analog *-ius*] nötig, deren flexionsendung *i* ist. Die spätern grammatiker einigen sich dahin, dass im genetiv der eigennamen (für ursprüngliches *-i̯i* oder *-ii*) doppel-*i*, im vocativ einfaches zu schreiben sei, also Pompe-*ii* Ga-*ii* Luc*ii* im gegensatz zum vocat. Pompe*i* Gai Luc*i*; analog genet. offic*ii* aber im vocativ (von appellativen) *-ie*, z. b. egregi*e*; cf. Velius Longus K. VII, 57, 6ff.; Albin K. VII, 304, 21ff.; Fragm. Bobiens.

K. VII, 541, 15 ff.; Beda K. VII, 238, 11 und 251, 1 ff. Ihre gründe sind jedoch ganz äusserlich formal-analoger natur. Terentius Scaurus K. VII, 22, 7 ff. (und Caper K. VII, 106, 15) verlangt einfach, '*quoniam genetiuus singularis non debet minorem numerum habere syllabarum quam nominatiuus*', consequent auch im vocativ zwei *i*: '*ita o Antonii et o Aemilii in singulari uocatiuo et dicendum et scribendum esse contenderim*'. Es unterliegt keinem zweifel, auch wenn die grammatiker es nicht andeuteten (Caper a. a. o. '*ingenii profer*'; Caecilius Vindex bei Cassiodor K. VII, 206, 21), dass wir es hier mit einer von der aussprache nicht eingegebenen orthographischen regel zu tun haben, dass -*i̯i* ebenso wie -*ii* im strome der gewöhnlichen rede zu einem (vielleicht etwas diphthongischen) *i* zusammenflossen. Nach Beda K. VII, 251, 20 wollte bereits Lucilius *Lucili Aemili* als vocativ wie als genetiv mit éinem *i* geschrieben wissen; nach Caesellius bei Cassiodor K. VII, 206, 10 schrieben einige in der tat '*huius Pompei Tarpei, hi Pompei, his Pompeis Tarpeis per unum i*', und Beda K. VII, 251, 1 muss zugeben, dass die metriker den genetiv auf -*ii* oft einsilbig messen. Inschriftlich finden wir analog vielfach ein einfaches *i* oder die Ilonga gesetzt, in jedem falle éine silbe auch da angedeutet, wo etymologisch syllabisch getrenntes *i-i* vorliegt; z. b. FVLVI CIL. II, 3240; FILIs ib. 3877; MVNICIPI ib. 3708 u. s. w.

Auf die später immer mehr hervortretende spirantische natur der ältern halbvocale *i̯* und *u̯* bezieht sich zuerst Seruius Honorat. K. IV, 422, 1: *fungitur etiam* [scil. u] *digammi ratione, id est pinguiorem sonum praestat partibus orationis, ut Velena. hoc ergo et nos facimus, quotienscumque consonans est, ut Venvs.* Der hinweis auf die verwandtschaft des *u̯* mit dem griech. alten digamma findet sich auch bei den ältern grammatikern fast regelrecht, nur fassen diese mehr die etymologische oder functionelle seite ins auge. Zu der leicht misszuverstehenden stelle des Terent. Scaurus K. VII, 12, 15—16 lese man die ausführungen des Marius Victorinus K. VI, 15, 3 ff. Nächst Seruius Honorat. spielt Pompeius K. V, 103, 33—104 etwas weitschweifig auf das spirantische beigeräusch an: *aliquotiens mixtae* [*i et u*] *alium sonum habent. unus, ecce u uides quam tenuiter sonat. iunge illam ad aliam litteram, et uide quia non sic sonat, sed pinguius sonat, uulnus uanus .. numquid dicis u-a-nus? ergo uides, quia, si ponantur solae, tenuem sonum habent, si iungantur ad alias litteras pingues sonant. similiter et i sic patitur. itur ecce tenuius* [*i*] *sonat; si dicas Titius, pinguius sonat et perdit sonum suum et accipit sibilum.* Auch Priscian betont den unterschied der fraglichen laute, ohne doch, abgesehen von der syllabischen function, in seinen weitschichtigen ausführungen den charakter der laute zeichnen zu können; er sagt unter anderem I, 17: *i et u quamuis unum nomen, et unam habent figuram, tam uocales quam consonantes, tamen, quia diuersum sonum, et diuersam uim habent in metris, et in pronuntiatione syllabarum, non sunt in eisdem, meo iudicio, elementis accipiendae: quamuis et Censorino, doctissimo artis grammaticae, idem placuit* (!).

Bei dem *i̯* ist noch auf einen sonderfall aufmerksam zu machen. Die halbvocalische natur bringt es nämlich mit sich, dass es inlautend zwi-

schen vocalen nicht ausschliesslich zum folgenden vocal hinneigt, sondern sich ebenso sehr an den voraufgehenden vocal anschmiegt. Die silbengrenze fällt also unwillkürlich in die mitte des halbvocalischen mitlauters, sodass eine hälfte zur vorangehenden, die andere zur folgenden gehörig empfunden wird. Die lateiner haben denn auch hier bald I, bald II, ja sogar III geschrieben. Quintilian I, 4, 11 berichtet dazu: *sciat etiam Ciceroni placuisse 'aiio Maiiamque' geminata i scribere.* Ausführlicher Velius Longus K. VII, 54, 16 ff.: *in plerisque Cicero uidetur auditu emensus scriptionem, qui et Aiiacem et Maiiam per duo i scribenda existimauit: quidam unum esse animaduertunt, siquidem potest et per unum i enuntiari, ut scriptum est. unde illud quod pressius et plenius sonet per duo i scribi oportere existimat, sic et Troiiam, et siqua talia sunt. inde crescit ista geminatio, et incipit per tria i scribi coiiicit, ut prima syllaba sit coi, sequentes duae ĵicit.* Man hatte also jedenfalls den eindruck volleren klanges bei dem intervocalischen ĵ, als bei dem anlautenden, und stritt sich, ob man geminiertes ĵ vor sich habe und demgemäss schreiben solle. Auch p. 72, 4 sieht der autor in der zulassung von *Troia* oder *Troiia, coiicit* oder *coiiicit* ausdrücklich eine mehr orthographische frage. Von den übrigen plaidiert Caesellius bei Cassiodor K. VII, 206, 6 für '*Pompeiius Tarpeiius et eiius per duo i*' aus positionell-metrischen gründen und ebenfalls wegen des vollern klanges: '*plenius enim sonant*'. Umständlich recapituliert Priscian I, 18 das von seinen vorgängern gesagte: *pro duplici [consonante i accipitur], quando in medio dictionis ab ea incipit syllaba post uocalem ante se positam, subsequente quoque uocali in eadem syllaba, ut maius peius eius; in quo loco antiqui solebant geminare eandem i litteram et maiius peiius eiius scribere, quod non aliter pronuntiari posset, quam si cum superiore syllaba prior i, cum sequente altera proferretur, ut pei-ius ei-ius mai-ius.* Inschriftlich finden wir CVIIVS CIL. II, 1953; 4587. EIIVS ib. 1687; 1923 etc.; PLEBEIIVS ib. 1129; POMPEIIVS ib. 1076 und analoge den grammatikerzeugnissen entsprechende schreibungen. Auch EIIVS etc. CIL. II, 1964 col. I, 41; col. II, 11. 43; col. III, 3; col. IV, 21; col. V, 6. 12. 43; desgleichen CVIIVS etc. ibid. col. II, 10 und IV, 25; MAIIOREM ibid. col. III, 10; MAIIOR IRN. 1354; POMPEIIVS CIL. IX, 3748 und analoga[1]), wo II den drei von Velius Longus erwähnten I gleichkommen würden, trifft man an. Wie wenig schroff die silbengrenze sich markierte und wie stark der vocalische charakter dieses ĵ andererseits hervortrat, zeigen auch silbentrennungen wie SES·TV·LEI·VS neben SES·TV·LE·IO CIL. IX, 4028; EI·VS CIL. III, 1918; *pomp*EI·A CIL. II, 2938; ΚΛΥ·ΔΕ·Ι·Ω ΦΕ·ΛΕ·Ι·Ε für Claudio filiae Rossi 11 (263 n. Chr.).

3. In der vulgärsprache ist das hochlat. halbvocalische ĵ mit mancherlei andern lauten zusammengetroffen. So trat es an die stelle des einst selbstlautenden, accentlosen ĕ oder ĭ der suffixe *-ĕus -ĭus*, vulgär und romanisch = *-ĭus*. Das volk schrieb die worte mit verschiedenem suffix in folge dessen promiscue und dem hochlateinischen brauche ev. zuwider. Probi appendix K. IV, 197—199 verbessert eine menge falscher schrei-

1) Cf. W. Schmitz, Beiträge p. 84 ff.

bungen: einerseits z. b. toloneum laneo brabeum osteum aleum lileum in telonium lanius brabium etc., andererseits dolium uinia cauia brattia coclia lancia solia calcius tinia baltius lintium in doleum uinea cauea u. s. w. Auch Caper K. VII, 103, 11 bemerkt: *sobrius per i, non per e scribendum*; Beda K. VII, 263, 31: *alium et dolium per i scribendum, non per e, sicut oleum.* Inschriftlich TIMOTIII CIL. III, 1110 MARMVRIA resp. -VM ib. 633 I, 1, 9. 17; EXTRANIVM ib. 2082. Wie sich ferner in der aussprache gewisser dialecte und volksschichten bei dem übergange von einem *i* zu einem folgenden *a o u* oder vorderen *e* der halbvocal *i̯* secundär einfindet und man z. b. für 'Christian': *kristi̯ân*, für 'Italien': *ităli̯ən* hört, so sprach auch das niedere volk und im gemeinen gesprächston vielleicht auch der vornehmere für 'Aurelius' 'Hadrianus' 'ipsius': *aŭreli̯ŭs ădri̯ânŭs ipsi̯ŭs* und ähnliches. Es gehören hierher schreibungen, wie

IPSIIVS CIL. VIII, ÷ 8640
FABIIVS ib. 2285
CORNELIIA ib. 5957
FOLIIVS ib. 3651
FABIVS CIL. II, 1807
HADRIÁNI ib. 2780
VALERIO IRN. 5252; 6284
LVCILIAE ib. 5407
CLAVDIAE, CORNELIAE ib. 5962
POMPONIVS ib. 6809
SEVERIANO ib. 2569
CARNIVS ib. 6857; CIL. VI, 4312
IPSIIVS CIL. VI, 2042, 37 (acta Arualium 59—60 n. Chr.), neben IPSIVS ib. zeile 2
CALPVRNIO CIL. VI, 724 (194 n. Chr.)
CALBIENSES ib. 710
SALVIO ib. 855 (150 n. Chr.)
AVRELIC ib. 1377
MINERVIAE ibid.
THEODOSIO ib. 1659 (414 n. Chr.)
AVXENTIVS ib. 1669
[his]PANIAE SICILIAE ib. 1747
REGIA ib. 511 (377 n. Chr.)

und dutzende von beispielen in den soldatenlisten CIL. VI, 1057 u. 1058. Wie man ersieht, ist für die lautverbindung *i̯* + *i̯* neben II mit vorliebe die Ilonga verwandt. Wir müssen auf den gebrauch derselben kurz eingehen, da man ihn grade auf vulgären inschriften dem losen zufall und mechanischen versehen der steinmetzen nur allzu gern beimisst. Es ist allerdings wahr, dass nur auf hochlateinischen inschriften das zeichen gewissenhaft die quantität des vocals anzeigt, und es mögen zahllose beispiele auf andern vulgären documenten übrig bleiben, wo wir wirklich keine ratio für ihre berechtigung nachzuweisen bisher vermögen. Für einen andern grossen teil derselben ist aber wenigstens eine psychologische erklärung der setzung des zeichens statthaft. Die I longa ward in einer zeit erfunden, wo der lange I-laut noch den normalwert eines schwach diphthongischen *i̯* (*ei̯*) hatte. Während nun das hoch- und spätlatein das acutere monophthongische *i* an die stelle des altlat. diphthongischen I setzte, blieb die vulgärsprache hier auf dem alten standpunkte stehen und verband unwillkürlich mit dem hochlat. I in denselben wörten eine verschiedene klangvorstellung. Zwischen diphthongischem *i̯*, oder wie der laut graphisch wiedergegeben werden konnte: EI E oder I (I) und dem einfachen *i̯* + *i̯* besteht nun in praxis und für das gehör ein so minimaler unterschied, dass er sicherlich von einem nicht durch orthographische traditionen kunstvoll genährten articulations- und sprachgefühl nicht erfasst oder bewahrt ward, und so konnte denn umgekehrt auch das alte *-ei̯us* mit dem spätern

vulgären -i̯us für -IVS oder -EVS zusammenfallen. Es erklären sich so die parallelschreibungen und lautentwicklungsstadien von

COCCEIVS CIL. VI, 1539. COCCEIO ib. 621 (90 n. Chr.)	COCCEO Renier IA. 3821	COCCIO CIL. I, 795 (u. c. 718). COCIVS ib. X, 370
LVCCEIVS CIL. IV, 2159 (s. Ind. z. CIL. VIII/X)	LVCCEVS Fröhner I. terr. coct. vas. 1363	LVCIVS CIL. I, 30 (s. Indices z. CIL. VIII/X)
POMPEIVS CIL. I, 1879; ib. IV, 3071; ib. IX, 39. POMPEIA ib. I, 1080. Siehe auch p. 236	POMPEVS CIL. VIII, 2403, I, 6; ib. 2564, I, 4; ib. 4764 (303n. Chr.). POMPEVS ib. 9153. POMPEA IRN. 6531	
SAVFEIVS CIL. I, 1135—1138. 1142. 1143		SAVFIO CIL. I, 146
ANNEIA CIL. VI, 11693; ib. VIII, 4258 (2 mal)	ANNEAE CIL. VI, 11686. 11689 etc.	ANNIA CIL. VI, 11716. 11774. 11775 etc.
IPSEIVS CIL. VI, 2734 ib. III, 2240 (2 mal, und IPSeIVS); ib. X, 1528. iPSEIVS ib. 7790	IPSEVS CIL. X, 5434	IPSIVS CIL. VI, 2042, 2; IPSIIVS ib. zeile 37; IPSIIVS CIL. VIII, † 8640 (siehe oben!)
ILLEIVS CIL. VI, 14484		ILLIVS

Die I longa im gebrauche für den spirantisierten halbvocal i̯, wie er in REGIA AVRELIÓ etc. oben nachgewiesen ist, findet sich auch im anlaut vor V ungemein häufig gesetzt, so in

IVRIDIC(o) CIL. VI, 1471	IVNIVS ib. 4882
IVSSV ib. 407; 1248	IVLIANVS ib. 4464
IVSTISSIMO ib. 1001 (143 n. Chr.)	
IVSSIT ib. 65. IVSSERVNT ib. 1016	CONIVNX CIL. VII, 8. (COIVX CIL. VI, 2495) etc.
IVLIVS CIL. VI, 5324 etc.	
IVLIA ib. 5193	

Grade vor dem ganz heterogen gebildeten *u* tritt nämlich die spirantische eigenart des mitlauters am deutlichsten hervor. Am Rhein hört sich die affirmativpartikel 'ja' fast wie i̯ä an, und danach mag auch die griechischen ursprung verratende schreibung EIOYBIANOS für Iouianus CIL. V, † 5408 beurteilt werden. Der letzte schritt orthographischer ausartung im niedern volk führte dazu, *jedes* (vielleicht nach altlat. art schwach diphthongisch gesprochene) i̯ mit I zu bezeichnen; z. b. MAGISTR· CIL. VI, 4004; HONORIB. MVNERIB. IN IRN. 2569. Desto beachtenswerter ist es dann, in solchen vulgären inschriften die I longa, wenn sie zugleich für den langen laut gesetzt ist (hochlat.-norm. *i*), bisweilen noch mit dem apex versehen zu finden, z. b. in obiger inschrift CÍVI; ferner DÍS IRN. 6643; PRÍMITÍVS CIL. VI, 13656 etc.: ein zeichen, das die setzung von I, wenn auch nicht hochlat. orthographisch zu rechtfertigen, doch nicht ganz mechanischen versehen ihr dasein dankte. Selbstverständlich kann bei diesem stande der dinge die I longa in irgendwie unzuverlässigen inschriften nur in verbindung und zur stütze anderer argumente mit zur bestimmung der quantität aufgeführt werden.

Um zu unserem halbvocal i̯ und seinen vulgären entwicklungstendenzen zurückzukehren, so zeigen die inschriften[1]

ZANVARIO CIL. X, 2466 = IRN. 1622
ZERAX ib. 2559, I, 16 (Cumae 202 n. Chr.) = Hierax
ZESV Gruter p. 1858, 6
ZVNIOR Le Blant IG. 11 (Decize)
ZOYAIAE CIGr. 6710
KOZOYC IRN. 2143 resp. CIL. X, 719 = coniux
SVSTVS CIL. X, 2170
DIVLIALI Rossi 1118 (568 n. Chr.)
MADIAS ib. 172 (364 n. Chr.)
CODIVGI CIL. X, 2559
GIOVE IRN. 695
GENARIVS Le Blant IG. 325—325A.
GENNARIVS ib. II, p. 190. GENNARA Rossi 1036 (cf. oben p. 172)
GIANVARIA Fabretti X, 632 (Interamna 503 n. Chr.)
CONGIVNTA Fleetwood 512, 2 (Tolentinum)

IOSIMVS Rossi 419 (394 n. Chr.) (I = Z)
IONISVS Rossi 937 (I = DI)
IE IRN. 6395
(Cf. *DIOVIS: IOVIS etc.)

den zusammenstoss des i̯ mit DI, GI, Z, S. So verschiedenartig die zeichen sind, im hinblick auf die romanische entwicklung und die articulationsart der lat. consonanten ist die vermittlung und deutung nicht schwer. Bei i̯ sowohl wie bei DI GI oder Z ruhte die zungenspitze bei der articulation hinter der schneide der unterzähne. Der dentale verschluss bei der bildung des D oder Z ward hergestellt, indem sich der vordere zungenrücken dem obern zahnfleische anschmiegte. Bei dieser sog. *dorsalen* articulationsart, auf die wir noch speciell bei besprechung der consonanten zurückkommen werden, finden nun alle genannten lautverbindungen in dentalisiertem spirantischem i̯ (*dj*) einen mittelpunkt: eine geringe verminderung des kieferwinkels bei der bildung des palatalen i̯ lässt zu gleicher zeit einen verschluss des vordern zungenrückens mit dem obern zahnfleische, d. h. ein dorsales *d*, entstehen. Ein ähnliche geringfügige articulationsverrückung, die am besten jeder an sich selber beobachtet, führt zum übergange des *z*. Das *dž* im ital. *gi*óvane (i̯uuenem) *gi*orno (*di̯*urnum) bezw. afrz. *j*orn *j*or ist nichts als die fortentwicklung jenes von der spätern volkssprache übernommenen dorsalen ursprünglich vulgären *dj*.

4. Das hochlateinische halbvocalische u̯ ist, entsprechend seiner articulationsform, fast nur in bilabiale andere laute übergegangen. Es ist ein charakteristisches zeichen der vulgärsprache, dass vom III. jahrhundert ab u̯ und *b* vollständig zusammenfallen und promiscue geschrieben werden. Ein lat. grammatiker hat denn auch diesem umstande rechnung getragen und sorgfältig alle worte anzuführen gesucht, die mit u̯ und solche die mit *b* zu schreiben seien; Keil bringt die schrift im VII. bande seiner ausgabe lat. grammatiker unter dem titel: Adamantii siue Martyrii de *b* muta et *u* uocali. Wir können daher von den zahlreichen einzelnotizen bei Probus, Consentius, Beda etc. absehen und geben nur einige inschriftliche belege[2]:

1) Schuchardt I, 68ff.; Corssen, Ausspr. I² 309; Le Blant IG. I p. 28.
2) Andere bei Corssen I² 131ff. und in den Indd. z. CIL.

NERBA Cohen, Méd. imp. VI, 574, 47 (98—117 n. Chr.)
IVBENTIO IVBENTVTIS CIL. VI, 2120 (155 n. Chr.)
INBICTO ib. 746 (183 n. Chr.)
BICTORINO neben INVICTO ib. 723 (184 n. Chr.)
CVRABIT ib. 1651 (331 n. Chr.)
BIXIT Rossi 39 (331 n. Chr.); 910 494 oder 449 n. Chr.)
BICTORIA BIRGINIA BIXIT (2 mal) Rossi 62 (341 n. Chr.)
BALENTISSIMO IBIT Rossi 107 (349 n. Chr.)
BIGINTI NOBE neben VICXIT Rossi 108 (350 n. Chr.)
BALENTINIANO BALENTI BALERIVS Rossi 208 (368 n. Chr.)
MILITABIT CIL. VI, 2759
CONPARABERVNT VIBI ib. 1594
SOLBIT ib. 3706
CONSERBATORI ib. 307; 467
SALBVM ib. 3722a; SALBI ib. 2759
BYYRIS [uiris] ib. 3722a
SERBVS ib. 300
BOTV ib. 303
BETRANVS ib. 669
TRIVMPHAVIT CIL. I, 206, 63 (Lex Iulia munic. u. c. 709)
ACERVISSIMAM IRN. 1951 (155 n. Chr.)
VENE CIL. VI, 7582 (um 180 n. Chr.); 2625
FAVIO Marini Atti d. fr. Arv. 368, 1 (II. jahrh. n. Chr.)
VRVINATES Orelli 999 (252 n. Chr.)
LAVORATVM, PRAESTAVITVR SIVI ARVITRAM ARVITRIO LIVIDO VINVM im Edict. Dioclet. CIL. III, p. 802 bezw. 824 ff. (301 n. Chr.)
MIRAVILI Orelli 1070 (306—312 n. Chr.)
DEVERE >< BOLVNTATEM, BALERIO, BERVM CIL. IX, (341 n. Chr.)
VENERAVILI Orelli-Henzen 5581 (306—37 n. Chr.); VENERAVILIS ibid. 6415 (344 n. Chr.)
QVIVVS ibid. 6431 (362 n. Chr.)
VERVA IRN. 591 (395 n. Chr.)
DEVITVM ib. 2455
INCOMPARAVILI CIL. VI, 2494
PROVATA Le Blant IG. 12 (Anse, nw. v. Lyon)
NVVELIS [nobilis] NVVILIOR LAVDAVELIS VERVIS CONSCRIVERE ib. 377 (Briord, kurz v. 632)

Wie wir uns das verhältniss der beiden wechsellaute und ihren phonetischen wert zu denken haben, kann zweifelhaft sein. Soviel kann man als sicher annehmen, dass das v hier nicht den wert des *rund*lippigen bilabialen *u̯*, sondern den des *breit*lippigen bilabialen echt spirantischen *w* hat. An und für sich ist es nun nicht unmöglich, dass, wie in der schrift, so auch in der aussprache *w* und *b* schwankten, resp. parallel und promiscue gebraucht werden, wie in gewissen deutschen dialecten *g*><*j*, *ü*><*i* u. s. w. Eine andere möglichkeit wäre die, dass consequent ein mittlerer laut, d. h. *spirantisiertes b* [*β̞*] gesprochen ward. — Das romanische hat direct mit diesem zuge der vulgärsprache keine verbindung. Speciell das italienische und französische halten *v* (aus hochlat. *u̯*) und *b* entsprechend dem hochlatein im anlaute scharf auseinander. Nur südital. mundarten verwechseln beide analog dem vulgärlatein. Hier, wie auch im süden von Frankreich und auf der ganzen pyrenäischen halbinsel, scheint allerdings der vulgärlat. kampf zwischen *u̯* [*w*] und *b* [*β̞*] fortgeführt zu sein. In dem grössten teile des neuprovenzalischen hat dabei das *b* gesiegt, in Spanien steht dem *v* nur noch ein sehr verwandtes spirantisiertes *β̞*[1]) gegenüber;

1) Cf. Storm, Engl. Philol. I, 86.

mundarten, z. b. die von Minho (Galizien)[1], von Cuba und die der Basken[2] setzen für lat. *u̯* ein *b* ein. Ausserdem lassen auch das conservative italienisch, französisch und musterspanisch in *einzelnen* fällen ausnahmsweise vulgärlat. formen mit *b* für *v* oder umgekehrt zu[3]. Neben diesen formen mit wechsel von *u̯* und *b* begegnen schon in der frühesten kaiserzeit solche, wo *u̯* entweder mit einem benachbarten *u* zusammengeflossen oder zwischen vocalen gleichsam verflüchtigt ist, z. b.

IVENIS CIL. VI, 1373; 1755; CIL. III, 1649; CIL. VII, 1310; 1336, 547. IVENEM CIL. II, 3475
SERVS CIL. IV, 1638; 1839
VESVINA ib. 2512; VESVINI ib. 2557
AVNCVLVS CIL. III, 908; AVNCvLVS ib. IX, 3040. AVNCVLO ib. VI, 2774
NOEM·(bris) CIL. I, 924
FLAVS CIL. VIII, 9422; Bull. ép. d. l. G. II p. 142 XI
FLAONIVS, FLAONIO CIL. IX, 1010
vIvs CIL. VI, 5767; VIVS ib. 3574; Bull. ép. d. l. G. II p. 13. SE·VIV CIL. II, 4586
VIVNT Bull. ép. d. l. G. II p. 281 XLIV
AVDI [audiui] CIL. III, 31. 33. 34. 35 etc. AVDIT ib. 37. 39. etc. AVDIMVS ib. 30 (sämmtlich aus d. z. v. 65—121 n. Chr.)
FRISIAVS CIL. VII, 68

Man vergleiche dazu Consentius K. V, 392/3: *nonne uidetur per episynaliphen barbarismum facere, qui, ut dicat uuam passam, dicit uam passam.* Albin K. VII, 297, 4: *auunculus per duo u..*; ib. 303, 1: *grandaeuus .. per duo u scribatur.* Probi appendix: *flauus non flaus* K. IV, 198, 5; *riuus non rius* ib. 199, 2; *pauor non paor* ib. 199, 2; *fauilla non failla* ib. 198, 8. Nur sporadisch ist umgekehrt das (meist als 'hiatustilgendes *u̯* bezeichnete) v im alten oder vulgären latein secundär eingesetzt, wie in MENOLAVI CIL. I, 1213; AMPHIORAVI CIL. III, 6507; DEVO [deo >< diuo?] ib. 3476. Besonders anzumerken sind ausserdem: urg*u*ere und ung*u*ere, von denen Velius Longus K. VII, 67, 16 sagt '*scribimus et pronuntiamus*' trotz ihres zusammenhanges mit urgeo ungo; urg*u*ere verwirft indessen Papirian bei Cassiodor K. VII, 164—165. Consentius K. V, 396, 25—27 rügt oss*u*a (CIL. I, 1010; CIL. VIII, 4637. 10001; OSSVARIVM ib. 9432 etc., cf. OSSIVA CIL. I, 957), stren*u*as als barbarismen für ossa strenas; umgekehrt lehrt Caper K. VII, 110, 16: *ninguit sic effer, non ningit.* Es braucht wohl kaum daran erinnert zu werden, dass die gewöhnliche deutsche aussprache des *gu* als *gw* statt gu̯ noch nicht einmal im vulgärlatein berechtigung hat.

Von sonstigen schicksalen des *u̯* im munde des gemeinen volkes sei noch *primilegium* für priuilegium bei Caper K. VII, 111, 2 und das höchst auffällige IVDICAFID mit *f* CIL. VI, 6592 und MAFORTIO Le Blant IG. 613 A (Narbonne 527 n. Chr.) erwähnt.[4]. Die griechische transscription des *u̯* durch OY oder B verdient neben den sonstigen zeugnissen und argumenten für feststellung des lautes keine besondere berücksichtigung.

1) Cf. Carolina Michaëlis, Pratica de 3 pastores 38 (unter B). 2) P. Foerster, Span. Sprachl. 135. 3) Cf. Diez, Gram.[5] 235 [I[4] 287]. 4) Übergänge des *u̯* in *f* oder *m* sonst nur in seltenen eigennamen oder in handschriften belegt bei Schuchardt I, 182 anm. und III, 96.

Consonantismus.

I Physiologische vorbemerkungen. Unter 'consonanten' verstehen wir hier ausschliesslich solche sprachlaute, deren akustischer charakter irgend ein specifisch ausgeprägtes *geräusch* als grundzug enthält. Man kann also dafür jedesmal auch 'geräuschlaute' sagen, und ihr gegensatz sind die vocale als 'klanglaute'. Über die ursprüngliche bedeutung des lateinischen wortes sowie über die von der neueren phonetik vorgenommene scheidung von consonanten und symphonen haben wir bereits auf p. 230 ff. das nötige gesagt.

1. **Einteilung der consonanten.** Sämmtliche consonanten verdanken ihr geräusch einer wechselwirkung des (zu articulierenden) exspirationsstromes und gewisser (articulierender) organe bezw. organteile. Letztere bilden nämlich dem ersteren gegenüber einen (totalen, partiellen) verschluss oder eine enge. Daraufhin lassen sich sämmtliche consonanten oder geräuschlaute articulatorisch in drei hauptclassen einordnen.

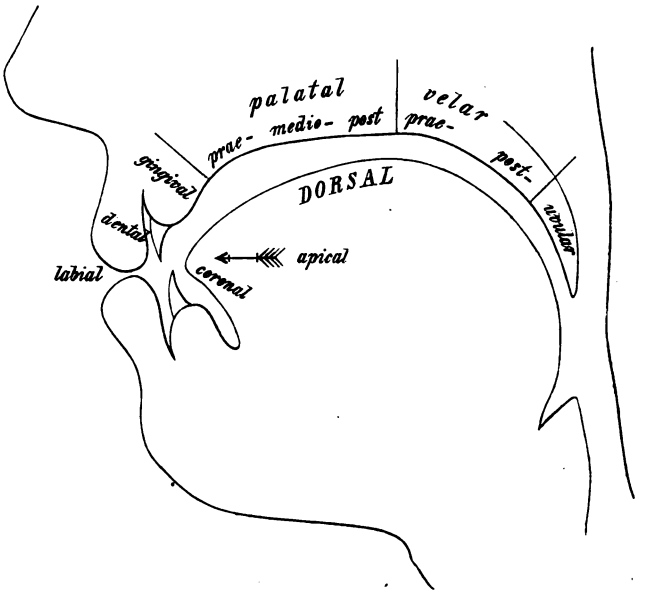
a) Klapplaute oder klapper. Die organe bilden einen vollständigen (totalen) verschluss. Je nachdem der luftstrom energisch durch das zuklappen derselben abgeschnitten wird oder einen vorgefundenen verschluss siegreich durchbricht, entstehen eigentümliche geräusche, die wir unbestimmt *b p g k d t* etc. nennen. Die klapplaute, wie diese art von geräuschlauten prof. Trautmann passend benannt hat, werden anderwärts auch als *verschlusslaute, schlaglaute, (ex-, im-)plosivae*, unzutreffend *momentanlaute* aufgeführt.

b) Reibe- oder blaselaute. Die organe bilden hier eine spaltartige enge: der austretende luftstrom reibt sich an den kantenartigen organteilen und verursacht ein schleif- oder blaseartiges geräusch. Anderwärts nennt man diese art laute auch *engenlaute, fricativae, spirantes*, fälschlich *continuae* oder *dauerlaute*. Trautmann gibt ihnen den nicht überall verstandenen namen *'schleiflaute'* resp. *'schleifer'*. Wie einem totalverschlusse immer eine analoge engenbildung entspricht, so dem jedesmaligen klapplaute ein analoger reibelaut: dem *b* und *p* ein (bilabiales) *w* und *f*, dem *d* und *t* ein *s* oder auch (engl.) *th*, dem *g* und *k* ein *ich-* oder *ach*-laut u. s. w.

c) Mittellaute. Es sind laute, bei denen die organe an einer stelle einen verschluss herstellen, während neben der verschlussstelle der luftstrom ungehindert, wie bei vocalen oder reibelauten, und vernehmbar entweichen kann. Von dieser articulat. verwandtschaft und dehnbarkeit ab-

gesehen teilen sie mit den vocalen die leichtigkeit als selbstlaute zu fungieren. Alles das sowie auch ihr eigentümlicher, ebenso wohl klang- wie geräuschartig auftretender akustischer charakter sondert sie von den echten consonanten ab und nähert sie den vocalen. Es gibt nur wenige laute dieser art: *l m n ŋ r* und verwandte. Wie man sieht, sind es dieselben, die man ehemals als liquidae kennzeichnete.

2. **Articulationsstellen.** Wenn man von einem consonanten, etwa *l r w*, spricht, so hat man immer daran zu denken, dass mit dem buchstaben uns zunächst nur der rufname des betreffenden lautes bekannt gegeben ist. Aber es gibt in unserer alltäglichen gesellschaft ja auch viele, die einen gleichen namen tragen, ohne doch gleicher abkunft und familie zu sein. Analog hat man in trügerischem gefühle oft reihen von consonanten mit gleichem



namenschilde versehen, die physiologisch-genetisch und demnächst sprachgeschichtlich wohl von einander zu scheiden sind. So sprechen beispielsweise viele Rheinländer und Mitteldeutsche ein *w*, bei dem sich ober- und unterlippe nähern (d. h. *bilabiales w*); Norddeutsche, Franzosen, Portugiesen etc. sprechen den analogen laut, indem sie die unterlippe lose an die schneide der oberzähne lehnen (*labiodentales w*). Wesentlich ein ähnlicher gehöreindruck verleitet uns, laute, die articulatorisch ganz heterogener natur sind, z. b. zäpfchen-*r* und zungenspitzen-*r*, unter ein- und demselben rufnamen zusammenzufassen und über die abarten derselben sippe hinweg zu sehen. Da wir nicht im voraus bestimmen können, welche abarten grade das latein zuliess, so müssen wir uns wenigstens die verschiedenen möglichkeiten der bildung ähnlicher consonanten klar machen.

Wir werden der kürze wegen und unserem ziele entsprechend auch hier nur die laute näher zu charakterisieren und in ihren abarten vorzuführen suchen, die für das latein in frage kommen könnten, d. h. die möglichkeiten der bildung eines *m b p f n d t s l r g k*.

Alle abarten ein- und derselben lautsippe teilen das miteinander, dass die function oder die art und weise der tätigkeit der jedesmal in frage kommenden mundorgane eine ähnliche ist; verschieden sind sie vor allem dadurch, dass diese function an einer veränderten stelle des mundraumes, mit zuhülfenahme irgend eines andern organteiles ausgeführt wird. Es ist also nötig zu wissen, welche organteile überhaupt zur function, d. h. zur bildung des jedesmal nötigen verschlusses oder der entsprechenden enge verwandt werden können, resp. welches die stellen im mundraume sind, wo eine consonantenbildung möglich ist. Man kann die mundhöhle in folgende gebiete zerlegen:

1. lippen (labia: *labial*)
2. (obere) zahnreihe (dentes: *dental*)
3. (oberes) zahnfleisch (gingīua: *gingival*)
4. (harter) gaumen (palātum: *palatal*)
5. (weicher gaumen oder) gaumensegel (uelum: *velar*)
6. zäpfchen (uuula: *uvular*).

Gewisse von diesen hauptgebieten machen aus sprachhistorischen gründen noch eine sonderteilung nötig; wir scheiden sie durch gewisse zusätze (*supra- sub- prae- medio- post-*) und nennen z. b. den unteren teil des oberzahngebietes *sub*dental, den obern, der sich an das obere zahnfleisch anschliesst, *supra*dental, analog *sub*gingival *supra*gingival. Das grosse gebiet des harten gaumens zerlegen wir in ein vorderes oder *prae*palatalgebiet, in ein mittleres oder *medio*palatalgebiet, in ein hinteres oder *post*palatalgebiet. Bei dem nächsten gebiete des gaumensegels genügt die absonderung des vordern teiles als *prae*velargebiet von dem hinteren oder *post*velargebiete. Das zäpfchen, das übrigens nur selten tongebend fungiert, bildet ein eignes uvulargebiet. Je nachdem nun ein gebiet bei der bildung der consonanten in frage kommt, teilt man dieselben in labiale, dentale etc. Jedesmal muss aber mit den genannten organteilen noch ein anderes, gewöhnlich die unterlippe oder zunge, in action treten. Bilden dann beide organteile einen totalverschluss, so entsteht, wie schon bemerkt, jedesmal ein klapplaut; bilden sie eine enge, so resultiert der entsprechende reibelaut; in gewissen fällen ist ein partieller verschluss ausführbar, und dann kommt ein mittellaut heraus. Von den vielen möglichen abarten haben wir hier nur folgende zu betrachten. Wir bemerken im voraus, dass dies nur haupttypen sind und die möglichen modificationen für jedes idiom am passendsten einzeln dargestellt werden. Je nach den

function. organ. unterscheiden wir als		klapp-	reibe-	mittellaut
1. oberlippe + unterlippe:	*bilabiales*	*b p*	*w f*	*m*
2. oberzahnkante + unterlippe:	*labiodentales*	*b p*	*w f*	*m*

3.	oberzähne + zunge:	*dentales* [1])	*d*	*t*	frz. *z*	*s*		*n*	*l* *r*
4.	oberzahnfleisch + zunge:	*gingivales*	*d*	*t*	-	*z*	*s*	*n*	*l* *r*
5.	vorderst. h. gaum. + zunge:	*praepalatales*	*ḍ*	*ṭ*	-	*ž*	*š*	*ṇ*	*ḷ* *ṛ*
6.	mittl. h. gaum. + zunge:	*mediopalatales*	*g*	*k*		*j*	(*i*)*ch*		
7.	hinterst. h. gaum. + zunge:	*postpalatales*	*g*	*k*		*γ*	*χ*		
8.	vord. weich. gaum. + zunge:	*praevelares*	*g*	*k*		*γ*	*χ*	*ŋ*	
9.	hint. weich. gaum. + zunge:	*postvelares*	*g*	*k*		*γ*	*χ*		
10.	zäpfchen + zunge	*uvulares*							*r*

3. **Articulationsformen.** Bei den lauten, bei denen die zunge articuliert, hat man in gewissen fällen zu scheiden, ob nicht verschiedene möglichkeiten der articulation vorliegen resp. ob nicht auch verschiedene teile der zunge zu derselben verschluss- oder engenbildung herangezogen werden können. Je nachdem der (hintere oder vordere) gewölbte zungenrücken (dorsum: *dorsal*), der vordere saum (corona: *coronal*), der seitenrand (latus: *lateral*) oder die zungenspitze (apex: *apical*) functioniert, treten die resultierenden laute als dorsale, coronale, apicale, laterale abarten der sippe '*lingual*laute' auf. Bei den meisten consonanten ist der teil der zunge, der functioniert, durch die art des geräusches bestimmt: alle postpalatal- und velarlaute werden z. b. dorsal gebildet. Dagegen lassen die dentalen und gingivalen (*d t z s n l*) drei variationen der zungenarticulation zu. Wir erhalten

---

1) In den benennungen der einzelnen articulationsstellen herrscht die grösste mannigfaltigkeit und verschiedenheit. Dabei ist die macht der tradition so gross gewesen, dass selbst Sievers ausdrücke, wie '*guttural*' '*cerebral*' fortführt, obgleich sie sinnlos sind. Wir haben es unter diesen umständen vorgezogen, eine eigne den natürlichen verhältnissen entsprechende und leicht fassbare zum teil neue terminologie vorzuführen und können nur hoffen, dass sie sich des beifalls der fachmänner erfreuen möge. Wir setzen einige wechselausdrücke den unsern zur seite;

dental: Lundell, Sievers *postdental* — Sweet *point-teeth consonants* — Brücke t^4 d^4

gingival: Sievers *alveolar* — Lundell *supradental* — Sweet *point consonants* — Brücke t^1 d^1

praepalatal: — M. Müller, Lundell *cacuminal* — gewöhnlich *cerebral* — Brücke t^2 d^2 — Sweet *inverted consonants*

mediopalatal: Sievers *vordere palatale* \
postpalatal: Sievers *hintere palatale* / Lundell *praepalatal*

praevelar: Sievers *vordere gutturale* — Lundell *mediopalatal*

postvelar: Sievers *hintere gutturale* — Lundell *postpalatal.*

Velare laute nennt Sievers nur solche, die durch ein klappgeräusch des velums und der hinteren rachenwand entstehen. Die *marginalen* von Michaelis, die 'an dem untern, hintern rande der obern schneidezähne' gebildet werden, decken sich mit unsern subdentalen, die *superficialen* desselben mit unsern supradentalen. Den ausdruck '*gingival*' gebraucht Hoffory (Thomsen) nur im sinne für unser supragingival; *alveolar* wird ebenda nur für unsere subgingivalen gesagt u. s. w. Die reconstruction einer terminologie erspart es uns, über das passende und unpassende der alten im verschiedenen sinne gebrauchten termini abzuurteilen und für das relativ bessere zu plaidieren.

a) apicales *d t s n l*, wenn die zungenspitze sich emporreckt, um mit den obern zähnen oder deren fleische in wechselwirkung zu treten.

b) stumpf-coronales *d t s n l*, wenn der zungenrand sich verdickt und so an die obere zahnreihe oder das zahnfleisch drückt. Gewöhnlich wird zugleich die untere zahnreihe mit berührt, sodass insofern die laute auch als *bi*dental bezeichnet werden könnten.

c) dorsales *d t s n l*, wenn die zungenspitze hinter der schneide der unterzähne ruhen bleibt und der vordere zungenrücken sich bäumt, um mit den oberzähnen resp. dem obern zahnfleisch die articulation auszuführen.

Wie man sich leicht überzeugen kann, bildet die stumpf-coronale zungenarticulation einen übergang von der apicalen zur dorsalen. Was das vorkommen der einzelnen abarten von lauten betrifft, so ist es für die theorie natürlich unwesentlich, wie viel in sprachen, dialecten und mundarten bereits haben nachgewiesen werden können.

Bilabiales *b p m* sind allen bekannten romanischen und germanischen sprachzweigen eigen; bilabiales *w* findet sich in mitteldeutschen mundarten, am Niederrhein und in der norddeutschen aussprache des *u* von *gu* in lat. worten wie ling*u*a sang*u*is, die als falsch bereits oben zur sprache kam. Den entsprechenden stimmlosen *w*-laut sprechen wir gewöhnlich für das *u* des *q*, z. b. in q*u*adrat q*u*elle.

Labiodentales *b* oder *p* ist noch nirgends als normal beobachtet; labiodent. *w* und *f* sind regelrecht wiederkehrende laute der germanischen und romanischen sprachgebiete.

Dentales *d* und *t* ist in Spanien, sporadisch auch in Deutschland constatiert. Speciell subdentales (al. *marginales*) *d* und *t* wird von den Irländern für stimmhaftes und stimmloses engl. *th* eingesetzt.

Subgingival (al. *alveolar*) sind die gewöhnlichen norddeutschen *l n d t s*, etwa in '*d*ein va*t*erhau*s*'. — Supragingival, d. h. mit etwas mehr nach oben gebogener zungenspitze, werden gewöhnlich die entsprechenden englischen laute gebildet.

Praepalatal (al. *cerebral*, *cacuminal*) sind z. b. sanskritisches *ḍ ṭ*, schwedisch *ṛṭ ṛḍ*, sicilisch *ḍ* in cava*ḍḍ*u.

Mediopalatal (al. *vorderpalatal*) sprechen Romanen und Slaven gewöhnlich g^a g^o g^u und k^e k^i, z. b. wenn sie deutsches '*k*ennen' '*k*ind' nachsprechen. Der entsprechende reibelaut *j* findet sich in norddeutscher aussprache, etwa von '*j*ung' '*j*enseit', stimmlos ist es der sog. ic*h*-laut in 'i*ch*' 'rec*ht*' 'tü*ch*ti*g*'. Allerdings neigt roman. g^i und norddeutsch. *j* stark dem praepalatalgebiete zu.

Postpalatal (al. *hinterpalatal*) bilden die Romanen ihr k^a k^o k^u, die Norddeutschen gewöhnlich ihr g^e g^i, während ihr g^a o^o g^u und k^e k^i etwa auf der palatovelaren grenze gebildet wird. Der entsprechende stimmhafte reibelaut γ kommt in niederdeutschen mundarten als ersatzlaut des klapplautes *g* vor. In der provinz Sachsen, der Mark etc. spricht man z. b. 'plaγe' 'saγen'.

Praevelar (al. *vorderguttural*) sind norddeutsches *k* vor *a o u*, der entsprechende reibelaut *χ*, der als a*ch*laut im deutschen bekannt ist. — Postvelares *k* ist in semitischen und einigen kaukasischen sprachen nachgewiesen; der entsprechende spirant *χ* in schweizer mundarten, sporadisch auch als ersatz des uvularen *r* in der aussprache einzelner Norddeutscher.

Uvular ist das *r* der Pariser und Norddeutschen.

Was die *zungen*articulation bei den dentalen und gingivalen betrifft, so ist die apicale weise in Norddeutschland und England die gewöhnliche. Ausnahmsweise beobachteten wir auch reine dorsale in der aussprache eines angehörigen von Coblenz, Köln und Mühlheim a. d. Ruhr; dorsales *s* auch in der aussprache eines Kölners und dreier Halberstädter, welche alle merkwürdig genug sonst nur apicale articulationen bei den fraglichen lauten kannten. Stumpf-coronal articulierte laute begegnen dagegen am Rhein und in Westfalen ziemlich häufig.

4. **Einzelmomente, stimmbegleitung, energie- und aspirationsverhältnisse der consonanten.** Zur völligen erkenntniss eines geräuschlautes gehört noch eine betrachtung seines lautlichen bezirks, seiner stellung zum stimmton, zur energie und zur aspiration. Wir nennen *b m* etc., etwa im gegensatze zu *p f*, stimmhaft und betrachten alle klapp-, reibe- und mittellaute schlicht als einzellaute. Die bezeichnung ist wissenschaftlich unzureichend und oft missverständlich. Wir müssen bei der function der organe behufs consonantenbildung immer drei momente gesondert ins auge fassen

1) den, wo sie sich behufs verschluss- oder engenbildung zusammenbewegen (*implosion*) [1];
2) den, wo sie nach hergestelltem verschluss oder enge eine ruhelage einnehmen (*plosion*);
3) den, wo sie aus der ruhelage zur bildung von (offenen) lauten auseinander schlagen (*explosion*).

Je nach der consonantenumgebung, dem energiedrucke oder dem einsatze des stimmtons kommen diese einzelmomente nur einzeln oder zu zweien verbunden akustisch zur geltung. Nur dann, wenn sie *lauten*, können wir sie natürlich als *laut*bestandteil oder ebenso gut als selbständigen *einzellaut* auffassen. Wir sprechen dann von einer implosiva, plosiva oder explosiva und combinationen derselben. Bei den stimmlosen klappern lautet oder schallt immer nur der moment der implosion oder explosion. Es basiert darauf ihre einteilung in implosivae (prohibitivae, occlusivae) und explosivae. Der gehöreindruck, den beide arten auf den unbefangenen beobachter machen, ist ein total verschiedener, und schon deshalb würde man beiderlei arten auseinanderhalten müssen. Implosives *p k t* in 'ab' [d. h. a*p*] 'ruck' 'hat' klingt anders als die entsprechenden explosiven laute in '*p*a-*p*a' '*c*a-*c*ao' '*t*re-*t*en'. Bei den stimmhaften klappern schallt zwar auch immer der moment der implosion oder explosion, aber es kann zugleich der moment der plosion tönen. Es setzt dann der

1) Lediglich aus praktischen rücksichten und in ermangelung eines passenden wenden wir den terminus 'plosion' etc. auch auf reibe- und mittellaute an.

stimmton bereits während der ruhelage der organe ein, und wir erhalten den sog. *bläh*-laut des *b d g*. Wir müssen hier also rein *im*plosiv resp. *ex*plosiv stimmhaftes *b d g* von *im*plosiv-*plosiv* resp. *ex*plosiv-*plosiv* stimmhaftem scheiden. Die aussprache der Norddeutschen und der Romanen und Engländer weicht hier etwas ab. So ist das *b d g* im engl. 'jo*b*' 'brea*d*' 'an*d*' 'do*g*' bei gehobener sorgfältiger aussprache implosiv-plosiv stimmhaft, analog der anlaut franz. worte wie '*b*elle' '*d*role' '*g*uerre' plosiv-explosiv stimmhaft. In der aussprache gewisser Norddeutscher pflegt der stimmton dagegen bei allen sog. weichen consonanten immer erst dann einzusetzen, wann die organe den verschluss lösen: die plosiva kommt deshalb nicht zur geltung und ist jedenfalls der französischen und englischen gegenüber temporell unfassbar: wir bezeichnen daher auch die aussprache der betreffenden laute etwa in '*b*e*b*en' '*b*u*b*e' '*d*a*d*raussen' '*g*ut' '*g*e*g*eben' und weiterhin in '*m*achen' '*l*achen' '*w*achen' '*s*agen' etc., die auf Romanen und Engländer den eindruck des 'abrupten' 'gestossenen' und 'harten' macht, als einfach explosiv stimmhaft.

Bei reibe- und mittellauten ist stets der moment der plosion hörbar, bei stimmlosen mittellauten allerdings äusserst schwach. Sie sind deshalb aber nicht immer reine plosivae. Folgt ihnen nämlich oder geht ihnen in derselben silbe direct ein vocal voran, so haftet ihnen stets ein die implosion oder explosion ausfüllender gleit- oder übergangslaut an. Speciell im deutschen ist der moment der plosion in solchen fällen so kurz und unfasslich, dass der *gleiter*, den wir durch ⌢ bezeichnen wollen, leicht im lautgefühle ebenbürtig oder siegreich der eigentlichen plosiva zur seite tritt: mutter nein sieh was ist nicht einfach = m+utter n+ein s+ieh w+as sondern = *m⌢û-tə⌢r n⌢åĭ⌢n s⌢i w⌢a⌢s*. Da der gleiter stets wie ein schatten dem plosivlaute, nicht dem vermittelten vocale anhaftet, so können wir ihn als einen wesentlichen correspondenten des erstern, d. h. als explosiva resp. implosiva des betreffenden reibe- oder mittellautes auffassen. Wie schon bemerkt, setzt in der aussprache gewisser Norddeutscher der stimmlaut immer erst mit dem gleiter ein resp. mit demselben ab. Während nun irgend ein punktueller moment der plosion bei den reibelauten in folge des zischgeräusches sich noch selbständig hervorhebt und daher das *s* etwa in '*s*ausen' noch als plosiv-explosiver doppellaut mit explosiver stimmhaftigkeit aufgefasst werden kann, macht ein mittellaut unter ähnlichen umständen, z. b. in '*m*ann' '*n*ein' '*l*achen', auf das gehör oft nur den eindruck eines einfachen stimmhaften explosiv- resp. implosivlautes.

Wie man sieht, braucht der stimmton gar nicht über das ganze gebiet des consonanten zu reichen. Oft ist hier die natur des begleitenden lautes bedingend. Nach stimmlosen klappern, zumal wenn sie aspiriert sind, entbehrt sehr oft auch der sich anschliessende, mit demselben exspirationsdrucke hervorgebrachte consonant der stimmhaftigkeit. So sprechen wir 'quelle' in Norddeutschland gewöhnlich als *k^{h}wɛ-lə* mit stimmlosem *k* und *w*: erst beim übergange zum *ɛ* setzt die stimme ein. Ähnlich spricht man in England *street* mit stimmlosem *r*. Die Romanen sprechen das *qu* ganz anders, nämlich als unaspiriertes *k* + stimmhaftes *u̯*, eine aussprache, die der des Römers entspricht und der gegenüber die deutsche z. b. in worten

wie *quando qui loquuntur* noch weiter unten streng zu rügen sein wird.

Was die *energie*verhältnisse der consonanten anbetrifft, so teilen wir die consonanten ein in fortes und lenes, je nach der stärke des articulatorischen druckes, den die organe bei der bildung des fraglichen lautes ausüben. Es ist hier davor zu warnen, *fortis* und *stimmlos*, *lenis* und *stimmhaft* zu identificieren, resp. beide eigenschaften als unzertrennlich und sich gegenseitig bedingend bei einem consonanten aufzufassen. Fortes und lenes sind nur wiederum relativ oder graduell verschiedene kraftmasse. Man darf sich also in der theorie nicht darauf berufen wollen, dass der höchste grad der energie eines geräusches nicht mit und der niedrigste nicht ohne stimme erzielt werden mag, eben weil wir nie im voraus wissen, welche grade zufällig in einer einzelsprache sich vorfinden mögen. Man kann ausserdem z. b. ein stark sausendes *s* mit stimmton, andererseits ein äusserst schwaches, fast zu *h* gesunkenes ohne denselben sprechen: es kommt hier viel auf gewöhnung und die sprachsphäre an, in der man sich bewegt hat. Wir scheiden in unserm werke daher beständig stimmlose resp. stimmhafte laute und fortes resp. lenes als parallelreihen und sehen speciell in den zeichen *p k t* zunächst nur fortes, in den zeichen *b g d* nur lenes. Dass die letztern ebenso wie sog. 'weiches' *s š j γ* auch stimmlos vorkommen, wird wohl überhaupt von keinem mehr bestritten, und es ist ein verdienst des schwedischen physiologen Lundell und unseres landsmannes Trautmann, die entsprechenden stimmhaften und stimmlosen laute (spec. die lenes und mittellaute) auch typographisch geschieden zu haben.

In betreff der zeichen *p k t* etc. ist ausserdem noch daran zu erinnern, dass sie, wie das norddeutsche und englische idiom zeigen, auch aspirierte laute bedeuten können. Im munde der Romanen werden die explosivlaute gewöhnlich rein gebildet, d. h. sofort mit dem aufklappen der organe tönt bereits der begleitende vocal. In der aussprache der Norddeutschen und Engländer sind sie dagegen aspiriert, d. h. es tritt die vor der explosion gewaltsam im mundraume comprimierte luftsäule bei der öffnung der organe hauchartig hervor und lässt den stimmton erst nach einem kurzen momente auftreten. Diese erscheinung des hauches ist, wie uns scheint, rein accentuell-exspiratorischer natur: nur im anlaut betonter silben und bei den vocalen mit weiter stimmritzenöffnung (*a ω œ*) ist sie genügend scharf zu beobachten. Abgesehen von dieser sonderheit sind es noch einige andere eigentümlichkeiten der laute, welche darauf hinweisen, dass diese aspirierten (tenues oder) fortes den bekannten griechischen aspiratae *φ χ ϑ*, mit denen sie wohl identificiert werden, nicht gleich zu setzen sind.

5. **Diphthongartige consonantenverbindungen: cons. kettenlaute, complicierte laute.** Schliesslich müssen wir noch auf die doppelconsonanten, überhaupt auf alle nicht grade als 'einfache' zu bezeichnende zurückkommen. Wie es unter den vocalen solche gibt, die einer engern verbindung in der weise fähig sind, dass der übergang ein allmähliger, articula-

torisch-akustischer ist — es ist z. b. der diphthong *ai* in 'kaiser' in norddeutscher aussprache nicht einfach = *a* + *i*, sondern ein gleiter, den wir der kürze wegen nicht schreiben und besonders erwähnen, vermittelt beide componenten, und *ai* ist demgemäss = *a*‿*i* — so gibt es auch gewisse diphthonge von reinen geräuschlauten. So spricht man wohl im ital. das geminierte *z* ziemlich rein als *t* + *s* resp. *d* + *s*, in norddeutscher aussprache von 'zu' 'zerzausen' tritt der gleitlaut dagegen so stark hervor, dass er die akustische wirkung des consonanten wesentlich bestimmt; *z* ist hier nicht sowohl = *t* + *s*, sondern der beide vermittelnde laut resp. die kette aller der lautmomente, welche articulatorisch zwischen *t*...*s* liegen. Wir können also dieses *z* auch als 'übergangslaut' oder 'kettenlaut' von *t*/*s* auffassen. Es ist klar, dass nur articulationsverwandte laute solche diphthongische vereinigung eingehen können; ausser *z* vor allem noch *p* + (bilabiales) *f*, *k* + *χ*: d. h. die sog. affricatae. — Alle andern compositionen von geräuschlauten, wie *k* + *s* resp. *g* + *s* = *x*, *qu* = roman. *k* + *ɣ*, ital. *ge* = *dž* etc., wo wir kein unmerkliches verschmelzen beider laute wahrzunehmen im stande sind, die sich aber dennoch im gefühle als eng zusammengehörig darstellen, fassen wir einfach als complicierte consonanten zusammen.

II **Bereich des stimmtons in der lat. articulation.** Auf das verhältniss des stimmtons zu auslautenden consonanten werden wir in einem besondern capitel rücksicht nehmen. Wir haben hier also nur seine stellung im consonantischen anlaut oder im silbenauslaut festzustellen. Wir erinnern daran, dass sich zwischen consonant + vocal oder zwischen 2 geräuschlauten leicht ein gleitlaut einschiebt, den wir ev. als explosiven oder implosiven bestandteil des consonanten auffassen. Während man nun im deutschen gewisse consonanten in der nähe von stimmlosen ganz oder zum grossen teil gleichfalls stimmlos spricht, z. b. den mittellaut in 'f*l*ucht' 'f*r*ei' 'k*n*ospe' 'k*l*ein' 'k*r*umm' 'k*n*acken' (der stimmton setzt hier erst mit dem gleitlaut oder der explosion des mittellautes ein), ist in entsprechenden lateinischen worten der laut schon während der eigentlichen plosion stimmhaft. Überhaupt explodiert im latein bei allen anlautenden consonanten der luftstrom tönend: d. h. auch bei sog. stimmlosen klapp- und reibelauten erschallt die stimme direct mit dem anbeginne der explosion, was im deutschen durch den den consonanten anhaftenden hauch bei den fortes der geräuschlaute verhindert wird. Es ist hierin zugleich ein argument gegeben, dass die lat. fortes P T C nicht aspiriert waren. Ausser dem vom deutschen durchaus abweichenden sprach- und articulationscharakter fast sämmtlicher romanischen idiome veranlas-

sen die obige annahme die vergleichung einer grossen anzahl von formen, in denen der explosive resp. implosive gleitlaut im munde des niederen volkes zu einem besonderen vocal sich herausentwickelt hat. So findet man [1])

TEREBONIO (n. pr.) CIL. I, 190
MATERONA (cogn.) CIL. VIII, 6260
STERATAE ib. 4363 (cf. add.)
PETIRO Rossi 960 (516 n. Chr.); PETERO ibid.
MATIRIBVS Brambach IRh. 470 (Bonn)
PERIMA CIL. V, † 6244
CERESCES (n. pr.) CIL. VIII, 6220
SACERVM CIL. III, 2743; SACERORV CIL. VIII, 7111
CELODIA (n. pr.) CIL. VIII, 3520
ACIME (n. pr.) CIL. V, 3155
LYCININI (n. pr.) ib. 4040
IN·VI·CITE [inuictae] CIL. VI, 80
OCETAVI (n. pr.) CIL. VIII, 6239
SEPETVMIENVS Steiner ID. et Rh. 547
HIMINIS CIL. I, 982
MINEME (n. pr.) CIL. V, 4409
ALVMINO CIL. VIII, 410
OMINES Orelli-Henzen 6085 (Caposele, z. z. Domitians); OMINIBVS IRN. 682

DAPHINE IRN. 2368; DAFINE CIL. III, 1834; DAPHINIDIS CIL. VIII, 10849; DAPHINIDI CIL. V, 5157
TRICHILINIV(*m*) Orelli-Henzen 7372
FILAMEN Gruter p. 227, 6 (Emerita Aug.)

QVADERATVS (n. pr.) CIL. VIII, 6255
GERACILIS CIL. VIII, 6237
FABERICIA (n. pr.) CIL. III, 2743
GELORIAM CIL. V, † 6244
ARIADINE IRN. 5195
GINEVS CIL. III, 2147
MAGENAE CIL. X, 1587

LIBERITAS CIL. X, 2151
VERITVS [uirtus] CIL. I, 1500
OFFERET CIL. VIII, † 2389
GERAMANILA ib. 7937
QVINITA (n. pr.) CIL. VIII, 7213
VALENITIO CIL. V, 2556
NAMEPHAMO CIL. VIII, 9146; NAMEFAMO ib. 9111
CALECANDVM CIL. I, 1166
DIFFICVLITATES CIL. V, 1874
FACOLETATVM ib. † 6244

Für unsere frage nicht von belang ist es, wenn man z. b. für 'inferi' 'ue*te*ranus': INFRI CIL. VI, 6492, VETRANVS CIL. VI, 2579; BETRANVS ib. 669; VETRANI IRN. 2824 ohne vocal geschrieben findet.[2]) Man ersieht daraus nur, dass ein ursprünglich volltönender vocal unter dem einflusse der accentlosigkeit zu dem verwandten, weniger hörbaren oder doch nicht mehr isoliert und selbständig empfundenen gleitlaut herabsinken konnte. Interessant ist die inschrift VETERÁNO CIL. VI, 2514, wo dieser reducierte laut durch ein kleineres zeichen seinen ausdruck fand, andererseits IN·VI·CITE CIL. VI, 80, wo der neu entwickelte gleitlaut noch nicht als selbständig und silbig aufgefasst ward.

Im übrigen ist es bemerkenswert, dass die lat. grammatiker nirgends principiell oder systematisch auf das verhältniss des

1) And. beisp. bei Schuchardt II, 406 ff. 2) Cf. Priscian XIV, 11.

stimmtons zu den geräuschlauten eingehen. Es scheint mehr das unbewusste lautgefühl gewesen zu sein, das sie antrieb B D G von P T K zu scheiden, und es sind nur wenige beiläufige, aber desto bedeutsamere andeutungen in ihren angaben, welche darauf schliessen lassen, dass P T K im gegensatz zu B D G mit stärkerem articulatorischem drucke gebildet wurden, andererseits B D G mit einem kurz anhaltenden blählaut auftraten, dass wir also in lateinischen P T K (C) genau, wie fast ausschliesslich im romanischen, (reine) einfache explosive (resp. implosive) fortes, in B D G die entsprechenden plosiv-explosiv (resp. implosiv-plosiv) stimmhaften lenes zu sehen haben. Das nähere wird in der charakteristik der einzelnen laute noch zur sprache gebracht werden.

III **Aspirationsverhältnisse im latein: 1. Consonantische aspiration.** Bei der beurteilung der schreibung PH TH CH (RH) kommen meist nur griech. lehn- oder fremdworte in betracht, wo der Römer das griech. Φ Θ Χ (Ρ) vorfand. Man muss sich vergegenwärtigen, dass die fremden worte oft ganz verschiedenen perioden griech. sprachentwicklung angehören. Einst waren Φ Θ Χ echte aspiratae, d. h. gewisse verbindungen von klappern und hauchlauten, die wir nach art der Römer durch *ph th ch* wiedergeben. Später traten dafür die entsprechenden affricatae, d. h. klapper + homorgane reibelaute auf, die wohl durch $p + f$, $t + \theta$ (engl. *th*), $k + \chi$ (deutsches ch) etwas unbeholfen zum ausdruck gebracht werden könnten; schliesslich wurden dieselben laute durch einfache spiranten $= f$, engl. *th*, deutsch *ch* definitiv ersetzt. Eine betrachtung der inschriftlichen formen, der sprachlichen entwicklung (spec. der romanischen) ergibt nun, dass das altlatein und die gemeine volkssprache überhaupt keine aspiraten kannte, dass demnach die fremdartigen laute, die man im griechischen durch Φ Θ Χ ausdrückte, einem psychologischen gesetze gemäss jedesmal durch die einheimischen und im latein sich vorfindenden laute ersetzt wurden, welche ein irgendwie ähnliches lautgefühl hervorriefen. Im altlatein wurden so Φ Χ Θ ihrem ursprünglichen lautwerte $p + h$ $k + h$ $t + h$ gemäss durch die entsprechenden tenues P C T wiedergegeben. Das Φ ward relativ früh zur reinen (bilabial.) spirans *f* verschoben und fand als solches im munde des volkes schon seit früher kaiserzeit seinen ersatz im (labiodentalen) lat. *f*. Griech. Χ Θ sind dagegen auch

später, wo sie bereits affriciert sein mochten, als K und T behandelt; das latein hatte eben keine näher verwandten laute. Dem verfahren des altlatein und der volkssprache steht entgegen das verhalten der unterrichteten, griechisch gebildeten hochlateiner. Die hochlateiner haben in jedem falle dem griech. Φ Χ Θ durch die setzung von *ph ch th* orthographisch zu genügen gesucht, und wie wir bei fremdworten, etwa '*j*ournal' '*g*enieren', mit der fremden schreibung auch den fremden lautwert beizubehalten suchen, so haben sich die hochlateiner speciell der spätrepublicanischen und frühen kaiserzeit bemüht, entsprechend der schreibung und dem wesen der fremden laute die aussprache zu modificieren. Die setzung des H hinter die tenues wird dann auch im ersten jahrhunderte v. Chr. gebräuchlich, den alten denkmälern ist sie überhaupt unbekannt. Für die orthographie vulgärer inschriften ist dieser zug insofern nicht ohne folgen gewesen, als man gleichfalls das H nach den tenues anzuwenden sich bemüht: die mannichfachen auslassungen, die falsche anwendung oder umstellung des buchstabens zeigen auch ohne directe grammatikerzeugnisse, dass hier künstelei, nicht naturgemässe sprachliche entwicklung im spiele ist.

Abgesehen von dem durch das griechische element in das latein getragenen hange zur aspiration, begegnen wir im latein selber nur einigen wenigen schwachen ansätzen zur aspiration. Es ist fast immer das K (C), das hier mit H auftritt, und meist ist ein R oder L in unmittelbarer oder mittelbarer nähe. Wie das romanische zeigt, ist auch hier die erscheinung nur vorübergehender natur, und die grammatiker stimmen weder in der zahl der worte noch in ihren gründen, weshalb die aspiration, die immer als etwas sonderliches, fremdartiges empfunden ist, zuzulassen sei, überein. Vielleicht war es ein zeitweilig extrem auftretender umschlag der articulation des C, das einst mit dem G collidierte und dann grade zur classischen periode neu gestärkt auftrat, vielleicht auch lag die analogie mit dem griech. X darin, dass es zeitweilig etwas affriciert und spirantisiert gesprochen ward. Zu den worten, bei denen die aspiration noch am meisten beglaubigt wird, gehören pulcher und Gracchus. Je nach der zeit und den etymologischen ansichten kommt ausserdem bei den alten die aspiration der tenuis in frage bei sepul*c*rum lur*c*o Or*c*us bra*c*ium *c*ilo Boccus co*c*lea — O*t*o Car*t*ago *t*us. Dass der

halbwisser auch gegen etymologische rücksichten chorona anchora (χορώνη ἄγκυρα) sprach und fortpflanzte, kann nur an die aussprache unseres lehnwortes 'lexikon' als '*lɛksikʊɳ*' mit imitierter französischer nasalation des auslautenden *-on* seitens gewisser 'gebildeter' damen und commis-voyageurs erinnern.

Wie wir es aber auch mit diesen sonderfällen und ansätzen lateinischer aspiration halten mögen, in keinem falle pflegt die bisherige praxis auch nur entfernt das wesen der laute zu treffen. Man spricht — dem buchstaben mit deutschem lautwerte gemäss — z. b. ziemlich allgemein pulcher Gracchus mit deutschem i*ch*- oder a*ch*-laut. Die aussprache ist in jedem fall falsch. Für das hochlateinische kann nur *pûl-kʰɛr Grak-kʰûs* als norm hingestellt werden, für das volkslatein *pûl-kɛr Grak-kûs*. Noch schreiender ist der gegensatz der lat. aussprache in worten wie schola charta philosophia Philippus colaphus Iosephus, die man nach deutscher art mit *š* (resp. *χ*) und *f* ausspricht. Hochlateinisch lautet auch in diesen worten nur *s* + *kʰ* resp. *kʰ* und *pʰ*, also *skʰʊ-la kʰar-ta pʰilʊsʊ-pʰia pʰilip-pûs kʊla-pʰûs Iose-pʰûs*. Das volkslatein hat je nach dem zeitweiligen lautwerte der griech. ursprünglichen aspirata bald die reine tenuis, bald den entsprechenden reinen reibelaut dafür eingesetzt: es heisst dort *skʊ-la kar-ta filʊsʊfia filip-pûs kʊla-pûs Iose-pûs*.

2. Vocalische aspiration. Die graphische verbindung *h* + *vocal* ist physiologisch einer doppelten auffassung fähig.

1) Nach deutscher art verengt sich bei der aussprache hierher gehöriger worte die stimmritze bis zu einem gewissen grade, sodass der luftstrom die enge passieren kann, ohne bereits die stimmbänder in schwingungen zu versetzen: es entsteht also ein einfaches (durch gewisse bewegungen des gaumensegels und anderer mundorgane noch verstärktes) reibegeräusch, das man als die stimmlose kehlkopfspirans[1]) auffassen kann. Danach tritt erst der für das tönen der stimme und speciell für die bildung des folgenden vocales nötige grad der stimmritzenverengerung ein. Deutsches *h* ist also ein *selbständiger* laut, ein *reiner geräusch*laut, der als solcher physiologisch am besten durch *h* wiedergegeben wird. Deutsch 'habe' ist demnach gleich '*h+abe*' u. s. w. — Dem gegenüber ist die aussprache eines unmittelbar anlautenden vocals bemerkenswert. Die stimmritze pflegt (ausser im fluss der rede) hier für einen moment sich ganz zu schliessen: der luftstrom explodiert mit einem speciell bei der flüsterstimme wohl

1) Cf. Sievers Phon. 111.

vernehmbaren knacken, der sog. kehlkopfexplosiva, und der resultierende vocal erhält ein äusserst festes energisches gepräge ohne jede spur von aspiration.

2) Eine gewisse constellation der organe des kehlkopfs erlaubt andererseits ein *h* zu bilden, während dessen ganzer dauer bereits der in der schrift folgende vocal tönt. Wir haben hier keinen selbständigen hauchgeräuschlaut und folgenden reinen vocal (*h+vocal*) vor uns, sondern nur ein product aus beiden: es sind gehauchte vocale ($\frac{h}{a}\,\frac{h}{e}$ etc.). Je nachdem der vocal stark oder schwach gehaucht ist, sprechen wir ihm einen 'spiritus *asper*' oder einen '*lenis*' zu. Die stark gehauchten vocale bezeichnen wir nach griechischer art durch übergesetztes ῾, die schwach gehauchten durch ᾽. Die vocale *ȧ ė ȯ* sind also von *ȧ ė ȯ* aspiratorisch nicht wesentlich sondern nur graduell verschieden. Sie stehen darin vollständig der deutschen art mit ihrem wesensunterschied fremdartig gegenüber. Während bei uns denn auch worte wie *hin — in, Hessen — essen, hast — ast* etc. gar nicht verwechselt und selbst klanglich als grundverschieden empfunden werden mögen, gehört bei der scheidung eines stark und schwach gehauchten vocales eine grosse aufmerksamkeit und übung dazu, die gegensätze herauszufinden. Bei den schwach gehauchten vocalen kann übrigens der hauch so unmerklich sein, dass er in der schrift überhaupt nicht zum ausdruck gelangt, andererseits zeigt der versuch, dass je nach der natürlichen exspirationsweite des vocales der eindruck des begleitgeräusches ein etwas modificierter ist: speciell *ȧ* und *ȧ* stehen sich äusserst nahe und sind der verwechslung am leichtesten fähig.

Es entsteht jetzt für uns die frage: kennzeichnet die setzung von H vor den vocal im latein die erste art aspiratorischer [contradictorischer] gegensätze oder die zweite [d. h. conträre aspirationsgegensätze]? Wir haben mit folgenden tatsachen zu rechnen. 1) Die lat. grammatiker, soweit sie phonetisch die buchstaben abschätzen, betrachten das H gemeinhin nicht als einzellaut, sondern als einfaches aspirationsabzeichen des folgenden vocales, als 'nota aspirationis'. 2) Im verlaufe der ganzen latinität, das früheste altlatein nicht ausgeschlossen, schwankt bei gewissen formen die schreibung des einfachen vocales und die setzung von H davor. Speciell bei der gruppe HA- oder A- im anlaute wissen selbst die grammatiker verschiedentlich kein anderes mittel dem häufigen factischen schwanken zu begegnen, als durch hinweis auf eine (zutreffende oder erkünstelte) etymologie der worte. Im spätlatein und namentlich im vulgären latein ist das bewusstsein, was zu schreiben oder zu sprechen sei, überhaupt verloren gegangen. 3) Das gemeinromanische kennt in der aussprache

überhaupt keine gegensätze und speciell jenes germanische *h* nicht: ein ausgeprägtes *h* gibt es nur in der theatersprache und in einigen grenzdialecten; umgekehrt werden auch die sog. reinen vocale gewöhnlich nicht nach deutscher art mit momentanem kehlkopfverschluss hervorgebracht, als dass sie als absolut aspirationslos gelten könnten.

Sämmtliche aufgeführte momente sprechen übereinstimmend dafür, dass das latein andere aspirationsverhältnisse hatte, wie unsere sprache, dass seine sämmtlichen vocale im anlaut mehr oder weniger gehaucht waren, dass das H speciell die stärker gehauchten laute kennzeichnete, während die schwächern mit meist unwahrnehmbaren hauch unbezeichnet blieben. Nach unserer phonetischen transscriptionsart ist also lateinisches hăbēs hērēs hīc hōra = *ȧ́bes ḗres ī́k ȯ́ra*, andererseits ăbĕst ēdo ītŭr ōs = *ȧ̀bɛst ȅdo ȉtůr ȯ̀s*. Sprachgeschichtlich zu bemerken bleibt noch, dass H am allerfrühesten bei inlautenden vocalen sein ursprünglich stärkeres reibegeräusch einbüsste, dass es die schrift indessen fortführte, wie etwa in deutschen formen wie 'ge*h*en' 'se*h*en' 'na*h*en', die in gewöhnlicher rede nur als *gēn sēn nān* ev. auch als *ge-ən se-ən na-ən*, in jedem falle ohne irgend welche vernehmliche aspiration circulieren.

1. Zur consonantenaspiration. Dass die altlateiner keine aspirierten consonanten kannten, dass in der classischen periode bei gewissen gebildeten die aspiration überhand nahm, erfahren wir z. b. direct durch Quintilian I, 5, 20: *diu deinde seruatum, ne consonantibus* [*ueteres*] *adspirarent, ut in 'Graccis' et in 'triumpis'. erupit breui tempore nimius usus, ut 'choronae' 'chenturiones' 'praechones' adhuc quibusdam in inscriptionibus maneant. qua de re Catulli nobile epigramma* (cf. carm. LXXXIV de Arrio) *est.* Cicero berichtet im Orator 48 § 160, wie er, um vom volke besser verstanden zu werden, gewisse worte gegen den brauch der hochlateiner unaspiriert lässt: *quin ego ipse, cum scirem ita maiores locutos esse, ut nusquam nisi in uocali aspiratione uterentur, loquebar sic, ut pulcros Cetegos triumpos Kartaginem dicerem. aliquando idque sero conuicio aurium cum extorta mihi ueritas esset, usum loquendi populo concessi, scientiam mihi reseruaui. Orciuios tamen et Matones, Otones, Caepiones, sepulcra, coronas, lacrimas dicimus, quia per aurium iudicium licet'.* Aus den letzten worten geht hervor, dass Cicero die letztgenannten formen ohne aspiration des klapplautes auch hochlateinisch für mustergültig hält, und dass hier wieder die griechisch gebildeten halbwisser verwirrung in die sprache brachten. Von einzelfällen findet erwähnung pulc(h)er z. b. bei Terentius Scaurus K. VII, 20, 4—8: *et pulcrum, quamuis in consuetudine aspiretur, nihilo minus tamen ratio exiliter et enuntiandum*

et scribendum esse persuadet, ne una omnino dictio aduersus latini sermonis naturam media aspiretur. quamuis Santra a Graecis putet esse translatum, quasi polichrum. pulcher, das Terentius Scaurus in gemeiner rede mit aspiriertem K resp. C bezeugt, wird auch von Velius Longus K. VII, 69, 13—17 bestätigt, nur zeigen des letztern worte, verglichen mit denen des Cicero, dass wenig übereinstimmung in der aussprache der einzelnen Römer herrschte: *Cilonem quoque et cocleam et cocleare sine adspiratione scribemus et quicquid per consuetudinem aurium ita licuerit enuntiare. non enim firmum est catholicum grammaticorum, quo censent adspirationem consonanti non esse iungendam, cum et Carthago dicatur et pulcher et Gracchus et Otho et Bocchus.* Probus, cath. K. IV, 10, 19 ff. berichtet: *hoc tamen scire debemus, quod omnia nomina post c litteram habentia h peregrina sunt, chorus Anchemolus charta Charon Chrysus Chalybes, exceptis tribus, quae latina sunt, lurcho pulcher Orchus: sic enim in antiquioribus reperies, non Orcus.* Dass aus etymologischen rücksichten in griech. worten die aspirierte tenuis zugelassen ward, versichert auch Terentianus Maurus K. VI, 332, 219—221 und spricht ihm Marius Victorinus K. VI, 34, 5—6 nach. In der orthographie trat dann an die stelle des griech. Φ Χ Θ und aspirierten P bekanntlich PH CH TH RH; man vergl. dazu noch Diomedes K. I, 423, 16—19; Priscian I, 24 resp. Albin K. VII, 303, 16 ff., Cassiodor K. VII, 208, 4 ff. Im einzelnen führte das bei der verschiedenheit des griechischen und lateinischen idioms wieder zu vielem wirrwarr und theoretischen vorschriften. So Albin K. VII, 311, 23: *teloneum, non theloneum, id est per t simplicem non aspiratione addita.* Id. 304, 34: *machina per c et h scribendum.* Id. 306, 15: *patriarcha h debet habere.* Id. 306, 19: *Phoebus sol, Phoebe luna per h.* Auf *ch* in anchora gegenüber dem einfachen *x* in *ἄγχυρα* geht Seruius in seinem commentar zu Vergils Aen. I, 169 (ed. Thilo et Hagen t. I p. 67) ein: *'anchora morsu' hoc nomen cum in graeco, unde originem ducit, aspirationem non habeat, in latino aspiratur: quod est contrarium, nam magis Graecorum est aspiratio. sed hoc in paucis nominibus inuenitur.* Eben derselbe autor berichtet uns zu Verg. Georg. III, 224, dass man in älterer [ciceronianischer] zeit nur in den drei worten *sepulchrum Orchus pulcher* aspirierte consonanten gesprochen habe, dass davon nur *pulcher* noch zu seiner zeit aspiriert geblieben sei. Auch zu Aen. VI, 3 merkt er an: *thus et Orchus ueteres dicebant et lurcho i. e. uorax. quibus sequens aetas detraxit aspirationem.* Wir sehen, wie die aspiration eine rein temporäre, flüchtige, grade dem idiom der hochlateiner der classischen periode anhaftende erscheinung ist, die bereits im IV. jahrhundert fast nur noch traditionell und orthographisch festgehalten werden mochte. Darauf passt auch, was Marius Victorinus K. VI, 21, 20 ff. sagt: *uideo uos saepe et Orco et Vulcano h litteram relinquere, et credo uos antiquitatem sequi. sed cum asperitas uetus illa paulatim ad elegantioris uitae sermonisque limam perpolita sit, uos quoque has uoces sine h secundum consuetudinem nostri saeculi scribite. item corona ancora sepulcrum, sic et quae h in adspiratione* [? pronuntiatione nach C. L. Schneider] *desiderant, ut brachium cohors harena*

pulcher. Von diesen angaben der alten, worin die aspiration als wirklich irgend einmal gesprochen bezeugt wird, zu scheiden sind etwaige ausführungen theoretischer art, wo sie die aspiration gesprochen oder aus der aussprache verbannt wissen wollen. Je nach ihrer eignen zeitgemässen aussprache oder gewissen etymologisch-historischen deuteleien fällt ihre vorschrift oft verschieden aus. So berichtete oben Velius Longus, dass er *Cilo coclea* gemäss der gewöhnlichen aussprache ohne H schreibe, und Caper, de uerb. dub. K. VII, 109, 2 bestimmt gleichfalls: *coclea sine h.* In Probi appendix K. VI, 198, 6 lesen wir hingegen neben einander: *cochlea non coclia, cocleare non cochliarium.* Wahrscheinlich nimmt hier der autor nur auf die stellung des *e/i* rücksicht und ist das H ein späterer handschriftlicher zusatz. Dafür werden cilones und chilones ausdrücklich von Charisius K. I, 102, 1—3 gegenübergestellt und etymologisch geschieden: *cilones dicuntur quorum capita oblonga et conpressa sunt, chilones autem cum adspiratione ex graeco a labris inprobioribus, quae illi uocant χείλη; unde et pisces chilones inprobius labrati*; ähnlich Festus M. p. 43, 10. Zur zeit des Cicero müssen die sämmtlichen aspirationsverhältnisse, die der consonanten sowohl wie die der vocale, eine besonders in ungebildeten kreisen weitgehende verwirrung erfahren haben. Da aspirierten affectierte emporkömmlinge selbst die bezüglichen tenues in worten wie chommoda chorona. ¦ Es beziehen sich hierauf die spottverse des Catull (LXXXIV), in denen er die aussprache des Arrius geisselt:

Chommoda dicebat, si quando commoda uellet
dicere et hinsidias Arrius insidias:
et tum mirifice sperabat se esse locutum,
quum, quantum poterat, dixerat hinsidias...

Terentius Scaurus berichtet K. VII, 14, 11: *quidam coronam non nulli choronam dixerunt.* Später weisen Marius Victorinus und Charisius K. I, 265, 22 die schreibung '*choronam pro corona*' zurück; Festus M. p. 37, 2 führt an: *corona cum uideatur a choro dici, caret tamen aspiratione.* Gegen die factische und jahrhunderte lang beibehaltene aspiration in pulcher Gracchus wendet sich zuerst der gelehrte Varro; cf. Charisius K. I, 73, 17 ff.: *pulchrum Varro adspirari debere negat, ne duabus consonantibus media intercedat adspiratio; quod minime rectum antiquis uidebatur. unde et sepulchrum*[1]) *hodieque manet, quod sit seorsum a pulchro propter recordationem doloris.* Das argument, dass eine aspirata nicht zwischen (stimmhaften) consonanten zuzulassen sei, ist bereits auch von Terentius Scaurus übernommen, wie wir in seinen zeugnissen oben lesen konnten. Bezüglich des Gracchus berichtet derselbe Charisius K. I, 82, 7—11: *Graccus et ortus sine adspiratione dici debere Varro ait; et ortum quidem, quod in eo omnia oriantur, Graccum autem a gerendo, quod mater eius duodecim mensibus utero eum gestauerit, uel a gracilitate corporis, ut quidam uolunt. sed consuetudo et Gracchos et hortos cum adspiratione usurpauit.* Auch Velius Longus K. VII, 68, 19 ff. lässt sich hier wie

1) Cf. Brambach, lat. Orthogr. p. 289.

anderwärts, wo es sich um aspirationsfragen handelt, ausnahmsweise selbst gegen den factischen sprachzustand durch Varros autorität bestimmen.

Dass das altlatein und gemeine volkslatein überhaupt keine aspiraten gehabt hat, geht teils direct aus den zeugnissen der alten, teils aus der betrachtung der spätern sprachentwicklung und inschriftlichen orthographie hervor. So ward einst das griech. Φρύγες nach Quintilian I, 4, 15 durch *Bruges* wiedergegeben. In den älteren inschriften findet man regelrecht für die griech. aspirata die entsprechende lat. tenuis gesetzt[1]; erst später drang der einfluss griechischer bildung auch in die orthographie ein. Ältere formen sind:

ACILES CIL. I, 1500 (p. 553)
ANTIOCVS ib. 571 (u. c. 660). 574. ANTIOCO ib. 35 (u. c. 593). ANTIOC. ib. 602 (u. c. 695)
ARCITECTVS ib. 1216
CALCIDIC., CALCIDICIVM ib. 569 (u. c. 655)
NICOMACVS ib. 1167. NICOMAC. ib. 1168
AGATO ib. 574. 1462
CARTAGO ib. 200, LXXXIX (Lex agr. u. c. 643). CARTACINIENSIS ib. 195 (Col. rostr.)
CETEGVS ib. 339
CORINTO ib. 541 (u. c. 609)
TEATRO ib. 571 (u. c. 660). 572
APRODISIVS CIL. I, 1029. APRODISI(us) ib. 1061. APRODIS(ius) ib. 602
DELPIS ib. 1284
NICEPOR ib. 570 (u. c. 656). 1028. 1032 (2 mal)
PALER(ae) ib. 624
PILEMO ib. 570 (Capua u. c. 656; 2 mal)
PILIPVS ib. 354
PRVNE ib. 1479 (Cartagena)
STEPANVS ib. 1031

BRACIOQVE ib. 198, LII (Lex repet., u. c. 631—632)
SEPVLCRVM, PVLCRVM, PVLCRAI ib. 1007

Von inschriften späterer zeit interessieren die von Pompeji am meisten, weil zur selben periode das hochlatein seinem hange und nachahmungstriebe für griech. aspiration am meisten nachgab. Demnächst kommen die christlichen inschriften der stadt Rom für die vulgärsprache, die provinziellen inschriften für die allgemeine volkssprache in betracht. Man findet

APRODITE CIL. IV, 1382. 1384
ELEPANTV ib. 806
NYMPE ib. 1389
PRVNIS (Phrynis) ib. 2953
APRODISIA CIL. II, 2248
NIMPAE ib. 888
PIALE ib. 3613
THEOPRAS(tus) ib. 3449
PSYCE ib. IV, 1362
ARCITEC(ti) Rossi 706 (441 n. Chr.)
ARCONTIA, ARCONTIAE ib. 710 (442 n. Chr.)
CLEARCO ib. 340. 347. CLAEARCO ib. 345 (alle von 384 n. Chr.)
CRISOGONI ib. 683 (434 n. Chr.). 975 (521 n. Chr.). 977 (522 n. Chr.)
CRISTO ib. 566 (385—406 n. Chr.). CRISTVM ib. 752 (451 n. Chr.). CIL. IX, 411 (530 n. Chr.?)
EVNVCV Rossi 1121 (571 n. Chr.)
NICOMACI ib. 419 (394 n. Chr.). NICOMACO ib. 420. 421 (394 n. Chr.)
SYMMACI ib. 977 (522 n. Chr.)
SCOLAE ib. 695 (342—435 n. Chr.). SCOL·(a) CIL. III, 1215 — SCOLASTICVS Rossi 741 (448 n. Chr.). 869 (478 n. Chr.)

---

1) Belege siehe auch bei W. Schmitz, Beitr. p. 125 ff.

SCISMATA, CRISTO CIL. V, † 6464 (521 n. Chr.)
ANTIOCO CIL. II, 43 etc.
BACCIVS ib. 4070, 82
CARITO ib. 3541
CIA ib. 1826
CILO ib. 3337
CRESTI ib. 4970, 55. 94. 154
PLVTARCVS ib. 3913
TERSPICORE ib. 60
BOETIVS Rossi 1122 (578 n. Chr.) BOETI ib. 977 (522 n. Chr.). BOETIO ib. 888 und 898 (487 n. Chr.)
PARTENIAE ib. 306 (381 n. Chr.)
TEODOSIO ib. 525. 580. 700. (403 bezw. 407, 438 n. Chr.)
TEODORA ib. 1183
TORAX neben THORACIS (eigenn.) CIL. II, 3475
u. s. w.

Das hochlatein äusserte seinen einfluss insofern, als man oft hinter die tenuis ein H setzte. Da die ererbte aussprache keinen anhalt bot, wo dasselbe berechtigt sei, geriet man in inconsequenzen und fehler:

TEATHR(um) CIL. I, *Comm. diurni Oct.* 18 (p. 404)
TRAECHIA ib. *Fasti cap. a.* 727 XII (p. 478)
CHITERIS ib. 1173
THEOPILVS ib. 1391
PILIPPHVS CIL. IV, 567
OLVMPHIA IRN. 6410
CHORINTVS ib. 2559, 41 (202 n. Chr.). CHORINTO CIL. II, 4261
NICHEFOR(us) CIL. VI, 673
ARESCHVSA ib. 12373. 13670
SARCHOFAGO neben SARCOFAGVM ib. 14672
ALCHIB(iades) CIL. II, 4432
ALCHIMVS ib. 2256

(se)PHVLCRVM CIL. II, 3317. SEPHVLCRVM ib. VI, 3452 etc.
PALPHVRIVS CIL. II, 934
PHOSIT CIL. III, 4579
TARRACHON(ensis) ib. 3840
VIRTHVS CIL. VII, 1336, 1190. 1191
CENTHVRIO CIL. IX, 4123
HARCHADI(Arcadi) ib. 473 (399 n. Chr.)
PACHE Rossi 589 (408 n. Chr.)
CHARITATE Le Blant IG. 406

Von formen, die bei grammatikern erwähnung finden, trifft man inschriftlich an

SEPVLCHRVM CIL. I, 1107; ib. VI, 12118; ib. IX, 1004. 4744; ib. II, 4314. SEPVLCHRVM neben SEPVLCRVM Rossi 1122 (578 n. Chr.) SEPVLCHRO CIL. IX, 1164; ib. VI, 13823. SEPVLCHRO neben CRISTO Rossi 566. SEPVLCHRO SEPVLCHRORVM neben SEPVLCRA IRN. 2646 — SEPVLCHRALIS Le Blant IG. 539 (Arles) etc.
OTHO CIL. VI, 2041 (oft; Act. Arual.)
LACHRVMIS CIL. IX, 3071. LACHRIMIS ib. 5771. LACHRIM(*is*) ib. 3279. LACHRYMIS Le Blant IG. 413. — LACHRIMANS CIL. VI. 6593
PVLCHER · PVLCHRI · CIL. II, 2367. PVLCHRE ib. 4315. PVLCHRA Le Blant IG. 194
GRACCHVS CIL. VII, 1336, 492
BRACHIA Le Blant IG. 165 (3 mal, Tours). 194. BRACCHIS CIL. IX, 3018
CHORONARIVS CIL. X, 5372

Dass bei der bemühung die griechische aspiration zu wahren auch in der aussprache verstösse und versetzungen vorkamen, lehren angaben der alten wie folgende: Consentius K. V, 392, 19 ff.: [*barbarismus per immutationem fit*] *aspirationis, ut siquis Traciam dicens primam subtiliter ecferat, aut Chartaginem dicens primam enuntiet cum aspiratione.* Id. zeile 27 ff.: [*per transmutationem aspirationis fit barbarismus*] *siquis Thraciam peruersa aspiratione proferat et dicat Trachiam.*

Die romanische sprachentwicklung zeigt ihrerseits, dass der unterschied zwischen T und TH, C und CH auf volkstümlichen inschriften ein rein (ortho)graphischer ist: sie lässt nur unaspirierte tenues erkennen. Auch im bereiche des neuromanischen sind bisher nur im toscanischen aspirierte fortes beobachtet. Bei den worten, wo das hochlat. PH einem griechischen Φ entspricht, weist die art späterer entwicklung zugleich auf die verschiedene epoche der übernahme des bez. fremdwortes hin. Stammt dasselbe aus dem älteren latein, so musste jenem von uns oben berührten psychol. gesetze gemäss der laut p^h durch den nächststehenden laut P ersetzt werden. So entspricht dem griech. κόλαφος gemeinromanisch eine form col^{a}pus: cf. it. *colpo*, altspan. *colpe* (Berceo), nspan. port. *golpe*, prov. afrz. *colp*, nfrz. *coup*; dem griech. Ἰώσηφος wenigstens auf italien. boden ein Iose(p)pus: cf. it. *Giuseppe*. Analog hat die lat. volkssprache auch in späterer zeit das vom altlatein her vererbte ampora stropa für griech. ἀναφορά στροφή festgehalten, während die hochlateiner erst *amp^{h}ora strop^{h}a* nach altgriechischem, dann *amfora strofa* nach spätgriechischem brauche dafür künstlich einführten; cf. Probi app. K. IV, 199, 17: *amfora non ampora*; ibid. zeile 7: *strofa non stropa*. Auch das deutsche 'ampel' wahrt noch das alt- und volkslateinische *p*. Im spätlatein wurden analog der griechischen verschiebung des ursprünglich aspirierten Φ zum einfachen reibelaut alle lehnworte — auch von den hochlateinern — mit F gesprochen. Seit der zeit wechselt denn auch die schreibung PH und F auf volksinschriften regelrecht. Es ist lediglich sache der orthographie und etymologie, wenn die grammatiker bestimmen, die setzung PH solle auf griech. worte beschränkt bleiben; cf. Diomedes K. I, 424, 17 ff.: *pro hac* [scil. *f*] *in graecis dumtaxat nominibus p et h utimur, ut Phaeton.* Id. K. I, 423, 28—30: *et hoc scire debemus quod f littera tum scribitur, cum latina dictio scribitur, ut felix. nam si peregrina fuerit, p et h scribimus, ut Phoebus Phaeton.* Caper K. VII, 95, 4—5: *graeca nomina, ut Phryne et phalanx et Phronimus, per p et h scribenda: latina, ut fallere et facile, per f scribenda.* Ähnlich spricht sich Cassiodor (Priscian) K. VII, 207, 18—22, Marius Plotius K. VI, 451, 10—13 und die unter Phocas namen gehende abhandlung 'De aspiratione' K. V, 439, 10—12 aus. Es ist bemerkenswert, dass die schreibung von F für griech. PH schon auf den vulgären pompejanischen wandinschriften auftaucht:

DAFNE CIL. IV, 680	FYLLIS CIL. IV, 1265a
FILETO ib. 2402	TROFIME ib. 2039

Auch noch in späterer zeit begegnet uns auf den inschriften des mittleren und südlichen Italien dieses F neben PH (oft auf demselben schriftstück) relativ am häufigsten: offenbar weil hier das griechische element sich am meisten hervordrängte und seine worte dem latein zur verfügung stellte. Da hier nur fremdworte und hauptsächlich eigennamen sich vorfinden, die mit der lat. sprachentwicklung keine engere beziehung haben, so verweisen wir für den wechsel von PH><F auf die beispielsammlung von W. Schmitz, Beitr. p. 127. Der zustand des spätgriech. Φ hat übrigens den Priscian (I, 14) veranlasst, es mit dem lat. F für wesentlich identisch anzusehen.

2. Zur vocalischen aspiration. Wir haben an der hand der argumente die lateinischen vocale mit oder ohne H im anlaut als (unmerklich oder rel. stark) gehauchte hingestellt und für ihre den deutschen völlig fremden aspirationsverhältnisse die griechischen hülfszeichen ῾ und ᾽ gewählt. Wie eine betrachtung der griech. sprachentwicklung zeigt, bietet das griechische ganz ähnliche oder gleiche aspirationszustände wie das latein, und wir sind desto erstaunter, den spiritus lenis der Griechen in massgebenden gemeinphysiologischen werken noch immer mit dem deutschen kehlkopfsknacklaut, der, wie angegeben, deutlich in der flüsterstimme im anlaute von worten wie 'ast' 'acker' 'unser' vernehmbar ist, identificiert zu finden. Nachdem, wie uns scheint, bereits Purkinje das richtige gefühlt hatte, ist der physiologisch hoch interessante und wichtige, aber aller linguistischen basis entbehrende aufsatz Czermak's 'Über den Spiritus asper und lenis und über die Flüsterstimme' vielleicht an der herrschenden ansicht am meisten schuld. Czermak geht davon aus, dass 'spiritus asper' und 'lenis' gegensätze der aspiration bezeichnen, und zwar denkt er unwillkürlich an contradictorische gegensätze, wie sie die deutschen aspirationsverhältnisse darbieten — die annahme graduellen lehnt er von vornherein ab. Aber grade diese ansicht war zu erhärten, das abgelehnte zu widerlegen! Czermak hat nicht einmal einen versuch dazu gemacht, und überdies konnten hier nur sprachhistorische momente zur entscheidung herbeigezogen werden. Schon das, woran Czermak bei seinen ausführungen anstoss nahm, die terminologie der alten, weist auf den wahren sachverhalt. Die ausdrücke '*spiritus asper*' und '*lenis*' oder das '*πνεῦμα δασύ*' und '*ψιλόν*' geben nichts contradictorisch verschiedenes, sondern nur gewisse verschiedene grade der (in jedem falle früher einmal empfundenen) aspiration an; der umstand, dass die spätern Griechen das zeichen für den hauch *über den vocal* stellen, deutet an, dass er mit demselben *zugleich* auftrat; dass sie es für notwendig befanden, auch da, wo wir keinen hauch zu sprechen gewohnt sind, z. b. in *ἄνεμος*, ein besonderes zeichen, den lenis ᾽, zu setzen, bestätigt von neuem die annahme, dass alle anlaut. vocale gehauchte waren. Und was hat die angabe des verhältnisses zur aspiration bei *ῥ* etwa in *ἐῤῥωμένως* für sinn, wenn es sich einfach um die bezeichnung des knacklautes handelte? Die sprachhistorischen veränderungen — um von gewissen griechischen grammatikerzeugnissen zu schweigen — besonders das frühzeitige schwanken des hauchgrades und die allmähliche reduction der ursprünglich stark aspirierten laute zu schwach aspirierten: alles das stellt eine parallelität griechischer und lateinischer aspirationsverhältnisse ausser frage.

Von den Römern ist es Quintilian I, 4, 9, der zuerst und ganz im vorbeigehen darauf anspielt, dass das lat. H vor vocalen nur den stärkern grad ihrer aspiration anzeigt, dass man consequent wie im griechischen beide grade oder keinen zu kennzeichnen habe: *rursus aliae* [litterae] *redundent* (*praeter illam notam adspirationis, quae si necessaria est, etiam contrariam sibi poscit*), *ut K* .. Die spätern grammatiker sprechen aus, was zuerst Terentianus Maurus K. VI, 331, 213 ff. so formuliert:

nulli dubium est faucibus emicet quod ipsis
h littera, siue est nota, quae spiret anhelum.
quin hanc etiam grammatici uolunt uacare,
quia non adicit litterulis nouum sonorem
sed graecula quaedam scholicae nitela uocis
uocalibus apte sedet ante posta cunctis,
hastas hederas cum loquor, Hister hospes huius.

Marius Victorinus K. VI, 5, 27 äussert sich: *h quoque adspirationis notam, non litteram existimamus,* und wenig weiter unten ibid. 6, 8: *pro h adspirationis nota, ut Graeci faciunt, poni posset.* Über die articulation bezw. genesis des H bemerkt derselbe autor K. VI, 34, 7: *profundo spiritu, anhelis faucibus, exploso ore fundetur.* Der anonymus sagt K. Spl. 307: *h conrasis paululum faucibus + uentribus exhalat.* Auf die mit dem stärkern hauchgrade verbundene schwächere tonkraft der vocale spielt Priscian I, 24 (= Cassiodor K. VII, 208, 6 ff. und Albin K. VII, 303, 18 ff.) an: *ideo autem extrinsecus (h) ascribitur uocalibus, ut minimum sonent, consonantibus autem intrinsecus, ut plurimum.* Noch viel entschiedener hebt Charisius K. I, 265, 18 ff. hervor, dass, wie der accent, so auch die aspiration nichts isoliert für sich bestehendes sei, sondern dem jedesmaligen vocale anhafte: *fit immutatio et per sonos, cum aut acutus pro graui aut grauis pro acuto uel alio quolibet ponitur. sonus in pronuntiatione inuenitur. similiter adspiratio ad sonum pertinet tametsi nos h quasi litteram ponimus.* Priscian I, 47 schliesst sich den vorigen an, wenn er angibt: *h litteram non esse ostendimus, sed notam aspirationis, quam Graecorum antiquissimi similiter ut Latini in uersu scribebant; nunc eam diuiserunt, et dexteram eius partem supra litteram ponentes psiles notam (ˊ) habent, quam Remmius Palaemon exilem, Gryllius uero ad Virgilium de accentibus scribens leuem nominat, sinistram (ˋ) autem contrariae aspirationis, quam Gryllius flatilem uocat.* Wenn einzeln, wie z. b. von Pompeius K. V, 117, 14—22, das H je nach seiner metrischen geltung für eine *'littera'* oder einfache *'nota aspirationis'* erklärt wird, so hat diese äusserliche auffassung zur lebendigen umgangssprache weiter keine beziehung.

Schwankungen beider hauchgrade werden durch gewisse angaben schon für die ältere sprachperiode bezeugt. Doch haben wir hier unter den *'ueteres'*, von denen die zeugnisse sprechen, nicht einfach die altlateiner schlechthin zu verstehen: die angaben würden sich sonst gradezu widersprechen. So scheint sich Quintilian I, 5, 19 mit seiner notiz über H, *„cuius quidem ratio mutata cum temporibus est saepius. parcissime ea ueteres usi etiam in uocalibus, cum 'aedos ircosque' dicebant"* allerdings auf die vorvarronianische sprachperiode zu beziehen; anders Gellius II, 3, 1—4, wenn er angibt: *h litteram siue illam spiritum magis quam litteram dici oportet, inserebant eam ueteres nostri plerisque uocibus uerborum firmandis roborandisque, ut sonus earum esset uiridior uegetiorque ... sic lachrimas, sic sepulchrum, sic ahenum, sic uehemens, sic incohare, sic helluari, sic halucinari, sic honera, sic honustum dixerunt.* Offenbar gehen diese worte auf jene periode des Cicero

und Catull, in der Arrius, wie erwähnt, chommoda chorona für *commoda corona*, hinsidias hionios für *insidias ionios* einsetzte. Es galt schon dazumal für ein zeichen vulgärer bildung, in der verwendung der aspiration zu irren, und Gellius kommt an anderer stelle XIII, 6, 3 selber darauf zu sprechen: *P. Nigidius in commentariis grammaticis: rusticus fit sermo, inquit, si adspires perperam.* Die wenigen inschriften, in denen verstösse gegen den hochlat. brauch der aspiration zu beobachten sind, gehören ungefähr derselben sprachperiode an:

ERCEISCVNDA Lex Rubria CIL. I, 205, II, 55 (u. c. 705)
E(redes) ib. I, 1034
IRTIO ib. 625 (u. c. 711)
ARRESPEX CIL. I, 1348
HANC OSTIAM (NB!) ib. 819
ORATIA ib. 924

Aus jener selben zeit der sprachkrisis datiert auch die bemerkung Varros, man solle ortus nicht *hortus* sprechen, indem er es mit oriri zusammenbringt. Überhaupt stützen sich die grammatiker — genau wie bei der aspiratenfrage — nicht auf einen festen ausgebildeten sprachzustand, sondern lassen gewöhnlich irgend eine etymologie die berechtigung des H in der schrift oder sprache entscheiden. Es ist dies ein umstand, der gleichfalls auf den geringen unterschied und allerlei schwankungen beider aspirationsgrade von beginn der kaiserzeit an schliessen lässt. Die varronianische vorschrift findet sich in der schon oben angeführten stelle des Charisius K. I, 82, 7 ff. Auch Velius Longus K. VII, 68, 19—69 erklärt bei diesem worte die aspiration für unnötig, fügt indessen hinzu, der sprachgebrauch habe sie eingeführt, d. h. festgehalten. Gleichwohl sind es in den ersten jahrhunderten immer nur einzelfälle, deren schwankender aspirationszustand die grammatiker zu discussionen veranlasst, und auch hier ist es fast regelrecht erst das *a*, dessen hauchgrad in frage kommt. So spricht Quintilian I, 6, 21 von dem sporadischen ersatz des *auere* durch hauere, '*multum enim litteratus, qui sine aspiratione et producta secunda syllaba salutarit — auere est enim —*'. Nach den worten des Charisius K. I, 96, 9 ff., "*alicam sine adspiratione dictam Verrius tradit, et sic multi dixerunt: quamuis Lucilius XV 'nemo est halicarius posterior te' cum adspiratione dixerit,*" scheint *halica* die ältere zur zeit des Verrius Flaccus durch alica verdrängte form zu sein. Velius Longus K. VII, 68, 18—19 lässt neben dem ihm geläufigen *halica* und *halicula* die formen ohne H nur zu, '*cum ab alendo possit alica dici et aliculam existiment dictam, quod alas nobis iniecta contineat*'. Caper K. VII, 107, 12 entscheidet: *alica non halica.* Ein anderes wort, dessen schwankende aussprache den grammatikern zu schaffen macht, ist *harena.* Sicher hat Velius Longus K. VII, 69, 4—10 darin recht, wenn er das H etymologisch aus F rechtfertigt: *item non nulli harenam cum adspiratione, siue quoniam haereat, siue quod aquam hauriat, dicendam existimauerunt; aliis sine adspiratione uidetur enuntiandam. nos non tam propter illas causas quas supra proposuimus harenam dicimus quam propter originem uocis, siquidem, ut testis est Varro, a Sabinis fasena dicitur, et sicut s familiariter in r transit, ita f in uicinam adspirationem mutatur. similiter ergo et haedos dicimus cum adspiratione, quoniam faedi dicebantur apud antiquos:*

item hircos, quoniam eosdem aeque fircos uocabant. Charisius K. I, 103, 21—22 meint: *harena dicitur quod haereat, et arena quod areat; gratius tamen cum adspiratione sonat.* Marius Victorinus erklärt K. VI, 22, 1 *arena* für modern; Seruius in Don. K. IV, 444, 28—29 verdammt hinwiederum die unaspirierte form als barbarismus, '*dicta est enim* (*harena*) *quod harida sit terra*'. Ebenderselbe erklärt ib. zeile 21 '*Horcus pro Orcus*' als barbarismus, '*sic enim dicebant antiqui*'. Einen andern fraglichen fall entscheidet Probi app. K. IV, 198, 33: *arundo non harundo.* In späterer zeit müssen, wie zeugnisse und inschriften lehren, aspirationsfehler ganz gewöhnlich gewesen sein. Diomedes K. I, 452, 14 rügt als barbarismen '*hemo pro emo*' und '*omo sine aspiratione*'; Consentius K. V, 392, 6 in gleicher weise *homen* für *omen* und wenig später die aussprache '*Hebrum pro Ebro*'. Auf eine verwechslung von *ora* $\asymp$ *hora* und die aussprache '*ohminem pro hominem*' geht Marius Plotius K. VI, 451, 6—9 ein. Cassiodor (Priscian) K. VII, 207, 16 resp. 23 sieht sich veranlasst, *hamus* und *hiulcus* mit H in erinnerung zu bringen; Albin K. VII, 300, 27 lehrt: *emporium sine h, latine mercatus*; scheidet ib. 308, 10 *habeo* von *abeo*; ib. 303, 11 *hiatus* von *chiatus*; ib. 303, 13 *haurit* von *audit*; ib. 303, 19 *habena* von *auena.* Es gibt ein interessantes zeugniss, welches ebenso wohl den völligen verfall der alten aspiration in der lebendigen volkssprache während der späteren kaiserzeit, als auch die sucht der gebildeten, 'fehler' zu vermeiden, sarkastisch schildert. Der heil. Augustin äussert nämlich in seinen confess. I, 18: *si contra disciplinam grammaticam sine adspiratione primae syllabae ominem dixerit, displiceat magis hominibus, quam si contra tua praecepta hominem oderit, quum sit homo.*[1]) Wer denkt dabei heutzutage nicht an das land der gentlemen, wo aspirationsversehen gleichfalls als untrüglich '*vulgar*' gefahndet werden und den sprecher aus der gesellschaft zu verbannen im stande sind?

Entsprechend diesen angaben finden wir namentlich vom III. jahrhundert n. Chr. an das anlautende H auf inschriften aller territorien bald fortgelassen, bald fälschlich gesetzt. Die pompejanischen wandinschriften zeigen auch in diesem punkte schon ganz ähnliche erscheinungen wie die documente der spätesten kaiserzeit.

ABEO CIL. VI, 14672, 12 (neben HABERE ib. 21. 22). AB(eas) CIL. IV, 2380. 2381. ABIAT ib. 538. ABETO ib. 2013. ABVISE ib. 3121. ABERE CIL. V, 4488. ABES ib. 1712. ABIS CIL. VIII, 9277 (2 mal). ABVI CIL. III, 1846. ABVIT CIL. V, 914. ABEBAT und
ABITAT CIL. IX, 2893. ABITEM CIL. VIII, 2177
ADRVMETO CIL. IX, 3365
ANC CIL. VIII, 152
ERCVLE CIL. VI, 303. ERCVLIA Rossi 164 (363 n. Chr.)
ERES CIL. VI, 2514; ib. III, 6108; ib. VIII, 3137. ERES HEIV (für heres eius) ib. 3520. EREDES CIL. VI, 2631. 2579; ib. VIII, 2522. 3197 etc.
IC CIL. IV, 1321; Rossi 362 (386 n. Chr.). 562 (406 n. Chr.). CIL. III, 809; ib. V, 6400; ib. VIII, + 2011. 5257; Le Blant IG. 276. IHC ib. 275 etc.

1) Cf. Romania XI, (1882) p. 399.

ILARIS (n. pr.) CIL. IV, 2646
ISPANVS CIL. IV, 2426; ib. II, 3133. ISPANAM ib. II, 2680. ISPANICA ib. VII, 184
OC CIL. V, 4488; ib. VIII, 9192; Bull. ép. d. l. G. II p. 215 (Vichy IV)
OMO CIL. VIII, 6442
ONORE CIL. IV, 1396*. ONOREM (2 mal) und ONORE ib. IX, 10 (341 n. Chr.) — ONORI (n. pr.) ib. IX, 259 (395 n. Chr.)
ORA CIL. V, † 1634 (2 mal). 6710; ib. VIII, † 2013. ORAS ib. V, 914 (3 mal neben OR.). 1535; ib. VIII, † 672. OR. auch ib. V, 4754. ORIS ib. VI, 11586; ib. IX, 2151 *a*. 2184
ORTV CIL. IV, 2776
OSPITE CIL. III, 2013
OSTES CIL. III, 3800
VIVS CIL. V, † 1741
VNC CIL. V, † 1642; ib. IX, 2880 (?). 306 (2 mal)

HAC CIL. III, 5839; ib. VII, 1002; ib. VIII, † 4799
HADI(utricis) CIL. III, 3750
HARAM CIL. IX, 2123
HARCHADI Rossi 473 (399 n. Chr.)
HASPASIA CIL. IX, 263
HAVE CIL. II, 3686; ib. V, 4629; ib. VII, 470
HEGIT CIL. V, 7647
HEIVS CIL. III, 3917. ERES HEIV ib. VIII, 3520
HERIS CIL. III, 4185
HETERNA CIL. V, † 1720
HEVSEBIO CIL. III, 2315
HIESVM CIL. IX, † 411 (530 n. Chr.?)
HILLYRICVS CIL. V, 3620. HILLYRICVM ib. III, 1741. HILVRICVM ib. III, 1854
HOCIDIT CIL. III, 3800
HOCTO Le Blant IG. 323
HOCTAVO, HOCSIES } ib. 405 A
HOR. (ordo) CIL. IX, 5577; HORDINE Le Blant IG. 1 (Pothières 461 oder 482 n. Chr.)
HORDINATVS CIL. VIII, 9967
HORFANAM CIL. V, 5824
HORIVNDVS CIL. VI, 2602
HOSSA CIL. VI, 13657. Le Blant IG. 1. 13

Weit früher wie im anlaut muss die starke vocalaspiration im *inlaut* dem schwunde ausgesetzt gewesen sein. Uralt sind die formen debeo (iubeo) praebeo nemo für *dehibeo (*iouhibeo?) *praihibeo *nehemo. Quintilian IX, 4, 59 stellt mit den worten *'etiam ubi aliud ratio, aliud consuetudo poscet, utrum uolet sumat compositio, uitauisse uel uitasse, deprehendere uel deprendere'* die form deprendere ohne H als die phonetisch und tatsächlich gebräuchlichere hin. Auch Gellius gibt in der schon angeführten stelle II, 3, 4 ahenum uehemens incohare mit H als altertümlich aus. Terentius Scaurus K. VII, 19, 15—16 bezeichnet die schreibung reprehensus uehemens gradezu als fehlerhaft, das letztere allerdings, *'cum a ui mentis dicatur'*. Velius Longus K. VII, 68, 15 hält uementem reprendit wenigstens für 'gewählter' und versichert wie Terentius Scaurus, dass man das simplex prendo in jedem falle ohne H spreche. Cassiodor (Annaeus Cornutus) K. VII, 153, 7—10 berichtet: *uehemens et uemens apud antiquos et apud Ciceronem lego, aeque prehendo et prendo, hercule et hercle, nihil et nil. haec obseruari eatenus poterunt, consuetudine potius quam ratione, in his praecipue uerbis quae adspirationem habere debent.* Ähnlich lauten die angaben des Albin K. VII, 311, 26—27; Papirian K. VII, 159, 18—21; Eutyches K. VII, 200, 10 ff. Caper K. VII, 98, 12 bemerkt ferner: *mihi datiuus est,*

mi uocatiuus. Probus K. IV, 185, 5—8 rechtfertigt gar die gewöhnliche schreibung *traho* für (das phonetische) trao damit, dass nicht *ao* als zusammengehörig angesehen werde. Aus den angaben leuchtet überall hervor, dass zwar schrift- und sprachstudium in dem einzelnen das bewusstsein für den ursprünglichen aspirationszustand rege halten und man mit dem alten orthographischen brauche nicht offenbar brechen mag, dass aber die tatsächliche sprache schon in classischer periode ziemlich allgemein eine reduction des alten hauchgrades hatte eintreten lassen. Es lässt sich hierbei an die vorgänge in unserer eignen sprache erinnern. In ungekünstelter rede pflegen wenigstens die Norddeutschen für 'sehen' 'gehen' 'hohe' regelrecht '*sē(ə)n*' '*gē(ə)n*' '*hōə*' zu sprechen. — Keine bedeutung für die wirkliche lat. aussprache hat es, wenn, wie Velius Longus K. VII, 69, 1—3 berichtet, einzelne etymologische dilettanten coortes '*a cooriendo*' für 'viehgehäge' von cohortes '*a mutua hortatione*' im sinne von 'soldatenabteilung' geschieden wissen wollten. Das einzig richtige an der sache mag sein, dass die bauernsprache *nur* 'coortes' kannte und damit von haus aus nur den ersteren sinn verband, das wort aber nachmals wie cōda etc. in unveränderter gestalt in die allgemeine volkssprache eingang fand. Übrigens pflegt sich immer — ob etymologisch berechtigt oder nicht — bei der aussprache zweier inlautender direct folgender vocale ein schwacher hauch einzustellen, der aber ebenso wenig wie im anlaute empfunden und geschrieben ward. Nur in fremdworten, wo das gehör nicht so leicht dem einflusse eines schriftbildes sich zu unterwerfen gelegenheit findet, ist demselben auch im latein ganz vereinzelt rechnung getragen, wie in TEHODOSIO Rossi 417 (393 n. Chr.); EVHETHES CIL. IX, 240; RAHIVS ib. 2667; EVHAN CIL. X, 1948; IOHANNIS Le Blant IG. 384: ein fall, der auf griechischen inschriften zahlreichere analoga findet.

Nicht ganz so schnell wie der schwund des intervocalischen H wird der des einem consonanten folgenden H gewesen sein. Hier lag ursprünglich die kluft der silbengrenze einflussreich vor. Während istic istaec etc. für *ist-hic *ist-haec ihr H schon in ältester zeit einbüssten, wird aduc erst von Probus genannt; cf. Probi app. K. IV, 199, 17: *adhuc non aduc.* Im auslaute erscheint H nur in der interjection 'ah' nach Diomedes K. I. 423, 19: *ceterum h uocalibus numquam subponitur nisi in interiectione ah, quae obturbantis uel dolentis ostendit affectum.* Priscian II, 9 fügt noch 'uah' hinzu.

Als belege für den von grammatikern angekündigten verfall des inlautenden H setzen wir her:

MI IPSO CIL. VI, 12131. MI IRN. 6410. CIL. IV, 1877; ib. VI, 7652
NIL CIL. I, 1027. NIL (zweimal neben NIHIL) CIL. V, 8974 (Aquileia); ib. V, 6520. NIHL ib. II, 3475
COMPRENDIT Le Blant IG. 48. COMPRENSO, CONPRESA CIL. VI, 1904. INCOMPRENSA ib. VIII, 4635, 9
COR·TIS CIL. X, 538. CORTIS CIL. VI, 2603. 2662. CORTI ib. 2759. CHOORS ib. 4264. CHORS ib. 4114
VEMENS (cogn.) CIL. IX, 6310. VEMENTI (cogn.) ib. 2128
ADVC CIL. V, 6244
EXSIBEANT (exhibeant) CIL. IX, 4215 (338 n. Chr.) EXIBVI ib. VIII, 7156

ADESIT (adhaesit) Le Blant IG. 373 A (Briord ö. v. Lyon) EXHISTIMANTES Ed. Diocl., exempl. aegypt. CIL. III p. 802, 9

Formen wie ADPREHENSOS CIL. VIII, 8924; ADPREHENDI ib. 10570 I, 13; DEPRAEHENDETVR ib. V, 2781; DEIPRAEHENSA Ed. Diocl., ex. aegypt. CIL. III p. 802, 9; ISTHIC Le Blant IG. 169; ISTHVC ib. 166 (2mal; Tours) sind unschwer als recompositionen erkennbar. Das neuromanische zeigt bekanntlich gemeinhin nur den schwächsten grad vocalischer aspiration, doch hat das spanische einen eigenen *h*-verwandten velaren reibelaut *χ* neu heranentwickelt, und im normannischen dialecte hat J. Storm (Engl. Phil. I, 53) noch einen dem germanischen *h* gleichstehenden selbständigen hauchlaut, welcher der altfrz. 'h aspirée' entspricht, beobachtet.

IV Mittel- und geräuschlaute.

NASALE.

M N

Nasale haben bekanntlich die eigentümlichkeit, dass bei ihrer bildung nicht wie sonst die gaumenklappe oder der weiche gaumen durch anlehnung an die hintere rachenwand dem andringenden luftstrome die nasenhöhle verschliesst. Mund- und nasenhöhle dienen vielmehr demselben gemeinsam als resonanzraum, daher der charakteristische nasale beiklang der laute. Abgesehen von dem später zu behandelnden schluss-M = *n* hat das latein noch vier nasale mittellaute gehabt, die unbeholfen durch die buchstaben M N (NG NC) zur darstellung gelangten. Die verwendung der zeichen ist dem äussern anscheine nach manchmal eine ganz willkürliche: es hat das zu manchen, wie man selber ersehen können wird, unzutreffenden hypothesen anlass gegeben.

M im anlaute eines wortes wie einer silbe ist überall eine *plosiv-explosiv stimmhafte bilabialis*. Es wird also, wie uns das ganz geläufig ist, mit zuhülfenahme beider lippen gebildet. Terentianus Maurus sagt über das M schlechthin: '*m* erschallt innen bei geschlossenem munde, fast wie das *muh* der rinder'. — Marius Victorinus: 'bei *m* drücken die lippen gegenseitig auf einander und innerhalb der mund- und in verbindung gesetzten nasenhöhle gibt es einen *muh*-artigen ton von sich'. — Anony-

mus: '*m* wird mit den lippen gebildet'. Die angaben Priscians über das wesen der nasale sind in ihrer unbestimmtheit hier entbehrlich.

N im anlaute eines wortes oder einer silbe, desgleichen im wortauslaute lässt sich mit berücksichtigung der bildung des verwandten D als *plosiv-explosiv* bezw. *implosiv-plosiv stimmhafte dorsal articulierte dentalis* auffassen. Bei seiner bildung lehnt sich also die zungenspitze hinter die schneide der unterzähne; die zunge krümmt sich zu einem runden ballen, der dem gaumendache überall ziemlich nahe tritt und dessen hinterer teil speciell mit dem schlaff herunterhängenden weichen gaumen in lose berührung kommen mag; der wesentliche (partielle) verschluss findet freilich zwischen dem gekrümmten vordern zungenrücken und der innern fläche der oberzähne statt. Diese dorsale articulationsform des lautes ist uns Deutschen, wie angegeben, meist fremd. Die Römer suchen dem wesen des lautes folgendermassen gerecht zu werden. Terentianus Maurus: 'der schall des *n* heftet sich oben an die gaumendecke, wo der zwiefache luftstrom aus mund und nase zusammenfliesst'. — Marius Victorinus: '*n* wird mit dem doppelten aus mund und nase dringenden luftstrome hervorgebracht, wobei die zunge unter der gaumenwölbung in der schwebe bleibt'. — Anonymus: 'bei der bildung des *n* stossen zunge und zähne zusammen'.

N im silbenauslaut und zugleich vor G C Q X hat einen laut bezeichnet, der dem *g* sehr nahe steht. Norddeutsche pflegen einen analogen laut in worten wie '*ang*st' 'di*ng*e' 'hi*n*ken', die Engländer in 'hu*n*ger' 'fi*n*ger' 'dri*n*k' zu sprechen. Während jedoch bei uns der laut entschieden velarer natur ist, neigt die verschlussstelle des lateinischen lautes mehr dem vorderen gaumengebiete zu, wie vulgärlateinische lautübertritte und gewisse romanische übergänge lehren. Ausserdem variiert der laut leicht begreiflich noch je nach der articulationsstelle des begleitenden vocales oder auch consonanten. Im allgemeinen kann man diesen *g*-verwandten laut als *implosiv-plosiv stimmhafte palato-velaris* kennzeichnen. Schon Nigidius hat den laut von dem gewöhnlichen *n* unterschieden und die worte 'anguis angari ancorae increpat incurrit ingenuus' als beispiele genannt. 'In allen diesen', führt er aus, 'wird kein echtes *n* gesetzt, sondern ein falsches (*n adulterinum*) untergeschoben. Denn

dass es kein *n* ist, zeigt sich an der zunge: wäre es hier der buchstäbliche laut, so würde die zunge den gaumen berühren'. D. h. nach alter anschauung und ausdrucksweise lag in dem letztern laute ein sog. guttural, nicht wie im echten *n* ein sog. palatal vor. Priscian teilt uns aus Varro aggulus aggens agguilla iggerunt Agchises agceps agcora mit GG für NG als alte schreibungen mit, und seine quelle fügt hier noch hinzu, dass analog dem griechischen brauche Attius GG für NG geschrieben habe. Die griechischen grammatiker haben das fragliche (erste) γ z. b. in ἄγγελος ἄγκῡρα im unterschiede von dem gewöhnlichen gamma 'agma' genannt: ein name, der so bequem ist, dass er auch in verschiedene werke der neuzeit eingang gefunden hat.

Wo M und N sonst im silben- oder wortauslaut auftreten, hat es mit ihrer phonetischen geltung eine eigene bewandtniss. Orthographie und sprachentwicklung suchen vergeblich in einklang zu kommen. Nur die hochlateinische kunstsprache hat wiederum einheitliche feste typen im sprachchaos zu bilden unternommen. Die hochlateiner haben die tatsächlich in ihrer sprache sich vorfindenden mittelzustände in der art aufzulösen gesucht, dass sie den nasal vor M B P regelrecht durch M, vor N D T S regelrecht durch N wiedergegeben wissen wollten, bei V und F, d. h. grade den lauten, die selber in der umbildung begriffen waren, sind sie zu einer einigung nicht gekommen. Es schwebte ihnen also als mustergültige aussprache des durch M wiedergegebenen nasals ein *implosiv-plosiv stimmhaftes bilabiales m*, bei N ein *implosiv-plosiv stimmhaftes dorsal-articuliertes dentales n* vor. So schrieb und lehrte man hochlateinisch denn auch im-mitto sum-mus com-memorat im-butus am-bo im-perator Pom-peius sum-psi redem-ptum etc., andererseits innocens con-duco clan-destinus eorun-dem tan-tus con-tineo etc. und liess also homorgane nasale eintreten, selbst wo die etymologie oder sprachgeschichte an einen andern zustand mahnte, wie bei in+mitto indu+perator com+duco eorum+dem tam+tus u. s. w.

Was die hochlateinischen grammatiker und rhetoren in kühner theorie vorweg bestimmten, das hat die praxis in der entwicklung des lateinisch-romanischen sprachstammes erst im späten mittelalter und zwar nur auf bestimmten territorien (z. b. Italien, Spanien) sich heranbilden lassen. Wie im hochlatein

lautet der nasal in ital. *im-móbile am-be im-peradore*, *con-néttere con-durre tan-to* — span. *am-bos em-perador com-poner*, *con-ducir tan-to* etc. — In der allgemeinen lateinischen volkssprache hält ein mittelzustand an: es tritt ein laut auf, der abwechselnd durch M und N zum ausdruck gelangt und der auch phonetisch in beider mitte steht. Sonderbarerweise ist das bewusstsein für diesen mittellaut *m/n*, für den wir die neue type *ɴ* geschaffen, wiewohl er gar nicht selten ist und bei den alten directe erwähnung findet, der nachrömischen welt bis auf den heutigen tag verloren gegangen. Um sein wesen und damit seine existenzberechtigung darzutun, muss man den gang sprachlicher entwicklung festzustellen suchen und vom allgemeinen articulationscharakter des latein ausgehen. Zwei züge treten darin scharf besonders im altlatein hervor: die dorsale weise der lautbildung, sodann eine hochgradige articulatorische schwäche bei ausprägung des wort- und silbenauslautes. Die dorsale bildungsform der dentalen deutet darauf hin, dass die zunge gewohnheitsmässig, d. h. auch in der sog. indifferenz- oder ruhelage der sprachorgane mit ihrer spitze an die flachseite der unterzähne sich anlehnte. Bei kleinstem kieferwinkel, wie er ja grade dem *m* eigen ist, entspricht diese zungenstellung zugleich der eines reducierten lat. *n*. Insofern trägt jedes auslautende lat. M ein *n* in sich, und dieses wird akustisch desto mehr zur geltung kommen, je flüchtiger und loser der lippenverschluss des M ausfällt. Das war aber grade auch in folge der articulatorischen schwäche im auslaut der fall, und dieser selbe umstand brachte es mit sich, dass umgekehrt noch während die articulation eines auslautenden N im innern des mundes vor sich gieng, die lippen aussen nicht die nötige spannung bewahrten, sondern schon voreilig und mechanisch zusammenklappten und einen losen *m*-verschluss entstehen liessen. Es geschah das begreiflicher weise zunächst nur bei nachlässiger flüchtiger aussprache, wie sie im täglichen verkehr indessen auch die sprachlich gebildeten zulassen mochten unbeschadet ihres traditionell genährten sprachlichen gefühls und der daran anlehnenden hochlat. orthographie. Das resultat war in jedem der beiden genannten fälle ein gleiches: nämlich unser oben erwähnter zwitterlaut *ɴ*, den wir also ebenso wohl als (implosiv-plosiv stimmhaftes dorsales) *reduciertes n mit gleichzeitigem losem lippenverschluss*, wie als (implosiv-plosiv

stimmhaftes bilabiales) *reduciertes m mit gleichzeitigem losem dentalem n-verschluss* charakterisieren können. Das *ṁ* bildet demnach physiologisch wie sprachhistorisch eine natürliche vermittelung zwischen M und N und ist sehr wahrscheinlich auch für ältere inschriftliche formen, wie comductum quamta tamtam damdum tuemdam faciumdei piemtisimo sentemtia im bello (pace, mure) comueniunt imuictissimus imfanti comfluont u. dergl., anzunehmen. Gleichwohl hat vor dentalen lauten auch die gemeine volkssprache das *ṁ* bald fallen lassen und dafür das homorgane reine *n* eingeführt. Auch älteren grammatikern sind formen wie damdum piemtissimus comductum nicht mehr geläufig: auf quamtus und tamtus leitete sie erst ihr etymologisches gefühl. Für die allgemeine umgangssprache der mittleren römischen kaiserzeit lässt sich als norm aufstellen: inlautendes *ṁ* verharrt nur vor bilabialem M B P V (*u̯*) und dentilabialem F! Vor den dentalen ist es dem *n* gewichen, vor den sog. gutturalen, d. h. den lauten, die am hinteren harten gaumen oder mit dem gaumensegel gebildet werden, weicht es dem *ŋ*; doch währt noch vor GV und QV (*gu̯ qu̯*) zwischen *ṁ* (aus älterem M) und jüngerem *ŋ* (aus N) das schwanken fort. Da auch im ersteren falle graphisch M und N schwankt, so sind fälle ersterer art und solche zweiter art orthographisch gar nicht zu scheiden, und hat man lautlich volkstümliche formen wie Canpani senper ponpa inconparabilis nynpharum Nouenbres Decenbris inmunis conmaniplo decenuiri anfitheatri nynfis mit *ṁ* mit solchen wie nanque tanquam quanquam nunquam unquam quenque mit *ṁ* oder *ŋ* nicht ohne weiteres zu identificieren. Von den alten ist es Marius Victorinus, der uns von dem seither verschollenen *ṁ* mehrfach directes zeugniss gibt. So berichtet er unter anderem: "In der wissenschaft hervorragende männer, die auch über orthographische fragen sich ausgelassen haben, betonen fast sämmtlich, zwischen M und N existiere ein mittellaut, der von keinem der beiden weit abstehe, ohne sich doch völlig mit einem zu decken, und für den uns ebenso wohl wie den Griechen ein buchstabenzeichen abgehe. Denn wenn jene auch 'Sambyx' schrieben, in der aussprache trete weder ein deutliches M noch ein N hervor." Unser autor, der von den formen *nonnunquam nunquam*

nunquid quanquam etc. ausgegangen war, stellt sodann das hierin sich findende *ŋ* zu *n* in directen gegensatz uud fährt fort: "Allerdings mag dieses schwanken [von *m/n*] bestehen in solcherlei worten wie 'Ampelo' 'Lycambe'. In unsern obigen wortformen besteht es nicht, da ja der mittellaut in 'u*n*qam' 'nonnu*n*quam' und ähnlichen nicht zwischen *m* und *n* klingt, sondern zwischen *n* und *g*." Auch dass manche leute in diesen letztern worten die mittellaute *n* und *ŋ* wirklich nicht zu scheiden wussten, erfahren wir, und zurückkommend auf das gesagte versichert Marius Victorinus nochmals: 'Ich füge hier nun hinzu: wie ein buchstabe für den mittellaut von *m* und *n* sowohl den Griechen wie uns fehlt, so ein solcher auch für den von *n* und *g*.'

Was die entwicklungsregungen der nasale im silbenauslaut betrifft, so erinnert das gebahren der vulgärsprache an ganz gleiche lautvorgänge, die man schon im ältesten latein antrifft oder für seine praehistorische vorstufe annimmt. Im vulgärlatein kann der an und für sich schon schwache nasal vor einem homorganen, im anlaute einer silbe stehenden und deshalb desto stärkeren consonanten stets bis zum gänzlichen verfall reduciert werden: so das M (*m* resp. *n*) vor homorganem B P V F, das N (*n* resp. *ŋ*) vor homorganem D T S bezw. G C QV X. Besonders vor dem reibelaute S muss der nasal in der ganzen latinität äusserst reduciert gewesen sein; er ist hier auch im bereiche des hochlatein in gewissen verbindungen, z. b. in der alten endung *-onsus -iens* (formonsus totiens), definitiv geschwunden. Selbst leute wie Cicero scheuen sich nicht die formen foresia hortesia Megalesia den volleren vorzuziehen. So sind denn auch grade die fälle, wo N vor S schwand, zahllos. Ungeschrieben ist der nasal auf ältern und jüngern inschriften beispielsweise in Decebris Septebris colubaria occubas incoparabilis Popeianis Capanum exeplu — Secudo secudae eudem spledid. stuped. faciedos Ateleta Veicetinos mereti innoceti metula laterna pietisimo monimetum Teretius frote Constati uolutas testameto regnate dedrot iferos cosol cesor cosensu mesŏr mesam meses mostrat pesa Cresces Vales libes infas insos — attigat oblige Oruculeius Quictilis defuctae huc nuc pricipis sacta prouicie coiux reliquat und hunderten anderer formen. Regelrecht ist M vor H I V, d. h. *ʿ i̯ u̯*, bereits in älterer zeit

definitiv geschwunden, und es entstand so cohaerere cohibere coheres cohors cohortari — coicere coiux coiuncti (bezw. cuncti) couentionid couenumis (*couentio: *contio*) u. s. w. Es hat dies gar nichts auffälliges. Nach einem lautgesetze ward auslautendes M vor anlautendem vocal überall zu einem hauchartigen gleitlaut reduciert; *i̯* und *u̯* sind aber halbvocale, stehen also ihrem wesen nach in den nächsten beziehungen zu den reinen vocalen, und das H deutet, wie wir wissen, nur den stärkern hauchgrad des vocales an. In jedem falle ist die erklärung des M-schwundes dieselbe wie bei circueo coactum etc. aus circum+eo, com+actum. Dass spätere lat. formen wie *conuenio coniux coniungere conheres* recompositionen sind, ist schon im ersten teile dieses werkes darzulegen gesucht. Auch N vor GN ist bereits in uralter zeit aufgegeben, wie die hochlateinischen formen cognatus cognosco cognomen ignosco ignotus ignorantia ignarus ignauus ignominia zeigen. Daneben tauchen wiederum später sporadisch recompositionen wie *congnatus ingnominia* auf. Ein anderer zug der vulgärsprache, der gleichfalls schon im altlatein hervortritt und dessen wirkung die (praehistorische) entwicklung des nasals in formen wie a*m*bo ni*m*bus i*m*ber cu*m*bere ru*m*pere quadri*n*genti octi*n*genti a*n*guis sa*n*guis sa*n*ctus etc. zugeschrieben ist[1]), vermag vor beliebigen silbenanlautenden und deshalb starken consonanten den entsprechenden homorganen schwachen nasal neu schöpferisch zu bilden. Dahin gehören die inschriftlichen formen campsarius Tampsitani inpsuius mit M resp. N = schwachem *ṁ*, Athamans quiensces Crenscens fidens herens superstens Inside praenstantissimo desiderantissima mit N = reduciertem *n*, hinc singnifer ingnes coiung. mit N = reduc. *ŋ* und dergleichen mehr. Freilich lassen sich manche formen auch als dem einflusse der analogie entsprungen oder als einfache sog. "umgekehrte" schreibungen auffassen.

1. Zeugnisse für die einzelnen nasale. Von M sagt Terentianus Maurus K. VI, 332, 235:

at tertia [sc. littera *m*] *clauso quasi mugit intus ore.* —

Marius Victorinus K. VI, 34, 12—13: *m impressis inuicem labiis mugitum quendam intra oris specum attractis naribus dabit.* — Anonymus de litt. C. K. Spl. 308: *m labris inprimitur.* — Priscian I, 38: *m*

1) Cf. Corssen, Ausspr. I² 261—263.

obscurum in extremitate dictionum sonat, ut templum; apertum in principio, ut magnus; mediocre in mediis, ut umbra.

N beschreibt Terentianus Maurus K. VI, 332, 236 ff.:

quartae [sc. litterae *n*] *sonitus figitur usque sub palato,*
quo spiritus anceps coeat naris et oris. —

Marius Victorinus K. VI, 34, 13—14: *n uero sub conuexo palati lingua inhaerente gemino naris et oris spiritu explicabitur.* — Anonymus K. Spl. 308: *n linguae dentibus appulsu conliditur.* — Priscian I, 39: *n quoque plenior in primis sonat et in ultimis partibus syllabarum, ut nomen stamen: exilior in mediis ut amnis damnum.*

Auf den laut η und seine verschiedene darstellung beziehen sich die worte des Nigidius bei Gellius XIX, 14, 7: *inter litteram n et g est alia uis, ut in nomine 'anguis' et 'angari' et 'ancorae' et 'increpat' et 'incurrit' et 'ingenuus'. in omnibus his non uerum n, sed adulterinum ponitur. nam n non esse, lingua indicio est; nam si ea littera esset, lingua palatum tangeret.* Priscian I, 39 (K. II, 30, 8 ff.): *sequente g uel c, pro ea* [sc. *n*] *g scribunt Graeci et quidam tamen uetustissimi auctores Romanorum euphoniae causa bene hoc facientes, ut Agchises, agceps, aggulus aggens, quod ostendit Varro in libro I de origine linguae latinae his uerbis: „ut Jon scribit, quinta uicesima est littera, quam uocant agma, cuius forma nulla est et uox communis est Graecis et Latinis, ut his uerbis: aggulus aggens agguilla iggerunt." in eiusmodi Graeci et Accius noster bina g scribunt, alii n + g, quod in hoc ueritatem uidere facile non est. similiter agceps agcora."* — Marius Victorinus äussert über den laut mit gleichzeitiger erwähnung des $\varkappa$ K. VI, 19, 11 ff.: *anceps ancilla Angitia angustum anquirit *ancora * non iudicat per an, sed more Graecorum per ag solitum scribere. nunc adicio, sicut inter m et n litteras uox media tam Graecis desit quam nobis, ita inter n quoque et g deesse. neque enim illi ἄγγελον et ἀγχάλην et similia siue per ν siue per γ scripserint, alterutram in pronuntiando litteram exprimunt, nec nos, supra dictas uoces siue per n siue per g scribamus, proprie aut n exprimimus in dicendo aut g. quae uox quoniam ordini litterarum nostrarum deest et familiarior est auribus nostris n potius quam g, anceps et ancilla et Angitia et angustum et anquirit et ancora et similia per n potius quam per g scribite; sicut per duo g, quotiens duorum g sonum aures exigent, ut aggerem suggilat suggerendum suggestum et similia.*

Auf den laut $\varkappa$ und seine vereinzelte verwechslung mit η weist Marius Victorinus schon vorher K. VI, 16, 4 ff. hin: *has uoces, nonnunquam nunquam nunquid quanquam unquam, saepe recte scriptas relinquitis; aliquando n in m commutatis, numquam, pro n facitis m. quid igitur in posterum debeatis obseruare, attendite. clari in studiis uiri, qui aliquid de orthographia scripserunt, omnes fere aiunt inter m et n litteras mediam uocem, quae non abhorreat ab utraque littera, sed neutram proprie exprimat, tam nobis deesse quam Graecis: *nam cum illi Sambyx scribant, nec m exprimere nec n. sed haec ambiguitas in his fortasse uocabulis sit, ut in Ampelo Lycambe. nam in nostris supra dictis non est, quia non inter m et n medium sonant unquam et nonnunquam et similia, sed inter n et g. nam et*

*Graeci, cum scribunt ἄγγελος ἄγγος ὄγκος et similia, si syllabam au sequatur syllaba quae initium habet a g aut a c, conuertunt n litteram in g et pro n g scribunt, ut ἄγγελος ἄγκυρα ἄγκιστρα, cum inter n et g medium sonet uocis † productae, non, ut aliis uidetur, inter m et n. quoniam in copulatione syllabarum familiarium et nobis habenda ratio est, *per n quam g potius scribetis nonnunquam quanquam et similia.*

2. Der zwitterlaut *n* vor dentalen ist in hinblick auf die sprachperiode oder volksschicht annehmbar in

COMDVCTVMVE CIL. I, 200 XXV (Lex agr. a. u. c. 643) neben CONDVCTA ibid. LXXIV

QVAMTA CIL. I, 206 zeile 37 (Lex Iul. mun. a. u. c. 709). QVAMTAE ib. z. 43. QVAMTAM ib. z. 48. QVAMTVM ib. z. 38

TAMTAE ib. z. 38. 40. TAMTAM ib. z. 43

DAMDVMVE ib. z. 17. DAMDAM ib. z. 49 neben LOCANDAM ib. z. 47

TVEMDAM ib. z. 31. 33. 40. 46. 47. TVEMDARVM ib. z. 28 neben TVENDAM ib. z. 46

FACIVMDEI ib. z. 58 neben REFERVNDVM ib. z. 40

SENTEMTIAM ib. z. 125. 127. 129. 131 sowie CIL. V, 2781, 18

PIEMTISIMO CIL. II, 2632

DISSIMVLAMDI Ed. Diocl. CIL. III, p. 802, 6 (Ex. aegypt.)

COMSVMPTVM CIL. VI, 831 (recomp.?)

Vor bilabialen lauten, bezw. vor dem später labiodentalen F, verrät sich der zwitterlaut *n* durch seine vom hochlatein abweichende darstellung in

ANBROSIANO CIL. III, 2939

DECENBER (cogn.) CIL. II, 4587. DECEENBRES ib. V, 1648 (Aquileia). DECENBRES Rossi 107 (349 n. Chr.)

NOVENBRES CIL. V, † 6262 (Mailand). NOBENBRES ib. VIII, † 2011. NOBENBRE ib. V, 5215. NOBENBRIS ib. V, † 1728 (Beligna). NOVENBRAS Le Blant IG. 474 (Guillerand sdl. v. Lyon, um 596 n. Chr.)

CANPANVS CIL. VIII, 8163. CANPANa ib. V, 4528 CANPANI ib. IV, 1216

SENPER CIL. V, 2781, 32; ib. IX, 5960

SENPRONIVS CIL. VI, 2952; ib. VIII, 661

SINP(*licitate*) CIL. VIII, 5502

SINPLICIO CIL. V, 4754

PONPAE Rossi 1122 (578 n. Chr.)

PONPEIVS CIL. VIII, 1000. PONPE(*ius*) ib. II, 1867. PONPEI(*ae*) ib. 3084. PON·PE⊀IAE ib. IX, 2151 a. PONPEIANO ib. VII, 416 (241 n. Chr.)

PONPONIVS CIL. VIII, 8347. PONPONIA ib. 6568. PONPONIE ib. VI, 7384

PEΔHNTA (redempta) CIG. IV, 9811

ANFITHEATRI CIL. VIII, 8482

NINPHIS CIL. II, 887. NYNFIS ib. VI, 3707

SYNPHERVSAE CIL. II, 4561

DECENVIRI CIL. VIII, 10945

CONMANIPLO CIL. VI, 2503. CONMANVPLARIS ib. VI, 2503. CONMNVPV ib. VI, 2638. CONMANICVLARIO ib. VI, 2625

CONMODE CIL. I, 206 z. 24 neben TAMTA DAMDVM etc. (s. oben!)

CONPAGANI CIL. V, 1043

CONPARAVIT CIL. VI, 2469. 3460. CONPARAVERVNT ib. VI, 1600; CONPARABERVNT ib. VI, 1594. CONPARATA ib. VIII, † 8275

INCONPARABILI CIL. VI, 2601. 2633; ib. X, 521 (241 n. Chr.); ib. II, 3181; ib. III, 2047; ib. VII, 25. INCONPARAVILI ib. VI, 2557

CONPARE (neben DECENBRES) CIL. VI, 2662; Rossi 107. CONPAREM CIL. V, 6239

CONPETENTIBVS CIL. VIII, 27 (383/8 n. Chr.)

CONPLANATIS CIL. II, 4911 (Ciresa 383|8 n. Chr.)
CONPLERI CIL. VIII, 7017. CONPLEVIT ib. VIII, 9271. CONPLETO ib. 7034
CONPRESA neben COMPRENSO CIL. VI, 1904
CONPROMESISSE SC. de Bac. (a. u. c. 568) CIL. I, 196, 14 neben COMVOVISSE ibid. 13
INMATVRA CIL. II, 3475
INMINENTIBVS CIL. VIII, 8480. INMINE ib. 10681 (613/41 n. Chr.)
INMO Ed. Diocl., exempl. aegypt. CIL. III, p. 802, 8
INMORTALIBVS CIL. VIII, 758
INMVNIS CIL. VI, 3236
INBICTO CIL. VI, 746
INPEIRATOR CIL. II, 5041 (Decr. d. L. Aimil. u. c. 565) INP·(erator) ib. VIII, + 4354. 4414
INPENDIO CIL. III, 2694; ib. VIII, 2760
INPENSA CIL. II, 3240; ib. VI, 622 (107 n. Chr.); ib. VI, 931 (71 n. Chr., neben IMP·eratori). INPENSAM CIL. II, 3252
INP(*etum*) CIL. VII, 1316
INPLEVIT CIL. VIII, 9286 (495 n. Chr.). INPLETO CIL. VIII, 9670. INPLETOS ib. 7517
INPOSITIS CIL. II, 2060
INPVGNARETVR CIL. VI, 971 (neb. COLLEG., APPARENT; 129 n. Chr.)

COMVOVISSE CIL. I, 196, 13 neben CONPROMESISSE ib. 14
COMVALEM CIL. I, 199, 8 (u. c. 637) neben CONFLOVONT ib. 23
COMVENIVNT CIL. VI, 541 (88 n. Chr.)
COMVENTVM (neben INVITVS) CIL. II, 5042 (p. 700)
COMFERATVR Ed. Diocl., exempl. aegypt. CIL. III p. 802, 8. COMFERRE eiusd. ex. stratonic. ibid. p. 805, 4
COMFLVONT CIL. I, 199, 13 (u. c. 637) neben CONFLOVONT ib. 23
COMVIVIA Garrucci, Syll. n. 557
IMVICTI CIL. V, 7809. IMVICTISSIMVS CIL. VIII, 71
IMFELIX CIL. IX, 871. IMFELICISSVMA ib. III, 2597
IMFANTI CIL. VIII, 3349. IMFANTI ib. IX, 5468

In manchen der genannten compositionsformen lässt sich die schreibung als rein dem recompositionstriebe entsprungen auffassen: dass jedoch hier grade auch in der aussprache der nasal rein hervorgetreten sei, beispielsweise das M vor dem labiodentalen F seine bilabialität, das N vor dem bilabialen V seine dentalität zur geltung zu bringen vermocht hätte, ist nichts weniger als wahrscheinlich.

Unentschieden müssen wir es lassen, ob die setzung von N nur das ältere *n* oder bereits das jüngere *n* repräsentiert in

TANTVNDEM CIL. I, 200, LVIII . LXV. LXIX . XCII (Lex agr. a. u. c. 643); ib. I, 202, II, 33 (Lex Cornel. a. u. c. 673)
QVANDIV CIL. VI, 10231
QVANSEI CIL. I, 200, XXVII (cf. TANTVNDEM hier neben!)
VENVNDARE CIL. VI, 3636

Eine gleich verschiedene deutung des N, entweder als älteres *n* oder als jüngeres *ŋ*, lassen schreibungen zu wie

IDENQ· (IDENQV?) CIL. I, 1341 (aus der periode nach Caesar)
QVONQVE CIL. I, 201, 12 (Ep. ad Tiburt., mitte des VII. jahrh. d. st.)
NANQ· CIL. II, 1293
NVNQVAM CIL. IV, 1837; ib. V, 4656
VNQVAM CIL. V, 3219
TANQVAM CIL. V, 5050, 34 (46 n. Chr.)
QVENQVISQVE CIL. IV, 1997
QVAECVNQVE CIL. VI, 930

Auffällig genug steht M vor C in AVOMCVLVS CIL. X, 4321. Sollte hier ausnahmsweise eine sog. umgekehrte schreibung vorliegen? Ganz vereinzelt findet der *ŋ*-laut oder das sog. agma eine etwas deutlichere darstellung in NC bezw. NG:

VNCQVAM CIL. X, 8192
NVNCQVAM Gruter p. 948, 10; CIL. V, 154 (Pola). NVNC·QVAM (neben POSTEAC für postea) ib. IV, 1837
CHINGXIT Le Blant IG. (Ham bei Valognes, 676 n. Chr.
PANCKARIO CIL. VI, 1696 (307 n. Chr.)
ANCXIETATI CIL. IX, 1088
IVNCXI CIL. VIII, 8692; IVNCXIT Gruter p. 462, 1 [1])
CONIVNCX ib. 529, 2
EXTINCXIT ib. 333, 4

Wir dürfen nicht verschweigen, dass die setzung des C speciell vor X deshalb nicht direct zum ausdruck des *ŋ* gewählt zu sein braucht, weil auch anderswo der laut *x* durch CX sich dargestellt findet; man vergleiche VICXSIT CIL. VI, 13359; VCXOR ib. II, 3330 und zahlreiche andere belege im index zu CIL. VIII p. 1111. Wenn wir dem lat. *ŋ* eine mehr dem harten gaumen zuneigende verschlussstelle zugewiesen haben im gegensatz zu unserm analogen laute in 'di*ng*e' 'a*ng*st' 'he*n*ker', so geschah es im hinblick auf seinen leichten ersatz durch einfaches *n* in der vulgärsprache, etwa in

NANTVS CIL. III, 1635, 4
SANTO CIL. VI, 736 (391 n. Chr.); ib. V, 8136. SANTA Le Blant IG. II, 178 (Crussol). SANTÒRVM CIL. VIII, 9285; Rossi 319 (382 n. Chr.). SANTISSIMAE CIL. VI, 10281. SANTISSIM·(*ae*) ib. VI, 10193. SANTISS(*imae*) ib. IX, 2305 etc. — SANTIMONIALE ib. VIII, 10689
DEBINTI (deuincti) IRN. 1984 (Nola)
CVNTI CIL. IX, 5906 (Ancona); ib. VIII, 3319. CVNTIS Bull. ép. d. l. G. I p. 280. CVNTA CIL. V, † 6295
DEFVNTVS CIL. VII, 126; ib. VIII, 2402; ib. III, 2137; Le Blant IG. 325—325 A; Orelli 4360 (386 n. Chr.)

REGNANCTE (umgekehrte schreibung) CIL. IX, 411 (530 n. Chr.?)
CRYSANCTVS CIL. VI, 12052

Analog entstand schon im altlatein Quintus Quintilis Quintilianus etc. aus QVINCTVS (CIL. I, 1008 ib. II, 3695 v. j. 6 n. Chr.) QVINCTILIS QVINCTILIANVS. CONCTIONE (= contione?) findet sich CIL. I, 198, XVIII (Lex rep. a. u. c. 631/2). Auf den postpalatalen charakter des lat. *ŋ* deutet bestätigend auch das romanische. Wie im vulgärlatein ist es z. b. im italienischen und spanischen (durch palatales *ŋ*) in dentales *n* übergetreten, das altfranzösische knüpft ähnlich an ein mouillirtes bezw. palatalisiertes *ŋ* an. So entspricht dem lat. punctum: ital. span. *punto*, port. *ponto* — urfrz. **pů̯ŋtů*: prov. *ponh* (neben *ponch pong* etc.), altfrz. *point* (wallon. *pont*). Es findet der übertritt des *ŋ* : *n* ein äusseres analogon im vulgärenglischen, wo 'having' zu '*havin*' wird. Der deutsche velarlaut *ŋ* ist ungleich fester und zäher. — Eine auf vielen deutschen gymnasien noch geduldete und gegen den deutschen wie lateinischen brauch in gleicher weise verstossende unsitte ist es, vor der lat. gruppe GN noch ein *ŋ* einzuschieben. Es heisst sī-gnȧ mā-gnȧ rē-gno, nicht **sī̊ŋ-gna* **mȧŋ-gna* **rɛŋ-gno*. Durchaus richtig und abweichend vom deutschen spricht man dagegen worte wie fingo unguo als *fī̊ŋ-go ů̯ŋ-gu̯o* mit *ŋ* + *g* aus, ähnlich englischem 'finger'

---

1) Corssen, Ausspr. I² 261.

'hunger', während wir die entsprechenden deutschen worte *fi-ŋər hů-ŋər* mit einfachem *ŋ* wiedergeben.

Von grammatikerstellen, welche sich auf die wechselverhältnisse von hochlat. M (*m ṁ*) und N (*n ŋ*) beziehen, interessieren namentlich folgende. Marius Victorinus K. VI, 18, 14 ff.: *item consonantes inter se, sed proprie sunt cognatae, quae simili figuratione oris dicuntur, ut est b f m p, quibus Cicero adicit u, non eam quae accipitur pro uocali, sed eam quae consonantis obtinet uicem et anteposita uocali fit ut aliae quoque consonantes. quotiens igitur *con praepositionem sequetur uox cuius prima syllaba incipit a supra dictis litteris, id est b f m p u, quae uox coniuncta praepositioni significationem eius confundat, uos quoque praepositionis litteram mutate, ut est combibit comburit comfert comfundit commemorat comminuit comparat compellit comualescit comuocat, non conbibit conburit et similia. sic etiam *in praepositio iuncta uocibus quae incipiunt a supra dictis litteris n commutat in m, ut imbibit imbuit imfert imficit immemor immittis impius impotens.* Priscian I, 39: *transit* [sc. *n*] *in m, sequentibus b uel m uel p auctore Plinio et Papiriano et Probo, ut imbibo imbellis imbutus immineo immitto immotus improbus imperator impello.* Entsprechend Probus K. IV, 150, 6 ff.: *con et in praepositiones sequentibus b m p litteris n ultimum in m litteram conuertunt, ut puta combibo commuto compleo imbutus immanis comparo; sic et cetera talia.* Papirian (Cassiodor) K. VII, 162, 6 ff.: *in praepositio, si composita sit et p aut b uel m sequatur, n in m conuertit, ut improbus imbuit immutat,* und wörtlich so Albin K. VII, 304, 8 ff. mit hinzufügung von *impius*. Vergl. ferner Beda K. VII, 268, 18 ff.: *comburo per m scribendum, non per n, comparo similiter et compono ceteraque huius modi*; ibid. 21 ff.: *complaceo, non conplaceo; commoratus non conmoratus; comprehendo per m* etc.; ibid. 276, 29 ff.: *imputribile per m scribendum, non per n; impono similiter et huius modi similia: immitto, non inmitto; irrigo, non inrigo; impleo non inpleo; immundus, non inmundus.* Albin K. VII, 299, 4 ff.: *comburo comparo componno per m et non per n. sic complaceo commemoratus comprehendo commodat et commendat computrescit complures per m scribenda sunt.* Ibid. 304, 8 ff.: *impleo per m, non per n.* Ähnliche vorschriften geben die Orthogr. Bern. I/III K. Spl. 291 ff. Eine angabe der Quaest. gram. cod. Bern. 83 K. Spl. 186, die *improbat* aber *inpróperat* als richtig hinstellt, scheint auf einen einfluss des accentes bei der vornahme der einzelnen articulationen anzuspielen.

Auf den übergang des M in N (*n ŋ*) beziehen sich folgende stellen. Velius Longus K. VII, 78, 16 ff.: *nec non et ipsa n littera in locum m *litterae succedit, ut cum dicimus clandestinum, cum ab eo trahatur quod est clam, item sinciput, quod est semicaput. sed non ubique obtinendum. nam et non numquam plenius per n quam per m enuntiatur, ut cum dico 'etiam nunc', quamuis per m scribam, nescio quomodo tamen exprimere non possum.* Annaeus Cornutus bei Cassiodor K. VII, 152, 3 ff. bezw. Caesellius ibid. 203, 11 ff.: *tamtus et quamtus in medio m habere debent. quam enim et tam est, unde quamtitas quamtus tamtus. nec*

quosdam moueat, si n sonat: iam enim supra docui n sonare debere, tametsi in scriptura m positum est. Albin K. VII, 308, 10: *quantus et tantus per n euphoniae causa: uenit enim a quamtus et tamtus.* Ibid. 308, 29: *quanquam, prior syllaba n debet habere, non m.* Beda K. VII, 287, 6: *quanquam in priore* [sc. *syllaba*] *per n* [sc. *scribendum*]. Albin K. VII, 301, 5: *eorundem et earundem per n, non per m.* Beda K. VII, 287, 11: *quorundem, sicut eorundem, per n scribendum, non per m.* Ibid. 272, 14: *eorundem et earundem per n exprimenda, non per m.* Ibid. 303, 28ff.: *identidem per n in priore loco scribendum est, licet sit ab idem et itidem compositum.* Zu dem wechsel von *m* : *ñ* : *ŋ* siehe die angaben des Marius Victorinus oben unter 1. Die allgemeine hochlateinisch massgebende regel für die genannten fälle finden wir bei Priscian I, 38: *transit* [sc. *m*] *in n et maxime d uel t uel c uel q sequentibus ut tantum tantundem, idem identidem, eorum eorundem, nuncubi et, ut Plinio placet, nunquis nunquam anceps pro amceps. 'am' enim praepositio f uel c uel q sequentibus in n mutat m, anfractus ancisus anquiro.*

Auffallend von den genannten zeugnissen ist das des Marius Victorinus, demzufolge vor folgendem *u̯* oder *f* entsprechend der *'ähnlichen mundstellung'* als nasal das *m* seine stelle finden soll. Wie die zusammenstellung diesbezüglicher inschriften zeigt, ist M hier durchaus selten und fast auf die ältere periode beschränkt. Ausserdem wird uns die untersuchung zeigen, dass lat. F mindestens von der mittleren röm. kaiserzeit an bereits labiodental war, wenn es auch in älterer und praehistorischer zeit noch als bilabial anzunehmen steht. Alles das deutet darauf hin, dass die vorschrift des Marius Victorinus einer alten autorität entstammt; für *u̯* beruft er sich selber auf Cicero. Fragen wir uns aber, wie es zugieng, dass trotz der homorganität des M und V bezw. alten F das N siegreich das M verdrängte, so muss wieder daran erinnert werden, dass jedes lat. M, wie oben ausgeführt ward, ein *n* in sich trug, dass dieses seinerseits desto leichter und erfolgreicher hervordrang, je loser der bilabiale lippenverschluss des M ausfiel. Das war aber grade im schwachen silbenauslaute der fall, wo die organe bereits zur bildung der nötigen lippensperre für das *u̯* oder alte bilabiale *f* stellung nahmen. In der kaiserzeit aber, wo der alte schwache nasal durch den gang der sprachentwicklung neu gestärkt hervortrat (siehe 3), war vor labiodentalem *f* das *n* resp. *ñ* ganz am platze: im gefühle des volkes lautete das alte praefix nicht mehr *'com'* sondern *'con'*, und in dieser gestalt hat es die recompositionslustige sprache vor *u̯* weiter geführt, während in recompositionen wie circumuenit das etymologische *m* auch vor *u̯* wieder zugelassen ward; cf. Albin K. VII, 299, 20—33, bezw. Papirian bei Cassiodor K. VII, 164, 7—9, Albin K. VII, 298, 23.

Von sprachhistorischen wandlungen, die auf der verwandtschaft des *n* mit *ñ* und *m* beruhen, machen wir auf das bisher unerklärte temptare aus **tentare* für *tentare* aufmerksam, das in einer zeit festen fuss fassen konnte, wo man auch sentemtia tuemdam u. dergl. zuliess. Die schreibung MP findet sich nach Corssen, Ausspr. I² 122 auch in guten inschriften der classischen zeit: TEMPTATAE Zwei Sepulcralr. Momms. l. Tur. I, 13

(z. d. Augustus); TEMPTAVERIT Orelli 4425. 4428. Ähnlich ward *uoluntas* durch **uoluntas* vulgär zu uolumptas (uolunptas) und uoluptas, wofür sich bei Schuchardt I, 5 viele belege finden. S. auch VOLVPTATI CIL. V, 4488; VOLVPTATE CIL. VI, 2741; ib. III, 4282. Dem schwanken mit *uoluptas* 'vergnügen' will begegnen die bestimmung der Different. serm. K. Spl. 289: *inter uolumtatem et uoluntatem et uoluptatem hoc interest, quod uolumtas Dei est, uoluntas hominis, uoluptas diaboli.* Ein wenig anders lautet die von Schuchardt I, 5 gebrachte anmerkung eines commentators Hildemar (IX. jahrh.): *'sunt multi, qui distinguunt uoluntatem per n attinere ad deum et uoluntatem per m ad hominem, uoluptatem uero per p ad diabolum,'* Unverständlich ist uns die notiz des Cassiodor in seinen excerpten aus Priscian K. VII, 208, 13—14: *samguis in prima syllaba per m scribendum in nominatiuo dumtaxat casu, in ceteris autem casibus per n, quoniam m littera in n conuertitur.* Für N erscheint D in DODATIONIS CIL. VI, 14672; PADDARUS CIL. V, 5661; für einen übertritt des N : R spricht Prob. app. K. IV, 197, 32: *pancarpus non parcarpus.* Zu NG : N, bezw. *ŋ* : *n* vergl. Agroecius K. VII, 121, 5: *influuies sordium est, ingluuies uentris.* Ausserdem bemerkt Probi app. K. IV, 199, 14: *numquit non mimquit*, scheidet 202, 7 ff. *nigro* und *migro*, 202, 1 ff. *nympham* und *lympham*, 202, 16 *annuit* und *abnuit*, 202, 3 ff. *agmen* und *amnem.* Iuliani exc. K. V, 324, 13 stellen desgleichen *'permicies pro pernicies'* als barbarismus hin. Ein erst dem spätern mittelalter angehörender Donatcommentator K. V, 327, 22—30, der die erstere, auch bei den alten komikern nachweisbare volkstümliche parallelform nicht mehr kannte, hat die stelle falsch gedeutet und gemeint, es werde darin auf eine zu seiner zeit grade häufige verwandlung von CI : TI angespielt, wonach nicht *pernicies* : *permicies*, sondern *pernicies* : *pernities* in frage käme. Über ausfall und neuschöpfung von nasalen in der vulgärsprache wird der folgende abschnitt das nötige nachtragen. Verzeihlich ist es, wenn von Pompeius K. V, 285, 21 und 297, 1, das uralte induperator für nachmaliges *imperator*, wie es Consentius K. V, 388, 3 ausdrücklich noch bei Ennius bezeugt, für einen barbarismus erklärt wird.

3. Was ausfall und einschub von nasalen[1]) vor homorganen consonanten anbetrifft, so ist M ungeschrieben in

DECEBRIS CIL. I, 930; ib. X, 7168 (431 n. Chr.)
NOVBR(*is*) CIL. I, 855. NOBEBR. ib. X, 1342 (461 oder 482 n. Chr.?)
SEPTEBRIS CIL. V, † 5420 (463 n. Chr.). SEPTIBRIS Le Blant IG. 377 (Briord, vor 632 n. Chr.)
COLVBARIA CIL. VI, 7803. COLOBAR(*ia*) ib. II, 4592
OCCVBAS CIL. V, 8974

CAPANVM CIL. VI, 303
LAPADIVS CIL. V, † 6271
TAPIOS CIL. I, 150. TAPIA ib. I, 151
EXEPLV CIL. VI, 2120 (155 n. Chr.)
SEPER CIL. X, 7173
SEPR·(onius) CIL. I, 958. SEPRONI(us) ib. I, 956

1) Cf. Corssen, Ausspr. I² 263 ff. — Schuchardt, voc. I, 105 resp. 114.

TEPORE CIL. VIII, + 2494 1341
INCOPARABILI CIL. VI, 14697. INCOPARABIL(*i*) ib. V, 129. INCOPARA(*bili*) ib. III, 2725. INCOPARAVILI ib. VI,
POPEIVS· CIL. VIII, 7643. POPEIANIS ib. IV, 1121

Hinzugefügt finden wir umgekehrt graphisch M (bezw. N = ᴎ) in
CAMP(*sarius*) CIL. I, Fast. Antiat. 2, 30 (p. 327)
(*t*)AMPSITANORVM CIL. I, 200 LXXIX (Lex agr. a. u. c. 643)
INPSVIVS (ipsius; N = ᴎ) CIL. III, 2377

Die hochgradige schwäche des alten nasals vor H I V offenbart sich in der heranbildung der hochlateinisch üblichen formen cohaereo coheres cohibeo cohortari — coicio coiunx cuncti aus ҫoiuncti — contio aus couentio, woran sich inschriftliche formen reihen wie

COHERED·(*ibus*) CIL. IX, 5805. COHERR·(*edes*) ib. VII, 42
COHORTIS CIL. II, 4266; ib. III, 22 (288 n. Chr.) etc.
COVENVMIS CIL. I, 532
COVENTIONID CIL. I, 196, 23 (SC. de Bac.)
COICITO CIL. II, 1964 col. II, 51.
COICITO ib. col. II, 45 (Aes Salpens.).
COICERENTVR CIL. VI, 9290 (a. p. R. c. 741)
COIVX COIVGI CIL. VI, 2730. 2734; COIVGI ib. I, 1064. 1413; ib. VI, 2737. 2738. COIVX neben CONIVGI ib. V, 1796. COIVGI neben CONIVGI ib. VI, 2516 und hundertfach sonst.

Frühzeitig jedoch ward statt der form *com-* das secundäre *con-* als praefix und praepositionales stammwort empfunden: (re)compositionen mit *con-* treten daher mächtig hervor, und ihr nasal ist dem ᵢ̯ und ᵤ̯ gegenüber recht widerstandsfähig. Man findet

CONIECIANT CIL. I, 198, L (Lex rep. a. u. c. 631—2)
CONIVNXS CIL. I, 1011. CONIVX ib. VI, 3375. CONIVGI ib. I, 1053 etc.
CONIVGIO CIL. I, 1019
CONIOVRA(*se*) CIL. I, 196, 14 (SC. de Bac.)
CVNERE (conheres) CIL. VI, 3282 und hochlateinisch allein richtig: CONVENIO CONVINCO etc.

Man vergleiche dazu Caesellius bei Cassiodor K. VII, 202, 19 ff., eine stelle, die sich bis auf wenige worte verkürzt bei Albin K. VII, 299, 20 ff. wiederfindet: *con praepositio, si ad uerba a uocalibus incipientia accedat, n consonantem perdit, ut aequo coaequo, eo coeo, ortus coortus: sin autem ad uerba accedat a digammo incipientia, id est quae u loco consonantis positam retinent, non perdit n litteram, ut uoluo conuoluo, uinco conuinco.* Ähnlich behauptete auch der nasal in circum vor halbvocal. ᵤ̯ oder ᵢ̯ in der kaiserzeit seine existenz, während er vor den reinen vocalen nach einem uralten lautgesetz definitiv schwand; cf. Papirian bei Cassiodor K. VII, 164, 7 ff.: *circum praepositio sequentibus uocalibus m litteram in enuntiatione amittit, in scriptura seruat; sed cum i et u uocales loco consonantium positae secuntur, et scribitur et enuntiatur, ut circumuenit circumiacet.* Auf die nur in der vulgärsprache sporadisch unterlaufende einschiebung eines M vor homorganem klapper deutet Charisius K. I, 50/51 einmal flüchtig hin: *constat .. latinus sermo natura analogia ... siquis dicat scrimbo pro eo quod est scribo, non analogiae uirtute sed naturae ipsius constitutione conuincitur.*

Der graphische ausfall eines N vor homorganen consonanten ist ungemein häufig[1]). Manchmal schwankt die schreibung desselben wortes auf derselben inschrift. Die zunge lehnte sich bei der herstellung des *n*-verschlusses so schlaff an die zähne, dass man im zweifel war, ob man dies N noch ausdrücken solle. N ist ungeschrieben geblieben

vor D T in:

QVADO Orelli 4360 (386 n. Chr.)
AGED(*ae*) Garrucci, Syll. n. 557
FACIEDA neben SAEPIENDAM CIL. I, 1488. FACIEDOS IRN. 5366
PRAEFICIE^{N}DA (NB!) CIL. X, 2483
SPLEDID· CIL. IX, 1682
STVPED. Gruter p. 560, 11
EVDEM CIL. VI, 2120 (155 n. Chr.)
SECVDVS (cogn.) CIL. VI, 3375; ib. VIII, 2063. SECVDO CIL. I, Fast. Antiat. 2, 26 (p. 327). SECVDAE ib. VI, 3938. SEQVDA ib. VIII, 276

CONSTATI IRN. 1813
REGNATE IRN. 3898
ATELETA CIL. I, 1501 (p. 554)
INNOCETI CIL. V, † 6271
METVLA CIL. IV, 1938
MERETI IRN. 2985; CIL. III, 2702; ib. VIII, 2278. 9660. MEBETIBVS (B für R) ib. VI, 3651
MONIMETVM CIL. VIII, 10652. MONVMETVM neben MONVMENTO CIL. IX, 1527
TERETIVS CIL. VIII, 4088
TESTAMETO IRN. 5084
COTRA CIL. V, † 1716. † 6249
FROTE CIL. VI, 2888
FROTO (?) CIL. IV, 2257
ARRVTIVS CIL. VIII, 3431
VOLVTAS Le Blant IG. 425

FLORETINA CIL. VIII, 4477
PIETISIMO CIL. V, 4515. PIETIS(*simo*) ib. IX, 4267
VEICETINOS CIL. I, 549
FROTONI CIL. III, 2981

DEDROT CIL. I, 173 (Picenum)
FECERVT CIL. VIII, 2192
ISTITVERVT CIL. VIII, 9977 (398 n. Chr.). 9982 (416 n. Chr.)

vor S in:

MASV CIL. IV, 1314
TRASITV CIL. IX, 2438, 16 (168 n. Chr.)
CESOR CIL. I, 31 (u. c. 496)
CONPRESA neben COMPRENSO CIL. VI, 1904
CONSESV CIL. VI, 10238 III 6; ib. VIII, 698; IRN. 2342
IMPESA Bull. ép. d. l. G. II p. 278 XXXII. IMPESAM CIL. II, 34. IMPESIS CIL. VIII, 4425. 8711
MESA CIL. VIII, † 2189 (2mal); ib. VIII, 8767a. 8769. 8770. 8871; ib. VI, 3722 (= mensam). MESAM ib. V, 1685. † 6249
MESES CIL. VI, 3651; ib. V, † 630. 6127; ib. VIII, 323 (2mal). 404; Rossi 666 (431 n. Chr.). MESIS CIL. V, † 1636. † 1643. MESI ib. V, 5933. MESVM ib. III, 2162. MES. MESIB. MESVM ib. VI, 3604 und hundertfach anderwärts.
MESOR CIL. I, 1109; ib. VI, 2518; ib. VIII, 2946. 3028 (*m*)ESOR ib. V, 7368. AGRIMESORE(*m*) ib. VIII, 8812 etc.
PESA CIL. IV, 1507, 2. 4
ATRES(*is* = atriensis) CIL. I, Fast. Antiat. 2, 10 (p. 327)
CASTRESIS CIL. IV, 1646. 1661. 2150 (3mal). 2413d; ib. V, 2185. CASTRESI.. ib. IV, 1679 (2mal)
FABRICIESIS CIL. VII, 49
FORESIS CIL. II, 3493

---

1) Cf. Corssen, Ausspr. I^2 256ff., W. Schmitz, Beitr. 28ff., Schuchardt I, 105ff.

LANGVESES CIL. I, 199, 40 (u. c. 637)
MALVGINESISCIL. I, *a.* 295. 304 (p. 426)
NERONESI CIL. IV, 2152
PICENESIS IRN. 2800
PISAVRESE CIL. I, 173 (Picenum)
ROMANESIS CIL. IV, 2140. ROMANESES ib. IV, 815
SALINESIBVS CIL. IV, 1611
THERMESVM CIL. I, 204, 2, 7. 11. THERMESIVM ib. 1, 2 etc. (cf. auch p. 118)
COSOL CIL. I, 31 (u. c. 496). COSO(*l*) ib. I, 41
MOSTRAT CIL. IV, 1928
SPOSVS CIL. V, 6403 (552 n. Chr.). SPOSO ib. VIII, 4318. ISPOSE ib. VIII, 3485

TRASLATVS CIL. VI, 2649
TRASMARINVS (cogn.) CIL. VIII, ÷ 8638. 8639. TRASMARINA ib. VIII, 8648 (alle von 405 n. Chr.)
MASVETAE (cogn.) CIL. VI, 6621
CES(*ores*) CIL. I, 613. 1264. CES·(*ores*) ib. I, 1161. 1162
CESVERE CIL. I, 196, 9 neben CENSVERE ib. 3 etc. (SC. de Bac.)
MESERVM (genet.) CIL. III, 2602. MESERO ib. VI, 2662
DISPESATOR CIL. III, 1997. DISPESATORI ib. IX, 3448
COSCENDIT CIL. V, ÷ 6253
COSENSV CIL. I, 532
COSENTIVNT CIL. I, 32
COSERVAE IRN. 1725. 2013. 2167. 3157; CIL. V, 4525
COSERVET CIL. V, 5415
COSIDERATE CIL. IV, 2416
COSOBRIN. CIL. V, 6313
COSOLERETVR CIL. I, 196, 7. 9. 18 neben CONSOLVERVNT ib. 1 (Sc. de Bac.). COSVLVIT CIL. V, 1874
COSTANTIVS CIL. VI, 2651; ib. V, 8022
COSTANTIN. CIL. VI, 2457. COSTANTINI ib. VI, 3234. CVSTANTINA ib. IX, 4660. COSTANTINAE ib. V, 2058
COSTITVIT CIL. III, 3097
COSTITVTIO neben CONSTITVTIONE IRN. 5237
ISCRIPTA CIL. VIII, 2438 (402 n. Chr.)
ISTITVERVNT CIL. VIII, 9966. 9968. 9971 (399 n. Chr.). ISTITVVERVNT ib. VIII, 9984 (429 n. Chr.). IST(*it*)VERVNT ib. VIII, 9967. ISTITVVIT ib. VIII, 9975 (392 n. Chr.)

CONSTAS (cogn.) CIL. VII, 1336, 344. COSTAS ib. VI, 2495 etc.
HABITAS (?) CIL. IV, 2111
INFAS IRN. 66. 5376; CIL. VI, 520; ib. V, 7409; ib. III, 2612; ib. II, 1818; Le Blant IG. 230. 399. 467 a
MAGISTRAS CIL. III, 1008
VIVAS CIL. IX, 4661; Le Blant IG. 155. BIBAS CIL. IX, 4660
CLEMES (cogn.) CIL. I, 747 (u. c. 747); ib. IV, 2347; ib. V, 5068. 7192 etc.
CLIES CIL. II, 4510
CRESCES (cogn.) CIL. IV, 1975; ib. VI, 538. 2690; ib. II, 1035; ib. VII, 1273 etc.
DOLES CIL. VI, 2696; ib. IX, 1236. 1287
INNOCES CIL. IV, 1080
LIBES CIL. IV, 882. 1241; ib. VI, 574; ib. III, 1260; ib. VII, 1039; ib. VIII, 1012. 5311. 5667
PRAETERIES CIL. VIII, 9350. 9496
PROFICISCES CIL. IV, 1241
PRVDES (cogn.) CIL. IV, 538 (2 mal); ib. VIII, 5504 (211 n. Chr.)
PVDES (cogn.) CIL. VI, 2646
SITIES CIL. IV, 89
SVBSEQVES CIL. III, 1314
SVBVENIES CIL. VIII, 7384
TENES CIL. IV, 1939
VALES (cogn.) CIL. IV, 2076; ib. V, 7697

Cf. auch p. 190

(*in*)SOS CIL. V, 5049, 18

(*n*) vor F resp. V in:

IFEROS CIL. IX, 5813; Orelli-Henzen 7341 — IFER (inferias) IRN. 3571 (387 n. Chr.)
IFRA Ed. Diocl. III, 2 (301 n. Chr.) CIL. III p. 826
IVENTA ib. Exempl. Stratonic. I, 13 CIL. III p. 804, 13

(*ŋ*) vor G C Q X in:

ATIIGAT (I statt T?) CIL. I, 198, X und ATTIGERET ib. XXI neben ATINGAT ib. XXV (Lex rep. u. c. 631/2)
LIGE (?) CIL. IV, 1381
OBLIGE CIL. IV, 760

SACTA CIL. VIII, 483. SACTISSIME ib. V, 6580 — SACTIE CIL. VI, 2626
PRICIP(*is*) CIL. IV, 1932. PRICIPIS CIL. IV, 1945; ib. VI, 3651. PRICIPI (NB!) ib. VI, 2242
PROVICIA(*s*) Mon. Ancyr. CIL. III p. 796, 11 (sonst immer PROVINC··). PROVICIE CIL. VIII, 9923
QVICTILIS CIL. I, 841
CONIVCTA Boissieu ILy. XVII, 66
DEFVCTVS CIL. II, 4173. DEFVCTAE ib. III, 2100
HVC CIL. II, 4969, 3; Rossi 824 (468 n. Chr.)
NVC CIL. IV, 1517; ib. IX, 2991
NVCQVAM Gruter p. 654, 5. NVQ. (nunquam) CIL. V, 6520
ORVCVLE(*ius*) CIL. I, 927

IQVIRANT Orelli-Henzen 6431 (362 n. Chr.)
RELIQVAT CIL. VIII, 7156
COQVIESCIT CIL. VI, 14994

COIVX CIL. VI, 2431. 2501. COIVX ib. VI, 2495. CONIVX ib. VI, 3375 etc.
MIXERIT Orelli-Henzen 7302

Umgekehrt finden wir N inschriftlich hinzugefügt und mag ihm in der vulgärsprache wirklich ein schwacher *n*- resp. *ŋ*-laut entsprochen haben, wenn auch im einzelfalle die annahme einer einfachen sog. umgekehrten schreibung nicht ausgeschlossen bleibt:

DESIDERANTISSIMA CIL. II, 541. DESIDERANTISSIMO ib. IX, 2101
SCIANTIS CIL. IX, 5860
CRENSCENS CIL. VIII, 8319 (169 n. Chr.)
QVIENSCES Rossi 207 (368 n. Chr.)
INSIDE (Isidi) CIL. V, 4220
VINSIN PONSI (= uixi posui) CIL. IX, 2892
PRAENSTANTISSIMO CIL. IX, 1128
ATHAMANS CIL. I, 760
FIDENS CIL. X, 4539 (VII/VIII. jhd. n. Chr.)
HERENS CIL. III, 673
INDIGENS CIL. I, Elog. XX (p. 283)
MEMORIENS = *memories für memoriae CIL. III, 2225
MENSENS CIL. VI, 7872
PARIENS CIL. IV, 1904
SVPERSTENS CIL. III, 410

HINC CIL. II, 4386. 4402
INGNES CIL. VI, 3121
SINGNIFER CIL. VI, 3637
PINCTOR CIL. V, † 6466
ILLVNC CIL. IV, 1691
CONIVNXS CIL. I, 1011. CONIVNX ib. VII, 8. 53. 123. COIVNX (hochlateinisch übliche form) ib. V, 237 etc. — COIVNG·(*i*) ib. VI, 2510
CONGNATAE CIL. VI, 14931. CONGNATO IRN. 2009 = CIL. X, 1220. CONG·NA·TV(*s*) IRN. 3271 = CIL. X, 2758 CONGNAT· ib. X, 3408 (CONNATO Murat. 1536, 9. Mus. Ver. 290, 5)
INGNOMINIAE CIL. I, 206, 120. 121 (Lex Iulia, a. u. c. 709)

In INGNES SINGNIFER steht NGN wahrscheinlich zum ausdruck des grade nach I leicht der palatisierung ausgesetzten *ŋ* = *ŋ*. Derselbe laut scheint in SINN (V) = signum CIL. IX, 2893 durch NN wiedergegeben zu sein.

PINCTOR CONIVNX COIVNG. mögen dem einflusse der analogie ihr N verdanken. In CONGNATAE etc. und INGNOMINIAE sehen wir dagegen sporadische recompositionen. Das lautgesetz, demzufolge der nasal vor der gruppe NG sank, muss uralt sein: überall sonst und in der ältern zeit ausschliesslich begegnen nur formen ohne einen solchen, so

COGNATIONE CIL. I, 198, X.XXV.
COGNAT(*ione*) ib. XX
COGNATIS CIL. I, 1480
COGNITOR(*es*) CIL. I, 200, LIV (Lex agr., a. u. c. 643)
COGNOVERVNT CIL. I, 199, 2 (u. c. 637)
COGNOMENQVE CIL. I, 198, XVII. XVIII; dasselbe neben COCNOMENQQVE ib. XIV
COGNOMINA CIL. I, 206, 146 (Lex Iulia, a. u. c. 709)

An das inschriftliche material schliessen sich folgende grammatikerstellen an, in denen man bestätigt finden wird, dass der nasal in altlateinischer periode relativ am schwächsten war, ohne jedoch vollständig seine existenz anfgegeben zu haben, dass ihn das hochlatein nur vor S in einigen suffixendungen definitiv aufgab, anderwärts dagegen stärkte und für die romanischen sprachen lebensfähig machte, während die vulgärsprache wiederum an das gebahren des altlatein erinnert. So lässt Varro (LL. V, 118) bei Charisius K. I, 58, 17 ff. noch mesam neben *mensam* zu: *mensam sine n littera dictam Varro ait, quod media poneretur; sed auctores cum n littera protulerunt, Vergilius saepe . sed et mensam cum n posse dici idem Varro ait, quod et mensa [βρωτά] edulia in ea [escolenta] ponerentur.* Quintilian I, 7, 28—29 bemerkt: *quid? quae scribuntur aliter quam enuntiantur? ··'columnam' et 'consules' exempta n littera legimus.* Papirian bei Cassiodor K. VII, 160, 14 ff. äussert analog, trotz der gültigkeit der formen 'tonsus tunsus mensus pensus' hätten die alten das N einfach weggelassen: *antiquorum nulla obseruantia fuit, cum n an sine n scriberent: illi enim tosus tusus prasus plerumque scribebant.*

Hochlateinische regel ist es den nasal vor S in participien bestehen, in den suffixen *-onsus -ensumus* hingegen definitiv fallen zu lassen. Bei den suffixen *-iens -ensis* schwankte man. Cicero folgte der volkssprache und liess ihn, wie das romanische vor S stets, auch hier sinken. Man vergleiche hierzu folgende stellen. Papirian bei Cassiodor K. VII, 160, 12 ff.: *formosus sine n secunda syllaba scribendum est, ut arenosus frondosus aquosus herbosus. participia uero habent n, ut tonsus tunsus mensus pensus*; ebenso Albin K. VII, 301, 20 ff. — Probi app. K. IV, 198, 9: *formosus non formunsus.* Caper K. VII, 95, 18: *formosus sine n scribendum est ab etymologia, quod est a forma.* Beda K. VII, 273, 6: *formosus sine n, sicut speciosus.* Terentius Scaurus K. VII, 21, 10 ff.: *non mediocriter peccant etiam qui formoso n litteram assumunt. non magis enim haec littera huic nomini necessaria est quam glorioso, quod a gloria uenit: ita ut gloriosus a gloria, formosus a forma.* Id. 20, 9 ff.: *in mensoribus litteram n, quamuis recuset ratio, quia metior sine illa dicatur, uindicat tamen consuetudo, quod uox plenius sonet.* FORMONSAE siehe CIL. VI, 2738. Von alten formen resp. schreibungen mit dem suffix *-ensumus* finden sich noch

VICENSVMVS CIL. II, 3871. VICENSVMO CIL. I, 198, 21. VICENSVMAM CIL. I, 199, 27; ib. V, 7749, 27 (a. u. c. 637) — VICENSVMARIVS CIL. I, 1101 CENTENSIMAS Ed. Diocl., ex. strat. CIL. III p. 804, 25 (301 n. Chr.) TRICENSIMO CIL. VI, 751 (376 n. Chr.) QVINQVAGENSIMA CIL. II, 5064 ONENSIMVS IRN. 5809

Zu dem suffixe *-iens* bemerkt Caper K. VII, 95, 8ff.: *omnia aduerbia numeri sine n scribenda sunt, ut milies centies decies: quotiens totiens per n scribenda sunt.* Marius Victorinus K. VI, 24—25: *aduerbia cum n scribenda, quotiens deciens totiens et similia per numerum; Athenienses Mediolanenses Carthaginienses et similia: at aquosum harenosum et similia sine n.* Albin K. VII, 308, 14—15: *quoties et toties sine n, licet ueteres per n.* Beda K. VII, 287, 5: *quoties toties septies sine n.* Inschriftlich gehört hierher mit N QVOTIENS, TOTIENS CIL. II, 3367 QVOTIENSCVMQVE Mon. Ancyr. CIL. III p. 794, 28 MILLIENS ibid. p. 794, 26 QVINQV(ɪ)ENS ibid. p. 794, 31. QVINQIENS CIL. X, 218. 838

Dass Cicero *-esis* für *-ensis* sprach, berichtet Velius Longus K. VII, 78—79: *sequenda est uero non numquam elegantia eruditorum uirorum, qui quasdam litteras lenitatis causa omiserunt, sicut Cicero, qui foresia et Megalesia et hortesia sine n littera libenter dicebat.* Man vergleiche zu *Megalesia* jedoch fernerhin auch Varro LL. VI, 15.

Die form thensaurus mit N für griech. θησαυρός ist uralt und keineswegs vulgär. Sie ist bei Plautus belegt, inschriftlich THENSAVROR· CIL. VI. 325 und ist noch in romanischen entwicklungen[1]) wie neapol. *trasoro*, altspan. *tresoro*, wald. *tresor*, frz. *trésor* (ahd. *treso, triso*; neubretton. *tensaour* etc.) wiedererkennbar. Wenn Caper K. VII, 93, 6 '*thesaurum sine n scribendum, non thensaurum et cetera*' verlangt, so ist die kenntniss des griechischen, wie so oft im hochlatein, anlass gewesen. N hat auch, und zwar mit fug und recht, die form lanterna[2]) in der alten, classischen und spätern allgemeinen volkssprache in sich getragen: rückschluss aus der griech. stammform λαμπτήρ und ein solcher aus den romanischen fortsetzungen des wortes, ital. span. port. *lanterna*, franz. *lanterne*, führen hier zu demselben resultate. Die nebenform laterna (deutsch *laterne*) tritt erst spät auf.

Über die statthaftigkeit des lautes η einiger formen herrscht selbst bei den hochlateinern zweifel. Sicher hat man coniunx seiunx mit η nicht bloss geschrieben, sondern auch gesprochen, wenn auch bald daneben coniux sich geltend machte. Man vergleiche Velius Longus K. VII, 77—78 (= Cassiodor K. VII, 155, 17 ff.): *coniunx et seiunx sine n putat Nisus esse scribendum, quoniam genetiuo casu faciant coniugis et seiugis. mihi uidetur non euellendam hanc n litteram, quam sonus enuntiationis insistit. nam quamuis idem *dicat non esse onerandam superuacuis litteris scriptionem, rursus non fraudandum sonum existimo ··· sit ergo licet coniugis genetiuo casu et seiugis, coniux tamen et seiux subtracta n littera et difficilius enuntiabitur et asperius auribus accidet.* Terentius

1) Cf. Diez Wb.[4] p. 691. 2) Buecheler, Rhein. Mus. f. Phil. N. F. XVIII, 393; W. Schmitz, Beitr. p. 143; Corssen, Ausspr. I[2] 256.

Scaurus K. VII, 20, 10 ff.: *in coniugis tamen nominatiuo utramque partem ratio defendit. nam siue detrahendum *n nouissimae parti putauerimus, auxilio erit, quod genetiuo non coniungis sed coniugis dicimus; siue adiciendum, quod a uerbo quod est iungo hoc nomen declinatum sit. sed melius tamen uidetur sine n littera dicere et scribere.* Albin K. VII, 299, 24 ff.: *coniunx secundum analogiam per n scribendum est, sed euphoniae causa n tollitur et dicimus* (!) *coniux.* Dass es destrictus heisst, lehrt auch ein Anonymus K. Spl. CXL: ecquid aus enquid findet bei Priscian I, 40 erwähnung. Cassiodor K. VII, 208, 11—12 bemerkt dazu: *ecquid per c scribendum in prima syllaba, quoniam enquid significat n littera consonante in c conuersa.* Ob es nanctus oder nactus heisse, herrschte dagegen wiederum ungewissheit. Caper K. VII, 95, 19 fordert allerdings: *nactus uno n scribendum, at nanciscor duobus.* Vielleicht spielt hier der accent in der factischen aussprache eine rolle und hat Albin K. VII, 305, 16—17 das richtige getroffen, wenn er bestimmt: *nanctus per n et c scribi debet, nacturus participium futuri temporis per c solum.*

Die vorgänge der vulgärsprache geben zu folgenden bemerkungen der grammatiker anlass. Juliani exc. K. V, 324, 8 ff.: *item per detractionem litterae* (sc. *barbarismus efficitur*), *sicut infatibus pro infantibus.* Caper K. VII, 106, 10: *uensica n habet, quia non est sine uento.* Ibid. VII, 106, 17—18: *in Siciliam dicendum, non is Siciliam, κατὰ τὸ ν, non κατὰ τὸ σ, quia numquum sine n pronuntiatur.* Probi app. K. IV, 198, 9: *ansa non asa*; umgekehrt ibid. K. IV, 197, 25: *Hercules non Herculens*; ibid. K. IV, 198, 21: *occasio non occansio.* Consentius K. V, 388, 15: (metaplasmus ex detractione nascitur) *cum dicimus .. nomeclator pro nomenclator.* Pompeius K. V, 283, 11 stellt es als barbarismus hin '*quando dico columa pro eo quod est columna*', was an Quintilians worte erinnert, '*columnam exempta n legimus*'. Man vergl. hierzu andererseits formen wie SOLENNIBVS Le Blant IG. 404 (474 n. Chr.), ALuNO CIL. V, + 6271. Wie auch die romanische wechselseitige entwicklung andeutet, vertrugen sich die nasale zusammen nicht. Priscian legt dem N in a-mnis damnum I, 39 einen 'exilior' sonus bei. In der vulgärsprache scheint N zwischen vocalen so schwach gewesen zu sein, dass es ausnahmsweise auch graphisch fortgelassen werden konnte, so in NEROI CIL. IV, 2124; HORATAM (honoratam) CIL. VI, 3452. Die annahme einfacher schreibversehen ist deshalb wenig wahrscheinlich, weil auch in Probi app. K. IV, 202, 33—34 ganz ähnlich auf eine begriffliche verschiedenheit der formen *laminam* und *lamiam* aufmerksam gemacht wird, eben weil die aussprache sie zusammenfallen liess. Bekanntlich hat später das portugiesische den ausfall des intervocalischen *n* als sprachgesetz herausgebildet.

4. Von den theorien, die sich auf die wechselhaftigkeit der lat. nasale im silben- und wortauslaut stützen, sind die von Schuchardt, Joh. Schmidt und Schweisthal am meisten bemerkenswert. Schuchardt war, wie auch sonst, der erste, der in seinem vocalismus I, 110—112 bei beurteilung der gruppe VOCAL+M oder N an französische nasalvocale dachte. Das werk, das ja bereits von 1866 her datiert, schreibt den letz-

tern noch einen besondern '*Nachklang*' zu. Aus dem graphischen wechsel der nasale wird geschlossen, '*dass M und N vor Konsonanten einen ähnlichen dumpfen laut gehabt haben*', den der verfasser durch ~ bezeichnet. Im hinblick auf die analogie des (neu)französischen hält er dafür, '*dass* (wenn auch sporadisch, so doch schon im bereiche des latein) *aus prĩncipi* [*ĩ* = *ŋ*] *monumentum ansa pompa gleichmässig prĩcipi monumẽtum ãsa põpa entstanden*'. Diese theorie, die mehr schüchtern und reserviert von ihrem urheber vorgebracht war, ist etwas modificiert von Joh. Schmidt, Zur geschichte des indogermanischem vocalismus I p. 98ff., wieder aufgegriffen und zur erklärung sprachlicher und orthographischer phaenomene nutzbar zu machen gesucht. An die stelle der vocale mit dem angeblich franz. nasalen 'nachklang' setzt Joh. Schmidt kühn französische sog. reine nasalvocale ein, wie sie von Brücke schon lange vorher gekannt und analysiert waren. Die theorie und ihre motivierung gipfelt in folgenden punkten:

1) Das N ist in gewissen fällen, besonders vor S, bald geschrieben, bald nicht. Es ist hier '*mit dem vorhergehenden vocale in einen nasalvocal zusammengeflossen .. Disen in der schrift auszudrücken, besass man kein zeichen und schrib daher teils historisch den alten nasal, teils liess man in. weg*'.

2) Es ist '*wirklich ein versuch gemacht .. die nasalvocale graphisch zu charakterisieren. Auf einer münze .. findet sich nämlich der nasalvocal ẽ* (= *franz. in*) *in parens durch* E: *bezeichnet .. das kann nichts anderes gewesen sein als eben parẽs.*'

3) '*Die gleiche bewantniss hat es mit dem labialen nasal in .. Poponi, Seproni, Decebris .. Nur unter der voraussetzung einer aussprache Põponi, Decẽbris u. s. w. begreift es sich, wie die spätere schreibung das m wieder in seine rechte einsetzen konnte.*'

4) Schreibungen wie '*Quictilis, Orucule*[*ius*], *provicia*[*s*] .. *haben wir .. grade so zu beurteilen wie cosol u. a., d. h. der nasalvocal ist durch das zeichen des nicht nasalierten ausgedrückt.*'

5) '*Für das spätlateinische*] *werden die nasalvocale ausdrücklich bezeugt durch Mar. Victorin.. welcher sagt, in σάμβυξ, Ampelus, Lycambe werde weder m noch n gehört, was eben nur bedeuten kann, dass man sãbũx sprach*'.

Wir haben diese sätze zusammengestellt, um zu zeigen, dass kein einziges moment nach unsern obigen untersuchungen stichhaltig bleibt. Dass man N vor S im alten und vulgären latein ebenso oft schrieb wie wegliess, beweist doch für den nasalen charakter des vocals nichts. Willkürlich ist die deutung der zeichen E:; an und für sich lässt sich für ein selbständig neben den vocal gesetztes unvollkommenes zeichen nur ein analog selbständiger, unvollkommener (reducierter) laut vermuten[1]), und so war es ja auch. Wie aber nur aus einer aussprache Põponi etc. es sich begreifen lassen soll, dass die spätere schreibung (und, wie die entwicklung zeigt, doch auch aussprache) das *m* wieder in seine rechte einsetzen konnte, ist gar nicht einleuchtend. Die theorie stützt sich lediglich auf die ev. beibehaltung oder graphische weglassung der buch-

1) Cf. Schuchardt, I, 22 anmerk.

staben M N: das einzige aufgebrachte zeugniss des Marius Victorinus spricht nicht für sondern direct gegen dieselbe. Es ist überflüssig nach den obigen untersuchungen und den direct der theorie widersprechenden angaben der alten auf eine ganze anzahl (graphischer wie historischer) indirect der theorie entgegenstehender argumente einzugehen: wir begnügen uns, kurz noch einmal auf den laut *n* und die physiologisch-sprachhistorische entwicklung der romanischen, spec. der französischen nasalvocale zurückzukommen.

Der laut *n*, auf dessen wesen und existenz uns erst das latein gebracht hatte, findet sich unvermerkt massenweise in — unserer eigenen sprache. Wenigstens spricht man speciell in der provinz Sachsen und vielfach anderwärts in Norddeutschland den laut regelrecht da, wo einem orthographischen *n* ein bilabial (*m b p*) folgt, also in worten wie 'a*n*machen' 'u*n*mut' 'ei*n*mieten' 'a*n*beginn' 'u*n*bewusst' 'ei*n*band' 'a*n*prall' 'u*n*parteiisch' 'kei*n* brod' und tausend analogen.

Die entwicklung von nasalvocalen steht physiologisch mit dem verhalten des gaumensegels oder weichen gaumens in engster beziehung. Bekanntlich spielt dasselbe bei der articulation der vocale überhaupt eine hauptrolle. Es ist das verdienst Czermak's die stellung desselben im einzelnen ermittelt zu haben. Wir können der resultate seiner mühseligen experimente nicht entbehren und verweisen im übrigen auf seinen aufsatz 'Über das Verhalten des weichen Gaumens beim Hervorbringen der reinen Vocale' in den Sitz.-Ber. d. Wiener Acad., math.-naturw. Cl. 24 p. 4 (Jahrg. 1857).

Im indifferenten zustande hängt das gaumensegel schlaff über dem zungenrücken: der luftstrom aus und nach der lunge kann die rachenhöhle und nasenräume (choanen) ungehindert passieren. Bei der articulation der reinen vocale jedoch schmiegt es sich fester oder loser an die hintere rachenwand an, sodass der luftstrom fester oder loser die choanen versperrt findet. Das anschmiegen oder functionieren des gaumensegels ist, wie angegeben, verschieden: am stärksten dem Czermak'schen experiment zufolge bei *i*, wenig schwächer bei *u*, noch schwächer bei *o e a*. Die reihenfolge der stärkegrade ist also *i u o e a*. Bei *a* ist der verschluss der rachenhöhle am mangelhaftesten.

Bei nasalvocalen functioniert nun das gaumensegel wenig, gar nicht oder in entgegengesetzter richtung wie bei den reinen vocalen. Danach lassen sich folgende 3 stufen der nasalation und zugleich ihres ev. geschichtlichen entwicklungsganges unterscheiden[1]:

I. genäselte vocale. Das gaumensegel functioniert noch wie bei den reinen vocalen, aber so lässig, dass der verschluss der nasenhöhle mangelhaft genug ausfällt, um einen teil des luftstromes dieselbe passieren und als resonanzraum benutzen zu lassen.

II. nasalvocale im engern sinne. Das gaumensegel functioniert überhaupt nicht: es hängt während der vocalarticulation schlaff und teilnahmslos herunter.

1) Vergl. hierzu Storm, Engl. Phil. I, 36ff.

III. sog. guttural-nasalvocale nach Joh. Storm's bezeichnung, besser nasalvocale mit velodorsaler compression. Das gaumensegel functioniert, aber in entgegengesetzter richtung wie bei den reinen vocalen: es strebt nicht durch hebung eine anlehnung an die hintere rachenwand an, sondern senkt sich im gegenteil noch etwas, und der zungenrücken sucht sich ihm von anderer seite her zu nähern. Der luftstrom vermag so nur sehr spärlich durch die mundenge auszutreten; desto wirksamer fällt die resonanz in der nasenhöhle aus.

Auf stufe I stehen die oberitalischen nasalvocale, auf II die deutscher mundarten, auf III das französische. Das portugiesische strebt gleichfalls bereits der letztern stufe zu. Sprachgeschichtlich haben wir auch hier wieder spontane und connexive entwicklung von nasalvocalen zu scheiden. Die letztere knüpft leicht erklärlich grade an mitlautende nasale an. Denken wir uns die gruppe REINER VOCAL+M oder N.

Um den reinen vocal zu articulieren, muss das gaumensegel seine indifferenzlage verlassen und an die hintere rachenwand eilen; um den nasalen mitlauter zu bilden, muss es umgekehrt von der eingenommenen stellung wieder in die indifferenzlage zurück sich bewegen. Die connexive lautbeeinflussung kann nun folgendermassen vor sich gehen. Articulatorische schwäche lässt das gaumensegel schon vor beendigung der vocalbildung in die indifferenzlage zurücksinken oder von vornherein nicht die zur bildung eines reinen vocals erforderliche spannweite einnehmen: es entsteht also entweder

a) ein REINER VOCAL mit NASALEM AVSGANGE + M oder N, oder
b) ein GENÄSELTER VOCAL + M oder N.

Das erstere wird meist die vorstufe zum folgenden sein. Die articulatorische schwäche kann dann dahin führen, dass M und N zunächst in ein schwaches mittleres *n* zusammenfallen, bis dieses ganz schwindet oder vielmehr in dem nasalvocal aufgeht: daher die regelmässige längerung desselben. Erstarkt das gaumensegel in andern sprachperioden oder dialectgebieten, so kann der ursprünglich *zugelassene*, vom spätern articulationsbewusstsein *specifisch erfasste* nasalvocal zu einem sog. gutturalnasalvocal *gesteigert* werden, indem eben das lautbewusstsein unwillkürlich jenes charakteristische nasale element unter directer mit- und zusammmenwirkung von gaumensegel und zungenrücken möglichst deutlich zur ausprägung zu bringen sucht.

Der gang der connexiven nasalation, den wir physiologisch als möglich geschildert haben, ist höchster wahrscheinlichkeit nach von der französischen sprachentwicklung wirklich verfolgt. Wir führen hier nur einige argumente an. Die Gallier konnten, und es scheint, dass dies auf alle Kelten bezug hat, kein intensives *i* und *u* sprechen. Diese beiden vocale setzen aber grade die höchste functionsleistung des gaumensegels voraus. Die lässigkeit oder functionelle schwäche des keltischen gaumens disponierte also durchaus für die entstehung 'genäselter' vocale. Mag es zufall sein, es ist jedenfalls bemerkenswert, dass im romanisch-germanischen sprachgebiet grade da, wo der keltische stamm längere zeit wurzel fassen

konnte, späterhin nasalvokale zu beobachten sind: in Süddeutschland, in der alten norditalischen landschaft Gallia, im eigentlichen Gallien und im heutigen Portugal. Der deutsche flussname 'Isar', der in der französischen 'Isère' wiederkehrt, das wort 'Gallia' und 'Gallizien' selber erinnern noch an diese alten sitze der Kelten. Wie dem aber auch sei, sicher ist, dass speciell auf französischem boden und zwar erst von diesem jahrtausend ab die nasalation fortschritte macht und wirkliche 'nasalvocale' entstehen lässt. Sprachgeschichtlich lässt sich bei einer untersuchung der zeitgemässen reime und assonanzen genau verfolgen, dass zuerst *a* und *e*, später *o*, jahrhunderte drauf, nämlich erst nach Beza (1584), *u* (d. h. *ü*) und *i* (d. h. *i*) von ihr ergriffen wurden. Jeder wird bei dem gang der entwicklung überrascht an die experimentellen untersuchungen Czermak's zurückerinnert werden. Während zugleich ehedem das nasale consonantische element noch eine rolle spielt, finden wir seit dem vorigen jahrhunderte reine nasalvocale (mit velodorsaler compression) direct bezeugt.[1]) — Und diese anderthalb jahrtausend in anspruch nehmende entwicklung, das sporadische des auftretens der nasalation, den nasal*losen* zustand der übrigen romanischen territorien, deren *m*- und *n*-verhältnisse direct an die von uns geschilderten volkslateinischen zustände anknüpfen, übersehend, glaubt die theorie, die ihrer namhaften urheber wegen eine eingehende berücksichtigung und prüfung beanspruchen durfte, schon für das latein echte, reine (guttural)nasalvocale annehmen zu müssen. Wir zweifeln nicht, dass die angeführten widersprüche inzwischen den beiden forschern schon selber zum bewusstsein gekommen sind und sie zur aufgabe der theorie veranlasst haben.

Was die theorie Schweisthal's betrifft, so nimmt er nur für lat. schluss-M die nasalation in anspruch, jedoch nicht die normale französische sondern die den östlichen dialecten (Lothringen) eigene, die auf niederer stufe stehen geblieben ist, das timbre der vocale noch wenig getrübt und das consonantische moment noch nicht aufgegeben hat.

BI- UND DENTILABIALE.

B P F

Über die laute B P lassen sich die alten grammatiker etwa folgendermassen aus. Terentius Scaurus: '*b* harmoniert mit *p* und *m*, insofern sie sämmtlich mit verschlossenem munde und nicht ohne anstrengung (d. h. nicht ohne energisches functionieren der organe) gebildet werden'. Terentianus Maurus: 'Die buchstaben *b* und *p* treten gewissermassen als silben auf; es finden sich da immer schälle von zwiefachem ursprung zusammen:

1) Abbé Dangeau bezw. Regnier bei d'Olivet (cf. Schweisthal, alph. lat. p. 61).

das stimmlose (d. h. echt consonantische, geräuschhafte) element erheischt zu seiner hervorbringung eine zusammenpressung der lippen, das drinnen sitzende vocalische element dagegen öffnet den weg nach aussen. Fernerhin ist auch der moment der lippenzusammenpressung (also der plosionsmoment) klanglich verschieden. Bei dem ersteren (B) fügen sich die lippen auch an den enden zusammen, gleich als erhöbe sich der schall drinnen, bei dem andern (P) hingegen wird derselbe von der mittleren partie der lippen nach aussen gestossen'. Marius Victorinus: '*b* und *p* treten in ihrer engen verbindung mit vocalen gleichsam als silben auf: ihr stimmloses (d. h. geräuschhaftes) element kommt inwendig ja gar nicht zur geltung, auch würde man vergeblich sich bemühen, die lippen auseinander zu reissen und irgend welchen durchzug der stimme (d. h. des exspirationsstromes) zum ausdruck zu bringen, falls nicht das vocalische element zugleich mit zum durchbruch käme und den lippensaum öffnete. Ungleich verhält sich bei ihrer articulation der mund. Bei dem erstern (B) dringt der schall mitten von den lippen, bei dem folgenden (P) zieht sich der mund (einwärts) zusammen, und gleichsam innen wird es durch den stoss des exspirationsstromes hervorgebracht'. Die worte des Marius Victorinus sind, zusammengehalten mit denen des Terentianus Maurus, etwas verwirrend, vielleicht weil er die angaben seines vorgängers selber nicht deutlich aufgefasst hat und doch nicht von seiner gewöhnlichen paraphrasierung und übernahme gewisser ausdrücke lassen mochte. Anonymus: 'Wir sprechen *b* aus, indem der exspirationsstrom durch seinen anprall den lippenverschluss löst .. *p* bricht sich mit dem luftstrome durch die lippen bahn'.

Die angaben stimmen darin überein, dass der verschluss des B und P, wie es von vornherein sehr wahrscheinlich war, durch beide lippen hergestellt wird, wir also *bi*labiale klapplaute in ihnen vor uns haben. Bei P zieht sich in folge stärkerer lippenaction der mund unwillkürlich zusammen und etwas nach einwärts, sodass der hauptdruck in der mitte der mundlinie zur ausübung kommt. Bei B fügen sich die lippensäume ringsum wie im indifferenten zustande und weniger fest zusammen: es tritt ein flüchtiger sog. bläh-laut auf, wie er ja auch den romanischen idiomen eigen ist. B und P unterscheiden sich also in gleicher weise durch einen verschiedenen articulatorischen stärkedruck

und durch ihr stimm verhältniss. Die laute lassen sich demgemäss phonetisch so charakterisieren:

P und B sind beide *bilabiale klapplaute*: P eine einfache *explosiv* oder *implosiv auftretende fortis*, B die entsprechende *plosiv-explosiv* bezw. *implosiv-plosiv stimmhafte lenis*.

Bei der untersuchung des lat. F hat man zwei perioden zu sondern. Über das wesen des lautes in der mittleren kaiserzeit geben uns die nachrichten der alten grammatiker direct die gewünschte auskunft; über seinen früheren und urlateinischen zustand kann uns nur die sprachgeschichte licht verschaffen. Um zu erfahren, was denn das altlat. F war, stellen wir einfach fest, woraus es geworden ist und wie es dazu werden konnte.

Das altlat. F hat drei quellen: es entspricht nämlich sanscritischem BH DH und GH. Während jedoch speciell BH in den schwesterdialecten des latein, im oskischen und umbrischen, anlautend und inlautend ohne unterschied seinen vertreter in F findet, tritt im inlaut echt und stammhafter lateinischer wörter immer nur B ein. Griechischerseits entspricht lateinischem F das Φ, also der alte laut PH. Aus den verwandtschaftlichen beziehungen des altlat. F zu B resp. BH und Φ = PH erhellt zunächst, dass es bilabial gebildet ward. Der wandel von indogerm. BH in altlat. F mag sich so vollzogen haben. Unter dem einfluss des nachfolgenden hauches ward B stimmlos, wie ja auch die analogie des griechischen Φ = PH es andeutet. Die lippen, die im ältesten latein überhaupt schlaff functionierten, bildeten den verschluss in der folgezeit unvollkommen: der nachdringende hauch des H ward durch die unwillkürliche beihülfe derselben verstärkt, aus BH ward also stimmloses *b̥h* und dieses floss dann wiederum in bilabiales stark gehauchtes F zusammen. Aber diesem altlat. F haftet noch ein dentales element an, und das verdankt es äusserlich seiner zweiten quelle. Wie schon angemerkt, rühte die zungenspitze bei den alten Römern gewohnheitsmässig hinter der fläche der unterzähne: ein dentaler (D-)verschluss ward durch den vordern hochgebogenen zungenrücken und die innenseite der oberzähne hergestellt. Sowie dieser bei der articulation des uralten DH gelockert war — und die reduction des D vor H passt zu der des D vor I in Diuis: *Jouis* etc. — so bildeten oberzähne einerseits vorderer zungensaum und anlehnende

schneide der unterzähne andererseits eine spaltartige enge, und der über den hinteren zungenrücken herankommende, vom vorderen gaumendache abprallende hauchhaltige luftstrom konnte mit einem interdentalen reibegeräusch entweichen. Wirkten dann nachmals wiederum die lose auf einander ruhenden lippen verstärkend bei der articulation ein, so war die brücke zum bilabialem F hergestellt: es entstand ein zwitterlaut, den man ebenso wohl als *interdentale dorsal gebildete spirans mit gleichzeitiger bilabialer engenverstärkung* bezeichnen kann, wie als *bilabiale spirans mit gleichzeitiger dorsobidentaler engenverstärkung*. Mit dieser charakterisierung des alten lateinischen F harmoniert noch trefflich eine von Quintilian XII, 10, 29 versuchte beschreibung des lautes, die bisher allerwärts kopfzerbrechen verursacht hat, ohne doch eine befriedigende deutung gefunden zu haben. Quintilian stellt das lat. F mit dem griech. Φ zusammen und findet dasselbe dem letztern gegenüber rauh. 'Denn jener laut', äussert er sich, 'der in unserem alphabete an sechster stelle steht, ist fast nicht mit menschenstimme, ja überhaupt nicht mit stimme, vielmehr zwischen den abständen der zähne hauchartig hervorzubringen: trifft er eng mit einem vocale zusammen, bricht er gleichsam krachend hervor; besonders aber, so oft er gegen einen consonanten front macht, wie grade in 'front', tritt er noch viel rauher auf.'

In der mittleren kaiserzeit ist aus dem bilabialen *f* ein *labiodentales* geworden, d. h. die unterlippe, die vordem mit der oberlippe correspondierte, lehnt sich rückwärts lose an die schneide der oberzähne: der vordem rauhe hauch wird dabei merklich gemildert. Diesen zustand schildert schon Terentianus Maurus: 'Die unterlippe an die oberzähne andrückend, mit sanftem hauch, als wolltest du das griechisch-rauhe vermeiden, so wirst du *f* erschallen lassen'. Ähnlich Marius Victorinus: '*f* werden wir mit anpressung der unterlippe an die oberzähne und, währenddem die zunge zum gaumendach hin zurückgebogen ist, mit sanftem hauche hervorbringen'. Anonymus: 'Bei *f* drücken die zähne die unterlippe nieder.'

1. Die stellen, die auf die articulation des B und P bezug haben, sind: Terentius Scaurus K. VII, 14, 3 ff.: *b cum p et m consentit, quoniam origo earum non sine labore coniuncto ore respondet* — Terentianus Maurus K. VI, 331, 186—193:

b littera uel p quasi syllabae uidentur
iunguntque sonos de gemina sede profectos:
nam muta iubet portio comprimi labella,
uocalis at intus locus exitum ministrat.
compressio porro est in utraque dissonora:
nam prima per oras etiam labella figit,
uelut intus agatur sonus; ast altera contra
pellit sonitum de mediis foras labellis. —

Marius Victorinus K. VI, 33, 15ff.: *b et p litterae coniunctione uocalium quasi syllabae (nam muta portio penitus latet: neque enim labiis hiscere ullumue meatum uocis exprimere nisus ualet, nisi uocales exitum dederint atque ora reserarint) dispari inter se oris officio exprimuntur . nam prima exploso e mediis labiis sono, sequens compresso ore uelut introrsum attracto uocis ictu explicatur.* — Anonymus K. Spl. 307 und 308: *b labris per spiritum impetu reclusis edicimus .. p labris spiritu erumpit.* In bezug des blählautes in B sei hier auch auf die p. 128 besprochene inschriftliche schreibung BRÓMÍVS CIL. X, 1914 erinnert.

Das ältere lat. F beschreibt Quintilian XII, 10, 29: *nam illa, quae est sexta nostrarum, paene non humana uoce uel omnino non uoce potius inter discrimina dentium efflanda est: quae etiam cum uocalem proxima accipit quassa quodammodo, utique quotiens aliquam consonantem frangit, ut in hoc ipso 'frangit', multo fit horridior.* Für das jüngere labiodentale F liegen folgende angaben vor. Terentianus Maurus K. VI, 332, 227—229:

imum superis dentibus adprimens labellum,
spiramine leni, uelut hirta graia uites,
hanc ore sonabis, modo quae locata prima est (scil. F). —

Marius Victorinus K. VI, 34, 9—10: *f litteram imum labium superis imprimentes dentibus reflexa ad palati fastigium lingua leni spiramine proferemus.* — Anonymus K. Spl. 307: *f dentes labrum inferius deprimentes.* Unstatthaft für das latein der kaiserzeit ist Priscians angabe I, 14: *hoc tamen scire debemus, quod non fixis labris est pronuntianda f, quomodo p et h: atque hoc solum interest*, wonach griech. Φ und lat. F nur durch einen momentanen lippentotalverschluss verschieden wären, also Φ eine (bilabiale) affricata, F die entsprechende bilabiale spirans. Da es wenig glaublich ist, dass Priscian hier aus einer uns unbekannten uralten quelle geschöpft hat, so ist er hochwahrscheinlich durch die griechische aussprache des latein getäuscht. Es wäre auch gradezu wunderbar, wenn die Griechen bei dem akustisch gar nicht fassbaren unterschiede eines bilabialen und labiodentalen *f* entgegen der bei Φ gewohnten bilabialen bildung bei dem lateinischen analogen F die nur durch eingehende directe beobachtung mit dem auge festzustellende labiodentale articulationsart hätten eintreten lassen; auch Mitteldeutsche übertragen ihr bilabiales *w* unbewusst auf ihre aussprache französischer wörter mit labiodentalem *v* u.s.w. Ausserdem existiert ein directes zeugniss, dass die Griechen analog der bildung des Φ bei lat. F nicht nur die bilabialität, sondern sogar den momentanen lippentotalverschluss beizubehalten pflegten, cf. Quintilian I,

4, 14: *contra Graeci adspirare f ut φ solent, ut pro Fundanio Cicero testem, qui primam eius litteram dicere non possit, inridet.* Auch an den worten des Priscian I, 46 '*habebat autem haec f* (scil. quam *antiqui Romanorum Aeoles sequentes loco aspirationis ponebant*) *littera hunc sonum quem nunc habet u loco consonantis posita*' trifft nichts weiter zu, als dass altes F und V beide bilabial sind.

2. Homorgane laute pflegen in folge ihrer verwandtschaft periodisch abzuwechseln, in einander überzugehen, connexiv sich neu zu bilden oder zu schwinden. So war es auch mit den altlat. bilabialen B P M V F H. Die alten haben diese beziehungen im allgemeinen richtig gedeutet, in specialfällen freilich geirrt. So äussert mit heranziehung des verwandten griechischen Priscian I, 26: *tanta autem est cognatio earum, quod inuicem inueniuntur pro se positae in quibusdam dictionibus, ut ambo pro ἄμφω, buxus pro πύξος et publicus pro πούπλιχος, triumphus pro θρίαμβος, gubernator κυβερνήτης, gobio κωβιός, Caere ἀπὸ τοῦ χαῖρε, puniceus φοινίκεος, deus θεός, purpureum πορφύρεον.* Cicero, Orator 48 § 160: *Burrum semper Ennius* [dicebat], *nunquam Pyrrhum. 'Vi patefecerunt Bruges' non 'Phryges' ipsius antiqui declarant libri; nec enim graecam litteram adhibebant.* Quintilian I, 4, 15: *sed b quoque in locum aliarum dedimus aliquando, unde 'Burrus' et 'Bruges' et 'Belena'. nec non eadem fecit ex 'duello bellum', unde 'Duelios' quidam dicere 'Belios' ausi.* Zu dem wandel von DV : B vergleiche DVELONAI CIL. I, 196, 2 (186 v. Chr.) neben BELOLAI (= Belonai) CIL. I, 44 (vor 218 v. Chr.); DVONORO CIL. I, 32 (Scipionengrabschrift, bald nach 258 n. Chr.) für bonorum; Duilius später zugleich BILIVS IRN. 6769; *duellum: bellum, duonum: bonum* bei Festus M. p. 66—67 u. s. w.[1]). Der übergang dieses *du̯*: *b* erklärt sich leicht durch die zwischenstufe *d̯w̯*: d. h. schon während innerhalb des mundes die bildung des D vor sich gieng, klappten aussen die lippen mechanisch zusammen, sodass das dentale element des lautes zunächst akustisch und infolgedessen seitens der jüngern generation auch nicht mehr articulatorisch zur geltung kam. Der aufmerksame leser wird auch hier wieder das sonderbare verhalten grade der lippen bei der articulation der alten Römer als anlass zum lautwandel mit interesse vermerken können. Den obigen zeugnissen reiht sich an Terentius Scaurus K. VII, 14, 3 ff.: *b cum p et m consentit ... a quo quem Graeci Πυρρίαν nos Byrriam, et quem *nos Pyrrum antiqui Burrum et Palatium *Balatium, item Publicolam Poplicolam: et alii scamillum, alii scabillum dicunt.* Zu den letztern worten ist Quintilian I, 4, 12 zu vergleichen: *nec mirum cur ex scamno fiat scabillum.* Wie Poplicola zu Publicola wurde, so vor allem poplicus: publicus; POPLICAE noch CIL. I, 201 (Ep. praet. ad Tiburt., um 100 v. Chr.); POPLICO und POPLICAS CIL. I, 551 (131 v. Chr.) u. s. w. Caper K. VII, 108, 13 lehrt *ca(m)marus non cambarus.* Siehe umgekehrt COMMVRAT für comburat Orelli-Henzen 6404. Gerät M in der sprachlichen entwicklung mit der stimmlosen fortis S oder T zusammen, so wird es in seinem ausgange gleichfalls stimmlos und un-

1) Corssen, Ausspr. I² 124ff.

willkürlich mit stärkerer impression der lippen gebildet. Für das ohr stellt sich dann ein übergangslaut *p* ein, wie er denn auch in den verbalformen contempsi contemptum emptum prompsi promptum compsi comptum sumpsi sumptum und verwandten graphisch eingefügt ist. Bei nominalformen schwankt die schreibung: volkstümlich ist hiemps, analogisten und etymologisten schreiben mit rücksicht auf den genetiv hiemis einfach *hiems*, cf. Terentius Scaurus K. VII, 27, 3 ff. Nur Marius Victorinus K. VI, 21, 12 ff. geht consequent vor, wenn er aus etymologischen rücksichten nicht nur *hiems*, sondern auch *sumsit insumsit demsit consumtum emtum redemtum* (*temtat attemtat*) und ähnl. fordert. Einem ähnlich connexiven einflusse folgend geht B vor S und T in den entsprechenden stimmlosen laut P über. Auch hier ist die schreibung von P innerhalb der verbalflexion das gewöhnliche: neben *nubo scribo* steht nupsi nuptum scripsi scriptum; bei nominalformen und compositionen wie pleps traps Araps urps apsens apstulit opsides supstitutus resp. *plebs absens* etc. schwankt man wieder. Im hochlatein hat man wiederum etymologischen bezw. analogischen rücksichten zu liebe die formen mit B geschrieben, worin Varro (LL. X, 56) mit seiner autorität vorangangen ist. Cf. Terentius Scaurus K. VII, 27, 11 ff.: *non carent quaestione etiam plebs et urbs et Pelops, quae Varro ita distinguit, ut per b et s ea nominatiuo casu putet esse scribenda, quae eandem litteram genetiuo *singulari reddant, ut plebs plebis urbs urbis, ea uero per p et s, quae similiter genetiuo eiusdem numeri in -pis excurrant, ut Pelops Pelopis. sed nobis utrumque per ps uidetur esse scribendum, quoniam ex his ψ littera constet, quam genetiuo diximus aut in -bis aut in -pis exire*; entsprechend ibid. 14, 7 ff., ibid. 21, 8 ff. Ähnlich äussert zu *abstinet abscondit* Velius Longus K. VII, 61, 5 ff.: *de qua scriptione illud quaeritur, utrum per p an per b et s debeat scribi, quoniam ea quae apud nos ψ litteram sonant putant plerique per p et s scribenda, quoniam et Graeci pronuntiauerunt ψ litteram constare ἐκ τοῦ πῖ καὶ σ. sed qui originem uerborum propriam respiciunt, per b scribunt.* Siehe auch Marius Victorinus K. VI, 21, 10 ff. Von älteren oder volkstümlichen inschriftlichen beispielen späterer zeit führen wir nur an

APSENS CIL. I, Elog. XXXII (p. 290). APSENTI ib. VI, 456 (u. c. 750)
APSOLVERE CIL. I, 603, 15 (u. c. 696). APSOLVI ib. VI, 9632, 4. APSOLVTVS ib. I, 198, LV·LVI (Lex repet., u. c. 631/2). APSOLVTVM ib. VI, 851 (5 n. Chr.)
APSTVLIT CIL. I, 1194
OPSIDESQVE CIL. I, 30 (I. d. Scip. Barb., nach 290 v. Chr.)
OPSIGNETVR CIL. I, 198, LXVII
OPSEQVES CIL. VI, 9283
SVPSELLARIVS CIL. VI, 6055
SVPSTITVTVS CIL. VI, 3640
SVPSIGNATO CIL. I, 200, LXXIII. SVPSIGNATVM ib. LXXIV. SVPSIG(*netur*), SVPSIGNET ib. LXXXIV (Lex agr. a. u. c. 643)
PLEPS CIL. IX, 342. 975. 981. 4896. 5445 etc.
OPTENVI CIL. I, 38 (Scipionengrabschrift, 139 v. Chr.). OPTINVI ib. I, 1194. OPTINVIT ib. I, 598. OPTINENT ib. I, 203, X. OPTINEBIT, ib. I, 198, LXIX; 200, XLVI; 202, 1, 13.

Vergl. dazu aus Probi appendix K. IV, 199, 3 ff.: *plebs non pleps* ..

celebs non celeps .. labsus non lapsus. Die schreibungen VIBPSANIÆ VIBPSANIVS VIBPSANIA CIL. IX, 3040; SVBPSICIVA ib. IX, 5420, 24 (82 n. Chr.) zeigen, dass der bilabiale klapplaut implosiv stimmhaft, plosiv stimmlos war. Von sonstigen bemerkenswerten inschriften[1]), in denen sich der wechsel oder verfall der bilabialen abspiegelt, machen wir aufmerksam auf

B : M

MELERPANTA(Bellerophonta)CIL. I, 60

B : P

PROPOM CIL. I, 19 (Beneventan. münze, nach 468 d. st.)
SCRIPIT CIL. IV, 1623
PVPLICAE CIL. VIII, 1280

P : B

BVBLICAE neben PVBLICA CIL. I, 206, 68 (Lex Iul. munic., a. u. c. 709)
BATROCLVS CIL. I, 1554 (Samos)
IMBϵIA CIL. X, 719
BOSVIT (verwischt) CIL. III, 2635
BOMPEIIANA CIL. IV, 538
OBBROBRIVM (2 mal) Orelli-Henzen 6086 (136 n. Chr.)
CALBVRNIA IRN. 6940

OBTINEO Boissieu ILy. VIII, 28. OBTINERE neben OPTINVERVNT CIL. VI, 266 (um 250 n. Chr.)
OBTIO Gruter p. 108, 2. 558, 7 (Mainz). VBTIO Steiner ID. et Rh. 735
SEBTEMBRIBVS IRN. 6701. SEB· Rossi 1075 (463—541 n. Chr.)
SCRIBSI CIL. VIII, 724. SCRIBTVM ib. 3727

Schwund des P

TOLOMAID(*i*) IRN. 3395

SVSCRIPSI IRN. 2558 (289 n. Chr.)
SVSCRIPTIONE Orelli 3238

OTIME IRN. 7079. OTIM· Gruter p. 774, 11 (Nemausus). OTIMO, OTIMI CIL. VIII, 466
SCRITVS CIL. IX, 2827 (19 n. Chr.)
SETIMIO und SE^{P}TIMIE (NB!) CIL. VI, 10246
SCALTAE CIL. III, 5955
SCVLTOR CIL. VII, 37
SCVLTVM CIL. VII, 2 (für SCVLTVRA zu nehmen?); ib. IX, 2125 (236 n. Chr.). SCVLTV Eph. ep. IV n. 557

Daran schliesst sich von verbesserungen seitens alter grammatiker noch Prob. app. K. IV, 199, 8: *ziziber non ziziper*; desgl. 199, 5: *plasta non blasta*; ebenda 198, 8: *globus non glomus*; schliesslich Orthogr. Bern. III K. Spl. 299: *duplum centuplum per p non per b scribendum.*

Im widerspruch zu Corssen I^2 122 anm., der die existenz stimmloser lenes bezw. medien überhaupt nicht ahnt, und wohl zusammentreffend mit Schuchardt I, 144 sehen wir in dem B für P vor T eine durch reduction der articulationsenergie hervorgegangene stimmlose lenis. Dieses BT kann dann allerdings als mittelstufe zwischen älterem PT und romanischem TT bezw. T aufgefasst werden. Der schreiber, auf dessen lautgefühl nicht nur das äusserliche akustische moment der stimmhaftigkeit, sondern auch das viel innerlichere des muskelgefühls bestimmend einwirken konnte, schrieb eben das zeichen für den laut, der sich auch sonst durch schwächern articulatorischen druck der lippen hervortat. Eine weitere schwächung konnte das gefühl so weit verwirren, dass er überhaupt kein zeichen setzte; bezeichnend ist hier die oben angeführte inschrift mit SETIMIO und SE^{P}TIMIE, wo erst nachträglich und zwar nur bei der einen form ein kleines P für

1) Schuchardt, voc. I, 124. 127. 144 ff., Corssen I^2, 114. 121. 123. 129.

diese stimmlose reducierte lenis eingefügt ist. — Die wechselbeziehungen zwischen B und V sind bereits oben ausführlich zur sprache gebracht.

3. Die verwandtschaftlichen beziehungen des altlat. bilabialen F zu H sind schon den alten grammatikern zum bewusstsein gekommen. So berichtet Quintilian I, 4, 14 von den vorfahren: *quia 'fordeum faedosque' pro aspiratione f ut simili* (!) *littera utentes.* Terentius Scaurus K. VII, 13, 7 ff.: *nec minus consonantes* (sc. *inter se mutuis uicibus funguntur*), *ut f et h: utraque enim est flatus. quare quem antiqui fircum, nos hircum, et quam Falisci habam, nos fabam appellamus, et quem antiqui fariolum nos hariolum*; id. K. VII, 11, 4 ff.: *haedus .. scribitur .. quoniam apud antiquos faedus sit dictus, et ubi illi f litteram posuerunt, nos h substituimus, ut quod illi fordeum dicebant, nos hordeum, fariolum quem nos hariolum ..* Velius Longus K. VII, 69, 7 ff.: (harena dicenda est) *propter originem uocis, siquidem, ut testis est Varro, a Sabinis fasena dicitur, et sicut s familiariter in r transit, ita f in uicinam adspirationem mutatur. similiter ergo et haedos dicimus cum adspiratione, quoniam faedi dicebantur apud antiquos: item hircos, quoniam eosdem aeque fircos uocabant. nam et e contrario quam antiqui habam dicebant, nos fabam dicimus.* — F kommt ausser in compositen und secundären entwicklungen inlautend nur in einigen wenigen worten[1]) vor, so in scrofa 'sau', eigentlich 'die wühlende', vom stamme *scrabh*, cf. *scrobs* 'grube'; in nefrones 'nieren' 'hoden', cf. griech. νεφρός; in tofus 'tufstein', cf. griech. τόφος; in sifilus neben sibilus 'pfeife' 'pfeifgeräusch', cf. griech. σιφλός; in mufrius bei Petron 58 ('mufrius, non magister'); in Alfius Orfius Rufus, cf. *ruber*. Vielleicht ist auch offa 'bissen' mit seinem deminutiv offula hier zu nennen. Specifisch lateinische bildungen mögen hier wohl nicht vorliegen; wahrscheinlich haben wir es vielmehr mit entlehnungen aus nachbarlichen sprachen bezw. dialecten zu tun. Die form sifilus muss volkstümlich ziemlich verbreitet gewesen sein: Probi app. K. IV, 199, 3 verbessert *'sibilus non sifilus'*; Priscian I, 46 erwähnt *'sifilum quoque pro sibilum, teste Nonio Marcello, de doctorum indagine,* (antiqui) *dicebant'*, und im romanischen erinnert franz. *siffler*, span. prov. *chiflar* neben altfranz. *sibler*, prov. *siblar siular*, span. *silbar* noch an die alte doppelgestalt des wortes. Sonst collidieren von alters her noch flemina $\times$ plemina, cf. Caper K. VII, 99, 9: *flemina sunt, ubi abundant crura sanguine; plemina, cum in manibus uel pedibus callosi sulci sunt*; wörtlich so auch Beda K. VII, 272, 17. — Auslautend steht F nur in der altlateinischen praeposition 'af' im sinne von '*ab*', wie sie sich findet im CIL. I, 201, 11 (Ep. praet. ad Tiburt., um 100 v. Chr.); ib. 551 (u. c. 622); ib. 1055. 1143. 1161. Direct erwähnt wird sie von Velius Longus K. VII, 60, 10 ff. (Cicero, Orator 47 § 158) und von Priscian I, 46, nach dessen vorgang sie von 'ab' durch die mittelstufe AV mit stimmlosem V abgeleitet wird: eine etymologie, die von Corssen I^2 152—157 heftig angefeindet und durch eine solche von sanscrit. 'adhi' = *von her*(*ab*) zu ersetzen gesucht ist.

1) Cf. Corssen I^2 146 ff.

DORSODENTALE bezw. -DENTIGINGIVALE

D T S Z L R

Wir kommen jetzt zu einer gruppe homorganer consonanten, auf deren eigentümliche bildungsform im latein wir schon mehrfach in unserem werke bezug nehmen mussten. In unsern physiologischen vorbemerkungen zum consonantismus haben wir allgemein ausgeführt, dass grade die dentalen und gingivalen einer dreifachen articulationsform seitens der zunge fähig sind: einer apicalen, stumpf-coronalen und dorsalen. Den lateinischen lauten dieser art, nämlich D T S Z L und dem bereits abgehandelten N, ist nun, wie wir an der hand directer zeugnisse zeigen werden, die dorsale form der bildung eigentümlich gewesen. Von vornherein wollen wir darauf aufmerksam zu machen nicht unterlassen, dass grade bei dieser letztern articulationsart eine punktuelle abgrenzung des dental- und gingivalgebietes deshalb nicht möglich ist, weil bei etwas stärkerem druck des zungenkörpers der wulstige gewölbte vorderrücken sich gegen die innenseite der oberzähne und den unteren teil des obern zahnfleisches ziemlich gleichmässig anschmiegt. Das war der fall namentlich bei lat. T und L: laute, die man deshalb passender dorso-dentigingival nennen wird. Wie der leser bei eignen beobachtungen finden wird, bietet eine schilderung der dorsalen bildungsform eine gewisse schwierigkeit: bei der apicalen treten die functionierenden organteile und ihre verschlussstellen dem beobachter viel sichtbarer, schärfer und controllierbarer entgegen. Das wesen dieser lateinischen lautgebilde ist denn auch den forschern bis zur jüngsten gegenwart verborgen geblieben; besonders die angaben der alten über lat. D haben noch letzthin eine ganz falsche auffassung erfahren[1]).

D und T schildert Terentianus Maurus: 'Sowie der äusserste teil der zunge an die unterzähne stösst und mässig gekrümmt an

1) So beispielsweise von Schweisthal, alph. lat. p. 100; ebenso falsch ist die kritik derselben von Havet, Rev. crit. d'hist. et de litt. 1882 n. 26.

die oberen, dann bildet sie den laut *d* und gibt der stimme freie bahn. Bei *t* ist genügend, wenn der gewölbte zungensaum da, wo die oberzähne wurzeln, zum tone anschlägt'. Marius Victorinus: '*d* und *t*, zwischen deren laut eine gewisse verwandtschaft besteht, unterscheiden sich durch hebung und stellung der zunge. Stösst dieselbe mit ihrem äussersten teile [d. h. also mit dem wulstartig gekrümmten vorderrücken] zugleich an die ober- und unterzähne, so drückt sie den laut *d* aus. Sobald sie aber gewölbt den teil, wo die oberzähne wurzeln, berührt, wird die stimme *t* erschallen lassen'. Anonymus: '*d* entsteht beim anstoss der zunge an die oberzahnpartie; *t* wird unter anprall der zunge an die zähne ausgestossen'.

D und T sind danach *klapplaute* und zwar D eine *explosiv-plosiv* bezw. *implosiv-plosiv stimmhafte dorsal gebildete rein dentale lenis*, T, bei dessen bildung in folge des stärkeren articulatorischen druckes seitens der zunge der wulstige vorderrücken derselben oberzähne und -zahnfleisch gleichmässig berührt, die entsprechende *explosiv* bezw. *implosiv auftretende dorsal gebildete dentigingivale fortis*.

S, dem X zur seite gestellt wird, beschreibt Terentianus Maurus: 'Die beiden letzten laute der reihe [nämlich S und X] erregen gewissermassen an den sich entgegenstämmenden zähnen verwandte zischgeräusche. Nur geht bei dem erstern [S] die articulationsbewegung im munde schlagfertig und nahe den zähnen vor, wie sie denn auch glattflüssig verläuft und für das gehör nur ein einheitliches sausegeräusch hervorruft'. Marius Victorinus: 'Die beiden letzten laute nun, *s* und *x*, gehören mit recht zusammen, denn mit verwandtem klange und bei angezogener mundöffnung lassen sie ein zischen vernehmen, so zwar, dass die articulatorische ausprägung des ersteren nahe den zähnen anhebt und nach der mitte zu sachte vor sich geht'. Anonymus: '*s* zischt, wann die zähne auf einander schlagen'.

Die vorstehenden angaben und alles, was die alten sonst über das wesen des lat. S äussern, gehen immer nur auf ein einheitliches S. Wenn speciell Corssen deren zwei abarten für das latein angenommen hat, nämlich stimmloses hartes im wort- an- und auslaut, stimmhaftes weiches im inlaut zwischen vocalen, so geschah das auf grund gewisser sprachlicher umstände,

deren schlussgültigkeit hier zu prüfen ist[1]). Er folgert Ausspr. I[2] 280 ff. die stimmhaftigkeit und weichheit des intervocalischen s

1) aus der analogie der romanischen sprachen (lat. rosa: it. *rosa*, frz. *rose*)
2) aus dem übergange des intervocalischen s : R im ältesten latein
3) aus der schreibung MHZEC IRN. 2143 = CIL. X, 719 für *me(n)ses*, '*da das griechische ζ ja den sanft assibilierten Uebergangslaut zwischen δ und σ bezeichnet*'.

Corssen's beweisführung ist vollständig verfehlt. *Zu* 1: nicht '*die*' romanischen sprachen zeigen stimmhaftes *s* zwischen vocalen, sondern nur etwa die idiome, die auf altkeltischem boden sich entwickelten: speciell das norditalienische, das französische und das portugiesische. In andern teilen des romanischen sprachgebietes (Spanien, Rom und Süditalien) hört man nach Joh. Storm's beobachtungen[2]) stimmloses *s*. Storm schliesst daher[2]) aus dem romanischen grade im gegenteil auf stimmloses intervocalisches lat. s. Dieser schluss ist um so gerechtfertigter, als wohl in allen dialecten, in denen *s* weich lautet, die lat. fortis sich gesetzmässig zur lenis abschwächte, es also auffällig gewesen wäre, wenn die fortis s der allgemeinen tendenz nicht gefolgt wäre. *Zu* 2: aus dem übergange des intervocalischen s : R in gewissen altlateinischen formen, würde man, auch wenn man nicht den physiologischen causalnexus kennt, doch nur grade für diese formen auf stimmhaftigkeit des lautes schliessen dürfen, oder war es sprachliche willkür das vermeintlich ganz gleiche s analoger formen von dem wandel in R zurückzuziehen? Andererseits ist grade die stimmbegleitung bei dem wechselverhältniss der laute s $\times$ R zunächst nebensächlich. Auch aus stimmlosem s konnte durch mattes functionieren der zunge ein (zunächst wahrscheinlich partiell noch stimmloses) R entstehen, indem der zungenrand (den plosionsmoment bei der engenbildung für s nicht einhaltend) einen einfachen *r*-artigen zitterschlag ausführte. Ausserdem dürfen die ur- und altlateinischen consonantenverhältnisse nicht, ebenso wenig wie die der vocale, ohne weiteres auf spätere stadien der sprache übertragen werden. *Zu* 3:

1) Vergl. zu der ganzen frage die ausführungen in meiner recension des werkes von Schweisthal, alph. lat., in der Ztschr. f. österr. Gymnas. XXXIII (1882) p. 858 ff. 2) Engl. Phil. I, 28 ff.

das principielle versehen in der schlussfolgerung aus fremdsprachlichen transscriptionen ist bereits auf p. 13 unserer einleitung gerügt und grade die hier zu grunde liegende schreibung MHZƐC berücksichtigt. Vielleicht war es das reducierte dorsodentale N, dessen beiklang die apperception des griechischen fremdlings beeinflusste und für die gruppe NS ein Z eingab. Dass auch sonst das lat. S ihm schwierigkeiten machte, lehrten oben p. 128 die mitteilungen des Consentius.

Die angaben der alten, die nur einen *s*-laut kennen, bleiben also gültig bestehen. Dass dieser einheitliche S-laut unter allen umständen plosiv *stimmlos* war, das folgt einmal aus dem romanischen sprachcharakter, sodann daraus, dass er sich nur mit den analog stimmlosen tenues P C T verträgt und die medien B G D zum übertritt in die ersteren veranlasst, also z. b. formen wie urps pleps nupsi apsolutus opsides rexi maximus atsignatus neben *urbis plebes nubo abdo obduco rego magis addo* entstehen lässt, sowie als übergangslaut von M, etwa in sumpsi hiemps, gleichfalls nur P duldet. Zweifelhaft kann man dagegen sein, ob man dieses stimmlose S zugleich als *fortis* zu bezeichnen hat, einmal, weil ja fortis im gegensatz zu lenis nur einen stärkeren nicht ohne weiteres 'starken' oder 'energischen' laut bezeichnet, sodann weil ein dorsales *s* insbesondere von natur nicht ganz der intensivität des zischgeräusches fähig ist, die sich bei einem apicalen erzielen lässt. Sehen wir aber von dem mehr secundären akustischen momente ab und machen die frage direct von dem articulatorischen druckgrade abhängig, so mag dieser je nach der stellung des lautes im an- oder auslaute, vor vocal oder klapplaut variiert haben. Stark und energisch war S sicher im wort und silbenanlaute vor vocalen, relativ schwach im inlaut vor klapplauten, wie es denn hier auch die vulgärsprache dem schwunde preisgibt. Im allgemeinen können wir also bestimmen: S ist ein *plosiv stimmloser dorsal gebildeter rein dentaler reibelaut.*

Z ist nur in griechischen lehn- und fremdworten angebracht. Das altlatein ersetzte den fremdartigen laut unbeholfen durch I, D, S resp. SS; erst das sprachgefühl der hochlateiner suchte demselben gerecht zu werden und mit der wiedereinführung des originalzeichens den originallautwert zu verbinden, etwa wie wir in

den fremdwörtern 'genie' 'genieren' 'journal' ausnahmsweise den uns erst künstlich beigebrachten milden stimmhaften französischen zischlaut [phonet. ž] zulassen. Das fremdartige wesen des übernommenen lautes hat eine richtige auffassung auch im kreise der hochlateiner nur ausnahmsweise erfahren. Ein römisches durchschnittsohr glaubte in dem lautgebilde einen doppellaut zu vernehmen: es ist das die ansicht fast aller untergeordneter grammatiker. Aber während die einen als seine zwei elemente D + S ausgaben, behaupteten andere, und das war die majorität, ein S + D zu vernehmen. Der physiologisch gebildete romanist wird dabei unwillkürlich an die ähnlich divergierende auffassung des mouillierten *ŋ* seitens praktischer spracherlerner erinnert werden: die meisten unserer landsleute halten dasselbe gleichfalls für einen doppellaut und 'hören' *n+j* 'heraus', einige wenige 'hören' noch ein *j* ausserdem 'davor', und das richtige liegt hier wie in dem lateinischen falle — in der mitte! Das feine gehör und das apperceptionstalent des Velius Longus, das wir auch sonst schon verschiedentlich zu bewundern anlass fanden, ist der sache auf den grund gegangen. Nach mitteilung der verschiedenen abweichenden auffassungen, constatiert unser autor zunächst einen unterschied des echten lat. SD und des z; auch im griechischen sei ja ΣΔ nicht mit z identisch. 'Genug', schliesst er, 'wenn jemand diesen laut *z* nur getreu seinem wesen nach hervorbringen mag, so wird er, falls er ihn nur mit vorurteilsfreiem ohr prüft, finden, dass es kein doppellaut ist. Zudem vermag er ja auch einfach geschrieben anders zu tönen als gedoppelt, was bei einem doppellaut nicht zutreffen würde. Man stelle es nur mit einem *z* dar und horche genau zu: ἀζηχής wird anders klingen als ἀδσηχής, aber mit doppel-*z* ἀζζηχής ähnlich wie ἀσσηχής. Und wenn ich mich vollends bei der aussprache dieses lautes für meine auffassung auf etwas berufen darf, so ist es der umstand, dass der laut, wie man beobachten können wird, während der ganzen dauer sich gleichbleibt'. Nimmt man zu diesen angaben die bemerkung des anonymus hinzu, Appius Claudius habe einst deshalb z zurückgewiesen, weil bei seiner bildung die zähne wie bei einem todtenkopf sich richteten, so lässt sich im schroffen gegensatze zu dem gleichgeschriebenen deutschen laut das lat. z bestimmen als ein *plosiv-explosiv stimmhafter stumpf-coronal gebildeter bi-*

dentaler lispelartiger reibelaut, als ein *mittellaut zwischen bidentalem d und s*, populär und kürzer als *eine art gelispeltes s*.

L schildert Terentianus Maurus: 'Lehnt sich die zunge mit ihrem oberen teile [also mit ihrem vorderrücken] an den gegenüberliegenden teil des (harten) gaumens und tritt dort dem andringenden schalle, dem sie selber soweit eine stütze abgab, in den weg, so muss notwendig drinnen ein ziemlich starkes geräusch erschallen, womit denn uns zugleich der zweite buchstabe der reihe [d. h. L] zu gehör kommt'. Marius Victorinus: 'Es ist *l* an der reihe, dessen schall ziemlich kräftig auftritt, währenddem die zunge den teil des gaumens berührt, in dem die oberzähne ihren ursprung nehmen, und der mund in breit auseinandergezogener stellung verharrt'.

Wie auch Terentianus Maurus schon angedeutet hat, schliesst die zunge nur mit ihrem vordersten teile die gaumenhöhle ab: zwischen dem oder auch den hinteren seitenrändern der zunge und den entsprechenden hinteren seitenzähnen bleibt eine spaltförmige öffnung, durch die der tönende luftstrom ungeachtet des vorderzungenverschlusses entweichen kann. Man setzt heutzutage für das specifische *l*-timbre diese seitenöffnung als bedingend voraus. Dass hierzu freilich die zungenränder besonders noch sich senkten, möchten wir auf grund eigner beobachtungen in abrede stellen. Uns scheint vielmehr grade die durch gaumenwölbung und entsprechende schwache aushöhlung des mittelzungenrückens hergestellte mulde für den *l*-klang ausschlag gebend zu sein: wofür uns auch das spricht, dass bei dorsalem *l*, wo die zungenmasse naturgemäss in folge ihrer wulstartigen abrundung zur bildung jener mulde weniger beitragen kann, dieses eigentümliche *l*-timbre weit weniger deutlich als bei apicalem hervortritt. Die beschaffenheit der zungenmasse bei dorsalem *l* bedingt, beiläufig bemerkt, zugleich die nahe verwandtschaft zu (dorsalem) *d*, wie sie sich sprachhistorisch grade im latein kundgetan hat. Auch dass sich zur erleichterung des austrittes des tönenden luftstromes die lippen unwillkürlich aus einander ziehen und die klaffenden mundwinkel der (durch zungenrand und hintere backenoberzähne gelassenen) ausflussöffnung grade gegenüberstellen, ist, wie des Marius Victorinus ausdruck 'diducto ore' zeigt, den alten nicht unbemerkt geblieben.

Wir können die bestimmung des lautes in folgende formel fassen: L ist ein *plosiv-explosiv* bezw. *implosiv-plosiv stimmhafter dorsal gebildeter dentigingivaler lateral offner klapplaut*, dessen specifisches timbre dem tönenden luftstrome einerseits durch seinen widerhall in der muldenartig geformten zungen-gaumenhöhle, andererseits durch seinen austritt durch die von dem hintern zungenrande und den gegenüberliegenden hintern obern backenzähnen gelassene spaltartige öffnung vermittelt wird.

R lässt nach Terentianus Maurus 'unter zitterartigen schlägen [seitens des zungenendes] einen dürren schall erdröhnen'. Marius Victorinus sagt: 'Bei dem nun folgenden *r* vibriert die zungenspitze [bezw. zungenrand: *'fastigium linguae'*] * innerhalb des gaumens, und unter zitterartigen schlägen gibt es einen prasselnden ton von sich'. Anonymus: 'Bei dem *r* kräuselt sich unter dem [andringenden] exspirationsstrome die zunge und schnarrt'.

Das lat. R ist danach ein durch zitternde bewegung des vordern zungensaumes hervorgerufener knarrton, ein *plosiv-explosiv* bezw. *implosiv-plosiv stimmhafter mehrschlägiger denticoronaler klapperartiger laut*, wie er ähnlich z. b. in Italien, Spanien, Südfrankreich, Süd- und Mitteldeutschland gehört wird.

1. Zeugnisse für die bildungsform und den klang der dentale bezw. dentigingivale. Von D und T sagt Terentianus Maurus K. VI, 331, 199—203:

at portio dentes quotiens suprema linguae
pulsauerit imos modiceque curua summos,
tunc d sonitum perficit explicatque uocem;
t, qua superis dentibus intima est origo,
summa satis est ad sonitum ferire lingua.

Marius Victorinus K. VI, 33, 24 ff.: *d autem et t, quibus, ut ita dixerim, uocis uicinitas quaedam est, linguae sublatione ac positione distinguuntur. nam cum summos atque imos coniunctim dentes suprema sui parte pulsauerit, d litteram exprimit. quotiens autem sublimata partem, qua superis dentibus est origo, contigerit, t sonore uocis explicabit.* Anonymus K. Spl. 307/8: *d appulsu linguae circa superiores dentes innascitur — t appulsu linguae dentibus, quae inpulsis extunditur.*

S schildert Terentianus Maurus K. VI, 332, 239—243:

mox duae supremae (sc. *s* et *x*)
uicina quidem sibila dentibus repressis
miscere uidentur: tamen ictus ut priori

**et promptus in ore est agiturque pone dentes*
sic leuis et unum ciet auribus susurrum..

Marius Victorinus K. VI, 34, 16 ff.: *dehinc duae supremae, s et x, iure iungentur. nam uicino inter se sonore attracto sibilant rictu, ita tamen, si prioris ictus pone dentes excitatus ad medium lenis agitetur ..* Anonymus K. Spl. 308: *s sibilum facit dentibus uerberantibus.* Cledonius K. V, 28, 1 ff.: *s .. sibilus magis est quam consonans.*

Über z handelt ausführlich Velius Longus K. VII, 50, 9 — 51: *z lingua latina non agnoscit, ideoque nec mentio illius umquam fuit, nisi postquam peregrina nomina hunc sonum * quod si cui *latinum nomen uidetur Mezentius, sciat solitum esse scribi per duo s et sic enuntiari. atque has litteras semiuocales plerique tradiderunt. Verrio Flacco placet mutas esse, quoniam α mutis incipiant, una a c, altera a d. quodsi quos mouet, quod *in semiuocalem desinant, 'sciant' inquit 'z litteram *per sd scribi ab iis qui putant illam ex s et d constare, ut sine dubio muta finiatur'. mihi uidetur nec aliena *latino sermoni fuisse, cum inueniatur in carmine Saliari, et esse aliud z, aliud σίγμα καὶ δ, nec eandem potestatem nec eundem sonum esse, sed secundum diuersas dialectos* [*id est linguas*] *enuntiari. Dores enim *scimus dicere μελίσδειν, alios μελίζειν, et ipsum παίζειν apud alios dicitur παίσδειν. nec ideo tamen eadem littera est, non magis quam cum alii κεβαλήν alii κεφαλήν, alii ὄππατα alii ὄμματα, alii θάλατταν alii θάλασσαν dicunt, cum idem dicant. non idem est z et sd, sic quo modo non idem est σίγμα καὶ δ et ζ. denique siquis secundum naturam uult excutere hanc litteram* [*id est z*], *inueniet, duplicem non esse, si modo illam aure sinceriore explorauerit. nam et simpliciter scripta aliter sonare potest, aliter geminata, quod omnino duplici litterae, non accidit. scribe enim per unum z et consule aurem: non erit ἀζηχής quo modo ἀδσηχής, sed geminata eadem ἀζ-ζηχής quo modo ἀσ-σηχής. et plane siquid superuenerit me dicente sonum huius litterae, inuenies eundem tenorem, *a quo coeperit. siquis ψ aut ξ dixerit, nouissimum audiet s, e prioribus autem litteris unde haec duplices incipiunt, sonum nullum.* Anonymus K. Spl. 308: *z uero Appius Claudius detestatur, quod dentes mortui, dum exprimitur, imitatur.* Quintilian XII, 10, 27—28 deutet den unterschied des sanften wohllautenden griechischen originallautes z und der lateinischen plumpen stellvertreter schon vor Velius Longus an: *namque est ipsis statim sonis durior* [sc. facundia uel lingua latina], *quando et iucundissimas ex graecis litteras non habemus, uocalem alteram* [sc. *v*], *alteram consonantem* [sc. *ζ*], *quibus nullae apud eos dulcius spirant, quas mutuari solemus, quotiens illorum nominibus utimur. (quod cum contingit, nescio quo modo uelut hilarior protinus renidet oratio, ut in 'zephyris' et 'zophoris': quae si nostris litteris scribantur, surdum quiddam et barbarum efficient) et uelut in locum earum succedunt tristes et horridae, quibus Graecia caret.* Über die ersatzlaute des griech. z siehe näheres unter 3.

L wird beschrieben von Terentianus Maurus K. VI, 332, 230—234:

aduersa palati supera premendo parte
obstansque sono quem ciet ipsa lingua nitens
ualidum penitus nescio quid sonare cogit,
quo littera ad aures ueniat secunda nostras,
*ex ordine fulgens cui dat locum *synopsis* [sc. L].

Marius Victorinus K. VI, 34, 10 ff.: *sequetur l quae ualidum nescio quid partem palati, qua primordium dentibus superis est, lingua trudente, diducto ore personabit.* Anonymus K. Spl. 307: *l lingua quae palato + dulcet.*

R charakterisiert Terentianus Maurus K. VI, 332, 238—239:

uibrat tremulis ictibus aridum sonorem
has quas sequitur littera [sc. R].

Marius Victorinus K. VI, 34, 15 ff.: *sequetur r, quae uibrato + uocis palatum linguae fastigio fragorem tremulis ictibus reddit.* Anonymus K. Spl. 308: *r spiritu lingua crispatur et conraditur.* R gilt den Römern als 'littera canina'; cf. Lucilius IX, 29—30: *r nonnullum habet hoc cacosyntheton; utque canina | sic lingua dico 'nihil ar me'. nomen ab hoc est | illi.* Persius I, 109: *sonat de nare canina.* Die anspielung auf den knurrlaut der hunde bei R ist nicht übel.

2. Die homorganität der beschriebenen laute hat sich sprachgeschichtlich durch die mannigfachsten wechselbeziehungen kundgegeben. Gehen wir von den klapplauten aus. Ein übertritt von

D : T erscheint inschriftlich in RETERE CIL. V, 5134 für re(d)dere. Auf das gefühl der alten Römer scheint griechisches Δ einen T-verwandten eindruck gemacht zu haben. Cf. Quintilian I, 4, 16: *quid t litterae cum d quaedam cognatio? quare minus mirum, si *in uetustis operibus urbis nostrae et celebribus templis legantur 'Alexanter' et 'Cassantra'.* Dazu passt ALIXENTROM CIL. I, 50; ALIXENTE(r) CASENTER(a) ib. 1501 (sämmtlich von Praeneste) und der ersatz des griech. κυδωνία durch lat. cotonea 'quitte': *'mala, quae uocamus cotonea et Graeci cydonia'* schreibt Plinius HN. XV, 10.[1])

T : D ist häufiger, und zwar steht dann der dental zwischen vocalen oder doch zwischen mittellaut und vocal. Man findet beispielsweise[2])

AMADVS CIL. VI, 12944. AMADA (cogn.) Le Blant IG. 576 A (Sivaux)
IRADAM Orelli 2541 (142 n. Chr.)
BADAVS Gruter p. 535, 6 (2mal)
CHARIDIS ib. p. 611, 5 (Castr.nouum)
IDEM CIL. III, 1193, 12; IRN. 121 (Salernum)
QVODÁNNIS CIL. V, 4410 etc.
PARENDIBVS Brambach CIRh. 1238
SADRIA CIL. I, 1256 (b. Volceii, z. z. des Pompeius Magnus)
MEDRV Orelli 1910 (b. Hagenau).

Man denke auch an den uralten parallelismus von der stammform *quattuor* und den ableitungen quadriga quadraginta quadringenti quadratus etc., an die von Quintilian I, 6, 44 berührten nebenformen triquedram und *triquetram*, schliesslich an die bildung mendax, das man

1) Cf. Schuchardt, voc. II, 257 (III, 250). 2) Ibid. I, 124—127; III, 61—64.

nicht gut von *mentiri* trennen wird, wenn auch menda 'fehler' trotz andern stammes nicht ohne einfluss geblieben sein mag. Schliesslich gehören hierher die vermerke bei Caper K. VII, 110, 2: *frontes hominum .. frondes arborum*, und K. VII, 110, 2: *quando temporale, quanto causatiuum.* Wenn in LIBERIABVS, POSIERISQ neben LIBERTIS CIL. VI, 13580 die querbalken des T einzugraben vergessen sind, so ist das äusserlich.

D : L muss besonders im urlatein sehr leicht übergetreten sein: einzeln ist dieselbe erscheinung noch in spätrepublicanischer und christlicher zeit zu beobachten. Der physiologische vorgang ist ein sehr einfacher, indem bei D nur die hintere laterale verschlussbildung unvollkommen oder gar nicht ausgeführt zu werden braucht, um ein L entstehen und hören zu lassen. Die alten selber überliefern uns viele hierhergehörige formwandlungen. Varro LL. VII, 87: *quod apud Graecos Θέτις, apud Ennium*: „**Theli illi mater*", wo die griech. tenuis ursprünglich als media D wiedergegeben sein mochte, analog Πόρρον: Burrum. Marius Victorinus K. VI, 26, 1 ff.: *Nouensiles siue per l siue per d scribendum. communionem enim habuit *l littera *cum *d apud antiquos, ut dinguam et linguam et dacrumis *et lacrumis et kapitodium et kapitolium et sella a sede *et olere ab odore: *est et communio cum Graecis, nos lacrimae, illi δάκρυα, olere ὀδωδέναι, meditari μελετᾶν.* Id. K. VI, 9, 17 ff.: [*nos nunc*] *linguam per l potius quam per d* [*scribamus*] **et praesidium per d potius quam per l.* Id. K. VI, 8, 14: *Cn. Pompeius Magnus et scribebat et dicebat kadamitatem pro calamitate.* Terentius Scaurus K. VII, 13, 14 (ebenso ib. 23, 17): *sellam* [*dicimus*] *quam illi* [*antiqui*] *seddam.* Different. serm. K. Spl. 289: *inter meditamur et melitamur hoc interest, quod meditamur animo, melitamur corpore.* Probi app. K. IV, 199, 3: *adipes non alipes.* Das alte *dacruma* findet sich noch bei Plautus (Pseudolus), Ennius und Liuius Andronicus (cf. Festus M. p. 68); auch *dingua* vermutet Bücheler noch bei Plautus. *Nouensides* liest man bei Varro LL. V, 74. Die form *sedda* neben *sella* auf sedēla zurückzuführen, nimmt E. Baehrens in seinem oben auf p. 114 anm. erwähnten aufsatz wegen der quantität des ē anstand: er erklärt *sedda* einfach für eine erfindung des Terentius Scaurus. Offenbar mag der autor keinen unterschied der quantitativen und accentuellen wechselbeziehungen im alten und im classischen sprachstadium zugeben; nach den ausführungen auf p. 32 ff. ist eine herleitung des wortes aus **sédēla* nicht ohne weiteres abzuweisen. Im übrigen merke man auch lat. Aquilonia neben osk. *Akudunniad* (Enderis, osk. formenl. p. 20, 18) an. Lat. Vlixes fand schon im griech. eine dialectische form mit Λ vor, durch die es mit Ὀδυσσεύς vermittelt wird; cf. Quintilian I, 4, 16: *sic Ὀδυσσεύς, quem Ὑλυσσέα fecerant Aeolis, ad 'Vlixen' deductus est.* Inschriftlich ist an stelle des D ein L gesetzt in SILICINO (osk. *Sidikinud*) Boissieu ILy. VIII, 39 (243 n. Chr.); GOLVLIVS, GOLVLIANVS Renier IA. 691 neben GVDVLIVS ib. 70; GVDVDIE ib. 3715.[1])

D : R ist regelrecht da am platze, wo der verschluss seitens der vor-

1) W. Schmitz, Beitr. p. 142.

derzunge unvollständig und schlagartig ausgeführt wird, so im altlat. auslaute der praepositionen 'ad' und 'apud', ausnahmsweise auch zwischen vocalen. Die lat. grammatiker machen folgende angaben. Priscian I, 45: *antiquissimi uero pro 'ad' frequentissime 'ar' ponebant, aruenas aruentores aruocatos arfines aruolare arfari dicentes pro aduenas aduentores aduocatos adfines aduolare adfari. unde ostenditur, recte arcesso dici ab arcio uerbo, quod nunc accio dicimus, quod est ex 'ad' et 'cio' compositum. arger quoque dicebant pro agger.* Velius Longus K. VII, 71, 20 ff.: *d enim non minus in r litteram transit .. apud antiquos in aruorsario. unde pro audiculis ab audiendo auriculas dicimus et meridiem pro medio die loquimur.* Marius Victorinus K. VI, 9, 16 ff.: *sed nos nunc et aduentum et apud per d potius quam per r scribamus, aruentum et apur.* Diomedes K. I, 452, 28 ff.: [*barbarismus fit*] *per parallagen .. si litteram aliam pro alia pronuntiemus, ut aruenire pro aduenire.* Die ältere form *medidiem* berichtet noch Varro LL. VI, 4 auf einer sonnenuhr in Praeneste gelesen zu haben: *meridies ab eo quod medius dies; d antiqui, non r, in hoc dicebant, ut Praeneste incisum in solario uidi.* Cf. auch Quintilian I, 6, 30. Inschriftlich findet sich *ar* noch in ARVORSVM CIL.I, 196, 25 (SC. de Bac.) ARFVISE CIL. I, 196, 21 (SC. de Bac.) ARVORSARIO CIL. I, 198, XX neben ADVORSARIVMVE ib. XXV (Lex rep. a. u. c. 631/2) ARF(uerunt) ib. zeile 2.

Ähnlich *aruehant* Cato RR. 138, 1; *aruectum* ib. 135, 7; *ar me* Lucilius IX, 30. Wie man sieht, erscheint hier das R immer vor einem bilabial. '*apor*' findet noch erwähnung bei Festus M. p. 26; *arferia* ibid. p. 11. Im classischen latein sind von den compositionen mit *ar* nur arbiter (von ad-bitere) und arcessere geblieben. Aus letzterer form entwickelte sich secundär durch versetzung des *r* aus der ersten silbe in die zweite die parallelform accersere, wie das schon Velius Longus K. VII, 71, 16 ff. richtig herausgefühlt hat. In späteren jahrhunderten liess die vulgärsprache sporadisch zwischen vocalen D in R übertreten. Consentius K. V, 392, 15 rügt beispielsweise '*peres pro pedes*' als einen grade seitens des römischen stadtpöbels mit vorliebe zugelassenen barbarismus. Das neapolitanische zeigt einen analogen wechsel des D : R nicht bloss im insondern auch im anlaute; cf. lat. pedem: it. *piede*, neap. *pere*; duodecim: it. *dodici*, neap. *rurece*; dicere: it. *dire*, neap. *ricere*; digitum: it. *dito*, neap. *rito*[1]). Inschriftlich steht IRVS Rossi 48 (338 n. Chr.), FERELEZ (Fidelis) IRN. 6700.[2])

Zu berücksichtigen sind schliesslich noch einige connexive lautwandlungen des D bezw. T. So hat das altlatein und analog das spätere vulgärlatein in der gruppe ND eine assimilation des D, genauer eine unterlassung des nach articulation von N nötigen pharyngo-velaren verschlusses, gestattet. Probi app. K. IV, 199, 13—14 schreibt noch vor: *grundio non grunnio*; dagegen äussert schon Diomedes K. I, 383, 20 ff.: '*grun-*

1) Cf. Diez, Gram.[5] p. 68 [I[4] 83]. 2) Schuchardt I, 141 bezw. III, 36 ff. 73.

nit porcus' dicimus; *ueteres grundire dicebant* .. und führt vorher K. I, 370, 28 die verbalformen *grunnio grunniui et grunnii* an. Plautus gebraucht im Mil. 1407: *dispennite distennite*, und Donat bespricht zu Terent. Phormio II, 2, 16 die hier und im folgenden verse sich vorfindende lesart *tennitur: legitur et 'tennitur'; habet enim n littera cum d communionem.* Inschriftlich gehört her SECVNNVS Mommsen IHel. 234; VERECVNNVS CIL. IV, 1768; INNVLGEN· IRN. 1952 (Abella, 170 n. Chr.); AGENNAE (anderwärts Agenda) ib. 2736 (Puteoli).[1] Denselben lautvorgang zeigt übrigens, woran uns prof. Wend. Foerster erinnert, strichweise auch das romanische (Rom, Süditalien, Catalanien etc.).

Das T vor L ist im alten und spätern latein gern in C übergetreten. Da es immer noch eine unmasse übel vorgebildeter lauttheoretiker und dilettantischer etymologen gibt, die einen solchen lautübergang leugnen oder wunderbar finden, so wollen wir ganz kurz darauf eingehen. Das unnötige staunen und leugnen der letztern beruht ganz einfach auf ihrem unvermögen, beide laute akustisch zu vermitteln. Wir haben aber schon vielfach betont, dass grade das akustische moment in weitaus den meisten fällen der 'lautwandlungen', namentlich bei den sog. spontanen und connexiven, gar keine rolle spielt, dass es sich wesentlich auf die relativ seltenen fälle des psychischen 'lautersatzes' beschränkt. Die lautübergänge selber vollziehen sich eben grossenteils mechanisch und unbewusst; erst wenn sie perfect vorliegen, kann sie das gehör constatieren und jüngern sprachgenossen dauernd einprägen. Um von den eines wissenschaftlichen wertes für die aufklärung des lateinischen vorganges vorläufig entbehrenden analogieen, wie neuhochd. 'zeit': kölnisch *zîk*, nhd. 'kleiden': sächsisch *tlaîdn*, hier abzusehen, so beruht, wie wir hier in unserem werke nicht zum ersten male aussprechen, die mechanische übergangsfähigkeit zweier laute, deren buchstabenbilder in uns oft total verschiedene akustische eindrücke anzuregen geeignet sind, auf irgend einer physiologisch-genetischen ähnlichkeit, vermöge deren eine geringe articulationsverschiebung hinreichend ist, den lautwandel sich vollziehen zu lassen. Betrachten wir darauf hin lateinisches T und C! Beide sind dorsal articulierte laute; sie unterscheiden sich nur dadurch, dass bei dem ersteren zungenvorderrücken und vorderster gaumen, bei dem zweiten zungenmittelrücken und mittlerer harter gaumen zusammenwirken. Wird durch irgend welchen nebenumstand nun statt des vordern rückens oder mit diesem zugleich der mittlere in action gesetzt, so ist der übertritt des T in C vollzogen. Dasselbe ist aber grade in der nähe eines dorsalen *ɣ j l r* sehr leicht möglich, wenn nämlich die zunge schon bei T die erst für diese laute erforderliche annäherung ihres mittelstreifens an den harten mittelgaumen im voraus bewerkstelligt hat. Man vergleiche hierzu die für das altlateinische stlis = hochlat. 'lis' eingetretene nebenform mit C: SCLIT· CIL. X, 211; SCLITIB· CIL. X, 1249; sodann verbesserungen der grammatiker, wie folgende, Caper K. VII, 107, 1: *stlataris sine c littera dicendum ab stlata, rate*

1) Schuchardt I, 146.

piratica. Id. K. VII, 105, 21: *martulus ἱερεύς a Marte, non marculus.* Probi app. K. IV, 197, 20—21: *uetulus non ueclus, uitulus non uiclus*; ib. 198, 34: *capitulum non capiclum.* Inschriftlich ACLHETICO Orelli 2588. Vielleicht ist auch das lat. suffix *-clo* mit dem griech. *-τρον* (*-κλον*) identisch, was sofort das lat. lŭcrum zu griech. *λύτρον* in die engste beziehung setzen würde. Jedenfalls ist der spätlateinische übergang des TL : CL durchaus volkstümlich gewesen. Darauf weist die gemeinromanische entwicklung. So gehen auf ueclum (für uetulum) zurück: it. *vecchio*, span. *viejo*, port. *velho*, prov. *vielh*, afrz. *vieil*, (nfrz. *vieux*). Auch in der einzelentwicklung der sprachen tritt derselbe zug noch später hervor. Cf. *fisclare (für fistulare): it. *fischiare*; *ascla (für astula): prov. *ascla*; *usclare (für ustulare): prov. *usclar*; intelligere: *intlegier: churwälsch *inclegier*; tabulatum (*tablatum *tlabatum): *tlavau: churw. *clavau* u. s. w.[1]) Was die oben angeführten altlateinischen grundformen mit STL betrifft, so erwähnt sie Quintilian I, 4, 16: *quid 'stlocum stlitesque'*? Siehe STLOC CIL. V, 7381; SLIS CIL. I, 198, VII (Lex rep., a. u. c. 631/2); SL·(itibus) ib. I, 38 (u. c. 615). — Eine wechselbeziehung zwischen T >< C vor *i* ist annehmbar in den aus TI und CI entwickelten lautgebilden *tʲi*><*kʲi*, auf die wir unter Z zurückkommen werden. Auch die assibilation des D wird dort berührt werden. TR : CR ist africanisch; AVCRONIA CIL. VIII, 654; MACRI ib. 373.

3. Die behauptung, dass lat. S auch zwischen vocalen stimmlos bezw. hart gewesen, ist nicht ganz neu. Schon der alte K. L. Schneider hat sie in seiner 'Ausführl. Gramm. d. lat. Sprache' I, 345 von 1819 aufgestellt, und mit ganz denselben begründungen ist sie erst jüngst von Schweisthal, alph. lat. p. 75 ff. von neuem vorgebracht. Die beweisführung ist ihnen indess vollständig misslungen, und wären die voraussetzungen richtig, auf denen sie fortbauen, so würde man sogar grade das gegenteil von dem, was sie wollten, schliessen müssen. Es ist ihnen unbekannt geblieben, was wir auf p. 114—120 klar zu machen bemüht waren, dass nämlich 3 arten von S im classischen latein zu scheiden sind: 1) geminiertes *s* (occlusiva + explosiva) in *crŭs-sus fĕs-sus tŭs-sis* etc., 2) gedehntes *s* (lange plosiva + explosiva) in *cau-ssa quae-ssi mē-sses accū-sso mī-ssi* etc. und 3) einfach explosives *s* in *ro-sa a-sinus* etc. Sie knüpfen nun einseitig an die zweite classe von worten an, in denen frühzeitig die schreibung von SS und S schwankt, vermischen damit vulgäre analoge wechselentwicklungen wie *tesera*><*bassilica*, *dulcisime*><*possuerunt*, um dann aus dem wechsel von SS><S in genannten formen den allgemeinen schluss zu ziehen, lat. S sei überall zwischen vocalen hart bezw. stimmlos gewesen. Sie gehen dabei stillschweigend von der falschen voraussetzung aus, lat. SS habe im gegensatz zu S einen härteren stimmlosen laut bezeichnet. Aber grade, wenn die ältern Römer der classischen periode überhaupt das bedürfniss fühlten, eine ganz überwiegende anzahl von formen im gegensatz zu gewissen andern mit dem angeblich für den scharfen laut üblichen doppelzeichen zu schreiben, so wäre ja hiermit selbst der beweis gegeben, dass in diesen gegensätzlichen fällen, wie *rosa* etc.,

1) Cf. Diez, Gram.[5] 173. 200 [I[4] 210. 243]; Schuchardt I, 160.

das s weich bezw. stimmhaft lautete. Wir wissen aus unsern untersuchungen, wie verschieden die schreibung und der wechsel von ss ≻≺ s innerhalb der verschiedenen perioden und volksschichten aufzufassen ist, dass s-s meist eine geminata charakterisiert, die schreibung von ss aber nur vorübergehend war, eben weil die entwicklung zum einfachen s hindrängte. Dass ss nie im gegensatz zu s den stimmlosen laut bezeichnete, dazu stimmt auch, was doch grade die begründung Schneider's und Schweisthal's unerklärlich finden lassen würde, dass es selbst in ganz vulgären inschriften nie für das anlautende scharfe s der componierten stammworte eingetreten ist, man beispielsweise nie *praessentire *praessens *dessuper (ebenso wenig wie *rossa) für *praesentire praesens* etc. geschrieben findet. Im älteren französischen, als das s wirklich anfieng zwischen vocalen stimmhaft zu werden, finden wir in analogen fällen durchaus die formen mit *ss* neben denen mit *s*: *desúper erscheint als *desore* und *dessore* etc.; noch neufranzösische schreibungen wie *pressentir dessus dessous ressembler* (trotz der existenz der simplicia *sentir sous sembler*), verdanken diesem umstande, einer lesung mit stimmhaftem *s* vorzubeugen, ihre entstehung. — Von den lautwandlungen, denen das lat. s unterlag, ist die älteste wohl der rhotacismus, d. h. der übertritt des

s : r zwischen vocalen oder doch vocal und mittellaut. So ward aus altlat. foedesum: *foederum*, plusima: *plurima*, fasenam: *harenam*, meliosem: *meliorem*; analog aus casmen: *carmen* etc. Vortonig sank der r/s-laut frühzeitig: Casmenai lebte als *Camenae*, Casmilus als *Camillus*, cosmitere als *comittere* fort. Das auslautende r in formen wie *labor honor melior* scheint mehr den einflüssen der analogie seine superiorität über das alte s zu verdanken, doch sind physiologische keineswegs hier ausgeschlossen: eine collision von auslautendem r≻≺s würde es auch erklären, wie Varro die form *ianitos*[1]) anführen konnte, da ja das suffix *-tor* indogermanisch ist. Der rhotacismus ist, wie das von den Römern bei lautwandeln auch sonst gern auszuspüren gesucht ward[2]), mit der person des L. Papirius Crassus (dictator 338 v. Chr.) in verbindung gebracht. Cicero schreibt an den Paetus, er habe 'zuerst aufgehört Papisius sich zu nennen'. Vergl. hierzu folgende stellen. Varro LL. VII, 26—27: *Casmenarum priscum uocabulum ita natum ac scriptum est; alibi Carmenae ab eadem origine sunt declinatae . in multis uerbis, in quo antiqui dicebant s, postea dictum r; ut in carmine Saliorum ... foedesum foederum, plusima plurima, meliosem: meliorem, asenam: arenam, ianitos ianitor. quare est Casmena Carmena, *ut carmina carmen, r extrito Camena factum.* Ibid. VII, 34 wird *Casmilus* mit *Camillus* zusammengestellt. Die form cosmitere (also simplex **smito*) für *comittere* wird von Festus M. p. 67 bezeugt: *dusmo in loco apud Liuium significat dumosum locum . antiqui enim interserebant s litteram, et dicebant cosmittere pro committere, et Casmenae pro Camenae.* Quintilian I, 4, 13—14 schreibt: *nam ut 'Valesii Fusii' in 'Valerios Furiosque' uenerunt, ita 'arbos labos uapos' etiam et 'clamos' ac 'lases' fuerunt.* Terentius Scaurus K. VII, 13,

1) Nach Corssen I² 213 = **ianituos* (√*tu-*) 2) Cf. Schuchardt I, 53.

13 ff.. *item Furios dicimus quos antiqui Fusios, et aras quas illi asas, et lares quos illi lases.* Probi inst. K. IV, 118, 35 ff.: *sunt nomina, quae.. r ultimum et in s litteram conuertant, ut puta color et colos et cetera talia.* Marius Victorinus K. VI, 7, 31 ff.: *r et s litterae apud antiquos communem potestatem habebant, arbos labos honos, nunc arbor labor honor.* Consentius K. V, 391, 19 ff.: *cum dicit aliquis honos arbos .. hoc non est metaplasmus, quia et honos et arbos et honor et arbor secundum latinitatis regulam rectus sermo est.* Cicero ad fam. IX, 21, 2: *tum Papisii dicebamini. post hunc XIII. fuerunt sella curuli ante L. Papirium Crassum, qui primum Papisius est uocari desitus.* Inschriftlich erscheint das alte S noch in FLVSARE (eigenn.) CIL. I, 603, 2 verglichen mit flores; VIASIEIS CIL. I, 200, XI . XII (Lex agr., a. u. c. 643) für uiariis; HONOS CIL. I, 33. 34 — TRIRESMOS CIL. I, 195. Auch *COSMIS* (neben *MITAT*) auf der ältesten bisher aufgefundenen lat. inschrift[1]) gehört hierher, mag man es nun als 'cŏmes' deuten und zu dem oben nachgewiesenen cosmitere stellen oder das spätere adjectiv cōmis in ihm sehen.

S : N ist ein lautwandel, der vereinzelt im silben- oder wortauslaut zu beobachten ist: CRENCENS CIL. IV, 1277; ib. VIII, 8028; MENSEN CIL. X, 2188; TRANLAT·(us) CIL. VI, 2725; EVNDE (eiusdem) CIL. III, 3679.

S : Z erscheint ausser in dem schon angeführten MHZƐC CIL. X, 719 noch in ZABINA CIL. VI, 12236, einer tiburtin. inschrift, in OZZA Le Blant IG. 207 (2 mal) und mehrfach im auslaut: LINQVENZ LEVTHARDZ TRIBVZ Le Blant IG. 204; CROCIZ, CABIIONINZIZ ib. 11 (Châlon s. S. geg. X. jhd.); desgleichen FERELEZ (Fidelis) IRN. 6700.[2]) Ziemlich regelrecht ist es ausserdem noch in griech. fremdworten eingesetzt, wo die griech. kunstsprache dem ξ ein M oder B folgen liess, wie in ZMARAGDO CIL. VI, 1002 (144 n. Chr.); ZMARAGDVS CIL. II, 3386; ZMYR CIL. VI, 333; ZMYRNA CIL. VI, 3989—90; ZMYRNAEVS CIL. VI, 1447 (244 n. Chr.); LEZBIA CIL. VI, 4025; LEZBIAE CIL. VI, 4135; ib. II, 2281; LEZBIVS CIL. VI, 4155; AZBESTVS CIL. V, 1419. Vielleicht liegt hier aber kein lautwandel seitens der Römer vor, sondern es ward ihnen die form mit z schon von den Griechen direct übermittelt; in griechischen inschriften sind die schreibungen mit z nicht selten.[3]) Auch Priscian erwähnt K. I, 42 dies ersatz-z: *uitium faciunt qui* [sc. *in smaragdo*] *zm scribunt*; allerdings begründet er seinen vorwurf mit ganz äusserlichen metrischen gründen.

SS ist ganz ausnahmsweise einmal durch ST vertreten; cf. Caper K. VII, 111, 1: *pessulum non pestulum.*

Ein ausfall des S ist vor klapplauten mehrfach zu beobachten. So ist es zunächst inschriftlich weggelassen[4])

vor T in:

TEPHANE IRN. 6648

ADRATVS CIL. VIII, 481

PROMISITI Orelli-Henzen 5774 (V. jahrh. n. Chr.?)

MIXSITI Steiner ID. et Rh. 452 (Zahlbach)

MAGITER CIL. VI, 2041, 58 (Acta Arual., 58—59 n. Chr.) neben MAGISTER ib. 53. 72

1) Sog. '*Duenos*-inschrift', auf die wir mehrfach zurückkommen werden; cf. weiter unten p. 341. 2) Siehe auch Le Blant IG. I, p. 285 anm. 2. 3) G. Meyer, Griech. Gram. p. 200. 4) Schuchardt II, 354 ff.

δϵPOTUS Rossi 476 (399 n. Chr.)
IUTIOR Ed. Diocl., Einl. I, 28; exempl. stratonic. CIL. III p. 804, 28 (301 n. Chr.)
AVGVT. Cohen, Méd. imp. V, 239, 85 (Probus)
FAVTVM Orelli 4307
FAVTIO (eigenn.) IRN. 3997
POTERISQVE CIL. VI, 6588. PO^{S}TERORVMQVE (NB!) ib. 14672
INSITENTE Steiner ID. et Rh. 39 (Jaxthausen)
CATIS(*simae*)Rossi280(376—378n.Chr.)
EPITOLIONIS (eigenn.) IRN. 5509

vor B P in:

VEBIN$^{V}_{S}$ neben VESB CIL. IV, 2319c

PREBETERI Rossi 731 (445 n. Chr.). PREB· ib. 433 (Nola 517 n. Chr.)
CRIPINO Renier IA. 17 (Lambaesa 147 n. Chr.). CRIKINVS (K für P) ib. 3998 (Caesarea)

vor C Q in

PACA Rossi 119 (353 n. Chr.)
QVIECIT Rossi 635 (423 n. Chr.); Le Blant 290 (Trier). REQVICVNT ib. 373 A (Briord). REQVICERE ib. 419A (Vienne); REQVIECET ib. 586 A (Bordeaux 642—695 n. Chr.)
PRICVS (cogn.) CIL. VI, 12662
POSTERIQVE (für posterisque) CIL. VI, 7498. 10676; ib. X, 2115
CRECENTI (cogn.) CIL. VI, 12696

Probi appendix K. IV, 198, 25 verzeichnet: *uicostrobili non uicotrobili.* Seruius in Vergil. Aen. VII, 568: '*spiracula*': *antiqui codices habent piracula, quae dicta sunt ἀπὸ τῶν πεῤάτων.* Von der praeposition 'trans' berichtet Velius Longus K. VII, 66, 9 ff.: *interdum plena est, ut transtulit, interdum minuitur, ut traiecit traduxit. nec non ab aliis plene ponitur, ab aliis lenitatem intuentibus minuitur, ut in eo quod est transmisit et tramisit: alii transposuit, alii traposuit.* Was die romanische lautentwicklung betrifft, so hat der verfall des *s* vor klapplauten erst im späten altfranzösischen ein analogon gefunden: ganz ausnahmsweise lautet das *s* gar heute noch. Nur vereinzelt ist es ausserdem im anlaute von span. *pasmar*, prov. *plasmar*, franz. *pâmer* von spasmus, in prov. *maragde* von smaragdus, in franz. *tain* (neben *étain*) von stannum und einigen andern formen beseitigt.[1]) — Merkwürdig ist umgekehrt ein S vereinzelt vor klapplaut eingesetzt. Schon von den alten Römern berichtet Festus M. p. 314 z. 24: *stritauum antiqui dicebant pro tritauo.* Probi appendix K. IV, 198, 32 erinnert: *coruscus non scoriscus.* Inschriftliche belege fehlen fast ganz[2]), aber im romanischen treten analoga auf. So steht ital. *sbieco sbulimo scalabrone smania smaniglia smergo sminfia spiaggia* neben *bieco bulimo* etc.[3]), im französischen zeigt *escarboucle* (carbunculus), *échafaut* (it. catafalco), *écrevisse* (krebs) das unetymologische *s* noch an seiner entwicklung[4]). Wir selber erinnern uns ein analoges *s* bei der aussprache des namens *Coelho* seitens eines portugiesischen freundes einmal vernommen zu haben. — Was meint Quintilian I, 11, 6, wenn er erwartet: '*ne illas quidem circa s litteram delicias hic magister feret*'? Eine berücksichtigung verdient noch die in christlicher zeit und zuerst namentlich auf vulgären inschriften graphisch zu tage tretende sog.

I- bezw. E-prosthese vor S impurum, d. h. der vorschlag von I bezw. E vor anlaut. S + CONSONANT (gewöhnlich C T P oder M). Dieselbe

1) Cf. Diez, Gram.^{5} p. 200 [I^{4} 243] und 358 [I^{4} 454] ff.; Schuchardt II, 352 ff. 2) Cf. Schuchardt II, 354 ff. 3) Diez, Gram.^{5} p. 283 [I^{4} 348] 4) Ibid. p. 358 [I^{4} 454].

scheint zu Hadrians zeit zuerst um sich gegriffen haben, da die grammatiker erst nachdem vor gewissen mit ihr in zusammenhang stehenden verwechslungen warnen. Von da ab fällt in gemeiner rede altes INS + CONS. mit EX + CONS bezw. S + CONS. zusammen, und zeigen namentlich die handschriften in orthographischer beziehung eine heillose verwirrung. Inschriftlich finden wir[1])

I vor ST

ISTABLICIVS CIL. VIII, 8640
ISTANTIVS Renier IA. 2031 (Cirta)
ISTATVAM Orelli 1120 (Sestinum, 375 n. Chr.)
ISTATERA CIL. VIII, 3780
ISTATIANVS CIL. VIII, 7463
ISTAVERVS, ISTAVERIVS, ISTAVERIA IRN. 3409 (Baiae)
ISTHEFANVS CIL. VIII, 2403, 2, 40
ISTERCORIVS CIL. VI, 12171
ISTILICONIS Rossi 491 (400 n. Chr.). ISTILICONE ib. 537 (405 n. Chr.); 548. ISTILIC(*one*) ib. 543 (400 oder 405 n. Chr.)
ISTIMINIAE IRN. 5412 (Sora)
ISTIPENDIOR CIL. VI, 2789
ISTRATONI(*cus*) Rossi 528 (404 n. Chr.)
ISTVDIO (eigenn.) Rossi 765 (454 n. Chr.). INSTVDIIS Renier IA. 2810 (Kalama)
IZMARAGDIS Muratori 1742, 1 (eigenn.)

I vor SP in

ISPARTACVS IRN. 6532
ISPENICA CIL. VIII, 5245
ISPERATVS CIL. VIII, 1949. 5445
ISPESINA CIL. VIII, 150
ISPECVLATOR CIL. VIII, 2833 (Lambaesa)
IS·PE·RA·BI (speraui) ib. X, 8189
ISPES (eigenn.) IRN. 2169 (Surrentum). ISPE (eigenn.) Renier IA. 2270. ISPENI (dativ) CIL. VIII, 3230
ISPIRITVS CIL. V, 1720 (Beligna). ISPIRETVS ib. 7418. IPSPIRITVS CIL. VI, 13224. ISPIRITO CIL. VIII, † 8191; CIL. IX, † 2082 *b*. ISPIRITA Le Blant IG.II p. 87, note 5
ISPOSE (sponsae) CIL. VIII, 3485 (Lambaesa)

I vor SC in

ISCELESTA CIL. VI, 13353
ISCRIBET Rossi 535 (404 n. Chr.) ISCRIPSIT Orelli-Henzen 6147 (Volaterrae); Rossi 159 (363 n. Chr.). ISCRIPT ib. 822 (472 n. Chr.); ISCRIPTA Renier IA. 1575 (Thamugas, 197 n. Chr.)

E vor ST SP SC in

EXTEFANIAE (Stephaniae) Rossi 1172 (481—534 n. Chr.)
EXPLENDIDO (splendido) CIL. IX, 259 (395 n. Chr.)
ESPERIONI Renier IA. 1099 (Lambaesa)
EXPIRITVM CIL. IX, † 6408. ЄIC·ΠЄI·PЄI·TΩ Rossi 11 (269 n. Chr.)
ESCOLE Rossi 865 (480 n. Chr.?)
ESCORTIA IRN. 3892 (522 n. Chr.)
ESCVRILIO Le Blant IG. 247 (Trier).

Entsprechende formen, wo umgekehrt statt etymologischen INS-, EXS- ein einfaches S gesetzt ist, siehe bei Schuchardt II, 365 ff. Wie ist die erscheinung des vocalvorsatzes aufzufassen? Wie wir schon oben p. 250 ff. darlegten, hat der stimmton im latein — wie noch heute im romanischen — eine viel grössere ausdehnung in der articulationskette der einzelnen worte gehabt, wie bei uns. Es beruht das auf einer verschiedenen mechanik der lautbildung. Wenn wir im *deutschen* worte wie 'beten' 'mutter' 'plaudern' 'stehen' aussprechen, so setzen wir erst die organe des mundes

1) Cf. Schuchardt II, 338 ff. und III, 271 ff., Le Blant IG. p. CXVIII ff., Diez, Gram.[5] p. 199 [I[4] 242]; W. Schmitz, Beitr. p. 63. 64. 87.

oder sog. ansatzrohres in bewegung, bilden also beispielsweise erst den bilabialen *b*- oder *m*-verschluss und setzen einen (äusserst kleinen) moment später die stimmbänder zum tönen ein: ein umstand der, wie wir sahen, einen sog. blählaut bei anlautenden lenes oder mittellauten nicht zur geltung kommen lässt. Desgleichen stellen die stimmbänder ihre tätigkeit im auslaute der worte ein, noch ehe die orale articulationsstellung von den organen aufgegeben ist. Im *romanischen* und, wie die symptome zeigen, im *latein* ist das verhältniss ein anderes. Noch ehe (!) die mundorgane ihre stellung eingenommen haben, wirken die muskeln schon auf die spannung und richtung der stimmbänder ein, und diese zum tönen vorbereitete haltung suchten Römer und suchen (besonders süd-) Romanen während der dauer des sprechens möglichst beizubehalten! Daher der milde weiche charakter der romanischen idiome, daher der sog. blählaut der an- und auslautenden lenes bezw. mittellaute, daher die unendlich häufige einschiebung eines gleitvocals, daher der siegreiche einfluss eines mittellautes auf die erweichung und stimmbegabung eines voranstehenden ehemaligen harten verschlusslautes, daher auch das auftreten jenes I- oder E-vorschlages vor S impurum! Schon ein intensiverer exspirationsstoss, wie er eben behufs bildung eines anlautenden scharfen S, besonders aber zur bildung des mit einem klapplaute verbundenen S erforderlich ist, genügt, um die so gespannten stimmbänder momentan zu einem ĭ-artigen tönen zu bringen. Waren sie gar bereits schon in tätigkeit begriffen — und das war der fall, wenn S+CONSONANT im redefluss sich einem auslautenden stimmhaften laut anschloss — so musste sie der neu andringende exspirationsstoss desto leichter und erfolgreicher in neue schwingungen versetzen. Es ist erklärlich, wenn von diesem unwillkürlich veranlassten gleit- und übergangslaut das gefühl bei der graphischen darstellung zunächst gar keine notiz nehmen wird, dass aber sofort das bewusstsein dafür geweckt werden wird, wann er mit einem analogen, aber erst aus älterem lautgebilde (z. b. EXS-INS-) entstandenen reducierten laute zusammentrifft: die daraus im latein entspringende orthographische verwirrung ist bereits oben berührt. So konnte es sogar noch im mittelalter im bereiche des romanischen vorkommen, was Diez[1]) von seinem anschauungskreise aus 'seltsam' finden musste, 'dass im altcatalanischen *e* mitunter nicht geschrieben, aber gesprochen wird, sodass es in versen eine silbe macht'. Dieser lateinisch-romanische sprachmechanismus ist denn auch der anlass, dass so ein vorschlags-ĭ ausnahmsweise auch vor andern anlautenden consonanten auftreten und geschrieben werden konnte; cf. IBRITTIORVM IRN. 109 (Salernum 317—337 n. Chr.); IMELISSIANVS Le Blant IG. 74 (Lyon); ILOCVS Mai IChr. 369, 5; YPSICHIVS (?) Le Blant IG. 302 (Trier); IFILIA Muratori 1939, 3[2]). Es gehört hierher zugleich der vermerk in Probi appendix K. IV, 198, 1: *Theofilus non izofilus.* Im romanischen haben die westlichen sprachen (port. span. prov. franz.) den vorschlagsvocal am vollendetsten ausgebildet: in ältester periode erscheint in der schrift auch noch das ĭ da-

1) Gram.[5] p. 198 [I[4] 241]. 2) Schuchardt II, 360ff.

für, späterhin ausschliesslich *e*. Das walachische und italienische lassen den lat. anlaut in der schrift ohne vocal bestehen, doch 'pflegt das letztere wenigstens, wenn *non in con per* vorausgehen' das *i* zu setzen (cf. Diez ibid.). Es hat das seinen guten grund, weil dies grade worte mit ausnahmsweise $^1/_2$ consonantischem auslaut sind: da sonst die ital. worte rein vocalisch auslauten, so vertritt oder übertönt der auslautsvocal den sich vor S+CONSONANT einstellenden gleitvocal. Doch setzt die logudorische mundart (in dem mittleren teile von Sardinien) das *i* regelrecht. Im übrigen finden wir unter den romanischen idiomen, soweit bekannt, nur das wallonische (speciell den lütticher dialect), der die annahme des vorschlagsvocals durchweg verweigert hat, wie sich denn auch hier an der äussersten nordostgrenze des romanischen sprachgebietes das germanische mannigfach einflussvoll auf den articulationsmechanismus gezeigt hat. Wie innerlich jedenfalls die ganze erscheinung des prosthetischen vocals mit dem sprachcharakter der Romanen zusammenhängt, konnten wir persönlich auch daran wahrnehmen, dass ein portugiesischer freund, der uns auf unsere bitte etwas aus einer deutschen zeitung vorlas, trotz der macht des schrift- bezw. druckbildes worte wie 'stadt' 'sprach' regelrecht mit i-vorschlag hören liess.

4. Zur geschichte des buchstabens z ist zu bemerken, dass er in der ältesten periode des latein bereits vorkam. So überliefert Varro LL. VII, 26 eine stelle aus dem Saliarlied, wo das wort COZEVLODOIZESO mit zwei z zu lesen steht. Vielleicht in anlehnung daran sagt auch Velius Longus K. VII, 51, 5 ff.: *mihi uidetur nec aliena *latino sermoni fuisse, cum inueniatur in carmine Saliari.* Weniger sicher ist, ob auch in der Duenosinschrift *DZE* zu lesen sei. Die worte, wonach Appius Claudius die ausstossung des z aus dem lat. alphabet vorgenommen haben soll, sind bereits angeführt. Marius Victorinus K. VI, 8, 11 ff. berichtet: *idem* [*Accius*] *nec z litteram nec y in libros suos rettulit, quod ante fecerant Naeuius et Liuius.* Zu dem ersatze des z durch andere buchstaben bezw. laute vergl. ausser den ausführlichen, schon oben abgedruckten angaben des Velius Longus noch folgende stellen. Diomedes K. I, 422—3: *sed haec* [sc. *z*] *graeca admissa graecorum nominum causa . pro hac ueterum quidam i uocalem, non nulli duas s ponere solebant, unde iugum dictum est uelut zugon et Iuppiter uelut Zeus pater . item Messentius et pytissare et tablissare et cetera huius modi usum ueterum declarabant.* Id. K. I, 426, 8 ff.: *z consonans semiuocalis duplex graeca, quae propter graeca uel barbara nomina admittitur, ut Zenon Zacynthus Mezentius gaza . pro hac ueteres duabus s utebantur, ut Messentius et pitisso tablisso et cetera.* Marius Victorinus K. VI, 6, 6—7: *sic et z, si modo latino sermoni necessaria esset, per d et s litteras faceremus.* Priscian I, 49: *y et z in graecis tantummodo ponuntur dictionibus, quamuis in multis ueteres haec quoque mutasse inueniantur et pro v u, pro ζ uero, quod pro sd coniunctis accipitur, s uel ss uel d posuisse, ut .. Saguntum massa pro Ζάκυνθος μᾶζα, odor quoque ἀπὸ τοῦ ὄζειν, Sethus pro Ζῆθος dicentes, et Medentius pro Mezentius.* Annaeus Cornutus bei Cassiodor K. VII, 154, 7 ff.: *z in antiquis libellis modo scriptum est, modo non, sed pro illo duo s ponebantur,*

crotalizo crotalisso malacizo malacisso et his similia. Maxim. Victorinus K. VI, 196, 3 ff.: *y et z .. a nobis propter graeca nomina adsumptae sunt, ut puta Hylas zephyrus . quae si *adsumptae non essent, Hulas et sdepherus diceremus .. Mezentius per s et d Mesdentium scriberemus.* Audacis exc. K. VII, 326—327: *y et z .. a nobis propter graeca nomina adsumpta sunt, ut puta ut hymnus et zephyrus . quae si adsumptae non essent, himnus et diefirus diceremus .. Mezentius .. per s et d Mesdentius scriberetur.* Aus älterer zeit entsprechen den angaben die schreibungen SETVS CIL. I, 1047. 1299; VSALITANORVM CIL. I, 200, LXXIX (Lex agr., a. u. c. 643). Noch späterhin schreibt Petron. 37 *saplutus* für *ζάπλουτος* aus *διάπλουτος* und lehrt Probi app. K. IV, 197, 23: *septizonium non septidonium.* Die zuletzt in den zeugnissen erwähnte stellvertretende form bezw. schreibung *diefirus* bezieht sich auf einen der spätlateinischen zeit eignen entwicklungsprocess, der unter dem namen 'assibilation' des T bezw. C allgemein bekannt ist.

Über das wesen dieses assibilationsprocesses sind bisher s. t. abweichende ansichten aufgestellt; das dunkel, das darüber ausgebreitet ist, haben selbst die eingehenden untersuchungen Schuchardt's, VQC. I, 150 ff. nicht sehr zu lichten vermocht.

Sehen wir zunächst, was die alten grammatiker je zu ihrer zeit dazu sagen. Seruius in Don. K. IV, 445, 8—12: *iotacismi sunt, quotiens post TI- uel DI- syllabam sequitur uocalis, et plerumque supra dictae syllabae in sibilum transeunt, tunc scilicet, quando medium locum tenent . etiam sic positae sicut dicuntur ita etiam sonandae sunt, ut dies tiaras.* Id. in Verg. Georg. II, 216: *'Media'; di sine sibilo proferenda est; graecum enim nomen est, et Media prouincia est.* Papirius bei Cassiodor K. VII, 216, 8 ff.: *iustiTIa cum scribitur, tertia syllaba sic sonat quasi constet ex tribus litteris T Z et I, cum habeat duas T et I. sed notandum quia in his syllabis iste sonus litterae Z inmixtus inueniri tantum potest, quae constant ex T et I et eas sequitur uocalis quaelibet, ut TaTIus et oTIa iustiTIa et talia. excipiuntur quaedam nomina propria, quae peregrina sunt. sed ab his syllabis excluditur sonus Z litterae, quas sequitur littera I, ut 'otii' et 'iustitii'. item non sonat Z cum syllabam TI- antecedit littera s, ut 'iustius' 'castius'.* Pompeius K. V, 104, 6 ff.: *si dicas TiTIus, pinguius sonat [I] et perdit sonum suum et accipit sibilum.* Id. K. V, 286, 7 ff.: *iotacismi sunt, qui fiunt per i litteram siqui ita dicat 'Titius' pro eo quod est TiTIus, 'Auentius' pro eo quod est AuenTIus, 'Amantius' pro eo quod est AmanTIus .. fit hoc uitium, quotiens post TI- uel DI- syllabam sequitur uocalis, si non sibilus sit. quotienscumque enim post TI- uel DI- syllabam sequitur uocalis, illud TI- uel DI in sibilum uertendum est .. ergo si uolueris dicere TI- uel DI-, noli, quem ad modum scribitur, sic proferre, sed sibilo profer ... sed illud scire debes, quia tunc hoc facere debes, si media sit . si autem prima fuerit, etiamsi sequatur uocalis, non illam uertit in sibilum ... hoc seruare debemus etiam quando praecedunt duae consonantes, 'castius' .. ubi s littera est, ibi non possumus sibilum in ipsa i littera facere, quoniam ipsa syllaba a litteris accepit sibilum.* Consentius K. V, 395, 3 ff.: [*uitia nationum:*] *ecce in littera T aliqui ita pingue*

*nescio quid sonant, ut, *cum dicunt 'eTIam', nihil de media syllaba infringant. Graeci contra, ubi non debent infringere, de sono eius litterae infringunt, ut, cum dicunt 'optimus', mediam syllabam ita sonent, quasi post T Z graecum ammisceant.* Isidor, Orig. I, 26, 28: *cum iustiTIa sonum Z litterae exprimat, tamen, quia latinum est, per T scribendum est sicut miliTIa maliTIa nequiTIa et cetera similia.* Ib. XX, 9, 4: *mozicia quasi moDIcia .. Z pro D, sicut solent Itali dicere ozie pro hoDIe.* — Albin K. VII, 298, 1 ff.: *benedictio et oratio et talia T debent habere in paenultima syllaba non C.*

Zum bessern verständniss vorstehender angaben und zur vermeidung von irrtümern, die frühern deutungsversuchen anhaften, müssen wir auf folgende dinge im voraus aufmerksam machen. 1) Unter 'iotacismus' ist ganz allgemein ein sich mit der sprachlichen entwicklung einstellender wandel bezw. aussprachefehler des I zu verstehen. So können entgegengesetzte (extreme) ausartungen des lautes mit dem gleichen indifferenten ausdruck *'iotacismen'* bezeichnet werden; cf. dazu nur Consentius K. V, 394, 11—12. Genau so nennt man gewisse wandlungen oder aussprachefehler bei der wiedergabe des L (λάμβδα), gleichgültig, ob sie zu einander extreme gegensätze bilden, schlechthin und allgemein *'labdacismen'*, solche bei M (μῦ) *'myotacismen'*, solche bei R (ῥῶ) *'rhotacismen'* u. s. w. 2) Die angaben gehen immer nur auf die periode und die sprachlich-idiomatische sphäre ihres autors: was ein älterer autor als fehlerhaft bezeichnet, kann durch den definitiven entwicklungsgang der sprache einem jüngern bereits als mustergültig sich darbieten, sodass er das ältere seinerseits gradezu als falsch und fehlerhaft erklärt. Wir haben also verschiedene perioden des assibilationsprocesses und verschiedene grade desselben innerhalb der verschiedenen volksschichten zu einer gleichen zeit zu scheiden. 3) Unter dem verschiedentlich von den lat. grammatikern erwähnten Z ist selbstverständlich nur das ihnen bekannte geläufige griechische Z zu verstehen, das vulgär mit I DI S (cf. auch oben p. 239) collidierte, nicht unser viel härterer anders gebildeter deutscher t/s-laut! 4) Ebenso ist lat. CI immer nur als eine besser durch KI zu transscribierende lautgruppe zu deuten. Der ganz äusserliche, buchstäblich gleiche zusammenfall von *-ti+vocal* und *-ci+vocal* in *-zi+vocal* in deutscher aussprache des latein hat mit dem echt lateinischen lautwandel nichts zu schaffen! Das C vor I und E ist erst später in der lat.-roman. übergangsperiode spontan zu einem gingivalen zischlaut verschoben: die lat. grammatiker wissen von einem übertritte des C:Z noch nichts, wenn derselbe auch schon im gleichzeitigen vulgäridiom sporadisch hervorgetreten sein mag. Behalten wir alles das im auge, so können wir schon an der hand der zeugnisse selber den entwicklungsgang der assibilation im bereiche des latein verfolgen. Das erste stadium des lautprocesses constatiert Seruius. Er rügt, dass in gewöhnlicher aussprache inlautendes I nach T bezw. D und vor vocal einen zischlaut annehme. Er schreibt vor, auch hier habe man es, wie zu seiner zeit allgemein noch im anlaut, rein zu sprechen, also das TI oder DI im inlaute von Ta-ti-us me-di-a so wie das anlautende in *di-es ti-a-ras.* Seine gegenüberstellung von griech. 'Media' und lat. 'media' zeigt indess, dass der 'iotacismus' trotz aller theorie in der lebenden sprache seiner zeit eine

vollendete tatsache war. Physiologisch ist der erste schritt des assibilationsprocesses, der 'iotacismus', wohl so zu deuten, dass das alte silbenbildende I unter dem einflusse der accentlosigkeit und articulatorischer reduction seitens der verwandten consonantischen nachbarschaft seine silbigkeit aufgab und zu stark spirantisiertem halbvocalischem *i̯* übertrat. Aus Ta-ti-us me-di-a ward also zunächst *Tȧ-ti̯ůs me-di̯ȧ*. Papirius spricht schon nicht mehr von dem 'fehler' des iotacismus, er begnügt sich zu constatieren, dass man 'iustitia' ausspreche, 'wie wenn die dritte silbe aus T Z I bestehe'. Wohl gemerkt, er meint das griech. Z; vor dem gleich geschriebenen deutschen laute wäre das ausdrücklich hinzugefügte T unnötig gewesen. Physiologisch ist der fortschritt sicherlich der, dass schon oder noch während der articulation des T die zunge die für das folgende *i̯* erforderliche form und stellung annimmt. Das T wird so iotaziert oder, wie man unpassend auch sagt, 'mouilliert', also TI durch *ti̯* zu *ʧi̯*, iustitia durch *i̯u-stī-ti̯ȧ* zu *i̯u-stī-ʧi̯ȧ*. In der transscription des Papirius soll das T offenbar den explosiven klapplaut, I den spirantisierten halbvocal *i̯* und Z das beide vermittelnde, zwischen *j* und *s* klingende iotacistische beigeräusch charakterisieren. Nicht assibiliert wird TI nach Papirius 1) in fremden eigennamen; 2) in der genetivendung TII, wo ja phonetisch *i̯+i* frühzeitig in *ī* zusammenflossen; 3) in der gruppe -STI, wo die bildung des S die frühzeitige vorwegnahme der articulationszungenstellung für I gehindert zu haben scheint. Unerwähnt bleibt der fall, wo TI (bezw. DI) im betonten anlaut steht. Die weitschweifigen angaben des Pompeius sind nur insofern interessant, als er dem sprachgeiste seiner zeit rechnung tragend genau im gegensatze zu Seruius die alte mustergültige reine aussprache des fraglichen TI bezw. DI für einen 'iotacismus' ausgibt. Auch Consentius erklärt die nichtassibilation des TI in 'etiam' für fehlerhaft und eine solche aussprache für eigenartig breit ('pingue'); allerdings wirft er das entgegengesetzte extrem den Griechen vor, die TI auch in worten wie 'optimus' mit z-artigem zischton hervorbrächten. Das dritte stadium des assibilationsprocesses endlich, das die allgemeine specif. lateinische volkssprache durchzumachen hatte, liess die spirantisierung von dem begleitenden *i̯* aus auch auf den bis dahin unverletzten dentalen klapplaut einwirken, das T demnach unmerklich in die entsprechende affricata und echte spirans übergehen. TI wird also durch *ti̯* *ʧi̯* schliesslich zu *ᵗʂi̯* und *ʂi̯*, iustitia zu *i̯u-stī-ᵗʂi̯ȧ* und *i̯u-stī-ʂi̯ȧ*. Isidor deutet darauf hin, wenn er sagt, dass 'in iustitia das T den laut des (griech. und zwar stimmlosen) Z ausdrücke'. Der entsprechende stimmhafte laut liegt in 'hodie' vor, das derselbe autor als *ozie* transscribiert.

Was die allgemeine volkssprache erst nach langen jahrhunderten heranreifen liess, das hat die üppige schöpferische flüchtige vulgärsprache sporadisch schon sehr früh erstehen lassen. Dieselbe bleibt dabei nicht stehen: auch betontes anlautendes TI und DI vor vocalen unterwirft sie dem assibilationsprocess, womit sehr wahrscheinlich eine accentverschiebung verknüpft ist; ausserdem darf nach iotaziertem vorderlaut das spirantische *i̯* schwinden, sogar das aus älterem betontem *i* entstandene. So wechselt denn die hochlat. setzung von TI vulgärlateinisch ab mit TS(I) TZ(I) ZZ(I)

z(i) si; '*dies*' erscheint als zes u. s. w. Da vor *i* (in folge connexiven lauteinflusses) ein c in t übertreten kann, wie es zu ausgang der röm. kaiserzeit geschehen ist, so konnte natürlich dieses secundäre ti einen ganz analogen entwicklungsgang einschlagen wie das primäre, nur verspätete es sich gleichsam um einige jahrhunderte. Umgekehrt konnte t vor *i* in c (k) überspringen, dann wurde man zu der schreibung *oracio* geführt, die Albin zurückweist. Zu dem gesagten vergleiche man folgende inschriften[1])

ti : tz, z

caritze (eigenn.) Fabretti VIII, xxiv
bonizza (eigenn.) ib. X, 473

ti : tsi, si

crescentsian(*us*) Gruter p. 127 vii, 1 (140 n. Chr.)
bonifatisvs (is für si oder direct = *sy*?) Mai IChr. 368, 4
aeqvisia (eigenn.) IRN. 5727
vessivs Renier IA. 1283 (Lambaesa)
voconsivs Steiner ID. et Rh. 3697, 1 (Saalburg b. Homburg)
consiensia Le Blant IG. 428 (Vienne)
observasione ib. 18 (Lyon, V. jahrh. n. Chr.)
hocsies (octies) ib. 405 a (Vienne 559 n. Chr.)
sepsies ib. 411 (558 n. Chr.)
sapiensie, passiins (patiens) } ib. 377 (Briord, vor 632 n. Chr.)
diposisio (depositio) ib. 458 *r* (Vienne 536 n. Chr.)

ti : ss, s

crassano (Gratiano) MaiIChr. 263, 5 (Sentinum, um 367—383 n. Chr.)
terensvs CIL. VIII, 9927 (Mauret. Caes.)
marsas ib. 9751 (Mauret. Caes., 442 n. Chr.)
marsalis ib. 9942 (Mauret. Caes.)
(hortentivs Gruter p. 465, ix, Nemausus; umgekehrte schreibung)

di : zi

zi(*es*) Rossi 400 (392 n. Chr.)

di : z

kalenzonis (cogn. = calendionis) CIL. VIII, 9114 (Mauret. Caes.)
oze CIL. VIII, 8424 (cf. add.)
z (= zes für dies) CIL. V, 1667 (Beligna). zebvs Muratori 1571, 1

ci : ti

homvntio (eigenn.) Gruter p. 762 vii (Brixia)
solativm Gruter p. 759 ii (Verona)[2])
(tribvnitiae Orelli 957 (Steinbach im Elsass, 222 n. Chr.) t oder c?[2])

ti : ci

mvndiciei Orelli 5 (136 n. Chr.)
disposicionem IRN. 109
renvnciationem Orelli 4570 (211 n. Chr.)
terminac(*iones*), defeniciones Rev. arch. Paris., Nouv. ser. X, 318 (Mediana in Africa, 222—235 n. Chr.)
ocio Gruter p. 462, i (389 n. Chr.)
periciae Brambach CIRhen. 1070
prvdencivs Brambach CIRhen. 1048
πρεχειω Marini, pap. dipl. 122, 81 (591)
tercivs Gruter p. 409, vi (Brixia). tercia ib. p. 1039, iii (Jadera)
*depo*sikio CIL. VIII, † 1389, 4* depositio Le Blant IG. 360 (Plait). deposicio ib 261.
colpacioni ib. 10 (Autun)
constancivs, milicie } ib. 223 (Trier, V. jhd. n. Chr.)
indiccio ib. 83. indiccivne ib. 474 (Guillerand b. Lyon, um 596 n. Chr.)
negvciatoris, recordacionis[3]), oracionem, stacio } ib. 17 (Écully b. Lyon, 601 n. Chr.)
stacionis Orelli 4420

1) Schuchardt, voc. I, 152 ff., Corssen I² 54. 64. 215 ff., Diez, Gram.⁵ p. 189 u. 192 [I⁴ 229 u. 234 ff.]. 2) Cf. Corssen I² 53 anm. 3) Im text steht verdruckt recordationis mit t statt c; cf. Corssen I² 55 anm.

CI : ZI, TCI
LVZIAE Muratori 1704, 3
[MARZIAE ib. 1892, 12 (Z = T oder C?)]
VRBITCIVS Gruter p. 1059, III
C : SS
FELISSIOSA Renier IA. 2358

Es schliessen sich an urkundliche schreibungen wie δωναζιο(νς), δωναζιονεμ Marini, pap. dipl. XCIII, 83. 89 (Ravenna, VI. jahrh. n. Chr.); δοναζιονες ib. CX, 9 und αχτζιο.. ib. 18 aus derselben zeit und von gleichem orte; γαυζιουσο für *gaudioso* ib. 169 u. s. w. Besonders anzuführen ist dagegen der fall, wo in griechischen fremdwörtern das alte ΔΙ durch Z(Σ) ersetzt ist. Hier ist der lautwandel nicht erst auf römischem boden vollzogen, sondern schon griechisch. Man findet auf lat. inschriften der art

ZOGENES CIL. VI, 2638
ZYONYSIVS CIL. VIII, 5036
ZONYSIVS CIL. III, 3174a. ZONISIVS CIL. VIII, 7933
ΣONYSIVS (ΣOTICO) CIL. VI, 2464
ZONESAI (Dionysai) CIL. VI, 1588
ZONYSATI CIL. V, 1647 (Aquileia)
ZAPLVTIVS CIL. VIII, 7219
DŽONI CIL. V, 6215
ZET(*am*?) (eigenn.) CIL. VIII, 9433
ZACONVS CIL. III, 2654
ZODORVS CIL. VIII, 9139. ZO*d*ORVS ib. 9742
AZIABENICO Renier IA. 3191 (195 n. Chr.). AZABENICO, AZABENICI ib. 3277 (198 n. Chr.) für Adiabenico etc.

Die im latein uns verschiedentlich begegnenden formen Larcius Lacia Marcius Aucius Mucius Accius Cacius Siccius Abucius Minucius Caiacius Neracius Veracia Volcacius Anicius mit C, denen solche mit T (Lartius Martia Attius Minutius Anitius etc.) parallel laufen, fasst Corssen I² 53 als etymol. parallelbildungen auf. Gewisse gründe haben noch jüngst Enrico Cocchia (Riv. di fil. ed istr. class. XIII p. 76 ff.) zu gleicher ansicht geführt. Aber freilich sicher geschieden sind kaum mehr als Marcius Accius von *Marcus* **Accus* (cf. *Acca*) und Martia Attius von *Mars Attus*. Überdies würde etym. verschiedenheit eine (phonetisch und analogisch begründete) verwechslung nicht ausschliessen. — Wie man aus den oben angeführten inschriften sehen wird, ist der assibilationsprocess am weitesten und frühesten in Gallien zur entwicklung gekommen. Noch ehe ihn das latein vornahm, war er bekanntlich schon in den italischen schwesterdialecten wirksam gewesen: lat. faciat lautet im umbrischen *façia*, im volskischen *fasia*; lat. dies findet ein assibiliertes deminutiv sich gegenüber im oskischen *zicolom* (*diecolom) u. s. w.[1])

5. Bei dem lateinischen L trat je nach der stellung desselben im wort die plosiva voller und ausgedehnter oder schwächer und kürzer andauernd hervor. Die feinen beobachtungen, die schon Plinius darüber angestellt hat, sind uns von Priscian I, 38 übermittelt: *l triplicem, ut Plinio uidetur, sonum habet: exilem, quando geminatur secundo loco posita ut 'il-le' 'Metel-lus', plenum, quando finit nomina uel syllabas et quando aliquam habet ante se in eadem syllaba consonantem ut 'sol' 'silua 'flauus' 'clarus', medium in aliis, ut 'lectus' 'lectum'.* Im gegensatz zum deutschen tönt also L länger und voller, sobald es einem anlautenden con-

1) Cf. Corssen I² 58—59; Enderis, osk. formenlehre p. XXXI u. 32.

sonanten folgt oder im auslaut steht. Man spreche also '*fl̯ȧu̯ůs*' '*cl̯ȧrůs*' '*so̯l̯l̄*' '*sȉl̯l-u̯ȧ*' mit länger angehaltenem plosiv stimmhaftem *l* und kurzem nachfolgendem explosivem gleiter *l̯*, bezw. kurzem implosivem gleiter *l̯* und längerem plosiv-stimmhaftem *l*. Das so wenig schroffe des übergangs eines solchen im complicierten anlaute (CL TL PL BL FL etc.) stehenden L, das milde wellenartige gleiten der stimme über diesen laut ist der anlass, dass derselbe, ebenso wie R an gleicher stelle, als '*liquida*' von den Römern aufgefasst und bezeichnet ist, die künstliche verkürzung und dehnbarkeit seines plosionsmomentes der grund, weshalb voranstehende silben metrisch als 'doppelzeitig' bezw. indifferent angesehen sind. Insofern die lat. terminologie sich an die griechische anlehnt, sind äusserlich auch M und N als liquidae bezeichnet. Cf. Marius Victorinus K. VI, 32, 10—11: *liquidae, quas ἀμεταβόλας siue ὑγράς Graeci uocant, sunt quattuor, l m n r.* Id. K. VI, 6, 20 ff.: *eaedem autem 'liquidae' dicuntur, quando hae solae inter consonantem et uocalem immissae non asperum sonum faciunt, ut clamor Tmolus † consul Africa.* Diomedes K. I, 423, 2 ff.: *liquidae quattuor, l m n r; ex quibus l et r subiectae mutis communes syllabas faciunt.* Comment. Einsidl. in Don. K. Spl. 224: *liquidae dicuntur labiles, quia ueluti aqua labuntur et defluunt in metro. sed l et r apud Latinos, apud Graecos uero m et n liquescunt.*

Die beobachtungen des Plinius gehen auf den stand der mustergültigen aussprache: in vulgärer gab es noch mancherlei verstösse, indem bald die plosiva ungehörig verkürzt, bald über die gebühr gelängert ward. Wir wissen bereits, dass man diese extremen ausschreitungen indifferent durch den ausdruck 'labdacismus' kennzeichnete. Man vergleiche hierzu die folgenden zeugnisse, aus denen teilweise hervorgeht, dass grade die aussprache der Africaner von labdacismen strotzte. Diomedes K. I, 453, 3 ff.: *sunt praeterea pronuntiationis quaedam uitia, quae non nulli barbarismos putant, iotacismi labdacismi myotacismi hiatus conlisiones et omnia quae plus aequo minusue sonantia ab eruditis auribus respuuntur .. labdacismi* [*sunt*], *si 'lucem' prima syllaba uel 'almam' nimium plene pronuntiamus.* Diomedes rügt also die ungebührliche dehnung des plosionsmomentes: *l̄l̯ucem ȧl̯l̄mȧm* statt mustergültigen *l̆l̯ucem ȧl̯lmȧm.* Seruius in Don. K. IV, 445, 12—13: *labdacismi fiunt, si aut unum l tenuius dicis, ut 'Lucius', aut geminum pinguius, ut 'Metel-lus'.* Seruius warnt also vor der übertreibung des beiderseitigen L-unterschiedes: statt *l̆l̯ucĭůs* mit kurzer plosiva *l̆* soll man nicht 'allzu dünn' [NB.! wie wir im deutschen es tun![1]] blos *l̯ucĭůs*, und andererseits statt *Mɛtɛl̯l-l̯ůs* nicht 'allzu voll' *Mɛtɛl̯l̄-l̯ůs* aussprechen. Pompeius K. V, 286—287: *labdacismus est ille, qui aut per unum l fit aut per duo; sed per unum, si tenuius sonet, per duo, si pinguius sonet. puta* [per unum] *l*: '*largus*' [sc. *l̯ȧrgůs*]; *debemus dicere 'largus'* [sc. *l̆l̯ȧrgůs*], *ut pingue sonet; et si dicas 'lex'* [sc. *l̯ex*], *non 'lex'* [sc. *l̆l̯ex*]: *uitiosa sunt per labdacismum . item in gemino l, si uolueris pinguius sonare, si dicamus 'Metel-lus' 'Catul-lus'* [sc. *Mɛtɛl̯l̄-l̯ůs* etc.]. *in his etiam agnoscimus gentium uitia; labdacismis*

1) Cf. p. 248. 250. 310.

scatent Afri, raro est ut aliquis dicat l: per geminum l sic [sc. ut nunc uobis effero[1])] *locuntur Romani, omnes Latini sic locuntur: 'Catul-lus' 'Metel-lus'.* Die worte des sonst so langatmigen Donatcommentators sind arg missverstanden.[2]) Ihr sinn ist genau derselbe wie der der worte seines vorgängers Seruius: sprich das an und für sich dünne anlautende L nicht '*zu* dünn', das volle doppel-L aber ebenso wenig übertrieben '*zu* voll'! Auch des Consentius worte K. V, 394, 22 ff. sind stellenweise dunkel: *labdacismum uitium in eo esse dicunt, quod eadem littera uel subtilius *a quibusdam uel pinguius ecfertur. et re uera alterutrum uitium quibusdam gentibus est. nam ecce Graeci subtiliter hunc sonum efferunt. ubi enim dicunt 'ille mihi dixit', sic sonant duae l primae* [!?] *syllabae, quasi per unum l sermo ipse consistat.* [Ist das etwa so zu deuten, dass man für 'il-le' in gemeiner rede ‡ĭl̄' sprach und die Griechen dafür ‡*i-lε* einsetzten?] *contra alii sic pronuntiant 'ille meum comitatus est iter' et 'illum ego per flammas eripui', ut aliquid illic soni etiam consonantis ammiscere uideantur, quod pinguissimae prolationis est.* [Meint Consentius eine partielle oder totale mouillirung des *l* in 'ille', d. h. ‡*ĭl̩-lε*[3]) bezw. ‡*ĭl̩-l̩ε*, oder nur den ersatz desselben durch das tiefere *ł*, also ‡*ĭł-łε*?] *romana lingua emendationem habet in hac quoque distinctione. nam alicubi pinguius, alicubi debet exilius proferri; pinguius, cum uel b sequitur ut in 'albo', uel c ut in 'pulchro', uel f ut in 'adelfis', uel g ut in 'alga', uel m ut in 'pulmone', uel p ut in 'scalpro'; exilius autem proferenda est, ubicumque ab ea uerbum incipit, ut in 'lepore' 'lana' 'lupo', uel ubi in eodem uerbo et prior syllaba in hac finitur, et sequens ab ea incipit, ut 'il-le' et 'Al-lia.* Consentius stellt also die regel auf: L klingt voller im silbenauslaut vor B C F G M P, dünner im wortanlaute oder als zweiter teil einer geminata. Er stimmt also gleichfalls mit der von Plinius aufgestellten regel überein. Schliesslich bemerkt noch Isidor, Orig. I, 31, 8: *labdacismus est si pro uno l duo pronuntientur, ut Afri faciunt, sicut 'colloquium' pro 'conloquium', uel quoties unum l exilius, duo largius proferimus, quod contra est. nam unum largius, duo exilius proferre debemus.* Man sieht sofort, dass sich der fern von Rom lebende späte autor gar nicht mehr des wesens der hochlat. geminata bewusst ist: *er* sprach recomponiertes *conloquium* oder, wenn die lesart *coloquium* zutreffen sollte, auf spanischem boden vereinfachtes *l* in dem worte. In jedem falle sah er das zufällig richtige oder doch jedenfalls vollere '*col-loquium*' gewisser Africaner, weil es von seiner ihm geläufigen, vermeintlich mustergültigen aussprache abwich, als fehlerhaft an. Er konnte denn auch die angaben seiner quellen und gewährsmänner nicht verstehen und ist so der erste geworden, der die ausdrücke '*exilius*' und '*largius*' in ganz falsche beziehungen gesetzt hat.

1) Pompeius spricht seinen schülern die worte vor, daher auch an anderen stellen z. b. K. V, 286, 7 ff., der text keine phonetische transscription der behandelten worte bringt. 2) So von Keil V, 287 anm., infolgedessen der text z. t. gegen die hdschrftl. überlieferung abgeändert ist; Schweisthal, alph. lat. p. 56; (Schuchardt II, 487); Sittl, loc. versch. p. 69 und allen vorgängern. Wir selber haben uns noch oben p. 128 durch die textwiedergabe Keil's täuschen lassen: es ist dort nach dem hier gegebenen zu ändern. 3) Cf. Storm, Engl. Phil. I, 74 anm.

Von einzelnen lautübertritten des L ist der von L : N ganz vereinzelt nachweisbar: MVNTV CIL. IV, 1593 und Probi app. K. IV, 197, 24: *cultellum non cuntellum*; cf. auch philomela: ital. span. *filomena* neben filomela. Der wandel des L : R ist im latein bereits häufiger, aber gewöhnlich tritt er nur ein, wenn sich noch ein anderes L oder ein R im worte findet: CEREBERRIMO CIL. V, 3332 (379—383 n. Chr.); Probi app. K. IV, 198, 9: *flagellum non fragellum*; Albin K. VII, 298, 7: *Belial non Beliar dici debet.* Zu Palilia von Pales (cf. Festus M. p. 222. 245, 34) bildete sich die parallelform *Parilia*, die Marius Victorinus K. VI, 25, 23 ff. zur irrigen ableitung von 'pario' veranlasst: *Parilia dicuntur non Palilia, non a Pale dea, sed quod eo tempore omnia sata arboresque et herbae parturiant pariantque.* Ähnlich gab caelum: *caerulus, caeruleus*[1]). Als barbarismus rügt Consentius K. V, 392 umstellungen des L: '*coacla pro cloaca .. displicina pro disciplina.* — Näheres über die mannigfaltigen schicksale des lat. L im romanischen siehe bei Diez, Gram.[4] p. 168 ff. [I[4] 203 ff.]

Ob das L sporadisch im vulgärlatein, wie in später portugiesischer sprachentwicklung, zwischen vocalen ausfallen konnte, ob es nach klapplauten, wie im italienischen und anderwärts, durch die mittelstufe der mouillierung [ḷ] zu *i̯* oder im silbenauslaut vor folgenden consonanten durch die mittelstufe *ł* zu *u*, wie im nachmaligen altfranzösischen, bereits fortschreiten konnte, ist fraglich. Directe zeugnisse seitens der alten grammatiker sind uns dafür nicht bekannt. Immerhin würde bei der prüfung der inschriftlichen formen wie

FIIOS CIL. VI, 667. FIEIS (für fileis statt filiis) ib. VI, 5183. FIAE Muratori 1185, 12
AVREIA Renier IA. 3966
CORNEIVS Fabretti VIII, 30
OREIVS IRN. 6554
DVCIS Renier IA. 2044. DV [NB! am ende einer zeile] CISSIMO CIL. VI, 15104. ΔΟΥΚΙCΙΜΟ ib. VI, 12006
SVFVRARIVS (eigenn.) Renier IA. 2824[2])

der übergang von LI : I = reduciertem *ḷ*, bezw. von VL : V = reduciert. *ł* zu erwägen sein. Für calculus hat Schuchardt II, 494 handschriftlich die schreibung *cauculus* vielfach belegt. — Der spätlateinische ersatz des griech. σάγμα 'packsattel' 'ladung' 'last' durch *sauma salma* lässt auf die spirantisierung des griech. Γ schliessen, das dann in seiner stellung nach *a* einen *u̯*- oder auch *ł*-artigen eindruck zu machen im stande war. Man vergleiche dazu Isidor, Orig. XX, 16, 5: '*sagma*', *quod corrupte uulgo salma* (var. *sauma*!) *dicitur*, und ital. *salma soma*, span. *salma xalma* (port. *enxalmar*), prov. *sauma* 'eselin' franz. *somme*, ahd. saum. Jedenfalls hat man hier für das spätlateinische die form '*sauma*' als ältere oder doch dem griechischen originalworte näher stehende ersatzform anzusehen, nicht das secundäre '*sałma*'.

Wie bei T so sind auch bei L behufs feststellung gewisser lautübergänge die inschriftlichen formen nur mit vorsicht zu übernehmen und das, was in andern sprachen, in andern dialecten, zu andern perioden möglich und tatsächlich war, nicht deshalb auf grund einiger inschriftlichen

1) Cf. Corssen I[2] 223. 2) Cf. Schuchardt II, 491; Corssen I[2] 228. Zu dem von Schuchardt angeführten FIA für FILIA CIL. I, 1347, das bei Sittl, loc. versch. p. 14 wieder erscheint, vergl. Corssen I[2] 228 anm.

schreibungen oder gar nur lesarten auch für das eigentliche latein zu behaupten. Grade bei L lehrt eine genaue prüfung der inschrift selber nur oft genug, dass blosse nachlässigkeit des steinmetzes durch weglassung des später einzuritzenden untern querstriches statt L ein I auftreten liess; cf. FIIIA (III für ILI) neben NAII (II für TI) CIL. X, 5939; FIAVIO ib. IX, 5579; SAITEM Le Blant IG. 1 (Pothières, 461 oder 482 n. Chr.); IECTOR IEIIX (lector felix) ib. 9 (planche 2, 7); IEIELE (fedele) ib. 264 u. s. w.

6. Dass das lat. R besonders neben klapplauten mehrschlägig und zur bildung eines gleitvocals ĭ geeignet war, wird nicht nur durch die inschriftlichen formen auf p. 251 wahrscheinlich, sondern auch direct durch auseinandersetzungen des Beda K. VII, 250, 11 bestätigt. Viele der sog. uersus spondiaci bestehen nämlich nur für das auge, insofern die in der thesis des fraglichen spondeus stehende silbe ein R enthält, das in der wirklichen aussprache durch eine leise verstärkung der zungenvibration leicht zu ĭRĭ verbreitert werden kann, wobei denn aus dem (zweisilbigen) spondeus unwillkürlich ein (dreisilbiger) dactylus wird. Bedas worte sind: *recipit et r littera solutionem quamuis ordine dissimili. ibi enim* [sc. in *reice cereis — re-ice* etc.] *discissis siue conglutinatis uocalibus syllaba contra naturam aut adcrescit aut interit; hic autem ea uocali quae nequaquam adscripta est in sono uocis adsumpta super adcrescere tantum syllaba consueuit, ut*

illi continuo statuunt ter dena argenti,

et Paulinus

et spatii coepere et culminis incrementa,

et rursus

sic prope, sic longe sita culmina respergebat,

et Prudens in Psychomachia

dixerat haec, et laeta libidinis interfectae,

et idem in eadem

palpitat atque aditu spiraminis intercepto.

neque enim in quinta regione uersus heroici spondeum ponere moris erat. sed ita tamen uersus huius modi illos scandere uoluisse reor, ut addita in sono uocali, quam non scribebant, dactylus potius quam spondeus existeret, uerbi gratia 'intericepto' 'incerementa' 'interefectae' 'resperigebat' et per synalipham 'denarigenti'. quod ideo magis r littera quam ceterae consonantes patitur, quia quae durius naturaliter sonat durior efficitur, cum ab aliis consonantibus excipitur; atque ideo sonus ei uocalis adponitur, cuius temperamento eius leuigetur asperitas. quod etiam in cantilenis ecclesiasticis saepe in eadem r littera facere consuerunt qui antiphonas uel responsoria uel cetera huius modi, quae cum melodia dicuntur, rite dicere norunt.

Im übrigen zeigt R im latein eine gleichsam quecksilberartige beweglichkeit, zumal wenn in einer benachbarten silbe gleichfalls ein R oder doch ein verwandter dental, besonders L, zu articulieren ist. Unendlich häufig ist sein übertritt in L. Stammelnde setzten das letztere oder auch S dafür ein; cf. Terentius Scaurus K. VII, 13, 10 ff.: *item l et d et r et s* [*inter se mutius uicibus funguntur*], *cuius rei maximum argumentum est, quod*

balbi, qui r exprimere non possunt, aut l dicunt aut s, nec minus quod capra per deminutionem capella dicitur et frater fratellus. Die praeposition 'per' assimiliert sich in alten compositionen einem folgenden L; erst in späterer zeit tauchen composita oder recomposita wieder mit unverändertem 'per' auf. Cf. Velius Longus K. VII, 65, 11 ff.: *'per' uero praepositio omnibus integra praeponitur, nisi cum incidit in l litteram, adfinem consonantem, quam elegantioris sermonis uiri geminare malunt quam r litteram exprimere, ut cum 'pellabor' malunt dicere quam 'perlabor'. nec aliter apud Lucilium legitur:*

† *in praepositionem per l liciendo quod est inducendo geminat l. 'pellicere' malunt quam 'perlicere'. unde et apud Virgilium non aliter legimus, 'pellacis Vlixi.'* Analog PELLIGE CIL. I, 1007 etc.

Zwei in direct auf einander folgenden silben stehende R vertragen sich schlecht, und die sprache ist verschieden vorgegangen, diesen verwickelten articulationsmechanismus zu vereinfachen. Gewöhnlich ward ein R : L. So erscheint statt -R+ARIS : -RALIS, während -L+ALIS : -LARIS wird. Altes flusaris lebt demnach nicht als *floraris sondern als *floralis* fort; cf. dazu Charisius K. I, 135, 13 ff.: *laterale an laterare? ubi Plinius eodem libro VI 'si r littera praecesserit in quacumque syllaba, sequi debet l, ut augurale. contra si l praecesserit, sequi debet r, ut molare.'* Ausserdem begegnet uns für peregrinus volkstümlich *pelegrinus*, cf. PELEGRINVS CIL. III, 4222; Rossi 144 (360 n. Chr.); PELEGRINVS ib. p. 311 (im text z. 710); PELEGER CIL. V, † 1703; davon stammen ital. *pellegrino*, prov. *pelegrin*, franz. *pélerin*, deutsch *pilger pilgrim*. Probi append. K. IV, 198, 21 verbessert: *terebra non telebra*, und ebenderselbe fühlt sich veranlasst K. IV, 201, 19—20 die in der lebenden sprache vermischten formen *fragro* ≻≺ *flagro* begrifflich zu erörtern. In andern fällen wurde von zwei nahe stehenden R das eine einfach getilgt. So fiel das R schon in der urzeit vor -BR- in *muliebris funebris tenebris febris*, vor -TER- in *sempiternus* aus *semperternos, vor -DER- in *pedere* (*podex*) für griech. πέρδω (?), vor -IOVR- in *peiero* aus *periouro[1]). In späterer zeit finden wir neben increbresco *increbui*, für praestrigiae 'blendwerk' von praestringere, wie es bei Plautus und noch bei Fronto üblich ist, gewöhnlich *praestigiae*. Für altes *ceresalis (von Ceres, Cereris) tritt nicht *cereralis sondern das durch *cerealis vermittelte *cerialis* ein. In PERPENNA CIL. I, 578 für Perperna ist das zweite -PER- durch assimilation des RN : NN beseitigt. Die niedere volkssprache kennt noch auffälligere tilgungen des R. Cf. Pompeius K. V, 283, 15: *barbarismus: quando dico mamor pro eo quod est marmor.* Inschriftlich findet man SVMTV PROPIO IRN. 4926; PROPIVM Rossi 677 (432 n. Chr.); PROPIETAS CIL. IX, 2827 (19 n. Chr.); MINISTORVM IRN. 2225 (44 n. Chr.)

Bisweilen erfolgte ein ausfall des R schon, wenn auch nur das verwandte S ihm folgte. Jedenfalls muss es in der umgangssprache in dieser stellung sehr schwach gewesen sein, da es hier am leichtesten sank. Es konnte in einigen formen sich dem S assimilieren oder (mit dehnung[2]) des

1) Cf. Corssen I² 244. 2) Cf. oben p. 91 ff.

vorangehenden vocales) ganz fallen. Cf. Velius Longus K. VII, 79, 4 ff.: *sic et dossum per duo s quam per r dorsum quidam ut lenius enuntiauerunt. ac tota r littera sublata est in eo quod est rusum et retrosum.* Inschriftlich steht CONTROVOSIAS CIL. I, 199 zeile 2 = CIL. V, 7749 (u. c. 637) neben CONTROVORSIEIS ibid. z. 1; SVSVM ibid. z. 8 und SVSO ibid. z. 7 neben SVRSVM ibid. z. 21 und SVRSVORSVM ibid. z. 14 bezw. SVRSVMVORSVM ibid. z. 15. RVSVS CIL. X, 5670, 2, 1 (107 n. Chr.); RVSVS Boissieu ILy. p. 136. DEXTROSVS CIL. VI, 10250. INTROSVS Orelli 4034. SASSINAS ib. 4404[1]). *dossuarius* findet sich bei Varro, *Maspiter* (durch MARSPITER CIL. I, 809. 810) aus *Marspater ibid. LL. VIII, 49 und X, 65. Man beachte PE^{R}SES CIL. IX, 6367 mit nachträglich hinzugefügtem R — STAVIT für strauit Orelli 3882 (Ostia). SVPESTITES Boissieu, ILy. p. X, 26.

Umgekehrt hat ein D oder T im idiom der niedersten volksschichten sporadisch den einschub eines verwandten R veranlasst, zumal wenn in der nachbarschaft schon ein R zu articulieren war. Cf. Probi app. K. IV, 198, 30: *daucus non draucus*; ibid. K. IV, 199, 3: *frustum non frustrum.* — Caper K. VII, 108, 13 ff.: *cetariae tabernae, quae nunc cretariae non recte dicuntur.* EVPHRATRE IRN. 2667. ARTERMISIVS Gruter p. 719, 4. PARSTINACAE Ed. Diocl., ex. stratonic. VI, 44 (301 n. Chr.) QVARTVOR (anlehnung an quartus?) CIL. VI, 13146 — MARCRINIVS Orelli 4983 (236 n. Chr.) [2]).

Ungemein häufig ist auch die umstellung des R. Man lese zunächst folgende stellen. Quintilian I, 5, 13: '*Trasumennum*' *pro* '*Tarsumenno*' *multi auctores.* Id. I, 5, 12: *duos in uno nomine faciebat barbarismos Tinga Placentinus, si reprehendenti Hortensio credimus,* '*preculam*' *pro* '*pergula*' *dicens* .. Probi app. K. IV, 199, 12: *glari non cracli.* Iuliani exc. K. V, 324, 17 ff.: [*barbarismus fit*] *item per transmutationem litterae, sicut Euandre pro Euander uel intrepella pro interpella.* Consentius K. V, 392, 22 ff.: *per transmutationem sic fiunt barbarismi: litterae, ut siquis dicat perlum pro praelum, reilquum pro reliquum, interpertor pro interpretor, coacla pro cloaca.* Id. K. V, 390, 18 ff.: *metathesis est, cum .. littera transfertur, ut cum dicimus Timbre pro Timber et Euandre pro Euander.* Pompeius K. V, 285, 14 ff.: [*barbarismus*] *per transmutationem ordinis litterarum fit si dicas Thymbre pro eo quod est Thymber, si dicas Euandre pro Euander.* Comment. Einsidl. in Don. K. Spl. 268: *r littera de ultimo in paenultimo loco transfertur, ut* '*Euandre*' *pro* '*Euander*'; *similiter* '*Thymbre*' *pro* '*Thymber*'. *unde Virgilius:*

quod tibi Thymbre caput Euandrius abstulit ensis.

Daran reihen sich inschriftliche schreibungen wie PROCOBERA CIL. I, 199, 14 (u. c. 637) = CIL. V, 7749; PROCOBERAM ibid. z. 9. 10 neben PORCOBERA, PORCOBERAM ibid. z. 23. PRANCATIVS CIL. VI, 3895; Rossi 662 (430 n. Chr.); PRANCATI ib. 975 (521 n. Chr.); Orelli 2588 (367—375 n. Chr.). TADRO für trado CIL. X, 8249. INTERPETRATIONEM für interpretationem CIL. V, 2880. FEBORARI für Februari Le Blant IG. 601. Handschriftlich findet

1) Einige andere formen (Pharsalia: *Phasalia*; Carseoli: *Casseoli*; uersura: *uesura*) bei W. Schmitz, Beitr. p. 268. 2) Schuchardt, I, 20 ff.

sich bei Plautus analog für pistrinum 'mühle' oft *pristinum*. Griechisches πρίστις 'sägefisch' erscheint lateinisch ebenso wohl als *pristis* wie als *pistris pistrix*, sogar als *pristrix*; χροκόδειλος ebenso vielgestaltig als *crocodilus corcodilus cocodrilus corcodrillus*[1]). Dass griech. Περσεφόνη identisch mit lat. *Proserpina* sei, also auch hier eine umstellung des R stattgefunden habe, wird von Corssen I² 243 anm. aus lautlichen gründen in abrede gestellt; er leitet das wort mit Curtius vielmehr direct von dem lat. 'proserpere' ab. Sprachgeschichtlich ist dagegen noch für das umspringen des R die oben in dem zeugnisse des Velius Longus besprochene neben accerso herlaufende form *arcesso* bemerkenswert.

Ausserdem haben R und in folgender silbe stehendes L gegenseitig ihre plätze gewechselt. Cf. Diomedes K. I, 452, 29: [*barbarismus fit*] *transmutatione, cum in eadem dictione commutatis inter se litteris utamur, ut leriquias si per l litteram pronuntiemus, cum debeat per r prima syllaba dici reliquiae*; *item lerigionem similiter pro religione mutatis r et l litteris*; *eodem modo tanpister pro tantisper*. Bei der gelegenheit sei auch der von Consentius K. V, 391, 23 ff. mitgeteilten parallelformen *lapidicinas* und *lapicidinas* gedacht.

Auf eine collision der suffixe -ARIVS und -ANEVS lässt schliessen Marius Victorinus K. VI, 25, 16 ff.: *non est, ut emendastis, porca praecidanea, sed praecidaria .. praecidaria dicta, quod ante caeditur, quam frugem capiant.*

Über die vielfältigen analogieen der dentale und ihrer entwicklung im romanischen vergl. man ausser den genannten stellen noch Diez, Gram.⁵ p. 193 [I⁴ 235] über D, p. 195 [I⁴ 237 ff.] über Z und S, p. 168 ff. [I⁴ 203 ff.] über L, p. 183 [I⁴ 222 ff.] über R.

DORSOPALATALE (fälschl. GUTTURALE).

C G K Q X

Die gruppe von lauten, die uns hier beschäftigt, wird einer alten tradition gemäss, zumal in den gebräuchlichen schulgrammatiken, noch immer als 'guttural' bezeichnet. Mit der 'kehle' aber haben diese laute eben nicht mehr zu schaffen, als die dentalen oder labialen. Vielleicht hat einst das gefühl des druckes und der spannung, das sich bei der bildung eines K von der hin-

1) Cf. Dietrich, De litterarum in lingua latina transpositione p. 4 ff., Ritschl im Rhein. Mus. f. Phil. VIII, 150. IX, 478; W. Schmitz ibid. XVIII, 147 resp. Beitr. p. 144 (*corcodilus* Phaedr. I, 25; *crocodilus* Mart. III, 93, 7). Zu *corcodillus corcodrillus* etc. vergleiche auch die handschriftl. lesarten des alten tractates De uerbis dubiis K. V, 575.

tern mundgegend und dem rückwärts gestämmten zungenballen aus unwillkürlich auch auf die kehle überträgt, sowie der ebenda vor der explosion gewaltsam zurückgedämpfte stimmton zu dieser falschen anschauung und begriffsverwirrung anlass gegeben. Echte kehlkopfslaute, 'gutturales verae' [1]), gibt es allerdings auch, es sind jedoch ganz verschiedene gebilde: was für gewöhnlich 'guttural' genannt wird, ist vielmehr als *velar*, *velopalatal* oder *rein palatal* zu bezeichnen. Dass grade bei dieser classe von lauten je nach dialect oder der vocalischen umgebung sehr viele abarten vorkommen, wird bereits aus den allgemeinen physiologischen vorbemerkungen auf p. 246 und 247 ersichtlich gewesen sein. Sehen wir hier von der geschichte der verschiedenen buchstaben C G K Q ab, und knüpfen wir bei der feststellung ihres lautwertes direct wieder an die worte der alten an!

C und G sucht Terentianus Maurus in der weise zu charakterisieren: 'Die bildung des *c* erheischt, dass die zunge sich mit jeder ihrer beiden seiten dichter gegen die zähne stämme. Darauf lässt der druck hüben und drüben nach, damit der anhaftende ton der stimme im munde freie bahn finde. Bei *g* fernerhin ziehen sich die organe rückwärts zusammen und heftet sich der schall des vorigen etwas abgestumpft fast direct oben an den gaumen'. Marius Victorinus: 'Auch *c* und *g*, die wie die oben *angeführten lautpaare sich akustisch sehr nahe stehen, unterscheiden sich durch den grad ihres articulatorischen druckes und ihrer spannung. Bei *c* biegt sich die zunge nach innen zurück, stämmt sich beiderseitig gegen die hinteren backenzähne und versperrt dem innerhalb des mundes steckenden tone der stimme den weg. Bei *g* wird der schall des ersteren während gleicher haltung der zunge vom gaumen aus gedämpfter zurückgeworfen'. Terentius Scaurus äussert von C G X in gleicher weise einmal beiläufig, dass sie 'mit schwach gehobener zunge' gesprochen würden.

Im gegensatz zum romanischen und zu der uns noch immer geläufigen aussprache des lat. C vor I E AE OE EV als *z* weisen die obigen zeugnisse und was die grammatiker selbst späterer jahrhunderte etwa sonst noch äussern, immer nur auf einen einheitlichen C-laut hin. Dass die alten Römer von anbeginn an bis in das VII. jahrhundert hinein das C überall, auch vor den oben

1) Cf. Merkel, Physiologie der menschlichen Sprache, Leipzig 1866 p. 38. 133 — Brücke² p. 7—15 — Sievers, Phonet. 19 ff. 44. 88. 110 etc.

genannten lauten, wie K aussprachen, ist denn auch eine wahrheit, die bereits seit geraumer zeit allgemein bekannt und nur noch schülern unbegreiflich ist, die nicht daran glauben mögen, ihre lehrer hätten ihnen eine so einfache tatsache während einer oft zehnjährigen schulzeit vorenthalten können! Die römischen grammatiker hatten ihrerseits keinen anlass diese gefühlte einheit des lautes noch ausdrücklich hervorzuheben, ebenso wenig wie sie es bei G D T S etc. und wir bei *k* zu tun für nötig befinden. Dass sie aber eine etwaige verschiedene auffassung des C-lautes in zusammengehörigen formen wie amicus: *amici*, uacca: *uaccae*, acer: *acris*, capio: *cepi accipio*, dico: *dicis*, dux duco: *ducis*, sic: *sicine*, arcubus $\times$ *arcibus* etc. gar nur aus zufall oder nachlässigkeit unerwähnt gelassen haben sollten, ist einfach unglaublich. Zum überfluss leuchtet die tatsache als solche mehr oder weniger deutlich aus zahllosen nebenumständen hervor, von denen wir die bemerkenswertesten anführen [1]):

1) Das fragliche C entspricht dem griechischen K.
2) C wechselt innerhalb des latein mit QV und G. So erscheinen auf alten inschriften die schreibungen Aecetiai Cinti für *Aequitiae Quintius*, auf vulgären spätlateinischen cinque cinquaginta cis cesquet recieuit huiusce für *quinque quiescit huiusque* etc. und verbessert Probi appendix die formen execiae cocens coci in *exequiae coquens coqui*. Umgekehrt finden wir auch einmal huiusque für *huiusce*, liquebit für *licebit* geschrieben. Eine deutung des C hier als *z* würde eine durchaus gewaltsame, unverständliche sein. Die verwandtschaftlichen wechselbeziehungen des C : G führen zu der inschriftlichen schreibung pages für *pacis* und zu parallelentwicklungen bezw. doppelformen wie uicies uicesimus tricies triceni trecenti tricesimus und uiginti uigesimus triginta trigesimus trigeni. — Auch die aspiration in pulc(h)er Gracc(h)i etc. (cf. p. 256—266) deutet auf C = K.
3) Griechisches K und X haben die Römer in übernommenen lehn- und fremdwörtern auch vor *i*-verwandten vocalen regelrecht durch C ev. CH wiedergegeben, also für

1) Cf. Diez, Gram.[5] p. 205 ff. [I[4] 249 ff.]; Corssen, Ausspr. I[2].

σκηνή σκῆπτρον κέρασος κιθάρα Ἀλκιβιάδης Εὐτυχής etc. scena sceptrum cerasus citera Alcibiades Eutyces eingesetzt.

Umgekehrt haben die Griechen bis tief in die kaiserzeit hinein das fragliche lat. c regelrecht mit κ transscribiert: in inschriften begegnet beispielsweise ΚΗΝCΟΝ ΚΗΝCΟRΝΩΙ ΚΕΛCΟC ΚΡΗCΚΗΝC ΦΗΚΙΤ für *censum Censorino Celsus Crescens fecit* und schreibt Plutarch analog Κικέρων πατρικίους πριγκίπια, Strabo Πίκεντες Σιδικῖνον, Polybius und Lydus κεντουρίωνες etc. für *Cicero patricios principia* u. s. w. Noch im VI. jahrhundert halten griechisch geschriebene urkunden dieses κ fest und lesen wir φικετ φεκιτ δεκιμ πακειφικος φεικαερομ δωγατρικι χρουκες κιβιτατε für *fecit decem pacificus fecerunt donatrice crucis ciuitate* u. s. w.

Auch in gothischen und deutschen lehnworten dieser periode erscheint für dasselbe c noch das germanische κ: so für lat. *acetum urceus carcer lucerna* goth. aikeits aurkeis karkara lukarn, für lat. *Caesar cellarium carcer cerasus cista* deutsch kaiser keller kerker kirsche kiste.

4) Rein graphisch tritt für das fragliche c, allerdings äusserst selten, inschriftlich auch κ auf, so in Keri Dekem(bres) pake Markellino Mukianus, dagegen (von dem auf p. 313 und 323 behandelten specialfalle abgesehen) nie z ts oder sonst eine buchstabenverbindung, die auf eine gingival-dentale aussprache des c deuten könnte.

Wohl aber ist andererseits auf vulgären inschriften der kaiserzeit analog dem altrepublicanischen brauche das c auch vor i e etc. aus nachlässigkeit für g zugelassen. Man liest z. b. coiuci coiuces incenuq. collecio sicittae macist. tricinta indulcentia für *coniugi ingenuoque magister* etc.

Ausserdem drücken noch am ende des VI. jahrhunderts n. Chr. römische priester in Britannien den ags. hintergaumenlaut statt durch κ ohne einschränkung durch das gewohnte c aus, und die alten litteraturdenkmäler zeigen dieselbe schreibweise. Man schrieb cêne 'kühn' cild 'kind' cyning 'könig' u. s. w.

5) In einzelfällen bestätigen die alten grammatiker die identität des fraglichen C mit K teilweise in directen ausdrücken. So äussert Velius Longus zu den in seiner zeit neben einander her laufenden schreib- oder sprachformen des verbums *coquere*, dass coquit mit *qu* wenigstens in zweiter silbe immer noch mehr anerkennung verdiene, als wenn cocit geschrieben und 'beidemal ein einfaches *k* gesprochen' werde. Marius Victorinus nennt unter den formen mit 'geminiertem' consonanten sac-cis, Papirian ac-cedo, Velius Longus ac-cipio (cf. oben p. 115). Schliesslich führt Varro bei Priscian unter den formen mit agma [ŋ] die form und schreibung agceps als beispiel an, Marius Victorinus desgleichen anceps ancilla (cf. oben p. 275): auch hier ist die annahme von C = *z* durch die art der gegebenen auseinandersetzung von vornherein ausgeschlossen.

So gewiss es nun freilich ist, dass von den frühesten zeiten der republik an bis in den beginn des mittelalters hinein die Römer ihr C allenthalben, sowohl vor den dunklen vocalen A O V (AV AE OE) als auch vor den hellen I E (EV), wie K sprachen, so wenig würde man bei all' den argumenten zu dem schlusse berechtigt sein, dass dieses K in all' den genannten fällen ein ganz gleiches gewesen sei! Alle die zeugnisse und die übereinstimmende schreib- und transscriptionsweise lehren zunächst nur, dass der K-laut in der anschauungsweise, im sprachgefühle, in der mehr oder weniger feinen apperception des einzelnen ein gleichartiger gewesen ist. Physiologisch ist es bei der verschiedenen articulation bezw. zungenstellung der folgenden vocale schon an und für sich annehmbar, dass das akustisch überall ziemlich gleiche K genetisch je nach der art dieser vocale seine articulationsstelle bald mehr vorn im gaumen, bald mehr hinterwärts gehabt habe. Es ist das genau mit dem *k*, was wir sprechen, der fall, und analog variiert die aussprache desselben lautes im neuromanischen und englischen. Um von minimalen verschiedenheiten abzusehen, kann man überall das K vor den hellen oder *i*-verwandten vocalen schlechthin als vorderes, das vor den dunklen vocalen als hinteres bezeichnen. Die ganz verschiedenartige romanische entwicklung des lat. K je nach dieser stellung vor hellen oder dunklen vocalen

macht die physiologisch oben begründete annahme von der verschiedenheit der bildungsstelle des K schon im latein zur gewissheit! Seit etwa dem VII. jahrhundert und in der vulgärsprache vielleicht schon früher geht das vordere K allmählig in einen gingivalen, später dentalen quetsch- bezw. zischlaut über, der im modernen italienischen als $^{t}\check{s}$, im spanischen als gelispeltes θ, im portugiesischen und französischen als scharfes *s* fortexistiert, während das lat. K vor dunklen vocalen entweder ganz unverändert oder, wie im französischen, doch in ganz anderer richtung fortentwickelt ist.

Aber wenn nun im latein ebenso wohl wie im deutschen das K zwei abarten bezeichnet, einen vordern und einen hintern *k*-laut, sind deshalb beide identisch? Im gegensatz zum deutschen, dessen vorderes *k* gewöhnlich praevelar gebildet auftritt, und in übereinstimmung mit dem fast gemeinromanischen bildungscharakter haben wir zweifelsohne das vordere lat. K oder C vielmehr als *postpalatal*, das hintere als ursprünglich mehr *mediopalatal*, späterhin mehr *praepalatal* zu bezeichnen! Bei der bildung unseres praevelaren *k* biegt sich die zunge in dem grade zurück, dass eine berührung ihrer seitenränder mit den hinteren backenzähnen gar nicht oder doch nur ganz lose zu stande kommt; bei dem postpalatalen und zumal bei dem mediopalatalen oder praepalatalen *k* erscheint dagegen der unwillkürlich etwas verbreiterte zungenrücken zwischen den backenzähnen wie eingekeilt. Das war aber grade das moment, das als charakteristisch von Terentianus Maurus und Marius Victorinus angegeben ward: ein neuer directer beleg für die verschiedene articulationsstelle des deutschen und (mittel)lateinischen K bezw. C!

Das G, das, wie sich allgemein beobachten lässt, in folge des geringern articulatorischen druckes auch eine geringere zurückbiegung des zungenkörpers veranlasst, ist entsprechend dem vordern und hintern *k* vor den dunkleren (hinteren) vocalen demnach als *mediopalatal*, vor den helleren (vorderen) als rein *praepalatal* zu bezeichnen. Die bildungsstelle dieses letzteren G ist zugleich der anlass gewesen, dass es ziemlich früh in verwandte gingivale umschlagen und dann (vor dunklen vocalen noch verbunden mit I, also als GI) zum ausdruck und ersatze eines mitlautenden I geschrieben werden konnte; cf. oben p. 239. Die *geringere articulatorische energie* und der infolgedessen weniger

intensiv auftretende schalleindruck ist in den voranstehenden schilderungen der alten ebenso wenig unerwähnt gelassen, als dass bei C sowohl wie bei G zwischen gaumen und zunge ein *totalverschluss* der hinteren mundhöhle stattfindet. Die resultate unserer untersuchung zusammenfassend können wir also sagen: C und G sind beide *klapplaute*: C eine einfache *explosiv* oder *implosiv auftretende*, vor dunklen vocalen *postpalatale*, vor hellen *medio-* oder *praepalatale*, selbstverständlich *dorsal gebildete fortis*, G die entsprechende *plosiv-explosiv* bezw. *implosiv-plosiv stimmhafte*, vor dunklen vocalen *mediopalatale*, vor hellen *praepalatale*, *dorsal gebildete lenis*. Akustisch drückt das lat. C auch vor den hellen vocalen bis zum VI. jahrhundert n. Chr. immer nur einen *k*-artigen, das G einen entsprechenden sanften *g*-artigen laut aus! Das schriftzeichen K, das früh dem einst zugleich für G üblichen typus C wich, tritt da, wo es zugelassen ist, fast ausnahmslos vor A auf, so in den formen Kalendae Karthago kaput Kapti karo karissimo euokat(us) afrikanus Panckario interk(alares) publik(a) und ähnlichen. Vor A markiert sich der hintere gaumenlaut im muskelgefühle ganz besonders stark: sollte dieser schreibgebrauch auf eine wenigstens instinctive scheidung des hinteren harten gaumenlautes von dem vorderen etwas weicheren hindeuten?

Q, äussern die grammatiker ziemlich einstimmig, ist im alphabete ebenso überflüssig wie K, wie denn auch schon Nigidius Figulus und Licinius Caluus auf seine anwendung verzichtet haben. Terentianus Maurus sagt: 'Der buchstabe K ist offenbar entbehrlich, ebenso das ähnliche Q: beide haben ja dieselbe bedeutung (wie C)'. Marius Victorinus: 'Das macht gar nichts aus, ob im worte C Q oder K vorangehe. Jeder der beiden letztgenannten laute wird [nach alter anschauungsweise] ja offenbar in der kehle gebildet: das eine [K] mit verbreitertem, das andere [Q] mit verlängertem munde'. Im gegensatze zu unserem deutschen *breit*lippigen *qu*-laut nimmt also bei dem lateinischen Q der mund von anfang an die für die bildung des begleitenden V nötige röhrenartige form an: es ist gleichsam *u*-haltig! Völlig verschieden vom deutschen nachfolgenden stimmlosen spiranten *u* ist im latein ferner der begleitende v-laut. Kein grammatiker macht je einen irgendwie wesentlichen unter-

schied zwischen diesem v und dem gewöhnlichen mitlautenden v, während sie desto öfter auf beide als identische laute hinweisen. Selbst das feine apperceptionsvermögen des Velius Longus weiss keinen andern akustischen unterschied herauszufinden, als dass dasselbe in *ualente uitulo primitiuo genetiuo* im gegensatze zu dem in *quis* '*cum aliqua aspiratione*' erschalle. Das begleit-v des q ist deshalb wesentlich vocalisch! Es unterscheidet sich von dem einfachen mitlautenden v, abgesehen von seiner gänzlichen hauchlosigkeit, nur durch seine gleitartige kürze und flüchtigkeit, vermöge deren es metrisch überhaupt keine rolle spielt, sprachgeschichtlich leicht unterdrückt und neu entwickelt werden kann. Einzelne grammatiker wollen aus gleichem anlass in ihm weder einen eigenen 'selbstlaut' noch 'mitlaut' sehen, d. h. ihm jede einzelexistenz absprechen. Dass das lateinische qv den wert *kų̯*[1]) und nicht den des deutschen *khw* (mit aspiriertem *k* und stimmlosem bilabialem spirantischem *w*) gehabt hat, dafür sprechen denn ausser den directen äusserungen der alten auch noch 1) die analogie der bildung und des akustischen effects von *qu* im (vielleicht gesammten) neuromanischen sprachgebiete; cf. ital. quattro = *kų̯àt-tro*, span. Ecuador = *Ekų̯àdór*, port. quando = *kų̯àndû*, tranz. quadrat = *kų̯àdrá*. Nie haben wir im munde eines Romanen bisher ein breitlippiges stimmloses *w* zu beobachten gelegenheit gehabt, selbst nicht, wenn sie deutsche worte nachsprachen! 2) Der akustisch ähnliche effect und die verwandtschaft des qv mit cv, der die alten Römer antrieb auf den unterschied von *cui* und *qui* (Quintilian I, 7, 27; Terentius Scaurus K. VII, 27/28 und Annaeus Cornutus bei Cassiodor K. VII, 149, 1 ff.), von *aquam* und *acuam* (Velius Longus, cf. oben p. 234) ausdrücklich hinzuweisen, der sie veranlasste für *Coelia* QVELIA CIL. III, 2046, für *coactile* 'filz' 'wolle' quactile, (Cassius Felix, De medic. XLII ed. Rose p. 98 etc.), für *coagulum* 'gerinnsel' quagulum, für *licuit* LIQVID CIL. V, 7570 zu schreiben, der ferner selbstlautendes (silbiges) cv in mitlautendes (unsil-

1) Der kranz auf dem *k* soll die gleichzeitige mundrundung versinnbildlichen. Man entschuldige, dass aus mangel an einer eigenen type das gleitlautsartige ungehauchte und des spirantischen beigeräusches entbehrende begleit-v des q zur versinnbildlichung dieses gleitartigen zustandes ein *u̯* mit demselben halbbogen erhalten musste, wie er in diesem falle auch zur charakterisierung der halbvocalischen natur gewählt ward.

biges) QV umschlagen liess, wie altes *relicuos* in reliquos, mustergültiges *uacuo uacui* in uaqua uaqui (Probi app., cf. oben p. 234), vor allem die tatsache erklärt, dass altes -QVO durch die mittelstufe -QVV regelrecht zu -CV vereinfacht ward, also für *quom quoius quoi* später cum cuius cui, neben *loquor* locuntur locutus, neben *coqui* cocus auftrat! Bei der willkürlichen setzung des lat. QV = deutschem *khw* oder auch *kw* würden alle diese umstände rätselhaft bleiben. Abschliessend können wir unsere ausführungen dahin zusammenfassen: lat. QV ist der *orthographische ausdruck* für ein *k*, bei dessen bildung der mund eine *röhrenartige form* annahm und dem sich ein entsprechender *schwacher* aber durchaus *vocalischer u-nachklang* anschloss.

X wird von den lat. grammatikern ganz übereinstimmend als '*littera duplex*' aufgeführt, und wie schon Pompeius richtig erkannt hat, nur aus etymologischen erwägungen fälschlich ebenso wohl durch GS als durch CS aufgelöst. Vereinzelt lassen sich grammatiker durch diesen umstand verführen zu behaupten, vor der erfindung des X hätten die alten GS wie CS für X wirklich geschrieben, während doch dazumal G selber noch gar nicht erfunden und C indifferent für den *k*- und *g*-laut eintrat! Dass nun die beiden phonetischen elemente des X nur C und S sind, darüber kann bei der mannigfaltigkeit sonstiger directer angaben und der art der volkstümlich-vulgären umschreibung kein zweifel sein. Wie aber sind seltenere vulgäre ersatzschreibungen wie SX SC XC SSX zu deuten? Im hinblick auf die trotz der minorität nicht einfach als schreibversehen abzuweisende anzahl hierher gehöriger fälle, namentlich aber in ansehung einzelner romanischer anklänge, wie nfrz. *vécu* altfr. *vescut*, das man auf einen vulgären typus *viscutum = *vixutum für hochlat. uictum zurückführt, wird man den grund tiefer suchen. Sehr wahrscheinlich gründet sich das verhalten der vulgärsprache auf den physiologischen umstand, dass es ziemlich leicht ist C und S gleichzeitig zu bilden in der weise, dass, während hinten der gaumen- und zungenrückenverschluss gebildet wird, auch schon vorderzunge und zähne articulatorisch tätig sind. Leicht vermag sich nun das parallalverhältniss zu verschieben, schon weil die spirans S unwillkürlich einen punktuellen moment vor der herstellung des gaumenverschlusses anhebt und plosiv hörbar wird, während der

akustische effect des gaumenlautes erst mit der öffnung des verschlusses hervortritt. Je nach der richtung der verschiebung kann dann der indifferente doppel- oder parallellaut x = κ/s in c+s oder s+c umschlagen, wie es die vulgäre schreibweise uns an die hand gibt. Als resultat können wir festhalten: hochlat. x ist ein *lautgebilde aus k+s*, die im gegensatz zu dem gleich geschriebenen deutschen doppellaut *syllabisch unzertrennlich* sind: im vulgärlatein tritt dafür auch ein doppel- oder parallellaut auf, dessen elemente ziemlich *gleichzeitig* ausgeprägt werden, oder bei dem der reibelaut s von vornherein ansetzt, sodass der umschlag des x in sc nahe liegt.

1. Zeugnisse und schilderungen der hartgaumenlaute seitens der alten. c und g beschreibt Terentianus Maurus K. VI, 331, 194—198:

utrumque latus dentibus applicare linguam
c pressius urget: dein hinc et hinc remittit,
quo uocis adhaerens sonus explicetur ore.
g porro retrorsum coit et sonum prioris
obtusius ipsi prope sufficit palato.

Marius Victorinus K. VI, 33, 20 ff.: *c etiam et g, ut supra *scriptae, sono proximae oris molimine nisuque dissentiunt. nam c reducta introrsum lingua hinc atque hinc molares urgens haerentem intra os sonum uocis excludit: g uim prioris pari linguae habitu palato suggerens lenius reddit.* Anonymus K. Spl. 307: *g spiritum cum palato .. k faucibus palato formatur.* Terentius Scaurus K. VII, 14, 1 ff.: *x littera cognata *est *cum c et g, quod lingua sublata paulum hae dicuntur.*

Zu k und q bemerkt Terentianus Maurus K. VI, 331, 204—205:

k perspicuum est littera quod uacare possit
et q similis; namque eadem uis in utraque est.

Marius Victorinus K. VI, 34, 1 ff.: *nihil tamen interest, utra eorum prior sit c seu q seu k. quarum utramque exprimi faucibus, alteram distento, alteram producto rictu manifestum est.* Velius Longus K. VII, 58, 17 ff.: *non tantum* [sc. *u̯*] *in his debemus animaduertere, in quibus sonat cum aliqua aspiratione, ut in 'ualente' et 'uitulo' et 'primituo', et 'genetiuo', sed etiam in his *in quibus *cum *q confusa haec littera est, ut in eo quod est 'quis'.* Donat K. IV, 367, 16 ff.: *extra quam formam u littera interdum nec uocalis nec consonans habetur, cum inter q litteram consonantem et aliquam uocalem constituitur, ut 'quoniam' 'quidem'.* Beda K. VII, 228, 21—24: *mirum autem, quare dixerit Donatus eam* [sc. *u̯*] *interdum nec uocalem nec consonantem haberi, cum inter q litteram consonantem et alteram uocalem constituitur, ut 'quoniam' 'quidem'; nisi forte quia tam leuiter tum effertur, ut uix sentiri queat.* Priscian I, 37: *est quando* [sc. *u̯*] *amittit uim tam uocalis quam consonantis, ut cum inter q et aliam uocalem ponitur, sicut iam commemorauimus, ut 'quis' 'quoniam'. hoc idem plerumque patitur etiam inter g et aliquam uocalem, ut 'sanguis'*

'*lingua*'. Pompeius K. V, 108, 14 ff.: *quid erit ista* [*y*]? *pars erit litterae praecedentis. etenim ipsam litteram praecedentem* [sc. *q*] *sonat.* Die Griechen haben wahrscheinlich das dem Q anhaftende V, wenigstens vor hellen vocalen, wie *u̇* ausgesprochen, was den Priscian I, 6 zu folgender abweichender behauptung veranlassen mochte: *u autem quamuis contractum eundem tamen, hoc est y, habet sonum inter q et e uel i uel ae diphthongum positum, ut 'que' 'quis' 'quae'. nec non inter g et easdem uocales, cum in una syllaba sic inuenitur, ut 'pingue' 'sanguis' 'linguae'.*

Zu X lese man die angaben bei Terentianus Maurus K. VI, 332, 244—246:

mixtura secundae [sc. *x*] *geminum parat sonorem,*
quia c simul et quae prior est [sc. *s*] *iugando nisum*
retrorsus adactam solidant premuntque uocem.

Marius Victorinus K. VI, 34, 18 ff.: [*x*] *autem crasso spiritu hispidum sonet, quia per coniunctionem c et s, quarum et locum implet et uim exprimit, ut sensu aurium ducemur, efficitur.* Ibid. 6, 5—6: *x autem per c et s possemus scribere.* Anonymus K. Spl. 308: *x quicquid c atque s formauit exsibilat.* Diomedes K. I, 425, 34 ff.: *x littera composita, quam ideo duplicem dicimus, quoniam constat ex c et s litteris.* Priscian I, 43: *melius ergo nos quoque x solam ponimus, quae locum obtinet CS, cuius rationem .. ipse sonus aurium iudicio possit reddere ... x .. loco c et s fungitur.*

2. Zum orthographischen brauche der verschiedenen zeichen. Man nimmt an, dass zu irgend welcher periode einmal K für den harten, C für den weichen gaumenlaut allgemein und ausschliesslich üblich gewesen sei. Es ist jedoch zu bemerken, dass weder zeugnisse noch monumente selber dieser annahme zu hülfe kommen. Die zeugnisse späterer grammatiker behaupten überall nur, vor A hätten die alten regelrecht K gebraucht, und was die inschriftlichen monumente betrifft, so findet man zu grossem erstaunen, dass selbst auf jener ältesten dem Quirinal in Rom entstammenden inschrift[1]), deren schrift von rechts nach links geht und die nach Bücheler sicher nicht nach dem II. samnitischen kriege angesetzt werden darf, schon das C das etwa vorher herrschende K verdrängt hat. Wir treffen nämlich in allen grade vorkommenden formen nur *C* an, d. h. *COSMIS PACARI FECED* und *VIRCO*. Über den gebrauch des K als zeichen und fernerhin vor A vergleiche man zunächst Quintilian I, 7, 10, sodann folgende stellen. Pompeius K. V, 110, 6 ff.: *apud maiores nostros longe aliae regulae fuerunt, apud nos longe aliae sunt. maiores nostri, quotienscumque A sequebatur, per K scribebant: puta kanna karus kalamus .. modo non scribuntur nisi duo uerba, Karthago et Kalendae.* Donat K. IV, 368, 7 ff.: *superuacuae quibusdam uidentur K et Q; qui nesciunt, quotiens A sequitur, K litteram praeponendam esse, non C ..* Diomedes K. I, 424, 29 ff.: *K consonans muta superuacua, qua utimur, quando A correpta sequitur, ut Kalendae kaput kalumniae*; cf. auch Quintilian I, 4, 9 und Audacis exc. K. VII, 326,

1) Nach dem verfertiger des beschriebenen gefässes '*Duenos*'-inschrift genannt; siehe näheres bei Bücheler, Rhein. Mus. f. Phil. N. F. XXXVI (1881) p. 235 ff.

19—21. Inschriftliche beispiele, wo K vor A und ausnahmsweise auch vor andern vocalen erscheint, sind:

AFRIKANVS, AFRIKANI CIL. VI, 1479
ARK·(ae) CIL. II, 4186. ARK·(ario) ib. II, 4187. ARKARIVS IRN. 5707 (58 n. Chr.). ARKAREI ib. 5705 (172 n. Chr.)
EVOKAT·(us) CIL. IX, 1429 (2 mal)
INTERK(*alares*) CIL. I, 970. 984
IVDIK(*andis*) CIL. I, 38 (Cn. Cornelius Scipio pr. u. c. 615)
K·(alendis resp.-alendas) CIL. I, 823. 826. 830. 837 etc. KAL· CIL. I p. 334 (354 n. Chr.); ib. II, 3747. KALENDAE, KALENDAS CIL. I p. 335 (448/9 n. Chr.). KALENDA*R*(*io*) CIL. IX, 1175 etc.
K·(aeso) CIL. II, 1802. 3795
K(alumniae) CIL. I, 206, 120 (Lex Iul. munic. a. u. c. 709). K K (= kalumniae kaussa) CIL. I, 205 I, 9 (Lex. Rubr. a. u. c. 705)
KAI·LI CIL. I, 844
KAPTI (cogn.) CIL. II, 3124
KAPVT CIL. IX, 1175
KARTHAG CIL. II, 3413. KARTACINIS ib. VI, 1682 (um 334 n. Chr.) gegenüber CARTHAG· CIL. II, 3412 (145/161 n. Chr.). 4189 etc.
KARO Orelli 1041 (271 n. Chr.). KARISSIMO CIL. IX, 552. 888. KARISSIMAE ib. IX, 870. 989. KARISSIMÆ ib. IX, 758. KARISSIMIS ib. IX, 147. KARISSÍM ib. VI, 11220 etc.
KARETATE Le Blant IG. 13
PACEFEKARE Le Blant IG. 613A (Narbonne, 527 n. Chr.)
PANCKARIO CIL. VI, 1696 (307 n. Chr.)
PVBLIK·(a) CIL. II, 2102

DEKEM(*bres*) CIL. I, 844
KERI (auf uralter volcent. schale) CIL. I, 23
MARKELLINO CIL. V, 3555
MVKIANVS, MVKIANO ibid.
PAKE CIL. X, 7173
ANIKETI CIL. V, 6697*
DVLK$\mathcal{S}$(issimo?) CIL. VIII, 3577

Das zeichen C, das auch in den ältesten bisher erreichbaren denkmälern regelrecht für K resp. den *k*-laut eintrat, ist ehedem zugleich der ausdruck für den weicheren gaumenlaut *g* gewesen. Auch für die alten zwölftafelgesetze ist es durch zeugnisse in dieser geltung für *g* nachweislich. So erwähnt Festus M. p. 363 unter *talionis* daraus die stelle *NI CVM EO PACIT*. Ausführlicher lesen wir bei Terentius Scaurus K. VII, 15, 9 ff.: *C .. figura .. non solum apud nos uerum etiam apud antiquos Graecorum G littera notabatur, ut testatur foedus Graeciae + camelo aereo in hortis Caesaris in aede Fortis Fortunae incisum, ubi pro Γ haec forma* [sc. *C*] *posita est, item XII tabulae, ubi est NI PACVNT per hanc formam, quod male quidam per c enuntiant.* [*figura autem quosdam deceptos contenderim*] *credidisse nobis K deesse et hanc quidem K dixisse, ceterum pro ea nota adiecta a Spurio Caruilio nouam formam G litterae positam.* Wie von Terentius Scaurus so wird auch von Plutarch, Quaest. rom. c. 54 (und 59) die erfindung des G mit Spurius Caruilius in beziehung gebracht. Da derselbe indess erst um 231 v. Chr. in Rom seine schreibschule einrichtete und das G bereits auf dem sarkophag des L. Cornelius Scipio Barbatus (censor 290 v. Chr.) in den formen GNAIVOD PROGNATVS SVBIGIT erscheint, so würde die abfassung der inschrift erst nach diesem verhältnissmässig späten zeitpunkte anzusetzen sein. Corssen ist deshalb der ansicht, dass Caruilius den gebrauch des neuen zeichens nur zuerst orthographisch gelehrt und volkstümlich gemacht habe, wahrscheinlich auch von ihm dasselbe zwischen F und H in

den platz des alten zeitweise ausgestossenen Z im alphabete eingeordnet sei. Jedenfalls hat das ältere C für *g* auch noch später erfolgreich mit dem jüngern G concurriert, in den abkürzungen C· CN· für *Gaius Gnaeus* ist es gar von der classischen schule festgehalten. Man vergleiche dazu Quintilian I, 7, 28. Ferner Diomedes K. I, 424, 8: *C nota praenominis, cum sola Gaium notat.* Ibid. I, 423, 20 ff.: *G noua est consonans, in cuius locum C solebat adponi, sicut hodieque cum Gaium notamus Caesarem, scribimus C· C·; ideoque etiam post B litteram, id est tertio loco, digesta est, ut apud Graecos Γ posita reperitur in eo loco.* Marius Victorinus K. VI, 12, 22 ff.: *pro quo* [sc. *G*] *apud antiquos C poni solitum, ut pro agro Gabino Cabino, pro lege lece, acna pro agna .. C autem tertio ordine, ut apud Graecos quoque, positum est, et suo loco K post receptam G superuacuum coepit esse.*

Inschriftlich ist besonders die schreibweise auf der später wieder aufgefrischten bezw. restaurierten Columna rostrata CIL. I, 195 bemerkenswert. Da lesen wir LECIONES MACISTRATOS EXFOCIONT PVCNANDOD CARTACINIENSIS. Fernerhin CNAT(*us*) CIL. IX, 1017 und CIL. I, 1380; CEMELVS (eigenn.) ib. I, 1173 etc.; andere formen s. im index z. CIL. I p. 601. Dem alten brauche entsprechen auch inschriften der spätern kaiserzeit, wohl meist vulgären ursprungs. Aus der reichen fülle mögen folgende belege genügen:

ACVSTAS Le Blant IG. 612 (Salles d'Aude). — AVCVSTALI CIL. VI, 12869
AVCVSTIA, AVCVSTIANA CIL. IV, 1384
CAVDENTIORVM CIL. VI, 10276
CAVDET neben SYAGRIO Rossi 303 (381 n. Chr.)
COLLECIO CIL. VI, 2046 (62 n. Chr.?)
COLLECAR neb. CONIVGI CIL. VI, 1948
CONIVCI, ACATHE, AVC. CIL. VI, 10835. CONIVCI ib. VI, 11189; ib. III, 2448; ib. IX, 1969. 2082*b*; 2617. COIVCES ib. V, 4658. COIVCI ib. III, 1475; ib. IX, 1075; ib. IX, 1075. 1882; Rossi 78 (2 mal; 344 n. Chr.). COIVCI, INCENVQ (für ingenuoque) CIL. V, 2884.
CRATIANI CIL. VI, 14983
CYCNVS CIL. V, 162
ECNE (igne) Ephem. epigr. IV. n. 420 (Podgoritz b. Doclea)
ECO CIL. IV, 1877
EVANCELVS CIL. V, 7
INDVLCENTIA CIL. VI, 14743
INSICNIA CIL. VI, 746 (183 n. Chr.)
KARTACINIS CIL. VI, 1682, 5 (um 334 n. Chr.)
LICVRES / MACIST· } CIL. IX, 1456 (11 n. Chr.)
PRAECLORIOSISSIMO CIL. VI, 1710 (nach Diocletian)
PVCNAS CIL. V, 2884
QVADRACINTA neben QVINQVAGINTA CIL. X, 5939
QVINQVACINTA CIL. III, 2640
SARCOFACVM CIL. III, 2043
SICITTAE neben SIGITTA CIL. VI, 7758
SICNEI CIL. VI, 3682 (189 n. Chr.)
TRICINTA Rossi 14 (279 n. Chr.)
VIRCINALVS CIL. IX, 1422
ZMARACDO CIL. VI, 10848

Wie wir uns den merkwürdigen umstand zu erklären haben, dass bei dem vorhandensein zweier zeichen (K C später C G) die gaumenlaute in ältester zeit regelrecht, in der kaiserzeit seitens des niedern volkes durch dasselbe C ausgedrückt wurden, ist eine frage, die verschieden beantwortet werden kann und bereits beantwortet ist. Zunächst ist bei der berücksichtigung, dass ja die litteratursprache und das volksidiom mit den

zeiten des Liuius Andronicus und Ennius die gaumenlaute scharf geschieden, von vornherein die annahme unzulässig, als habe die sprache in der ältesten periode einmal die gaumenlaute zusammenfallen lassen. Wir haben also die ursache im schreibenden individuum zu suchen. Wahrscheinlich standen sich einst der harte und der weiche gaumenlaut überhaupt näher und kam erst später, als die sprachliche entwicklung die kluft vergrösserte, auch dem gewöhnlichen beobachter der unterschied beider laute grell genug zum bewusstsein, um auf einen entsprechenden orthographischen unterschied zu dringen. Eine einzige alte und, was bemerkenswert ist, alt-vulgäre inschrift, die des collegiums der köche (Bronce von Falerii; in Garrucci, Syll. n. 557), welche etwa zu der zeit, wo G aufkam, abgefasst sein mag, zeigt noch den kampf eines gewöhnlichen ohres in der richtigen fixierung gegebener articulations- und gehöreindrücke: neben ACIPTVM COMVIVIA HVC AGED(*ae*) erscheinen GONDECORANT GONLEGIVM VOLGANI. Der gebrauch des K vor A würde unter diesen gesichtspunkten betrachtet nicht der letzte rest einer sorgfältiger schreibenden, aber völlig unfindbaren periode sein, sondern vielmehr der erste versuch feiner beobachtender männer einer neuen aera. Dass griech. K zu Γ in ganz anderem verhältnisse gestanden, als lat. C zu G, scheint uns auch daraus hervorzugehen, dass männer wie Liuius Andronicus und Ennius, mit deren periode doch der geregelte unterschiedliche brauch zweier zeichen für die gaumenlaute anhebt, trotz ihrer griechischen bildung und sonstigen nachahmungslust, wie es scheint, nicht einmal den sonst naheliegenden versuch gemacht haben, für den harten *k*-laut das uralte lateinisch-griechische K, für den weichen das vorhandene C zur geltung zu bringen. Für die nahe verwandtschaft des C : G im altlatein sprechen noch die parallelformen *tricesimus* ≻≺ *trigesimus* etc. Insoweit wird man übrigens Corssen zustimmen, als er Ausspr. I² 8 ff. die orthographische scheidung des G von C dem einflusse griechischer bildung und den damit verknüpften studien und beobachtungen der Römer in eigner sprache zuschreibt. Dass auf vulgären inschriften späterer zeit gleichfalls nicht sowohl ein lautlicher übergang des G in C, als vielmehr nachlässige schreibung anzunehmen ist, lehrt das fehlen entsprechend zahlreicher sog. 'umgekehrter' schreibungen, sowie andererseits das auftauchen correcter parallelformen, wo (oft auf demselben monumente, vereinzelt in denselben worten) das orthographische G dem unvollkommenen altertümlichen C zur seite steht.

Der buchstabe Q, der mit dem koppa des alten dorischen alphabets von Cumae identificiert wird, findet sich schon auf den allerältesten bisher entdeckten inschriften; cf. *QOI* auf der erwähnten inschrift vom Quirinal; LVQORCOS i. d. Ephem. epigr. I, n. 23; *SOCIEQVE* auf der bronceplatte vom Fuciner see. Es ist ein ziemlich äusserlicher, schon im altertume angezettelter streit, ob richtiger Q oder QV zu schreiben sei, insofern ja unsern untersuchungen zufolge allerdings der K-laut schon selber *u*-haltig und deshalb durch ein besonderes zeichen [Q] ausgedrückt werden mag, andererseits aber ein gleitlautähnliches V demselben wirklich sich noch anschliesst, das in der schrift nicht weniger berücksichtigung beanspruchen kann als das ganz ähnliche in formen wie Hercules poculum für altes

Hercles poclom. Schon frühzeitig begegnen uns inschriftliche formen, wo der *k*-laut auch vor einfachem selbstlautendem v durch q wiedergegeben ist: anlass zu dieser schreibweise scheinen analog klingende formen, in denen aber graphisch fortgeführtes qv für cv erst aus qvo entwickelt ward, gegeben zu haben; möglich freilich, dass auch vor selbstlautendem v einst der mund individuell schon während des anlautenden *k* eine entsprechende röhrenartige form annahm, also c zu einfachem q umbildete. So findet man mit primärem und secundärem q neben einander:

DAQVS CIL. VI, 3236
ERQVLI CIL. V, 5510
MARQVS CIL. VIII, 6622 etc.
MIRQVRIOS CIL. I, 59
OQVPATVM CIL. I, 200, XXV (Lex agr., a. u. c. 643)
PAQ(uius) CIL. I, 1257. 1542 (p. 562). PAQVI ib. I, 1478
PEQVNIA CIL. I, 1107; ib. II, 2041 (76|77 n. Chr.). 3421. PEQVNIAM CIL. I, 197, 9; ib. I, 199, 25. 26 = CIL. V, 7749 (u. c. 637) etc.
PERSEQVTIO CIL. I, 200, CI (Lex agr. a. u. c. 643)
QVLINAM CIL. III, 2811
QVM CIL. I, 1230. *a.* 710 (p. 440); ib. II, 1222. 2215; ib. III, 3908. QVN·QVA CIL. VI, 11682
QVRA CIL. I, 1006 (VII. jahrhd. der stadt?)
QVRAVERVNT CIL. I, 1428. QVRABIT Ephem. epigr. IV n. 935 (späte u. vulg. inschr.)
QVRPVS (corpus) CIL. V, 6244
SEQVLVM CIL. V, † 6244
SEQVNDVS CIL. II, 827. SECVNDA ib. II, 719 — SEQVTAST CIL. II, 3501

Die setzung eines einzelnen q an stelle von qv beobachte man in folgenden inschriften:

QI CIL. V, † 1634. † 5405. 6206 (ib. QE neben QVE). QI Rossi 923 (500 n. Chr.)
QIS CIL. VI, 10238
QAE CIL. VI, 9213. QE ib. 10703; IRN. 5273. QA IRN. 1745
QAERELLA IRN. 5290
QIESCIT CIL. II, 3670. REQIESCIT ib. V, † 5405. REQESCET ib. † 7408
QINTILLVS CIL. II, 2409
QINTIO CIL. II, 4595
QVAD (= kuad für quoad) CIL. III, 2835.

Es mögen folgende angaben der alten sich anreihen. Diomedes K. I, 425, 18 ff.: *Q consonans muta ex C et V litteris composita superuacua, qua utimur, quando V et altera uocalis in una syllaba iunguntur, ut Quirinus: nota praenominis Quintum significat, item honoris quaestorem indicans, nec minus populum, cum ea notamus Quirites;* cf. dazu auch Audacis exc. K. VII, 326, 22. Donat K. IV, 368, 7 ff.: *superuacuae quibusdam uidentur K et Q; qui nesciunt .. quotiens V sequitur per Q, non per C scribendum.* Terentius Scaurus K. VII, 27—28: *'quis' quidam per 'cuis' scribunt, quoniam superuacuam esse q litteram putant. sed nos cum illa u litteram, si quando tertia ab ea uocalis ponitur consentire iam demonstrauimus. c autem in datiuo ponimus ut sit differentia 'cui' et 'qui' ..* Annaeus Cornutus bei Cassiodor K. VII, 149, 1 ff.: *Q littera tunc recte ponitur, cum illi statim V littera et alia quaelibet una pluresue uocales coniunctae fuerint, ita ut una syllaba fiat: cetera per C scribuntur. hoc Lucilio uidetur ... 'qui' syllaba per Q V I scribitur; si diuiditur, ut sit CVI ut*

HVIC, per C. Marius Victorinus K. VI, 8, 16: *Nigidius Figulus in commentariis suis nec K posuit nec Q nec X.* Ibid. 9, 1—2: *Licinius Calvus Q littera non est usus.* — Manche Römer schieden auch äusserlich durch die orthographie '*qum*' mit Q als conjunction von '*cum*' mit C als praeposition: Quintilian I, 7, 5 mutet das 'frostig' an.

Die älteste geschichte des lat. X entbehrt nicht des zweifels, und wenn Priscian I, 7, 14 behauptet, dasselbe sei erst später eingeführt und deshalb an das ende des (damals bestehenden) alphabetes gesetzt, so dürfte da die bemerkung Corssen's, Priscian habe wahrscheinlich den schluss erst aus der tatsache gezogen, ernste erwägung verdienen. Andererseits wird auch aus der vergleichung sämmtlicher ital. alphabete auf die existenz des X in dem ihnen zu grunde liegenden musteralphabete geschlossen, doch auf grund einiger nebenumstände eine zeitweilige wiederverdrängung desselben aus dem altlat. alphabete für nicht unwahrscheinlich erklärt. Wie dem auch sei, sicher ist, dass, soweit wir den *x*-laut auf unsern bisher entdeckten denkmälern zurückverfolgen, wir von anbeginn an auch schon das symbol X dafür antreffen, zuerst im SC. de Bac. Die orthographischen und lautlichen sonderheiten des doppellautes werden unten noch zur sprache gebracht werden; hier mögen nur einige annahmen der alten grammatiker selber über seine vorgeschichtliche orthographie platz finden. Pompeius K. V, 108, 14 ff.: *ergo ista X littera quando* [sc. *inuenta*] *non fuit, quem ad modum scribebant pix? PICS. et unde suspicamur quia per C et S scribebatur? propter genetiuum placuit; idcirco per C et S scribebant. item rex aliter scribebant REGS .. propter genetiuum .. et ideo putauerunt hanc litteram constare per C et S aut per G et S, propter genetiuum. sed hoc stultum est. inueniuntur enim .. senex .. senis ... nix .. niuis ...* Marius Victorinus K. VI, 21, 1 ff.: *posteaquam a Graecis Ξ et a nobis X recepta est, abiit et illorum et nostra perplexa ratio* [*GS CS*] *et in primis obseruatio Nigidii, qui in libris suis X littera non est usus antiquitatem sequens.* Diomedes K. I, 422, 30 ff.: X *duplex est, ante quam inuentam G et S uel C et S ueteres scriptitabant*; analog Audacis exc. K. VII, 326, 13—16.

3. Zur entwicklungsgeschichte der einzelnen gaumenlaute. Es ist interessant zu beobachten, dass K grade in griechischen lehnwörtern ziemlich regelrecht durch G ersetzt ist. Bekannt ist der ersatz der formen Ἀκράγας Ζάκυνθος κόμμι bezw. κόμμις κωβιός κυβερνᾶν durch Agragans (Verg. Aen. III, 703 W.) bezw. Agrigentum Saguntum gummi bezw. gummis gobius gubernare. Die griechische bildung der hochlateiner leistete diesem alten sprachzuge keinen vorschub mehr: nur in der niedern volkssprache hat er fortgewirkt. Man betrachte dazu inschriften wie

DRAGONTIANVS IRN. 172 (Salerno) EGLOGE CIL. IV, 2148
EVTVGIO IRN. 6498 PROGNE (Πρόκνη) Gruter p. 701, 1.
AGGRATVS CIL. IV, 1613* GNIDIVSGruter p.304,1[1])(nebenCnidus)

Die letztgenannten formen mögen freilich ebenso wie cȳgnus aus κύκνος und aeglesie Marini, pap. dipl. CX, 33. 34. 37 (Ravenna) aus ἐκκλησία ihr

1) Schuchardt, voc. I, 124 ff. Corssen, Ausspr. I[1] 41.

G nicht sowohl durch directen psychischen lautersatz als vielmehr in folge mechanischer wirkung des begleitenden mittellautes erhalten haben. Von grammatikernotizen gehören folgende hierher. Terentius Scaurus K. VII, 14, 9—10: *c cognationem habet cum g, et ideo alii dicunt gaunacen* [NB! griech. καυνάκη oder καυνάκης 'persischer pelz'], *alii caunacen, item camellum gamellum* [griech. κάμηλος]. Probi appendix K. IV, 198, 9—10: *calatus non galatus* [griech. κάλαθος 'korb' 'milchnapf']. Priscian I, 26: *tanta autem est cognatio earum* [sc. *c ch g*], *quod inuicem inueniuntur pro se positae in quibusdam dictionibus, ut .. gubernator χυβερνήτης, gobio κωβιός, Caere ἀπὸ τοῦ χαῖρε* .. Gloss. bei Mai, Cl. auct. VI, 578: *corax per c, non per g* [griech. κόραξ]. De dub. nom. K. V, 573, 19—20: *crabatum antiqui; nunc grabatum generis neutri, nt Bibaculus 'nam me grabato'* [griech. κράβᾶτος 'ruhebett']. Ein übergang und schwanken von C und G innerhalb echt lateinischer worte ist vereinzelt im wortlaut, besonders freilich vor an- und inlautendem mittellaut, hin und wieder auch zwischen vocalen zu beobachten. So entstand aus *nec-otium *nec-lego: negotium negligo: griech. τριάκοντα ἑξήκοντα (μυκάομαι) entspricht lat. triginta sexaginta (mugio); neben ducenti trecenti steht quadringenti nongenti; tricesimus triceni wechselt ab mit trigesimus trigeni; auch uiginti zeigt ein G. Ferner steht Sigambri für und neben Sicambri, vulgär erscheint sogar coniugi clangor sacramenta Crescens lacrimas Secundae pacatus pacis concordia mit G, wie man aus folgenden inschriften bezw. grammatikervermerken ersieht:

GONIV·(gi) CIL. VI, 11965
GRESCEN IRN. 6307, 17 (Pompeii)
LAGREMAS CIL. IX, 648
SEGVNDAE (eigenn.) Muratori 2076, 10 (Laibach). SEGVDI ¦ (eigenn.). Fröhner I. terr. coct. v. 1915 (Basel)
PAGATVS neben PACATVS CIL. IV, 1486
PAGES CIL. IX, 1378 (Aeclanum, 508 n. Chr.)
CONGORDIA CIL. IX, 2249
[VIGESIMVM CIL. V, 1693 (Aquileia)]

sagramenta Marini, pap. dipl. XCV, 35 (Ravenna, 639 n. Chr.). Gloss. bei Mai, Cl. auct. VI, 578: *clangor per c, non per g.* Zu den vorher genannten wechselformen mit C|G vergleiche man ferner Caper K. VII, 104, 1 ff.: *nongentos, non noncentos dicendum est ab nouem, nonagies, nonaginta non nonacenta.* Curtius Valerianus bei Cassiodor K. VII, 158, 5: *neglegere per g, non per c scribendum.* Marius Victorinus K. VI, 12, 24 ff.: *et numeri cum habeant c, ut ducenti trecenti sescenti, reliqui habent g, ut quadringenti nongenti.* Über die parallelität von *triceni* und *trigeni* lese man Agroecius K. VII, 114, 9 nach. Das altertümliche TRICENSIMO erscheint merkwürdigerweise noch CIL. VI, 175 (376 n. Chr.). Zweifelhaft kann man sein, wie man den wechsel von C : CH in CHINGXIT Le Blant IG. 91 (Ham b. Valognes, 676 n. Chr.) auffassen soll. Die dem romanischen naheliegende periode der abfassung der inschrift gibt dem gedanken an eine spirantisierung und gingivalisierung des alten vordergaumenlautes raum. Der ersatz eines zwischen mittellaut und vocal stehenden C durch T ist uns nur in einem griech. lehnworte aufgestossen

SARTOPHAGI Gruter p. 589, 7
SARTOPHAGV Fabretti III, 289
SARTOFAGV CIL. X, 3168
SARTOFAGO Ephem. epigr. IV n. 653, 7 neben SARCOFAGVM ibid. 3 (Salona)

In der inschrift FAOTA CIL. IX, 259 (395 n. Chr.) liegt wohl nicht eine vocalisation sondern eine einfache verschreibung von O für C vor. Die assibilation des C vor I+VOCAL ist bereits p. 320—324 behandelt. Das gallisch-lateinische idiom, das, in bezug auf die assibilation von T nur noch vom africanischen latein überflügelt, so früh für TI+VOC. schon SI+VOC. bot, liess wenig später auch SC vor I oder E zu einfachem scharfem zischlaut sich vereinfachen: CONSIENSIA Le Blant IG. 428; SEPTRVM ib. 209 (S. Cloud). Weiterhin begegnen sogar schon schreibungen wie

CETAES (= *zetaes* für diaetaes) CIL. V, 2787 (Verona)
CEVERIANVS Fröhner, I. terr. c. v. 697 (Hedernheim, Nassau)
FES(*it*) ibid. 546 (Wiesbaden)
PAZE Muratori 1915, 3 (b. Interamna VI|VII. jahrhd. n. Chr.)[1])

Ein ausfall des C ist in historischer zeit vor allem zwischen N und T (bezw. *η* und *t*) zu beobachten; inschriftliche belege siehe oben p. 278. Demnächst schwindet C gern zwischen vocal und T, dialectisch sich oft dem letztern assimilierend:

AVTOR CIL. VIII, † 1423. AVTORI Bull. ép. de la G. I p. 58 (Lescure, Aude)
ADAVTA (eigenn.) IRN. 5415 (b. Corfinium)
COATOR CIL. V, 4505. COATORES ib. V, 4504
LATTUCAE Ed. Diocl. 6, 7; ex straton. CIL. III p. 828 bezw. 807 col. I, 6 (301 n. Chr.)
OTOBRIS Rossi 288 (380 n. Chr.)
PRAEFETTO Muratori p. 710, 1
INDITION(*e*) CIL. V, † 5429 (457 n. Chr.). INDITIONE CIL. X, 719
VITORIVS, VITORIAE CIL. IX, 900[2])
FRVTOSA (Fructuosa) CIL. VIII, 387
CREDDVTA (Claudia Redducta?) CIL. VIII, 1700

Vergleiche dazu Festus M. p. 67: *dumecta antiqui quasi dumiceta appellabant, quae nos dumeta.* Probi appendix K. IV, 198, 30—31: *auctor non autor, auctoritas non autoritas.* Anlautendes griech. KT erscheint vereinfacht zu T in TESIFON CIL. V, 500. Intervocalisches C ist ungeschrieben in LOVM Rossi 910 (494 oder 449 n. Chr.?); vielleicht hat die vulgärsprache den mustergültigen klapplaut in dem grade spirantisiert, dass er mit dem verwandten V zusammenfloss. Wenn Probi appendix K. IV, 199, 16 verbessert: *nescio ubi non nescio cube*, so scheint das darauf hinzudeuten, dass in der vulgärsprache eine alte aus *quobi fortentwickelte parallelform zu hochlat. *ubi* fortgelebt habe; cf. auch die beispiele für den plautinischen gebrauch von cubi[3]) für ubi.

Dass lat. G : C im volksmunde sich verhärten konnte, geht aus folgenden directen angaben der alten hervor. Quintilian I, 5, 12: *duos in uno nomine faciebat barbarismos Tinga Placentinus, si reprehendenti Hor-*

1) Cf. Schuchardt I, 163. 2) Siehe auch Schuchardt I, 134 ff. 3) Ritschl, Rhein. Mus. f. Phil. N. F. XXV, 306 ff.

tensio credimus, 'preculam' pro 'pergula' ('bude' 'laden' 'hütte') *dicens, et inmutatione, cum c pro g uteretur* .. Probi appendix K. IV, 198, 3: *frigida non fricda*; ibid. 198, 10: *digitus non dicitus*; ibid. 199, 12: *glari non cracli*[1]). Wie griech. σάγμα 'packsattel' von dem römischen ohre als sauma (*salma*) aufgefasst ward, so auch πῆγμα 'gerüst' 'maschiene' als peuma; cf. Probi appendix K. IV, 198, 11: *pegma non peuma*. Dass, wie auch bei uns im deutschen, ohne dass wir uns dessen bewusst zu sein pflegen, intervocalisches G spirantisiert ward, ist auch ohne direct mitgeteilte beobachtungen der alten nicht unwahrscheinlich. Insbesondere spricht dafür der umstand, dass in vulgären inschriften G bisweilen graphisch ein mitlautendes I vertritt (cf. p. 239 und CON·GI·GI für coniugi CIL. IX, 2892; MAGIAS für Maias CIL. X, 4545), sodann dass so ein spirantisiertes G leicht sich vollständig in begleitenden vocalen verwandter art auflöst. Dahin gehören

FRVALITAS Renier IA. 3958 (Caesarea)
AUSTE CIL. VIII, 9734 (Tiaret, 485 n. Chr.). AVSTA ib. VIII, 9877
TRIENTA Le Blant IG. 679
CYTHEO (nach Rossi p. 114 = Cethego) Le Blant IG. 78 (Lyon, ev. 504 n. Chr.)

Probi appendix K. IV, 197, 22—23: *calcostegis non calcosteis*; ibid. 198, 26: *amygdala non amiddola*. Vielfach dem verfall ausgesetzt war G vor mittellauten in der praehistorischen und alten periode des latein. Um von *exagmen *flagmen *iugmentum subtegmen *exiglis, den mutmasslichen vorstufen zu *examen flamen iumentum subtemen exilis* abzusehen, so hat sich anlautendes GN bis in in die litterarische zeit hinein, etwa bis 150 v. Chr., erhalten. Cf.

GNATVS CIL. I, 34. 35. (Scipionengrabschriften) etc. CNAT(*us*) ib. I, 1380
GNOSCIER CIL. I, 196, viertletzte zeile (SC. de Bac.)

Marius Victorinus K. VI, 9, 6 ff. berichtet: **quaedam nos paucioribus litteris scribimus, quam antiqui scribebant ut nauus natus nosco. nam illi has uoces et similes istis g anteposita scribebant; cuius consuetudinis nos uestigia retinemus, cum scribimus ignarus cognatus ignauus cognosco.* Auch gnarigare (Paulus Diaconus bezw. Festus M. p. 95) gnaruris *gnarurare für späteres *narrare* sind hier zu nennen. Gnaeus behielt für gewöhnlich sein G, doch begegnet NAEPOR CIL. I, 1539*e*. Die vulgärsprache der kaiserzeit hat auch GN im inlaut angetastet. Man findet

CONNATO Muratori 1536, 9. Mus. Ver. 290, 5
RENVM Le Blant IG. 474 (Guillerand sdl. v. Lyon, um 596 n. Chr.) — RENANTI Muratori 1857, 7 (Falerone, 770 n. Chr.)
SINN (signum) CIL. IX, 2893
PELINAM IRN. 5473 (b. Superaequum, 271 n. Chr.)
APRUNAE Ed. Diocl. 4, 43 ex. stratonic. CIL. III p. 828 bezw. 806 col. II, 21 (301 n. Chr.)
PROPVNATORI Cohen, Méd. imp. VI, 393, 361 (Gallienus)

Einzeln zu merken ist noch die form gruit für *ruit*, welches das uralte (noch im compositum *congruit* regelrecht erhaltene) anlautende G in der vulgärsprache bis in die späte kaiserzeit hinein fortgetragen zu haben scheint;

1) Vergl. zu letzterer form Schuchardt I, 161.

cf. Consentius K. V, 392, 1: [*barbarismus*] *per adiectionem litterae sic fit, ut siquis dicat .. gruit pro ruit.*

Der *qu*-laut, d. h. jenes labialisierte *u*-haltige *k*, für das die Römer das zeichen des alten koppa Q, meist mit hinzufügung eines V, schrieben, ist ein echt lateinisches lautproduct. Nur in einem worte entspricht lat. QV, soweit bekannt, einem ursprünglichem KV: lat. *equus* bezw. *equos*, sowie griech. ἵκκος und ἵππος aus **ικϝος* weisen, verglichen mit sanscr. *açvas*, auf eine stammform *AKVAS. Auch hier bei der spontaneität lateinischer schöpfung des Q aus K finden wir die erklärung wieder in dem schon so oft als entscheidend von uns geschilderten merkwürdigen verhalten der lippen. Wahrscheinlich sind alle formen mit *qu-* auf urlateinische zurückzuführen, deren *k*-laut ein vocal mit lippenrundung folgte, die dann, schon bei der articulation des ersteren vorweg genommen, dem *k*-laut seinen *q-* bezw. *ǫ*-artigen charakter mitteilte. Qui würde demnach auf *quei̯ qu̯ói̯* bezw. *qói̯ kói̯* zurückgehen: die schreibung QVEI ist bekannt; ein glücklicher zufall lässt uns aber auch in der allerältesten mehrfach erwähnten sog. Duenos-inschrift wirklich noch die vorausgesetzte ältere form *QOI* finden. Allerdings würde auch der spontane übertritt eines postpalatalen oder gar velaren *k* in *q* nicht ausgeschlossen sein. Jedenfalls lässt sich in den inschriften die bildung und das umsichgreifen dieses secundären Q(V) aus *k* + *u*-verwandtem vocal selbst noch in historischer zeit erkennen. Zu den bereits oben angeführten schreibungen von QV für CV vergleiche man insbesondere alte formen wie

QVOLVNDAM, QVQVEI (= colendam, coqui bezw. coci) Garrucci, Syll. n. 557 (Bronce von Falerii); sog. 'inschrift der köche'.

LVQORCOS Ephem. epigr. I p. 15 n. 23 (auf einem spiegel, b. Praeneste)

oQVOLTOD CIL. I, 196, 15 (SC. de Bac., a. u. c. 568)

Die graphisch-phonetischen variationen und wechselbeziehungen des Q bezw. QV erklären sich bei der art des festgestellten lautes von selber. Dass für altes -QVO- nur aus etymologisch formalen gründen QV (äusserst selten QVV) geschrieben und *ku* gesprochen ward, also *loquor*: locutus locuntur, *coquor coqui*: cocus cocum, *sequor*: secuntur secutus secundus, *reliquos*: relicus etc. sich gegenüberfand, wird man aus den bereits anderweitig angeführten zeugnissen ersehen haben. Vergl. dazu noch RELICVM CIL. VIII, 2728 und zu der frage, ob *equus* oder *equs* richtiger sei, Velius Longus K. VII, 58, 14 ff.: *aeque ab eisdem equus per u et o scriptus est, et quaeritur, utrum per unum u an per duo debeat scribi ... auribus quidem sufficiebat, ut equus per unum u scriberetur, ratio tamen duo exigit.* — Nahe lag die schreibung CV für QV:

CONCVIESCENTES CIL. II, 3015*

RELICVIAE CIL. II, 4587

CVINQVE CIL. V, † 1694

RECVIESCET CIL. V, † 4120. RECVIEBIT CIL. VIII, †458. RECVIE CIL. V, 7647

CVI CIL. VIII, 4122

OBSECVENS CIL. V, 6061

ECVESTER (eigenn.) CIL. VII, 1336, 488

(Umgekehrt QVI CIL. III, 2083, LIQVID etc., siehe oben!)

Da im alten und noch im spätern vulgären latein V die geltung von *u* hatte,

so konnte für QV auch CY eintreten; das *u̯* konnte eventuell mit folgendem I verfliessen, also für QVI- nur QV bezw. CV (beides = *ku̯*) auftreten:

QVNTI Ephem. epigr. IV, 41 (Lycia)
CVN·(tus) = Quintus CIL. I, 939
NEQVS Stein v. S. Quirico b. Spoleto; vor 536 d. st., s. Rhein. Mus. N. F. XXXV, 627 ff.
QVSQVIS CIL. IV, 3074
CVSCVS CIL. IV, 3199
QVESQVENTI (quiescenti) Rossi 51 (338 n. Chr.). 52 (339 n. Chr.)
RECYIESCET CIL. V, † 5408

Auch die Griechen ersetzten, sofern sie sich nicht streng an die lateinische orthographie anlehnten und für QV das umständliche KOY wählten, den beilautenden *u̯*-klang gern durch Y; für KYI konnte analog dem lateinischen vorgang einfaches KY eintreten; bisweilen ward das *u̯* auch durch O wiedergegeben. So findet man

χυαίστωρες Lydus, de mag. I ep. (ed. Bonn. p. 121)
KYPHNA (Quirina) CIG. II, 2460
KYNTHΛIOC (Quintilius) CIG. II, 2488
KOEINTOC CIG. 2003. KOINTE CIL. X, 7064. Κοΐντου Lydus, de mag. I, 46 (ed. Bonn. p. 156)

Man beachte umgekehrt lat. transscriptionen wie QVIRILLVS (Cyrillus) Rossi 355; QVRELLVS CIL. V, 5407; QVIRENARICE (Cyrenaicae) CIL. III, 2063 (Salona) und ähnliche.

Von QVI, d. h. *ku̯i* zu *ki* ist nur ein kleiner schritt, ein etwas grösserer von QVE bezw. *ku̯e* zu *ke*, oder von QVO bezw. *ku̯o* zu *ko*, ein noch grösserer von QVA bezw. *ku̯a* zu *ka*. Man findet inschriftlich

CINCTIVS CIL. VI, 4740. CINTI·(us) = QVINCTIVS CIL. I, 854
CINQVE CIL. X, 7172; Fabretti VIII, 154. CINQVE und CINQVAGINTA CIL. X, 5939. CINQVACINTA CIL. V, † 6191 (Mailand)
CIS CIL. V, 6244
AECETIAI = Aequitiae als aufschrift eines alten tongefässes CIL. I, 43
HVIVSCE CIL. III, 1115
CESQVET (quiescit) Rossi 84 (345 n. Chr.); CIL. VIII, 1091
RECIEVIT CIL. VIII, † 459
CONDAM CIL. VIII, 4546
COT CIL. III, 2107; CIL. VIII, 4055
COQVE CIL. III, 1537
CARTILLIA CIL. VI, 12428. CARTILIAE Bull. ép. de la G. I p. 105 IV (Africa).

Bei der kleinheit des phonetischen unterschiedes konnte es vorkommen, dass selbst in der täglichen sprache der gebildeten parallelformen entstanden und zeitweise fortgeführt wurden. Da gab es leute, die cocum coci, andere, die coqum coqui, noch andere, die gar quoqum quoqui schrieben und sprachen. Velius Longus K. VII, 79, 7 ff. äussert sich: *coeum non nulli in utraque syllaba per q scribunt, non nulli et inserta u: in uerbo etiam quoquere per quo. Nisus censet ubique c litteram ponendam tam in nomine quam in uerbo, quod mihi nimium uidetur exile. nam sicut non est prima syllaba oneranda, sic sequens uidetur explenda. eo decentius apud Vergilium legitur 'et † caeteram coquit improbus hastam'* [? !], *secunda syllaba per q scripta, quam ut utraque per c *scripta enuntietur k. locutionem quoque Antonius Rufus per q dicit esse scribendam, quod sit ab eo quod est loqui: item periculum et fericulum. quae nomina contenta esse c littera existimo, tam hercule quam illos uitiose et dicere et scri-*

*bere, *qui *potius per quo- quotidie dicunt, quam per co- cottidie, cum et dicatur melius et scribatur .. est .. a continenti die cotidie tractum.* Dass man in der späteren kaiserzeit regelrecht co(t)tidie sprach und lediglich durch etymologische rücksichten auf quotidie geführt ward, geht aus Annaeus Cornutus bei Cassiodor K. VII, 149, 3 hervor: *non nulli putant auribus deseruiendum atque ita scribendum, ut auditur .. ego non omnia auribus dederim. 'quotidie' sunt qui per co- cotidie scribant, quibus peccare licet desinere, si scient quotidie tractum esse a quot diebus.* Man merke auch Probi appendix K. IV, 197, 30—31 an: *equs non ecus, coqus non cocus, coquens non cocens, coqui non coci*; ibid. 197, 27: *exequiae non execiae.*

Auf die mannigfaltige graphische darstellung des doppellautes *x* ist bereits mehrfach in diesem werk hingewiesen. Belege für den ersatz desselben durch XS CX CXS CS XX XC SX findet man in den indices zum CIL. gesammelt, besonders in dem zu CIL. VIII p. 1111. Siehe auch die beispiele oben auf p. 131. 147. 278. Zu allen zeiten hat sich von den beiden elementen des doppellautes das sibilantische hervorgetan: beliebt war auf alten und spätern volkstümlichen inschriften der gebrauch von XS dafür. Besonders regelrecht erscheint diese schreibung zu der periode des Accius, aber auch schon auf dem SC. de Bac. und in einer Scipionengrabschrift wird sie angetroffen. Die hochlateiner freilich haben gegen eine solche pleonastische schreibung angekämpft. Terentius Scaurus K. VII, 19, 13 ff. vermerkt: *similiter peccant et qui nux et trux et ferox in nouissimam litteram s dirigunt, cum alioqui duplex sufficiat, quae in se et s habet.* Von den belegen (siehe CIL. I p. 610 etc.) inschriftlicher art heben wir hervor:

EXSTRAD CIL. I, 196, 16. 29 (SC. de Bac.)
SAXSVM CIL. I, 34 (Scipionengrabschrift) SAXSO CIL. I, 1012
PROXSVMEIS CIL. I, 197, 14. 17. 24 etc. (Lex Bant., a. u. c. 621/36)
EXSIGITO ib. 9
LEXS ib. 13 etc.
DEDVXSIT CIL. I, 200, XXIX (Lex agr., a. u. c. 643
FAXSIT ibid. XXV
VIXSI, VIXSERE, SENEXS CIL. I, 1012
CONIVNXS CIL. I, 1011; ib. VI, 14404
SEXSTIANVS CIL. I, 1188
EXSACTO CIL. I, 1202
COXSA (eigenn.) CIL. I, 1279
EXSIMIAM CIL. IX, 1459
INFELIXS CIL. IX, 3968. FELIXS (cogn.) CIL. VI, 1058, 3, 49. 50. 69
VXSORI neben VXORI CIL. VI, 1906

In betreff der silbenteilung vergleiche man die angaben oben auf p. 131 und 141, ferner MA·XI·MVS CIL. IX, 1520; VI·XIT CIL. VI, 11682, ib. X, 2758. 8189; BI·XIT CIL. X, 2194; VIX·XIT Le Blant IG. 459; VIX·SIT CIL. VIII, 5245, ib. IX, 3721. Dass etymologisches x+s und x zusammenfielen, lehrten die ausführungen auf p. 147 ff. Von umgekehrten schreibungen tragen wir nach: EXPECTATO CIL. IX, 5870; EXPECTATAE ib. IX, 4737; EXTRVCTO ib. IX, 5925; man merke auch Caper K. VII, 95, 16—17: *exsul cum addito s scribendum est etymologiae causa, a solo quoniam uenit.* Sehr beschränkt ist die entwicklungssphäre des lat. x. In der niedern sprache konnte sich das sibilantische element schon vor der lösung des zungengaumenverschlusses geltend machen; cf.

IVXCTA CIL. VI, 14614
VIXCIT Bull. ep. de la G. II. p. 193 XXII
REQVIEXC(*it*) Rossi 913 (434—494 n. Chr.); REQVIXCIT CIL. X, 101
VISXIT CIL. IX, † 2079 (2 mal); ib. VIII, 67. 8894. VISSXIT Rossi 1093 (557 n. Chr.).

s konnte das schwächere palatale element sich assimilieren oder ganz verdrängen:

BISSIT Rossi 714 (um 450 n. Chr.); 978 (522 n. Chr.). BISIT ib. 749 (450 n. Chr.). VISIT ib. 1092 (556 n. Chr.); 1094 (557 n. Chr.); CIL. VIII, 8112. VISIT und VIST ib. VI, 2662 etc.
ALESAN(*der*) CIL. VII, 135
DESTER (eigenn.) CIL. VII, 1396, 411
ESCVLPERE CIL. VIII, 2482 Cf. oben p. 63.
SVBORNATRIS CIL. VIII, 9428
CONIVS CIL. VIII, 3617. COIVS CIL. VI, 2547. 3466; ib. VIII, 3672.
KOZOYC CIL. X, 719.

Einen gleichen vorgang nimmt man bei der uralten entwicklung von s e s c e n t i S e s t i u s aus *sexcenti Sextius* an; SEXCENTOS CIL. V, 1880 ist später (vielleicht durch hinblick auf 'sex' veranlasste) umgekehrte schreibung, wie das nebenstehende FOLEX für *folles* zeigt. Ähnliche umgekehrte schreibungen sind:

XANTO CIL. X, 1541. XANTISSIMO ib. IX, 1055
EXTIVAE CIL. X, 5349
CLEMINX Le Blant IG. 377 (Briord, vor 632 n. Chr.)
PREGNAX CIL. IX, 3968
MILEX CIL. VI, 37. 2457. 2549. 2625. 2723. 2737. 3637; ib. VIII, 2894; ib. X, 536 etc. MILIX Ephem. epigr. IV n. 290 (für MILIS CIL. VI, 2620. 3566).

Auf letztere wechselschreibungen zielen die verbesserungen in P r o b i a p p e n d i x K. IV, 197, 28: *miles non milex*; ibid. 198, 29: *aries non ariex*; ibid. 199, 4 ff.: *poples non poplex*; ibid. 199, 5: *locuples non locuplex*.

EIGENTÜMLICHKEITEN DER CONSONANTEN IM AUSLAUT.

Im gegensatz zu unserem norddeutschen durchaus festen und namentlich exspiratorisch scharf ausgeprägten auslaut charakterisiert sich der lateinische von anbeginn an durch eine hochgradige a r t i c u l a t o r i s c h e s c h w ä c h e! In der allerältesten periode fielen derselben wohl gleich silben zum opfer; späterhin scheint die bildung einer litteratur- und kunstsprache dem schnellen verfall schranken gezogen zu haben. Die alten dichter und späteren hochlateiner restituieren wankende laute; die rück-

wirkende kraft der schrift schirmt in der kunstsprache jahrhunderte lang gebilde, die der vulgärsprache von früher kaiserzeit an verloren gegangen sind; den definitiven, langsam aber andauernd fortschreitenden verfall und schwund in der allgemeinen volkssprache konnte sie allerdings nicht verhindern. Das latein steht in dieser beziehung in der mitte zwischen dem oskischen und umbrischen: jenes hält unter dem schutze einer alten cultur und wohlgepflegter litteratur den angestammten auslaut zäh und meist in ursprünglicher reinheit fest; dieses, weniger durch äussere umstände begünstigt, geht noch viel weiter als das latein und tastet selbst mittellaute, die bis auf (spirantisiertes) M dort fest blieben, an.

Für das latein in weitester ausdehnung gilt folgendes auslautsgesetz: kein wort ende(t) auf zwei klapplaute! Für die sprachentwicklung in historischer zeit kommt dabei nur noch das schicksal eines wortes in betracht: das alte 'lacte' wurde nach abfall des *e* zu *lac*. Das ist wenigstens die einzig volkstümliche, auch von Caesar und seinem anhange befürwortete form, die denselben zugleich zur aufstellung bezw. formulierung jenes gesetzes veranlasste. So conservative männer wie Varro haben sich freilich zu ihrer annahme nicht verstehen mögen: sie bilden und fordern 'lact'. Was den verfall der einzelnen laute betrifft, so drängt die lateinische sprachentwicklung leicht begreiflich dahin, an stelle ursprünglicher fortes zunächst entsprechende lenes zu setzen. P erscheint, abgesehen von dem bei Diomedes K. I, 452, 27 erwähnten, secundär verkürzten '*uolup*', im lat. auslaut überhaupt nicht, statt dessen B. Desgleichen ist das auslautende C gewisser formen, wie *hic istuc ac* etc., erst durch abfall der alten endung nachträglich an das wortende geraten. Was aber das schon in vorhistorischer zeit in den auslaut getretene T betrifft, so zeigt orthographie und spätere entwicklung, dass es gleichfalls schon früh zur stimmlosen lenis abgeschwächt ist. Selbst wo die orthographie keine verschiedenen zeichen zur charakterisierung entsprechender lenes und fortes verwendet, wie beispielsweise bei S, zeigt die nachmalige entwicklung das verhältniss an. Das aus ursprünglichem *-ONS *-ANS durch die mittelstufe der assimilation *-ōss *-āss, d. h. also den dauerlaut S, herausgebildete product ist ungleich fester als das einem kurzen *ŭ* oder *ĭ* folgende einfache S des nominativs singularis. Letzteres war so

flüchtiger natur, dass es namentlich in ältester periode gar nicht geschrieben ward.

Selbstverständlich ist der verfall von dem exspiratorischen stärkegrade der laute abhängig: lenes fallen gemeinhin früher als fortes. Alle laute aber sind articulatorisch und exspiratorisch von natur nach langen gravis-tragenden vocalen schwächer und matter als nach kurzen acut-hervorgestossenen. Direct aufgegeben hat die alte und classische sprache übrigens nur die auslautende lenis D nach langem vocal. Es gehören hierher die alten formen der Duenos-inschrift: med ted statod, die der ficoronischen cista: med, die des steines von S. Quirico: uiolatod (neben cedito) eod (l)icetod bouid datod suntod, die der inschrift der köche: opidque sesed, Gnaiuod auf einer Scipionengrabschrift, schliesslich zahlreiche belege des SC. de Bacc.

Die vulgärsprache liess das alte schwache M und strichweise auch das S von anfang an fallen, auch die dentale fehlen bereits in den pompejanischen wandinschriften ohne unterschied. Im allgemeinen halten von den provinzen die älteren, namentlich Spanien, an dem hergebrachten fest: reissende fortschritte im verfall machen dagegen das africanische idiom und Italien, zumal der süden. Da fällt auch frühzeitig nach langem vocal C, zuerst nach dem, wie wir sahen, von natur längsten Ī, etwas später nach Ō und Ā. Im auslaut werden da überhaupt nicht weiter mehrfache consonanten geduldet: -NT wird zu N oder M (d. h. *n* oder *m*), -ST zu S. Am weitesten ist die entwicklung nachmals im italienischen gegangen. Alle auslautenden alten consonanten wurden ohne ausnahme dort angetastet. Es hat sich das gesetz herausgebildet: kein wort endet auf einen implosivlaut! Alte explosivlaute fallen ohne ersatz oder leben wie in '*ed*' vor vocalischem anlaut bedingt fort; mittellaute schlagen desgleichen aus implosiven in explosive um. Gehen wir nach diesem orientierenden gesammtüberblick auf den zustand und die auslautseigentümlichkeiten der fraglichen laute im einzelnen über!

Auslautendes S war in der vorlitterarischen periode sehr schwach und verflüchtigungsfähig, besonders wenn es, wie in nominal- und verbalformen, einem kurzen *ŭ* oder *ĭ* folgte: vielfach wird es dort gar nicht geschrieben. Ennius und seine nachfolger bis Catull haben sich die freiheit genommen es in der metrik vor nachfolgendem consonanten ganz zu ignorieren. Dass es, wenn

auch in der ältesten periode fast verflüchtigt, doch dem sprachbewusstsein nicht entfallen war, zeigt seine allmähliche wiedereinführung bezw. stärkung: nur in der vulgärsprache gewisser landstriche ist es, und zwar ohne unterschied der etymologischen vorstufe, definitiv aufgegeben. Cicero teilt uns im Orator direct mit, dass s *in der vorzeit* speciell in der endung -vs *ausser vor folgendem vocal einfach abgestossen* ward! In classischer periode und, wie die inschriften zeigen, in der allgemeinen volkssprache der kaiserzeit ist es allenthalben gewahrt.

Auslautendes M hat ein verschiedenes schicksal gehabt, je nachdem ihm worte mit vocalischem oder consonantischem anlaute folgten. In ältester zeit war es freilich in der gewöhnlichen rede, wie aus den inschriften hervorzugehen scheint, allenthalben schwach. Abgesehen von dem einsilbigen und deshalb exspiratorisch etwas selbständiger betonten wörtchen wie *iam quom nam dum* fällt es graphisch in privatinschriften ganz gewöhnlich fort, in den staatlichen finden wir wenigstens spuren derselben orthographischen kürze. Während jedoch die hochlateinische theorie es in der schrift überall wieder zu ehren und anerkennung gebracht hat, ist die aussprache davon wenig beeinflusst geblieben. Regel für die lebende sprache ist: auslautendes M vor vocalischem anlaut sinkt zu einen flüchtigen *nasalen bilabialen w-artigen spiranten* herab, zu einem den hiat ausfüllenden *blaseartigen gleitlaut*; auslautendes M vor consonantischem anlaut bleibt in der hochlateinischen schriftsprache als *m* fortbestehen; in der allgemeinen volkssprache schlägt es unvermerkt zu *n* und *n* um! Der geschilderte lautzustand ist von den alten teilweise in directen ausdrücken uns an die hand gegeben. So überliefert Quintilian von Cato die schreibung '*diee hanc*', wo 'M in E erweicht ward', d. h. wo der nasale nachhall des unbetonten E durch ein gleiches zeichen seinen ausdruck erhielt. Quintilian fährt fort: 'So oft eben jenes M im auslaut steht und mit dem vocale eines folgenden wortes so zusammentrifft, dass es in denselben übergehen kann, erscheint es zwar in der schrift, kommt aber in der sprache nur schwach zum ausdruck, z. b. in „multum ille" „quantum erat", der art, dass es fast wie ein ganz neuer laut klingt. Es wird nämlich nicht grade unterdrückt, indessen verdunkelt und ist gleichsam zwischen den vocalen ein zeichen, dass sie nicht unmittelbar zusammenfliessen'. Physiolo-

gisch ist der vorgang ein äusserst einfacher. Die lippen zeichneten sich, wie wir immer wieder zu beobachten gelegenheit finden, im latein durch eine eigentümliche schlaffheit und teilnahmslosigkeit bei der articulation der laute aus. War nun so ein wort mit auslautendem M vor einem andern vocalisch anlautenden zu articulieren, so senkte sich, wie bei jedem *m*, nach vollendung der articulation des ersten vocales unwillkürlich das gaumensegel, aber die lippen vollendeten den nötigen totalverschluss nicht, eben weil der folgende vocal eine neue weite mundöffnung erheischte. Der laut macht für das gefühl des fernstehenden hörers ganz den eindruck eines gewöhnlichen, nur etwas dumpferen bezw. 'dunkleren' *m*; der articulierende selber aber vermisst dabei den gewohnten lippendruck und der physiologische beobachter ausserdem den schon ganz äusserlich controllierbaren mundverschluss. In jedem falle konnte der schreiber wohl schwanken, ob und wie er dies lautgebilde hinter dem auslautsvocale kennzeichnen solle. Verrius Flaccus hat denn auch dafür ein eignes zeichen erfunden: er wollte das unvollkommene M durch ein analog unvollkommenes Y orthographisch ersetzt wissen. Wir selber haben in anbetracht der verwandtschaft dieses *m*-lautes zu *w* ein mittleres zeichen *ᵚ* construiert; die kleinere schriftgattung des lautes soll ausserdem die natürliche schwäche des lautes versinnbildlichen. — Auf die allmählige umwandlung des vor consonantischem anlaut oder am ende eines selbständigen redeabschnittes beibehaltenen *m* zu *ᵚ* und *n* deutet einmal die leichte assimilierbarkeit dieses *m* : *n*, wie sie die alltagssprache zum entsetzen aller zarthörigen grammatiker und rhetoren beispielsweise in verbindungen wie '*cum nos*...' zeigte, sodann das graphische schwanken von M und N, schliesslich das directe zeugniss eines späteren grammatikers. L. Caecilius Vindex äussert nämlich: 'Trifft M mit vocalen, die im anlaut von worten stehen, zusammen, so werden wir es nicht aussprechen, wenn dagegen mit consonanten oder dem aeolischen digamma, wofür wir consonantisch fungierendes V gebrauchen, dann werden wir an stelle des *m* schicklicher einen *n*-laut hervorbringen'. Das *n*-verwandte wesen des lat. M sowie seine auch ins romanische fortgetragene tendenz in *n* umzuschlagen, ist bereits oben auf p. 271 umständlich erörtert. Die vulgärsprache hat übrigens auch hier bei den

nasalen im auslaute keinen unterschied gemacht und jedwedes M dem schwunde preisgegeben.

Auslautend. N hat unter demselben eben berührten schlaffen verhalten der lippen zu leiden gehabt. Im flusse der rede mochte es vorkommen, dass dieselben nicht die bei der ausprägung nötige straffe offene haltung bewahrten, sondern mechanisch schon zusammenklappten, wann noch der dentale verschluss innerhalb der mundhöhle vor sich gieng. Das resultat war dann dasselbe *n*, und in der orthographie konnte nur wiederum das schwanken in der wahl des symbols M oder N den lautvorgang verraten. Derartige ziemlich vulgäre schreibformen sind inguem sanguem nomem forsitam fecerum posuerum (für *fecerunt posuerunt*) u. s. w.

Auslautend. T wechselt sporadisch schon auf den frühesten inschriften mit D. So erscheint auf der uralten Duenos-inschrift neben der regelrechten schreibung mitat für späteres *mittat* auch feced sied asted für späteres *fecit sit astet* und ähnlich auf der ficoronischen cista fecid neben dedit. Man hat hier im hinblick auf die sonstige im altlatein noch ganz regelmässig durchgeführte scheidung von T und D einen irgendwie in der person der schreiber zur geltung gekommenen idiomatisch-dialectischen einfluss des nahen oskischen angenommen. Wirklich tauchen erst wieder am ende der republik ähnliche wechselschreibungen auf, so aput und at für hochlateinisches *apud* und *ad*, andererseits quod für hochlat. *quot*. Von anbeginn der kaiserzeit an fallen dagegen der harte und weiche dental unzweifelhaft zusammen: selbst gute inschriften schreiben und verwechseln quit $\times$ quid, at $\times$ ad, quot $\times$ quod, und überdies existieren von Quintilian an bis auf Beda hinab eine ganze reihe einzelangaben, wo schrift und laut direct in gegensatz gestellt werden. Die frage ist nun die: ist T : D oder D : T geworden? Im hinblick auf die jedesmaligen entwicklungsphasen, ALTES T : D : SCHWUND und ALTES D : T : SCHWUND, sowie auf den gesammtcharakter des lateinischen auslautes kann jedoch die lösung dieser orthographischen beziehung nicht zweifelhaft sein. Altes T verlor von frühester kaiserzeit an seinen starken articulatorischen druck: die fortis ward zur lenis abgeschwächt und unterschied sich fortan von dem ursprünglichen und im wortinnern auftretenden D nur durch plosive stimmlosigkeit. Liess sich nun ein steinmetz oder schreiber

momentan ausschliesslich durch dies physiologische moment schwächern articulatorischen druckes bezw. muskelgefühles bestimmen, so wählte er instinctiv zum ausdruck des lautes D. Andererseits setzte bei der articulatorisch von vornherein schwächeren alten media D in folge der eigentümlichen auslautsentwicklung der stimmton bereits in derselben sprachperiode einen moment früher ab: die plosiva trat stimmlos auf; der dem laute seinen milden charakter verleihende sog. blählaut fiel damit weg, und der übrig bleibende laut fiel mit dem von alters her (plosiv-) stimmlosen abgeschwächten T zusammen. So konnte dann umgekehrt für reduciertes D das namentlich akustisch hier gar nicht zu scheidende T eingesetzt werden. Kurz, wir haben in dem laut, in den auslautendes T und D von frühester kaiserzeit zusammengefallen sind, eine nur *implosiv stimmhafte, plosiv durchaus stimmlose dentale klapplautslenis* vor uns! Wir wählen zum phonetischen ausdruck dieses reducierten lautes aus notbehelf ein auch orthographisch gleichsam reduciertes griechisches kleines τ.

1. Zu dem auslautsgesetz und zu der frage, ob es lact oder lac heisse. vergleiche man folgende stellen. Caper K. VII, 95: *..per t .. lact: licet quidam negent illud nomen muta posse finiri, et ideo dicant lacte esse dicendum, non lac aut lact.* Pompeius K. V, 199: *ille* [sc. *Varro*] *dicit 'lac non debemus dicere lact'. sed dixit Caesar contra ipsum rem ualentissimam, nullum nomen duabus mutis terminari. c autem et t duae mutae sunt. superest ut sequamur regulam Plauti, lacte ut dicamus .. scire autem debes quod hodie illud sequimur, quod dixit Vergilius, lac, et remansit illa consuetudo.* Nach den Exc. ex com. in Donat. des Codex Parisianus 7570 K. V, 326 empfahlen einige 'lact' für 'lac' deshalb, *'quia si lac esset nominatiuus, lacis esset genetiuus, ut alec alecis'.* Die form 'lact' findet sich in Varros sat. menipp. 26 B. (*'lact e papilla fluit'*) bei Ausonius, idyll. 12 und bei Martianus Capella III, 307.

Gewisse erscheinungen des auslautes, die mehr flüchtiger wechselhafter natur sind, begreifen sich nur, wenn man sich vergegenwärtigt, dass im flusse der rede die einzelnen worte ihre individualität aufgeben und zu sätzen oder doch wenigstens satzpartieen zusammengeschlossen dem munde entströmen. Da kann es denn geschehen, dass wir den auslaut des grammatisch zu isolierenden einzelwortes denselben gesetzen sich fügen sehen, denen es sich innerhalb des wortes selber, d. h. im silben- oder binnenauslaut, und gewöhnlich definitiv unterwarf. Insofern je nach der natur des anlautes des folgenden wortes die veränderung verschieden ausfallen wird, können wir diesen momentan modificierten und wechselhaften wortauslaut als 'bedingten' bezeichnen. Da das sprachbewusstsein gewöhnlich nur den zustand des einzelnen wortes, als träger eines selbständigen begriffes oder irgend welcher beziehung, erfasst, so sind solche zufälligen

veränderungen des auslautes entweder gar nicht oder doch erst spät und in mehr vulgären volksschichten für eine eigenartige entwicklung entscheidend geworden. Die orthographie hat ihnen gleichfalls nur ausnahmsweise rechnung getragen und das leicht begreiflich wiederum in eben jenen niedern schichten des volkes, wo das traditionelle schriftbild weniger fest dem gedächtniss eingeprägt und das reelle momentane gehörbild zur phonetischen skizzierung anreizte. Es ist unnötig und würde teilweise auch nicht ohne schwierikeit tunlich sein, alle solche auslautseventualitäten im einzelnen festzustellen. Es genüge zu bemerken, dass sie in der lateinischen umgangssprache auch der gebildetsten kreise nicht gefehlt haben: auf assimilationen, verschleifungen, auf das überziehen oder die uns vom französischen her so wohlbekannte 'liaison' des auslautes kommen. die alten selber mehrfach zu sprechen. Wie in verwachsenen festen compositionen, z. b. *in + mineo*, das *n* zunächst einem *m* und fernerhin einem *m* platz machte, so umgekehrt im zusammentreffen von worten wie *etiam + nunc* das *m* einem *n* und schliesslich *n*. Man vergleiche dazu einerseits Quintilian I, 7, 7—8: *quaeri solet in scribendo praepositiones sonum, quem iunctae efficiunt, an quem separatae, obseruare conueniat, ut cum dico .. 'immunis': illud enim quod ueritas exigit, sequentis syllabae sono uictum m gemina commutatur.* Andererseits Velius Longus K. VII, 77/78:] *nonnumquam plenius per n quam per m enuntiatur, ut cum dico 'etiam nunc', quamuis per m scribam, nescio quomodo tamen exprimere non possum.* Die leichte assimilationsfähigkeit des auslautes hat ihren grund in der schon oft besprochenen eigentümlichen muskelapathie der functionierenden organe; cf. oben p. 117ff. 121ff. Stand 'cum' im satze vor einem mit *n* anlautenden wort, so konnte das verpönte '*cunnus*' in irgend einer form zu gehör dringen. Von Cicero an haben die grammatiker und techniker grade diesen fall einer 'aeschrologia' oder eines 'cacenphaton' mit vorliebe als beispiel einer zu meidenden verbindung herangezogen; cf. Cicero Orator 45 § 154; Ep. ad fam. IX, 22, 2; Quintilian VIII, 3, 45; Diomedes K. I, 450, 34; Pompeius K. V, 293, 17—19; Priscian H. I, 372, 8; ib. 594, 21 u. s. w. — Verschliffen ward beispielsweise auslautendes C; man sprach '*hoc..cerat alma parens*', wie wir bereits oben auf p. 126 erörtert haben, und wie wir unwillkürlich schon von selber auszusprechen gewohnt sind. Fehlerhaft setzten für auslautendes M vor vocal statt spirantischen leisen *w* einzelne leute ein gewöhnliches *m* ein und zogen dasselbe dann zum folgenden vocalischen anlaut. Es fällt dieser fehler unter die 'myotacismen', wie sie bei Seruius in Don. K. IV, 445, 14ff., Diomedes K. I, 453, 3ff., Pompeius K. V, 287, 6ff., Consentius K. V, 394 und anderwärts gerügt werden. Die verschleifungsfähigkeit mit dem folgenden vocal, d. h. der ermöglichte oder freigegebene übertritt einer auslautenden implosiva in die entsprechende anlautende exspiratorisch stärkere explosiva war übrigens der grund ihrer erhaltung resp. der entstehung von parallelformen: es heisst 'a me', aber *a-b'amico*; 'e (und ex) numero' 'e-duco', aber nur *e-x'urbe e-xeo*; 're-primo', aber *re-deo*; 'o-mitto' (vulgär auch O MERITIS CIL. VI, 3454. O CVIVS CIL. X, 5918), aber *o-beo o-b'eam rem*; 'hau scio' 'hau multum' aber *hau-d'aliter*

u. s. w., ebenso wie ital. *e-d'il padre* neben 'e la madre' fortlebt. Auch das schluss-s scheint in alter zeit durch diese möglichkeit der verschleifung mit dem folgenden vocal dem verfall entgangen zu sein. Zu dem bedingten übertritt solcher ursprünglich rein implosiven lenes in die entsprechenden explosivae stimmt der merkwürdige umstand, dass nie für die fragliche media in diesem falle das zeichen der tenuis gesetzt ist, also immer nur 'ab' 'ob' 'sub' etc., nicht aber auch einmal **ap* **op* **sup* etc. geschrieben ward, während man doch anderwärts schwankte, altertümlich apstulit apsolutus opsides supsignatus, vulgär analog auch SVP TEMPLO CIL. VI, 10251a schrieb. Inschriftliche fingerzeige auf die bedingte assimilation, verschleifung oder aufhebung des auslauts sind

IM vor BALNEVM CIL. IV, 2410. — FRON·(te) CIL. VI, 12739. — PRAET· CIL. VI, 2649. — PRAETORIO CIL. III, 4487. — BELLO CIL. III, 4835. — MEMORI(*am*) CIL. III, 1971. 3115. — MEMORIA CIL. III, 2981. — PACE CIL. VIII, † 5493. 10542

TAN DVRVM CIL. IV, 1895. TAN CITO CIL. VI, 6182

QVEN QVISQVE CIL. IV, 1997

CVN SVIS CIL. V, 6408 etc. etc.; siehe unten!

CARV SVIS für carus suis CIL. II, 1876

OPERI STRVEM für operis.. CIL. VIII, † 647, 2

QVODVVLDE*VS* (name) CIL. VIII, 870. QVODVVLDEVS Rossi 436

Auch die in der umgangssprache übliche zusammenziehung von 'audiendus est' 'scribendus est' 'audienda est' 'scribendum est' zu *audiendust scribendust audiendast scribendumst* ist hier zu erwähnen. Marius Victorinus K. VI, 22, 14 ff. bemerkt dazu: *cum fuerit autem scriptum 'audiendus est' et 'scribendus est' et 'mutandus est' et similia generis masculini, primam uocem integram relinquetis, ex nouissima autem e et s detrahetis. idem facietis in femininis, ut prima uox cuius generis sit appareat, idemque in neutris.*

2. Zu auslautendem s im altlatein lese man nach Cicero Orator 48 § 161: *quin etiam, quod iam subrusticum uidetur, olim autem politius eorum uerborum, quorum eaedem erant postremae duae litterae, quae sunt in 'optimus' postremam litteram detrahebant, nisi uocalis insequebatur.* Daran schliesst sich direct an, was Quintilian I, 9, 38 anführt: ..*quae fuit causa et Seruio, ut dixit, subtrahendae s litterae, quotiens ultima esset aliaque consonante susciperetur, quod reprehendit Luranius, Messala defendit. nam neque Lucilium putat uti eadem ultima, cum dicit 'Aeserninus fuit et dignus locoque', et Cicero in Oratore plures antiquorum tradit sic locutos.* Es ist merkenswert, dass wir in der ältesten inschriftlichen litteratur fast nur fälle des abfalls von s in der kurzen endung des nominativs singul. der II. declination, d. h. -o für -os finden, und auch darunter sind fast nur eigennamen vertreten. Alte schreibformen wie Tetio Popaio Ouio Pulio Modio sind nachgewiesen von Ritschl, Rhein. Mus. f. Phil. N. F. IX, 9; Mommsen ib. IX, 460; Corssen I[1] 119—120. TERENTIO APRVFENIO ALBANIO TVRPILIO MVNATIO siehe bei Orelli 3147. In der alten inschrift CIL. I, 63 steht neben einander M·FOVRIO C· F· TRIBVNOS MILITARE, in einer der früheren Scipionengrabinschriften CIL. I, 31 L·CORNELIO·L·F ..

AIDILES. Für den graphischen fortfall von s nach langem vocal sind bisher nur in etwas abseits abgefassten documenten beispiele aufgefunden, so auf pisaurensischen inschriften: PISAVRESE CIL. I, 173; MATRONA ibid. und I, 177. Letzteres wird freilich auch als *matronai* gedeutet. Auch die als weibliche namen verwandten alten comparativformen MAIO CIL. I, 108. 136, MINO CIL. I, 78 auf praenestinischen inschriften für **Maios* **Minos* aus **maions* **minons* lassen das schluss-s vermissen. Erst in der vulgärsprache der späten kaiserzeit tauchen wieder ähnliche schreibungen auf:

AVTRONIV CIL. VI, 13431
SEPPIV CIL. IX, 2305
VNV ET CIL. X, 5939
LONGINV IRN. 2119
MARIV IRN. 5354
FILIO IRN. 2076
BONV, MINV, TITVLV, ANNO, PIETA } CIL. X, 4539 (Capua) neben CONGREGATOS, VRBIS
POSITV Boissieu ILy. XVII, 11
SOTERICV CIL. II, 3906
FVNDANIV CIL. VIII, 7106
MARITV CIL. VIII, 3613
SETV(situs) CIL. VIII, 9639
SVRV CIL. VIII, 9493
EIV CIL. VIII, 2037
DIOYSIV FILIVS EIVS ib. X, 2218.
VETERANV CIL. VIII, 504
LABORIBO CIL. VIII, 4354
MESIBVS·II·DIEBV (am ende der zeile) CIL. X, 2146
FIDELI IN CIL. VIII, † 1246
NEPOTI (cogn.) Gruter p. 594, 1
IOVI Gruter p. 307, 7
AETATI IRN. 1764
SECVRITATI Orelli 1124
RELIGIONI Gruter p. 721, 11
INCOMPARABILI Gruter p. 318, 4
CREATI Orelli-Henzen 5588
QVI Orelli-Henzen 7339
ANI Boisseu ILy. XVII, 8 (422 n. Chr.). ANNI CIL. VIII, 9811. ANO CIL. VIII, 3115. 9813
MENSE CIL. X p. 972 zu n. 2033
AVSTA CIL. VIII, 9877 (452 n. Chr.)
SALTVOSA Orelli-Henzen 5580[1])

Man beachte, dass die sonst von vulgarismen strotzenden pompejanischen wandkritzeleien kaum erst spuren des s-schwundes aufweisen; auch Gallien und namentlich Spanien halten dasselbe hartnäckig fest.

3. Die fortführung des orthographischen auslautenden M als *v* oder *n* bezw. *n*, je nach seiner stellung vor vocalischem oder consonantischem wortanlaut, berühren folgende stellen. Quintilian IX, 4, 39: *inde .. et illa Censori Catonis* † *'diee hanc', aeque m littera in e mollita ... atqui eadem illa littera, quotiens ultima est et uocalem uerbi sequentis ita contingit, ut in eam transire possit, etiamsi scribitur, tamen parum exprimitur, ut 'multum ille' et 'quantum erat' adeo ut paene cuiusdam nouae litterae sonum reddat. neque enim eximitur, sed obscuratur et tantum in hoc aliqua inter duas uocales uelut nota est ne ipsae coeant.* Annaeus Cornutus bei Cassiodor K. VII, 147, 24 ff.: *si duo uerba coniungantur, quorum prius m consonantem nouissimam habeat, posterius a uocali incipiat, m consonans perscribitur quidem, ceterum in enuntiando durum et barbarum sonat.* Velius Longus K. VII, 54: *sic enim cum dicitur 'illum ego' et 'omnium optimum', 'illum' et 'omnium' aeque m terminat nec tamen in enuntiatione ap-*

1) Cf. Corssen 1[1] 120.

paret. L. Caecilius Vindex bei Cassiodor K. VII, 206, 17 ff.: *m litteram ad uocales primo loco in uerbis positas si accesserit, non pronuntiabimus; cum autem ad consonantes aut digammon aeolicum, pro quo nos u loco consonantis posita utimur, tunc pro m littera n litterae sonum decentius efferemus.* Die verwendung von N für *n* seitens des Verrius Flaccus berichtet Velius Longus K. VII, 80, 17 ff.: *non nulli circa synaliphas quoque obseruandam talem scriptionem existimauerunt, sicut Verrius Flaccus, ut ubicumque prima uox m littera finiretur, sequens a uocali inciperet, m non tota sed pars illius prior tantum scriberetur, ut appareret exprimi non debere. est etiam ubi uocales subducebantur, si id aut decor compositionis aut metri necessitas exigebat, ut 'adeo in teneris consuescere multum est'.* Die orthographie der ältesten inschriften würde den verbürgten sachverhalt uns schwerlich verraten. So blieb M in den früheren Scipionengrabschriften, wie es scheint ohne alle rücksicht auf den folgenden wortanlaut, gewöhnlich ungeschrieben. Fast unmittelbar an einander gereiht erscheinen die fraglichen formen: TAVRASIA · CISAVNA · SAMNIO · [CEPIT SVBIGIT·] OMNE · LOVCANAM · [OPSIDESQVE · ABDOVCIT·] CIL. I, 30 und OINO · [PLOIRVME].. DVONORO · OPTVMO · [FVISE·] VIRO LVCIOM · SCIPIONE .. CORSICA · ALERIAQVE · VRBE CIL. I, 32 u. s. w. Andere formen findet man im index zum CIL. I übersichtlich zusammengestellt. Einige hochlateiner, die dergleichen formen in alten schriftstücken vorfanden, glaubten dieselben als fehlerhaft gleich verbessern zu müssen. Quintilian IX, 4, 39 bemerkt dazu: *quae in ueteribus libris reperta mutare inperiti solent, et dum librariorum insectari uolunt inscientiam, suam confitentur.* Am ende der republik taucht auffällig genug AT QVE für *ad quem* in der Lex Iul. munic. a. u. c. 709 im CIL. I, 206, 7 auf. In der kaiserzeit ist der orthographische wegfall des M in vulgären inschriften ziemlich häufig, und hier mag denselben meist auch völliger lautschwund zu grunde liegen, wie manche sog. umgekehrte schreibungen dartun. Wir geben als beispiele nur

VNCV CIL. IV, 2183
MVNTV (multum) CIL. IV, 1593
BOTV (ZOTICVS FENARIVS ERCVLE CAPANVM BOTV REDIT) CIL. VI, 303
DESCRIPTV·ITA CIL. VI, 10245
EXEPLV CIL. VI, 2120 (155 n. Chr.)
SACRV CIL. VI, 10848
EORV CIL. VI, 7965
TITVLV (am ende der zeile, sonst regelrechte schreibung) CIL. VI, 10220
VIGILV LOCVM, VIA CIL. VI, 10346
DECVRIONV CIL. VI, 10351
FILIARV· AVRELIARVM CIL. VI, 10272
MENSE VNV } CIL. V, † 6257
CONSVLATV } (409 n. Chr.)
LONGITVDINE (am ende der zeile) CIL. VI, 10241 (10241 (136 n. Chr.)
DEDICATIONE CIL. IX, 4215
EIVSDE CIL. VI, 1635. V, 4489. III, 3352. EIIVSDE CIL. II, 4157
SEPTE CIL. II, 4331. VIII, 1040. 4076. † 8639. 9126 etc.
NOVE CIL. VIII, 8573. NOBE (2 mal neben CONSVLATV) Rossi 108 (350 n. Chr.)
DECE CIL. VIII, 1040. DECE ET SEPTE Rossi 14 (279 n. Chr.)
VNDECI ANNOS CIL. V, † 1745
QVINDECI CIL. II, 4331
SEDECI CIL. VI, 7260
MECV CIL. VI, 11521. X, 216. V, 3513. VIII, 3160. 3485. — CV(FILIS) CIL. VIII, 319. V, † 6261. (+ AMPEIANO) CIL. VII, 101. CO CIL. III, 2072

QVA CIL. VIII, 8369 — NEQVA CIL. II, 488
QVE CIL. VIII, 9684
DV CIL. V, ÷ 1721

A TEMPESTATEM CIL. VI, 13099
IN HAC CVSTODIOLAM CIL. VI, 10246
CONTENTVS HONOREM ib. IX. 339
SVAM VOLVPTATE (sua uoluntate) CIL VI, 2741
CVM CONPAREM SVAM CIL. V, 6239
BONOM MEMORIOM Le Blant IG. 59 (zunächst für BONO MEMORIO CIL. V, ÷ 5408).

Für weitere belege verweisen wir der kürze halber auf die indices zum CIL. Probi appendix K. IV, 199, 14ff. lehrt: *passim non passi .. numquam non numqua .. pridem non pride, olim non oli .. idem non ide.*

Was den in der mustergültigen aussprache nur vor consonantischem anlaute oder am ende eines gesprochenen satzabschnittes, in der vulgärsprache überall möglichen und zugelassenen übertritt des schluss-M in *m* und *n* betrifft, so verweisen wir auf solcherlei schreibformen wie

SALVON ET CIL. VI, 2120 (155 n. Chr.)
LOCVN SANCTVM CIL. VI, 822
MODVN STATVI Ed. Diocl., ex. aegypt. CIL. III p. 803, 14 neben EORVM etc.
ETIAN VENEFICIA ibid. z. 13
VOTVN SOLVIT CIL. V, ÷ 1608
TVMVLON Le Blant IG. 67
ANNORVN CIL. III, 2372
DONVN IRN. 3517
SACRVN Orelli 5032 (b. Neuchâtel)
LIBITINAN CIL. I, 206, 104 (Lex Iul. munic., a. u. c. 709)
LIBERTATEN Orelli-Henzen 6389 (Zahlbach)
MENTEN IRN. 6058
DECEN Orelli-Henzen 6183 (Vettona)
MENSEN Boissieu ILy. X, 26
ITEN SETTIDIA, ITEN TACITI CIL. V, 8143
TAN..TAN (für tam quam) CIL. V, 4410
QVAN CIL. VIII, 8037. QVAN FLORIDOS CIL. V, 4754
QVEN CIL. V, 3513. QVEN VICE FILI DILEXIT CIL. V, 6547. CVM QVEN FECI CIL. V, 1705. COM QVEN CIL. VI, 13271. CVN QVEN VIXIT CIL. VI, 3416 etc.
CVN CIL. V, 1715. VIII, 2977. 7156 (2 mal). CON CIL. VIII, 9638. CON NATVS .. (cum natus fuerit) CIL. VI, 2570. CVN BIXI Rossi 560 (400 n. Chr.). VNA CVN INGENV.. CIL. VI, 2774. CVN FILETV CIL. IV, 2402. CVN FILIA CIL. III, 70. CON FILIO Rossi 1099 (um 560 n. Chr.). CON FILIIS Rossi 873 (481 n. Chr.). CVN SVIS CIL. V, 6408. 8138. CON SVIS CIL. V, 5778. 8131. CON Q·VIXIT CIL. VI, 5145. CON QVO CIL. V, 128. 2095. CVN QVA CIL. VI, 7384. QVN·QVA CIL. VI, 11682. CON QVA CIL. V, 630. CVN QVAE (cum qua) CIL. V, 1796. CVN QVEN VIXIT CIL. VI, 3416 etc.

Schliessen wir gleich hier jene formen mit N an, die in flüchtiger rede mit *m* gesprochen wurden und demgemäss die schreibung M zeigen:

INGVEM, SANGVEM } CIL. I, Mart. 24
NOMEM CIL. VI, 1951
FORSITAM (vor IPSE) CIL. II, 4314
CON·PARA·VERVM CIL. VI, 10822
DEDICARVM Orelli 3740 (bei Lanuuium)
POSVERVM CIL. III, 3682. 4136. POSVE·RVM CIL. IX, 4028
FECERVM CIL. VI, 13176/7. 10276. IX, 1200. IRN. 2037. 2775. 2824. 7197. III, 4764. FECERVNT (NB!) VI, 12375

Ein abfall des auslautenden N innerhalb des eigentlichen latein und historischer zeit ist nirgends verbürgt. Die wenigen dafür vorgebrachten formen und inschriftlichen schreibungen haben sich bei näherer prüfung

als nicht stichhaltig erwiesen. So trifft man, um von allem andern abzusehen, EMERV CIL. I, 1148 (Cora) und auf pisaurensischer inschrift DEDRO CIL. I, 177. Aber grade letzteres hat zur vorstufe und wechselt mit DEDROT, wie es auf einer anderen pisaurensischen inschrift CIL. I, 173 erscheint. Vor homorganem T konnte nun das N nach einem schon oben p. 283 berührten lautgesetz leicht fallen. Weniger fest war dagegen das N im umbrischen, strichweise auch im romanischen.

4. Die oben genannten allerältesten, aber nicht grade für das eigentliche latein zu schlussfolgerungen heranziehbaren belege für den orthographischen ersatz eines auslautenden T durch D findet man an folgenden stellen. *FECED SIED ASTED* neben *MITAT* im Rhein. Mus. f. Phil. N. F. XXXVI p. 235; FECID neben DEDIT CIL. I, 54. Die ersten sichern lateinischen beispiele stammen, wie bemerkt, aus den letzten jahren der republik. Man findet QVOD für quot CIL. I, 1016; andererseits AT QVE für ad quem CIL. I, 206, 7; APVT ibid. z. 16. 34*b*. 120 neben APVD ibid. 13 in der Lex Iul. munic., a. u. c. 709; APVT neben APVD desgleichen auf einer bleitafel CIL. I, 818; schliesslich AT TEGVLAS CIL. I, 1252. Daran schliessen sich sofort directe vermerke der alten. Quintilian gibt in einer stelle XII, 10, 32 zunächst allgemein an, dass auslautendes B und D [im gegensatz zu anlautendem und in folge wegfalls des milden sog. blählautes] etwas 'rauhes' an sich trügen. An anderer stelle spricht er sich über die übliche orthographische scheidung von 'ad' und 'at' aus. Er sagt I, 7, 5: *illa quoque seruata est a multis differentia, ut 'ad', cum esset praepositio, d litteram, cum autem coniunctio t acciperet.* Quintilian findet diesen ganz äusserlichen unterschied 'frostig', aber jahrhunderte lang haben die nachfolgenden grammatiker vorschriften erfunden, um den durch die sprachentwicklung herbeigeführten zusammenfall von formen wie at $\asymp$ ad, quit $\asymp$ quid, quot $\asymp$ quod, wenigstens in der schreibung nicht durchblicken zu lassen. Sie verlangen, kein verb solle im auslaut mit *d*, kein pronomen (ausser numeralem *quot*) mit *t* geschrieben werden; als conjunction sei *at*, als praeposition *ad* zu wählen; *sed* erhalte deshalb ein *d*, weil es aus **sedum* entstanden sei. Von den zahlreichen ausführungen seien nur verhältnissmässig ältere hergesetzt. Terentius Scaurus K. VII, 11, 8 ff. *uitiatur .. per inmutationem, ut cum 'at' coniunctionem per d scribunt et eandem quotiens praepositio sit, per t, cum alioqui e contrario debeat fieri.* Ibid. K. VII, 12, 8 ff.: *'sed' per nouissimam litteram d scribimus, quoniam antiqui 'sedum' dixerint et per abscisionem coniunctionis pars remanserit.* Velius Longus K. VII, 69/70: *t quoque et d litterae, quae sunt inter se adfines, non nullam habent obseruationem, ne intempestiue inuicem succedant. nam scimus diuersas partes orationis fieri, cum modo per d, modo per t scribimus. 'at' cum t coniunctionem disiunctiuam facit .. 'ad' per d praepositionem .. item 'quit' per t scriptum uerbum est tertiae personae, cuius prima est 'queo': at per d pronomen neutri generis. similiter 'quot' per t aduerbium numeri est, cui contrarium est 'quod' per d, pronomen aeque generis neutri* ... Cf. zu *quot* $\asymp$ *quod* auch Probi app. K. IV, 202, 37 ff., Cassiodor K. VII, 212, 5, zu *quit* $\asymp$ *quid* Albin K. VII, 308, 8,

zu *haud* >< *haut* Albin K. VII, 303, 3 ff., zu der endung von *caput* >< *apud* Beda K. VII, 264, 35 und andere mehr. Inschriftliche belege[1]) für den zusammenfall von auslautendem T >< D in der kaiserzeit sind:

INQVID CIL. IV, 1351*
LIQVID (licuit) CIL. V, 7570
RELIQVID CIL. V, † 305
VIGSID Mai IChr. 435, 1
REDDIDID CIL. V, † 696. 8201
FECID Rossi 384 (390 n. Chr.). CIL. V, 1870. ib. VIII, 3028 (Numidien)
PEDICAVD CIL. IV, 2048
IVDICAFID CIL. VI, 6592
DICED CIL. IV, 1700
SID IRN. 3368 (Neapel). SID TIBI neben SIT CIL. VI, 5767
ED IRN. 7140 (2 mal), 7188. Orelli 4233 (bei Mastricht). CIL. VIII, †4770 (Numidien). ЄΔ (3 mal neben ΠΟΣΟΥЄΤЄ für posuit) Rossi 11 (269 n. Chr.)
ROGAD CIL. IV, 2388
EXEAD IRN. 2779 (Neapel)
FLOREAD IHisp. Chr. 55
AD für at in den ältesten codices nach Schuchardt I, 121 äusserst häufig; cf. auch ADQVE CIL. VI, 1158 (352 n. Chr.). 1682 (3 mal; 334 n. Chr.). 1751 (371 n. Chr.) 1771. Rossi 79 (344 n. Chr.) CIL. II, 2205. 2314. 4107. 4108. CIL. VIII, 828. 1027. 1179 (2 mal). 2530. 2767. 3109. ADQVAE ib. 7034 etc.
QVOD ANNIS CIL. V, 4410. 4448. 4449. 5272. CIL. II, 1174. 3664. 4514. etc. QVODQVOD ANNIS CIL. V, 7450
CAPVD CIL. VII, 867; Ziegler 115
SICVD Steiner ID. et Rh. 2663 (Epfach, Oberbayern)
AT CIL. IV, 1880. 2013. CIL. VI, 1463 (AT CENSVS ACCIPI*endos*). CIL. IX, 3473. CIL. V, 1469. 3408. 8003. CIL. III, 633 I, 1. 7. 13. 15. CIL. VII, 1310. CIL. II, 4514 (3 mal). CIL. VIII, 284. 1557. 2340. 2438. 4194. 4240. 4579. 5365 etc.
QVOAT CIL. II, 1276
QVOT CIL. IV, 1860. CIL. VI, 2120 (155 n. Chr.). 2502. CIL. V, 2090. 3221. 5134. 6388. CIL. II, 144. 813. 1276. 2006. 2994. 4514 (2 mal). CIL. VIII, 212. 2728. 4509. † 5665. COT CIL. VIII, 4055
APVT CIL. VI, 266 (mehrfach zugleich mit ILLVT aber auch QVID; um 250 n. Chr.). 1450 (2 mal; gute inschrift). CIL. V, 532, I, 10. CIL. II, 4055. 4125. 4201. 4306. CIL. VIII, 619. 2532 A, 6, 2. 2634. 4238. 9715. 10570
ALIVT CIL. V, 532, I, 23. 1102. CIL. VIII, 212, 36.
ILLVT CIL. VI, 266 (um 250 n. Chr.). CIL. V, 532, II, 22
QVIT CIL. IV, 1547 *a*. CIL. VI, 930 (gute inschrift des I. jhd. n. Chr.). CIL. V, 3415 — QVITQVIT CIL. VIII, 2557
IT CIL. V, 875, 6. CIL. II, 964. CIL. VIII, 2728. 4055. ITQVE CIL. V, 1019
SET CIL. IV, 1516. 2400. CIL. VI, 2120 (155 n. Chr.). CIL. V, 5049, 5. CIL. III, 847 CIL. VIII, 212. 403. 434. 1157. 9519. 10570

Das nach langen vocalen schon im altlatein definitiv aufgegebene auslauts-D erscheint noch in folgenden formen:

FACITVD CIL. I, 813
MAGISTRATVD CIL. I, 196, 12 (SC. de Bac.)
BOVID Rhein. Mus. N. F. XXXV p. 627 (Stein von S. Quirico b. Spoleto, vor 218 v. Chr.)
OPIDQVE Garrucci, Syll. n. 557 (Bronce v. Falerii, 'inschrift der köche')

1) Beispiele für T D siehe auch bei Schuchardt I, 118 ff.

COVENTIONID CIL. I, 196, 23 (SC. de Bac.)
MED Rhein. Mus. N.F. XXXVI p. 235 (3 mal, Duenos-inschrift). MED CIL. I, 54 (ficoron. cista)
TED Rhein. Mus. N.F. XXXVI p. 235 (cf. oben!)
SESED Garrucci, Syll. n. 557 (cf. oben!)
SED (= se) CIL. I, 196, 13. 14. I, 197, 21 — (= sine) CIL. I, 198, LXIV. LXIX. 200, XXIX. XLII (Lex agr., a. u. c. 643)
FACILVMFD CIL. I, 196, 28 (SC. de Bac.)
STATOD Rhein. Mus. N. F. XXXVI p. 235 (Duenos-inschrift)

EOD
DATOD
LICETOD
SVNTOD
VIOLATOD
} neben DOLO MALO CEDITO EXFERTO EXVEHITO Rhein. Mus. N.F. XXXV p. 627 (cf. oben!)

oQVOLTOD
POPLICOD
PREIVATOD
} neben AGRO TEVRANO CIL. I, 196, 15—16 bezw. 31 (SC. de Bac.)

GNAIVOD PATRE CIL. I, 30 (Scipionengrabschrift)
PRAIDAD CIL. I, 63. 64
SENTENTIAD CIL. I, 196, 8. 17. 21 (SC. de Bac.)
EAD (accus.) ibid. z. 25
EXSTRAD ibid. z. 16. 29
SVPRAD ibid. z. 21. 25. 30

Ebenso wird 'ted' noch als plautinisch direct verbürgt durch Charisius K. I, 112, 11 und Diomedes K. I, 441, 19. Einzeln anzuführen ist die negativpartikel 'haud'. Dieselbe verlor vor consonantischem anlaut ihren auslaut, vor vocalischem behielt sie ihn nach dem oben angeführten gesetze der verschleifung bei. 'hau' ist nach Corssen I[1] 71 schon die plautinische form. Inschriftlich trifft man HAV PVLCRVM CIL. I, 1007; HAV PARVIS Rossi 654 (427 n. Chr.). Directe vorschriften haben wir bei zwei grammatikern gefunden. Caper K. VII, 96, 4 ff.: '*hau dolo*' [entstellt aus **haud oleo*?] *per d recte scribitur. etenim d inter duas uocales esse debet. quod si consonans sequitur, d addi non debet, ut 'hau scio.'* Die handschriftlichen lesarten sind ziemlich verworren; das von Keil in den text gesetzte '*hau dolo*' ist jedenfalls sinnwidrig. Der zusammenhang fordert '*haud*' und danach ein vocalisch anlautendes wort. Man ziehe dazu überdies die folgende stelle heran. Marius Victorinus K. VI, 15, 21 ff.: '*haud aduerbium est negandi et significat idem quod apud Graecos οὐ. sed ab antiquis cum adspiratione, ut alia quoque uerba, dictum *est et adiecta d littera, quam plerisque uerbis adiciebant. d autem litteram conseruat, si sequens uerbum incipiat a uocali, ut 'haud aliter muros' et 'haud equidem'. at cum *sequens uerbum a consonanti incipit, d perdit, ut 'hau dudum' et 'hau multum' et 'hau placitura refer.'* Die worte des Marius Victorinus zeigen zugleich, dass 'haud' bezw. *ἀῦτ* zu seiner zeit aspiratorisch zu *ἀῦτ* geschwächt war; als letzteres konnte es denn auch mit dem alten 'aut' fortan zusammenfallen.

Für den abfall des auslautenden T gibt es ebenfalls einzelne beispiele auf verhältnissmässig alten inschriften: DEDE CIL. I, 62 (Tibur). 169. 180 (beide von Pisaurum); CVPA für cubat Garrucci, Syll. n. 802 (faliscische inschrift). Letzteres geht parallel mit dem auch auf faliscischen inschriften mehrfach belegten CVPAT. Man wird aus diesen schreibformen ebenso wenig auf das eigentliche latein zurückschliessen, als aus den oben genannten formen fecid dedro u. s. w. Die ersten sicheren beispiele für den abfall eines T nach vocal begegnen auf pompejanischen inschriften. In der

späteren kaiserzeit schwindet T auf vulgären inschriften desgleichen nach N und S. Man vergleiche dazu folgende schreibungen[1]:

AMA
PERIA (2mal)
VALIA
*VOTA(VOCA?)
} CIL. IV, 1173

VALEA (für ualeas?) CIL. IV, 1403

DEBVERA
HABVISSE
} neben VIDIT, VIXIT CIL. VI, 1537 (III. jhd. n. Chr.?)

DOLE CIL. VIII, 5001.

E Rossi 48 (338 n. Chr.). Orelli 5043 (Zagwan, Africa)

RELINQVE (relinquit) CIL. IV, 1391

NOSCI CIL. IV, 1173* (cf. add.)

REQVIESCI Rossi 1162 (468 n. Chr.)

VIXI CIL. VIII, † 52. VIXE CIL. V, † 1702. VISSE Rossi 1097 (564 n. Chr.)

MILITAVI Boissieu ILy. XVII, 11 (V. jhd. n. Chr.)

REQVIEVI ibid. 20 (454 n. Chr.)

EXIVI Rossi 572 (407 n. Chr.)

ACCIPIVN Rossi 319 (382 n. Chr.)

QVIESCVN IRN. 3528

SVN (mit FECERVN) CIL. X, 5939

COEPERVN CIL. VIII, 2547

DEDVXERVN CIL. II, 1952

FECERVN CIL. VI, 3251. 7498. 7749. 10707*a*. 11149. 13340. Rossi 48 (338 n. Chr.). CIL. X, 5939. CIL. VIII, 270*b*, 26. FICERVN ib. X, 8082

NEGARVN CIL. VI, 6319

POSVERVN CIL. VI, 407; IX, 3724

DEFLEN SOLACIVM neben REQVIRVNT Rossi 288 (380 n. Chr.)

Cf. auch oben p. 364 die formen auf -VM statt -VNT

POS CIL. I, 1454 (folgt TEMPVS). CIL. VI, 3453. 3501. 3566. 10173. 14672. CIL. IV, 2058*. Rossi 91. 93. 108. 214. 251. 253. 338. 654. (neben POST). 707. 923 (sämmtlich aus der zeit von 346—500 n. Chr.). 1100 (um 550 n. Chr.). 1207. CIL. IX, 1010. CIL. III, 917 etc.

ES CIL. IV, 1234*. IRN. † 2072 (Nola).

Die praeposition 'post' mag vielleicht anfangs ihr auslauts-*t* nur vor consonantischem anlaute verloren haben: das älteste oben angeführte beispiel lässt ihm ja auch TEMPVS folgen. Späterhin ist inschriftlich jedenfalls keine regel zu entdecken; die geltende form ist 'pos', gleichgültig ob ein vocal oder consonant im anlaut des folgenden wortes steht. In compositionen hat das 'post' sein *t* schon weit früher verschwinden lassen. Man vergleiche dazu die interessante stelle des Velius Longus K. VII, 78/79: *sequenda est uero non numquam elegentia eruditorum uirorum qui quasdam litteras lenitatis causa omiserunt, sicut Cicero, qui .. ut uerbis ipsius utamur 'posmeridianas quoque quadrigas', inquit, 'libentius dixerim quam postmeridianas'.* Ferner Marius Victorinus K. VI, 22, 10 ff.: *t quoque ex consonantibus eliditur, ut 'posquam res Asiae', non postquam.*

Auslautendes C ist ungeschrieben geblieben in HVI CIL. IX, 5813; HI (für hīc) Boissieu ILy. XVII, 55; Le Blant IG. 408 (Vienne); Steiner ID. et Rh. 1773 (folgt Q, Trier) CIL. II, 3244. Falsch hinzugefügt finden wir es in POSTEAC (NVNC QVAM) CIL. IV, 1837; POSTEAC auch CIL. V, 5050, 13; siehe auch Schuchardt I, 128. — VXO (?) für uxor CIL. VI, 12496.

---

1) Cf. Schuchardt I, 118 ff.

SCHLUSS.

Wir stehen am ende unserer untersuchungen. Wir haben es unternommen, auch bei einem längst verschollenen idiom anforderungen zu genügen, welche die heutige lautwissenschaft vorerst nur an die skizzierung lebender sprachen gestellt hatte. Die ausgezeichnete methode und hülfsmittel, die grade die gegenwart den antik-traditionellen hinzugefügt hat, ermöglichten ein bild zu zeichnen, wie es vollständiger und sicherer bis vor kurzem uns nicht einmal von einem dialecte oder sprachstadium der neuzeit geboten war. Waren wir doch sogar im stande, in manchen fällen auf directe angaben der alten selber hin, eigentümlichkeiten und feinheiten der aussprache festzustellen, die heraus zu hören, die meisten nicht einmal in directer nähe des sprechenden fähig sind; ja vereinzelt war es möglich beziehungen zwischen lauten aufzufinden, die auch den alten nie zum bewusstsein gekommen sind. Dabei hatten wir vor ihnen einen grossen vorteil in der beurteilung der idiomatischen verhältnisse und lautgebilde voraus. Die alten konnten immer nur von ihrem standpunkt, von ihrer sprachperiode, ihrer engern idiomatischen sphäre aus urteilen: alle ihre abstractionen, reflexionen, schlüsse, theorieen und hypothesen sind davon abhängig — uns lag das bild gesammter sprachentwicklung vor: unbeirrt durch individuelle eigenarten und zutaten konnten wir die frage nach den jedes mal wesentlichen beziehungen und eigenschaften der sprachgebilde direct von einer prüfung der sich daran knüpfenden entwicklung und sprachlichen tatsachen abhängig machen. So konnte es gar kommen, dass, wo die alten selber in widerspruch und verschiedene meinungen gerieten, wie über das wesen des accentes, über die auffassung der quantitätsverhältnisse in geschlossener oder unbetonter silbe, über die berechtigung graphischer gemination dauerfähiger consonanten, wir über sie zu gericht sitzen und nach objectiven normen den wirklichen sachverhalt aufzuklären wagen durften. Freilich wird die spätere forschung noch lücken auszufüllen, manchen groben strich unserer skizze feiner nachzuziehen haben. Kaum ein einziges lautgebilde fand in der arbeit unseres verdienten vorgängers Corssen eine heute auch nur annähernd befriedigende charakteristik:

viele waren gradezu falsch, keines in seiner individualität und originalität erfasst! In dem verschwommenen bilde des dargestellten lat. A B C D u. s. w. konnte ein jeder der verschiedensten sprach- und dialectgenossen, der norddeutsche wie der süditaliener, der westfranzose wie der portugiese, der süddeutsche wie der spanier, unvermerkt die züge seiner eigenen gewohnten sprachlaute wiederzuerkennen glauben: es fehlten gewisse physiologisch-historische normen, die der willkür und phantasie schranken zogen! Aber vergessen wir dabei nicht, dass die anforderungen der wissenschaft mit ihren leistungen und den fortschritten unserer eigenen erkenntniss wachsen, dass schon ein decennium genügen kann, um elementar erscheinen zu lassen, was dem divinatorischen blick eines einzelnen vordem allein erschlossen war! Mögen wir also immerhin mit befriedigung auf die reihe wohlverbürgter jetzt erst gewonnener resultate blicken und das latein in neuer lebenswärme unserem munde entströmen lassen: die 'feinheiten' die etwa der einzelne sich anzueignen mühe oder gar überflüssig finden könnte, existieren nur für solche, deren ausbildungsstand selber auf niederer stufe stehen geblieben; als 'grobe markante züge' werden sie einer spätern generation und schon jetzt allen denen erscheinen, die ihr ohr bereits besser zu bilden und schärfen anlass genommen haben. Soviel wird wohl jedem aus der art und dem gange der untersuchung klar geworden sein, dass es, wenn noch nicht geschehen, so doch wirklich möglich ist, die resultate in einer genauigkeit und zuverlässigkeit zu geben, die der praktischen verwendbarkeit und verbreitung nur insofern unteilhaftig bleiben können, als mangel an energie und befähigung bei lehrenden oder lernenden lähmend und hindernd eintreten sollte. Auch das wird allen denen, die sich einen tieferen einblick in den sprach- und articulationsmechanismus einer oder mehrerer romanischen sprachen verschafft haben, längst zur überzeugung geworden sein, dass das lateinische idiom den letztern bei weitem näher steht, als dem unsern, dass die sprache des 'starren' altrömischen republikaners an weichheit und volltönigkeit viel mehr dem des modernen Italieners als dem energischen accentuierten sprachtone des wuchtigen Germanen ähnelt. Im übrigen würde es uns nicht wundern, wenn vielen, die nie einen ausländer zuvor gehört und nun latein in relativer reinheit

anzuhören und nachzusprechen gelegenheit finden sollten, von den neuen eigenartigen gehöreindrücken umfangen dasselbe dem althergebrachten in fleisch und blut übergegangenen deutsch-lateinischen jargon gegenüber im anfang als 'affectiert' bezeichnen sollten. Wer war nicht auch gründlich enttäuscht, wenn er die 'grandios' auftretenden formen und laute des spanischen, wie sie die einbildung bei der lectüre der grammatik und eines textes eingab, wirklich einmal aus dem munde eines echten sohnes von Altcastilien vernahm; wer aber nicht auch abgestossen durch das anspruchsvolle kauderwelsch, das deutsche realschüler nur zu oft an stelle der kräftigen wirkungsvollen englischen sprache eines Shakespere oder Byron setzen? Das gefühl für schönheit eines idiomes kann sich immer erst einstellen, wenn es in seiner reinheit und unmittelbarkeit auf uns wirkt, wir selber uns also erst von gewissen vorurteilen befreit haben. Ist es doch selbst bei der alltäglichen kleidung eine regelrecht wiederkehrende erfahrung, dass eine neue 'mode' im beginne lächerlich wirkt, um dann umgekehrt für desto vorzüglicher erklärt zu werden. Erst wer den dialectisch-deutschen ton der bisherigen lat. schulaussprache abgelegt und vergessen hat, wird die classischen formen auch in der aussprache des alten Römers liebgewinnen und zu schätzen wissen. Mit ganz anderem auge, mit ganz anderem ohr wird er die proben alter beredtsamkeit und dichtkunst vernehmen: wie die musik, wird der eigenartige accent und tonfall der laute regungen und empfindungen wecken, die ungeahnt vorher schlummern mussten!

Wir geben zum schlusse einige lateinische textproben mit phonetischer transscription, betonen aber, auf die ergebnisse unserer specialuntersuchungen verweisend, auch hier, dass selbst nur die gröberen züge des fremden alten idioms zur graphischen anschauung zu bringen, uns eine fülle nötiger, z. t. neu zu erfindender typen fehlen würde. Der vorgerücktere wird überdies auch in der unvollkommenen flüchtigen skizzierung das gekennzeichnete object wiedererkennen und selbständig vervollständigen können; anderen würde ein zu detailliertes bild vielleicht gar noch eher verwirrung als klarheit schaffen. Nur auf einige mehr allgemeine, aber äusserst wesentliche hauptpunkte möchten wir vor der benutzung der phonetischen transscription die aufmerksamkeit noch besonders richten.

1) Alle tonsilben sind weniger stark, alle unbetonten dagegen stärker als im deutschen hervorzuheben: tonsilben sind ausserdem mit relativ höherer stimme als tonlose zu sprechen.

2) Keine silbe im wortinnern darf mit einem klapp- oder reibelaut auslauten, es sei denn der erste teil einer geminata. Auf die eigentümliche abweichende silbenteilung des latein, auf seine geminationsverhältnisse, die beide dem idiome ein ganz fremdartiges gepräge geben, ist deshalb bei der aussprache besondere sorgfalt anzuwenden.

3) Die stimmbänder sind gleich von vornherein, d. h. schon vor der für die functionierenden mundorgane angemessenen articulationsstellung, zum tönen anzustraffen. Überall, ausser bei auslautendem D, ist bei medien und liquiden die plosiva, d. h. der bläh laut deutlich und voll auszuprägen.

4) Anlautende vocale sind mit schwachem hauche, nicht nach deutscher art mit einem den durchbruch eines momentanen kehlkopfverschlusses begleitenden knacklaut zu sprechen, vocale, denen ein H vorgezeichnet ist, nur mit stärkerem hauche. In den phonetischen textproben haben wir der kürze halber nur die letzteren mit ˓ abzeichen versehen.

5) Anlautende fortes sind nicht nach deutscher art zu aspirieren, vielmehr hat der exspirationsstrom mit dem stimmton vereint den organverschluss zu durchbrechen: ein moment, das namentlich bei der aussprache einer anlautenden 'muta + liquida' zu beachten ist. Es hat sich dort zwischen beiden ein ganz ähnlicher vocalischer gleitlaut einzustellen, wie er etwa zwischen *g^{e}n-* oder *g^{e}r-* von worten wie 'gnade' 'grade' in der aussprache einzelner Norddeutschen noch gehört wird. Wir werden denselben unterhalb durch ein ganz winziges hochgestelltes umgekehrtes *e* andeuten.

6) Auslautende consonanten sind, soweit sie die entwicklung als schwach erwiesen hat, mit schlaffer organhaltung und nur flüchtig auszuprägen: schwach ist das T D M kurzer und zugleich unbetonter endungen, stark dagegen überall L R N. S ist in classischen denkmälern überall, auch zwischen vocalen, hart zu sprechen. Ausserdem sind auslautende consonanten mit etwa folgendem vocalischem anlaut unmerklich zu verschleifen bezw. zu verschmelzen, vor consonantischem nur noch schwächer zu articulieren als sonst.

7) Bei der articulation der vocale möge der mund tunlichst eine relativ kleinere kieferwinkelweite einzuhalten trachten, als sie den germanischen idiomen eigen ist; von der zunge darf nur der (verbreiterte) mittlere und vordere rücken articulatorisch fungieren: die lat. palatalen haben daher ihre verschlussstelle mehr vorn im gaumen als die deutschen: es ist damit zugleich hellerer und weicherer klang verbunden. Auch bei dentalen ist die spitze der zunge teilnahmslos hinter der schneide der unterzähne gelagert zu halten, sie sind mit dem gekrümmten vordersten zungenrücken, d. h. also gleichfalls dorsal zu bilden.

8) Im allgemeinen haben lange vocale einen relativ geschlossenen, kurze einen offneren klang.

Die verschiedene art der einzelnen klänge und geräusche werden dem leser die phonetischen zeichen in das gedächtniss zurückrufen, und bemerken wir noch, dass in den gegebenen textproben für das eigentümliche labialisierte lateinische *k* das zeichen *q* beibehalten, für die relativ vorderen lat. andern *k*-laute im gegensatz zum deutschen griech. *κ* eingeführt ist. Alles andere findet man bereits innerhalb des werkes und in unserem verzeichnisse phonetischer transscriptionszeichen erörtert. Für die voranstehende altlateinische textprobe vergleiche man ausserdem das auf p. 158 über die art der altlatein. operationsbasis gesagte. Ein vocalen untergesetztes ̣ soll eben dort den geringsten grad diphthongischer neigung andeuten.

GRABINSCHRIFT DES L. CORNELIVS SCIPIO, CONSUL 289 D. ST. (CIL. I, 30)

. . . . . CORNELIVS · LVCIVS · SCIPIO · BARBATVS · GNAIVOD PATRE
PROGNATVS·FORTIS·VIR·SAPIENSQVE·QVOIVS·FORMA·VIRTVTEI PARISVMA
FVIT · CONSOL · CENSOR · AIDILIS·QVEI·FVIT·APVD·VOS·TAVRASIA·CISAVNA
SAMNIO · CEPIT · SVBIGIT · OMNE · LOVCANAM · OPSIDESQVE · ABDOVCIT

κὸrnεᵉlîọ̣ˢ lòᵘκîọ̣ˢ sκeîpîòᵘ bàrbàtọ̣ˢ
gnàîu̯òᵘd pàtrεᵉ prògnàtọ̣ˢ fòrtîs u̯îr sàpîεᵉⁿsqᵘ̯ε
qᵘ̯òîi̯ùˢ fòrmà u̯îrtòᵘtεᵉ pàrîˢsùmà fòᵘeît
κυᵒⁿ̯sòl κεᵉⁿ̯sòᵘr àîdeîlîs qᵘ̯eî fòᵘeît àpûd u̯òᵘs
tàòràsîàκ κîsàònàκ sà-mnîọ̣κ κεᵉpeît
sûbîgît ò-mnεκ lòᵘκànaκ ò-psîdεˈsqᵘ̯' à-bdòᵘκît

CICERO, ERSTE REDE

Quousque tandem abutere, Catilina, patientia nostra? quamdiu etiam furor iste tuus nos eludet? quem ad finem sese affrenata iactabit audacia? nihilne te nocturnum praesidium Palatii, nihil Vrbis uigiliae, nihil timor populi, nihil concursus bonorum omnium, nihil hic munitissimus habendi senatus locus, nihil horum ora uultusque mouerunt? patere tua consilia non sentis? constrictam iam omnium horum conscientia teneri coniurationem tuam non uides? quid proxima, quid superiore nocte egeris, ubi fueris, quos conuocaueris, quid consilii ceperis: quem nostrum ignorare arbitraris? o tempora! o mores! senatus haec intelligit; consul uidet: hic tamen uiuit. uiuit? immo uero etiam in senatum uenit; fit publici consilii particeps; notat et designat oculis ad caedem unum quemque nostrum. nos autem, uiri fortes, satisfacere reipublicae uidemur, si istius furorem ac tela uitemus. ad mortem te, Catilina, duci iussu consulis iampridem oportebat: in te conferri pestam istam, quam tu in nos omnes iamdiu machinaris!

HORATIVS, LIB. CARM. II, 10.

Rectius uiues, Licini, neque altum
semper urgendo, neque dum procellas
cautus horrescis, nimium premendo
litus iniquum.

auream quisquis mediocritatem
diligit, tutus caret obsoleti
sordibus tecti, caret inuidenda
sobrius aula.

saepius uentis agitatur ingens
pinus, et celsae grauiore casu
decidunt turres, feriuntque summos
fulmina montes.

sperat infestis, metuit secundis
alteram sortem bene praeparatum
pectus. informes hiemes reducit
Iuppiter, idem

GEGEN CATILINA, CAP. I UND II.

Qᵘ͡oûsqᵘ͡ε tàndεɴ àbuterε, xàtîlinà, pàtîεntîà nʊ-stᵊrà? qᵘ͡aɴdiu εtîàɴ fûrʊr î-stε tûûs nos eludετ? qᵘ͡εɴ àτ finεɴ sese εffᵊrenàtà i̯à-xtàbîτ åûdàxîà? nîlnε te nʊ-xtûrnûɴ pràîsîdîûɴ pàlàtî̯, ni̯l ûrbîs u̯îgîlîàî, ni̯l tîmʊr pʊpûli, ni̯l xʊŋxûrsûs bʊnorûɴ ʊ-mᵊnîûɴ, ni̯l ʿîx munitîs-sîmûs ʿàbεndî sεnàtus lʊxûs, ni̯l ʿorûɴ orà u̯ûltusqᵘ͡ε moᵘ͡erûnτ? pàterε tûà xoⁿ͡sîlîà non sεntîs? xoⁿ͡stᵊri-xtàɴ i̯àɴ ʊ-mᵊnîûɴ ʿorûɴ xoⁿ͡sxîεntîà tεnerî xoîi̯uràtîonεɴ tûàɴ non u̯îdes? qᵘ͡îτ pᵊrʊ-xsymà, qᵘ͡îτ sûpεrîorε nʊ-xtε egεrîs, ûbî fuεrîs, qᵘ͡os xʊɴu̯ʊxàu̯εrîs, qᵘ͡îτ xoⁿ͡sîlî̯ xεpεrîs: qᵘ͡εɴ nʊstᵊrûɴ i-gᵊnoràrε àrbîtᵊràrîs? o tεɴpʊrà! o mores! sεnàtûs ʿàîx întεl-lîgîτ; xoⁿ͡sûl u̯îdετ: ʿîx tàmεn u̯iu̯îτ. u̯iu̯îτ? îm-mʊ u̯ero în sεnàtûɴ u̯εnîτ; fîτ pubᵊlîxî xoⁿ͡sîlî̯ pàrtîxεps; nʊtàτ ετ desi-gᵊnàτ ʊxûlî̯s àτ xàîdεɴ unûɴ qᵘ͡εɴqᵘ͡ε (bezw. qᵘ͡εŋqᵘ͡ε) nʊ-stᵊrûɴ. nos âûtεɴ, u̯îrî fʊrtes, sàtîsfàxεrε rεîpubᵊlîxàî u̯îdemûr, si îstiûs fûrorεɴ àx telà u̯itemûs. àτ mʊrtεɴ te xàtîlinà duxî i̯u-ssu xoⁿ͡sûlîs i̯àɴ pridεɴ ʊpʊrtebàτ; în te xonfεr-rî pεstεɴ îstàɴ, qᵘ͡àɴ tu în nos ʊ-mᵊnes i̯àɴdiu màxînàrîs!

AD LICINIVM MVRENAM.

re-xtîûs u̯iu̯es, lîxînî, nεqᵘ͡' àltûɴ
sεɴpεr ûrgεndo, nεqᵘ͡ε dûɴ prʊxεl-làs
xåûtûs ʿʊr-re-sxîs, nîmîûɴ prεmεndo
litûs îniqᵘ͡ûɴ.

åûrεàɴ qᵘ͡isqᵘ͡is mεdîʊxrîtàtεɴ
dilîgîτ, tutûs xàrετ ʊ-psʊletî
sʊrdîbûs te-xtî, xàrετ îɴu̯îdεndà
sobᵊrîûs åûlà.

sàîpîûs u̯εntîs àgîtatûr îŋgeⁿ͡s
pinûs, ετ xεlsàî gᵊràu̯îorε xà-ssu
dεxîdûnτ tûr-res, fεrîûnτqᵘ͡ε sûm-mos
fûlmînà mʊntes.

speràτ infε-stîs, mεtûîτ sεxûndîs
àltεràɴ sʊrtεɴ bεnε pᵊràîpàràtûɴ
pε-xtûs. infʊrmes ʿîεmes rεduxîτ
i̯ûp-pîtεr, idεɴ

summovet. non, si male nunc, et olim
sic erit. quondam cithara tacentem
suscitat Musam neque semper arcum
tendit Apollo.

rebus angustis animosus atque
fortis appare; sapienter idem
contrahes uento nimium secundo
turgida uela.

CARM. LIB. II, 3

Aequam memento rebus in arduis
seruare mentem, non secus in bonis
ab insolenti temperatam
laetitia morituro Delli,

seu maestus omni tempore uixeris,
seu te in remoto gramine per dies
festos reclinatum bearis
interiore nota Falerni ..

cedes coemptis saltibus et domo
uillaque, flauus quam Tiberis lauit;
cedes, et exstructis in altum
diuitiis potietur heres ..

omnes eodem cogimur; omnium
uersatur urna serius ocius;
sors exitura et nos in aeternum
exilium impositura cymbae.

CATVLLVS, CARM. VIII.

Miser Catulle desinas ineptire,
et, quod uides perisse, perditum ducas.
fulsere quondam candidi tibi soles,
quom uentitabas, quo puella ducebat
amata nobis quantum amabitur nulla.
ibi illa multa tum iocosa fiebant,
quae tu uolebas nec puella nolebat.
fulsere uere candidi tibi soles.
nunc iam illa non uolt: tu quoque impotens ne sis;
nec, quae fugit, sectare; nec miser uiue:

sům-mʊu̯ɛτ. non, si màlɛ nůŋκ, ɛτ olîn
siκ ɛrîτ. q̯ᵘʊndàn κîtʰàrà tàκɛntɛn
sů-sκîtàτ musàn nɛq̯ᵘɛ sɛnpɛr àrκůn
tɛndîτ àpʊl-lo.

rebůs àŋgů-stîs ànîmo-ssůs àτq̯ᵘɛ
fʊrtîs àp-pàre; sàpîɛntɛr idɛn
κʊntràes u̯ɛnto nîmîům sɛκůndo
tůrgîdà u̯elà.

AD Q. DELLIVM.

àîq̯ᵘàn mɛmɛnto rebůs în àrdůîs
sɛru̯àrɛ mɛntɛn, non sɛκůs în bʊnîs
àb iⁿ̯sʊlentî tɛn̯pɛràtàn
làîtîtîà mʊrîturɛ dɛl-lî,

sɛů màîstůs ʊ-mᵊnî tɛnpʊrɛ u̯i-κsɛrîs,
sɛů t' în rɛmoto gᵊràmînɛ pɛr dies
fɛ-stos rɛκᵊlinàtůn bɛàrîs
înterîorɛ nʊtà fàlɛrnî ..

κedes κʊɛm-ptîs sàltîbůs ɛτ dʊmo
u̯i-llàq̯ᵘɛ, fᵊlàu̯ůs q̯ᵘàn tîbɛrîs làᵘ̯îτ;
κedes, ɛτ ɛ-κstᵊrů-κtîs în àltůn
diu̯îtîs pʊtîetůr ɛ̀res ..

ʊ-mᵊnes ɛodɛn κogîmůr; ʊ-mᵊnîůn
u̯ɛrsàtůr ůrnà serîůs oκîůs;
sʊrs ɛ-κsîtur' ɛτ nos în àîtɛrn'
ɛ-κsîlî' înpʊsîturà κymbàî.

AD SE IPSVM.

mîsɛr κàtůl-lɛ desînàs înɛ-ptirɛ,
ɛτ, q̯ᵘʊτ u̯îdes pɛri-sse, pɛrdîtůn duκàs.
fůlsɛrɛ q̯ᵘʊndàn κàndîdî tîbî soles,
q̯ᵘůn u̯ɛntîtàbàs, q̯ᵘo půɛl-là duκɛbàτ
àmàtà nobîs q̯ᵘànt' àmàbîtůr nu-llà.
îb' îl-là můltà tůn i̯ʊκo-ssà fiebànτ,
q̯ᵘàî tu u̯ʊlebàs, nɛκ půɛl-là nolebàτ.
fůlsɛrɛ u̯ere κàndîdî tîbî soles.
nůŋκ i̯àn îl-là non u̯ůlτ: tu q̯ᵘʊq̯ᵘ' înpʊteⁿ̯s ne sis;
nɛκ, q̯ᵘàî fůgîτ, sɛ-κtàrɛ; nɛκ mîsɛr u̯iu̯ɛ:

sed obstinata mente perfer, obdura.
uale puella: iam Catullus obdurat:
nec te requiret, nec rogabit inuitam.
ac tu dolebis, quom rogaberis nulla.
scelesta! uae te! quae tibi manet uita?
quis nunc te adibit? quoi uideberis bella?
quem nunc amabis? quoius esse diceris?
quem basiabis? quoi labella mordebis?
at tu Catulle obstinatus obdura!

sɛd ʊ-pstînàtà mɛntɛ pɛrfɛr, ʊ-bdurà!
u̯àle pûɛl-là: i̯àn ʁàtûl-lûs ʊ-bduràɪ:
nɛʁ te rɛqᵘ̯irɛɪ, nɛʁ rʊgàbîɪ ìnu̯itàn.
àʁ tu dʊlebîs, qᵘ̯ûn rʊgàbɛrîs nu-llà,
sʁɛlɛ-stà! u̯àî te! qᵘ̯àî tîbî mànɛɪ u̯ità?
qᵘ̯is nûŋʁ t(i̯)' àdibîɪ? qᵘ̯ûî u̯îdebɛrîs bɛl-là?
qᵘ̯ɛn nûŋʁ àmàbîs? qᵘ̯ûîi̯ûs ɛs-sɛ dixerîs?
qᵘ̯ɛn bàsîàbîs? qᵘ̯ûî làbɛl-là mʊrdebîs?
àɪ tu, ʁàtûl-lɛ, ʊ-pstînàtûs ʊ-bdurà!

TITEL

ABGEKÜRZT CITIERTER WERKE.

Anglia: ANGLIA. ZEITSCHRIFT FÜR ENGLISCHE PHILOLOGIE .. HERAUSGEGEBEN VON RICHARD PAUL WÜLCKER. NEBST KRITISCHEN ANZEIGEN UND EINER BÜCHERSCHAU HERAUSGEG. V. MORITZ TRAUTMANN. HALLE, NIEMEYER, 1877 FF. GR. 8°.

Apfelstedt, Lothr. psalter: LOTHRINGISCHER PSALTFR .. ALTFRANZÖSISCHE ÜBERSETZUNG DES XIV. JAHRHUNDERTS .. VON FRIEDRICH APFELSTEDT. HEILBRONN, HENNINGER, 1881 KL. 8° [ALTFRANZ. BIBL. V. WENDELIN FOERSTER BD. IV]

Ascoli, Archivio glottol.: ARCHIVIO GLOTTOLOGICO ITALIANO, DIRETTO DA G. J. ASCOLI. ROMA TORINO FIRENZE, LOESCHER, 1873 FF. GR. 8°.

—— Vorlesungen: VORLESUNGEN ÜBER DIE VERGLEICHENDE LAUTLEHRE DES SANSKRIT, DES GRIECHISCHEN UND DES LATEINISCHEN .. VON G. J. ASCOLI. ÜBERSETZT VON J. BAZZIGHER UND H. SCHWEIZER-SIDLER. HALLE, WAISENHAUS, 1872 GR. 8° [VORTRÄGE ÜBER GLOTTOLOGIE .. VON G. J. ASCOLI BD. I].

Blanc, gram.: GRAMMATIK DER ITALIÄNISCHEN SPRACHE VON L. G. BLANC. HALLE, SCHWETSCHKE U. S., 1844 8°.

Boehmer, Roman. Stud.: ROMANISCHE STUDIEN HERAUSGEGEBEN VON EDUARD BOEHMER. STRASSBURG, TRÜBNER bezw. BONN, WEBER 1871 ff. GR. 8°.

Boissieu ILy.: INSCRIPTIONS ANTIQUES DE LYON REPRODUITES D'APRÈS LES MONUMENTS OU RECUEILLIES DANS LES AUTEURS PAR ALPH. DE BOISSIEU. LYON, PERRIN, 1846—1854 FOL.

Bonnardot: CHARTES FRANÇAISES DE LORRAINE ET DE METZ .. PAR M. BONNARDOT. PARIS, IMPRIMERIE NATIONALE, 1873 GR. 8° [ARCHIVES DES MISSIONS SCIENTIFIQUES ET LITTÉRAIRES SÉR. III, TOM. 1].

Bouterwek-Tegge: DIE ALTSPRACHLICHE ORTHOEPIE UND DIE PRAXIS. VON RUDOLPH BOUTERWEK UND AUGUST TEGGE. BERLIN, WEIDMANN, 1878 8°.

Brambach CIRh: CORPVS INSCRIPTIONVM RHENANARVM CONSILIO ET AVCTORITATE SOCIETATIS ANTIQVARIORVM RHENANAE EDIDIT GVILELMVS BRAMBACH.. ELBERFELDAE, FRIDERICHS, 1867 GR. 4°.

—— lat. Orth.: DIE NEUGESTALTUNG DER LATEINISCHEN ORTHOGRAPHIE IN IHREM VERHÄLTNISS ZUR SCHULE VON WILHELM BRAMBACH. LEIPZIG, TEUBNER, 1868 8°.

Brücke²: GRUNDZÜGE DER PHYSIOLOGIE UND SYSTEMATIK DER SPRACHLAUTE FÜE LINGUISTEN UND TAUBSTUMMENLEHRER VON ERNST BRÜCKE. ZWEITE AUFLAGE. WIEN, GEROLD'S SOHN, 1876 8⁰.

Bücheler, lat. decl.²: GRUNDRISS DER LATEINISCHEN DECLINATION VON FRANZ BÜCHELER. MIT DES VERFASSERS ERLAUBNISS UNTER BENUTZUNG DER FRANZÖSISCHEN ÜBERSETZUNG VON M. L. HAVET AUFS NEUE HERAUSGEGDBEN VON J. WINDEKILDE. BONN, STRAUSS, 1879 GR. 8.

—— DE TI. CLAVDIO CAESARE GRAMMATICO SCRIPSIT FRANCISCVS BVECHELER. PRAEFATVS EST FRIDERICVS RITSCHELIVS. ELBERFELDAE, FRIDERICHS, 1856 8⁰.

Bull. ép. d. l. Gaule: BULLETIN ÉPIGRAPHIQUE DE LA GAULE .. PAR FLORIAN VALLENTIN. PARIS, CHAMPION, 1881 FF. 8⁰.

Bull. arch. Rom.: BULLETINO DELL' ISTITUTO DI CORRISPONDENZA ARCHEOLOGICA PER L'ANNO 1862. ROMA, TIP. TIBERINA, 1862 8⁰.

CIGr.: CORPUS INSCRIPTIONUM GRAECARUM. AUCTORITATE ET IMPENSIS ACADEMIAE LITTERARUM REGIAE BORUSSICAE EDIDIT AUGUSTUS BOECKHIUS. VOL. I—IV. BEROLINI, REIMER, 1828—1857 FOL. [VOL. III ED. IOANNES FRANZIUS; VOL. IV ED. ERNESTUS CURTIUS ET ADOLPHUS KIRCHHOFF].

CIL.: CORPVS INSCRIPTIONVM LATINARVM CONSILIO ET AVCTORITATE ACADEMIAE LITTERARVM REGIAE BORVSSICAE EDITVM. VOL. I—X BEROLINI, APVD REIMERVM, 1863—1883 FOL.

VOL. I: INSCRIPTIONES LATINAE ANTIQVISSIMAE AD C. CAESARIS MORTEM .. ED. THEODORVS MOMMSEN.

VOL. II: INSCRIPTIONES HISPANIAE LATINAE .. ED. AEMILIVS HÜBNER.

VOL. III, 1. 2: INSCRIPTIONES ASIAE PROVINCIARVM EVROPAE GRAECARVM ILLYRICI LATINAE ED. THEODORVS MOMMSEN.

VOL. IV: INSCRIPTIONES PARIETARIAE POMPEIANAE HERCVLANENSES STABIANAE .. ED. CAROLVS ZANGEMEISTER.

VOL. V, 1. 2: INSCRIPTIONES GALLIAE CISALPINAE LATINAE .. ED. THEODORVS MOMMSEN.

VOL. VI, 1. 2: INSCRIPTIONES VRBIS ROMAE LATINAE .. COLLEGERVNT GVILELMVS HENZEN ET IOHANNES BAPTISTA DE ROSSI EDIDERVNT EVGENIVS BORMANN ET GVILELMVS HENZEN.

VOL. VII: INSCRIPTIONES BRITANIAE LATINAE .. ED. AEMILIVS HÜBNER.

VOL. VIII, 1. 2: INSCRIPTIONES AFRICAE LATINAE .. ED. GVSTAVVS WILMANNS.

VOL. IX: INSCRIPTIONES CALABRIAE APVLIAE SAMNII SABINORVM PICENI LATINAE .. ED. THEODORVS MOMMSEN.

VOL. X, 1. 2: INSCRIPTIONES BRVTTIORVM LVCANIAE CAMPANIAE SICILIAE SARDINIAE LATINAE .. ED. THEODORVS MOMMSEN.

Cohen, Méd. imp.: DESCRIPTION HISTORIQUE DES MONNAIES FRAPPÉES SOUS L'EMPIRE ROMAIN, COMMUNÉMENT APPELÉES MÉDAILLES IMPÉRIALES PAR HENRY COHEN. I—VI (VII SUPPL.) PARIS ROLLIN, 1859—1868. 8⁰.

Corssen, Aussprᵖ.²: ÜBER AUSSPRACHE, VOKALISMUS UND BETONUNG DER LATEINISCHEN SPRACHE .. VON W. CORSSEN. ZWEITE UMGEARBEITETE

AUSGABE. BD. I. II. LEIPZIG, TEUBNER, 1868—1870 LEX. 8°. [ERSTE AUFLAGE ERSCHIEN IBID. 1858—1859 IN ZWEI BÄNDEN GR. 8°.]

Czermak: GESAMMELTE SCHRIFTEN VON JOH. NEP. CZERMAK. IN ZWEI BÄNDEN. I, 1, 2. II LEIPZIG, ENGELMANN, 1879 8°.

Diez, Gram.^{5}: GRAMMATIK DER ROMANISCHEN SPRACHEN VON FRIEDRICH DIEZ. FÜNFTE AUFLAGE. BONN, WEBER, 1882 LEX. 8° [VIERTE AUFLAGE BD. I—III IBID. 1876—1877 8°].

—— Altrom. gloss.: ALTROMANISCHE GLOSSARE BERICHTIGT UND ERKLÄRT VON FRIEDRICH DIEZ. BONN, WEBER, 1865 8°.

—— Wb^4: ETYMOLOGISCHES WÖRTERBUCH DER ROMANISCHEN SPRACHEN VON FRIEDRICH DIEZ. VIERTE AUSGABE. MIT EINEM ANHANG VON AUGUST SCHLEICHER. BONN, MARCUS, 1878 LEX. 8°.

Édon: TRAITÉ DE LANGUE LATINE — ÉCRITURE ET PRONONCIATION DU LATIN SAVANT & DU LATIN POPULAIRE .. PAR GEORGES ÉDON. PARIS, BELIN, 1882 GR. 8°.

Enderis, osk. formenl.: VERSUCH EINER FORMENLEHRE DER OSKISCHEN SPRACHE MIT DEN OSKISCHEN INSCHRIFTEN UND GLOSSAR. VON ERNST ENDERIS. ZÜRICH, COMMISS. B. HÖHR, 1871 8°.

Ephem. epigr.: EPHEMERIS EPIGRAPHICA CORPORIS INSCRIPTIONVM LATINARVM SVPPLEMENTVM EDITA IVSSV INSTITVTI ARCHEOLOGICI ROMANI. ROMAE 1872 FF. GR. 8°.

Ewald, siames. gramm.: GRAMMATIK DER T'AI- ODER SIAMESISCHEN SPRACHE VON L. EWALD. MIT EINER VERGLEICHENDEN SCHRIFTTAFEL. LEIPZIG, WEIGEL, 1881 8°.

Fabretti: RAPHAELIS FABRETTI GASPARIS F. VRBINATIS, INSCRIPTIONVM ANTIQVARVM QVAE IN AEDIBVS PATERNIS ASSERVANTVR EXPLICATIO ET ADDITAMENTVM. ROMÆ, DOM. ANT. HERCVLES, 1699 bezw ROMÆ, GALLERVS, 1702 FOL.

Fleckeisen, Fünfzig art.: FÜNFZIG ARTIKEL AUS EINEM HÜLFSBÜCHLEIN FÜR LATEINISCHE RECHTSCHREIBUNG .. VON ALFRED FLECKEISEN. FRANKFURT AM MAIN (DRUCK V. TEUBNER IN LEIPZIG) 1861 8°.

—— Jahrbb.: NEUE JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PÄDAGOGIK HERAUSGEGEBEN VON (G. SEEBODE, J. CHR. JAHN, R. KLOTZ, R. DIETSCH später) A. FLECKEISEN UND H. MASIUS. LEIPZIG, TEUBNER, 1831 FF. 8°.

Fleetwood, Guil.: INSCRIPTIONUM ANTIQUARUM SYLLOGE. LONDINI, CHILDE, 1691 8°.

Foerster, sprachl.: SPANISCHE SPRACHLEHRE VON PAUL FOERSTER. BERLIN, WEIDMANN, 1880 GR. 8°.

Fröhner, I. terr. coct. vas.: INSCRIPTIONES TERRAE COCTAE VASORUM INTRA ALPES TISSAM TAMESIN REPERTAS CONLEGIT GUILELMUS FROEHNER GOTTINGAE, DIETERICH, 1858 8°.

Fuchs, A.: DIE ROMANISCHEN SPRACHEN IN IHREM VERHÄLTNISS ZUM LATEINISCHEN VON AUGUST FUCHS. HALLE, SCHMIDT, 1840 LEX. 8°.

Garrucci, Syll.: SYLLOGE INSCRIPTIONUM LATINARUM AEVI ROMANAE REI PVBLICAE USQUE AD C. IULIUM CAESAREM PLENISSIMA EDIDIT RAPHAEL GARRUCCIUS AUGUSTAE TAURINORUM 1877 GR. 8°.

Gröber's Zeitschr.: ZEITSCHRIFT FÜR ROMANISCHE PHILOLOGIE HERAUSGEGEBEN VON GUSTAV GRÖBER. HALLE, LIPPERT, 1877 FF. LEX. 8°.

Gruter: IANI GRVTERI CORPVS INSCRIPTIONVM, EX RECENSIONE ET CVM ANNOTATIONIBVS IOANNIS GEORGII GRAEVII. TOM. I, 1, 2; II, 1, 2 AMSTELAEDAMI, HALMA, 1707 GR. FOL. [Die pagina ist mit arabischen ziffern, nicht wie im original mit römischen, bezeichnet.]

Henzen: siehe ORELLI.

Hermes: HERMES. ZEITSCHRIFT FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE HERAUSGEGEBEN VON EMIL HÜBNER. BERLIN, WEIDMANN, 1866 FF. 8°.

IRN.: INSCRIPTIONES REGNI NEAPOLITANI LATINAE EDIDIT THEODORUS MOMMSEN. LIPSIAE, WIGAND, 1852 FOL.

IHisp. Chr.: INSCRIPTIONES HISPANIAE CHRISTIANAE EDIDIT AEMILIVS HÜBNER. BEROLINI, REIMER, 1871 GR. 4°.

K.: GRAMMATICI LATINI EX RECENSIONE HENRICI KEILII. VOL. I—VII LIPSIAE, TEVBNER, 1857—1880 GR. 8° [desgleichen:]. SVPPLEMENTVM CONTINENS ANECDOTA HELVETICA EX RECENSIONE HERMANNI HAGENI. IBID. 1870 — Priscian ist gewöhnlich nach Krehl's ausgabe citiert, wenn nach Hertz, so durch H. bezw. K. angegeben.

Kräuter, Z. Lautverschieb.: ZUR LAUTVERSCHIEBUNG. VON I. F. KRÄUTER. STRASSBURG, TRÜBNER, 1877 8°.

Kühner, lat. gram.: AUSFÜHRLICHE GRAMMATIK DER LATEINISCHEN SPRACHE VON RAPHAEL KÜHNER. BD. I II. HANNOVER, HAHN 1877 GR. 8°.

Kuhn's Ztschr.: ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE SPRACHFORSCHUNG AUF DEM GEBIETE DES DEUTSCHEN, GRIECHISCHEN UND LATEINISCHEN, BEGRÜNDET VON T. AUFRECHT UND A. KUHN. [jetzt herausg. v. E. KUHN und J. SCHMIDT] BERLIN, DÜMMLER, 1851 FF. 8°.

Le Blant IG.: INSCRIPTIONS CHRÉTIENNES DE LA GAULE ANTÉRIEURES AU VIIIe SIÈCLE RÉUNIES ET ANNOTÉES PAR EDMOND LE BLANT. T. I II. PARIS, IMPR. IMPÉRIALE 1857—65 GR. 4°.

Lundell: DET SVENSKA LANDSMÅLSALFABETET .. AF I. A. LUNDELL. STOCKHOLM, NORSTED & SÖNER, 1879 8° [NYARE BIDRAG TILL KÄNNEDOM OM DE SVENSKA LANDSMÅLEN OCH SVENSKT FOLKLIF I, 2].

Mai IChr.: SCRIPTORVM VETERVM NOVA COLLECTIO E VATICANIS CODICIBVS EDITA AB ANGELO MAIO BIBLIOTHECAE VATICANAE PRAEFECTO T. I—X. ROMAE, TYPIS VATICANIS, 1825—1838. TOM. V: INSCRIPTIONES CHRISTIANAE.

Marini, pap. dipl.: I PAPIRI DIPLOMATICI RACCOLTI ED ILLUSTRATI DALL ABBATE GAETANO MARINI. ROMA, STAMP. DELLA S. CONGR. DE PROP. FIDE, 1805 GR. FOL.

—— Arual: GLI ATTI E MONUMENTI DE' FRATELLI ARVALI, SCOLPITI GIÀ IN TAVOLE DI MARMO ED ORA RACCOLTI, DICIFERATI E COMENTATI. ROMA, FULGONI, 1795 T. I II 4°.

Martini, acc. lat.: A CHE PUNTO STIA LA QUESTIONE DELL' ESISTENZA D'UNA LEGGE ARCACIA D' ACCENTUAZIONE NELLA LINGUA LATINA. STUDIO DI EMIDIO MARTINI. TORINO, LOESCHER, 1878 GR. 8° [RIV. DI FILOL. E D'ISTRUZ. CLASS. VII]

Marx, Hülfsbüchlein: HÜLFSBÜCHLEIN FÜR DIE AUSSPRACHE DER LA-

TEINISCHEN VOKALE IN POSITIONSLANGEN SILBEN VON ANTON MARX. BERLIN, WEIDMANN, 1883. 8°.

Michaëlis, Carolina: EIN PORTUGIESISCHES WEIHNACHTSAUTO: PRATICA DE TRES PASTORES .. VON CAROLINA MICHAËLIS DE VASCONCELLOS. BRAUNSCHWEIG, DR. V. WESTERMANN, 1881 GR. 8° [ARCHIV F. D. STUD. D. NEUERN SPRACH. V. HERRIG, BD. LXV, 1].

Mém. de la soc. ling.: MÉMOIRES DE LA SOCIÉTÉ DE LINGUISTIQUE DE PARIS. PARIS, ⁻IEWEG, 1868 FF. 8°.

Murat. bezw. Muratori: NOVUS THESAURUS VETERUM INSCRIPTIONUM IN PRAECIPUIS EARUMDEM COLLECTIONIBUS HACTENUS PRAETERMISSARUM, COLLECTORE LUDOVICO ANTONIO MURATORIO. MEDIOLANI, EX ÆDIBUS PALATINIS, 1739—1742 T. I—IV. FOL. [Die pagina ist in arabischen ziffern citiert, nicht in römischen, wie im original].

Orelli: INSCRIPTIONVM LATINARVM SELECTARVM AMPLISSIMA COLLECTIO .. EDIDIT IO. CASP. ORELLIVS. VOL. I II TVRICI, ORELLI FUESSLI ET SOC., 1828 GR. 8°.

—— VOL. III: COLLECTIONIS ORELLIANAE SVPPLEMENTA EMENDATIONESQVE EXHIBENS EDIDIT GVILELMVS HENZEN. TVRICI, IBID., 1856 GR. 8°.

Osthoff u. Brugmann, Morphol. unters.: MORPHOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN AUF DEM GEBIETE DER INDOGERMANISCHEN SPRACHEN VON HERMANN OSTHOFF UND KARL BRUGMANN. LEIPZIG, HIRZEL, 1878 FF. 8°.

Paris, acc.: ÉTUDE SUR LE RÔLE DE L'ACCENT LATIN DANS LA LANGUE FRANÇAISE PAR GASTON PARIS. PARIS, FRANCK, 1867, 8°.

Paul u. Braune, Beitr.: BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR. HERAUSGEGEBEN VON HERMANN PAUL UND WILHELM BRAUNE. HALLE, NIEMEYER, 1874 FF. GR. 8°.

Renier I A.: INSCRIPTIONS ROMAINES DE L'ALGÉRIE RECUEILLIES ET PUBLIÉES .. PAR LÉON RENIER. PARIS, GIDE ET J. BAUDRY (1855—)1858 FOL.

Rev. crit. d'hist. et de litt.: REVUE CRITIQUE D'HISTOIRE ET DE LITTÉRATURE PUBLIÉE SOUS LA DIRECTION DE MM. (P. MEYER, CH. MOREL, G. PARIS, H. ZOTENBERG) C. GRAUX, S. GUYARD, G. MONOD, G. PARIS. PARIS, FRANCK bezw. LEROUX, 1866 ff. GR. 8°.

Rev. de phil.: REVUE DE PHILOLOGIE DE LITTÉRATURE ET D'HISTOIRE ANCIENNES. NOUVELLE SÉRIE DIRIGÉE PAR MM. ÉD. TOURNIER, L. HAVET & CH. GRAUX. PARIS, KLINCKSIECK, 1875 ff. 8°.

Rhein. Mus. f. Phil.: RHEINISCHES MUSEUM FÜR PHILOLOGIE. NEUE FOLGE. HERAUSGEGEBEN VON (F. G. WELCKER, F. RITSCHL, J. BERNAYS, A. KLETTE) FRANZ BUECHELER UND OTTO RIBBECK. FRANKFURT A. M., SAUERLÄNDER, 1842 FF. 8°.

Rönsch, Itala u. Vulgata: ITALA UND VULGATA. DAS SPRACHIDIOM DER URCHRISTLICHEN ITALA UND DER KATHOLISCHEN VULGATA .. VON HERMANN RÖNSCH. ZWEITE BERICHTIGTE UND VERMEHRTE AUSGABE. MARBURG, ELWERT, 1875 8°.

Romania: ROMANIA RECUEIL TRIMESTRIEL CONSACRÉ A L'ÉTUDE DES LANGUES ET DES LITTÉRATURES ROMANES PUBLIÉ PAR PAUL MEYER ET GASTON PARIS. PARIS, FRANCK, 1872 FF. GR. 8°.

Rossi: INSCRIPTIONES· CHRISTIANAE· VRBIS· ROMAE· SEPTIMO· SAECVLO· AN-

TIQVIORES — EDIDIT· IOANNES· BAPT· DE· ROSSI — VOL. I. ROMAE, LIBR. PONTIFICIA, 1861 FOL.

Scherer: ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE VON WILHELM SCHERER. ZWEITE AUSGABE. BERLIN, WEIDMANN, 1878 8°.

Schmidt, Joh.: ZUR GESCHICHTE DES INDOGERMANISCHEN VOCALISMUS VON JOHANNES SCHMIDT. ABT. I II. WEIMAR, BÖHLAU, 1871—1875 8°.

Schmitz, W.: BEITRÄGE ZUR LATEINISCHEN SPRACH- UND LITTERATURKUNDE VON WILHELM SCHMITZ. LEIPZIG, TEUBNER, 1877 8°.

Schneider, lat. gram.: AUSFÜHRLICHE GRAMMATIK DER LATEINISCHEN SPRACHE VON KONR. LEOP. SCHNEIDER. ABT. I, 1. 2 II, 1. BERLIN, REIMER, 1819—1821 KL. 8°.

Schöll, acc. lat.: DE ACCENTU LINGUAE LATINAE VETERUM GRAMMATICORUM TESTIMONIA COLLEGIT DISPOSUIT ENARRAVIT FRIDERICUS SCHOELL. [ACTA SOC. PHILOL. LIPS. ED. FR. RITSCHELIVS T. VI P. 1—231. LIPSIAE, TEUBNER, 1876] 8°.

Schweisthal, alph. lat. ESSAI SUR LA VALEUR PHONÉTIQUE DE L'ALPHABET LATIN, PRINCIPALEMENT D'APRÈS LES GRAMMAIRIENS DE L'ÉPOQUE IMPÉRIALE, PAR MARTI NSCHWEISTHAL. PARIS, LEROUX — LUXEMBOURG, BÜCK, 1882 8°.

Schuchardt, voc.: DER VOKALISMUS DES VULGÄRLATEINS VON HUGO SCHUCHARDT. BD. I—III. LEIPZIG, TEUBNER, 1866—1868. 8°.

Sievers, Phon.: GRUNDZÜGE DER PHONETIK .. VON EDUARD SIEVERS. ZWEITE WESENTLICH UMGEARBEITETE UND VERMEHRTE AUFLAGE DER »GRUNDZÜGE DER LAUTPHYSIOLOGIE«. LEIPZIG, BREITKOPF & HÄRTEL 1881 8° [BIBLIOTH. INDOGERM. GRAMM. I].

Steiner ID. et Rh.: CODEX INSCRIPTIONUM ROMANARUM DANUBII ET RHENI. BEARBEITET VON STEINER. T. I—V. SELIGENSTADT bezw. GROSSSTEINHEIM, DARMSTADT, SELBSTVERLAG, 1851—1862 8°.

Storm, Engl. Phil.: ENGLISCHE PHILOLOGIE — ANLEITUNG ZUM WISSENSCHAFTLICHEN STUDIUM DER ENGLISCHEN SPRACHE VON JOHAN STORM — I DIE LEBENDE SPRACHE. HEILBRONN, HENNINGER, 1881 GR. 8°.

Sweet, phonetics: A HANDBOOK OF PHONETICS .. BY HENRY SWEET. OXFORD, CLARENDON PRESS, 1877 KL. 8°.

Techmer, Phonet.: ZUR VERGLEICHENDEN PHYSIOLOGIE DER STIMME UND SPRACHE. PHONETIK. BD. I II (ATLAS). LEIPZIG, ENGELMANN, 1880 LEX. 8°.

Vaniček, et. Wb.: GRIECHISCH-LATEINISCHES ETYMOLOGISCHES WÖRTERBUCH VON ALOIS VANIČEK. LEIPZIG, TEUBNER, 1877 (2 voll.) GR. 8°.

Weil-Benloew, acc. lat.: THÉORIE GÉNÉRALE DE L'ACCENTUATION LATINE SUIVIE DE RECHERCHES SUR LES INSCRIPTIONS ACCENTUÉES .. PAR HENRI WEIL ET LOUIS BENLOEW. PARIS, DURAND — BERLIN, DÜMMLER, 1855 8°.

Westphal, Verbal-Flexion: DIE VERBAL-FLEXION DER LATEINISCHEN SPRACHE VON RUDOLF WESTPHAL. JENA, COSTENOBLE, 1873 8°.

Wilm. bezw. Wilmanns: EXEMPLA INSCRIPTIONVM LATINARVM IN VSVM PRAECIPVE ACADEMICVM COMPOSVIT GVSTAVVS WILMANNS. T. I II BEROLINI, WEIDMANN, 1873 8°.

Winteler: DIE KERENZER MUNDART DES KANTONS GLARUS IN IHREN GRUNDZÜGEN DARGESTELLT VON J. WINTELER. LEIPZIG UND HEIDELBERG, WINTER, 1876 GR. 8°.

Zeitschr. f. österr. Gymn.: ZEITSCHRIFT FÜR DIE ÖSTERREICHISCHEN GYMNASIEN. VERANTWORTLICHE [jetzige] REDACTEURE W. HARTEL, K. SCHENKL. WIEN, GEROLD'S SOHN, 1850 FF. GR. 8°.

—— f. roman. Phil.: siehe GRÖBER.

—— f. vergl. Sprachf.: siehe KUHN.

Ziegler, Itala: DIE LATEINISCHEN BIBELÜBERSETZUNGEN VOR HIERONYMUS UND DIE ITALA DES AUGUSTINUS .. VON L. ZIEGLER. MÜNCHEN, LIT.-ART. ANSTALT (RIEDEL), 1879 GR. 4°.

ALPHABETISCHER INDEX.

(Die beigefügte zahl geht immer auf die seite des vorliegenden werkes.)

A: arten 154. Altlat. 159. Hochlat. 170. Nomin. *ā* und allgemeiner quantitätsverfall 84 ff. A : E 171 ff., im romanischen, spec. altfranz. 174 ff. A : O etc. 171, im umbrisch-oskischen 170 ff.

Accent: wesen 15; arten 16; stufen 16; formen 16 ff.; stelle 18; combinationen 18 ff. Sprachgeschichtl. äusserungen 20 ff. —
chromatischer — 16
drastischer — 18
energisch-exspiratorischer — 16
fester (bezw. intellectuell bedingter) — 18
freier — 18
geschnittener (energisch, schwach) — 17
melodischer — 16
musicalischer — 16
oratorischer — 18
organischer — 16
quantitativer — 16
satz — 15
wort — 15
zweisilbiger — 17.

Wesen des latein. accentes 22 ff. Schwanken im altlatein 30 ff. Stelle im hochlatein 35 ff. Lat. accentformen 43 ff. Eigentümlichkeiten des volkslatein u. romanischen 47 ff.

Acc. griechischer lehnworte im alt- und hochlatein 42; im volkslatein und romanischen 48. 54.

Accentuelle parallelformen im altlatein 31; im spätlatein je nach der rolle der worte 36 ff. 57.

Accentuelle sonderfälle: composita mit *-que -ue-ne-ce* 40, mit *-inde* 41; zusammenschluss mehrerer worte unter einen accent 41. Worte auf *-ietem -iolum -eolum* 47. 50 ff. Worte, deren schlusssilbe mit muta + liquida anlautet, 47. 52. Worte mit dem suffix *-ia* bezw. *-ĭa* 55 ff.

Verharren des lat. accentes und entstehung von oxytonen und perispomenen 25. 42.

Zurücktreten 47. 52 ff., spec. bei eigennamen 55; in folge consonantificierung von I und V 54.

Musicalische eigenschaften des lat. accents 26 ff., andere idiome 18 ff. 20.

Accentus: etymologie und anlass der bildung des wortes 27. Begriff bei den Römern 24 ff.

Acut: exspiratorischer, musicalischer 17. Lat. 44 ff.

AE: hochlat. AI 224. AE > E 225 ff. AE : OE 228. Altlat. AI > AEI > AE 167 ff. AE für griech. H 167. Altlat. AE : E 166 ff.

Affricatae 250.

Agma 270. 275.

Altlatein: vocalismus 158 ff., operationsbasis 158., neigung zu diphthongen 160 ff. Gründe altlat. accentuation 33 ff. Accenttendenzen 30 ff. Accentuelle parallelformen 31 ff.

Analogie: bedingter wert für schlüsse 12. Wirkung in der accentstellung 47. 53.

Articulationsstellen der consonanten 243. — Articulatorische (genetische) verschiedenheit akustisch ähnlicher laute 243. 155. 157.

Apex 70, auf vocalen 89 ff., auf consonanten 128.

Apical 245. Apicales *d t s n l* 246; vorkommen 247.

Aspiration: lat. 252 ff. Consonant. 252 ff. und 256 ff., vocalische 254 ff. und 262 ff. Ausartung 258. Schwanken und schwund 264 ff. Ver-

setzung 260. — Aspirierte laute im allgemeinen 249.
Assibilation des T und C 320ff.
AV altlat. 162 ff. Hochlat. 222 ff.
AV : A, AE, griech. AO, AOY 223.

B: arten 244. Lat. 294. B : M, P etc. 297 ff. B >< V 239 ff. B aus DV 297. Auslautendes B 360 ff.
Betonung: zweigipflige 17; s. 'Accent'.
Bilabiale 244; vorkommen 246.
Blählaut (stimmhafte plosiva der mediae und liquidae) 248; im latein und romanischen 318. 252. 128.
Blaselaute, bläser 242.

C: (*k*) zur geschichte des buchstabens 342 ff. Wert des lat. C (K) 337. Beweise für den *k*-laut des lat. C auch vor E, I etc. 333 ff. C : G 347. C : T 348. CT : (T)T 348. C : Z, S 348. CI + VOC. : TI- 323. CI + VOC. : TCI, ZI, SSI 324. Auslautendes C 369.
Cacuminale 245; vorkommen 246.
Cerebrale 245; vorkommen 246.
Circumflex: exspiratorischer 17; musicalischer 17. 18. Lateinischer 44. Anticircumflex 17.
Claudius, kaiser: zeichen ↄ für *u* 233; ⊦ für *ú* bezw. *y* 220 [ↄ für BS bezw. PS = griech. *ψ* trage nach auf p. 298.]
Complicierte consonanten 250.
Consonanten: zwiefacher begriff 231. 242. Einteilung 242. Articulationsstellen 243 ff. Articulationsformen 245 ff. Einzelmomente, stimmverhältnisse, aspiration 247 ff. Complicierte 250.
Consonantengemination: bedeutung graphischer und wesen phonetischer 108 ff. Bedeutung latein. consonantengemination 111 ff. Altlateinischer zustand 113. Zeugnisse für die existenz phonet. gemination im latein 115 ff. Etymologisch-orthographisch eingeführte — 120. Schwanken von geminata, continua und einfachem laut 121 ff., in griech. lehnworten oder lat. eigennamen 129 ff. Reduction der geminata zu einfachem laut 123 ff. Erweiterung einfacher laute zu geminaten 124 ff.
Continuae: begriff 110; sog. 242. Lateinische 84. 97 ff. 111 ff. 117 ff. S. auch 'Dauerlante'.
Coronale 245. Vorkommen von (stumpf) coronalen 247.
cosmis, cosmitere 315. 314.

D: arten 245. Latein. D 302. D : T 309. D : L 310. D : R 310 ff. ND : NN 311 ff. DV : B 297. DI : ZI, Z 320 ff. 323 (Siehe auch 'Assibilation'). Griech ΔΙ : Z 324. Auslaut. D >< T 365 ff. Schwund im auslaut 366 ff.
Dauerlaute oder continuae: unterschied von geminaten 110 ff. Vocalquantität vor — 97. Entwicklung der latein. dauerlaute 117. Orthographischer wechsel von 1 und 2 buchstaben dafür 118 ff. Reduction zu einfachen lauten 127; spec. zwischen *i-i* 122. Spätere dehnung einfacher laute 125.
Dentale 244 ff., vorkommen 246.
Diphthonge: altlateinische 160 ff., hochlateinische 222 ff.
Dorsale 245; dorsales *d t s n l* 246; vorkommen 247.

E im altlatein 159; im hochlatein 181 ff. Ē >< I bezw. AE 183 ff. Ē : A 184. Wert des Ē vor NS 188. ĒR : IR, AR 186. ĒN : AN 186. Ē : O bezw. V 187. Ē im hiat: I 187. E >< OE 228. E >< AE im altlatein 167 ff., im späteren latein 183 ff. 225 ff. E >< EI, I im altlatein 165 ff. Altfranz. *e*: ostfranz. *a* 187. Ē : *i* im romanischen 191.
EI >< E, I im altlatein 165 ff.
Einzellaute 247.
Engenlaute 242.
Etymologie: bedingter wert für phonetische schlüsse 12 ff.; als princip der wortteilung 133. 140; als grund geminierter schreibung 120 ff.
EV lat. 228., deutsches und ausländisches *eu* 288 ff.
Explosivae 242. 247. Explosionsmoment 247.
-EYS griech.: lat. -AEVS 229.

F: arten 244. Alt- und spätlateinisches F 294. F >< H 299 ff. Vorkommen im inlaut 300.
Fortes 249.
Fricativae 242.

G: arten 245; lateinisches G 337. Zur geschichte des lat. buchstabens 342 ff. G : C 348 ff. GN : NGN 285 ff. Schwund des G 349. Griech. Γ : *u i* 349.
Gemination von vocalen 69 ff., von I = *i* 236; von X und Z 131. Im übrigen s. 'Consonantengemination'.
Geräuschlaute 242.

Gingivale 244 ff.
Gleiter, gleitlaute 248. Im latein zu selbständigen vocalen entwickelt und umgekehrt 251.
Gravis: exspiratorischer 17; musicalischer 17. 18. Latein. grauis 43. 45.
Gutturale: sog. 331; 'gutturales verae' 332.
Gutturalnasalvocale 290.

H: schilderung seitens der lat. grammatiker 262 ff. S. 'Aspiration'.
Halbvocale: begriff 230.
Hauptdrucktöne 16.
Hauptictus 16.
Hochton 16.

I longa 70; inschriftliche beispiele ihres vorkommens 89 ff. 237 ff. Verwandt für *i* vor vocalen 236 ff. Zweifelhafter wert für quantitätsbestimmungen 98 ff. 238.
Wert des altlat. I 159, des hochlat. 198 ff. I : E 200 ff. I : O 202. Ī : E 202 ff. I = *u* bezw. *y* (V, Y) 203 ff. Wechsel von I > V > E > I longa 207. *u* bezw. I, V > griech. E 207. *u* > O 207.
I consonans = *i* 231 ff. II (*ii*) : I 232. 234 ff. Spirantische eigenschaften des lat. I 235. I zwischen vocalen: I II, III, IIII u. s. w. 235 ff. I > DI, GI, G, Z, S 239.
Ictus 16.
Implosivae 110. 242. 247. Implosionsmoment 247.
induperator 281.
Iotacismus 320 ff.

K: arten 245. Zur geschichte des lat. buchstabens K 341 ff. Das übrige siehe unter C.
Kehlkopfsexplosiva 255.
Kettenlaute, consonantische 249 ff.
Klapper, klapplaute 242.

L: arten 245. Latein. L 307. Aussprachefehler (labdacismen) 325 ff. Blählaut des L 324. L : N, R 327. Ausfall bezw. verschmelzung mit begleitendem vocal 326.
Labdacismen 321. 325 ff.
Labiale 244.
Labiodentale 244; vorkommen 246.
lanterna 287.
Laterale 245.
Laute, die akustisch übereinstimmen, oft physiologisch-genetisch verschieden 155. 157. 242. 312.
Lautersatz, psychischer 219. 252. 312.
Lautwandel: arten (spontaner, connexiver, combinatorischer) 13 anm.
Lenes 249.
Liquidae: begriff derselben bei den Römern 325.

M: arten 244. Lat. M 268, = *n* 270 ff. 275 ff. M : N 279 ff. Ausfall und einschub von M 281 ff. Auslautendes M 356. 362 ff.
Mediopalatale 245; vorkommen 246.
Mitlaute bezw. mitlauter im gegensatz zu 'selbstlaut' 229.
Mittellaute (liquidae) 242.
Mittelton 16.
Momentanlaute, sog. 242.

N: arten 245. Latein. N 269. 275. N > M 280 ff. NC : N 278. N : R 281. N : D 281. NGN : GN 286. Schwund des N 283 ff. Einschub von N 285. Auslautendes N 358. 364 ff.
Nasale, lat. 268 ff. Schwund und einschub vor homorganen 273 ff. 281 ff. Vulgäre wandlungen 288.
Nasalvocale, wesen und theorie 290 ff. Vorkommen 291 ff. Entwicklung französischer nasalvocale 291 ff. Hypothesen über vorkommen von nasalvocalen im latein 288 ff.
Nebendruckton 16.
Nebenictus 16.

O: hochlatein. 210. Ŏ : V 211 ff. Ō : E 212 ff. Ō : A 213. Ŏ : VO 213. Ō : V 213 ff. Ō : E 214. Wert des altlat. O 159; O : V 164. 168.
OE bezw. OI: wert des altlat. 159. OE : V 165. Hochlat. OE 226. OE > E > Y 227.
Operationsbasis einer mundart 156, des altlatein 158 ff.
OV: wert des altlat. 159 ff.

P: arten 244. Latein. P 294. P : B 297 ff. Schwund 299.
Palatale 244 ff.
Pharyngovelare 109.
Phon 231. 229.
Plosionsmoment, plosivae 247 ff. S. auch 'Blählaut'.
Positionslänge 107 ff.
Postpalatale 245; vorkommen 246.
Postvelare 245; vorkommen 247.
Praefixe in recompositionen 61.
Praepalatale 245; vorkommen 246.
Praevelare 245; vorkommen 247.

Qu: deutsches 248; romanisches 248; lateinisches 339. Zur geschichte des lat. buchstabens Q 344 ff. Zur lautbildungsgeschichte 350. QV, QVO ⨯ CV, CY 350 ff. QVI : QV, CV 351. QV griech. transscr. d. KY, KO 351. QVE, QVI : CE, CI 351.

R: arten 245; latein. 307; lat. R erweitert zu VOC. + R bezw. R + VOC. 328. R : S, L 328 ff. Verhalten zweier R in benachbarten silben 329. Schwäche und schwund des R vor S 329 ff. Einschub 330; umstellung 330 ff.
Recomposition, volkslat. 58 ff.; gesetz 59; ausnahmestellung gewisser compositionen 63 ff.
Reibelaute 242.
Rhotacismen 321; des lat. S 314.
Romanisch: stellung zum latein 10 ff. Wert und berechtigung des romanischen rückschlusses für das latein (speciell auf quantitätsverhältnisse) 102 ff.

S: arten 245; lateinisches S 304. S : R 314. S : N, Z 315. Ausfall 314 ff. I- bezw. E-prosthese vor S impurum 316 ff.
Satzaccent 15.
Schlaglaute 242.
Schleifer, schleiflaute 242.
Selbstlaute(r) 229.
Sicilicus 113.
Silbe: moderne und antike definitionen 134 ff. Wesen 136. Silbenteilung: etymologische 133; phonetische 133 ff. Individuelle unsicherheit über den tatsächlichen zusammenhang 132. Vom deutschen abweichende silbentrennungsweise anderer sprachen und zeiten 136 ff.
Grundsätze latein. silbenteilung 137 ff. Gesetz 139. Etymologische regungen der Römer 140. Inschriften mit silbenabteilung 142 ff. Schwanken der silbengrenze bezw. ihrer individuellen abteilung 143 ff., spec. vor S + klapplaut 147 ff.
Verhältniss der neuromanischen silbenteilung zur lat. 148 ff.
Silbenbildner 229.
Silbenfunction 230.
Silbengipfel 229.
Sonant 229.
Spiranten 242.
Spiritus asper und lenis 255. Wesen im griechischen 262. 26. Als accentzeichen 24.
Sprache: sphären (kunst- litteraturschriftsprache; umgangs- verkehrsvolkssprache; vulgär- pöbelsprache) 8 ff. Bewusstsein des gesprochenem im individuum 10.
Stimmhaftigkeit bezw. stimmbegleitung der consonanten 247.
Stumpf-coronale 246; vorkommen 247.
Stimmton: bereich in der lat. articulation 250. 318.
Subdentale 244; 246.
Subgingivale 244; vorkommen 246.
Suffixe
— *aneus* ⨯ *-arius* 331.
— *ēlus* ⨯ *-ĕllus* 123. 131 ff.
— *ĕolus* ⨯ *-ĭolus* 151. 187 ff.
— *ĕus* ⨯ *-ĭus* 188.
— *ĕius* ⨯ *-eus* ⨯ *-ius* 238.
— *i̊a* ⨯ *ʟia* 55 ff.
— *laris* ⨯ *-ralis* 329.
Supradentale 244.
Supragingivale 244; vorkommen 246.
Symphon 231.

T: arten 245; latein. 302. T : D 309. TL : CL 312. TR : CR 313. TI : CI 323. TI : TZ, Z, SS, S etc. (assibilation des T) 320 ff. 323. STL : SL 313. Auslautendes T ⨯ D 358. 365 ff.
tensaurus 287.
Tiefton 16.
Ton: ebener 17; fallender, steigender, steigend-fallender etc. 17. S. 'Accent'.
Tonerhöhung, angebl. wirkung auf den wandel der vocale 21.
Transscription; bedingter wert griech. für lautliche schlüsse aufs latein 13 ff. Phonetische lat. textproben 373 ff.

U bezw. lat. selbstlaut. V. Altlat. vorstufen des hochlat. *u* 164 ff. Wert des altlat. V 159, des hochlat. 216. V̆ : O 216 ff. V̆ : A 217. VV (vorbindung von mit- und selbstlautendem V) : V 217. V̆ vor vocal unterdrückt 218. V̄ : O 218. V̄ : EV 219. V̆ : roman. *o* 218. V̄ : keltisch *u̇* 218.
V d. h. hochlat. mitlautend. *u̯* 232 ff. VO bezw. VV : V 217. 241. *u̯* ⨯ *ů* 234. V⨯B 239 ff. V : F 241. Ausfall und einschub 241.
Übergangslaute: vocalische = 'gleitlaute' 248; rein consonantische = 'kettenlaute' 250.

Uvulare 244 ff., vorkommen 247.

Velare 244ff., pharyngovelare 109 anm.
Vocale, vocalismus: physiologische bemerkungen 152ff. Vocalreihen 154ff. Wesentliche momente bei der vocalbildung 156ff. Gehauchte vocale 255. Nasalvocale 290 ff. Vocalprosthese vor s impurum 316, vor andern consonanten 318.
Verschlusslaute 242.
Vocalquantität: physiologische vorbemerkungen 65ff. Beziehungen zur accentstufe 66; zur accentform 67; zum klange 67. Messung der vocale 69.

Mittel zur bestimmung der quantität latein. vocale 69 ff. Entwicklungsverlauf im latein 71ff. Spontane entwicklung 72 ff., connexive 76 ff.

Verschiedene in etymol. gleichen stämmen 72. Länge in folge verschmelzung 2 kurzer vocale 76. Dehnung vor -NS -NF 77. 86ff., vor -NC, *-GT, *-GS 78. 90ff., vor -GN, -R+CONS. 79. 91ff. — Kürzung vor M 94ff., vor anderem vocal 79; doch fortbestehen der länge resp. ihres entsprechenden klanges 93ff. Kürzung durch entwicklung einer geminata 84. 95ff. Schwanken in worten, wo geminata mit einfachem laut wechselt 96 ff. Schwanken in praefixen 95. Ungewissheit der quantität des betonten I in *-issimus* in älterer periode 98ff.; in worten, wo dem vocale *i* folgt 104. Quantitätsverschiebung jambischer wörter 106. Quantitätsstörungen im african. latein 106. Zweifelhafte fälle inschriftlicher quantitätsbezeichnung 101ff.

Vocalquantität in bezug auf offen- oder geschlossenheit der silbe 80ff. Vocallänge vor mehrfacher consonanz 100ff. Quantitätsverfall in den endsilben 75. 85.
Vordergutturale, sog. 245; vorkommen 247.
Vorderpalatale 245; vorkommen 246.
Vulgärlatein im engern sinne und im gegensatz zum volkslatein 10.
Vulgärsprache, s. 'Sprache'.

Wortaccent 15.

X: latein. 340. Zur geschichte des lat. buchstabens 346. Graphische vertreter 352. X : S 353.

Y: schicksale des griech. im latein 219ff. Y : V, I 221.

Z: arten, 250; latein.-griech. 305ff. Zur geschichte des lat. buchstabens 319.

NACHTRÄGE.

Zu 'Accent und recomposition'. Als der druck unseres accentcapitels längst fertig gestellt war und freunde von uns specialabzüge desselben (' *Wesen und grundzüge lateinischer accentuation*' 50 pp.) in händen hatten, erschien als wertvolle beigabe zum V. abschnitte ein interessanter aufsatz von d'Ovidio: *I riflessi romanzi di vīgĭntī, trīgĭnta quadrāgĭnta, quinquaginta, sexaginta, sept(u)aginta, oct(u)aginta, nonaginta, *nouaginta* in Gröber's Ztschr. f. rom. Phil. VIII p. 82—105.

Der verfasser, dem auch unsere abhandlung noch 'grade zur hand kam', untersucht ausser den zehnern in ansprechendster weise eine anzahl romanischer wortformen, für deren erklärung Diez und Corssen nach art des mutmasslichen altlat. accentgebarens eine einfache zurückziehung des ictus angenommen hatten. Er versteht mit vielem geschick statt dieser vermeintlichen spontanen accenttendenz in den romanischen wortformen formangleichungen aufzuweisen, wie wir sie selber als unseren zielen ferner stehend weniger vollständig oben auf p. 48 und 54 angedeutet haben. Ausgangspunkt und anlass zu diesen im titel gar nicht erwähnten nebenuntersuchungen ist die seiner zeit zur erklärung des romanischen conjicierte (alt)lat. form *tríginta. Der verfasser weist dieselbe nicht nur zurück, sondern erklärt sie überhaupt für unbegreiflich: die seitenblicke, die er dabei auf die altlat. accentzustände insgemein fallen lässt, suchen dann überhaupt jeglichen unterschied accentueller art im alt- und spätlatein aufzuheben. Man wird dem verfasser darin nur beipflichten können, dass altlateinische accenttendenzen nicht ohne weiteres auf das spätlateinisch-romanische zu übertragen sind, aber ebenso fragwürdig müssen seine eigenen versuche und rückschlüsse erscheinen, die er von der sprechweise der später erst hinzugezogenen fremdländischen sprachgenossen auf das uralte auch lautlich und formell so eigenartig und evolutionslustig auftretende idiom des eng umschlossenen Latiums anstellt. Hier genügte es nicht einige wenige romanische formen mit '*riconiazione analogica*' bezw. '*attrazioni analogiche*' richtig zu stellen, während echt altlateinische wie *ópitumos *Mánilios für hochlat. *óptimus Mánlius* vorsichtig ferngehalten sind, hier war direct auf den cardinalpunkt des problems, auf die wechselbeziehung von accent zu quantität und klang einzugehen! Deutet nicht das verschiedene geschick alt- und spätübernommener lehnworte, die spätere duldung von oxytona sowie die wahrung und der definitive sieg des griechisch betonten *-ía*, was alles beides im ältesten latein unmöglich war, auf solche principiellen unterschiede des spät-

und altlatein hin? Es ist dieser teil der arbeit d'Ovidio's der schwächste und unglücklichste, wie denn auch das, was er zur deutung seines romanischen materials für die lateinisch-romanische übergangsperiode annimmt, ohne kenntniss des historisch gegebenen kühn und voreilig behauptet wird. So scheidet er, wie auch oben p. 52 *zu* 3 unsererseits geschehen, in betreff der entwicklung der zehner das spanisch-portugiesische sprachgebiet von dem übrigen romanischen. Aber während wir bestimmt nur den zehnern von 40 an hochlat. accentformen für jenes zu grunde legten und für 'uiginti' und 'triginta' eine gemeinromanische betonung **uíginti trígínta* als wahrscheinlich hinstellten, schreibt d'Ovidio auch für das spanisch-portugiesische hochlateinisch betontes *uīgínti trīgínta* vor. Er erklärt

uīgínti: **veînte*: span. *véinte*, port. *vinte*
trīgínta: **treînta*: - *tréinta*, - *trinta*.

Aber 'uīgínti' 'trīgínta' mussten ja viénte triénta werden. D'Ovidio konnte diese formen für seine theorie nicht gebrauchen: so weiss er durch heranziehung zweier neuer hypothesen darzulegen, dass die sprachliche entwicklung keinen anlass gehabt habe ein **viénte triénta* zu schaffen, denn entweder ward

1) uīgĭntī mit auswechslung der quantität der ersten beiden *i*: **vĭgīntī* etc., bezw. *vīĭnti: **vĭinti*, oder

2) uīgĭntī: **veînte* mit betontem *i* statt *e* in folge combinatorischer rückwirkuug des schluss-*i*: *'per semplice metafonesi (»Umlaut«)'*. Nach **veînte* sei durch analogiewirkung desgleichen **treînta* mit betontem *i* statt *e* geformt.

Welcher innere grund zu diesen sonst ganz willkürlichen gehaltlosen hypothesen nötige, welche sprachlichen tatsachen auf einen lat. quantitätsumtausch zweier benachbarter oder des vortonigen fraglichen *i* weisen, verrät d'Ovidio nicht: er überlässt es uns seine voraussetzungen mit der sprachgeschichte zu vereinen. Soweit diese aus den inschriften hervorleuchtet und wir dieselben überschauen, kommt sie ihm nicht nur nicht zu hülfe, sondern tritt zu seinen annahmen sogar in directen widerspruch. Wohl haben die formen uīgínti trīgínta zu allen zeiten im (hoch- und) volkslatein bestanden, aber sie werden auch wirklich, was der autor abweisen möchte, zu

vi(g)enti } cf. z. b. VIGENTI CIL. V, + 1645. IRN. 3293.
tri(g)enta } TRIENTA Le Blant IG. 679

so wie octogínta zu OCTVGENTA Le Blant IG. 71 (Lyon); OCTOGENTA ib. 427 u. s. w. Nach einem nun schon mehrfach bekannt gegebenen physiologischen gesetz sind grade betontes *i* oder *u* vor vocalen in folge der leichtigkeit ihres übertrittes in *i̯* oder *u̯* im stande (!) den accent abzuschieben (cf. für *i* unsere ausführungen oben auf p. 50 zu 1). Grade das spanische bietet dafür eine anzahl belege: die äussere möglichkeit genügt für d'Ovidio statt von *véïnte *tréïnta bezw. *vi̯ínti *tri̯ínta mit betontem erstem *i̯* zu spanischem *véinte tréinta*, port. *vinte trinta* überzugehen, die formen *veînte *treînta als angelpunkt aller seiner speculationen anzusehen und ihnen zu liebe hypothesen durch hypothesen zu

stützen. Nachdem er einem andern allgemeinen analogieschluss entsprechend überzeugt ausgerufen: '*sicchè e inconcepibile che questo (neolatino) un bel giorno pigliasse gusto a dire *tríginta ecc*', durfte er selbstverständlich das bisher conjicierte, von uns durch ein besonderes zeugniss des Consentius oben auf p. 53 als wirklich existierend nachgewiesene tríginta nicht gelten lassen. Er weiss in einer nachträglichen anmerkung (p. 102) zum schluss nichts anderes zu erwidern, als: '*Parimente, io non do alcun peso all' avvertenza del grammatico gallo Consenzio (s. V) contro il »barbarismo tríginta«. A quell' epoca il -g- non poteva, in tutti i modi, essere intatto, e quel barbarismo è evidentemente un compromesso tra la parlata e la tradizione letteraria, e non prova nulla. E simili compromessi eran di certo il trigenta di Ravenna e quinquagenta delle Gallie (Schuchardt Vok.* II 55—56), *che ci vorebbe una bella abilità a mettere d'accordo, massime il secondo, coi riflessi locali*! Wir verzichten auf die leichte abweisung dieser neuen hypothesen! — Die kürzung und klangveränderung des betonten *i* in dem nachgewiesenen tríginta hat nach den ausführungen auf p. 86 (105) bezw. 67 nichts irgendwie auffälliges: trí[g i]nta mochte auf dem übrigen romanischen sprachgebiet zu **trînta* werden, wie *sexá[g i]nta zu *sexanta*; cf. SEXANTA im Ed. Dioclet., exempl. stratonic. CIL. III. — Gegen ende seines artikels glaubt d'Ovidio aus seinem gespickten köcher auf uns direct noch einen pfeil abschiessen zu müssen. Wir hatten auf grund gewisser momente, auf die wir in romanistischen specialarbeiten zurückkommen werden, an den schon früher aufgestellten urfranzösischen accentuationstypen *habúi etc. neben regelrecht hochlat. *hábui* festgehalten. Der autor meint uns nun in einer neuern aufgestellten vermutung, die uns nicht unbekannt war, und auf die überdies h. prof. Wendelin Foerster unsere aufmerksamkeit zu lenken mehrfach anlass genommen, den '*processo storico del fenomeno*' verkünden zu dürfen. Aber um den pfeil nicht direct zurückzusenden: eine ansicht durch eine andere ersetzen heisst nicht sie widerlegen! Wird der autor inschriftliche formen wie INSTITVVIT INSTITVVERVNT CIL. VIII, 9975 bezw. 9984, POSVVIT CIL. IX, 3738 etwa als '*un*historisch' oder 'in Gallien *un*möglich' nachweisen können? Wir bemerken noch, dass nachdem uns bereits h. prof. Cocchia brieflich auf die nichtexistenz des oben p. 55 als italienisch angeführten *Épiro* aufmerksam gemacht, auch d'Ovidio in seiner abhandlung p. 95 anm. 2 dieselbe als irrtum von Diez kennzeichnet.

p. 34 zu *ménsitruos bemerkt h. dr. Friedr. Stolz von der universität Innsbruck, der unsere aushängebogen einer freundlichen durchsicht unterwarf und zugleich die resultate seinem demnächst erscheinenden werke, *Grundzüge der lat. Laut- und Formenlehre. Nördlingen, Beck*, 1885, einverleibt: '*menstruus führen wir Sprachforscher jetzt durchaus auf den consonantischen Stamm mens-, vgl. gr. μήν(ς) u. s. w., zurück, nicht mit Corssen auf *mensitruo-*.

p. 60 ff. Trage nach: CONQVAERI CIL. I, 198, XXXI. CONSACRABERVNT CIL. X, 539. PERLEGE CIL. II, 3475. PERTENEBIT CIL. VIII, 9998. DEPRAEHENDETVR CIL. V, 2781. DEIPRAEHENSA Ed. Diocl., ex. aegypt.

CIL. III, p. 802, 9 (cf. auch p. 268). ATPLICITVM neben APPLICITA CIL. VI, 10848. ADSIGNATVS CIL. VI, 855 (150 n. Chr.). ADSIGNAT(*us*) ib. 864 (210 n. Chr.). SVBFRAGIA CIL. I, 1492 — ISTHIC Le Blant IG. 169. ISTHVC ib. 166 (zweimal; Tours).

Zu 'Vocalquantität'.

p. 78. '*Bezüglich rēctus āctum usw.*' verweist dr. Stolz auf das inzwischen erschienene werk von '*Osthoff, Zur Geschichte des Perfekts usw. S.* 522.'

p. 89: HORTÉSIVS Fabr. p. 235, 619 aus Schmitz, Beitr. p. 28, ist von diesem, wie es scheint, mit falscher stellenangabe versehen. Trage nach: TRAIÉNSIS CIL. IX, 5646. CÓNSILIVM CIL. VI, 10230. INSTITVTI CIL. VIII, 10570 III, 5. INSCRIPTI CIL. IX, 5868. IN·SVPER CIL. X, 1781 (u. c. 649). ACCÉNSVS CIL. VI, 1887. PÉNSASSEM CIL. VI, 12652. [STVDIÓSĆ CIL. VI, 218].

p. 90: QVINTVM Mon. ancyr. CIL. III p. 778, 1. QVINTA CIL. III, 2904. 2905.

p. 92: bezüglich der schwäche des R cf. p. 329 ff.

p. 93: FIET CIL. X, 1781 col. II, 19 (u. c. 649); doch noch FIERI CIL. IX, 5809. DIES CIL. VI, 10669. 12642. DIEBVS CIL. VI, 12509. PIVS CIL. VI, 11076. PII ib. X, 7473 (140 n. Chr.); ib. V, 2816; ib. VII, 62. PIO CIL. X, 6079 (197 n. Chr.). PIAE CIL. VI, 14242. 14244. PEIE (vocat., graecis. inschr.) CIL. X, 7064; PISSIM- siehe p. 98 ff. — SVVIS CIL. IX, 2825.

p. 97: PÓLLIONIS CIL. I, 1199. VĹLI (dat.) und VśSV (ablat.) CIL. VI, 10230. VILLANI CIL. IX, 348.

p. 98 ff.: PIENTIS·SIMAE CIL. VI, 10684. PIS·SI·MO CIL. II, 3946. PISSIMAE CIL. IX, 2250 [unregelmässige schreibungen: NOMINE, DEFVNCTIIS CIL. V, 4682. AMICIIS CIL. VI, 11464. FIILIAE CIL. VI, 11590. MENSIBVS, ONESIMI etc. CIL. VIII, 270. KÁRISSÍM CIL. VI, 11220.

p. 100 ff.: DVXISSENT CIL. III p. 844 col. I, 15 (Priuileg. ueteran., 52 n. Chr.) — PRISCVS CIL. III. 3174 *a*. PRISCAE CIL. V, 160. PRISCILLA CIL. V, 2673. VICTOR, VICSIT CIL. V, 2903. VÍCTORÍA (name) CIL. VI, 11230/1. TRISTIOR, VICTVRO CIG. III, 6268 = CIL. VI, 12652. IVSTIS CIL. VI, 10230. Auf STRVCTOR möchten wir neben AVGVSTAE CIL. II, 2105 u. anal. kein gewicht mehr legen. Zu CÓNIVGI stelle CÓIVGI CIL. VI, 11969. CÉNTVMVIRÓS Fabretti p. 170, 324. — TERÉNTI TERÉNTIA ÁLVMNO PVBLICVM ib. 235, 619. — Von dem apex ist ein ganz ähnliches aber grösseres accentzeichen zu scheiden, das äusserlich oft mit ersterem collidiert, wohl auch beim lesen oder deuten der inschriften damit verwechselt ist: cf. CIL. VI, 930. 2731. (494. 838. 10227. 11220) u. s. w. Näheres über das verhältniss beider zeichen ist uns bisher nicht bekannt geworden.

p. 104: POMPÉIS ('zu Pompeji') CIL. IV, 1186 [CÓIVGI CIL. VI, 11969].

Zu 'Consonantengemination und silbenteilung'.

p. 112. 1: BRV^{T}TIVS neben BRVTI, PROBISVMA CIL. I, 1298. CLASIS CIL. X, 3882. POSSESIONEM CIL. I, 200, 11; POSSESIONE, POSSESOR ib. 16 neben POSSESSIO ib. 5.

p. 122 bezw. 128: in betreff *llargus* etc. cf. p. 325 ff.

p. 123 ff.: COMITTO CIL. VI, 10229, 30 neben COMMITTO ib. 55. COMVNI CIL. V, 1710 (Aquileia). ACEPTOR CIL. VI, 9212. COLIBERTO CIL. VI, 12719/20. DVLCISIMO neben DVLCISSIMA CIL. V, 1706. [QVATVOR CIL. IX, 1082; ib. V, 1693. QVATOR CIL. X, 5939. QVATVR Rossi 473 (399 n. Chr.)]

p. 124: VESTALLES CIL. VI, 14593. ARRESPEX CIL. I, 1348. MEMORRIAM CIL. VI, 10718. SEMPPTEMVIR Eph. epigr. IV n. 867. DOCCET ib. n. 557 (Deutsch-Altenburg). UTTIQUE Ed. Diocl., ex. straton. CIL. III p. 805, 11. [COTTIDIE CIL. IV, 1939. COTTIDIE ib. VI, 1783 (431 n. Chr.) COT·TI·DI·AE ib. IX, 3473].

p. 126: dr. Stolz bemerkt: '*Bez. der Etymologie von pono finden Sie eine, wie ich glaube, probablere Erklärung Osthoff, Z. Gesch. d. Perf. S.* 611'.

p. 127: NVLA Eph. ep. IV n. 557. MESOR CIL. VI, 2518 etc., MESES neben MESSES CIL. V, 6127 [BISSIT CIL. X, 7756 (2 mal) etc.].

p. 128: ANNAE CIL. IX, 3241 (?). CIVVES Orelli-Henzen 4360 (386 n. Chr.).

p. 129: ECLESIA Le Blant IG. 41 [ECCLESIAE CIL. X, 7972].

p. 129 ff.: FLACVS (und CARISMO) CIL. VIII, 2402. PANONIA CIL. VI, 3520 (2 mal). IVLLI CIL. VI, 12010. MONNICA CIL. VIII, 7202. RVFFIAE CIL. X, 7586. DECCIVS CIL. V, 8023. AVCCTO (name) CIL. VI, 12796. GRATTIVS, GRATTIAE CIL. II, 3914 (Sagunt). GRATTIO ib. II, 3915. GRATTIAE ib. II, 3917. SVETTLVS CIL. IX, 1043 (?).

p. 131: VIXXIT CIL. VI, 13146. 13284; ib. VIII, 7469. CONVIXXIT CIL. III, 2225 (Spalat.)

p. 132: MEDELLA CIL. IX, 390 (u. c. 687).

p. 142 ff.: Ausser den genannten inschriften machen wir nachträglich auf folgende andere mit ansätzen oder durchgeführter silbenteilung aufmerksam: Garrucci, Syll. n. 557 ('inschr. d. köche', INPERATO·RIBVS); Ephem. ep. IV n. 878; Fabretti c. V n. XXVI. 170. 171. 173—178. 181—183. 185—188 (sämmtl. p. 374 ff.); VIII, 154 (p. 573); CIL. IX, 2151 a. 2892. 3437 (ende). 5797. CIL. X, 1342, 1343. 1344. 2147. 2166. 2466; CIL. VI, 10238. 10684. 10822. 10848. 11533. 12866; CIL. III, 1768. 1918. 2305. 2705. 3184 a; CIL. VIII, 8273; CIL. II, 565. 2938. 3170. 3946. 4085 4593 (cf. auch den index zu CIL. II p. 777). Solche wie NON·VNQVAM CIG. III, 6268; INTER·ESSENT Mon. ancyr. CIL. III p. 778, 3 sind nicht berücksichtigt, weil hier die vollen worte als solche massgebend waren.

p. 148: zu ASSTANTIBVS setze in klammer ASTANTIBVS Acta arual. CIL. VI, 2041, 50. (58/9 n. Chr.) und trage nach MAGISSTER CIL. X, 6071. ISSPIRITO Fabretti VIII, LII.

OP·TI·MO Fabr. V, 170. SEP·TI·MI·O ib. V, 171. CON·G·NATVS CIL.

X, 2758. DE·FVNC·TO CIL. III, 2305. OC·TOBRES Fabretti VIII, 154. OC·TA·VI·AE ib. V, 178.

Zu 'Vocalismus'.

p. 159 ff.: Zu altlat. OV = *ȯù* für hochlat. *u* vergl. auch griech. transscr. ΛΕΥΚΕ[Λ]ΙΟΣ Eph. ep. IV p. 214, 24. ΛΕΥΚΙΟΣ ib. 15. 20 (SC. adramytenum, nach 621 d. st.). Für altlat. V = *ù* ist auch an späteres vulgäres SIAE für *suae* CIL. IX, 3472 zu erinnern.

p. 162: Zu SAETVRNI stelle man *SAT* verbessert aus *SET* in der Duenos-inschrift. Auch im späteren volks- bezw. vulgärlatein sind spuren einer diphthongischen sprachneigung vorhanden; cf. AIMA*uerunt* CIL. VIII, 9433. DEIPRAEHENSA Ed. Diocl., ex aegypt. CIL. III p. 802, 9. DEIDICAVIT in CIL. VI *t.* II letzte hälfte (die zahl der von uns copierten inschrift ist uns leider verloren gegangen, sie beginnt und ist gewidmet 'ASTRAPTONTI'). CONIVEGI CIL. VI, 13271.

p. 163: CLVDIA, CLVDIO CIL. VI, 4550. CLVSA CIL. VI, 11786.

p. 165: Falls nicht blosse analogie im spiele ist, könnte QVOIVS als *qu̯ȯi̯ùs* zu späterem vulgärem QVEIVS CIL. III, 1846 (2 mal) umgeschlagen sein. Freilich hat grade bei pronominibus die analogie rastlos geschaffen oder restauriert, s. z. b. IPSVIVS CIL. X, 5939. IPSVS CIL. IX, 1164. — HEIC FEINIVIT CIL. VI, 6049.

p. 167: zu ceteri bemerkt dr. Stolz: '*ceterus gehört zu ci-s gr. κει- in κεῖ-θι usw.* (*Vaniček Et. W. d. lat. Spr.*² *S.* 69)'.

THRAEX CIL. VI, 10193. THRAECI CIL. VI, 10196. THRAECVM CIL. VI, 10197.

p. 172: TREIECT Eph. epigr. I p. 217.

p. 183 ff.: NOVIMBR·, DICEMBR· CIL. I p. 310 (Feriale cumanum, post a. 757). DICEMBR auch CIL. III p. 844 col. II, 14 (Priuileg. ueteran., 52 n. Chr.). SICVNDI CIL. X, 2165. SIMPLIX CIL. VI, 10984. — DAEO CIL. V, 8136. AEIVS, BAENE CIL. IX, 5808. AEPVLVM CIL. IX, 4215 (338 n. Chr.). MAERENTI CIL. X, 5939.

p. 186: BENIFICIVM CIL. VI, 10306.

p. 187: TIODORA CIL. V, 1683. LI·CI·AT CIL. IX, 3437. DIIS (dĕis) CIL. VI, 12513 × DIIS ib. VI, 13505; III, 2880 × DIS ib. VI, 10553. — NAPOLITANO CIL. III, 3019.

Zu IENS stelle IENTIBVS CIL. VI, 10241; dr. Stolz gibt an: '*iens neben eunt- enthält nach Auffassung der vgl. Sprachforscher den schwachen Stamm *i̯n̥t- (lat. n̥ = en), *eont- eunt- den starken, vgl. gr. φεροντ- lat. ferent-. Dabei hat letzteres (eunt-) nach den Formen mit berechtigtem e- für ei̯ (eo für *ei̯o, für urspr. *ei̯-m, vgl. gr. εἶ-μι skr. ḗ-mi) e- (bez. ei̯-) statt i- eingeführt*'.

p. 189 ff.: AVRILIVS neben AVRELIAE CIL. VI, 13308. FICIT CIL. VI, 4516. FICET CIL. V, 1732. EXCIDAT CIL. VI, 10246. SIVIR (sēuir) CIL. X, 5918. VALIRIO CIL. IX, 5579. MINSE, CITERAS, FIDILITER, MONASTIRIVM Le Blant IG. 91 (Ham b. Valognes, 676 n. Chr.). MONASTIRI ib. 615. POSVIRVNT neben POSVERVNT CIL. V, 1680. ADOLISCENS Le Blant IG. 394 (Aoste, 547 n. Chr.). PRELICTVS (praelectus) ib. 373 A

(Briord ö. v. Lyon). DIDICAVI CIL. III, 3474 (Ofen, 240 n. Chr.) — DIAEBVS CIL. VI. 10765.

p. 200ff.: CORENTVS CIL. VIII, 9421. MENVS, PRENCEPIA (frauenname) CIL. V, 6257 (Mailand). MENISTER Le Blant IG. 385.

p. 202: BENEG(nus) Le Blant IG. 428.

p. 206ff.: INCLYTE Le Blant IG. 321 (Gand) — OCYVS CIL. IX, † 5566 — ARRESPEX CIL. I, 1348 [SIAE für *suae* CIL. IX, 3472; FIGELVS CIL. X, 423.]

p. 216ff.: AVONCVLVS CIL. II, 4278. AVONCVLO CIL. III, 4323. AVONCVLO CIL. VIII, 9388. OXOR, OXORE CIL. IX, 6222. OXOR, OXORE CIL. IX, 6224.

p. 219: zu EVTILITAS cf. p. 161 und griech. transscript. ΛΕΥΚΙΟΣ etc.

p. 223: AVG(*usti* resp. *-ustalis*) CIL. III, 82. AGVSTAS CIL. V, 6206 (2 mal, Mailand).

p. 225: AE : E = gallisch I in ITERNAM CIL. V, 6244.

p. 227: MESACVS (moesiacus) CIL. VI, 2736.

p. 233: ДIR CIL. IX, 5686.

p. 234: *pe(l)-lu-is*: *pel-uis* nach Velius Longus K. VII, 65, 18—19. — QVETVS (cogn.) CIL. VI, 3711 (mittelstufe **kuetûs*). SVRSVORSVM CIL. V, 7749, 14 neben SVRSVMVORSVM ib. 15 (u. c. 637).

p. 236: POMPEIIII CIL. IV, 1311.

p. 237: POTEVS CIL. VIII, 5784.

p. 238: JJAS (*iiàs* für *eas*) CIL. IV, 2174. Zu EIOYBIANOS mit EI für *i* stelle ΚΛΥ·DE·I·Ω, ΦΕ·ΛΕ·I·Ε (Claudio, filiae) Rossi 11 (269 n. Chr.). PEIE (voc. v. pius) CIL. X, 7064. πρεχειω (pretio) Marini, pap. dipl. 122, 81 (591 n. Chr.)

p. 239: GEN(*arius*) CIL. V, † 1717. — AIVTOR CIL. VI, 3472. AIVTORE CIL. VIII, 8637 (527 n. Chr.?). ET IES (et dies) CIL. III, 2225.

p. 241: Caper K. VII, 112, 4: *unguis non ungis*. VNGENTARIVS CIL. VI, 845 (57 n. Chr.); VNGVENTARIVS CIL. IV, 2184. OSSVA CIL. VI, 10173. 10555. — CENSVENTIBVS CIL. IX, 10 (341 n. Chr.). — Merkwürdig ist die schreibung PVIXIT CIL. VIII, 9143.

p. 267: INNOCENTIHE Rossi IS. p. 157. — ABRAM Eph. epigr. IV n. 420 (Podgoritz b. Doclea). COMPRENSVM CIL. X, 4842, 54 [CONPREHENSVMQVE CIL. II, 1964 col. I, 56. 59. CONPREHENSVM ibid. col. I, 36/7].

Dr. Stolz corrigiert: '*isti-c istae-c ist* [etymologisch] *zu theilen, nicht *ist-hic *ist-haec, wie illi-c illae-c u. a. Formen beweisen*'.

p. 286: FORMONSIOR Fabretti p. 374, 169.

p. 347: EGLESIE IHisp. Chr. 172 (691 n. Chr.).

p. 349: AVSTA (Augustas) CIL. VIII, 9877 (452 n. Chr.).

Störende druckfehler.

p. 13, 21: MHZHΣ *lies* MHZΘC.
- 19 letzte zeile: Ztschr. XXII *l.* XXIII.
- 25, 16: wortlautes *l.* wortauslautes.
- 36, 35: einzeln *l.* einzelnen.
- 42, 7: unter 1 *l.* II, 2.
- 64, 3: *cónte l. cónto*; ib. 12: erriggere *l.* erigere; ib. 13: erreggere *l.* ereggere.
- 85, 32: *hos l. hoc.*
- 91, 12: TÉXIT *l.* TÉXIT (CIL. I, 577).
- 92, 10 und vorletzte zeile: *verbessere* U in V.
- 98, 10: *uā(l)ûs l. uā(l)lûs.*
- 102, 28: PRÍMITÍVS *l.* PRÍMITÍVS.
- 105, 2: stellellung *l.* stellung.
- 106, 38: Rōma *l.* Rŏma.
- 123, letzte zeile: *streiche* PVELA etc.
- 142, 24: 263 *l.* 269.
- 156, 32: *streiche* 'es'.
- 158 ff. sind aus versehen die lat. lautsymbole durch kleine cursive schrift statt durch steile capitälchen gegeben.
- 183, 31: RIEFECIT *l.* RIFECIT.
- 184, 1: MAEMORIE ib. VII *l.* VIII.
- 185, 9: *trabatur l. trahatur.*
- 208 überschrift: Erster *l.* Zweiter.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Störende druckfehler.

p. 13, 21: MHZHΣ *lies* MHZЄC.
- 19 letzte zeile: Ztschr. XXII *l.* XXIII.
- 25, 16: wortlautes *l.* wortauslautes.
- 36, 35: einzeln *l.* einzelnen.
- 42, 7: unter 1 *l.* II, 2.
- 64, 3: *cónte l. cónto*; ib. 12: erriggere *l.* erigere; ib. 13: erreggere *l.* ereggere.
- 85, 32: *hos l. hoc.*
- 91, 12: TÉXIT *l.* TÉXIT (CIL. I, 577).
- 92, 10 und vorletzte zeile: *verbessere* U in V.
- 98, 10: *uā(l)ůs l. uā(l)lůs.*
- 102, 28: PRÍMITÍVS *l.* PRÍMITÍVS.
- 105, 2: stellellung *l.* stellung.
- 106, 38: Rōma *l.* Rŏma.
- 123, letzte zeile: *streiche* PVELA etc.
- 142, 24: 263 *l.* 269.
- 156, 32: *streiche* 'es'.
- 158 ff. sind aus versehen die lat. lautsymbole durch kleine cursive schrift statt durch steile capitälchen gegeben.
- 183, 31: RIEFECIT *l.* RIFECIT.
- 184, 1: MAEMORIE ib. VII *l.* VIII.
- 185, 9: *trabatur l. trahatur.*
- 208 überschrift: Erster *l.* Zweiter.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

3 2044 014 487 284

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

ıed to
t date

urred
cified

CANCELLED
FEB 4
7664842

IDENER
BOOK DUE
JAN 1993